

Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und
Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit
Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer

(Der ganzen Reihe 44. Band)
Neue Folge — Siebzehnter Band

Freiburg im Breisgau
Herdersche Verlagshandlung
1916

Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, London und St. Louis, Mo.

Inhaltsangabe.

| | Seite |
|---|-------|
| Nachruf für Domkapitular Dr. Theodor Dreher. Von A. Bösch | VII |
| Necrologium Friburgense. 1911—1915. Von Julius Mayer | 1 |
| Die Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiaconat Breisgau. 1275—1508. Von Andreas Lehmann | 77 |
| Ehemalige Passionsspiele zu Billingen. Von Christian Roder | 163 |
| Heinrich Sautier und die Aufklärung. Von A. Rezbach | 193 |
| Die Einkommensverhältnisse der badischen Pfarreien, die 1656 zwischen Würzburg und Mainz ausgetauscht wurden. Von Ludwig Steinel | 226 |
| Kleinere Mitteilungen: | |
| Die Hermentinger Pieta im Lichte einer spätmittelalterlichen Urkunde. Beitrag zur Kunstgeschichte Hollenzollerns. Von Anton Mägeler | 241 |
| Die gestifteten Anniversarien im Dome zu Speier bei der Säkularisation. Von Anton Wetterer | 256 |
| Inter arma silent Musae? Von H. Weißmann | 260 |
| Zur Biographie des Bistumsverwesers Ignaz Heinrich von Wessenberg. Von Adolf Bösch | 266 |
| Der ehemalige Freiburger Feldkaplan und der Stadtpfarrer. Von A. Dold | 269 |
| Statuten einer Schullehrerstiftung in Hugstetten vom Jahre 1770. Von A. Dold | 271 |
| Literarische Anzeigen: | |
| Freisen, Joseph, Verfassungsgeschichte der katholischen Kirche Deutschlands in der Neuzeit (Kieder) | 274 |
| Krieg, J., Die Landkapitel im Bistum Würzburg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (Göller) | 276 |
| Kiedner, D., Die geistlichen Gerichtshöfe zu Speier im Mittelalter (Göller) | 278 |
| Die Matrikel der Universität Dillingen, bearbeitet von Th. Specht, dazu die Register, bearbeitet von A. Schröder (S. Mayer) | 280 |
| Repertorium Germanicum. I. Verzeichnis der in den Re- gistern und Kameralakten Clemens' VII. von Avignon vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien 1378—1394. Be- arbeitet von G. Göller (P. Albert) | 285 |
| Dreiunddreißigste Plenarsitzung der Badischen Historischen Kommission | 287 |
| Bemerkungen der Schriftleitung | 290 |
| Bericht über das Vereinsjahr 1915/16 | 291 |
| Verzeichnis der Mitglieder nach dem Stande vom 1. Ok- tober 1916 | 293 |
| Verzeichnis der im Schriftenaustausch stehenden Vereine . . | 313 |

Freiburger Diözesan-Archiv

Neue Folge — Siebzehnter Band

Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und
Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit
Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer



Neue Folge — Siebzehnter Band
(Der ganzen Reihe 44. Band)



Freiburg im Breisgau
Herdersche Verlagshandlung
1916

Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, London und St. Louis, Mo.

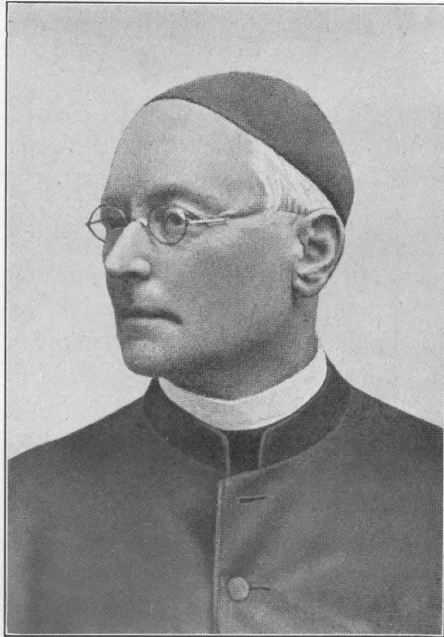
Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsangabe.

| | Seite |
|---|-------|
| Nachruf für Domkapitular Dr. Theodor Dreher. Von A. Hösch | VII |
| Necrologium Friburgense. 1911—1915. Von Julius Mayer | 1 |
| Die Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiaconat Breisgau. 1275—1508. Von Andreas Lehmann | 77 |
| Ehemalige Passionsspiele zu Billingen. Von Christian Roder | 163 |
| Heinrich Sautier und die Aufklärung. Von A. Rezbach | 193 |
| Die Einkommensverhältnisse der badischen Pfarreien, die 1656 zwischen Würzburg und Mainz ausgetauscht wurden. Von Ludwig Steinel | 226 |
| Kleinere Mitteilungen: | |
| Die Hermentinger Pieta im Lichte einer spätmittelalterlichen Urkunde. Beitrag zur Kunstgeschichte Hollenzollerns. Von Anton Nägele | 241 |
| Die gestifteten Univerfarien im Dome zu Speier bei der Säkularisation. Von Anton Wetterer | 256 |
| Inter arma silent Musae? Von H. Weißmann | 260 |
| Zur Biographie des Bistumsverwesers Ignaz Heinrich von Wessenberg. Von Adolf Hösch | 266 |
| Der ehemalige Freiburger Feldkaplan und der Stadtpfarrer. Von A. Dold | 269 |
| Statuten einer Schullehrerlistung in Hugsstetten vom Jahre 1770. Von A. Dold | 271 |
| Literarische Anzeigen: | |
| Freisen, Joseph, Verfassungsgeschichte der katholischen Kirche Deutschlands in der Neuzeit (Nieder) | 274 |
| Krieg, F., Die Landkapitel im Bistum Würzburg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (Göller) | 276 |
| Kiedner, D., Die geistlichen Gerichtshöfe zu Speier im Mittelalter (Göller) | 278 |
| Die Matrikel der Universität Dillingen, bearbeitet von Th. Specht, dazu die Register, bearbeitet von A. Schröder (H. Mayer) | 280 |
| Repertorium Germanicum. I. Verzeichnis der in den Re- gistern und Kameralakten Clemens' VII. von Avignon vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien 1378—1394. Be- arbeitet von G. Göller (P. Albert) | 285 |
| Dreiunddreißigste Plenarsitzung der Badischen Historischen Kommission | 287 |
| Bemerkungen der Schriftleitung | 290 |
| Bericht über das Vereinsjahr 1915/16 | 291 |
| Verzeichnis der Mitglieder nach dem Stande vom 1. Ok- tober 1916 | 293 |
| Verzeichnis der im Schriftenaustausch stehenden Vereine | 313 |

Mitarbeiter des siebzehnten Bandes.

- Albert, Professor Dr. P., Archivrat in Freiburg.
Dold, Dr. A., Pfarrer in Secklingen bei Kenzingen.
Göller, Dr. C., o. ö. Professor in Freiburg.
Lehmann, Dr. A., Pfarrer in Neuershausen bei Freiburg.
Mayer, Dr. S., Professor am Bertholds-Gymnasium in Freiburg.
Mayer, Dr. R. J., o. ö. Professor in Freiburg.
Nägele, Dr. A., Gymnasiallehrer in Riedlingen (Württemberg).
Rehbach, Dr. A., Domkustos und Diözesanpräses in Freiburg.
Rieder, Dr. R., Stadtpfarrer in Bonndorf.
Roder, Dr. Chr., Hofrat, Realschuldirektor a. D. in Überlingen a. See.
Rösch, Dr. A., Erzb. Wirkl. Geistl. Rat, Ordinariats-Professor in Freiburg.
Steinel, L., Pfarrer in Hettigenbeuren bei Buchen.
Weißmann, D., Pfarrer in Kreenheinstetten bei Messkirch.
Wetterer, A., Stadtpfarrer an der Liebfrauenparrei in Bruchsal.
-



Domkapitular Dr. Theodor Dreher,

† am 11. September 1916.

„Es ist der schönste Lohn eines in treuer Pflichterfüllung zurückgelegten Lebens, wenn es reich an Arbeit, Erfolgen und Nutzen für die Mitmenschen und damit von Gott gesegnet war.“ Besser und zutreffender als mit diesen Worten eines Glückwunschschriftens, welches Domkapitular Dr. Dreher noch am 9. Juni d. J. aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres von hochstehender Seite empfing, kann Leben und Wirken des am 11. September um die siebente Abendstunde durch einen sanften Tod aus dieser Zeitlichkeit Abberufenen kaum charakterisiert werden. Domkapitular Dr. Dreher war ein Priester, dessen Name weit über Deutschlands Grenzen hinaus den besten Klang hatte; sind ja mehrere seiner katechetischen Schriften in fremde Sprachen übersetzt worden, um im fernen Ungarn oder im englischen Sprach-

gebiet oder in den Regionen des Amazonasstroms als hochgeschätzte Hilfsmittel bei der religiösen Unterweisung der Jugend zu dienen.

Der Kirchenhistorische Verein der Erzdiözese Freiburg zählte bereits in seinem ersten Jahrgang (1865) den damaligen „Oberstadtkaplan in Haigerloch, derzeit Stadtpfarrverweser in Trochtelfingen“, zu seinen Mitgliedern und Mitarbeitern¹. Im Jahre 1900 aber, als der Verein rechtlich auf eine neue Basis zu stellen war und auch für die wissenschaftliche Betätigung desselben neue Richtlinien vorgezeichnet werden sollten, wurde Domkapitular Dr. Dreher einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt, welches Amt er aus Gesundheitsrücksichten 1905 niederlegte, um seither als „Ehrenmitglied“ in den Listen des Kirchengeschichtlichen Vereines weitergeführt zu werden. Es ist darum dem Kirchengeschichtlichen Verein eine liebe Pflicht, seinem ehemaligen hochverdienten Vorsitzenden und Gönner noch im Jahrgange 1916 dieser Zeitschrift ein kleines biographisches Denkmal zu errichten.

Theodor Dreher erblickte das Licht der Welt in der anmutigen Sommerresidenz der Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, dem unfern von Sigmaringen gelegenen Dorfe Krauchenwies, am 9. Juni 1836 als ältestes von acht Kindern, von denen zwei in früher Jugend starben, ein Bruder und eine Schwester ihn noch überleben. Der Vater, Oberamtsmundarzt Johann Georg Dreher, starb 1887 im Alter von 83 Jahren; auch der Großvater väterlicherseits, Christoph Anton Dreher († 1845) hatte den Beruf eines Chirurgen in seiner Heimatgemeinde ausgeübt. Die Mutter, Magdalena Weber (1815–1884), entstammte einer wohlhabenden Gerberfamilie; ihr Vater war aus Steingaden in Tirol nach Krauchenwies eingewandert. Besondern Einfluß auf den Studien-

¹ Er veröffentlichte im ersten Bande des „Freiburger Diözesan-Archivs“ S. 437–446 die Skizze „Kardinal Andreas von Osterreich, Bischof von Konstanz“. Aus Theodori Amidenii Summorum Pontificum et S. R. E. Cardinalium omnium suo aevo defunctorum Elogia in dem Cod. Corsin. 238, fol. 17 zu Rom. In Band XXI (1890), S. 326 teilte Dreher die Urkunde über eine 1682 in der Klosterkirche Hedingen vollzogene Altarweihe mit. Band XXIII (1893), S. 359–363 bringt uns aus seiner Feder ein interessantes Bruchstück aus der 1627 in Konstanz gedruckten „Chronik des Bisthums Constanz“ des Sigmaringer Pfarrherrn M. Jakob Merk, betitelt: „Der Martertod des hl. Fidelis, von einem Zeitgenossen erzählt.“

gang und die Berufswahl des kleinen Theodor übte zweifellos ein Onkel von Mutter Seite, der 1813 geborene und am 4. Januar 1891 in Liggersdorf verstorbene Pfarrer Johann Baptist Weber, der seinem Neffen auch den ersten Vorbereitungsunterricht für das Gymnasium erteilte. Pietätvoll gedenkt Religionslehrer Dr. Theodor Dreher in seinem 1873 der theologischen Fakultät zu Freiburg eingereichten Curriculum vitae dieses geistlichen Onkels, von dem er hervorhebt, daß er das ganze Alte Testament im Urtexte gelesen, ebenso in der Septuaginta, und daß er das Neue im griechischen Texte fast auswendig könne, auch im übrigen theologisch bewandert sei.

Von 1848 bis 1855 besuchte Theodor Dreher das Gymnasium Hedingen bei Sigmaringen mit ausgezeichnetem Erfolg und verdiente sich wiederholt die ersten Klassenpreise. Die Religionsnote des Abiturienten lautete: „Derselbe hat sich aufs sorgfältigste gute positive Kenntnisse in seiner Religion angeeignet. Umfang und Gründlichkeit derselben befriedigen gleich sehr.“ In dem unterm gleichen Datum (28. August 1855) ausgestellten Halbjahreszeugnis wird beurkundet: „Die Religion war ihm eine Angelegenheit des Herzens.“

Die günstigen Familienverhältnisse gestatteten es dem talentierten und humanistisch gründlich vorgebildeten Studierenden der Theologie, außer der Universität des Erzbischofsitzes auch noch andere theologische Fakultäten aufzusuchen und zu den Füßen hochgefeierter Lehrer zu sitzen, sowie dem vorgeschriebenen akademischen Triennium auch noch ein viertes Jahr hinzuzufügen. Zunächst sehen wir ihn zwei Jahre in Tübingen, wo er im Hause des Dogmatikers Kuhn wohnte und diesem bedeutenden Gelehrten auch persönlich näher trat. Zu seinen Lehrern zählten hier die Professoren Zutrigl, Aberle, Hefele, Welte, Kuhn, sowie der Repetent Hitzfelder. Erwähnt sei, daß Dreher hier auch zwei philosophische Vorlesungen bei Professor Roszbach über Achylus, Eumenid und über römische Altertümer belegte. Fast in allen Fächern wurden Semesterprüfungen mit sehr gutem Erfolge abgelegt. Der ungewöhnliche Wissensdrang des jungen Akademikers tritt aber noch mehr in seinem Privatstudium hervor. Er selbst berichtet darüber in seinem schon erwähnten Curriculum vitae über die Tübinger Zeit: „Hier betrieb ich neben der Theologie etwas Englisch,

dann besonders das Arabische und Syrische autodidaktisch. Auch zog ich neben den Kollegienheften theologische Lehrbücher bei. Ich las die ganze Kirchengeschichte des Eusebius im griechischen Texte und studierte mit größtem Interesse auch die so klassisch geschriebene Einleitung von Hug. Im Koran las ich etwa den vierten Teil, im Hebräischen Psalmen, im Neuen Testamente die Pastoralbriefe nach Mack."

Von 1857 auf 1858 hörte Dreher in München die Professoren Haneberg (Exegete, Arabisch, biblische Archäologie), Rietter (Moral), Döllinger (Patrologie), Permaneder (Kirchenrecht), sowie v. Laffaulx (Ästhetik und Kunstgeschichte). Haneberg nahm sich des strebsamen Schülers auch privatim an, las mit ihm arabische Handschriften, ferner den Hebräerbrief nach der Peschito.

Das Jahr 1858/59 führte Dreher nach Freiburg an die Albert-Ludwigs-Universität und als Alumnus in das Konvikt. Er hörte hier Vorlesungen bei Alzog, König, Ad. Maier und Alban Stolz (bei letzterem Homiletik, Liturgik, Katechetik, spezielle Seelsorge, Pädagogik); daneben gingen private Studien weiter.

Die Priesterweihe empfing Dreher aus den Händen des greisen Erzbischofs von Vicari zu St. Peter am 1. August 1860 und alsbald seine erste Anstellung als Vikar in Ostrach. Jedoch schon vor Abschluß eines Jahres wurde er vom Stadtpfarrer und Stadtmagistrat zu Haigerloch auf die dortige Oberstadtkaplanei an der herrlich gelegenen und künstlerisch bedeutsamen St.-Annakirche präsentiert. Nach Ablegung der Pfarrkonkursprüfung, die er mit der Note „vorzüglich“ bestand, erfolgte die Übertragung dieser Pfründe durch die Erzbischöfliche Verleihungsurkunde vom 12. Oktober 1861. Drei Jahre wirkte der junge Kaplan an dieser Stelle. Dem Katecheten Dreher wird für diese Zeit von seinem Schulkommissar das Zeugnis ausgestellt, daß er sich „mit ausgezeichnetem Eifer dem Schulbesuche und der sittlich-religiösen Bildung der Jugend gewidmet habe. Der Fleiß und die Gründlichkeit, mit welcher er die Schüler in den Religions-Wahrheiten unterrichtet, verdienen besonders bemerkt zu werden.“ Trotz umfangreicher Pastorationen fand Dreher Zeit, im Jahre 1863 in der philosophischen Fakultät zu Tübingen mit einer Dissertation: „Die vierte Sure des Koran, übersetzt, erläutert und mit Anmerkungen begleitet“, sich die Würde eines Doktors der Philosophie zu erwerben.

Bereits in dieser Zeit stellte sich der gelehrte Priester auch in den Dienst der theologischen Zeitschriftenliteratur; so veröffentlichte er 1863 im „Katholik“ einen Aufsatz über Renans „Leben Jesu“.

Im Jahre 1864 erhielt Dreher auf Verwendung des Erzbischofs eine Kaplansstelle an der Anima in Rom, woselbst er seine Kenntnisse durch das Studium der klassischen und christlichen Kunstdenkmäler und durch Weiterbildung in den orientalischen Sprachen zu erweitern gedachte; sein Lehrer im Syrischen war hier P. Bius Zingerle¹. Nach der Rückkehr aus Rom — 1865 — wurde Dreher zum Stadtpfarrverweser in Trochtelfingen befördert, von wo im Spätjahr 1866 seine Berufung als Religionslehrer an das Gymnasium Hedingen erfolgte. In dieser Stellung sollte der hierzu vorzüglich vorbereitete Priester volle 27 Jahre — von 1866 bis 1893 — eine reichgesegnete Tätigkeit, hier insbesondere auch sein reiches Talent in der Herausgabe einer ganzen Reihe ausgezeichnete Katechetischer Lehrschriften aufs fruchtbarste entfalten.

Es würde zu weit führen, hier auf das priesterliche Wirken und auf seine Tätigkeit als Lehrer näher einzugehen. Es genüge zu sagen, daß sein Leben und Charakter, seine ungeheuchelte Frömmigkeit unwillkürlich jedem, der ihm näher trat, Hochachtung abnötigte; ganz bezeichnend ist, daß der Schülerwitz, der gar bald für jeden Lehrer einen etwas weniger respektvollen Spitznamen zu erfinden wußte, sich mit einer solchen Namensgebung nicht an den Religionslehrer heranwagte. Dreher war ein Lehrer von ausgesprochener Eigenart; er verlangte von den Schülern nicht wenig und erreichte viel; er wußte seinen Unterricht, zumal in den oberen Klassen, anziehend zu gestalten, er ging mit Lob und Tadel in gleicher Weise sparsam um, war aber mehr geneigt, den Eifer der Schüler durch Anerkennung und durch gute Noten zu spornen und ihnen auf diese Weise die Religion und den Religionslehrer in angenehmer Erinnerung zu halten; er war ein Lehrer von unbestechlichem Gerechtigkeitsfönn und ausgesprochenem Wohlwollen. Dreher imponierte aber auch durch sein gründliches und vielseitiges Wissen Schülern und Kollegen. Obgleich er kaum je in weltlichen Fächern, ausgenommen Hebräisch, Unterricht zu erteilen hatte, war

¹ Während des römischen Aufenthaltes wurde Dreher durch Diplom vom 1. Januar 1865, datiert Halle und Leipzig, zum ordentlichen Mitglied der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ ernannt.

er in den am Gymnasium gelesenen Klassikern sowie in der Geschichte ganz vorzüglich bewandert. Die Übung in den fremden Sprachen, wozu außer Griechisch und Latein auch Englisch, Französisch und Italienisch zählten, ließ er sich bis in sein hohes Alter angelegen sein; in seinen hinterlassenen Papieren finden sich z. B. zahlreiche lateinische Stilübungen als Unterlagen für von ihm im kirchlichen Dienste auszuarbeitende lateinische Schriftstücke, ein Beweis, daß er die vorzügliche Fertigkeit in der Handhabung eben dieser Sprache nicht minder seinem unermüdblichen Fleiße als seinen glücklichen Geistesgaben verdankte.

Die Berichte, welche von dem Erzbischöflichen Kommissar für das Gymnasium Hedingen, Geistl. Rat Stauß, über dessen Wirksamkeit bis in die siebziger Jahre hinein regelmäßig nach Freiburg erstattet wurden, lauten, wie nicht anders zu erwarten, regelmäßig ganz vorzüglich. Schon nach der Lehrtätigkeit des ersten Halbjahres an der Anstalt wird ihm unterm 6. April 1867 folgendes Zeugnis ausgestellt:

„Dr. Dreher ist ein ausgezeichnete Religionslehrer, voll tiefer Wissenschaft, Gemüt, Wärme und Begeisterung, womit er Sinn und Herz der Schüler gewinnt und festhält. Es haben deswegen auch die Fortschritte der Schüler der genannten Klassen die der früheren bei B , St und M noch übertraffen, und ich habe mit erhöhter Freude und Teilnahme das Resultat aufgenommen. Alles, was zum Vortrage kam, ist gründlich und gut gewußt und richtig, genau, bestimmt und geläufig vorgetragen. Schweift der Examinator auch vom Haupt-Thema oder vom eigentlichen Traktat auf verwandte Materien und Beziehungen ab, so sind die Schüler gerüstet und antworten prompt.“

Neben der Lehrtätigkeit sollte bald eine ausgedehnte literarische Produktion einhergehen. Um sich für diese Aufgabe auch nach außen hin zu legitimieren, erwarb sich Dr. Dreher im Jahre 1873 auch noch den theologischen Doktorgrad an der Universität Freiburg i. B. mit einer umfangreichen (nicht im Druck erschienenen) Dissertation über „Die heilige Eucharistie als Sakrament“¹. Über

¹ Als Vorarbeit hierzu kann angesehen werden die 1871 als Beilage zum Programm des Gymnasiums Hedingen erschienene Abhandlung „Die Zeugnisse des Ignatius, Justinus und Irenäus über die Eucharistie als Sakrament“ (24 S.).

den Empfang des Diploms am 29. Januar findet sich folgende Tagesbuchnotiz vor: „Heute, am Feste des hl. Franz v. Sales, bekam ich mein authentisches Diplom des Dr. theologiae. Deo gratias et B. M. V. O hl. Franz, bitte für mich, daß ich deine Sanftmut, deinen Seeleneifer und deine Gottesliebe erlange. O. A. M. D. G.“

Eine weitere Frucht seiner Väterstudien ist im Gymnasialprogramm 1877 in der Abhandlung „Ignatii Antiochensis de Christo Deo doctrina“ (25 S.) niedergelegt¹.

Seinen Ruhm als katechetischen Schriftstellers hat vor allem das von 1878 an erschienene „Lehrbuch der katholischen Religion für Obergymnasien“ in vier Teilen (Die Wahrheit des katholischen Christentums, Die katholische Glaubenslehre, Die katholische Sittenlehre, Abriß der Kirchengeschichte) begründet, das erstmals bei Lehner in Sigmaringen, später bei K. Oldenbourg in München verlegt wurde und bisher in 11 bis 27 Auflagen verbreitet wurde. Die „Kirchengeschichte“ ist einschließlich der neuesten Auflage von 1916 bisher in nicht weniger als 83500 Exemplaren ausgegeben.

Zum Unterricht für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten bestimmt ist sein 1884 erstmals ausgegebener „Leitfaden der katholischen Religionslehre für höhere Lehranstalten“. Die einzelnen Teile sind bis jetzt in 10 bis 13, der fünfte, die Kirchengeschichte behandelnde und 1895 erstmals beigefügte Teil in 15 Auflagen² verbreitet.

Ebenso noch aus seiner Praxis als Religionslehrer entsprungen sind die beim Seelsorgerkreis so beliebten „Elementarkatechesen“ in drei Teilen (erstmalig 1889/90, 5. Aufl. 1908—1913).

Ein früher viel begehrtes Büchlein für die Kleinen ist das „Beichtbüchlein für katholische Kinder“, von Herder in 2. bis 4. Auflage mit 16200 Exemplaren verbreitet.

¹ Ein im Nachlasse befindliches Exemplar, ebenso ein Exemplar der 1878—1880 erschienenen Teile seines „Lehrbuches der katholischen Religion für Obergymnasien“ tragen eine handschriftliche Widmung an die „lieben Eltern“.

² Eine englische Übersetzung dieser „Kirchengeschichte“ ist im Verlag von Herder in St. Louis in 8. und 9. Aufl. 1912 unter dem Titel: *Outlines of Church History* erschienen.

Als Beiträge zur Katechismusreform sind von Dreher teilweise noch in Sigmaringen, teilweise erst nach seiner Übersiedlung nach Freiburg erschienen:

„Goltbüchlein“ oder „Kleinster Katechismus für katholische Kinder“ — 1896 — und „Kleine katholische Christenlehre“, 1891, 2. Aufl. 1896¹.

Mit der erst 1894 erschienenen und seit 1911 in 4. Auflage vorliegenden „Kleinen katholischen Apologetik für reifere Schüler höherer Lehranstalten“ können wir das Verzeichnis der Dreher'schen katechetischen Werke schließen, die mit Ausnahme des „Lehrbuchs für Obergymnasien“ sämtlich bei Herder in Freiburg verlegt sind.

Wenn wir dem noch beifügen, daß weiterhin eine „Kleine Grammatik der hebräischen Sprache“, 3. Aufl. 1908, endlich eine gediegene Sammlung von Kirchengesängen für katholische Gymnasien (112 und 32 S., bei M. Viehner in Sigmaringen) Dreher zum Verfasser haben, so beweist diese erstaunliche Fruchtbarkeit, daß der körperlich nicht besonders kräftige Religionslehrer Zeit und Talent vortrefflich zu nutzen verstanden hat.

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß auch Fürst Leopold von Hohenzollern dem ausgezeichneten Religionslehrer die religiöse Unterweisung seiner Söhne, insbesondere deren Vorbereitung zur ersten heiligen Kommunion übertrug. Darin mag die große Hochschätzung und Verehrung, welche das fürstliche Haus unserem Domkapitular bis zu seinem Tode entgegenbrachte, hauptsächlich begründet sein², wie denn andererseits Domkapitular Dreher der fürstlichen Familie seiner Heimat, deren Geschichte er bis ins

¹ Auch ein 1900 als Manuskript in Freiburg gedruckter und den Seelsorgern der Erzdiözese Freiburg zur Begutachtung vorgelegter „Katechismus“ für die oberen Volksschulklassen ist von Dreher ausgearbeitet.

² Zeugnis hierfür geben die zahlreichen Briefe des hochsel. Fürsten Leopold und des Fürsten Wilhelm in dessen Nachlaß, besonders das überaus gnädige Gratulations schreiben zu dessen 50jährigem Priesterjubiläum, sowie die Verleihung des Ehrenkreuzes III. Klasse des Hohenzollern'schen Hausordens (1886), des Ehrenkommenturkreuzes des Hohenzollern'schen Hausordens (1910) und der Erinnerungsmedaille an den Fürsten Karl Anton in Silber (1911). Zur Beerdigung sandte der Fürst von Hohenzollern seinem ehemaligen Lehrer einen kostbaren Kranz.

einzelne kannte, eine seltene Hingebung, Anhänglichkeit und Treue bewahrte¹.

Gleichwohl hat Dr. Dreher gleichsam zur geistigen Erholung noch Muße gefunden zu kleineren und größeren Arbeiten der Profan-, Kirchen- und Lokalgeschichte. Das Gymnasialprogramm von 1883 bringt auf 16 Seiten seine Kaisergeburtstagsrede über „Deutsches Wesen im Heliand“; zur goldenen Hochzeit des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern am 21. Oktober 1884 erschien als Festgabe des Gymnasiums die Schrift Dreher's: „Zollerisches aus Füßen“. Dem Gymnasialprogramm 1887 liegt die Abhandlung bei: „Die Markgrafen von Brandenburg zu Augsburg 1500 und 1518. Aus einer handschriftlichen Quelle.“ Die bedeutendste historische Arbeit Dreher's aber ist „Das Tagebuch über Friedrich von Hohenzollern, Bischof von Augsburg (1486 bis 1505)“, VIII u. 252 S., zunächst in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern 1884/85 bis 1887/88 erschienen.

Sehr interessante historische Beiträge lieferte Dreher auch in das vormalige „Freiburger katholische Kirchenblatt“, dessen Redaktion er durch einige der letzten Jahre besorgte, so die Abhandlung „Zur Geschichte der Fürstbischöfe von Konstanz“, 1894, und die „Weißenhofersche Chronik des Klosters Inzigkofen“, 1894 und 1895.

Die großen Verdienste des tüchtigen Schulmannes fanden denn auch bei den weltlichen und geistlichen Vorgesetzten die gebührende Anerkennung. Dr. Dreher wurde zum Gymnasialoberlehrer befördert und erhielt am 16. März 1893 den Titel „Professor“. Das Vertrauen des Erzbischofs berief ihn 1887 zum Mitglied des Kuratoriums des wiedereröffneten Knabenseminars Sancti Fidelis, 1891 zum Erzbischöflichen Kommissar für die zweite Lehrerprüfung; auf den 22. September 1892 erfolgte seine Ernennung zum Geistlichen Rat ad honorem.

¹ Zur Vermählung des damaligen Erbprinzen, jetzigen Fürsten Wilhelm, 1889, verfaßte Dr. Dreher ein schwungvolles lateinisches Festgedicht in 25 Distichen, dessen ebenfalls gelungene Übertragung ins Deutsche den begeisterten Verehrer und feinen Kenner der nationalen und der lateinischen Dichtkunst verrät.

Im Jahre 1893 berief der Erzbischof den nunmehr 57jährigen ins Domkapitel und damit zugleich in seinen engeren Rat. Installiert am 16. September 1893, gehörte er dem Ordinariat und Domkapitel fast volle 23 Jahre an und war seit dem Hingang des Prälaten Dr. Schmitt Senior des Domkapitels. Im Jahre 1910 war es ihm vergönnt, im Schatten der Kathedrale Unserer Lieben Frau sein goldenes Priesterjubiläum zu feiern, aus welchem Anlaß dem Jubilar von allen Seiten Beweise aufrichtiger Wertschätzung und herzlichster Dankbarkeit zuteil wurden¹. Am 9. Juni d. J. endlich konnte er unter gleicher Teilnahme weiter Kreise, auch der Presse, seinen achtzigsten Geburtstag feiern², noch in vollkommener geistiger Frische, jedoch unter dem Banne eines schleichenden Leidens, das nur drei Monate später sein Ende herbeiführen sollte. Doch war es ihm vergönnt, bis in die letzten Wochen vor seinem Hingang noch dienstlich tätig zu sein.

Es entsprach nicht dem Charakter Dreher's, auf der Tribüne des öffentlichen Lebens sich hervorzutun oder auf der Kanzel und im Beichtstuhl das Hauptfeld seiner Betätigung zu suchen. Eine Zurückhaltung in diesen Dingen legte ihm auch die Rücksicht auf seine nicht besonders starke Gesundheit nahe; sein hohes Alter mit verhältnismäßig guter Rüstigkeit dürfte er zum guten Teil einer streng nach vernünftigen hygienischen Grundsätzen geregelten Lebensweise zu verdanken haben. Doch war Dreher überall dabei, wo eine Teilnahme von Mitgliedern des Ordinariats und Domkapitels angezeigt erschien. Dreher war ein Freund der katholischen Presse, für die er auch persönlich erhebliche Opfer brachte und in früheren Jahren manche Beiträge lieferte, er nahm bis in die letzten Tage an allen öffentlichen Fragen und vaterländischen Interessen den regsten Anteil, er unterstützte freigebig alle religiösen, wohlthätigen, ins-

¹ Er erhielt bei diesem Anlaß den Kgl. Preuß. Kronenorden 3. Klasse, nachdem ihm der Rote Adlerorden 4. Klasse bei seinem Austritt aus dem Staatsdienste verliehen worden. Den Bähringer Löwenorden 1. Klasse hatte Dreher bereits unterm 11. April 1902, das Eichenlaub am 15. Dezember 1908 erhalten. Zum 80. Geburtstage gingen ihm vom Großherzog von Baden die Insignien des Ritterordens Wertholds I. zu.

² Die Geistlichen Hohenzollern's, welche ihm zum goldenen Priesterjubiläum eine wertvolle Statue des hl. Fidelis gewidmet hatten, ließen zum 80. Geburtstage eine künstlerisch ausgestattete lateinische Adresse überweisen.

besondere auch wissenschaftlichen Zwecke; ein besonderer Wohltäter war er den kirchlichen Anstalten und den Studierenden, vor allem der Theologie.

Die Gründung des „Collegium Sapientiae“ in Freiburg zwecks weiterer Ausbildung katholischer Priester in den Wissenschaften war ihm die Erfüllung eines Herzenswunsches; er gehörte von Anfang an dem Vorstande des Hauses an und hat zahlreichen Priestern Anregung und Anleitung gegeben, durch Weiterbildung sich für den Dienst der Kirche befähigter zu machen. Dreher hat auch in Freiburg den ehemaligen „Schulmeister“ nicht verleugnet. Er verkehrte mit Vorliebe mit den Professoren der theologischen Fakultät, von denen er dem nunmehrigen Bischof von Keppeler und dem Auditor der Rota Dr. Franz Heiner besonders nahe trat, erteilte den Doktoranden privatim hebräischen Unterricht, berief zu sich regelmäßig die Studierenden der Theologie aus Hohenzollern, um in vertrauten Gesprächen auf sie wissenschaftlich und moralisch einzuwirken; selbst schriftliche Aufgaben pflegte er ihnen zuweilen zu stellen über Fragen, die nicht immer genügend beachtet zu werden pflegen, z. B. über den Anstand, über den Gebrauch des Hochdeutschen im persönlichen Verkehr. Dreher behielt seine früheren Schüler auch später im Auge, stellte ihnen ihren Fähigkeiten entsprechende Aufgaben, um sie auf ein höheres Niveau zu heben und vor den Gefahren mangelnder geistiger Tätigkeit zu bewahren¹.

Was Domkapitular Dreher in der Diözesanverwaltung in mehr als zwei Jahrzehnten geleistet, das kann hier, soweit es nicht nach außen in die Erscheinung getreten, natürlich nicht näher berührt werden. Doch darf gesagt werden, daß der gewandte und gewissenhafte Priester die ihm zugewiesenen Aufgaben — und sie waren keine geringen — auch im Ordinariate in vorzüglicher Weise erfüllt hat. Es trifft nämlich durchaus nicht zu, was vielfach geglaubt wurde und gelegentlich auch durch die Presse ging, daß Dreher speziell nur Bearbeiter der hohenzollernschen Angelegenheiten war, wenn er sich auch um diese ganz besondere

¹ Noch in diesem Jahre hat ihm ein Vikar eine ihm übertragene Arbeit über die „hl. Hildegardis“ überreicht nebst einer Abschrift des ihm angegebenen interessanten „Studienrezeptes“.

Verdienste erworben hat¹. Als Ordinariatsreferent war er entsprechend seiner früheren Tätigkeit hauptsächlich betraut mit dem Religionsunterrichte an Gymnasien und andern Mittelschulen; so nahm er lange Jahre die Dienstprüfungen an den Lehrerseminarien in Religion und Kirchenmusik ab, prüfte bis in die letzten Jahre auch im Religionsunterrichte am Friedrichsgymnasium in Freiburg, während er seit langer Zeit bis zuletzt dem Bertholdsgymnasium als Beirat angehörte. Weiterhin waren die Fragen der wissenschaftlichen Bildung und Weiterbildung der Geistlichen vorwiegend in seine Hand gelegt, also die Kura-Arbeiten und Kapitelskonferenzen, die homiletische Fortbildung der jungen Geistlichen, die Examina zum Eintritt ins Seminar und zur Befähigung fürs Pfarramt. Noch 1915 hat er als Examinator im Pfarrkonkurs gewaltet, wo er je nach Bedarf in Dogmatik oder Moral prüfte. Den ebenso geschickten als in seinen Anforderungen mäßigen Examinator dürften viele Priester noch in gutem Gedächtnisse haben.

Wenn die leitenden Mitglieder im Kirchengeschichtlichen Verein diesen Mann, der sein Interesse und seine Befähigung für geschichtliche Forschungen bereits bestens bewiesen hatte, im Jahre 1900 zum ersten Vorsitzenden des Vereins vorschlugen und die Generalversammlung ihn als solchen wählte, so war dabei keineswegs die Würde des Domkapitulars ausschlaggebend. Es mag Dreher nicht leicht geworden sein, dieses Amt anzunehmen; nachdem er es aber übernommen, hat er es auch für seine Pflicht angesehen, für den Verein nach bestem Können zu wirken. Er nahm in den fünf Jahren seiner Vorstanderschaft gewissenhaft an den zahlreichen Vorstandssitzungen teil, und dürfte von den teilweise einschneidenden und segensreichen Beschlüssen ein guter Teil des Verdienstes ihm mit zufallen. Es seien genannt die Ausarbeitung einer neuen Satzung, die Herausgabe eines Sachregisters der erschienenen Bände, die Katalogisierung und Ergänzung der Vereinsbibliothek, die Aufnahme einer jährlichen Bücherschau über die neuesten kirchengeschichtliche Literatur der Erzdiözese Freiburg und der angrenzenden Sprengel, der Anschluß an den Gesamtverein der

¹ Ich nenne nur seine Lieblingsanstalt, das St.-Fidelishaus in Sigmaringen, dem er unter anderem aus eigenen Mitteln im Leben und im Tode über 40 000 Mark zugewendet hat.

deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Unter Dreher's Vorsitz hielt der Kirchengeschichtliche Verein 1901 seine Generalversammlung ab im Anschluß an die im September 1901 in Freiburg tagende Generalversammlung des genannten Gesamtvereins. Durch eifrige Werbetätigkeit wurde der Mitgliederstand von 1900 bis 1903 von 782 auf 897 erhöht. Wenn Dreher im Jahre 1905 wegen seiner Gesundheitsverhältnisse den Vorsitz im Verein niederlegte, so war das bei der absoluten Aufrichtigkeit dieses Mannes keine leere Ausflucht, wie auch das lebhafteste Bedauern über diesen Entschluß in diesen Blättern (Bd. XXXIII, 1905, S. 408) und der Dank, der ihm dafür gespendet wurde, daß er dem Gedeihen des Vereines und seines wissenschaftlichen Organes stets Verständnis und warmes Interesse bekundet habe, mehr als eine verbindliche Redensart bedeutete.

Domkapitular Dr. Dreher war bei aller Gelehrsamkeit ein Mann, dem jedes Strebertum durchaus ferne lag; am offenen Sarge noch wurde ihm von zuständiger Seite nachgerühmt, daß er 1896 dem Drängen der Kollegen, ihn auf die Kandidatenliste für den Erzbischofsstuhl zu setzen, mit aller Energie widerstanden habe. Er war ein Priester von tiefbegründeter und lauterster Frömmigkeit, dessen Lieblingslektüre neben dem Buch der Bücher die Leben der Heiligen und apokryphen Schriftsteller bildeten, er war ein Mann von feinstem Takte, ohne geziert zu sein, von überlegender Klugheit, die ihn nie die Selbstbeherrschung verlieren ließ, aber auch von absoluter Geradheit und Aufrichtigkeit, von Herzen dankbar für jede ihm erwiesene Aufmerksamkeit, in der Beurteilung und Behandlung anderer peinlich gerecht und zur Milde geneigt.

Ich kann mich nicht enthalten, zur Charakterisierung Dreher's einige Grundsätze über den „Umgang mit andern“, die er in einem Notizbuch vor etwa 40 Jahren niederschrieb und nach denen er stets gehandelt hat, hier wiederzugeben:

- „1. Sprich wenig, laß andere die Initiative ergreifen.
2. Sprich nie, wenn ein anderer redet, nie unterbrechen.
3. Sprich hochdeutsch;
4. maßvoll in den Urteilen und Ausdrücken,
5. nie über andere, deren Fehler.

6. Laß anderer Ansicht gelten, verwirf sie nie direkt; setze ihnen die deinige entgegen, wo es notwendig! Wenn nichts daran liegt, so widersprich nicht.

7. Beharre nicht eigenfinnig auf deinem Urteil, laß dich nicht in einen Streit ein, gib nach oder schweige.

8. Rede nie, ohne vorher zu denken.

9. Rede nicht eckig und absprechend, verurteilend.

10. Schweige, schweige, schweige! Ein Wort zu rechter Zeit. Schmilz dein Gold und Silber und mache eine Wage für deine Worte.

In diesen Dingen zeigt sich die Demut und Modestia! Sie machen beliebt, das Gegenteil verhaßt. Sprich als Priester. „Gott“ darf auch vorkommen; wende deine Gespräche gern zur Erbauung.“

Möge der Verstorbene ruhen in Gottes seligen Frieden! Ein gutes Andenken wird ihm auch bei den Mitgliedern des Kirchengeschichtlichen Vereins gesichert sein.

Freiburg i. Br.

Dr. Kösch.

Necrologium Friburgense¹.

1911—1915.

Verzeichnis der Priester, welche in den Jahren 1911—1915 im Gebiete und Dienste der Erzdiözese Freiburg verstorben sind, mit Angabe von Jahr und Tag der Geburt, der Priesterweihe und des Todes, der Orte ihres Wirkens, ihrer Stiftungen und literarischen Leistungen.

Beitrag zur Personalgeschichte und Statistik der Erzdiözese Freiburg.

Von Dr. Julius Mayer.

— —

1911.

1. Albrecht Johann Baptist, geb. zu Birkendorf 12. Mai 1858, ord. 7. Juli 1885, Vik. in St. Märgen, Zell a. S., Pforzheim, 1889 Pfrv. in Untersimonswald, 1892 in Zell i. W., 1894 Pfr. daselbst, 1902 in Appenweier, gest. 22. Sept., beerdigt in Birkendorf.

* Schenkung an den St.-Bonifatiusverein.

2. Beckhold Joseph, geb. zu Rinschheim 24. Nov. 1848, ord. 24. Aug. 1876, bis zur Beilegung des Examenstreites in Kleinwallstadt (Diöz. Würzburg), 1880 Vik. in Walldürn, 1882 Pfrv. in Schlossau und Pfr. daselbst, 1889 Pfr. in Mudau, 1900 in Walldürn, 1908 Erzb. Geistl. Rat a. h., gest. 21. Juli.

* Schenkung an den St.-Bonifatiusverein (1000 Mk.).

¹ Vgl. *FDN.* XVI, 273 ff.; XVII, 1 ff.; XX, 1 ff.; *N. F.* I, 222 ff. VII, 1 ff.; XII, 1 ff.

3. **Buck Joseph**, geb. zu Dobel (Württbg.) 3. Dez. 1831, ord. 10. Aug. 1857, Vik. in Unteralpfen, Schönau i. W., 1862 Pfrv. daselbst, 1863 in Stockach, 1866 in Wolfach, 1867 in Lörrach, 1868 in Oberhausen (Def. Gndingen), 1869 Pfr. in Bonndorf, 1876 Defan des Kapitels Stühlingen, 1879 Pfr. in Oberkirch, 1890 in Breisach, 1896 mit Abj. Pfrv. in Großweier, 1899 Pfr. in Thunsel, resign. 1910, gest. in Riedlingen (Württbg.) 4. Dez.

* Schenkung (1000 Mk.) in den Kirchenneubaufonds Stockach. Schenkung an die Anstalt Herten.

4. **Burger Theodor**, geb. zu Tauberbischofsheim 26. April 1827, ord. 20. Aug. 1851, Vik. in Wertheim und Baden-Baden, 1855 Pfrv. in Ettlingen, 1861 Pfr. in Hülffingen, 1887 Defan des Kapitels Billingen, 1888 Pfr. in Gengenbach, 1892 Erzb. Geistl. Rat, 1901 Priesterjubiläum, resign. 1910, gest. 1. April.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Gengenbach und Tauberbischofsheim. — Stiftung der Stationen auf dem Wege zur Jakobskapelle und zweier gemalter Fenster in die Kirche zu Gengenbach. — Schenkung an den St.-Bonifatiusverein (10000 Mk.).

Schon als Pfarrverweser in Ettlingen erwarb Theodor Burger sich große Verdienste durch seinen Eifer in der seelsorgerlichen Tätigkeit, durch Einführung der Barmherzigen Schwestern zur Krankenpflege und durch Gründung des katholischen Gesellenvereins. Als Pfarrer von Hülffingen zeigte er sich besonders tätig durch die Restauration der Pfarrkirche und der Loretokapelle und ebenso wieder durch Einführung der Barmherzigen Schwestern zur Hauskrankenpflege und in das städtische Pfründner- und Krankenhaus.

Theodor Burger zählte bereits 61 Jahre, als er die arbeitsreiche Pfarrei Gengenbach übernahm; aber er war ein Mann von außergewöhnlicher geistiger und körperlicher Kraft und Leistungsfähigkeit, der vor keiner Mühe zurückscheute.

Bald nachdem er die Pfarrei Gengenbach angetreten, wurde er zum Erzbischöflichen Kommissar der Gengenbacher Kongregation der Barmherzigen Schwestern des hl. Franziskus ernannt. Durch seine mit viel Mühe verbundene Mitwirkung zur Erlangung der staatlichen Anerkennung für die Kongregation, sowie zur Erlangung der Korporationsrechte und durch die von ihm trotz vieler Schwierigkeiten vollzogene Vermögensordnung und Verwaltung erwarb er sich hohe Verdienste um die Institution der Barmherzigen Schwestern, zumal er auch bis zum Jahre 1902 die Stelle eines Spirituals besorgte.

Als die großen Bauten, welche die Kongregation unternahm — Mutterhaus und Haushaltungsschule in Gengenbach, St. Elisabethhaus und

Albertus-Burse in Freiburg, St.-Josephshaus in Karlsruhe — bereiteten dem Erzbischöflichen Kommissar Sorgen und Mühen.

Erst als Geistl. Rat Burger bereits im 79. Lebensjahre stand und die Last der Jahre sich geltend zu machen begann, bat er, daß das Amt des Erzbischöflichen Kommissars auf jüngere Schultern gelegt werde.

Die schwierigste Aufgabe trat an Pfarrer Theodor Burger heran, als die Notwendigkeit der Wiederherstellung der ehemaligen Abtei, jetzt Pfarrkirche in Gengenbach, sich ergab. Der ihm eigentümlichen Energie, seiner zielbewußten großen Arbeitskraft, seinem Mut und seinem Gottvertrauen war es zu danken, daß alle entgegenstehenden Hindernisse, wenn auch erst nach langer Zeit, überwunden und die Wiederherstellung der Kirche in einer der Würde des Gotteshauses und den Anforderungen der kirchlichen Baukunst entsprechenden Weise zur Vollendung kam, so daß diese Kirche jetzt als eines der herrlichsten Werke des romanischen Stiles in unserer Erzdiözese bezeichnet werden kann — ein bleibendes Denkmal des zielbewußten, tatkräftigen und opferbereiten Pfarrers Theodor Burger.

Kurze Zeit vor seiner Resignation brachte er einen längst gehegten Plan zur Ausführung, indem er aus eigenen Mitteln die Stationen der sieben Schmerzen Mariä auf dem Weg zur Jakobskapelle erstellen ließ. Der Stifter selbst aber sollte infolge der Last der Jahre sein letztes frommes Werk nicht mehr sehen.

Die Verdienste Theodor Burgers wurden von seinem Oberhirten anerkannt durch die Ernennung zum Erzbischöflichen Geistlichen Räte und von der Stadt Gengenbach durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes.

5. Burkhard Franz Xaver, Dr. phil., geb. zu Stahlfhof (Pfarrei Waldfirch) 25. Nov. 1843, ord. 4. August 1868, Vik. in Herbolzheim, Glzach, Schutterwald, 1870 Pfrv. in Überlingen a. N., 1872 in Weier, 1873 Kuratierverw. in Erlach, 1874 Pfrv. in Zähringen, 1878 in St. Roman und Kplv. in Kirchhofen, 1879 Kplv. in Neuenburg, 1883 Pfrv. daselbst, 1889 Pfr. in Ottersweier, gest. 22. Mai.

* Vier Messstiftungen in den Kirchenfonds Ottersweier. — Zwei Messstiftungen in den Kirchenfonds Neuenburg. — Zwei Messstiftungen in den Kirchenfonds Denglingen. — Schenkungen in den Fonds Maria-Linden und in den Vikariatsfonds Lauf. — Schenkung an den Katholischen Studienverein. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (6900 Mk.).

In jungen Jahren wissenschaftlich überaus strebsam und bemüht, seine Kenntnisse stets zu erweitern, wandte sich Franz Xaver Burkhard, der im Jahr 1878 an der Universität Tübingen sich den philosophischen Doktorgrad erworben hatte, später ganz nur den Aufgaben des praktischen Lebens zu.

Mit einem nie ermüdenden Eifer im Dienste Gottes und der unsterblichen Seelen verband Pfarrer Burkhard eine Heiterkeit des Herzens, die

wie Sonnenschein wirkte, eine Selbstlosigkeit, die mit dem Apostel sprechen konnte: „ich suche nicht das Gute, sondern euch“, und eine Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit, die fast beispiellos war.

Seine Art zu pastoriern, war vielfach sehr originell; er durfte sich manches erlauben, was bei einem andern leicht Anstoß erregt hätte. Bei Pfarrer Burkhard hatte jeder die feste Überzeugung, daß alles nur aus reinsten Absicht hervorgehe, weil man wußte, daß er nie das eigene Ich im Auge hatte.

Einem heiligen Philippus Neri ähnlich im Umgang mit den Kindern, wußte er mit ihnen in einer Weise zu sprechen und zu scherzen, daß weder der Vertraulichkeit noch der Ehrfurcht dadurch Eintrag geschah; stets behielt er das Ziel im Auge, die Kinder zum Guten zu erziehen und insbesondere zum Gebet und Besuch des Gottesdienstes zu ermuntern. Daß die Jugend seinen Eifer, seine Liebe und Freundlichkeit richtig erkannte, dafür ist ein Zeugnis das Wort eines zwölfjährigen Kindes, das eben das Leben des Pfarrers Wianney von Urs gelesen und mit Bezug auf Pfarrer Burkhard sagte: „O die Franzosen haben nicht allein einen solchen Pfarrer, unserer ist gerade so.“

Es ist fast unglücklich, wieviele Stunden Franz Xaver Burkhard der Verwaltung des Bußsakramentes widmete; da gab es für ihn nahezu keine Grenzen. Seine Art zog mächtig an: gottinnige Seelen fanden bei ihm Erbauung, aber ebenso hatte er auch Verständnis für ringende und kämpfende Weltkinder und wußte jedem belasteten Herzen Trost zu spenden.

In der Verkündigung des Wortes Gottes konnte er sich nicht genug tun. Er hatte eine eigenartige Befähigung und Gewandtheit im Predigen; die heilige, eiserne Überzeugung seines tiefgegründeten Glaubens, seine Originalität im Denken und Reden, die manchmal in einem herzerquickenden Humor sich enthüllte, machten ihn zum erfolgreichen Volksredner. Er sprach auch auf der Kanzel manches Scherzwort, das ein anderer nicht sagen würde, doch zu seiner Eigenart paßte es; jedes Wort diente ihm eben einzig dazu, den großen ewigen Wahrheiten den Weg in die Herzen zu bahnen.

Individuell wie seine ganze Persönlichkeit war auch in vielfacher Hinsicht seine pastorelle Tätigkeit. Die Fröhlichkeit seines Wesens, die Güte seines Herzens ließen ihn oft ganz eigene Wege gehen, die erstderische Liebe führte ihn zum gewünschten Ziele. Eines Tages hörte er auf seinem Wege durch das Dorf in einem Hause Mann und Frau laut miteinander zanken. Plötzlich steht der Pfarrer mitten in der Stube, wo es so unlieblich hergeht, kniet, ohne ein Wort zu sprechen, am Tisch nieder und beginnt laut den Rosenkranz zu beten. Sprachlos vor Scham und Staunen schauen sich die beiden Streitenden an halb grimmig und doch schon halb versöhnt, nach einer kleinen Weile kniet die Frau nieder und betet mit und bald folgt auch der Mann ihrem Beispiel. Nach dem Gebet geht der Pfarrer, wie er gekommen, weg ohne ein Wort zu sprechen — der Streit war vollständig geschlichtet.

Da viele Jahre hindurch in Baden keine Missionen durch Ordensleute stattfinden durften, hielt Pfarrer Burthard in vielen Pfarreien solche ab, wobei er drei- oder viermal predigte und ungezählte Stunden, oft bis nachts 12 Uhr, der Verwaltung des Bußsacramentes widmete; nur seine außergewöhnlich gute Gesundheit konnte ihm erlauben, dem Eifer seiner Seele entsprechend seine körperlichen Kräfte zu gebrauchen. Bei den vielen von ihm gehaltenen Missionen tat er alles um Gotteslohn und hat nie etwas angenommen.

In Neuenburg und Ottersweier baute Franz Xaver Burthard neue Kirchen. In Neuenburg widmete er seine Arbeitslust und Kraft dem Bau des Hauses Gottes, indem er wie ein Knecht selbst Dienste dabei leistete. In Ottersweier brachten ihm beim Kirchen- und Pfarrhausbau die Platzfrage, die Erhaltung des alten romanischen Turmes und ähnliche Dinge fast endlose Schwierigkeiten, er wußte dieselben mit Ruhe und Heiterkeit zu ertragen und zu überwinden: heute zählt die Kirche in Ottersweier zu den schönsten der Erzdiözese.

Für die Hebung der nahe bei Ottersweier liegenden Wallfahrtskirche „Maria Linden“ war Pfarrer Burthard — beim Volke vielfach schlechtthin „der Lindenpfarrer“ genannt — unermüdlich besorgt. Die Zahl der Besucher der Kirche stieg außerordentlich rasch; die Kirche selbst erhielt vielfachen Schmuck; ein zweiter Wallfahrtstag in der Woche wurde eingeführt; er gründete einen eigenen Fonds, zu dem er selbst den ersten Grund legte und der durch freiwillige Beiträge rasch sich vermehrte; er wußte immer wieder neue Wege zu finden, die Herzen für die liebe Wallfahrtskirche zu erwärmen, und freudig ließ er jedesmal durch festliches Geläute verkünden, wenn der Fonds wieder um tausend Mark gewachsen war.

Einfach, fast ärmlich in seiner Lebensführung und in seinen Ansprüchen an das Leben, war Pfarrer Burthard stets bereit, Gutes zu tun. Er gab in vielen kleinen Beiträgen sehr bedeutende Summen, besonders für die Missionen und den St.-Bonifatiusverein; aber auch für die verschiedensten andern guten Zwecke hatte er stets eine offene Hand; es war sein Wunsch, wenigstens an jedem Tag eine Mark zu geben zu einem guten Zweck; das sei, meinte er, „das Kostgeld, das er unserem lieben Herrgott bezahle, der ihn an diesem Tage am Leben erhalte“. Arme, Kranke, Bettler hatten an Pfarrer Burthard einen wahren Freund.

Nie sich selbst suchen, sondern nur Gott und seine Verherrlichung war der Grundsatz, dem Pfarrer Franz Xaver Burthard in seinem ganzen Priesterleben stets treu war.

6. **Gisele Eugen**, geb. zu Bonndorf 21. August 1835, ord. 6. August 1861, Vik. in Todtmoos, Rickenbach, Stetten a. L. M., Löffingen, Mühlingen, 1864 Pfrv. daselbst, 1866 in Rommingen, 1867 Pfr. in Gottmadingen, 1872 in Nafen, 1879 in Reiselfingen, 1885 mit Abs. Pfrv. in Schellbronn, 1888 in

Limbach, 1889 Pfr. daselbst, 1898 Pfr. in Sasbach (Def. Gendingen), resign. 1909, gest. in Sasbach 31. Juli.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Friedenweiler, Kappel, Littenweiler, Wagenfchwend und Sasbach.

Zwei Messstiftungen in den Kirchenfonds Waldhausen. — Schenkung in den Kirchenfonds Sasbach (1500 Mk.) — Legat an den St.-Bonifatiusverein (1500 Mk.).

7. **Faulhaber Ludwig Eduard**, geb. zu Zaisenhäusen 10. August 1837, ord. 2. August 1864, Vik. in Berolzheim, Mudau, Durmersheim, Limbach, Unterwittighäusen, 1869 Pfrv. in Gerlachsheim, 1873 in Wentheim, 1875 in Neuweiler, 1876 in Ruffbach (Def. Offenburg), 1877 in Gerchsheim, 1879 in Freudenberg, 1880 Pfr. in Dos, resign. 1909, gest. in Gengenbach 6. Febr.

* Schenkungen in den Kirchen- und Pfarrhausbaufonds (1000 Mk.) und in den Kirchenfonds (2000 Mk.) Dos. — Amtstiftung in den Kirchenfonds Dos. — Legat an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (2000 Mk.).

8. **Fink Franz**, geb. zu Obergrombach 1. Okt. 1853, ord. 13. Juli 1879, geistl. Lehrer an der Privatllehranstalt in Sasbach, 1884 Vik. in Hemsbach und Pfrv. in Niederschopfheim, 1885 Pfrv. in Schönau b. H., 1887 in Marlen, 1888 in Hüfingen, 1890 in Reiseltingen, 1891 in Bohlbach, 1892 in Nesselried, 1900 Pfr. daselbst, gest. 27. Juni, beerdigt in Obergrombach.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Nesselried. — Schenkung in den Pfarrhausbaufonds daselbst.

9. **Fink Rudolf**, geb. zu Griesheim, 14. Nov. 1840, ord. 6. August 1867, Vik. in Görwihl, Ulm b. D., Dauchingen, Stühlingen, 1872 Pfrv. in Göggingen, 1873 in Worndorf, 1876 in Gailingen, 1884 Pfr. in Forchheim (Def. Gendingen), pens. 1911, gest. 16. Dez.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Forchheim und Griesheim. — Schenkung (400 Mk.) in den Gottesackerkapellenfonds Forchheim. — Schenkung (2000 Mk.) in den Kirchenfonds Griesheim. — Legate an den St.-Bonifatiusverein (1500 Mk.), an die St.-Josephsanstalt Herten (500 Mk.) und an den Katholischen Studienverein.

10. **Falbig Adam**, geb. zu Tauberbischofsheim 5. Febr. 1841, ord. 2. August 1864, Vik. in Schwegingen, Her-

bolzheim, Ettenheim, 1864 Kplv. in Säckingen, 1872 Pfrv. in Lauda, 1880 Pfr. daselbst, 1899 in Karlsruhe (St. Stephan), anfangs 1900 infolge von schwerer Krankheit pens., 1901 Pfrv. in Bühl bei Offenburg, 1902 Pfr. daselbst, seit 1906 Dekan des Kapitels Offenburg, 1910 Erzb. Geistl. Rat, gest. 15. Juli, beerdigt in Tauberbischofsheim.

* Messstiftungen in die Kirchenfonds Lauda und Bühl b. D. und in den Benefiziatfonds Tauberbischofsheim. — Schenkungen in den Kirchenfonds Bühl (100 Mk.) und in den Blutkapellenfonds Tauberbischofsheim. — Schenkung an die Anstalt Herten. — Legat an den St. Bonifatiusverein (500 Mk.).

Pfarrer Adam Halbig war ein Priester von vorzüglichen Anlagen des Geistes und Herzens und verband damit lebenswürdige Umgangsformen und große Freundlichkeit gegen jedermann.

Als Kaplaneiverweser in Säckingen führte A. Halbig die Redaktion der dort erscheinenden, die Politik der katholischen Volkspartei vertretenden Zeitung; dies sollte ihm verhängnisvoll werden; wegen Preßvergehens wurde er zu zwei Monaten Festungshaft verurteilt, die seiner Gesundheit schweren Nachteil brachten.

In Lauda fand er einen Wirkungskreis, wie er seinen Anlagen und Wünschen entsprach; hier entfaltete er durch 27 Jahre eine äußerst segensreiche Tätigkeit. Die Stadtkirche, die Blutkapelle und die Friedhofkapelle hat er in kunstsinziger Weise restauriert. Daneben besorgte er lange Zeit hindurch noch die Pfarrei Oberlauda.

Gegen den Zug seines Herzens, genötigt von höherer Seite, bezog er die St.-Stephanspfarre in Karlsruhe. Der Übergang in die neuen Verhältnisse brachte ihm aber eine Periode schweren Kreuzes. Zu körperlichen Schmerzen gesellte sich ein Gemütsleiden, das ihn dem Tode nahebrachte.

Doch nach mehrmonatlichem Krankenlager wieder völlig hergestellt, begann für ihn in Bühl eine neue Zeit freudiger Tätigkeit. Unermüdet für das Heil der Seelen besorgt, ließ er eine Mission abhalten, führte den Christlichen Mütterverein, sowie den Katholischen Volksverein ein und ließ Kirche und Pfarrhaus restaurieren.

Sein Bischof ehrte ihn durch die Ernennung zum „Geistlichen Rat“, seine Mitbrüder durch die Erwählung zum Vorstand des Kapitels Offenburg. Ein Meister des Wortes, wußte Dekan Halbig die Konferenzen in anregendster Weise zu leiten und hat er ganz besonders verstorbener Mitbrüder tiefempfundene Nachrufe gewidmet, wie er auch in freundlicher und bereitwilligster Weise seine Feder lieb, wenn es galt, einem dahingegangenen Konfrater ein Wort der Anerkennung zu schenken.

Lange Zeit redigierte Pfarrer Halbig die von Wörl in Würzburg herausgegebenen „Herz-Maria-Blüten“, wie er auch während vieler Jahre die Weltchronik für das St.-Viobablatt schrieb.

11. **Haug Heinrich**, geb. zu Konstanz 15. Juli 1832, ord. 10. August 1857, Vik. in Bettmaringen und Meersburg, 1860 Pfrv. in Heudorf bei Messkirch, 1862 Kplv. in Böhlingen und Pfrv. in Gailingen, 1864 Pfrv. in Heudorf (Def. Stockach), 1866 Pfr. in Hochdorf, resign. 1909, gest. in Hochdorf, 8. Okt.

* Messstiftung in den Kirchenfonds Hochdorf.

12. **Jeßner Alois**, geb. zu Waldstetten 11. Juni 1845, ord. 24. Juli 1870, Vik. in Spechbach, Hemsbach, Neckarau, Windischbuch, 1877 Pfrv. daselbst, 1880 in Rippberg, 1881 Pfr. daselbst, 1901 in Tiergarten, gest. 2. Febr.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Hödingen und Tiergarten. — Zwei Messstiftungen in den Kirchenfonds Waldstetten. — Schenkung in den Kirchenfonds Waldstetten (500 Mk.). — Legat an den St.-Bonifatiusverein.

13. **Sipp Engelbert**, geb. zu Salmendingen 29. März 1842, ord. 4. August 1868, Vik. in Ostrach und in Storzingen, 1870 Kplv. in Ostrach, 1887 in Bingen, 1889 Pfr. in Trillfingen, 1905 mit Abs. Pfrv. in Billafingen, 1907 Pfr. daselbst, 1910 beurlaubt, gest. in Burladingen 16. April.

14. **Sund Karl**, geb. zu Zell (Pfarrei Weingarten bei Offenburg) 7. Jan. 1849, ord. 26. Juni 1875, infolge der Kulturkampfgesetze zunächst in der Diözese Würzburg als Kaplan in Krombach bei Aschaffenburg, 1880 Vik. in Rittersbach, Großrinderfeld, 1881 Pfrv. in Hettingenbeuren, 1882 in Gerichtstetten, 1885 in Malsch (Def. St. Leon), 1886 in Böckersbach, 1887 in Ehringen, 1889 in Sölden, 1891 in Horben, 1892 Pfr. in Bühlertal, 1901 in Wittnau, gest. 29. Mai.

* Schenkung an den Katholischen Studienverein.

15. **Þhringer Joseph**, geb. zu Breisach 23. April 1849, ord. 31. Jan. 1874, Vik. in Meersburg, Nov. 1875 Kooperator in Pullenreuth (Diöz. Regensburg), Okt. 1876 bis August 1878 in der Diözese Smyrna als Hausgeistlicher und Erzieher, August 1878 bis April 1880 im Apostol. Vikariat Konstantinopel teils in seelsorgerlicher Aushilfsstelle in Konstantinopel, teils als Lehrer an der Missionsanstalt der Resurrektionisten in Adrianopel, 1880 Vik. in Heitersheim, Lahr, 1882 Pfrv. in Rust, 1884 in Hindelwangen, 1889 in Neuenburg, 1891 in Säckingen,

1892 Benefiziat in Überlingen, 1899 Pfr. in Weizen, 1902 in Bonndorf, resign. 1910, gest. in Breisach 18. Mai.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Bonndorf. — Meßstiftungen in die Kirchenfonds Wellendingen und Lahr. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (1500 Mk.).

Wegen Ausübung kirchlicher Funktionen wurde Joseph Jhringer als Neupriester zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die er in Radolfzell und Offenburg verbrachte. Da eine weitere Anstellung in der Seelsorge der Erzdiözese damals nicht möglich war, begab er sich in die Diözese Regensburg. Nachdem er hier einige Monate in der Pastoration tätig gewesen, wurde ihm vom Erzbischof Sparapetra von Smyrna in Kleinasien die Hauslehrerstelle in einer vornehmen katholischen Familie in Smyrna angeboten. Er wirkte daselbst zwei Jahre und erhielt dann eine Stelle als Lehrer der deutschen Sprache im bulgarischen Kolleg der Lazaristen in Konstantinopel; dort übte er die deutsche Seelsorge mit Predigt, Jugendunterricht, Krankenbesuchen in den Spitälern und Privathäusern ufm. Nachdem im März 1880 das Gramengesetz gefallen war, machte er eine Reise nach Palästina und Ägypten und kehrte im Juni 1880 über Rom in die Heimatdiözese zurück.

In Bonndorf machte sich Pfarrer Jhringer besonders verdient durch die Einführung des St.-Vinzenzvereins und des katholischen Volksvereins.

16. **Krohlbrenner Richard**, geb. zu Todtmooß = Schwarzenbach 8. Jan. 1870, ord. 3. Juli 1895, Vik. in Hochsal, Frickingen, Leutkirch, 1899 Pfrv. in Urberg, 1900 in Büßlingen, 1901 Pfr. in Untermettingen, gest. 28. Mai.

17. **Frieg Cornelius**, Dr. theol. et phil., geb. zu Weisenbach 13. Sept. 1838, ord. 1. Aug. 1866, Vik. in Hilsbach, Erzingen und Wiesental, 1868 beurlaubt zum Studium der Philologie, 1870 geistl. Lehrer am Erzb. Knabenseminar in Breisach, 1873/74 Direktor dieser Anstalt, 1874 Direktor der Privatanstalt in Waldkirch, 1876 Pfrv. in Geislingen, 1877 in Ebnet, 1880 Privatdozent der Theologie an der Universität Freiburg, 1883 stellvertretender Dozent der Pastoraltheologie und Pädagogik, 1884 außerordentlicher, 1888 ordentlicher Professor, 1898 Erzb. Geistl. Rat, 1902 Päpstl. Hausprälat, gest. 24. Jan.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Weisenbach. — Stiftung (1000 Mk.) in den Kirchenfonds Weisenbach zur Ausstattung armer Erstkommunikanten. — Schenkung an den St.-Wendelinuskapellenfonds (Gottesackerkapelle) Weisenbach. — Schenkung an den katholischen Studienverein. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (4000 Mk.).

** Grundriß der römischen Altertümer. Dritte Auflage 1889. — Der Monotheismus der Offenbarung und das Heidentum, 1880. — Die theologischen Schriften des Boethius, 1884. — Liturgische Bestrebungen im karolingischen Zeitalter, 1889. — Lehrbuch der Pädagogik. Dritte Auflage 1905. — Das Buch von den heiligen vierzehn Nothelfern, 1895. — Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien, 1896. — F. G. Banfer, ein Theologe der Übergangszeit, 1896. — Augusta Sibylla, Markgräfin von Baden, 1907. — Dr. Joseph König, Erzb. Geistl. Rat, Universitätsprofessor (Necrolog im I. Band der N. F. des Diözesan-Archivs, 1900). — Encyclopädie der theologischen Wissenschaft. Zweite Auflage 1910. — Wissenschaft der Seelenleitung oder Pastoraltheologie, 2 Bände, 1904/1907. — Drittes Buch: Homiletik oder Wissenschaft von der Verkündigung des Gotteswortes, ergänzt und herausgegeben von Dr. Jos. Ries, 1915. — Christlich-katholische praktische Theologie (in „Die Kultur der Gegenwart“), 1905. — Mehrfache Aufsätze in den „Badischen Biographien“, im „Oberheimischen Pastoralblatt“, im „Katholischen Seelsorger“, im „St.-Lobablat“, im Diözesan-Archiv (XVI, 256; XXV, 323; N. F. VI, 396; IX, 274; X, 231).

Im Jahr 1876 Doktor der Philosophie in Heidelberg und 1880 Doktor der Theologie an der Universität Freiburg geworden, habilitierte sich Cornelius Krieg mit Beginn des Wintersemesters 1880 an der Theologischen Fakultät in Freiburg. Nach dem Tode von Alban Stolz im Herbst 1883 mit den Vorlesungen über Pastoraltheologie und Pädagogik betraut, wurde er 1884 zum außerordentlichen, 1888 zum ordentlichen Professor dieser Disziplinen ernannt und übernahm später auch noch die Einleitung in die theologische Wissenschaft, die er mehr als zwölf Jahre hindurch dozierte.

Wissenschaftlich überaus eifrig und gründlich, hatte Cornelius Krieg die für seine Fächer so eminent wichtige praktische Seelsorge aus eigener Erfahrung kennen gelernt und geübt und waltete nun freudig seines Amtes als freundlicher, wohlwollender Lehrer von umfassendem Wissen und praktischem Blick, der es verstand, seine Schüler in die religiöse Denk- und Anschauungsweise unseres Volkes einzuführen und zugleich auch zu zeigen, welche wissenschaftlichen und ethischen Anforderungen an jenen gestellt werden müssen, der durch Lehre und Leben andern ein Vorbild sein soll. Vorn machte er sich hier zu eigen jenes Wort, das Cicero und Quintilian an die Spitze ihrer rhetorischen Unterweisungen stellen: *Non nisi optimus quisque*.

Die letzte im Druck erschienene Arbeit von Professor Krieg, ein Aufsatz über Geschichte der Seelsorge, beginnt mit den Worten: „Seelsorge — welche eine Welt von Gedanken schließt dieses Wort ein, auf welche geistigen Höhen führt uns der Name! Es umfaßt die höchste aller menschlichen Tätigkeiten!“

Diese ideale Auffassung war der Grundton, auf den seine Tätigkeit als akademischer Lehrer gestimmt war, der aber auch seinen Vorlesungen jene Innigkeit und Wärme gab, die des nachhaltigen Eindruckes stets gewiß ist.

Auf dem literarischen Gebiet trat Krieg im Jahr 1872 zum ersten Male auf mit seinem „Grundriß der römischen Altertümer“, ein Buch, das in rascher Folge drei Auflagen erlebte. Von kleineren Arbeiten abgesehen, brachte das Jahr 1880 das Werk über den Monotheismus der Offenbarung und des Heidentums. Einige Jahre später erschien sein Lehrbuch der Pädagogik, das aus der Hochflut der pädagogischen Schriften der letzten Jahrzehnte weit hervorragt und ebenfalls in mehreren Auflagen in die Welt ging. Länger als ein Jahrzehnt war Professor Krieg mit einem großen Aufgebot von Mühe und Zeit als Schriftleiter der „Literarischen Rundschau“ tätig.

Das eigentliche Lebenswerk von C. Krieg aber ist seine große, mehrbändige Pastoralthologie, in welcher sich so recht die ideale Begeisterung des Verfassers und die hohe Wertung des seelsorgerlichen Amtes ausdrückt, ein Werk, das den modernen Verhältnissen Rechnung trägt und so den Geist einer neuzeitlichen Pastoraltätigkeit darstellt.

Als Gelehrter ist Cornelius Krieg bahnbrechend vorgeschritten und hat sich durch seine umfassende und eindringliche literarische Tätigkeit an die Spitze seines Faches gestellt, das er nach seiner historischen und psychologischen Methode nach verschiedenen Richtungen ausgebaut hat.

Eine außergewöhnliche Arbeitskraft, Arbeitsfreudigkeit und Pflichttreue war es, die so Vieles und so Tüchtiges leisten konnte. Und doch hatte C. Krieg noch für die verschiedenartigsten anderweitigen Interessen ein klares Auge, ein warmes Herz und ein volles Verständnis. Seit vielen Jahren war er der Vorsitzende des kirchengeschichtlichen Vereins der Erzdiözese Freiburg und bereicherte selbst die Kirchengeschichte unseres Landes mit trefflichen Schriften und kleineren Aufsätzen.

Der Mann, der die Fächer des praktischen Lebens wissenschaftlich zu behandeln hatte, zeigte, daß er auch die Nöten des Lebens kannte und ein gutes Herz hatte. Viele Jahre hindurch war C. Krieg der Präsident des so überaus segensreich wirkenden Vinzentiusvereins, und seit der Gründung des Katholischen Studienvereins im Jahr 1899 stand er als erster Vorsitzender an der Spitze desselben, unermüdet tätig, die Interessen des Vereins zu fördern durch opferwillige Hingabe für die Studierenden, durch materielle Opfer und durch eifrige Werbearbeit für den Verein.

Cornelius Krieg gehörte zu jenen innerlich humanen, echt christlichen Naturen, denen aller Streit und Zank und alle Maßlosigkeit zuwider ist. Große Herzensgüte und tiefes warmes Gemüt waren ihm eigen; er war ein Mann der Milde, dessen Nachgiebigkeit im Interesse des Friedens manchmal fast zu weit zu gehen und bisweilen der notwendigen Festigkeit zu entzogen schien.

Der Schmerz des Lebens und das Erdenleid sind auch an Cornelius Krieg nicht vorübergegangen. Aber mit der Ruhe des Philosophen und der Hingebung des Theologen an den stets weisen und gütigen Willen Gottes wußte er den hohen ethischen Wert des Schmerzes zu würdigen. Seine abgeklärte, religiös tief begründete Lebensauffassung ließ ihn bald

das Gleichgewicht der Seele wieder finden. Die ihm nahestanden, freuten sich der Heiterkeit seiner Seele und des Friedens, der über sein ganzes Wesen ausgebreitet war. Im geselligen Kreise hatte er gern ein Wort des Scherzes und des Humors, aber es war bei ihm stets ein Wort, das erfreute und niemanden wehe that.

Berehrt von seinen Schülern, hochgeachtet von allen, die ihm im Leben nahe traten, wurden die Verdienste von Professor Cornelius Krieg durch seine kirchlichen Obern mit den Würden eines Erzbischöflichen Geistlichen Rates und Päpstlichen Hausprälaten anerkannt.

18. **Kuhninhof Kilian**, geb. zu Impfingen 17. September 1862, ord. 21. Juni 1887, Vik. in Doffenheim, Studienpräsekt in Tauberbischofsheim, Vik. in Karlsruhe, 1889 Kuratieverweser in Adelsheim, 1893 Pfrv. in Stühlingen, 1894 Pfr. daselbst, gest. in Freiburg 25. März, beerdigt in Impfingen.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Stühlingen. — Meßstiftung in den Kirchenfonds Adelsheim — Legat an den St.-Bonifatiusverein (800 Mk.).

19. **Lang Karl**, geb. zu Mühlburg 3. Okt. 1842, ord. 4. Aug. 1868, Vik. in Grombach, Rotensfels, Wertheim, Burbach, Rot, 1876 Pfrv. daselbst, 1879 in Weiher und Ubstadt, 1883 Pfr. in Allfeld, 1888 in Ilvesheim, gest. 12. Oktober.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Mühlburg.

20. **Loos Johann August**, geb. zu Gommersdorf 25. Jan. 1846, ord. 15. Juli 1873, Vik. in Föhlingen, Osterburken, 1880 Pfrv. in Berolzheim, 1881 in Mauer, 1882 in Mühlhausen (Dekanat Mühlhausen), 1883 in St. Leon und in Osterburken, 1884 Pfarrer in Borberg, 1901 in Gerichtstetten, gest. in Heidelberg 12. Jan., beerdigt in Gommersdorf.

21. **Pfefer Franz**, geb. zu Plittersdorf 14. Jan. 1845 ord. 4. Aug. 1869, Vik. in Oberkirch, Rastatt, 1871 Pfrv. in Wintersdorf, 1874 Kaplaneiverweser in Säckingen, 1877 Pfrv. in Untergrombach, 1880 in Guttenheim, Mühlhausen (Def. Waibstadt) und Pfr. in Tannheim, 1891 in Pfohren, 1901 in Stadelhofen, restign. 1908, gest. in Oberkirch 29. Juli.

* Amt- und Meßstiftung in den Kirchenfonds Plittersdorf.

22. **Neek Heinrich**, geb. zu Schönau i. W. 14. Juni 1848, ord. 15. Juli 1873, Vik. in Oberhausen (Def. Philippsburg), Limbach, Ballenberg, Kirrlach, Mörsch, Grünsfeld, Königheim, Untergrombach, Rot, Ballenberg, 1880 Pfrv. in Steinbach (Def.

Buchen), 1882 Pfr. daselbst, 1885 mit Abj. Pfrv. in Herrenwies, 1886 Pfr. daselbst, 1889 Kplo. in Stetten a. f. M., resign. 1891, seit 1891 in Singheim, gest. in Engen 16. Febr.

* Schenkung (Paramente) in den Kirchenfonds Dienstadt.

23. Sauer Karl August, geb. zu Höpfingen 26. Juli 1850, ord. den 31. Januar 1874, Vik. in Freudenberg, Gerchsheim, von 1875 bis 1880 in der Diözese Würzburg, 1880 Pfrv. in Windischbuch, 1882 Kplo. in Kirchhofen, 1883 Pfrv. in Grünfeld, 1884 in Jlmspan, 1885 in Leutershausen und Pfr. in Hettingen, 1907 Pfr. in Distelhausen, gest. 19. Dez.

† Stiftung für arme Erstkommunikanten und Messstiftung in den Kirchenfonds Hettingen. — Amtstiftung in den Kirchenfonds Distelhausen. — Schenkung (800 Mk.) in den Kirchenfonds Höpfingen. — Schenkung an die Erzbischof-Hermann-Kohler-Stiftung (5000 Mk.).

** Aus stürmischer Zeit. Badische Kulturkampfbilder, naturgetreu gezeichnet von Karl Sauer.

Infolge der Kulturkampfgesetze verbrachte Karl Sauer als Neupriester sechs Wochen im Amtsgefängnis zu Tauberbischofsheim; körperlich leidend trat er in die Strafanstalt ein; durch die Gefangenenskost und die Abgeschlossenheit in dumpfem Raum steigerte sich die Krankheit so, daß er im Gefängnis die heiligen Sterbsakramente empfing.

Nachher verbüßte er noch drei und einen halben Monat im Kreisgefängnis zu Mosbach, wo er hauptsächlich mit Lütenmachen beschäftigt war. Nach seiner Freilassung wandte er sich in die Diözese Würzburg und verweilte daselbst bis zur Aufhebung des sogenannten Sperrgesetzes im Jahre 1880.

Eifrig in der Erfüllung seiner seelsorgerlichen Pflichten, freundlich und bescheiden im Umgang, war Pfarrer Sauer von seinen Pfarrkindern geliebt und von seinen Freunden geschätzt.

Seine Erlebnisse in der Kulturkampfzeit hat Karl Sauer frisch und lebendig geschildert in dem von ihm herausgegebenen Schriftchen „Aus stürmischer Zeit, Badische Kulturkampfbilder“.

24. Schäfer Karl Friedrich, Dr. phil., geb. zu Iffezheim 10. Dez. 1836, ord. 5. Aug. 1862, Vik. in Neustadt, Ottenheim, Oppenau, Gailingen, 1866 Pfrv. in Blittersdorf und Worb-lingen, 1868 in Jlmensee, 1868 Militärgeistlicher in Karlsruhe, 1872 Divisionspfarrer in Konstanz und Pfrv. in Reichenau-Oberzell, 1885 Divisionspfarrer in Meß, 1888 Pfarrverweser in Ottenheim, 1889 Pfarrer daselbst, 1895 in Lehen, resign. 1900 gest. in Achern 22. Febr.

* Messstiftung in den Kirchenfonds Achern. — Schenkung an den St.-Bonifatiusverein.

25. **Scharnberger Jakob**, geb. zu Bruchsal 28. Juni 1847, ord. 10. Aug. 1872, Vik. in Spechbach, Ettlingenweiler, 1877 provis. als Hilfspriester in der Diözese Speier, 1878 März Kplv. und Dez. Kpl. in Lachen (Diözese Chur), 1880 Pfrv. in Schluchtern, 1881 in Richen und Flehingen, 1882 Kplv. in Elzach und Pfrv. in Nöggenschwiehl, 1884 Kplv. in Betenbrunn, 1885 Pfrv. in Dettingen, 1886 in Volkertshausen, 1890 Pfr. in Nenzingen, 1892 mit Abs. Kplv. in Elzach, 1893 Pfrv. in Horben, 1895 pens., gest. 22. Mai in Singheim.

26. **Schab Hermann**, geb. zu Rohrdorf 1. April 1876, ord. 4. Juli 1901, Vik. in Mundelfingen, in Karlsruhe (Winzentiushaus), in Ubstadt, seit August 1903 wegen schwerer Erkrankung beurlaubt, lebte im Bezirkskrankenhaus in St. Blasien, daselbst gest. 25. Mai, beerdigt in Rohrdorf.

27. **Manotti Theodor Siegfried**, geb. zu Überlingen a. S. 1. Juli 1838, ord. 4. Aug. 1863, Vikar in Fridingen, Waldkirch (Def. Waldshut), Ehingen, Radolfzell, 1867 Pfrv. in Nielasingen, 1869 in Dflingen, 1870 in Winterispüren, 1873 in Großschönach, 1875 in Kadelburg, 1876 in Hohentengen, 1877 in Vietingen (Hegau), 1881 Pfarrer in Heinstetten, 1892 mit Abs. Pfrv. in Oberharmersbach, 1893 Pfr. in Dauchingen, 1900 in Holzhausen, gest. 10. Febr.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Überlingen a. S. — Schenkung an die Anstalt Herten. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (13 000 Mk.).

28. **Wierling Jakob**, geb. zu Tappelheim 12. Okt. 1883, ord. 6. Juli 1909, Vik. in Untersimonswald, Meersburg, Stockach, Hindelwangen und in Kappel a. Rh., gest. 9. Okt.

29. **Wögele Arnold Joh. Nep.**, geb. zu Freiburg-Wiehre 30. Juni 1842, ord. 1. Aug. 1865, Vik. in Neuenburg, Überlingen a. S., Freiburg (Münsterpfarre), 1869 Sekretär der Erzbisch. Kanzlei, 1886 Assessor des Erzb. Ordinariats, 1898 Wirkl. Geistl. Rat, 1900 Direktor der Erzbisch. Kanzlei, gest. in Heitersheim 16. Aug.

* Schenkung (1000 Mk.) in den Kirchen- und Baufonds Leopoldhöhe. — Schenkung (1000 Mk.) in den Kirchenfonds der Herz-Jesu-Kirche in Freiburg. — Stiftung (1000 Mk.) einer Jahrtagsmesse und zur Unterhaltung des ewigen Lichtes in den Kirchenfonds Grenzach. — Mehrfache Schenkungen

an die Waisenhauskapelle in Kiegel, das Lehrlingsheim in Freiburg und an die Anstalt Bethania in Heitersheim. — Schenkungen an die Sa-
pienz (1000 Mk.). — Legat an den St.-Bonifatiusverein (6000 Mk.).

In unermüdlicher, gewissenhafter Arbeit, unter oft schwierigen Ver-
hältnissen verwaltete Geistl. Rat A. Bögele die ihm in der Kirchenregie-
rung der Erzdiözese anvertrauten Ämter zur größten Zufriedenheit seiner
Oberhirten und zum Besten der Erzdiözese.

Vom kirchlichen Geiste erfüllt, fleißig und zuverlässig, war Arnold
Bögele ein bescheidener, wahrhaft frommer Priester, der viele Wohlthaten
spendete. Besondere Verdienste erwarb er sich als Referent für die Erz-
bischöflichen Armentinderhäuser, denen er zum besorgten Schützer und
Wohlthäter wurde, als Vorstand des Werkes der heiligen Kindheit, sowie
des Franziskus-Xaveriusvereins und als Vorstandsmitglied des St.-Boni-
fatiusvereins.

Er selbst spendete an die Missionen große Gaben, die im Laufe der
Zeit die Summe von 10000 Mk überschritten.

Im öffentlichen Leben trat Geistl. Rat Bögele persönlich wenig hervor,
nahm aber an seinem Entwicklungsgang regsten Anteil und war auch stets
bereit, für dasselbe materielle Opfer zu bringen. Ebenso blieb er den
Veranstaltungen weltlicher Art, wenn dieselben auch eine durchaus lobens-
werte Tendenz hatten, meist fern, obwohl er die bescheidene Geselligkeit im
engeren Freundeskreis sehr schätzte.

Als Beamter des Ordinariates war Geistl. Rat Bögele unermüdlich
und streng gewissenhaft, von den Untergebenen wegen seiner Pünktlichkeit
beinahe gefürchtet.

Im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vielfach seelsorgerlich
tätig — dreißig Jahre hindurch hielt er in der Kapelle die Maiandacht —,
verließ ihn bis zu seinem Lebensende nicht der stille Wunsch nach voller
Seelsorgstätigkeit.

In den letzten Monaten seines Lebens von einem quälenden Nerven-
und Seelenleiden heimgesucht, bereitete er sich mit ängstlicher Gewissen-
haftigkeit in der Anstalt Bethania auf den Heimgang in die Ewigkeit vor.

30. **Weißel** Karl Ludwig, geb. zu Ladenburg 2. Mai
1883, ord. 4. Juli 1906, Vik. in Tauberbischofsheim, Mann-
heim (Liebfrauenkirche), 1909 zum Studium beurlaubt, 1911 (nach
Ablegung der philologischen Staatsprüfung) Vik. in Heidelberg
(St. Bonifaz), gest. in Heidelberg 12. Sept., beerdigt in La-
denburg.

31. **Wilms** Franz Joseph, geb. zu Karst, Diözese
Köln, 1. Sept. 1828, ord. 4. Sept. 1854, erhielt 1857 die Auf-
nahme in die Erzdiözese, Vik. an der Untern Pfarrei in Mann-
heim, 1861 Pfrv. in Griesheim, 1862 in Bühl bei Offenburg,

1864 in Heidelberg, 1865 Pfr. daselbst, 1904 Priesterjubiläum und Geistl. Rat a. h.; resign. 1908; gest. in Heidelberg 10. Jan.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds (Jesuitenkirche) Heidelberg. — Schenkungen (je 6000 Mk.) an den Marien-, Vinzenz-, Gesellen-, Fürsorgeverein in Heidelberg und an den Kirchenfonds in Schlierbach. — Legat zur Errichtung eines Schwesternhauses in Karst (50000 Mk.). — Legat an den St.-Bonifatiusverein (12000 Mk.). — Schenkung eines Grundstückes im Wert von 5000 Mk. für ein Schwesternhaus.

Erst zehn Priesterjahre zählte Franz Wilms, als er im Jahre 1864 zum Pfarrer von Heidelberg ernannt wurde; fast ein halbes Jahrhundert hindurch widmete er sein reiches Wissen, seine Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit dieser Gemeinde. Pfarrer Wilms war, wenn auch äußerlich schlicht und einfach, doch eine durchaus würdige und vornehme Persönlichkeit.

Es waren, als er seine seelsorgerliche Tätigkeit in Heidelberg begann, die Tage des Schulkampfes; es folgten die schweren Stürme des Kulturkampfes, die in dieser Stadt ganz besonders heftig tobten und die katholische Sache schwer schädigten, zumal die eine der Kirchen gegen Recht und Gerechtigkeit den Katholiken weggenommen wurde. Pfarrer Wilms, stets freundlich und konziliant, klug und besonnen und von Friedensliebe erfüllt, zeigte sich energisch und tatkräftig, wo es galt, die Rechte der Kirche zu verteidigen. Ganz zutreffend sind die von ihm selbst in den Tagen des Alters gesprochenen Worte: „Ich war und bin keine Kampfnatur; Fehden und Kämpfe waren noch immer meinem Innersten zuwider; aber wenn sie mir aufgedrängt wurden, dann habe ich sie aufgenommen; doch habe ich stets schwer darunter gelitten.“

Während der Amtstätigkeit von Pfarrer Wilms wurden in Heidelberg zwei neue Pfarrkirchen gebaut: die St.-Bonifatius- im südlichen Stadtteil und die St.-Raphaelskirche in Neuenheim.

32. **Winkler Joseph**, geb. zu Pfullendorf 20. Okt. 1854, ord. 13. Juli 1879, Kooperator in Cham (Diözese Regensburg), 1880 Vik. in Kiedern, Östringen, Käfertal, Schliengen, Schluchsee, Neustadt, Oberkirch, Baden, Offenburg, 1887 Pfrv. in Schonach, 1892 Pfr. in Weisenbach, 1904 in Nußbach bei Oberkirch, gest. 26. Sept.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Nußbach. — Legat (300 Mk.) an die St.-Josephsanstalt in Nußbach.

33. **Winter Johann Nepomuk**, geb. zu Jungingen 11. März 1831, ord. 7. Aug. 1855, Vik. in Klosterwald und in Stetten u. G., 1856 Pfrv. in Dettlingen, 1859 Pfrv. in Grosseltingen, 1860 in Dietershofen, 1861 in Berental, 1863 Pfr. da-

selbst, 1873 in Dwingen, 1888 in Einhart, seit 1910 beurlaubt, gest. in Ostrach 1. Nov.

* Schenkung an den St.-Bonifatiusverein (3200 Mk.). — Legate an das Fideleishaus (1000 Mk.) und an das Haus Nazareth (500 Mk.) in Sigmaringen, für den Franziskus Xaverius- (250 Mk.) und den Michaelsverein (250 Mk.) und an den Katholischen Studienverein.

34. **Wukler Fridolin**, geb. zu Oberharmerbach 5. Sept. 1873, ord. 1. Juli 1897, Vik. in Urloffen, Juli 1899 bis März 1900 wegen Krankheit beurlaubt, 1900 Vik. in Krozingen, 1901 Kuratieverweser in Birkendorf, 1909 Pfr. daselbst, gest. in Oberharmerbach 15. Okt.

* Schenkung in den Pfarrfründefonds Birkendorf.

Gestorben: 34. — Neupriester: 55. — Zugang: 21.

1912.

1. **Bresch Joseph**, geb. zu Schuttern 19. Febr. 1870, ord. 3. Juli 1895, Vik. in Todtnauberg, 1897 Pfrv. in Röttenbach, 1900 in Neuhausen (Triberg), 1902 in Viberach, 1903 in Bernau, 1906 Pfr. in Böhlingen, gest. 12. Aug.

2. **Eglau Eduard**, geb. zu Niederchopfheim 16. Nov. 1825, ord. 10. Aug. 1852, Vik. in Kenzingen, Schappach und Sasbach, 1855 Pfrv. daselbst und in Günterstal, 1857 in Grunern, 1858 Kplv. in Pföhren und Vik. in Schwarzach, 1859 Vik. in Nußbach (bei Offenburg), 1861/1862 Kplv. in Böhlingen, wegen psychischen Leidens beurlaubt Jan. 1862 bis Mai 1865, 1865 Vik. in Duchtlingen und Kplv. in Grünwald, 1868 Pfrv. in Weizen, 1869 in Saig, 1871 Pfr. in Schelingen, resign. 1886, gest. in Ottersweier 22. Juli.

* Schenkungen an den St.-Bonifatiusverein (16200 Mk.).

3. **Gruft Karl**, geb. zu Lauf 19. April 1859, ord. 4. Juli 1894, Vik. in Dielheim, Grombach, wieder in Dielheim, 1896 Pfrv. in Weiher, 1898 in Fischbach, 1902 in Bubenbach, 1903 Pfr. daselbst, gest. 2. Aug.

** Aus dem Leben eines Handwerksburschen. Erinnerungen von K. Gruft. Dritte Auflage. Neustadt 1912.

Pfarrer R. Ernst widmete sich in seinen Jugendjahren dem Bäckerhandwerk und hat als Bäckergefelle weite Länder durchquert. In bereits vorgerückten Jahren begann er das Studium, das er unter großen Mühen und Opfern vollendete. Lebendig und frisch, mit Ernst und Humor schildert er wahrheitsgetreu seine Fahrten in den von ihm herausgegebenen „Erinnerungen“.

4. **Erstse Peter**, geb. zu Rielasingen 28. Juni 1841, ord. 4. Aug. 1868, Vik. in Seefeld, Tunsel und Siegelau, 1872 Kplv. in Säckingen, 1876 Pfrv. in Niedereschach, 1880 Pfr. in Schönau b. H., 1885 in Wieblingen, 1893 in Wehr, 1899 in Zöhlingen, 1905 in Grunern, gest. 11. Aug.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Wieblingen, Rielasingen, Eppelheim, Wehr. — Amtstiftung mit Almosenverteilung in die Kirchenfonds Zöhlingen und Grunern. — Meßstiftungen in die Kirchenfonds Fischbach, Schönau b. H., Seefeld. — Schenkung zu einem neuen St.-Agatha-Altar in Grunern (350 Mk.). — Schenkung zum Neubau einer Kirche (500 Mk.) — Schenkungen in die Kirchenfonds Grunern (3000 Mk.), Niedereschach (1000 Mk.), Schönau b. H. (1000 Mk.), Seefeld (1000 Mk.), Rielasingen (2000 Mk.). — Großes Legat an den St.-Bonifatiusverein.

Peter Erstse war ein frommer, seeleneifriger und leutseliger Priester. An mehreren Orden seiner Tätigkeit ließ er eine Mission abhalten; da er als Pfarrverweser in Tunsel den Termin einer Mission festgelegt hatte, kam gerade die Nachricht, daß es dem damals in der Zweiten Badischen Kammer herrschenden liberalen System gelungen war, die religiöse Tätigkeit der Orden in Baden zu verbieten, eine schwere Verlegenheit für den Seelsorger, der alles für die Mission vorbereitet hatte. Da traten Dekan Zureich in Staufen, Konviktsdirektor Vitschgi in Freiburg und Pfarrer Jäger von St. Märgen hilfsbereit ein, hielten die Mission ab — und der Erfolg war ein durchaus segensreicher.

In Säckingen machte sich Pfarrer Erstse um die Presse verdient, indem er die Redaktion des dortigen katholischen Blattes führte, und in Wieblingen, Wehr und Zöhlingen brachte er neben seiner gewissenhaften seelsorgerlichen Tätigkeit viele Opfer an Zeit und Mühe für die gerade in den industriereichen Gebieten so notwendige katholische Vereinsarbeit.

5. **Fröhlich Konrad**, geb. zu Meßkirch 21. Nov. 1843, ord. 4. Aug. 1868, Vik. in Stockach, Hochsal, Konstanz (St. Stephan), 1870 Kplv. in Tiengen, 1874 Kplv. in Überlingen, 1879 Pfrv. in Bühl (Dekanat Klettgau), 1880 Pfr. daselbst, 1894 Pfr. in Staufen, gest. 9. Mai.

6. **Glattfelder Johann Emil**, geb. zu Dffenburg 18. April 1838, ord. 6. Aug. 1863, Vik. in Kiegel, Deggenhausen,

Kenchen, 1865 Pfrv. in Ebersteinburg, 1866 in Plittersdorf, 1868 in Wintersdorf, 1869 in Böhlingen, 1870 in Mössbach, 1871 in Amoltern, 1872 in Bleibach, 1873 in Altdorf, 1874 in Cubigheim, 1875 beurlaubt, 1875 von der staatlichen Regierung auf die Pfarrei Balg präsentiert nach Erteilung der von Priester Glattfelder gegen kirchlicherseits ergangenes Verbot nachgesuchten Dispens vom sogen. Staatsexamen, Antritt der Pfarrei Balg auf Veranlassung der Regierung im Nov. 1875 und Ausübung kirchlicher Funktionen gegen den Einspruch der Kirchenbehörde, bei fortgesetzten, aber vergeblichen Anstrengungen des Ministeriums Jolly, die Bewohner Balgs zur Anerkennung Glattfelders als Seelsorger zu zwingen, im Jan. 1877 Weggang Glattfelders von Balg, zunächst nach Baden, 1878 nach Offenburg, 1902 nach Saszbach und Achern, Nov. 1904 Verzicht auf das Einkommen der Pfarrei Balg und Unterwerfung unter die kirchliche Autorität, seit 1908 in Offenburg, gest. daselbst 7. Juli.

7. Goth Ludwig, geb. zu Freiburg 4. Jan. 1867, ord. 8. Juli 1891, Vik. in Weingarten bei Offenburg, 1893 Pfrv. in Reute, 1896 in Plittersdorf, 1897 in Tunfel, 1899 in Wahlwies, 1901 in Hindelwangen, 1902 in Immendingen und Pfr. in Obrigheim, 1907 Pfr. in Istein, gest. 3. Dez.

8. Haas Franz Joseph, geb. zu Forbach 19. März 1843, ord. 6. Aug. 1867, Vik. in Mingolsheim, Kot, Ladenburg, 1874 Pfrv. in Handschuchsheim, 1875 in Mühlhausen (Def. Waibstadt), 1876 in Griesheim (Def. Offenburg), 1878 als Kplv. in Feldkirch, 1881 Pfrv. daselbst und Benefiziumsverw. in Buchen, 1889 Pfr. in Ladenburg, 1910 pens., gest. zu Heidelberg 30. März.

* Zwei Amtstiftungen in den Kirchenfonds Forbach. — Schenkung an den Heiligenfonds daselbst. — Amtstiftung in den Kirchenfonds Ladenburg. — Legat an den St. Bonifatiusverein (1000 Mk.) und Stipendienstiftung in die Erzbischof-Hermann-Stiftung (27 000 Mk.).

9. Henze Heinrich Konstantin, geb. zu Hechingen 13. Jan. 1833, ord. 10. Aug. 1857, Vik. in Hechingen, 1860 Pfr. in Groffelfingen, 1886 in Hechingen und 1897 in Beringendorf, 1869 Dekan des Kapitels Hechingen, 1894 Erzb. Geistl. Rat i. h., Priesterjubilär, gest. 18. Juli.

* Schenkungen an die Kirche Beringendorf (Paramente und kirchliche Einrichtungen im Wert von ca. 2000 Mk.), zum Kapellen-Neubau im Jilial Hochberg und an die Kirche in Grossfelsingen.

Heinrich Heyse wurde im Mai 1877 in einem aufsehenerregenden Prozeß gegen 26 Geistliche und 5 Laien als Mitarbeiter des Wahlflugblattes „Aufgepaßt! Es geht um eure Kinder!“ wegen „verleumderischer Beleidigung der königlichen Regierung in Sigmaringen in idealer Konkurrenz mit Vergehen gegen die öffentliche Ordnung“ zu einer Geldstrafe verurteilt. In späteren Jahren wurde seine stets loyale staatsbürgerliche Gesinnung mehrfach durch die Regierung ausgezeichnet.

Dekan Heyse war ein sehr frommer und seeleneifriger Geistlicher von tadellosem Wandel, überaus milde, eine besonders im Alter ehrwürdige, hochragende Priestergestalt.

10. **Mügel Stephan**, geb. zu Oberhalbach 24. Febr. 1881, ord. 5. Juli 1905, Hauskaplan der Anstalt Bethania in Heiterstheim, gest. daselbst 25. Aug.

11. **Krieg Ernst**, geb. zu Weisenbach 17. Aug. 1870, ord. 4. Juli 1895, Vik. in Elgersweier, Inzlingen, Kirchhofen, 1898 Pfrv. in Nußbach (Def. Triberg), 1901 in Wagenstadt, 1902 Pfr. daselbst, 1908 in Balg, gest. 24. Sept.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Weisenbach und Herbolzheim.

12. **Martin Fabian**, geb. zu Giffigheim 17. Jan. 1837, ord. 6. Aug. 1861, Vik. in Gernsbach, Heidelberg, 1863 Dkt. beurlaubt zu philologischen Studien, 1865 Aug. Kplv. in Muzingen und Dez. Geistl. Lehrer in Breisach, 1869 Kplv. in Billingen, 1870 Geistl. Lehrer am Gymnasium in Freiburg, 1876 Pfr. in Ilvesheim, 1886 in Steinbach (Def. Ottersweier), 1900 in Oberwittstadt, 1903 Dekan des Kapitels Krautheim, Priesterjubililar, gest. 31. Juli.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Heinsheim. — Meßstiftung in den Kirchenfonds Windischbuch. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (1000 Mk.).

Als geistlicher Lehrer am Gymnasium zu Freiburg tätig in der Zeit des schlimmsten Kulturkampfes, da mit der Übergabe der Universitätskirche an die sog. Mikatholiken ein eigener sonntäglicher Gottesdienst für die katholischen Schüler des Gymnasiums unmöglich geworden war, zeigte Fabian Martin unentwegt mit edler Charakterfestigkeit seine streng kirchliche Gesinnung. Den Religionsunterricht erteilte er mit großem Eifer und viel Innigkeit; er wußte seine Schüler in einer tief zu Herzen gehenden Weise zum Guten zu mahnen und vor dem Bösen zu warnen.

Ein Mann, der äußerlich fast zu sehr ernst und streng schien, war Pfarrer Martin doch von großer Herzensgüte. Energisch und pflichtgetreu

war er bis in die Tage seines Alters mit unermüdlischem Eifer und großer Opferwilligkeit in seinem Berufe tätig.

13. **Meidel Leonhard**, geb. zu Ebenheid (Pfarrei Rauenberg) 15. April 1845, ord. 4. Aug. 1869, Vik. in Königheim, Neunkirchen, 1874 Kplv. in Ruppenheim, 1876 Pfrv. in Dittigheim, 1881 Pfr. in Schweinberg, 1901 in Neuweier, 1910 in Poppenhausen, gest. 14. Jan.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Ebenheid. — Zwei Herz-Jesu-Amtstiftungen und Stiftung einer Andacht in den Kirchenfonds Schweinberg. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (10164 Mk.).

14. **Merkel Martin**, geb. zu Brühl 12. Mai 1831, ord. 10. Aug. 1857, Vik. in Forbach und Rotensfels, 1860 Pfrv. in Karlsdorf, 1863 invest. Kpl. in Hüfingen, 1880 Pfr. in Stupferich, gest. 29. Aug.

* Zwei Amtstiftungen und zwei Messstiftungen in den Kirchenfonds Stupferich. — Zwei Messstiftungen in den Kaplaneifonds Hüfingen. — Drei Amtstiftungen in den Kirchenfonds und sechs Messstiftungen in den Vikariatsfonds Brühl. — Zwei Amtstiftungen in den Kirchenfonds Ketsch. — Schenkung (2000 Mk.) zu einem vollständigen Ornat in den Kirchenfonds Brühl. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (400 Mk.) und an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (500 Mk.).

15. **Mehner Johann Nepomuk**, geb. zu Engen 14. Mai 1875, ord. 4. Juli 1901, Vik. in Bühl (Def. Klettgau), Mundelfingen, Bermatingen, Königshofen, 1904 Pfrv. in Wilchband, 1906 Kuratieverw. in Heinsheim, 1911 Pfr. in Elsenz, gest. in Karlsruhe 30. Juli, beerdigt in Engen.

16. **Ochs Leopold**, geb. zu Bülkersbach 15. Okt. 1850, ord. 31. Jan. 1874, Vik. in Unterwittighausen, von 1875 bis 1878 Benefiziat in Lütthard (Diözese Würzburg), 1878 bis 1880 Lehrer an der Missionschule in Steyl (Holland), 1880 Vik. in Osterburken, 1881 Kuratieverw. in Rauenberg (Amt Wertheim), 1884 Pfrv. in Borberg und in Hettlingen, 1885 in Helmsheim, 1886 in Pülfringen, 1887 Pfr. in Honau, 1903 in Sickingen, gest. 22. Nov.

* Messstiftung mit Almosenspende in den Kirchenfonds Sickingen. — Messstiftung in den Kirchenfonds Bülkersbach. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (5000 Mk.).

Infolge der Kulturkampfgesetze mußte L. Ochs wegen pflichttreuer Ausübung der seelsorgerlichen Funktionen sechs Wochen im Amtsgefängnis

Zauberbischofsheim und drei und einen halben Monat im Kreisgefängnis Mosbach verbringen, wo er Federn zu schleifen und Strohköpfe zu flechten hatte.

Schon als Student hatte sich Leopold Dchs viel mit Mathematik, Physik und besonders mit Astronomie beschäftigt und wirkte dann, da er in der Heimat die pastorelle Tätigkeit nicht ausüben durfte, als Lehrer dieser Fächer an der Missionschule in Steyl.

Seine Anspruchslosigkeit, welche selbst im Gefängnis jede angebotene Erleichterung verschmähte, war ganz einzig- und eigenartig und machte ihn, durch den Verzicht auf die einfachsten Annehmlichkeiten des Lebens, fast zum Sonderling.

Pfarrer Dchs war ein großer Wohltäter der Missionen.

17. **Zauber Rudolf Theodor**, geb. zu Konstanz 31. Dez. 1837, ord. den 1. Aug. 1860, Vik. in Waldshut, Unter- alpfen, Duchtlingen, Bonndorf, 1863 Kplv. in Neudingen, 1872 Pfr. in Schapbach, 1890 in Hüfingen, Priesterjubiläum, gest. 21. Nov.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Hüfingen.

18. **Rudolf Ferdinand**, geb. zu Schenheim 15. Okt. 1835, ord. 4. Aug. 1858, Vik. in Hemsbach, Königheim und Hardheim, 1862 Pfrv. in Höpfigen, 1863 Geistl. Lehrer am Gymnasium in Heidelberg, 1864 (März) Verweser des St.-Erhardbenefiziums in Gengenbach, 1865 Verweser des Prädikaturbenefiziums in Offenburg, 1866 Repetitor am Theol. Konvikt in Freiburg, 1874 Pfr. in Wyhl, 1880 in Radolfzell, seit Mai 1886 Domkapitular in Freiburg, 1903 Päpstl. Hausprälat, Offizialratsrat, Prosynodal- examiner, 1908 Priesterjubiläum, Ehrendoktor der Theologie; gest. 27. Febr.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Dundenheim. — Messstiftung in den Kirchenfonds Denzlingen. — Schenkung in die Erzbischof-Hermann-Kohler-Stiftung (4800 Mk.). — Schenkungen an den St.-Bonifatiusverein (25 000 Mk.).

* Erklärungen zu zweiundsechzig Kirchenliedern aus dem Freiburger Diözesangesangbuche „Magnificat“. Mit einer Konkordanz zwischen Katechismus und Gesangbuch. Freiburg, Herder. — Wegweiser für Priester, besonders für jüngere Geistliche. Freiburg, Herder. — Der Rosenkranz des Priesters, ein Mittel zu seiner Heiligung. Freiburg, Herder, 1911.

Im Jahr 1886 von Erzbischof Orbin zum Domkapitular ernannt, entfaltete Ferdinand Rudolf eine stille, aber weittragende Tätigkeit als Referent für das kirchliche Bauwesen, als Leiter des Seminar- und Pfarrkonkurses, als defensor matrimonii beim Offizialate, als Beichtvater im

Theologischen Konvikt, als langjähriges Vorstandsmitglied des Münsterbauvereins, den er nicht nur durch bedeutende Jahresgaben, sondern auch durch Stiftungen unterstützte.

Literarisch trat Domkapitular Dr. Rudolf hervor durch seine treffliche Erklärung zu Kirchenliedern, durch seinen Wegweiser für Priester, eine Arbeit, die mit Recht als „ein kleines, aber feines Büchlein mit vielen neuen Gedanken“ bezeichnet wurde, und durch sein erst ein Jahr vor seinem Tode veröffentlichtes Buch „Der Rosenkranz des Priesters“, das auf gründlichen Studien, insbesondere der Summa des hl. Thomas aufgebaut, als ein hervorragendes apfzetisches Werk bezeichnet werden kann.

Im Jahr 1903 wurde Domkapitular Rudolf zum Päpftl. Hausprälaten, im Jahr 1908 von der Theologischen Fakultät zum Ehrendoktor der Theologie ernannt. Ein einfaches, natürliches, bescheidenes Wesen, eine große Anspruchslosigkeit und echte Demut, eine unermüdliche Arbeitsfreudigkeit, innige, kernhafte Frömmigkeit ohne jede Ostentation zeichneten den edlen Mann aus und erwarben ihm die Hochachtung aller, die ihm nahe standen.

19. Schäfer Heinrich, geb. zu Rinschheim 8. Aug. 1848, ord. 31. Jan. 1874, Vik. in Waibstadt, infolge des Kulturkampfes von Januar 1876—1880 Kooperator in Mitterteich und Geiselhöring (Diöz. Regensburg), 1880 Vik. in Mosbach, 1882 Pfrv. in Oberweier (Def. Gernsbach), 1883 in Waibstadt, 1884 in Sinsheim, Pfr. daselbst, 1902 in Heddesheim, gest. 4. Aug.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Heddesheim, Sinsheim, Waibstadt. — Drei Amtstiftungen in den Kirchenfonds Rinschheim. — Schenkung in den Kirchenbaufonds Rinschheim (5000 Mk.). — Legat an den St. Bonifatiusverein (6000 Mk.)

Als Neupriester in Waibstadt angestellt, wurde Heinrich Schäfer infolge der Kulturkampfgesetze mit Anwendung von Gewalt von der Erteilung des Religionsunterrichts abgehalten. Mehrere Wochen mußte er im Amtsgefängnis Sinsheim und mehrere Monate im Kreisgefängnis zu Mosbach verbringen. Hier fertigte er Rohrjesselfgestechte, bis er als „Papierschnaider“ verwendet wurde. Während der Jahre 1875 bis 1880 war Heinrich Schäfer in der Diözese Regensburg in der Seelsorge tätig.

Nach seiner Rückkehr in die Erzdiözese Freiburg wirkte er als Vikar in Mosbach und als Pfarrer in Sinsheim, und hatte so die Gefängnispastoration gerade an den Orten zu üben, wo er dereinst wegen seiner treuen Pflichterfüllung eingekerkert gewesen.

In den letzten Jahren vielfach leidend, hatte Pfarrer Schäfer schon mehrere Jahre vor seinem Tode sein Testament gemacht und darin bestimmt, daß ihm keine Leichenrede gehalten werden dürfe; dagegen bat er, daß an seinem Grabe die Pfarrangehörigen zum Gebete für seine Seele aufgefordert, und daß die Daten seines Lebens mitgeteilt werden sollten mit den Schlußworten: „Nun hat er seinen Hirtenstab niedergelegt und

bittet seine ihm anvertraute Herde um ihre fromme Fürbitte und zugleich um Verzeihung für etwa gegebenes Argerniß und Beleidigungen. Als letzten Gruß ruft er mit dem Apostel allen zu: „Brüder, seid standhaft im Glauben!“

20. Scherer Franz Joseph, geb. zu Donaueschingen 27. August 1852, ord. 19. Juli 1877, Kpl. in Brunnen, Diöz. Chur, 1880 Pfrv. in Leibertingen und Kplo. in Billingen, 1887 Pfrv., 1897 Pfr. daselbst, resign. 5. Mai 1909, gest. in Billingen 15. Okt.

* Schenkung an den St.-Bonifatiusverein (3000 Mk.).

21. Schleyer Johann Martin, geb. zu Oberlauda 18. Juli 1831, ord. 5. August 1856, Vik. in Singheim und Baden, 1858 Pfrv. in Kronau, 1860 in Wertheim, 1862 Benefiziumsverw. in Mespfrich, 1863 Benefiziat daselbst, 1867 Pfr. in Krumbach, 1875 mit Abf. Pfrv. in Eibelfstetten, 1880 Pfr. daselbst, 1885 pens., 1894 wegen seiner literarischen Leistungen in Prosa und Poesie und als Erfinder der Weltsprache „Volapük“ zum Päpstlichen Geheimkämmerer ernannt, gest. in Konstanz 16. August.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Oberlauda und Mespfrich. — Zwei Mespfristungen in die Kirchenfonds Krumbach. — Schenkung in den Kirchenfonds Oberlauda.

** Weltsprachgrammatiken (deutsch, französisch, englisch usw. — weltsprachlich, dänisch, holländisch, polnisch, türkisch, chinesisch — weltsprachlich), größere und kleinere Weltsprachwörterbücher. Volapük-Wörterbücher der Tugenden, der Mineral-, Pflanzen-, Thiernamen usw. Hauptgedanken meiner öffentlichen Vorträge über Volapük. — Polyglottenwörterbuch, deutsch, englisch, französisch, chinesisch und Volapük usw. — Gedichte: Palme der Heiligen, Sionsharfe. — Aphorismen über Christus, Heiliger Geist, Maria, die Kirche. — Das goldene Büchlein vom Frieden für alle Menschen. — Es ist ein Gott (Gottesbeweis). — Goldene Lebensregeln für Dienstboten. — Geistvolle Aussprüche erleuchteter Seelen. — Das diamantene Büchlein von der schönen, reinen heiligen Liebe. — Die christliche Weltanschauung usw.

J. M. Schleyers Leben war dem verborgenen Wirken, dem stillen Studium gewidmet. Musik, Dichtung und Sprachwissenschaft waren die Lieblingsbeschäftigung seiner Musestunden. Selbst dichterisch begabt, veröffentlichte Schleyer eine große Zahl lyrischer, erzählender und dramatischer Werke; auch lateinische Gedichte hat er verfaßt. Doch der Mangel an Konzentration ließ sein poetisches Talent nicht zur richtigen Entwicklung kommen. Denn Schleyer wollte nicht bloß Dichter, sondern auch Volksfreund, Volkslehrer, Hagiograph und vor allen Dingen Linguist sein.

Seine volksbildenden, gemeinnützigen Ideen verwirklichte er in einer erstaunlich großen Zahl von Büchlein und Broschüren, die fürs Volk bestimmt waren: Sprüche, Lebensregeln, Andachtsbücher, Krankenbücher usw.

Ein positiv christlicher, liebevoller, menschenfreundlicher Geist ist in all diesen Werken lebendig, und viel Gutes mögen die Leser geschöpft haben aus dem „Goldenen Büchlein des Friedens für alle Menschen“, aus den „Ausprüchen erleuchteter Seelen“, „Beispielen von Edelsinnigkeit guter Menschen“, „Goldene Lebensregeln für Diensthöten“, „Liebe in hundert Gestalten“ usw.

Zweimal kam der einfache Pfarrer mit der „Welt“ in Berührung, während des Kulturkampfes und in der Blütezeit der von ihm erfundenen Weltsprache „Volapük“. Im Jahr 1875 wurde Schleyer, in keiner Weise eine Kampfnatur, ja dem politischen Leben abhold, infolge mutiger und berufstreuer Ausübung des Predigtamtes zu mehrmonatlicher Festungshaft verurteilt, die er in Raftatt verbüßen mußte. Darauf folgten wieder stille Jahre, in welchen dann der große Plan seiner Weltsprache reifte.

Ein beharrliches und mühevoll durchgearbeitetes fast aller Kultursprachen der Welt ließ ihn den Entschluß fassen, dieser Sprachverwirrung ein Ende zu machen durch eine allgemeine Weltsprache „Volapük“. Der Leitgedanke war, der verwirrenden Mannigfaltigkeit der verschiedenen Sprachen eine möglichst einfache Grammatik, einen möglichst einfachen Wortschatz in der neuen künstlichen Sprache entgegenzusetzen. So baute er denn seine Volapükgrammatik mit größter Einfachheit auf, so daß man in kurzer Zeit die gesamte Flexion beherrscht, und schuf aus den meist verbreiteten Sprachen ein Lexikon, dessen Wortschatz ein Minimum von Schwierigkeiten bieten sollte. Die Signatur der neuen Weltsprache war: einfach, leicht, sicher, schnell.

Im Jahr 1880 veröffentlichte Schleyer die erste Grammatik des Volapük; der Erfolg war ein großer; von allen Seiten jubelte man dem neuen Werke und seinem Verfasser zu. Das seit der Zeit eines Cartesius und Leibniz theoretisch so viel erörterte Ideal der Weltsprache schien erreicht. In wenigen Jahren breitete sich das Volapük überraschend schnell in der Alten und Neuen Welt aus. Volapükgrammatik und Wörterbuch erhielten eine große Zahl von Auflagen; im Jahr 1889 gab es in den verschiedensten Ländern schon 23 Zeitungen und Zeitschriften in Volapük.

Der Begründer selbst arbeitete unermüdet an dem Ausbau seines Werkes; er verfaßte eine Reihe kleiner Volapükgrammatiken für Polen, Dänen, Holländer, Griechen, Türken, Chinesen usw. und übersetzte vieles aus dem Deutschen, Französischen, Englischen ins Volapük.

Doch das positive dauernde Ergebnis dieses ungeheuern Fleißes sollte nur ein geringes sein. Das Volapük hat seinen Zweck und Namen („Weltsprache“) nicht zu verwirklichen vermocht. Schon in den neunziger Jahren ebte die anfangs so starke Bewegung zurück und mußte einer jüngeren Weltsprache, dem aufstrebenden Esperanto, weichen, dem seither wieder verschiedene andere „Weltsprachen“ gefolgt sind. Schleyer selbst sah sein

großes, mühsames, idealistisches Werk ohne wirklichen Erfolg. Er hat sich selbst überlebt — ein tragisches Schicksal für einen Mann, der stets alle Kraft in den Dienst einer Menschheitsidee gestellt hat. Gleichwohl aber wird sein Name in der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts stets ehrenvoll genannt werden.

Im April 1914 wurde an der Wohnung Schleyers in Konstanz eine von seinen Schülern und Verehrern gestiftete Gedenktafel mit dem Reliefbild des Erfinders des Bolapük angebracht und in feierlichem Akte enthüllt.

22. **Schöllig Peter Dominik**, geb. zu Steinbach (Amt Buchen) 1. August 1849, ord. 26. Juni 1875, bis nach Weilegung des Staatsexamensstreites als Hilfspriester in der Diözese Würzburg tätig, 1880 Pfr. in Cubigheim, 1887 mit Abs. Pfrv. in Odenheim, 1890 in Kirrlach, 1891 in Durmersheim, 1892 Pfr. in Hockenheim, 1901 in Lautenbach (Offenburg), gest. 29. Nov.

* Stiftung einer Glocke in die Kirche zu Steinbach. — Schenkungen in die Kirchenfonds Hockenheim und Neilingen.

Pfarrer Schöllig gründete in Odenheim den christlichen Mütterverein und suchte vor allem die Männerwelt um sich zu sammeln durch zahlreiche gediegene Vorträge, die viel zur Vertiefung des religiösen Lebens in der Gemeinde beitrugen.

Als Pfarrer von Hockenheim war er bemüht, die Seelsorge durch Pflege der Vereine zu heben. Mit Geschick und Erfolg leitete er den katholischen Männerverein, gründete den Mütterverein und rief die Marianische Kongregation ins Leben. Den im Pfarrort und der Filiale Neilingen durchaus notwendigen Kirchenbau bahnte er mit Mühe und Opferwilligkeit die Wege.

Mit hingebender Liebe war Pfarrer Schöllig für die Wallfahrtskirche in Lautenbach eingenommen und wußte es durch sein eifriges Eintreten für die kunstgeschichtliche Bedeutung dieses Gotteshauses dahin zu bringen, daß für die Erhaltung und Pflege der Lautenbacher Kunstschatze namhafte Summen zur Verfügung gestellt wurden.

Pfarrer Schöllig war trefflich veranlagt, in gesunden Tagen ein hervorragender Redner, dem sein Humor und die Wärme seines Gemütes, verbunden mit einem ganz erstaunlichen Talent zu Augenblicks-Reden, die Herzen gewann und erfreute.

In den Tagen seiner Krankheit wurde der heitere Priester ein stiller Dulder, über dessen Lippen in den langen Wochen seines letzten Leidens nie ein Wort der Ungeduld oder der Klage kam.

23. **Späth Ferdinand**, geb. zu Birkendorf, 6. Okt. 1834, ord. 1. August 1860, Vik. in Haslach und Oberkirch, 1863 Pfrv. in Oberweier (Def. Jahr), 1864 in Oberharmersbach, 1867 Pfr. daselbst, 1881 in Forbach, Priesterjubiläum, gest. 19. Jan.

* Amtstiftung in den Kapellenfonds Forbach.

Vierzehn Jahre hindurch ver sah Pfarrer Späth allein die ausge dehnte Pfarrei Forbach und erwarb sich durch den Bau der Kirchen in Forbach und im Filial Vermersbach große Verdienste.

Ferdinand Späth war ein Priester von inniger Frömmigkeit, großer Schaffenskraft, Pünktlichkeit und Ausdauer. Durch die viele Mühe, welche die Verwaltung des großen Fonds in Forbach ergibt, war es ihm zu seiner Freude ermöglicht, zu mehreren Kirchen der Erzdiözese einen ansehnlichen Baustein beizutragen.

Überaus einfach und anspruchslos in seinem ganzen Wesen, hatte Pfarrer Späth stets eine offene Hand für alle Armen und Bedürftigen, seine Mildtätigkeit war so groß, daß er am Ende seines Lebens fast nichts sein eigen nennen konnte.

24. **Tenst Wilhelm**, geb. zu Brakel (Diöz. Baderborn) 4. April 1841, ord. 1. August 1866, Vik. in Burladingen, Sigmaringen, Hechingen, 1869 Kplv. in Haigerloch, 1873 investierter Hofkaplan daselbst, 1884 mit Abf. Pfrv. in Weildorf, 1887 Pfr. in Mindersdorf, 1905 mit Abf. Kplv. in Liggersdorf, 1906 pens., gest. in Pfullendorf 14. Juni.

In der Zeit des Kulturkampfes führte W. Tenst im „Donaubote“ zur Verteidigung der kirchlichen Rechte eine gewandte und bisweilen scharfe Feder. Eine Rundschau über die Erfolglosigkeit der bisherigen Kulturkampfgesetze trug ihm wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen ein.

Pfarrer Tenst war auch gerne wissenschaftlich tätig; so bearbeitete er den 13. und 14. Band der Rohrbacherschen Universalgeschichte der katholischen Kirche (Münster, Theissing), 1882 und 1886.

25. **Weiser Thaddäus**, geb. zu Egg (Pfarrei Allmannsdorf) 8. August 1835, ord. 4. August 1858, Vik. in Todtmoos, Ober-Rotweil, wieder in Todtmoos, 1861 Pfrv. in Dingelsdorf, 1862 Kplv. in Billasingen, 1863 Pfrv. in Dwingen, 1864 in Herdwangen, 1865 in Altheim (Sinzgau), 1867 Pfarrer in Bertheim, 1873 in Röhrenbach, 1876 in Heidenhofen, 1882 in Deggenhausen, 1887 mit Absenzbewilligung Pfrv. in Langenrain, 1889 in Dingelsdorf, 1891 Pfr. in Unteralpfen, 1894 in Möggingen, 1898 in Rippenhausen, 1904 pens., 1908 Priesterjubiläum, gest. in Markdorf 2. Nov.

* Meßstiftung in den Kirchenfonds Allmannsdorf.

Gestorben: 25. — Neupriester: 55. — Zugang: 30.

1913.

1. Baumgärtner Florian, geb. zu Krozingen 21. April 1835, ord. 2. Aug. 1859, Vik. in St. Märgen und Neuenburg, 1862 Kplo. und Kuratieverw. von Müllheim, Kplo. in Gengenbach, 1864 Pfrv. in Zunsweier, 1865 in Eifental, 1867 in Obersäckingen, 1869 in Gündlingen, 1874 Kplo. in Kirchhofen, 1875 Pfr. in Schönenbach, Priesterjubilär, pens. 1. Jan. 1913, gest. 13. April.

* Zwei Meßstiftungen in den Kirchenfonds Schönenbach. — Schenkung der Summe von 4520 Mk (die Pfarrer Fl. Baumgärtner zu seinem Priesterjubiläum erhielt) an den Kirchenbaufonds in Schönenbach. — Schenkung an die Anstalt Hertel (10000 Mk.). — Schenkung an die Erzbischof-Hermann-Köhler-Stiftung (4000 Mk.). — Bedeutende Schenkungen an den St.-Bonifatius-, an den Franziskus-Xaverius-Verein und an den Studienverein.

Pfarrer Fl. Baumgärtner, dem schon als Vikar von seinen Vorgesetzten das Zeugnis des Eifers und Fleißes, der Uneigennützigkeit und Frömmigkeit und eines tadellosen Lebenswandels gegeben wurde, versah mehr als 30 Jahre bis in sein hohes Alter hinein die über 800 Meter hoch gelegene Pfarrei Schönenbach, die insbesondere zur langen Winterzeit große Anforderungen stellt. Wie oft machte er in Schneegeflüß und Sturm, im Winter vielfach ohne Pfad, die langen und schwierigen Wege in das mehr als eine Stunde entfernte Schulstättl Vinach zur Schule, ins Versehen, zum Krankenbesuch, wie bereitwillig, wie unverdrossen war er stets, obgleich Pfarrort und Stättl durch einen bedeutenden Berggrücken geschieden sind, der selbst im Sommer mühsam zu übersteigen ist.

Beseelt von einer echten, tiefen, kindlichen Frömmigkeit, die jeder Orientierung abhold war, verbrachte er oft halbe Nächte im Gebet und ungezählte Stunden in der stillen Kirche. Die Zierde des Hauses Gottes war ihm eine wahre Herzensangelegenheit. Unter großen persönlichen Opfern wurde die Kirche mit seinem Kunstverständnis neu hergestellt und ein schönes Geläute beschafft. Ein Mann der Entfagung und großer Strenge gegen sich selbst, hatte Pfarrer Baumgärtner für die Armen stets eine hilfereite Hand.

Im Verkehr liebenswürdig, bescheiden, leutselig, war Florian Baumgärtner seinen Pfarrkindern nicht nur der Seelsorger, den alle als ihren geistigen Vater hochschätzten und liebten, sondern auch der stets bereite Berater und Helfer in allen Angelegenheiten. Die Liebe, Dankbarkeit und Verehrung der Pfarrkinder zu ihrem Seelenhirten kamen beim goldenen Priesterjubiläum am 2. August 1909 in ganz außergewöhnlicher Weise zum Ausdruck und gestalteten diesen Tag zu einer kirchlichen und weltlichen Feier, wie eine solche in dem stillen Schwarzwalddorf noch nie vorher stattgefunden hatte.

Seine Mitbrüder verehrten in Pfarrer Baumgärtner, der lange Jahre der Senior des Kapitels war, den lieben väterlichen Freund, dessen Vorbild ihnen stets zur Erbauung gereichte.

2. **Wenz Wilhelm August**, geb. zu Konstanz 2. Aug. 1830, ord. 5. Aug. 1856, Vik. in Kirchzarten, 1857 Pfrv. in Wollmatingen, 1861 in Urberg und Kplv. in Billafingen (Pfarrei Dwingen), 1862 Pfrv. in Heudorf (Def. Stockach), 1864 Kpl. an St. Johann Ev. in Markdorf, 1869 Pfr. in Weilheim, 1882 in Wiechs, 1894 in Überlingen a. N., pens. 1901, gest. in Radolfzell 9. Dez.

* Zwei Meßstiftungen in den Münsterkirchenfonds Konstanz. — Zwei Meßstiftungen in den Kirchenfonds Radolfzell. — Schenkung an die Kapelle in Diellingen.

3. **Braun Georg**, geb. zu Wingerbach (Pfarrei Gengenbach) 18. Dez. 1835, ord. 5. Aug. 1862, Vik. in Schwarzach und in Schuttern, 1866 Kplv. in Bodman, 1874 Pfr. in Liggeringen, Priesterjubilär, gest. 19. Jan.

* Zwei Amtstiftungen in den Kirchenfonds Liggeringen. — Schenkung in den Kirchenfonds Liggeringen (400 Mk.). — Stiftung zur Abhaltung einer Mission (700 Mk.).

Pfarrer Braun hatte in seinem ganzen Wesen, in Rede und Benehmen, etwas Originelles und verbarg gern den vorzüglichen Kern seines Herzens unter einem bisweilen rauhen Außern. Alle, die ihn näher kennen lernten, gewannen ihn lieb und schätzten seine trefflichen Eigenschaften.

Mehr als 38 Jahre seines priesterlichen Lebens verbrachte Pfarrer Georg Braun auf seiner ersten und einzigen Pfarrei. Bei Gelegenheit seines 25jährigen Pfarjubiläums wurde er von der Gemeinde Liggeringen zum Ehrenbürger ernannt; die Urkunde enthält die ehrenden Worte: „In Kirche und Schule, am Krankenbett und in der Seelsorge haben Sie sich stets als guter Hirt erwiesen und haben als Tröster der Armen, als Hüter des Friedens, als Freund der Kinder, als stiller Wohltäter der Bedrängten sich die Anerkennung und Liebe aller Gutgesinnten erworben.“

4. **Bürgenmaier Silvester**, geb. zu Au (Pfarrei Merzhäusen) 30. Dez. 1841, ord. 6. Aug. 1867, Vik. in Radolfzell, 1870 Kplv. in Waldshut, 1878 Pfrv. daselbst, 1881 Kplv. und Pfrv. in Eendingen, 1882 Pfr. in Berghaupten, 1900 in Günterstal, gest. 30. Nov.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Merzhäusen. — Meßstiftung in den Kirchenfonds Günterstal. — Schenkung eines Kronleuchters (im Wert von 1000 Mk.) an die Kirche in Günterstal. — Legat an den St. Bonifatiusverein (5000 Mk.).

** *Lätitia*, Sammlung vierstimmiger (weltlicher) Chöre für deutsche Cäcilienvereine, höhere Lehranstalten usw., für gemischte und Männerchöre. — Liedergarten, 100 Lieder im Volkston. Dritte Auflage. — Zehn Gralieder für gemischten Chor; 10 Marienlieder für Männer- und gemischten Chor. — Verschiedene kirchliche und weltliche Gefänge für Männer- und gemischten Chor. — Andacht zum kostbaren Blute Jesu Christi. Mit einem Bericht über die Herkunft der Reliquie des kostbaren Blutes in der Pfarrkirche zu Günterstal, 1903.

Außerst gewissenhaft in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten, war Pfarrer S. Bürgermaier vor allem peinlich genau in allen seinen schriftlichen Arbeiten. Mit einem tiefen Verständnis für Musik begabt, war er insbesondere ein feinsinniger Kenner der kirchlichen Musik, die er durch eine große Zahl von Liedern, welche er fast alle unter dem Namen „Waldmann von der Au“ herausgab, förderte.

Als Pfarrer von Berghaupten gründete und leitete er den „Bezirks-Cäcilien-Verein Ringigtal“. Von 1893 bis 1898 war Bürgermaier Diözesanpräses des Cäcilien-Vereins der Erzdiözese Freiburg. Während dieser Zeit hielt er etwa 15 Kirchengesangsfeste ab und nahm an einer großen Zahl Organistenturse, die meist je sechs Tage dauerten, als Instruktor Anteil.

Besondere Verdienste erwarb sich Pfarrer Bürgermaier um die kirchliche Musik in der Erzdiözese Freiburg, indem er gemeinschaftlich mit J. Schulz 14 Jahre lang die viele Zeit und Mühe erfordernde Redaktion des „Katholischen Kirchenängers“ beforderte.

5. **Reißler Wilhelm Joseph**, geb. zu Unterbalbach 24. Juni 1856, ord. 13. Juli 1881, Vik. in Mudau, Neudorf, 1886 Pfrv. in Müllen, 1888 Pfr. in Hödingen, 1904 in Friedingen, pensf. 1910, gest. in Hertzen 28. Nov.

* Zwei Meßstiftungen in den Kirchenfonds Hödingen. — Schenkung an die St.-Josephs-Anstalt Hertzen (8000 Mk.). — Legat an den St.-Bonifatiusverein (4000 Mk.).

6. **Gieheler Artur**, geb. zu Überlingen 10. Dez. 1860, ord. 8. Juli 1884, Vik. in Donaueschingen, Hemsbach, Baden-Baden, Ladenburg, 1888 Pfrv. daselbst, 1889 Pfrv. in Stühlingen, 1892 in Hausach, 1894 in Bernau, 1896 in Oberprechtal, 1898 Pfr. in Wiechs, gest. 6. Juni.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Wiechs. — Schenkung (1000 Mk.) in den Pfarrhausbaufonds Wiechs. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (4000 Mk.).

7. **Eisen Leopold**, geb. zu Kappelwindeck 8. Nov. 1838, ord. 2. Aug. 1864, Vik. in Rickenbach, Bonndorf (Def. Stockach), Tengen, Görwihl, 1867 Pfrv. in Schluchsee, 1868 in

Gütenbach, 1871 Kplv. in Bermatingen, 1876 Pfrv. daselbst, 1882 Pfr. daselbst, 1890 in Waltersshofen, resign. 1912, gest. in Bühl (Stadt) 27. Juli, beerdigt in Kappelwindeck.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Kappelwindeck. — Legat an den Kirchenfonds Kappelwindeck (18000 Mk.).

8. Engler Lorenz, geb. zu Pülfingen 16. Mai 1845, ord. 14. Aug. 1869, Bif. in Burbach, Mörsch, wieder in Burbach, Raftatt, 1875 Pfrv. in Heidelsheim, in Boytal, 1884 Pfr. daselbst, 1903 in Reibshheim, gest. 23. Febr.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Pülfingen und Boytal.

9. Kliegauf Joseph, geb. zu Schlatt (Def. Breisach) 1. Febr. 1849, ord. 26. Juni 1875, zunächst in der Diözese Regensburg als Hilfspriester, 1880 nach Aufhebung des staatl. Examen-gesetzes Bif. in Eßlingen, 1881 in Gottenheim, 1883 in Ziel, 1884 Pfrv. in Kettigheim, 1885 in Reichenau-Niederzell, 1894 Pfr. daselbst, pens. 1902, gest. in Hegne 13. Juni.

* Schenkung an den St.-Bonifatiusverein (5000 Mk.) und an die St.-Josephs-Anstalt in Hertlen.

10. Gussenhoffer Franz Xaver Wilhelm, geb. zu Raftatt 14. März 1831, ord. 10. Aug. 1857, Bif. in Königshofen, Königheim, Werbach, Mannheim (Obere Pfarrei), 1861 Pfrv. in Weingarten (b. D.), 1862 in Oppenau, 1863 Pfr. in Hubertshofen, 1866 Pfr. in Urach, 1872 mit Abs. Pfrv. in Bimbuch, 1873 Pfr. daselbst, 1877 mit Abs. Pfrv. in Obersimonswald, 1880 in Eschbach, 1881 Pfr. daselbst, 1908 mit Abs. Kplv. auf Lindenberg, Erzb. Geistl. Rat, Priesterjubilär, gest. 21. Nov.

* Drei Amtstiftungen in den Kirchenfonds Eschbach. — Schenkung (1600 Mk.) zur Anschaffung einer Turmuhr. — Schenkung an die Erzbischof-Hermann-Kohler-Stiftung (1000 Mk.).

Wilhelm Gussenhoffer war eine aufrichtige Seele ohne Falsch, stets offen, auch im Tadel, dabei nur zu geneigt, allem eine gute Seite abzugewinnen. Selbstlos und bescheiden, war er mildtätig, fast bis zum Übermaß.

Die Worte in seinem Testamente: „Vermögen wird sich bei meinem Tode nicht vorfinden“, sollten trotz anspruchloser Lebensführung buchstäblich wahr werden; er hatte schon zu Lebzeiten seine Hauseinrichtung und seine Lebensversicherung verpfändet, um die Mittel für seine Lieblingsstiftung, das Schwesternhaus in Eschbach, zu gewinnen. Dabei hatte er für kirchliche Interessen eine stets offene, für „Arme“ bisweilen eine nur allzu offene Hand.

Kindlich fromm, durch und durch kirchlich gesinnt, ein Mann von rastlosem Arbeitseifer bis ins höchste Alter, befaß Pfarrer Gustenhoffer einen peinlichen Ordnungssinn, zumal in Führung von Standesbüchern, Chroniken, in Aufzeichnungen über Gebräuche und Ereignisse in der Pfarrei usw. — Wilhelm Gustenhoffer war ein guter Katechet und hatte für Schulfragen ein reges Interesse.

Dem Priesterseminar St. Peter war er ein treuer Berater, vor allem ein trefflicher unermüdblicher Beichtvater während 32 Jahren bis zu seinem Tode.

Von seinem Oberhirten wurde der bescheidene Priester mit der Würde des Erzbischöflichen Geistlichen Rates a. h. ausgezeichnet.

11. Hofmann Friedrich, geb. zu Rickenbach 26. Febr. 1881, ord. 1. Juli 1908, Vik. in Todtmoos, Bulach und Weiertheim, 1911 eingetreten in das Noviziat bei den Redemptoristen in Wischenberg i. E., gest. daselbst 21. Jan.

Als Friedrich Hofmann im Priesterseminar weilte, wurde in St. Peter eine Mission durch die Redemptoristen von Wischenberg im Elsaß abgehalten; bei dieser Gelegenheit erwachte in seinem Herzen der Wunsch, dieser Kongregation sich anzuschließen. Doch als ihm dies nach einigen Jahren ermöglicht wurde, war seine Gesundheit gebrochen; ein schweres Herzleiden führte das frühe Lebensende herbei. Auf dem Sterbebett ward ihm der Trost zuteil, die Ordensgelübde ablegen zu dürfen.

12. Katzenmayer Theodor, geb. zu Konstanz 1. Nov. 1841, ord. 6. Aug. 1867, Vik. in Donaueschingen, Stockach, Welschingen, 1870 Kplv. in Billingen, 1873 Pfrv. in Fürstenberg, 1874 in Niedereschach, 1876 Kplv. in Pfullendorf, 1877 Pfrv. in Hartheim, 1879 in Bonndorf (Def. Stühlingen), 1881 in Möhringen und in Furtwangen, 1882 in Elzach, 1883 in Waldshut, 1884 Pfr. in Engen, 1890 in Oberwolfach, 1892 mit Abs. Pfrv. in Mahlberg, 1893 Pfrv. in Gwattingen, 1895 Pfr. in Kenzingen, 1900 mit Abs. Pfrv. in Unzhurst und Pfr. in Immenstaad, 1910 in Sentenhart, gest. 15. Juli.

* Schenkung an den Kapitelsfonds Singgau. — Schenkung von Paramenten in die Kirche Oberwolfach — Schenkung an die St.-Josephs-Anstalt in Herlen.

23. Klosser Joseph, geb. zu Würmersheim 5. Nov. 1843, ord. 6. Aug. 1867, Vik. in Burbach, Rülshheim, Obermittstadt, wieder in Rülshheim, Grünsfeld, Hardheim, Affamstadt, 1872 Pfrv. in Messelhausen, 1881 Pfr. daselbst, 1901 in Griesheim (Offenburg), 1906 in Wilchband, gest. 10. Febr.

* Schenkungen an die Kirchenfonds Bischband (200 Mk.) und Würmersheim (2000 Mk.). — Legat an den Kapellenfonds Würmersheim (4000 Mk.). — Mehrfache Schenkungen an den Katholischen Studienverein. — Schenkung an die Erzbischof-Hermann-Kohler-Stiftung (15 000 Mk.). — Stiftung eines Stipendiums für Theologiestudierende. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (6000 Mk.).

Eine hohe, kraftvolle, imponierende Erscheinung, gut begabt und insbesondere in der Musik durchgebildet, wäre Joseph Kloster befähigt gewesen, ansehnlichere Posten auszufüllen. Seine Bescheidenheit drängte ihn geradezu, in einfachen, zum Teil entlegenen Landgemeinden seine Wirksamkeit zu suchen. Die Weichheit seines Gemütes verhüllte der starke Mann wohl oft absichtlich hinter einem rauheren Schein.

Pfarrer Kloster war gewissenhaft in seinen Berufspflichten, freundlich und heiter im Umgang und zeichnete sich ganz besonders aus durch eine musterhafte Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, die vielleicht einmal peinlich werden konnte, aber jedenfalls auf die Gemeinden, in denen er tätig war, und auf einzelne, mit denen er zu tun hatte, sehr erzieherisch wirkte.

Ungemein einfache und sparsame Lebensweise und fleißige Nebenarbeit ermöglichten es ihm, beträchtliche Summen zu erübrigen, die er in edlem Opfersinn guten Zwecken zuwendete.

14. **Leibinger Johann August**, geb. zu Stockach 16. Febr. 1841, ord. 6. Aug. 1867, Vik. in Gengenbach, 1870 Kplv. in Billingen, 1884 Pfr. in St. Blasien, 1894 in Riechlinzbergen, 1907 in Hindelwangen, gest. 9. Dez.

* Schenkung an den St.-Bonifatiusverein (500 Mk.).

15. **Lender Franz Xaver Leopold**, Dr. theol., geb. zu Konstanz 20. Nov. 1830, ord. 10. Aug. 1853, Vik. in Gengenbach und Offenburg, 1856 Pfrv. in Schwarzach, 1862 Pfr. daselbst, 1866 Dekan des Kapitels Ottersweier, 1872 Pfr. in Sasbach, 1884 Geistl. Rat a. h., 1896 Ehrendoktor der Theologie, 1901 Päpstl. Hausprälat, Priesterjubilär, gest. 29. Juli.

* Mehrstiftungen in die Kirchenfonds Altbreisach und Nusloch. — Schenkungen in den Kirchenfonds Greffern. — Schenkungen an den St.-Bonifatiusverein (14 000 Mk.) und an den Katholischen Studienverein in Freiburg.

Franz Xaver Lender entstammte einer Familie, die im Laufe des 19. Jahrhunderts der Kirche mehrere hervorragende und hochverdiente Priester gestellt hat. Zwei derselben, Franz Xaver Lender, Direktor des Gymnasiums in Konstanz und später Pfarrer in Breisach, gestorben 1876, und Theodor Lender, Regens des Priesterseminars in St. Peter, gestorben 1887, übten auf ihn einen nachhaltigen Einfluß.

Der lebhafteste, für neue Ideen überaus empfängliche Student beteiligte sich im Jahr 1848 mit großem Eifer an der freiheitlichen Bewe-

gung. Doch war er klug genug, sehr bald die Undurchführbarkeit und das Unrecht jener Pläne zu erkennen. Durch die Erfahrung belehrt, war er in seinem ganzen späteren Leben eine treue Stütze der staatlichen und kirchlichen Autorität.

Seine theologischen Studien machte Franz Xaver Lender in München und Freiburg. In Freiburg mußte er in dem von ihm gegründeten Theologischen Verein die Theologen für die Sache der Kirche zu begeistern und galt rasch als ihr Führer.

Als beim Ausbruch des badischen Kirchenstreites die Verlesung des mit apostolischem Freimut geschriebenen Hirtenbriefes des Erzbischofs Hermann von Vicari verboten wurde, mußte Vikar Lender denselben, trotz der Anwesenheit des Gendarmen, in der Kirche zu verlesen.

Im Jahre 1866 wurde Franz Xaver Lender, obgleich er der jüngste Pfarrer des Kapitels Ottersweier war, zum Dekan gewählt — eine Anerkennung seiner treu kirchlichen Gesinnung, seiner hervorragenden Eigenschaften und seiner energischen Thätigkeit; er bekleidete das Dekanat sieben- undvierzig Jahre lang — wohl einzigartig in der Geschichte der Erzdiözese!

Lender war ein Mann von scharfem Verstande und aufrichtiger Frömmigkeit — und trotz des Scheines von Härte ein Mann von tiefster Empfindung. Wie konnte der so strenge Dekan weich werden bei schmerzlichen oder freudigen Ereignissen, die ihn oder ihm Nahestehende betrafen; nicht vermochte er die innere Bewegung und nicht die Tränen zurückzuhalten, wenn der Tod aus einer kinderreichen Familie den Vater oder die Mutter abrief, oder wenn er einem neugeweihten Priester die Primizpredigt hielt.

Dekan Lender war Seelsorger mit ganzem Herzen. In früheren Jahren ließ er, auch wenn er einen Vikar hatte, jeden Versehgang bei Tag und bei Nacht sich melden und ging gerne und wenn es anders möglich war, auch hinauf auf die einsamen Höhen an der Berghalde oben oder im fernegelegenen Filial, um dahin die Tröstungen der Religion und den letzten Segen zu bringen.

Herzlich nahm er Anteil an den Sorgen, Freuden und Leiden seiner Pfarrkinder, für die er jederzeit ein freundliches, tröstendes, ermunterndes oder ernstlich warnendes Wort hatte. Seiner Gemeinde war er so recht „der Patriarch in jeder Leibes- und Seelennot“, mit den persönlichen Interessen der einzelnen wie mit jenen der Gemeinde aufs innigste verwachsen, in allen ernsten und schwierigen Lebensfragen zu Rate gezogen und um seine allzeit willige Hilfe angegangen.

Dekan Lender war ein wahrhaft populärer Mann, der das Vertrauen der Leute nicht bloß seiner Pfarrei, sondern in weitem Umkreise besaß. Sein Pfarrhaus war der Zufluchtsort für viele, und fast alle gingen freudiger und getrösteter von dannen, als sie gekommen waren.

Gastfreundschaft übte Lender in ausgedehnter Weise, so lange ihm ein Zimmer im Pfarrhause zur Verfügung stand, das nicht für Schulzwecke in Anspruch genommen war. Für sich selbst benützte er zwei kleine

Zimmer, welche die denkbar einfachste Ausstattung hatten. Die persönliche Anspruchslosigkeit war ein charakteristischer Zug seines Wesens, ein Merkmal seiner wahrhaft priesterlichen Gesinnung. Für Luxus und Bequemlichkeit hatte er kein Geld und keinen Sinn. Einfachheit und Opfergeist für fremde Not waren ihm seit den ersten Jahren seiner pastorellen Tätigkeit zur zweiten Natur geworden; darum fiel ihm keine Entbehrung schwer. — Gegenüber der fleckenlosen Reinheit seines Wandels haben auch seine schärfsten politischen Gegner nie einen Zweifel zu äußern gewagt.

Im Jahr 1869 wurde Lender in die Zweite Badische Kammer gewählt; er gründete alsbald mit drei andern Abgeordneten die Fraktion der Katholischen Volkspartei, welche die Vorgängerin der heutigen Zentrums-
partei war. In den Jahren, da der badische Liberalismus in rücksichts-
losem Übermut Vergewaltigungspolitik trieb, bildete die Katholische Volks-
partei die Schutzwehr der katholischen Interessen. Es ist fast unglaublich,
wie in der Zeit der entfesselten Leidenschaften des Kulturkampfes die un-
erschrockenen Streiter und vor allem ihr Führer Lender Beschimpfungen,
Hohn, brutale Majorisierung über sich ergehen lassen mußten. Lenders
glänzende Rednergabe, sein reiches Wissen, sein edler Charakter, der bei
aller Entschiedenheit stets zur Versöhnlichkeit bereit war, haben ihm die
begeisterte Liebe und treue Anhänglichkeit des katholischen Volkes erworben,
als dessen Führer er bald in Baden angesehen wurde.

Lender war durch und durch Realpolitiker, und als solcher meinte
er manchmal, da nachgeben zu sollen, wo andere Wortführer der Partei
glaubten, entschiedener die Prinzipien festhalten zu müssen. So kam es
allmählich zu ernstern Meinungsverschiedenheiten, die dahin führten, daß
Lender nicht mehr in den Landtag gewählt wurde. Dieses ist aber dabei
festzuhalten: es waren Meinungsverschiedenheiten in bezug auf Mittel und
Wege; das Ziel, das Lender bei all seinen politischen Kämpfen und Ar-
beiten anstrebte, war die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche, das Wohl
des Vaterlandes und des Volkes. Nie konnte ihm bestritten werden und nie
wurde ihm bestritten seine unbedingte Ehrlichkeit, Offenheit und Sachlich-
keit, seine persönliche, aller ehrgeizigen Bestrebungen bare Uneigennützigkeit.

Der Reichspolitik ist Lender bis zu seinem Lebensende treu geblieben.
Schon 1871 vom achten badischen Wahlkreis in den neugeschaffenen Reichstag
entsandt, ist er eines der wenigen Mitglieder gewesen, welche die ganze
Entwicklung der Reichsgesetzgebung dauernd schaffen halfen. Durch seinen
praktischen Blick, durch reiche Lebenserfahrung und durch unermüdete
Ausdauer hat er der Zentrums-
partei wertvolle Dienste geleistet.

Mit der Weite des Blickes hat Lender auch im politischen Leben die
Bornehmheit und Güte des Herzens gepaart. Nie hat er politische Gegen-
sätze ins Leben übertragen; wurde er auch bisweilen heftig befehdet und
schwer gekränkt, wurden die alten Wunden auch öfters als notwendig
aufgerissen: der edle Mann hat geschwiegen; mit dem Rosenkranz oder
Brevier in der Hand ging er einige Zeit durch Hof und Garten, die Er-
regung verschwand, und Lender war wieder ganz der eifrige Seelsorger

von Sasbach; seine Pfarrkinder merkten kurz darauf an der gütigen Milde ihres Hirten nichts von den Kämpfen und Stürmen, an denen er noch am Vormittag regen Anteil genommen hatte.

Doch so viel Zeit, Mühe und Arbeit F. X. Lender der Politik widmete — sein Hauptverdienst liegt nicht auf parlamentarischem Boden. Lender war ein Mann des praktischen Lebens, der mitten im Kampf nie die täglichen Bedürfnisse aus dem Auge verlor. So wurde er durch sein priesterliches Denken und sein gütiges Herz zum Wohltäter seiner Mitmenschen, ein segensreicher Apostel des caritativen Wirkens.

Schon gleich auf seinem ersten, selbständigen Posten in Schwarzach hat er, unter eigenen großen Entbehrungen, aus seinen Mitteln ein Waisenhaus ins Leben gerufen, das seither schon mehr als 3000 Kindern Obdach und Erziehung gewährt hat.

Aus der Sorge um das Wohl der Gemeinde wie der einzelnen seiner Pfarrangehörigen heraus gründete er 1873 die Vorschuß- und Sparkasse Sasbach, deren Vorstand er selbst die ersten zehn Jahre hindurch war. — Dekan Lender gehörte seit dem Bestehen der Kreisverwaltung der Kreisversammlung an, wurde 1884 in den Kreisauschuß gewählt und war seit 1900 Vorsitzender dieser Körperschaft.

Das eigentliche Lebenswerk Lenders, die große, unvergängliche Riesearbeit seines Lebens aber ist die von ihm gegründete Studienanstalt.

Als infolge der Kulturkampfgesetze die kirchlichen Anstalten geschlossen und der Priesterangel bald erschreckend groß wurde, hat Lender talentierte Knaben seiner Pfarrei in sein Pfarrhaus aufgenommen und sie hier unterrichtet und dann durch Geistliche, die in der Seelsorge nicht tätig sein durften, unterrichten lassen. Diese Tätigkeit begann im Jahre 1873 mit fünf Schülern — dies der Anfang der Lenderschen Lehranstalt. Bald kamen Knaben aus andern Orten hinzu, im Jahre 1877 beherbergte das Pfarrhaus sechzehn Schüler. Rasch wurde der Andrang größer, so daß neue Räume beschafft werden mußten. Im Jahre 1881 wurde die Pfarrzehntscheuer zu einem Schulhaus umgebaut; als dieser Bau nicht mehr genügte, wurde 1888 der Bau des großen dreistöckigen Hauptgebäudes an der Acherner Straße aufgeführt, dem im Laufe der Jahre weitere Bauten folgten. Im Jahre 1901 wurde der Gymnasialabteilung von sieben Jahrestursen noch eine Realschule hinzugefügt. Beim Tode des Gründers zählte die Gesamtschule mehr als 400 Schüler. Ein Kollegium von 25 Lehrern erteilt den Unterricht.

Unter Entbehrungen und Selbsteinschränkungen rührendster Art, deren nur seine in opferwilliger Gottes- und Nächstenliebe starke Natur fähig war, hat Lender talentvollen, aber unbemittelten Knaben die Möglichkeit geboten, mit einem Minimum an Opfern, häufig genug ganz umsonst, einen großen Teil der Gymnasialstudien zu absolvieren. Mehr als fünfhundert Geistliche unserer Erzdiözese, Hunderte von Beamten und Angehörigen anderer höherer Berufe sind aus der Lenderschen Anstalt hervorgegangen.

Ernstere Anforderungen stellte Lender an die Schüler und Lehrer und von beiden forderte er Hingabe an den Beruf und große Opferwilligkeit. Er, der sein Ziel so klar vor Augen hatte und selbst so einfach lebte und jeden Luxus verabscheute, glaubte auch andern zu nützen, wenn er sie an Sparsamkeit und einfache Lebensweise gewöhnte.

Lender, der in jungen Jahren ein außerordentlich lebhaftes Temperament besaß und seinem Unmut und seiner Entrüstung in energischer Weise Ausdruck gab, wenn er Pflichtverletzung oder Unrecht wahrnahm, wurde mit den zunehmenden Jahren immer milder und nachsichtiger, so daß es für jeden Besucher eine Freude war, mit dem abgeklärten Mann zu verkehren und in sein ruhiges, feelenvolles Auge zu schauen.

Bei allen Ehren und Auszeichnungen, die ihm zuteil wurden, war und blieb er der bescheidene, liebenswürdige, wahrhaft fromme Priester. Undank und Verkennung sind auch an ihm nicht vorübergegangen; er aber hat verziehen und vergessen; nie hörte jemand über eine erlittene Beleidigung ein Wort aus seinem Munde.

Erzbischof Orbin zeichnete Dekan Lender im Jahre 1884 aus durch Ernennung zum Geistlichen Rat, die Theologische Fakultät Freiburg ernannte ihn 1898 zum Doktor der Theologie, Papst Leo XIII. verlieh ihm 1901 die Würde eines Päpstlichen Hausprälaten. Auch von seinen Landesherren, Friedrich I. und Friedrich II., wurde der um das Vaterland hochverdiente Mann mehrfach durch Verleihung hoher Orden und sonstiger Gulderteile ausgezeichnet.

Im Juli 1913 schickte sich die Lehranstalt an, den vierzigsten Jahrestag ihrer Gründung und in Verbindung damit das bevorstehende sechzigjährige Priesterjubiläum ihres Stifters festlich zu begehen. Der 29. Juli war zum Tag der Feier bestimmt. Da erfaßte wenige Tage zuvor die Todeskrankheit den auch im hohen Greisenalter nie ermüdeten Prälaten. Mit dem echt priesterlichen Wort „Wie Gott will“ traf der willensstarke Mann die Vorbereitungen zum Heimgang in die Ewigkeit und sah mit ruhiger Ergebung der letzten Stunde entgegen. Genau zu der Stunde, da seine dankbaren Schüler und Lehrer ihm die geplante Feier darbringen wollten, übergab Franz Xaver Lender seine Seele in die Hände ihres Schöpfers.

16. Leuser Franz Anton Nikolaus, geb. zu Königheim 24. Nov. 1845, ord. 18. Juli 1871, Vik. in Jöhlingen, Hasmersheim, Muggensturm, Mannheim (Untere Pfarrei), 1881 Pfr. in Göbzingen, 1899 Dekan des Kapitels Buchen, 1902 Pfr. in Osterburken, gest. 21. Nov.

* Zwei Amtstiftungen in den Kirchenfonds Osterburgen. — Amtstiftungen in die Kirchenfonds Rinschheim und Hemsbach (Pfarrei Osterburken). — Amtstiftung mit Vigil in den Kirchenfonds Göbzingen. — Messstiftungen in den Kirchenfonds Muggensturm. — Schenkung (1160 Mk.) zur Instandhaltung der Kirche in Osterburken. — Schenkung in den Kirchen-

neubaufonds Hemsbach (Pfarrei Osterburken). — Schenkung an den Katholischen Studienverein. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (3000 Mk.) und an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (3000 Mk.).

Ein tiefgläubiger, frommer, seiner Kirche stets treu ergebener, seeleneifriger Priester, war Pfarrer Franz Leuser ein Feind alles Niedrigen, Gemeinen und insbesondere aller Streberei.

Mit tiefer Gemütsanlage und echt christlichem Mitgefühl, das fremdem Leid gegenüber fast weich werden konnte, verband Pfarrer Leuser ein streng logisches Denken, das energisch die Konsequenzen auch dann zog, wenn sie hart waren. Opferbereit und unermüdetlich tätig in seinem Berufe, war er seinen Mitbrüdern ein aufrichtiger, lieber Freund, dessen gastliches Haus gerne besucht wurde.

Ein inniger Verehrer des heiligsten Sacramentes und Beförderer der Muttergottesandacht, suchte Dekan Leuser mit Erfolg durch sakramentale Triebun und kleine Volksmissionen, die er selbst abhielt, das religiöse Leben in seinen Gemeinden zu heben. Besondere Verdienste erwarb er sich, indem er begabte Knaben zum Studium anregte und mit Opferwilligkeit selbst ihnen den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache erteilte.

Im Benehmen und Reden war Pfarrer Leuser geradezu vorbildlich in der Wahrung des decorum clericale.

17. **Woll Jakob Anton**, geb. zu Mannheim-Neckarau 4. Febr. 1887, ord. 8. Juli 1910, Vik. in Königshofen, seit Mai 1911 wegen Krankheit beurlaubt, gest. in Neckarau 17. März.

* Schenkung an den St.-Bonifatiusverein.

18. **Pfleggar Joseph Martin**, Dr. theol., geb. zu Überlingen, 28. Dez. 1863, ord. 21. Juni 1887, Vik. in Mosbach, 1889 Repetitor am Erzb. Theol. Konvik, seit 1894 infolge schwerer Erkrankung in der Pflegeanstalt Schwäbisch-Gemünd, dann in Illenau, gest. 12. Mai.

Joseph Pfleggar verband mit einer heitern Gemütsart, die bisweilen in Humor und treffendem Sarkasmus sich äußerte, ein gutmütiges Wesen und großes Verlangen nach wissenschaftlicher Betätigung. Bei seiner vorzüglichen Veranlagung und seinem großen Fleiße war es sehr zu bedauern, daß sein Talent die richtige Entfaltung nicht gewinnen sollte, da frühe schon bei ihm ein Leiden sich geltend machte, das eine schwere psychische Depression hervorrief, die immer mehr sich steigerte und während zwei Jahrzehnten jede geistige Tätigkeit unmöglich machte. Pfleggar war der Verfasser einer von der Theologischen Fakultät gekrönten Preisschrift über die Akten der heiligen Perpetua und Felizitas.

19. **Künzi Johann**, geb. zu Altschwand (Pfarrei Rickenbach) 3. Juni 1822, ord. 7. August 1855, Vik. in

Kirchen, 1856 Pfrv. in Leutkirch, 1883 Pfr. daselbst, Priesterjubilär, pens. 1912, gest. in Überlingen 1. Juli.

* Amtstiftung und Schenkung in den Kirchenfonds Rickenbach.

20. Schill Andreas, geb. zu Hugstetten 24. Mai 1835, ord. 6. August 1861, Vik. in Herbolzheim, Kooperator in Freiburg (St. Martin), 1864 Pfrv. in Oberhausen (Def. Endingen), 1868 Pfr. in Holzhausen, 1876 in Urberg, 1880 in Tiengen, 1882 Dekan des Kapitels Klettgau, 1898 Geistl. Rat a. h., Priesterjubilär, gest. 17. Okt.

* Schenkung zum Neubau und zur Unterhaltung des St.-Josephshauses in Tiengen (4000 Mk.) — Schenkung in den Kapellenfonds Deheln (500 Mk.). — Schenkung in den Kirchenfonds St. Blasien zur Anschaffung des Hochaltars. — Stiftung in den Kirchenfonds Schlageten. — Amtstiftung in den Kirchenfonds Tiengen.

Von welchen Gesinnungen gegen die Kirche A. Schill erfüllt war, zeigt folgender Vorgang in seinem Leben: Als Seelsorger des im milden Breisgau gelegenen Dorfes Holzhausen, wo er mit Freude und Eifer wirkte, begegnete A. Schill in der Zeit des schlimmsten Kulturkampfes eines Tages in Freiburg dem Erzbistumsverweser Lothar von Rübel. Dieser teilte ihm tief betrübt mit, daß die hochgelegene Schwarzwaldpfarre Urberg für den katholischen Glauben stark gefährdet sei, da eine erfolgreiche Agitation für die Abfallsbewegung zum Altkatholizismus dort eingesezt habe. Schließlich bat der für das Heil der Seelen väterlich besorgte Bischof den noch jugendlichen Pfarrer, seine Pfarrei mit Urberg zu vertauschen. „Bischöfliche Gnaden,“ lautete die echt priesterliche Antwort Schills, „Ihr Wunsch ist mir Befehl.“ Bald darnach war Pfarrer Schill der Seelsorger der 970 Meter hoch gelegenen, in weitem Umkreis zerstreuten Schwarzwaldpfarre.

Das aus Liebe zu Gott und der Kirche gebrachte Opfer zog den Segen von oben auf die priesterliche Wirksamkeit Schills herab: schon nach kurzer Zeit hatte der neue Pfarrer durch sein liebenswürdiges, heiteres Wesen, seine Ruhe und seinen Eifer die Herzen gewonnen. Seinen Bemühungen gelang es, die ganze Pfarrei dem katholischen Glauben zu erhalten.

Noch mehr aber sollte sich in Tiengen zeigen, wie sehr der edle Charakter Schills geeignet war, einen gefährdeten Posten zu versehen, eine verlorene Position zurückzuerobern. In Tiengen, dessen Geschichte erzählt, daß auch in früheren Zeiten schon seine Bewohner kirchlichen und weltlichen Neuerungen nicht abhold waren, hatte sich in den siebziger Jahren eine 400 Seelen starke altkatholische Gemeinde gebildet, der durch den Nachspruch des Ministeriums Jolly die schöne Pfarrkirche überwiesen wurde. Die Katholiken mußten aus eigenen Mitteln eine Notkirche erbauen.

Hier nun entfaltete sich die Opferwilligkeit des eifrigen Pfarrers, seine überaus große Friedfertigkeit, seine Liebe zu den Armen und Not-

leidenden zu schönster Blüte. Diese edle Tätigkeit des Friedens entwaffnete bald die vom Kampf erhitzten Gemüter und der warme Hauch seines priesterlichen Wohlwollens brachte das Eis bei so manchem verwirrten Herzen zum Schmelzen: in großer Zahl lehrten sie unter der klugen und gütigen Führung Schills zur katholischen Kirche zurück.

Schon im Jahre 1883 konnte Pfarrer Schill mit seiner hochehrenden Gemeinde ins Gotteshaus, das den Voreltern heilig war, zurückkehren. Es war diese Kirche die erste den Katholiken wieder zurückerstattete Kirche in badischen Landen.

Die fortgesetzte aufopfernde Tätigkeit des Pfarrers erwarb sich die ungeteilte Hochachtung der gesamten Einwohnerschaft, und hauptsächlich dem konziliananten Wesen in Schills Charakter ist es zuzuschreiben, daß der Miß, der einst durch die Gemeinde ging, nahezu verschwunden ist.

Nun war es seine Haupt Sorge, der Pfarrkirche ein würdiges Gewand und eine entsprechende Ausstattung zu verschaffen. Neue Glocken, ein prächtiger Hochaltar, schöne, die Geheimnisse des Rosenkranzes darstellende Glasgemälde, ein neuer Kreuzweg sind ein Zeugnis seiner Opfer- und Kunstliebe.

Dieselbe Fürsorge wurde auch den Filialkirchen zuteil. In dem nahen, durch seine Fabriken aufstrebenden Unterlauchringen wurde eine geräumige Kirche erstellt und würdig ausgestattet.

Ganz besonders kam die Hirtenliebe des Pfarrers der zahlreichen Fabrikbevölkerung Ziengens entgegen und schuf den Kindern der bei der Textilindustrie beschäftigten Arbeiterfrauen ein fürsorgendes Asyl im Josephshaus. Auch an der Gründung und Ausstattung des neuen Spitals hat Pfarrer Schill tatkräftig mitgewirkt.

In pastoreller Hinsicht war Schills Tätigkeit geradezu vorbildlich, ganz besonders war er „ein Pädagog von Gottes Gnaden“. Die abstrakten Wahrheiten der heiligen Religion mußte er mit Beispielen aus der Heiligen Schrift, der Kirchengeschichte und aus seinem eigenen erfahrungsreichen Leben so schön zu belegen und zu beleben, daß die Kinder mit inniger Freude dem Unterricht anwohnten.

In gleichem Stile waren seine Predigten gehalten, die, einfach und wahrhaft populär, von Herzen kommend, das regste Interesse erzwangen und Erfolge erzielten. Seine stets offene Hand mußte klug und still die Werke der Warmherzigkeit zu üben.

Wie als Seelsorger von seinen Pfarrangehörigen, war A. Schill als Dekan von den Geistlichen seines Kapitels geliebt und geehrt. Der Oberhirte der Erzdiözese zollte den hohen Verdiensten, die Dekan Schill sich erworben, seine Anerkennung durch Verleihung des Titels „Geistlicher Rat“.

Als Pfarrer von Urberg benützte A. Schill seine freie Zeit zu so eingehendem Studium der Göttlichen Komödie von Dante, daß er noch als Greis längere Stellen aus dem Gedächtnis zu zitieren imstande war.

Schon äußerlich war Geistlicher Rat Schill eine markante Persönlichkeit von blühendem Aussehen. Wie er kindliche Frömmigkeit mit einer

erquickenden Heiterkeit des Herzens vereinigte, so mußte er auch bei aller Herablassung und Freundlichkeit gegen jedermann doch stets seine Würde zu wahren.

21. **Schnurr Karl**, geb. zu Lauf 24. Okt. 1876, ord. 5. Juli 1900, Vik. in Griesheim (bei Offenburg), Schliengen und Kirchen, 1907 Pfrv. in Schwenningen, 1912 Pfr. in Blittersdorf, gest. 1. März.

22. **Witt Joseph**, geb. zu Todtmoos 26. Febr. 1872, ord. 1. Juli 1897, Vik. in Hohentengen, Vottstetten und Säckingen, 1902 Pfr. in Hierbach, 1909 in Obersäckingen, gest. 2. März.

* Amtstiftungen in den Kirchenfonds Obersäckingen und in den Landkapitelsfond Säckingen. — Messstiftungen in die Kapellenfonds Harpolingen und Rippolingen. — Legate an die Anstalt Himmelspforte (500 Mk.), an den Kirchenfonds Obersäckingen als Beitrag zur neuen Orgel (1000 Mk.), an den Kapellenfonds Rippolingen (500 Mk.) und an den Kapellenfonds Harpolingen (500 Mk.). — Legat an den St.-Bonifatiusverein (3600 Mk.).

Pfarrer Joseph Witt war ein reichbegabter Priester, der wegen seines nie versiegenden geistreichen Humors und wegen seines bescheidenen und offenen Wesens und seiner Selbstlosigkeit großer Beliebtheit sich erfreute. Zu bedauern war, daß seine körperliche Gesundheit seinen geistigen Fähigkeiten und seinem Eifer nicht entsprach. Gleichwohl suchte er neben der gewissenhaften Erfüllung seiner Berufsarbeiten durch Wort und Feder für die Sache Gottes und der Kirche tätig zu sein. Jederzeit war er bereit, auf der Kanzel und in der Verwaltung des Bußsakramentes auszuweichen, und schrieb so manchen trefflichen Aufsatz in das „Freiburger Pastoralblatt“, für katholische Kalender und Sonntagsblätter.

Seine Schreib- und Sprechweise war stets originell und geistreich, seine Predigten packend und zeitgemäß, seine politischen Reden gewandt und schlagfertig. Als Vikar in Säckingen redigierte er längere Zeit das „Säckinger Volksblatt“; von seinen Pfarrstellen aus schrieb er jahrelang für diese Zeitung die Wochenrundschau, die stets mit Spannung und Genuß gelesen wurde.

Von seinen Amtsbrüdern geliebt, weilte er auch um so lieber in ihrer Gesellschaft, weil oft auf seiner Seele tiefe Schwermut lastete.

Todesahnungen verließen ihn in den letzten Monaten seines Lebens nicht mehr. Noch im Dezember 1912 hielt er für seine Pfarrgemeinde eine heilige Mission ab. Mit dem Beginn der folgenden Fastenzeit betete er jeden Tag, oft noch in später Abendstunde in seiner Kirche den Kreuzweg. Am zweiten Fastensonntag hatte er Beicht gehört, lebendig und packend gepredigt, Amt, Christenlehre und Nachmittagsgottesdienst gehalten, darauf Generalversammlung des Arbeitervereins — da erfasste ihn die Todeskrankheit. Sofort verlangte er die heiligen Sterbsakramente zu empfangen, und beichtete und kommunizierte, wie einer der bei normalen Kräften

weiß, jezt muß er den Heimgang in die Ewigkeit antreten. Jeden Morgen empfing er an den folgenden Tagen die heilige Kommunion und bald erklärte er mit Festigkeit: „Es ist entschieden, ich werde sterben! Ich sterbe ja gern, wenn ich nur gut sterbe.“ Am folgenden Sonntag verlangte er nochmal zu beichten, denn er werde heute sterben. Laut betete er dann die Vorbereitung zur heiligen Kommunion und empfing sie mit innigster Andacht. Und nun betete er fünf Stunden lang fast ununterbrochen, und wenn andere einhielten im lauten Gebete, fuhr er selbst fort, indem er unausgesetzt Stoßgebete verrichtete und zum Gebete aufforderte, bis der Tod eintrat.

23. **Hogt Karl Anton**, geb. zu Bruchsal 23. Juni 1829, ord. 4. Aug. 1863, Vik. in Ulm (bei Offenburg), Duchtlingen, Stetten a. k. M., Bräunlingen, 1866 Kplv. im Hammer-eisenbach, 1874 Pfrv. in Hondingen, 1881 Pfr. daselbst, 1897 in Sentenhart, refig. 1907, gest. in Neuburg a. D. 28. Juli.

* Meßstiftung in den Kirchenfonds Sentenhart. — Schenkung in die Erzbischof-Hermann-Kohler-Stiftung (500 Mk.).

24. **Walter Ludwig Julius**, geb. zu Seckach 17. Aug. 1831, ord. 2. Aug. 1859, Vik. in Königshofen, Limbach und Wallbüren, 1863 Pfrv. in Lohrbach, 1865 Pfr. in Hollerbach, 1896 pensf., Hausgeistlicher auf dem Lindenberg, seit 1908 in Freiburg, gest. daselbst 12. Nov., beerdigt in Hollerbach.

* Meßstiftung in den Lindenberg-Kapellenfonds. — Meßstiftung in den Kirchenfonds Hollerbach. — Legat an den Katholischen Studienverein.

Zur Charakteristik des im 83. Lebensjahre heimgegangenen Pfarrers Julius Walter dient folgende Tatsache: Nahezu 20 Jahre waren verfloßen, seitdem Pfarrer Walter aus Gesundheitsrückichten die Pfarrgemeinde Hollerbach, der er mehr als 30 Jahre vorgestanden, verlassen hatte. Über den Ort, wo er im Tode ruhen wollte, hatte er keine Verfügung getroffen. Als nun die Nachricht von seinem Tode in Hollerbach eintraf, wurde sofort telegraphisch nach Freiburg gemeldet, daß es der sehnlichste Wunsch der ganzen Pfarrgemeinde sei, es möge der frühere Seelsorger in der Mitte seiner Pfarrgemeinde die letzte Ruhestätte finden. Dem Wunsche wurde denn auch entsprochen.

Pfarrer Walter hatte mit solcher Pflichttreue, mit solch priesterlichem Eifer und väterlicher Liebe seines seelsorgerlichen Amtes gewaltet, daß Anhänglichkeit und Dankbarkeit nach so vielen Jahren noch in den Herzen der ihm ehedem Anvertrauten lebendig waren.

In den letzten Jahren seines Lebens, die er auf dem Lindenberg und dann in Freiburg verbrachte, gereichten das Gebetsleben, das er führte, die Selbstlosigkeit, die echte wahre Demut, die in seinem ganzen Wesen zum Ausdruck kam, die Nächstenliebe, die Zurückhaltung im Reden,

die nie ein hartes oder unfreundliches Wort über seine Lippen kommen ließ, sein ganzes Tugendvorbild und der liebeliche Herzensfriede, der in seinem ehrwürdigen Greifenantlitz sich wiederpiegelte, allen, die mit ihm verkehrten, zur tiefen Erbauung.

Es ist durchaus keine Übertreibung, wenn gesagt wurde, daß bei vielen, die ihm näher standen, das Andenken an Pfarrer Walter als das eines wahrhaft heiligmäßigen Priesters fortleben wird.

25. **Willi Karl**, geb. zu MingoIsheim 30. Febr. 1835, ord. 2. Aug. 1859, Vik. in Lauda, Schlierstadt, Freudenberg, Gamburg, Schlierstadt, Brechingen, Affamstadt, 1862 Pfrv. in Oberwittstadt, 1864 in Messelhausen und Mauer, 1866 wegen Krankheit beurlaubt, 1868 Pfrv. in Seckach, 1869 in Gerchsheim, 1871 Benefiziumsverw. in Lauda und Pfrv. in Schlierstadt, 1872 Pfrv. in Steinbach (bei Buchen), 1873 Pfrv. in Rühbrunn, 1876 Pfr. in Altholderberg, 1883 Pfrv. mit Abs. in Markelfingen, 1884 in Obersteinburg, 1888 in Kettigheim, 1889 pens., gest. in Offenbürg 23. Sept.

26. **Börn Rudolf**, geb. zu Hechingen 9. Sept. 1838, ord. 5. Aug. 1862, Vik. in Ostrach, 1864 Pfrv. in Stein (Def. Hechingen), 1865 in Betra, 1866 in Hart, 1873 Pfr. in Hettingen, 1908 beurlaubt, 1910 pens., gest. in Sigmaringen 5. März.

* Erbauung eines Schwesternhauses in Hettingen (30 000 Mk.). — Schenkung an das Waisenhaus Nazareth (5000 Mk.), an das St. Fidelishaus in Sigmaringen (5000 Mk.). — Legate an den St.-Bonifatiusverein und die Missionen.

Gestorben: 26. — Neupriester: 56. — Zugang: 30.

1914.

1. **Alfetag Eduard Franz Rudolf**, geb. zu Ettenheim 12. Mai 1883, ord. 2. Juli 1907, Vik. in Kappel a. Rh., 1908 zu weiteren Studien beurlaubt, dann Vik. in Plittersdorf, in Mannheim (St. Bonifaz), gest. 28. April.

2. **Bär Hermann**, geb. zu Hagnau 20. April 1869, ord. 4. Juli 1894, Vik. in Lenzkirch, Donaueschingen, Sasbach (Kapitel Ottersweier), 1898 Kaplaneiv. in Steißlingen, 1899 Pfrv. in Schlatt und Geistl. Lehrer an der Lenderschen Anstalt

in Sasbach, 1908 Pfr. in Espasingen, Mai 1912 beurlaubt zum Eintritt in das Kloster der Eucharistiner in Bozen, daselbst als Novize gest. 3. März.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Espasingen.

Hermann Bär verband mit trefflichen Anlagen des Geistes vorzügliche Eigenschaften des Charakters. Edel und lauter an Gesinnung, war er fröhlich und harmlos wie ein Kind, innig fromm, liebenswürdig und bescheiden im Umgang, selbstlos und opferwillig bis zum letzten Funken der Kraft, von glühendem Eifer erfüllt für Gottes Ehre und der Menschen Seelenheil.

Ein weiches Naturell verband er damit doch eine außergewöhnliche Energie, wenn er die Überzeugung hatte, daß der Dienst Gottes, dem er verpflichtet war, etwas von ihm forderte, was nur schwer zu erreichen war.

Für Hermann Bär gab es keine andere Rücksicht als Gott und seine Sache. Dieser Zug seiner Seele hat ihn schließlich nach langer, ernster Überlegung in das Kloster der ewigen Anbetung geführt, wo er nach kurzer Zeit schon in die ewige Heimat abgerufen ward.

3. Böhler Fridolin Franz, geb. zu Oberhepshingen, Pfarrei Schönau i. W., 2. März 1855, ord. 6. Juli 1886, Vik. in Todtmoos, Niedern, Zell a. H., Unteralpfen, 1888 Pfrv. in Urberg, 1890 in Langenrain, seit 1893 Tischtitulant, 1903 in der Diözese Rottenburg, seit 1907 in der Diözese Chur, gest. in Ulster, Kanton Zürich, 1. Febr.

4. Bosc Christian, geb. zu Schuttern 19. Dez. 1842, ord. 4. Aug. 1869, Vik. in Heitersheim, Meersburg, Iffezheim, 1874 Pfrv. in Welschensteinach, 1881 Pfr. daselbst, 1886 Pfr. in Windschlag, 1909 resign., gest. in Offenburg 9. Juli, beerdigt in Windschlag.

* Messstiftung in den Kirchenfonds Schuttern. — Amtstiftung und Herz-Jesu-Amtstiftung in den Kirchenfonds Windschlag. — Schenkung (1500 Mk.) zur Restaurierung der Kirche in Windschlag. — Legate in die Erzbischof-Hermann-Stiftung (600 Mk.) und an den St.-Bonifatiusverein.

Chr. Bosc konnte in der Jugend bei der Armut seiner Familie nicht hoffen, dem Wunsche seines Herzens, Priester zu werden, folgen zu dürfen; so mußte er sich anfangs dem Schneiderhandwerk widmen. Doch christliche Barmherzigkeit und eigene Energie wußten ihm die Wege zu ebnen und ließen ihn zum Ziele gelangen.

Freundlichkeit, Bescheidenheit, ein praktischer Sinn und Wohlthätigkeit zeichneten Pfarrer Bosc aus. Eine Johannesseele, jeglichem Unfrieden und Streit abholt, war er besonders gewissenhaft, nie ein herbes Urteil über andere zu fällen und erlittenes Unrecht von Herzen zu verzeihen.

Geläutert durch das Feuer eines mehrjährigen schmerzlichen Leidens, das er mit heldenmütiger Geduld ertrug, wurde er zum Vorbild priesterlicher Hingebung an den Willen Gottes.

5. **Danner Sebastian**, geb. zu Stein bei Hechingen 14. Nov. 1847, ord. 5. Aug. 1877 (in Chur), Präfekt am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, 1883 Vik. und Pfrv. in Burgweiler, 1884 Kplv. in Pfullendorf, 1887 Pfr. in Wilflingen, 1892 in Frohnstetten, 1905 wegen Krankheit beurlaubt, 1906 Pfrv. mit Abfenz in Imnau, pens. 1910, gest. in Imnau 28. Febr.

* Legat an das Kinderhaus in Frohnstetten (850 Mk.).

6. **Fischer Johann Nep.**, geb. zu Ebringen (Pfarrei Hilzingen) 14. April 1856, ord. 13. Juli 1881, Vik. in Tengen-
dorf, Tiengen, 1886 Kplv. in Horheim, 1889 Pfrv. in Dillendorf, 1890 in Morgenwies, 1892 Pfr. in Hartheim bei Messkirch, 1900 in Honstetten, 1904 in Morgenwies, gest. 29. Dez.

* Amtstiftung und Schenkung in den Kirchenfonds Morgenwies. — Schenkung in den Baufonds Morgenwies.

7. **Frank Franz Joseph**, geb. zu Unterhalbach 27. Jan. 1840, ord. 4. Aug. 1865, Vik. in Burbach, Rotenfels, Ladenburg, Waibstadt, 1870 Pfrv. in Doffenheim, 1871 in Moos, 1872 in Schenkenzell, 1875 in Cubigheim, 1877 in Rippberg, 1879 in Burbach, 1881 Pfr. daselbst, 1886 Pfr. in Ketsch, resign. Okt. 1903, gest. in Mergentheim (Württemberg) 2. Mai, beerdigt in Unterhalbach.

* Amtstiftung und zwei Messstiftungen in den Kirchenfonds Unterhalbach. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (11000 Mk.).

8. **Görgen Friedrich**, geb. zu Ehrenbreitstein (Rheinprovinz) 18. Sept. 1839, ord. 6. Aug. 1867, Vik. in Stetten bei Haigerloch, Hausen im Killertal, 1869 Kplv. in Jnneringen, 1869 Pfrv. in Wilflingen, 1871 Vik. in Rotenfels, 1872 in Muggensturm, 1872 Pfrv. in Sandhausen, 1873 Klostergeistlicher in Offenburg, 1875 Pfrv. in Nicken, 1878 Pfrv. in Flehingen und Benefiziumsv. in Werbach, 1879 Pfrv. in Dallau, Benefiziumsv. in Bickesheim, Benefiziumsv. in Steinbach bei Bühl, 1886 Pfrv. in Steinbach bei Mudau, 1887 Pfrv. in St. Roman, 1890 Pfrv. in Moosbronn, 1899 in Völkersbach, 1899 Pfr. in Tiergarten, resign. 1901, lebte in Ehrenbreitstein, in Unkel a. Rh., gest. in Enfen a. Rh. 16. Juli.

9. **Goth Max Karl**, geb. zu Freiburg 15. Sept. 1865, ord. 8. Juli 1891, Bif. in Oppenau, Kirchhofen, Kplv. daselbst, dann in Engen, 1896 Pfr. in Weilheim, 1905 Pfr. in Bremgarten, 1910 in Dogern, gest. 2. Nov.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Bremgarten. — Schenkung an den Katholischen Studienverein (1000 Mk.) — Legat an den St.-Bonifatiusverein (1680 Mk.).

10. **Grimm Franz Anton**, geb. zu Rülshheim 4. Juni 1832, ord. 7. Aug. 1859, Bif. in Ebringen, Merzhausen, Pfrv. daselbst, 1869 Pfr. in Lienheim, 1883 Pfr. in Griesfen, 1894 in Kleinlaufenburg, gest. 14. Okt.

* Amtstiftung und Meßstiftung in den Kirchenfonds Kleinlaufenburg. — Schenkung an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (16000 Mk.) und an die St.-Josephsanstalt in Hertlen. — Stiftungen in den Kirchenfonds Rülshheim (1000 Mk.) und in den Kirchenfonds Lienheim (1000 Mk.) zur Abhaltung einer Volksmission je nach zehn Jahren. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (18000 Mk.).

Gaaser Karl, Pater Ignatius, geb. 17. Febr. 1875 zu Saaralben i. G., ord. in St. Peter 4. Juli 1901, Bif. in Kappelwindel und Kenzingen, Benefiziumsverw. auf Neufageck, wegen Krankheit beurlaubt, 1906 eingetreten in das Noviziat der Benediktiner in St. Ottilien, 1907 Ablegung der Gelübde, 1908 Prior des Ottilienkollegs, gest. 22. Juli.

Als Ordensmann leuchtete Pater Ignatius Gaaser seinen Untergebenen mit dem besten Beispiele voran; für das Studienhaus und seine Kleriker war er ein wahrer Vater, dessen hohe Lebens- und Berufsauffassung besonders in den Konferenzen zutage trat, in denen er vorzüglich die heilige Armut und das Stillschweigen betonte.

Doch die Grenzen seines Arbeitsfeldes waren nicht die Mauern des Klerikats. Prior Ignatius entfaltete als Seelsorger, als Freund und Berater und Helfer eine umfangreiche äußere Tätigkeit und wußte dem Priorate und der Mission Gönner und Wohltäter zu gewinnen, wie überhaupt die Mission der Gegenstand seiner vielen Vorträge in Bayern, Württemberg und Baden war.

Ein tieffrommes Gemüt mit weichem Herzen, das die Schwierigkeiten und Enttäuschungen des Lebens schmerzlich fühlte, führte Pater Ignatius trotz seiner vielseitigen äußeren Wirksamkeit ein Leben der Innerlichkeit und Geistesammlung.

Durch einen Schlaganfall fand Pater Ignatius Gaaser in den Wellen des Ammersees den Tod.

11. **Gaury Anton**, geb. zu Ebnet 24. März 1837, ord. 2. Aug. 1864, Bif. in Niedern, 1868 Pfrv. in Kirchdorf, 1874

in Hausen v. W., 1881 Kplv. in Stühlingen, 1884 Pfr. in Lienheim, 1901 in Riedheim, 1910 pensioniert, gest. in Hilzingen 25. Febr.

* Meßstiftung in den Kirchenfonds Hilzingen. — Schenkung in den Kirchenfonds Lienheim. — Schenkungen an die St.-Josephsanstalt in Hertzen (1000 Mk.) und an den Katholischen Studienverein in Freiburg. — Legat an den St.-Bonifatiusverein.

12. **Karl Friedrich Eugen**, geb. zu Lengenrieden (Pfarrei Kupprichhausen) 24. Sept. 1836, ord. 5. Aug. 1862, Vik. in Büchenau, Rotensfels, Nußbach b. D., 1865 Pfrv. in Krumbach, 1867 in Schwenningen, 1870 Pfr. in Welschensteinach, 1874 invest. Kaplan in Möhringen, 1876 mit Abs. Pfrv. in Feudorf (Def. Stockach), 1877 in Plittersdorf, 1878 in Honau, 1881 in Tiergarten, 1883 Pfr. in Oberweiler (Def. Gernsbach), 1890 in Sickingen, 1902 in Sölden, gest. 3. Jan.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Lengenrieden. — Amtstiftung und Schenkung in den Kirchenfonds und den Kirchenbaufonds Flehingen (2000 Mk.). — Schenkungen in die Kirchenfonds Sickingen und Sölden. — Schenkung in den Katholischen Studienverein in Freiburg. — Legat an den St.-Bonifatiusverein.

Kroß Friedrich Julius, Pater Bonaventura, geb. zu Karlsruhe 20. Dez. 1862, ord. 12. Juli 1888, Vik. in Gernsbach, Krozingen, Heidelberg, 1892 in den Dominikanerorden eingetreten, gest. zu Berlin 12. Mai 1914.

Pater Bonaventura war ein Mann von außergewöhnlicher Beredsamkeit, durch die er für alte und neue Ideale zu begeistern wußte und auch dem modernen Leben wegweisende Richtlinien im Geiste der katholischen Kirche vorzuzeichnen vermochte. Mit warmherziger Überzeugung und hinreißendem Schwung, mit einem Auge, das scharf und hell die Zeit beobachtete und offen war für ihre gerechten Forderungen, verstand er die Geister und Herzen hinüberzuleiten auf die Gebiete des Überfinnlichen, auf die Höhen der Ewigkeit.

Im Geiste seines göttlichen Meisters zog Pater Bonaventura die Menschenseelen an sich, liebte sie mit tiefer Herzensgüte, hat ihnen aufgeholfen und sie zu Gott geführt.

„Das Größte aber ist die Liebe.“ Dieses sein Lieblingswort hat er nicht nur gepredigt, sondern durch die Tat geübt. Seine Güte und Selbstlosigkeit waren unerschöpflich. Auch für das leibliche Wohl von Armen und Hilfsbedürftigen hat er gesorgt und die Not zu heben gesucht mit einer Liebe, die erfinderisch war.

Anspruchslos und einfach wie ein Apostel, wahrhaft bescheiden auch bei großen Erfolgen, war er ein Kind unter den Kindern, fröhlich und heiter und zufrieden mit allem und zu jeder Zeit.

Für sich selbst kannte er keine Rücksicht und keine Schonung. Schon als Kaplan in Heidelberg gab er alles weg, so daß ihm manchmal selbst das Notwendige mangelte.

Wo es galt, auf stillen Wegen des Erlösers verlorene Seelen zu suchen, war ihm keine Mühe zu groß, kein Opfer zu hart.

Darum war er auch vorzüglich geeignet, auf den Caritastagen zu sprechen, und er tat dies mit der Glut des heiligen Feuers, das seine Seele erfüllte. Mehrfach trat er auf den Katholikentagen auf und jedesmal gewann seine heilige Beredsamkeit die Herzen der Tausenden, die gebannt waren von der Macht seiner Worte.

In den verschiedensten Städten hielt er Konferenzen und Missionen ab. Vom Ordenskapitel erhielt er den Titel „Praedicator generalis“, mit dem im Orden der Dominikaner verschiedene Vorrechte verbunden sind.

Im Jahre 1905 machte Pater Bonaventura eine Reise nach Amerika, um daselbst die Mittel zu gewinnen für den Neubau der Kapelle und des Krankenhauses in der Karlstraße zu Berlin. Sein zweijähriger Aufenthalt in Amerika war eine Zeit angestrengtester Tätigkeit. In einer Reihe von Städten hielt er Reden, Konferenzen, selbst zehntägige Exerzitien.

Die letzten Jahre seines Lebens widmete Pater Bonaventura der Studentenseelsorge in Berlin. Durch ihn und seine unermüdliche Tätigkeit geschah es, daß ein frisches, katholisches Leben in den Reihen der Akademiker sich zu regen begann; der akademische Bonifatiusverein blühte zu neuem Leben auf, die Arbeit der akademischen Vinzenzbrüder trug reiche Frucht, die neu unter der Studentenschaft erwachende eucharistische Bewegung berechnete zu großer Hoffnung, an den öffentlichen Exerzitien nahmen viele Studierende teil. Die Studentenseelsorge war die letzte große Angelegenheit, die Pater Bonaventura am Herzen lag und der er noch in den letzten Stunden seines Lebens Worte der Liebe widmete.

13. **Krug Julius**, geb. zu Forst 26. Dez. 1840, ord. 4. Aug. 1863, Vik. in Erisingen, Muggensturm, Oberkirch, Ettenheim, 1867 Pfrv. in Münchweiler, 1870 in Obersäckingen, 1871 Benefiziumsverw. in Steinbach, 1883 Pfrv. in Rheinsheim und Pfr. in Werbach, gest. 2. April.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Steinbach, Werbach und Weitenung. — Mehstiftung in den Kirchenfonds Werbach. — Schenkungen an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (9000 Mk.), an die St.-Josephsanstalt Hertel (2520 Mk.) und an den Katholischen Studienverein in Freiburg. — Legat an den St.-Bonifatiusverein.

Während seiner Wirksamkeit in Steinbach hatte Julius Krug die ganze Schwere der für den treuen Katholiken so bitteren Mitkatholikenbewegung zu verkosten. Aber seine eigene Treue zur Kirche trug auch ihre

Früchte in der Gemeinde. Der damals rücksichtslos liberale Gemeinderat von Steinbach verschrieb sich zur Abfallspropaganda den altkatholischen Professor Micheliß; die Einwohner von Steinbach ließen ihn und seinen Anhang in den Rathausaal einziehen, konnten aber durch keine noch so freundlichen Worte bewogen werden, das dafelbst aufgelegte Abfallsprotokoll zu unterzeichnen. Vor dem Rathaus hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die wiederholt ein Hoch auf den Papst ausbrachte.

Dem Wirken von Benefiziat Krug war es hauptsächlich zu verdanken, daß die religiöse Spaltung in der Gemeinde verhütet wurde.

In Werbach war ihm die Restauration der Kirche und die Errichtung und Unterhaltung eines Pfründnerheimes mit Kinderschule eine Herzensangelegenheit, für die er aus eigenen Mitteln sehr große Opfer brachte.

Geitert und freundlich im Umgang, lebendig und beweglich im Verkehr, gewissenhaft und treu in der Erfüllung seiner priesterlichen Aufgaben, war Pfarrer Julius Krug in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens durch Krankheiten vielfach heimgesucht, die ihn bisweilen einen pessimistischen Ton anschlagen ließen.

Pfarrer Julius Krug trug eine besondere Verehrung zur schmerzhaften Gottesmutter, der er durch die Erbauung der idyllisch gelegenen Wallfahrtskirche Liebfrauenbronn einen bleibenden Ausdruck gab.

14. **Krug Karl**, geb. zu Fußbach (Pfarrei Gengenbach) 29. Aug. 1836, ord. 6. Aug. 1861, Vik. in Gamshurst, Weingarten b. D., Muggensturm, 1864 Pfrv. in Oberbergen, 1866 in Schuttern und in Ulm b. D., 1869 in Sulz, 1873 in Neuweier, 1875 Pfr. in Wentheim, 1883 Pfr. in Gamburg, resign. 1912, gest. 14. Dez.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Wentheim. — Schenkungen an die St.-Josephsanstalt Herten (3500 Mk.) und an den Katholischen Studienverein in Freiburg. — Legat an den St.-Bonifatiusverein.

15. **Leuthner Jakob**, geb. zu Kürzell 28. Juli 1866, ord. 8. Juli 1891, Vik. in Östringen, Görwihl, Hüfingen, Gernsbach, 1894 Pfrv. in Röttenbach, 1897 in Limbach, 1900 Pfr. dafelbst, 1902 mit Abf. Pfrv. in Obrigheim, 1903 Pfr. in Herbolzheim (Def. Mosbach), 1910 Pfr. in Müllen, gest. 17. Juni.

16. **Marx Joseph**, geb. zu Rottweil a. N. 18. März 1832, ord. 10. August 1857, Vik. in Empfingen, Kplo. in Straßberg, Pfrv. in Hausen i. Tal, Kplo. in Bingen (Hohenz.), Weilheim, 1871 Pfr. in Walbertweiler, resign. 1907, gest. in Sigmaringen 11. Okt.

In der Kulturkampfzeit mußte Pfarrer Joseph Mary zweimal sein unerschrockenes Auftreten in der Presse für die Kirche und ihre Rechte mit einer Geldstrafe büßen.

17. **Maurer Georg Karl**, geb. zu Dilsberg 3. Nov. 1833, ord. 1. August 1860, Vik. in Burbach, Rotenfels, 1863 Pfrv. daselbst, 1863 Pfrv. in Landshausen, 1865 in Gerichtstetten, 1868 in Schlierstadt, 1869 in Mudau, 1872 Pfr. in Rittersbach, 1881 in Wöschbach, 1894 in Doffenheim, resign. 1911, gest. in Dilsberg 31. Dez.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Doffenheim. — Meßstiftung in den Kirchenfonds Dilsberg. — Schenkung eines Kapellenbauplatzes auf Dilsbergerhof. — Legat an den St.-Bonifatiusverein.

18. **Meß Johann**, geb. zu Walldorf 10. März 1846, ord. 16. Juli 1872, Vik. in Königheim, Feudenheim, Michelbach, Grombach, Pülfringen, 1878 Pfrv. in Tiefenbach, 1880 in Flehingen, 1882 in Stetten bei Engen, 1882 Pfr. in Windischbuch, 1895 mit Abs. Kplv. in Neudenu, 1902 Pfr. in Büchig, 1908 quiesziert, gest. in Neudenu 6. Sept.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Neudenu. — Beitrag zur Anschaffung eines neuen Hochaltars in Walldorf. — Legat an den St.-Bonifatiusverein.

19. **Mägele Gottfried**, geb. zu Ebnet (Pfarrei Bonndorf) 10. Nov. 1841, ord. 4. August 1868, Vik. in Griefßen (Def. Klettgau), Neustadt, Waldshut, 1872 Kplv. in Steißlingen, 1874 Pfrv. in Söllingen, 1875 in Waltersweier, seit 1883 Pfr. daselbst, gest. 27. Jan.

* Meßstiftung in den Kapellenfonds Ebnet, Pfarrei Bonndorf. — Legat an den St.-Bonifatiusverein.

Pfarrer Gottfried Mägele war auf dem Gebiet der Konchylienkunde ein Kenner und Gelehrter ersten Ranges. Er selbst hatte eine große, interessante, höchst wertvolle Sammlung von Schneckenhäuschen in allen Gestalten und Farben, aus den verschiedensten Ländern und wurde oft von Professoren und gelehrten Gesellschaften auf diesem Wissensgebiet zu Rate gezogen.

Seine staunenswerte Kenntnis nicht allein der Molluskeln oder Weichtiere, sondern auch des Pflanzen- und Mineralreichs stellte Pfarrer Mägele in den Dienst der Christianisierung und Kultivierung der Heidenwelt. Durch die Missionäre in den verschiedensten fernsten Ländern ließ er die dort vorkommenden Arten von Schnecken und Muscheln sammeln, untersuchte und bestimmte die übersandten Konchylien auf ihren wissenschaft-

lichen Namen, ihre Seltenheit und ihren Wert. Diese von ihm wissenschaftlich bestimmten Gegenstände verkaufte der hervorragende Gelehrte an die Hochschulen in Berlin, Hamburg, Frankfurt, London oder nach Amerika.

Die oft recht beträchtlichen Summen ließ Pfarrer Nägele wiederum den Missionen und Missionären zugehen, die ihm warme Dankesbriefe, aber auch flehentliche Bitten um Unterstützung zusandten. Wie große Beträge so den Missionen zuzulassen, weiß nur Gott allein. Gewiß aber ist, daß der Heimgang des Pfarrers Nägele nicht nur in der Gelehrtenwelt, sondern auch von den Bischöfen und Missionären des Orients schmerzlich empfunden wurde.

Pfarrer Nägele war ein wahrhaft bescheidener, anspruchloser Mann, der in aller Stille gewissenhaft seinen Pflichten nachkam und dreißig von achtunddreißig Jahren seines priesterlichen Lebens seiner ersten und einzigen Pfarrei widmete.

Den Armen, Kranken, Notleidenden war er ein mildherziger Helfer. Für sich war er zufrieden, wenn er, wie er zu sagen pflegte, „nur so viel hatte, daß es zum Leben reichte“.

Seine Pfarrkirche ließ er fünf Jahre vor seinem Tode auf seine Kosten im Inneren erneuern.

Viele Stunden seiner Zeit verwendete Pfarrer Nägele darauf, Knaben den ersten Unterricht in Latein und andern Fächern zu geben und sie so auf die höheren Studien vorzubereiten.

Am Vorabend seines Todes sprach er in ruhiger Zuversicht die Worte: „Morgen früh singe ich das Te Deum im Himmel.“

Seine kostbare Konchyliensammlung schenkte er an das Katholische Institut in Freiburg; seine wertvolle Sammlung seltener Marken und Münzen erhielt der St.-Bonifatiusverein.

20. **Nahm Johann Baptist**, geb. zu Lauda 11. Juli 1838, ord. 6. August 1861, Vik. in Oberwinden, Grafenhausen (Def. Jahr), Ladenburg, St. Trudpert, 1864 Pfrv. in Reilseltingen, 1867 in Mauenheim, 1870 Pfr. daselbst, 1904 Pfr. in Ebersweier, gest. 24. Mai.

* Messstiftungen in die Kirchenfonds Ladenburg, Reilseltingen und St. Trudpert. — Amt- und Messstiftung mit Altarverteilung in den Kirchenfonds Mauenheim. — Stiftung (zwei gemalte Fenster) in die Kirche zu Ebersweier. — Schenkungen an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (10000 Mk.), an die St.-Josephsanstalt in Herten und an den Katholischen Studienverein in Freiburg. — Vielfache Schenkungen an den St.-Bonifatiusverein.

21. **Neugart Georg**, geb. zu Neuhausen bei Billingen 22. April 1833, ord. 10. August 1857, Vik. in Gernsbach, 1862 Pfrv. in Neuenburg, 1868 Freiburg-Wiehre, 1869 Pfrv. in Sas-

bach bei Achern, 1872 Pfr. in Singen, 1899 Dekan des Kapitels Hegau, 1904 resign., gest. in Ottersweier 27. Sept., beerdigt in Neuhausen.

* Amstiftung und zwei Messstiftungen in den Kirchenfonds Neuhausen. — Schenkung (5400 Mk.) zur Errichtung neuer Altäre und zur Erweiterung der Kirche (5000 Mk.) zu Neuhausen. — Schenkungen in den Kirchenfonds Singen zur Anschaffung einer Monstranz (2200 Mk.) und zu Erbauung der neuen Kanzel (1000 Mk.). — Schenkungen an den Katholischen Studierendeverein in Freiburg und an den St.-Bonifatiusverein (1500 Mk.).

22. Pfister Martin, geb. zu Hermannsdorf (Pfarrei Burladingen) 8. Sept. 1851, ord. 25. Juli 1876, zunächst in der Diözese Rottenburg in der Seelsorge tätig, 1880 Kuratieverweser in Hammereisenbach, 1881 Kplv. in Billafingen (Pfarrei Dwingen), 1882 Pfrv. in Schwenningen, 1884 in Hochemningen und in Wilfingen, 1887 in Talheim, 1888 in Stein, 1889 in Menningen und in Frohnstetten, 1892 Pfr. in Hart, 1898 mit Abf. Pfrv. in Liggersdorf, 1900 Kplv. in Aach, 1908 in Ruhestand versetzt, gest. in Eigeltingen 25. Januar.

23. Reinhardt Friedrich, geb. zu Walldorf 11. Juli 1846, ord. 18. Juli 1871, Vik. in Hardheim, Höpfigen, wieder in Hardheim, Kirrlach, 1878 Kplv. in Olzach, 1879 Pfrv. in Pfaffenweiler (Def. Billingen), 1881 in Heudorf (Def. Messkirch) und in Unterbaldingen, 1882 Pfr. daselbst, 1891 in Selbach im Murgtal, 1898 in Weiher, gest. 6. April.

24. Riegelsberger Michael, geb. zu Fautenbach 2. Okt. 1841, ord. 6. August 1867, Vik. in Haslach i. R., Freiburg (St. Martin), 1873 Pfrv. in Hödingen, 1874 Klostergeistlicher in Offenburg, 1881 Pfrv. in Erlach, 1882 Pfrv. in Waldau, August 1882 Pfrv. in Schuttertal, 1883 Pfr. in Elgersweier, 1903 Pfr. in Wallbach, gest. 23. Juli.

* Amt- und Messstiftung in den Kirchenfonds Wallbach (900 Mk.). — Messstiftung in den Kirchenfonds Fautenbach. — Schenkung in denselben (300 Mk.), für den Kirchenneubau in Fautenbach (500 Mk.), an die St.-Josephsanstalt in Hertzen (300 Mk.), an das Landkapitel Säckingen (300 Mk.). — Legat an den St.-Bonifatiusverein (1200 Mk.) und an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (400 Mk.).

Pfarrer Michael Riegelsberger war fast zeitlebens von schwächlicher, leidender Gesundheit, bewahrte sich aber dabei stets ein sonniges Herz.

Er konnte im Kreise seiner Amtsbrüder ungemein fröhlich sein; sein heiterer Sinn und liebenswürdiger Humor erfreuten alle, die ihm näher standen.

Als Priester war er fromm und eifrig. Die Muttergottes verehrte er mit zarter Liebe. Ihr Lob zu verkünden, ihre Verehrung in den Seelen zu entflammen, war ihm eine Herzensangelegenheit. In seiner warmen Beredsamkeit bewahrte er jugendliches Feuer bis ins Greisenalter.

Seine Liebe und Begeisterung für die Kirche war vorbildlich. Auch für die Bedürfnisse der Zeit hatte Pfarrer Niegelsberger ein offenes Auge und bekundete für politische und soziale Arbeit viel Geschick und Verständnis.

Mit einer ungezwungenen Vornehmheit in Sprache und Benehmen verband er ein teilnehmendes Herz und eine opferwillige Hand.

25. Siefert Emil, geb. zu Karlsruhe 25. Febr. 1889, ord. 2. Juli 1912, gest. 16. August.

Emil Siefert konnte bei seinem Tode nur auf ein sehr kurzes Priesterleben ohne hervorragende Leistungen zurückblicken, aber es war ein Priesterleben reich an Schmerz und Leid, das in der Liebe Christi getragen und zum gottgefälligen Opfer gemacht wurde. Als ihm in der letzten Krankheit mitgeteilt ward, daß der Tod ihm nahe, erklärte er, daß er gerne sterbe und den Tod aufopfern wolle für die Mitbrüder, die mit ihm die Priesterweihe empfangen, auf daß keiner unter ihnen verloren gehen möge.

26. Sprich Klemens, geb. zu Sölden 15. Nov. 1846, ord. 16. Juli 1872, Wil. in Waltershofen, Herrisried, Merdingen, 1882 Pfrv. daselbst, 1883 Pfrv. in St. Blasien, 1884 Kplv. in Billingen, im gleichen Jahr Pfr. in Dürnheim, 1899 Pfr. in Achkarren, gest. 25. Sept.

* Amtstiftung und Stiftung zur Abhaltung einer Mission in den Kirchenfonds Achkarren. — Stiftung des Muttergottesaltars in der Kirche zu Achkarren (2700 Mk.). — Legat an den St.-Bonifatiusverein (4900 Mk.).

27. Stauf Fridolin, geb. zu Hitzkofen, Pfarrei Bingen (Hohenz.), 9. März 1852, ord. 25. Juli 1876, zunächst in der Diözese Rottenburg in der Seelsorge tätig, 1880 Pfrv. in Engelswies, 1884 Pfr. daselbst, 1891 Pfr. in Steinhofen, 1913 Pfr. in Beringendorf, gest. 25. April.

Pfarrer Fridolin Stauf war nicht nur als Seelsorger, sondern auch als Schulmann sehr tätig und hat als solcher im Volksschulwesen Hohenzollerns nachhaltig und segensreich gewirkt.

Seine besondere Vertrautheit mit der Schule und sein Mitfühlen und Mitwirken mit der Lehrerschaft führten dahin, daß er von der Regierung zum Mitglied der Prüfungskommission für Präparanden und für die zweite Dienstprüfung der Lehrer ernannt wurde. In dieser Stellung

hat Pfarrer Stauß sich eine gediegene Fortbildung der jungen Lehrer angelegen sein lassen und im besondern für die Pflege der Heimatkunde im Schulunterricht und für die erste Entwicklung der Volkskunde in Hohenzollern viel getan. Hievon zeugen seine literarischen Beiträge für den Hohenzollerschen Lehrerkalender und sein Mitwirken bei der Herausgabe des neuen Hohenzollerschen Lesebuches für katholische Volksschulen, das behördlicherseits als wahres Volksbuch anerkannt wurde.

Ebenso war Pfarrer Stauß auf kunstgeschichtlichem und künstlerischem Gebiet eine anerkannte Autorität.

Seine natürliche Begabung, verbunden mit umfassendem Wissen befähigten ihn in hervorragender Weise hiezu. Deshalb stand er auch bei allen künstlerischen Bestrebungen in erster Reihe, und sein Rat wurde nicht nur in der Heimat, sondern über deren Grenzen hinaus in Anspruch genommen, eine Anerkennung für sein außerordentlich feines Gefühl für künstlerische Werke, das ihm auch bei schwierigen Fragen das richtige Urtheil finden ließ. Der Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmäler in Hohenzollern gehörte er seit deren Bestehen als Mitglied an, ebenso dem Komitee Naturdenkmalpflege und der Vorstandschaft des Bundes Heimatschutz für Württemberg und Hohenzollern.

Die Liebe zur Kunst unserer Vorfahren kam ganz besonders zum Ausdruck in seiner mit erstaunlicher Sachkenntnis zusammengetragenen Sammlung von Kunstgegenständen, wie er auch als Gutachter in Fragen der kirchlichen Kunst geschätzt war.

Auch neuzeitliche Kunstbestrebungen verfolgte Pfarrer Stauß mit großem Interesse, und unter den vielen Besuchern seines schönen Heims waren Künstler aller Richtungen vertreten. Seine treffliche Unterhaltungsgabe, wie sein tiefgehendes Kunstempfinden, das er mit dem Reize einer ausgeprägten Persönlichkeit verknüpfte, wurden in weiten Kreisen geschätzt.

28. Wechel Max, geb. zu Oberibach 8. April 1867, ord. 6. Juli 1892, Vik. in Luttingen, 1894 Kplv. in Säckingen, 1896 Pfr. in Krumbach, 1900 mit Abs. Kplv. in Waldkirch i. Br., 1904 Pfr. in Markdorf, gest. 19. Febr.

** Markdorf in Wort und Bild. 1910. — Waldkirch im Elztal. Stift, Stadt und Amtsbezirk. 1912.

Neben der gewissenhaften Ausübung seiner priesterlichen Tätigkeiten fand Max Wechel bei seiner außerordentlichen Arbeitsfreudigkeit noch Zeit, den politischen und sozialen Verhältnissen seine Kräfte zu widmen und auch die wissenschaftlichen Studien zu pflegen.

In die Zeit seiner Tätigkeit in Krumbach fällt die Gründung des Heuberger Volksblattes, an der er regen Anteil an; er selbst besorgte längere Zeit hindurch in uneigennützigster Weise die Redaktion.

Der Vereinstätigkeit widmete er an den verschiedensten Orten seiner Wirksamkeit viele Zeit und Kraft, wie er es überhaupt als eine Notwendigkeit, eine Forderung unserer Zeit für den Geistlichen erkannte, über

die Grenzen des rein Religiösen hinaus tätig zu sein, wo immer das Gute gefördert werden kann.

Gern vertiefte sich Pfarrer Wegel in die Geschichte jener Orte, wo er seine Tätigkeit entfaltete; er gewann so eine eingehende Kenntnis der Lokalgeschichte, deren Früchte er in zwei Werken der Öffentlichkeit übergab. „Markdorf in Wort und Bild“ bietet in Form von geschichtlichen Einzelbildern, die mit gutem Verständnis und weiser Kritik behandelt sind, einen wertvollen Beitrag zur badischen Landesgeschichte. Ebenso ist „Waldkirch im Elstal“ eine auf eingehenden Studien beruhende mit großem Fleiß und Hingebung geschriebene, leider nicht abgeschlossene Arbeit. Beide Bücher sind geeignet, besser als alle Belehrung, die Heimatkunde und den Sinn für das Überkommene in der Bevölkerung zu pflanzen.

29. Winterhalder Felix, geb. zu Zastler (Pfarrei Kirchzarten), 22. Nov. 1838, ord. 9. Aug. 1863, Vik. in Lengendorf, Duchtlingen, 1868 Pfrv. in Nickenbach, 1872 in Lausheim, 1873 in Untertirnach, 1875 in St. Roman, 1878 in Ettlingenweier, 1880 in Oberprechtal, 1883 Pfr. daselbst, 1886 Pfr. in Ettlingenweier, 1897 in Rot, 1911 resign.; gest. in Herten 25. Juni 1914.

Vielfache bedeutende Schenkungen an die St. Josephsanstalt in Herten.

Gestorben: 29. — Neupriester: 50. — Zugang: 21.

1915.

1. Bosc Wunibald, geb. zu Hartheim (bei Meßkirch) 26. Sept. 1855, ord. 13. Juli 1881, Vik. in Niedern, Oppenau, Schönau i. W., 1888 Pfrv. in Oberwolfach, 1890 in Untermettingen, 1893 invest. Kpl. daselbst, 1900 Pfr. in Linz, gest. 29. März.

* Schenkung an den St.-Bonifatiusverein.

2. Burger Michael, geb. zu Tauberbischofsheim 14. Januar 1836, ord. 6. August 1861, Vik. in Waibstadt, Überlingen, 1865 Pfrv. in Konstanz (St. Stephan), 1870 Pfr. in Pföhren, 1875 in Kreenheinstetten, 1892 in Göggingen, 1898 Dekan des Kapitels Meßkirch, Erzb. Geistl. Rat, resign. 1910, Ehrenkapitular des Kapitels Meßkirch, Priesterjubilär, gest. in Gengenbach 6. Febr.

* Amtstiftung in den Benefiziumsfonds Tauberbischofsheim. Messstiftung in den Kirchenfonds Kreenheinstetten. — Legate an die Kirchen-

fonds Kreenheinstetten (200 Mk.), Göggingen (400 Mk.), Tauberbischofsheim (200 Mk.), an den Krankenpflegeverein Göggingen (200 Mk.), an den St.-Bonifatiusverein (1000 Mk.), an das Konradihaus in Konstanz (300 Mk.) und an den Katholischen Studienverein (200 Mk.).

** Registra subsidii charitativi im Bistum Konstanz, Freiburger Diözesan-Archiv XXIV, 183 und XXV, 71.

Mit trefflichen Talenten ausgerüstet, verband Michael Burger eine edle Gesinnung und ein gütiges Wohlwollen gegen jedermann mit einem vornehmen Benehmen.

Als Pfarreverweser in Konstanz mußte der irenisch veranlagte Priester den schweren Kampf gegen den rücksichtslosen, jeder Religion feindseligen Liberalismus des Bürgermeisters Strohmeyer aufnehmen und war schließlich gezwungen, diesem das Exkommunikationsdekret zu eröffnen. Dafür wurde er gemeinsam mit dem damaligen Oberhirten der Erzdiözese, Weihbischof Lothar v. Kübel, „wegen Mißbrauchs des geistlichen Amtes bzw. Teilnahme daran“ in Anklagestand versetzt und mußte so gleich zu Beginn des eigentlichen Kulturkampfes dessen Bitterkeit verkosten.

Um die Pfarrei Göggingen erwarb sich Pfarrer Burger ganz besondere Verdienste durch Gründung eines Krankenvereins und Berufung von Barmherzigen Schwestern, sowie dadurch, daß er mit großen persönlichen Opfern eine Kinderschule ins Dasein rief.

Das in Kreenheinstetten dem berühmtesten Sohne dieses Ortes, Abraham a Santa Clara, errichtete schöne Denkmal verdankt seine Entstehung hauptsächlich der eifrigen und sachverständigen Mitarbeit des Pfarrers Burger.

Den größten Teil seines Lebens und seiner seelsorgerlichen Tätigkeit widmete derselbe dem Kapitel Meßkirch, dessen langjähriger Vorstand er war; immer bestrebt, sein reiches Wissen, seine große Klugheit und praktische Erfahrung in den Dienst Gottes und seiner Mitmenschen zu stellen, erwies er sich in seiner Güte und Liebenswürdigkeit, auch den jüngsten Geistlichen gegenüber, als treuer Berater und väterlicher Freund. Die hohe Verehrung, die ihm von seinen Konfratres zuteil wurde, sprach sich bei seinem goldenen Jubiläum in einer bisher nicht gebräuchlichen Form aus, indem Geistlicher Rat Burger mit Zustimmung der kirchlichen Behörde zum „Ehrenkapitular des Kapitels Meßkirch“ ernannt wurde.

Gern und mit Verständnis beschäftigte sich Pfarrer Burger mit archivalischen Studien und Arbeiten, als deren Frucht besonders hervorzuheben sind die sorgfältig neugeordneten Registraturen der Pfarreien Kreenheinstetten und Göggingen und des Dekanates Meßkirch, sowie die umfangreichen Chroniken dieser beiden Pfarreien und des Kapitels Meßkirch. In Verbindung mit Fr. Zell gab er das von ihm neu aufgefundenen Registrum subsidii caritativi im Bistum Konstanz vom Ende des 16. Jahrhunderts in mehreren Bänden des Diözesanarchivs heraus. — Auch der Bearbeitung des neuen Realschematismus der Erzdiözese Freiburg hat Pfarrer Burger Mühe und Zeit gewidmet.

Die Liebe zu seinem älteren Bruder, Geistlichen Rat Theodor Burger, Pfarrer von Gengenbach, bewog ihn, nachdem er im 50. Jahre seiner seelsorgerlichen Tätigkeit in den Ruhestand getreten, seinen Wohnsitz in Gengenbach zu nehmen. Mit Freude, wenn auch manchmal mit Anstrengung, leistete er jetzt noch Aushilfe in der Seelsorge. Noch am Tage seines Todes war er mehrere Stunden in der Verwaltung des Bußsacramentes tätig gewesen.

3. **Dröschler Dominikus**, geb. zu Kappel im Schwarzwald 20. April 1866, ord. 8. Juli 1891, Vik. in Lehen, Kirchgarten, Wieden, 1895 Pfrv. in Ottenheim, 1895 Pfr. in Nasen, 1901 in Buchheim; 1904 in Amoltern, gest. 19. Okt.

* Zwei Meßstiftungen in den Kirchenfonds Kappel. — Legat an den St.-Bonifatiusverein.

** Pfarrer Franz Xaver Ganter in Amoltern. Freib. Diöz.-Archiv, N. F. XIV, 151. — Kleinere Mitteilungen ebd. XI, 303 und XV, 310, 311.

Ein ernster Wille, der, im Kleinen treu, schlicht die Pflicht des Tages tut und den Platz, auf den ihn die Vorsehung gestellt, auszufüllen in allem bestrebt ist, zeichnete Pfarrer Dröschler aus.

Ein Vorbild echter Bescheidenheit und wahrer Demut, war er durchdrungen von inniger Frömmigkeit und opferwilliger, selbstloser Nächstenliebe.

Seine Mußestunden benutzte Pfarrer Dröschler, um geschichtliche Forschungen zu machen, deren Ergebnis er in verständnisvollen Aufsätzen im Diözesanarchiv veröffentlichte.

4. **Gänshirt Hermann**, geb. zu Rippenheim, 24. Febr. 1844, ord. 6. August 1867, Vik. in Daylanden, 1871 Pfrv. in Moosbronn, 1873 in Oberöwisheim, 1877 in Zeutern, 1878 in Eppingen, 1880 Pfr. daselbst, 1893 in Oberhausen (Def. Endingen), 1907 Dekan des Kapitels Endingen, gest. 27. Nov.

Ein heiterer, fröhlicher Charakter, ein friedliebendes, entgegenkommendes Wesen, dem jeder Stolz fern lag, zeichneten Hermann Gänshirt aus und erwarben ihm die Achtung und Liebe seiner Pfarrkinder und Amtsbrüder. Frommer Sinn und kluger Seeleneifer sicherten seiner rastlosen Tätigkeit stets gute Erfolge.

Besondere Verdienste erwarb er sich durch die Gründung der Kinder- und der Frauenarbeitschule in Oberhausen und durch die Errichtung der Kuratie Niederhausen.

Pfarrer Gänshirt, der nie fehlte, wo es galt, religiöse Ideale zu vertreten, war auch in zeitlichen Dingen seinen Pfarrkindern ein guter Berater, der jedem Hilfesuchenden wohlwollend entgegenkam. — Viele Jahre hindurch bekleidete er auch das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden im Badischen Landesinfernverein.

5. **Glasfetter Ludwig**, geb. zu Ettligen 12. Dez. 1845, ord. 24. Juli 1870, Vik. in Durbach, Unteralpfen, Meersburg, Haslach i. R., Schwarzach, Bleichheim, Seelbach (bei Lahr), Ottenhöfen, Nordrach, 1878 Pfrv. in Schweningen, 1882 Pfr. in Hög, 1891 in Feudenheim, 1902 in Schutterwald, quiesz. 1911, gest. in Bengelbach 17. März.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Schutterwald.

6. **Gut Joseph Anton**, geb. zu Böschweiler 28. Aug. 1852, ord. 25. Juli 1876, bis 1880 in der Diözese Basel, 1880 Vik. in Griesen im Klettgau, Todtmoos, 1882 Pfr. in Niedheim, 1899 in Eschbach, gest. in Freiburg 16. August, beerdigt in Eschbach.

* Messstiftung in den Kirchenfonds Ziegelhausen. — Schenkung an den St.-Bonifatiusverein.

7. **Heilig Sebastian**, geb. zu Hundheim 8. Nov. 1838, ord. 2. August 1864, Vik. in Wiesental, Mannheim (Obere Pfarrei), 1868 Pfrv. in Guttonheim, 1871 Pfrv. in Daglanden, 1875 in Ebersteinburg, 1879 in Rust, 1882 Pfr. in Dallau, 1887 mit Abs. Pfrv. in Pülfringen, 1889 in Reicholzheim, 1891 in Oberhalbach, 1893 in Riechlinbergen, 1894 Kplv. in Oberrotweil, quiesz. 1900, Priesterjubilär, gest. in Rotenfels 27. März.

Messstiftungen in die Kirchenfonds Mühlburg und Sulzbach (Amt Mosbach), Oberhalbach, Guttonheim, Ebersteinburg und Reicholzheim. — Schenkungen in den Kirchenneubaufond Gernsbach, Amt Adelsheim (1000 Mk.) und in den Kirchenfonds Sulzbach. — Legat an den St.-Bonifatiusverein (4000 Mk.).

8. **Sennenloffer Lambert**, geb. zu Jungingen (Hohenzollern) 14. August 1890, ord. 7. Juli 1914, Vik. in Doss und Mannheim (Herz-Jesu-Pfarrei), gest. 21. Sept., beerdigt in Jungingen.

9. **Sennig Michael Joseph**, geb. zu Walldürn 22. Nov. 1836, ord. 6. August 1861, Vik. in Wiesental, Spechbach, Ladenburg, Furtwangen, Offenburg, 1864 Pfrv. in Daglanden, 1871 Pfr. in Seelbach (Amt Lahr), 1890 in Rappela. Rh., 1889 Dekan des Kapitels Lahr, Erzb. Geistl. Rat, Priesterjubilär, gest. 26. März.

* Stiftung in den Kirchenbaufonds Grünwinkel (1000 Mk.). — Schenkung an den Katholischen Studienverein (500 Mk.). — Legate an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (5000 Mk.) zur Gründung eines Stipendiums und an den St.-Bonifatiusverein.

** Geschichte des Kapitels Lahr. 1893.

Frühe schon trat M. Hennig in das politische Leben ein und sah es als eine ihm gewordene Aufgabe an, in der Zeit des schlimmsten Kulturkampfes für die Kirche und ihre Rechte, für die Religion und ihre Freiheit mit Wort und Tat einzutreten. Bereits 1873—1881 gehörte er als Vertreter des Wahlkreises Wertheim der Zweiten Badischen Kammer an. Nach dem Tode des Abgeordneten Förderer im Jahre 1888 übertrug ihm das Vertrauen des Volkes das Mandat des Wahlkreises Offenburg-Wolschach, das er bis 1908 bekleidete. Mit großer Pflichttreue lag er den parlamentarischen Aufgaben ob, vertrat energigisch den Standpunkt der Wahrheit und des Rechtes, öfters wirksam eingreifend in die Debatte, wobei er stets ohne jegliche Phrase, mit den einfachsten Worten, seiner Überzeugung Ausdruck gab.

Hennig ist im Parlament alt geworden und gehörte schließlich zu den charakteristischen Persönlichkeiten desselben. Die hohe, alle überragende Gestalt mit den strengen, aber durch väterliches Wohlwollen gemilderten Zügen, der bedächtig feierliche Gang kennzeichneten auch sein Inneres.

Er war eine tiefreligiöse, konservative Natur, die auf religiösem Gebiete Neuerungen abhold war und keine Kompromisse kannte. Der stets durch und durch der Autorität auch im staatlichen Leben dienende Mann wurde im Jahr 1870 als Pfarrverweser von Daglanden infolge einer niedrigen, gehässigen Verleumdung, als habe er bei Ausbruch des Krieges eine hochverräterische Äußerung getan, verhaftet und der militärischen Behörde vorgeführt, mußte aber, sobald der Sache auf den Grund gegangen wurde, freigelassen werden. Noch in den letzten Lebensjahren konnte er bei Erzählung dieses Vorganges in starke Entrüstung darüber geraten, daß man ihm jemals so etwas habe zutrauen können.

Nackensteif und rüchgratfest in seiner Überzeugung, war Hennig doch freundlich und liebenswürdig im persönlichen Umgang. Bei besondern Veranstaltungen in der Fraktion und im Vereinsleben erzählte er gerne in gemütlich-plaudernder Weise von den alten Zeiten und ihren Kämpfen und freute sich herzlich darüber, daß es in so mancher Hinsicht besser geworden sei.

Treu und gewissenhaft in seinen seelsorgerlichen Berufsarbeiten, fand Dekan Hennig noch die Muße, mit eingehenden Lokalgeschichtlichen Studien sich zu beschäftigen. Die Frucht derselben ist seine mit großem Fleiß gearbeitete „Geschichte des Landkapitels Lahr“, die als durchaus anerkannterwerter Versuch, einen Beitrag zur Kirchengeschichte der badischen Heimat zu liefern, bezeichnet werden darf.

10. **Henninger Ernst Jakob**, geb. zu Ettenheim 1. Mai 1879, ord. 2. Juli 1902, Bf. in Bruchsal

(St. Paul) und Baden, 1909 Pfr. in Oberweier b. Lahr, gest. 28. Juni.

Ein gerader, offener Charakter, mit einer humoristisch-satyrischen Ader ausgestattet, war Jakob Henninger zugleich ein Mann der Ordnung und strenger Pünktlichkeit. Die stete Heiterkeit, die über sein Wesen gelagert war, machte ihn, dem Eigensinn und Nechthaberei durchaus fern lagen, im Umgang angenehm und liebenswürdig.

Bestrebt, sein Wissen zu erweitern, war Pfarrer Henninger mit den Neuerscheinungen auf theologischem und geschichtlichem Gebiete genau vertraut. Seine Art, zu predigen, war lebendig und frisch, packend und praktisch. In der Schule arbeitete er mit wahrer Lust und großem Geschick; er liebte die Kinder und die Kinder liebten ihn.

Seine Arbeitsfreude ließ ihn gerne bereit sein zur Aushilfe, so lange die Gesundheit dies gestattete.

Der so kräftige, lebensfrohe, erst 35 Jahre alte Mann wurde von einer Krankheit heimgesucht, die das ganze letzte Jahr seines Lebens ihn ins Krankenzimmer bannte; in echt priesterlicher Weise trug er sein Leiden, ohne daß je ein Wort der Klage über seine Lippen kam.

11. **Honikel Joseph Anton**, geb. zu Dittwar 18. März 1850, ord. 31. Januar 1874, Vik. in Neuhausen (Def. Mühlhausen), Michelbach, 1875—1880 in der Diözese Würzburg, 1880 Vikar in Odenheim, 1881 Pfr. in Brezingen, gest. 16. Mai.

Engelamtstiftung und Amtstiftung in den Pfarrpründefonds Dittwar. — Schenkungen in den Kirchenfonds Dittwar (500 Mk.), zum Kirchenbaufonds Gutach, Pfarrei Waldkirch (1000 Mk.) und in den Baufonds Dittwar (4000 Mk.). — Schenkungen an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (11 300 Mk.) und an den St.-Bonifatiusverein.

J. A. Honikel wurde in der Zeit des Kulturkampfes wegen Ausübung seelsorgerlicher Funktionen zu vier Wochen Amtsgefängnis in Karlsruhe und sechs Monaten Kreisgefängnis in Raftatt verurteilt; seine Beschäftigung war das Aufnähen von Knöpfchen auf Karten. Eine besonders harte Behandlung wurde ihm und den andern im Kreisgefängnis in Raftatt internierten Neupriestern durch die Rücksichtslosigkeit des damaligen Amtsrichters zu teil. Vom Ministerium waren den Geistlichen täglich anderthalb Stunden zum Beten des Breviers bewilligt worden; am Ostersonntag erklärte der Oberamtsrichter dem Neupriester Honikel, das Brevier sei, wie er erfahren habe, in der Osterwoche kürzer als sonst; darum werde ihm in dieser Zeit nur eine Stunde für das Brevier gestattet. Auch in anderer Weise wurde der Aufenthalt im Gefängnis unnötig bitter gemacht, indem kein Besuch zugelassen, kein Brief eingehändigt und die Zellenvisitation mit übergroßer Strenge vorgenommen wurde.

12. **Huthmacher Heinrich**, geb. zu Saigerloch 3. Oktober 1840, ord. 4. August 1868, Vik. in Beringenstadt, 1869

in Gettingen (Def. Veringen), 1870 Pfrv. daselbst, 1873 Pfrv. in Hart, 1886 Pfr. daselbst, 1891 Pfr. in Gruol, resign. 1. August 1914, gest. daselbst 13. März.

Amstiftung in die Schloßkirche zu Haigerloch — Beitrag zur Errichtung und Unterhaltung einer Schwesternstation für Krankenpflege und Kinderbewahranstalt (3600 Mk.). — Schenkungen in die Missionen.

13. Kernler Wunibald, geb. zu Hausen a. Andelsbach 26. Dez. 1835, ord. 6. Aug. 1861, Vik. in Trochteltingen, Sigmaringendorf, Hechingen, 1863 in Sigmaringen, 1864 Pfrv. in Ringingen, 1866 Pfrv. in Boll, 1869 Pfr. daselbst, 1873 Pfr. in Steinhofen, 1888 in Dietershofen, 1895 in Benzingen, Priesterjubilär, gest. 4. Nov.

* Schenkungen für das Schweiternhaus in Benzingen (10000 Mk.), zu Schulbücherstiftungen für die Pfarrei Boll bei Hechingen (4000 Mk.) und für die Pfarrei Dietershofen (1400 Mk.). — Schenkungen an das St.-Fidelis-Haus (3000 Mk.), an das Haus Nazareth in Sigmaringen (600 Mk.) und für die Missionen. — Schenkungen an den Katholischen Studienverein in Freiburg.

Ein Mann von großer Energie, der schon als Student einem Knaben der auf dem Eis der Donau eingesunken war, das Leben rettete, indem er kurz entschlossen sich selbst in die eisige Flut stürzte, zeigte Pfarrer Kernler allzeit eine männliche Entschiedenheit, wo es galt, durch Wort oder Schrift für die Sache des Glaubens und der Kirche einzutreten oder seinen Mitmenschen eine Wohlthat zu spenden. Im Winter 1871 eilte er auf das Schlachtfeld, um den frierenden Soldaten persönlich Gaben, die er teils gesammelt, teils aus eigener Kasse bestritten, zu übermitteln.

In der Zeit des Kulturkampfes wurde ohne Angabe der Gründe dem in kirchlicher wie staatsbürgerlicher Hinsicht stets gewissenhaften Pfarrer die Erteilung des Religionsunterrichts verboten.

Für die Presse und ihren Einfluß in religiöser und politischer Hinsicht hatte Pfarrer Kernler ein tiefes Verständnis, das er durch Mitarbeit und materielle Unterstützung derselben bekundete.

Die Gemeinde Benzingen verdankt ihm die Erbauung des Kaplaneihauses und eine von ihm selbst gut dotierte Schwesternstation mit Kinder- asyl und Krankenpflege.

14. Guttruff Heinrich, geb. zu Donaueschingen 20. Juni 1819, ord. 31. März 1844, Vik. in Oberhausen, 1845 in Mannheim (Obere Pfarrei), 1849 Benefiziumsverw. in Billingen, 1862 Pfr. in Wolfach, 1866 in Möhringen, 1880 Pfr. in Kirchen, 1877 bis 1914 Dekan des Kapitels Geisingen, 1889 Geistl. Rat, Priesterjubilär, gest. 31. Okt.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Möhringen, Kirchen und Pfaffenweiler bei Billingen. — Schenkungen an den Kirchenfonds Wolfach (1000 Mk.), an den Kirchenbaufonds Aulfingen und an den Kirchenfonds Kirchen. — Amtstiftung und Stiftung für arme Erstkommunikanten in den Münsterfonds Billingen. — Schenkungen an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (1000 Mk.), an die St.-Josephsanstalt in Herten und an den Katholischen Studienverein in Freiburg.

Eine edle, aristokratische Priestergestalt von hohem Wuchs und zarter, fast schwächlicher Körperbildung, erreichte Pfarrer Heinrich Kuttruff die hohe Zahl von 96 Jahren und war der Senior der gesamten Geistlichkeit Deutschlands.

In jüngeren Jahren galt Pfarrer Kuttruff bei aller Grundgütigkeit doch eher als eine strenge Natur; er wußte allezeit was er wollte. Im Laufe seines Lebens ist er immer milder geworden und es lag eine fast unverwekliche Jugendlichkeit über seinem Wesen, das durch einen jugendfrischen heitern Sinn und ein sonniges Lächeln verklärt wurde.

Die Gründung der Erzdiözese Freiburg und sämtliche bisherige Erzbischöfe hat Heinrich Kuttruff miterlebt. Schon 1894 konnte er sein fünfzigjähriges, 1904 sein sechzigjähriges, 1914 sein siebenzigjähriges Priesterjubiläum feiern. Weit aus der größte Teil seines priesterlichen Wirkens war der heimatischen Saar gewidmet. Als Kaplan in Billingen machte er an der Seite seines älteren Bruders, der Dehan und Stadtpfarrer dafelbst war, die schwere Zeit des badischen Kirchenstreites (1853/54) mit. Fest standen die beiden Brüder zu ihrem Oberhirten und genau wurden die kirchlichen Vorschriften durchgeführt.

Überall, wo Pfarrer Kuttruff wirkte, gewann er die Liebe und Verehrung seiner Pfarrangehörigen, denen er durch sein frommes Leben, seinen priesterlichen Eifer und seine Mildtätigkeit zum Vorbild und Wohltäter ward. Was er der Gemeinde Kirchen und der Filialgemeinde Hausen zugewendet hat, dürfte die Summe von 50 000 Mk. erreichen. In Kirchen erbaute er zum größten Teil aus eigenen Mitteln ein stattliches Schwesternhaus mit Kleinkinderschule, in Hausen hat er mitgeholfen, eine Brücke zu bauen, hat den Armenfonds durch seine Gaben gestärkt und hat vielen einzelnen in der Notlage geholfen.

Mit seinen geistlichen Mitbrüdern stand Pfarrer Kuttruff stets in einem herzlichen Verhältnis; mit wahrer brüderlicher Liebe nahm er alle bei sich auf und bildete lange Zeit den Mittelpunkt eines großen geistlichen Kreises. Seinen Vikaren war er ein väterlicher Vorgesetzter, dessen Gebetseifer, Pünktlichkeit in der Erfüllung der seelsorgerlichen Arbeit, Milde und Mäßigung ihnen zur Erbauung gereichte.

Seine Tüchtigkeit und die allgemeine Wertschätzung seiner Mitbrüder vermittelten ihm das Amt des Dehans, das er 37 Jahre hindurch bekleidete. Sein Oberhirte übertrug ihm das Amt des Erzbischöflichen Kommissärs des klösterlichen Lehrinstituts in Billingen und anerkannte sein Wirken durch Verleihung der Würde eines Geistl. Rates a. h.

15. **Mager Joseph**, geb. zu Zimmern b. Rottweil (Württemberg) 11. März 1863, ord. 12. Juli 1888, Vik. in Oberried, Reichenau (Münster), Todtmoos, Horn, Seelbach b. Lahr, Brinzbach, Lautenbach, 1891 Pfrv. in Hockenheim, 1893 Pfr. in Hammereisenbach, 1900 in Deggenhausen, 1903 in Zell a. An-delsbach, gest. in Rottweil a. N. 19. Juni, beerdigt in Zimmern b. R.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Zell a. N. — Legate an das Erzbischöfliche Domkapitel für kirchliche Zwecke und an den St.-Bonifatiusverein.

16. **Meck Joseph Anton**, geb. zu Freudenberg 28. Nov. 1851, ord. 25. Juli 1876, von 1876 bis 1880 in der Diözese Würzburg, 1880 in Basel, 1883 Vik. an der Unteren Pfarrei in Mannheim, 1883 Hausgeistlicher am Landesgefängnis in Mannheim, 1885 Geistlicher Lehrer am Gymnasium, gest. 18. März.

* Zwei Amtstiftungen in den Kirchenfonds Freudenberg. — Schenkung (1000 Mk.) zum Kirchenbaufonds Freudenberg. — Legat an das Krankenschwesternhaus in Mannheim.

Joseph Meck gehörte zu jenen Naturen, denen es nicht genügt, nur ihre Pflicht getan zu haben, sondern die unter Zurücksetzung ihrer eigenen Person alle körperlichen und geistigen Kräfte aufwenden, um ihren Mitmenschen zu nützen.

Als Mensch und Priester, Lehrer und Berater leistete er in seiner Stellung als geistlicher Professor am Gymnasium, als Anstaltsgeistlicher am Landesgefängnis und als Vorstand der Niederbronner Schwestern, deren Berater und Sachwalter er war, eine Unsumme von Arbeit und Aufopferung zum Wohle seiner Mitmenschen.

Als Gründer des Gesellenvereins in Basel, als Präses des Gesellenvereins in Mannheim, als Mitbegründer und langjähriger Ehrenpräses des katholischen Kaufmännischen Vereins „Kolumbus“ in Mannheim, als Mitbegründer des katholischen Kaufmännischen Vereins in Heidelberg, war er stets mit Eifer und Erfolg bemüht, nicht nur junge Männer in ihrem Wissen und Können zu fördern, sondern sie vor allem auch zu charaktervollen Mitgliedern der Gesellschaft zum Besten von Staat und Kirche zu erziehen.

Pfarrer Mecks unermüdbliche Tätigkeit, besonders die im Dienste einer großzügigen, ruhig erwogenen Caritas, spielte sich meist im stillen ab und trat nur bei außergewöhnlichen Anlässen an die Öffentlichkeit. Er war eine Persönlichkeit von schlichtem, lebenswürdigem Wesen, die hohe priesterliche Tugend mit großen Verdiensten in edler Selbstopferung verband. So manchem entlassenen Sträfling des Mannheimer Gefängnisses hat er mit Aufwendung sehr bedeutender Mittel zum zeitlichen Fortkommen verholfen, so manchem Arbeiter und Gesellen ist er mit einer Geldsumme

beigestanden, wenn es galt, einen Hausstand zu gründen, so manchem vom Unglück heimgesuchten Mann und Vater ist er der Helfer geworden, damit Familie und Geschäft vor dem Untergang bewahrt blieben. So kam es, daß er bei seinem Tode fast mittellos war.

Den edlen, gütigen, stets hilfsbereiten Priester schätzte das katholische Mannheim und liebte insbesondere der katholische Klerus dieser Stadt, dessen hochverehrter Senior er war.

17. **Nopp** Augustin Hieronymus Franz, geb. zu Philippsburg 31. Dez. 1869, ord. 6. Juli 1892, Vik. in Baden, 1894 Präsekt am Gymnasialkonvikt Tauberbischofsheim, 1896 Repetitor am Priesterseminar St. Peter, 1898 Erz. Hofkaplan, gest. in Philippsburg 14. Juli.

* Amt- und Meßstiftung in den Kirchenfonds Philippsburg. — Legate an das St.-Marienhaus in Freiburg (1000 Mk.), an den katholischen Volksverein (200 Mk) und an arme Theologiestudierende (die Bibliothek).

Ein freundliches, heiteres Wesen, verbunden mit angenehmen verbindlichen Umgangsformen, zeichneten Hofkaplan A. S. Nopp schon in jungen Jahren aus. Neben den verschiedenen Aufgaben seines Amtes war er mit besonderem Eifer und großer Liebe auf dem Felde der Caritas tätig. Mädchenschutz und Dienftbotenfürsorge waren seine Hauptarbeitsgebiete.

Als Diözesanpräses der katholischen Mädchenschutzvereine der Erzdiözese Freiburg schuf er die große Organisation, die heute den Verein bis in die kleineren Orte Badens eingeführt und bekannt gemacht hat. Gerade die Aufklärung der ländlichen Bevölkerung durch die von ihm persönlich gewonnenen Vertrauenspersonen, der Schutz der reisenden Mädchen durch die katholische Bahnhofskommission und die fürsorgliche Unterbringung der Stellenlosen in katholischen Heimen lag ihm vor allem am Herzen.

Nicht minder segensreich war sein Wirken für die katholischen Dienftboten. Als Vorstand des katholischen Marienhauses in Freiburg, für dessen finanzielle Sicherung er viele Mühe aufwandte und manchen Wittgang machte, und als Bezirkspräses der Freiburger katholischen Dienftbotenvereine hat Hofkaplan Nopp weilschauend und zielbewußt in Wort und Schrift mitgewirkt, die schwierigen Probleme der modernen Dienftbotenfrage lösen zu helfen. Seine gediegenen Vorträge über diese Thema in den Vereinsversammlungen der Frauenorganisationen von Stadt und Land, auf mehreren Caritastagen und Mädchenschutzkongressen innerhalb und außerhalb der Erzdiözese zeigten ihn als geschätzten Fachmann und angenehmen Redner, der auch ernsten Dingen ein Körnchen goldenen Humors beizugeben mußte.

Sein Wirken und seine Verdienste werden fortbestehen zum Segen der ganzen Erzdiözese.

18. **Rohrwasser Johann August**, geb. zu Freiburg 2. März 1882, ord. 5. Juli 1905, Wf. in Stockach, 1906 in Karlsruhe (St. Bonifaz), 1911 Kurat in Karlsruhe-Beiertheim, gest. 17. Dez.

Bescheiden und anspruchslos, ausgestattet mit hohem Verständnis für die Schönheit der Religion und der Natur, führte Joh. Rohrwasser schon in jungen Jahren ein tief innerliches Leben, wie das von ihm bereits in der Studienzeit geführte Tagebuch bezeugt.

In den Tagen des Abschlusses seiner Gymnasialstudien enthält dasselbe die Worte: „Ich will Priester werden, o heiliges Wort, o Wort von unendlicher Bedeutung und Erhabenheit. O daß ich dieses Wortes immer recht eingedenk bin, daß dieses Wort einschneidend sei bei jeder Tat.“ Als er dann in das Theologische Konvikt eingetreten, machte er sich den Vorsatz: „Ich will ein neues Leben anfangen, will den Geist der Lauheit und Trägheit vor den Mauern stehen lassen und einen neuen Wandel voll Eifer, Frömmigkeit und Heiligkeit beginnen. . . O Gott, gib du deine Gnade!“

Am Vorabend der Priesterweihe gelobt er nach einem langen, innigen Dankgebet zu Gott, der ihn so liebevoll bis zu dieser Stunde geführt: „O Jesus, dir gelobe ich aufs neue ewige, unwandelbare Treue, innige, glühende Liebe, heißen, herzlichen Dank. Ich will ein Priester sein voll und ganz, mit jeder Faser meines Herzens, jedem Tropfen meines Blutes, für deine Fahne will ich leben, will ich sterben. Seelen, unsterbliche Seelen will ich retten, für sie arbeiten, dulden, ringen und kämpfen.“

Johannes Rohrwasser hat es ernst genommen mit diesen Worten, wie in der Studienzeit, so später in seinem priesterlichen Berufe. Eine zielbewusste, unverdroffene Arbeit an sich selbst, eine unbeugsame Willenskraft, die vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte, befähigten ihn, Einfluß und Erfolg bei andern zu gewinnen. Sein Eifer führte ihn weit über seinen engeren Pflichtkreis hinaus. Gerade für das einfache Volk, seine Bedürfnisse und Nöten hatte er tiefes Verständnis und liebevolle Teilnahme. Die Arbeiter und Diensthboten der Stadt Karlsruhe fanden in ihm einen warmen Freund und Gönner.

Als er den ersten selbständigen Seelsorgeposten erhielt, freute er sich überaus; rastlose Arbeit sah er als seine Lebensaufgabe an. Insbesondere suchte er durch Jugendverein und Kongregation auf die heranwachsende Jugend einzuwirken.

Auf seinem Schreibtisch hatte er einen genauen Arbeitsplan liegen; da wurde ernste Thätigkeit geführt über jede Stunde des Tages von morgens 5 Uhr bis abends halb 10 Uhr.

Das Hauptanliegen seines Herzens und zugleich das größte Bedürfnis der Gemeinde war, dem Herrn ein würdiges Haus zu erstellen. Eine schmucke Notkirche ward erbaut und durch seine Bemühungen und die Opferwilligkeit der Gemeinde würdig ausgestattet. Auf den vierten Advents-sonntag, den 19. Dezember, war die Einweihungsfeier festgesetzt.

Kurat Rohrwasser aber wurde von schwerer Krankheit heimgesucht. Noch war er bemüht, innige herzliche Predigtworte zum Fest der Kirchweihe an seine Pfarrangehörigen zu richten; sie sollten von anderem Munde bei dieser Feier zur Gemeinde gesprochen werden.

Am Tage der Einweihung der Kirche wurde der Sarg, in welchem die irdische Hülle des erst im 34. Lebensjahre stehenden Priesters ruhte, zur neuen Kirche und von da zur letzten Ruhestätte übertragen.

19. **Schmieder Cletus**, geb. 27. April 1843 zu Großstadelhofen (Pfarrei Aftholderberg), ord. 4. August 1868, Vik. in Gengenbach, Baden, Mannheim (Obere Pfarrei), 1878 Pfrv. in Haslach i. R., 1882 Pfr. daselbst, 1883 Dompräbendar in Freiburg, Erz. Geistl. Rat, gest. 12. April.

Schenkungen an die Erz. Hermann-Stiftung (5000 Mk.) und an den St.-Bonifatiusverein (16000 Mk.) und zum Kirchenbaufonds Aftholderberg. — Legate an den Kirchenfonds Aftholderberg (1000 Mk.), an den Münsterfabrikfonds (1000 Mk.), an die Kretinenanstalt in Buchen (1000 Mk.), an das Marienhaus (1000 Mk.), an die Blindenanstalt (500 Mk.) und für die Kleinkinderschule in der Ballstraße in Freiburg (500 Mk.).

Schon als Vikar lenkte Cletus Schmieder durch seine gediegenen theologischen Kenntnisse und insbesondere durch eine nicht gewöhnliche Beredsamkeit im Predigtamte die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich. Er galt in jüngeren Jahren als einer der vorzüglichsten Prediger in Freiburg; nie aber auch bestieg er die Münsterkanzel, ohne sich aufs gewissenhafteste vorbereitet zu haben.

Viele Jahre hindurch erteilte er den katechetischen Unterricht an der Höheren Mädchenschule, war tätig als Beichtvater der Theologen des Konvikts und der Barmherzigen Schwestern des Mutterhauses und leitete als Direktor die Sautier-Merian-Reibelt'sche Stiftung. Alle diese Ämter bekleidete er mit anerkannter Treue und Gewissenhaftigkeit, bis seine physischen Kräfte ihn verließen.

Besondere Verdienste erwarb sich Dompräbendar Schmieder, indem er die Leitung der im Jahre 1885 wieder neuerstandenen Marianischen Kongregation der Akademiker übernahm und mit hingebendem Eifer und Erfolg dieses Amtes waltete. Wenn die Kongregation unter den Theologiestudierenden der Erzdiözese Freiburg sich rasch einbürgerte und heimisch wurde, so war das hauptsächlich sein Verdienst.

Cletus Schmieder war eine durchaus konziliante Natur von weichem, empfindsamem Gemüte, insolge dessen jeder Wechsel im Wirkungskreise seiner priesterlichen Laufbahn ihn jeweils seelisch tief berührte.

Obwohl er jede caritative und christlich-soziale Bestrebung moralisch und materiell unterstützte, nahm er doch keinen aktiven Anteil an dem Vereinsleben der Gegenwart. Er liebte fast zu sehr die stille Zurückgezogenheit seiner bescheidenen Wohnung, die er in den letzten Jahren

fast nur verließ, um einsam seinen Spaziergang auf den alten Freiburger Gottesacker zu machen. Oft mußte man dies bedauern, da er früher im engeren Kreise seiner Amtsbrüder ein durchaus humorvolles und geselliges Talent befundete, dem allerdings in den letzten Jahren ein gewisser pessimistischer Zug Eintrag tat.

Von seinem Oberhirten wurde Dompräbendar Schmieder mit der Würde eines Geistlichen Rates ausgezeichnet.

20. Schmitt Jakob, Dr. theol., geb. zu Tauberbischofsheim 10. Sept. 1834, ord. 7. März 1857 in Rom, 1858 Repetitor am Priesterseminar St. Peter, 1884 Subregens, 1886 Domkapitular und Geistl. Rat, von 1886 bis 1888 zugleich noch Subregens und Regens in St. Peter, 1902 Päpstlicher Hausprälat, Priesterjubililar, gest. 17. Sept.

Mehrfache Schenkungen an die Erzb.-Hermann-Stiftung (20 000 Mk.), an den Seminarfonds (5000 Mk.), an die Domkapitelstafte (2500 Mk.), für den Priesterpensionsfonds, an den Kath. Studienverein, an den Franziskus-Kaveriusverein und an die St. Josephsanstalt in Herten. — Mehrfache große Schenkungen an den Franziskus-Kaveriusverein und an den St.-Bonifatiusverein.

** Anleitung zur Erteilung des Erstkommunikantenunterrichts (übersetzt in die französische, englische, slovenische, spanische und ungarische Sprache). 12. Auflage 1912. — Erklärung des kleinen Deharbeschen Katechismus (übersetzt in das Französische, Italienische, Spanische, Englische, Slovenische, Polnische). 10. Auflage 1911. — Erklärung des mittleren Deharbeschen Katechismus (ebenfalls in mehrere Sprachen übersetzt). 10. Auflage 1903. — Die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit, 1870. — Döllinger, seine Erklärung und sein Anhang, 1871. — Die katholische Kirche und der Ultrakatholizismus. 2. Auflage 1875. — Katholische Sonn- und Festtagspredigten. 2 Bände, 5. Auflage 1914. — Manna quotidianum sac. 3 Bände, 4. Auflage. — Psalm 118 für Betrachtung und Besichtigung des Allerheiligsten. 2. Auflage. — Aufsätze im „Sendboten“, in der „Linzer theol. Quartalschrift“ und im „Kirchenlexikon“. — Erinnerungen an Alban Stolz. 2. Auflage 1908. — Herausgegeben: Alban Stolz, Nachtgebet meines Lebens. Alban Stolz, Homiletik. 2. Auflage 1899.

Jakob Schmitt, der mit scharfem Verstand ein vorzügliches Gedächtnis verband, vertiefte seine theologischen Studien, nachdem er die Universität Freiburg und das Priesterseminar in St. Peter besucht hatte, an der Gregorianischen Universität in Rom, wo er sich hauptsächlich dem Studium der Dogmatik und Moralthologie widmete.

Im Jahr 1858 von Rom zurückgekehrt, wurde er als Repetitor an das Priesterseminar St. Peter berufen. Dogmatik und Katechetik waren die Lehrfächer, die ihm anvertraut waren. Er hatte eine ganz besondere Gabe, auch schwierige Fragen seinen Zuhörern mit großer Klarheit darzustellen. Alles, was er über die Glaubensgeheimnisse vortrug, war von

so innerer Überzeugung getragen und von so ergreifender Wärme durchdrungen, daß die Lehrstunden sehr oft zu Erbauungsstunden wurden und in den Herzen seiner Zuhörer eine innige Freude und hoher Eifer für die theologische Wissenschaft angeregt ward.

Mächtig wirkte Repetitor Schmitt durch sein Wort und sein Beispiel als Lehrer und Erzieher des Klerus auf die Kandidaten des geistlichen Standes ein und wußte ihnen den kirchlichen Geist und die freudige Hingebung an ihren hohen Beruf tief einzupflanzen.

Mit der Lehrtätigkeit verband sich bei Jakob Schmitt ein reiches literarisches Schaffen. Aus dem Religionsunterricht, den er in der Volksschule zu St. Peter erteilte, ging hervor seine Erklärung des Diözesankatechismus und die „Anleitung zur Erteilung des Erstkommunikantenunterrichtes“, Bücher, die seinen Namen weit über die Grenzen der heimlichen Diözese hinaustrugen, immer neue Auflagen erlebten und in die verschiedensten Sprachen übersetzt wurden.

Die Katechismuserklärung von Schmitt und ganz besonders sein Erstkommunionunterricht atmen Geist und Leben; diese Bücher zeigen eine echt kindliche Sprache, einen warmen Ton, die richtige Entwicklung der Begriffe, eine geschickte Auswahl packender Beispiele, die lebensvolle Auswertung und Anwendung der behandelten Lehre fürs praktische Leben, so daß es dem Katecheten, der dieselben mit Gewissenhaftigkeit benutzt, leicht gelingt, die Aufmerksamkeit der Kinder zu gewinnen und dem Kinderherzen Unterricht und Religion lieb zu machen.

In der Zeit des Vatikanischen Konzils trat Dr. Schmitt mit mehreren sehr wirkungsvoll geschriebenen kleineren Schriften auf den Plan, die so recht sein tiefes Verständnis für die Bedeutung der Kirche und seine Liebe zu ihr bekunden.

Ein edler Seeleneifer erfüllte sein Herz und ließ ihn in der Seelsorge mit großer Liebe tätig sein. Die von ihm herausgegebenen Predigten zeigen, in welcher außerordentlich packender Weise er auf der Kanzel zum Volke zu sprechen wußte. Auch im schlimmsten Winter besuchte er die oft stundenweit entfernten Kranken und war fast in jedem Hause der weitverzweigten Schwarzwalddorfparrei bekannt. So kam es auch, daß er in der Verwaltung des Bußsakramentes viel in Anspruch genommen wurde und diesem Zweig der pastorellen Tätigkeit ungezählte Stunden widmete.

Auch das schlichte Volk fühlte es heraus, was jeder Leser seiner praktischen Lehr- und Predigtbücher sieht, daß in ihm unter der bisweilen einmal etwas rauhen Decke ein Herz voll inniger, verständnisvoller Liebe schlug, das wahre Teilnahme hegte, wenngleich es aller Sentimentalität durchaus abhold war.

Im Jahr 1886 wurde Subregens Schmitt zum Domkapitular gewählt; doch mußte er nach Wunsch des damaligen Erzbischofs Noos noch zwei Jahre die Vorstandsstelle im Priesterfeminar beibehalten.

Als Mitglied des Ordinariates wurde ihm das Referat über die kirchlichen Erziehungsanstalten für die künftigen Kandidaten des Priester-

standes und über die theologischen Studien übertragen. Die Vorsteher dieser Anstalten rühmten stets seine Sachkenntnis, seine Präzision und sein großes Interesse nicht minder als sein freundliches Entgegenkommen.

Die zwei ajetischen Schriften, das „Manna quotidianum“ und „Psalm 118 für Betrachtung und Besuchung des Allerheiligsten“ sind die Früchte seines eigenen, tief religiösen Lebens. Bis in seine letzten Lebenstage machte Domkapitular Schmitt täglich, trotz seiner jahrelangen Beschwerden im Gehen und Stehen, den Weg zum Gotteshaus zum Besuch des Heilandes im heiligsten Sakrament.

In der „Linzer theologischen Quartalschrift“ hat Dr. Schmitt eine Reihe von Aufsätzen veröffentlicht, die wegen ihrer überaus praktischen Tendenz für das priesterliche Leben die weiteste Beachtung fanden. Was er hier seinen Mitbrüdern bot, sind Gedanken und Ratschläge, die er selbst tief ermogte, und sind praktische Folgerungen und Forderungen, die er für sich selbst gezogen, die er an sich selbst gestellt und denen gerecht zu werden er selbst stets bemüht gewesen.

Mit Alban Stolz war Dr. Jakob Schmitt durch eine vieljährige innige Freundschaft verbunden. Nach dem Tode von Alban Stolz, der testamentarisch seine Manuskripte an Schmitt vermacht hatte, veröffentlichte dieser die von Stolz hinterlassene „Homiletik oder Anweisung, den Armen das Evangelium zu predigen“ und das „Nachtgebet meines Lebens“, dem er „Erinnerungen an Alban Stolz“ beifügte, die in ihrer Frische und Lebendigkeit zum Besten gehören, was über Alban Stolz geschrieben worden ist.

Prälat Schmitt war ein Mann von großer Klugheit und von großer Selbstbeherrschung. Nie hörte man von ihm ein liebloses Wort gegen Abwesende. Über unangenehme Dinge und persönlich schmerzliche Erfahrungen mußte er schweigend hinweg zu gehen, wo immer aber es not tat, auch sehr offen die Wahrheit zu sagen.

Einfach in seinem ganzen Wesen und überaus genügsam in den Anforderungen an das Leben, hat er, was immer er erübrigte, für gute Zwecke verwendet; insbesondere waren die Missionen ihm eine Herzensangelegenheit, für die er Jahr um Jahr in aller Stille eine bedeutende Summe gegeben hat. Ebenso hatte der St.-Bonifatiusverein und die verschiedensten andern wohlthätigen Vereine und Zwecke an ihm stets einen tatkräftigen, opferwilligen Förderer.

Selten nur ist es einem Manne gegönnt, einen solch tiefgehenden Einfluß auf andere zu üben, wie dies bei Jakob Schmitt durch seine Worte und seine Schriften der Fall gewesen. Weil er selbstlos nicht sich gesucht, sondern bei allem Gott und seine Ehre, die Kirche und ihr Bestes im Auge gehabt, war dieser Einfluß ein überaus segensreicher.

21. Schüle Ludwig Johann, geb. zu Sulzbach bei Mosbach 9. Febr. 1856, ord. 31. Juli 1883, von 1883 bis 1888 in Urlaub und verschiedenen Privatstellungen (kränklich), Vik. in

Osterburken, 1885 Präsekt im Knabenseminar Tauberbischofsheim, wegen Kränklichkeit beurlaubt, 1886 Vik. in Obergrombach, 1888 Pfrv. in Wagenstadt, 1892 Pfr. in Bankholzen, 1897 mit Abs. Ordinariatsregistrator, 1905 resign. auf seine Pfarrei und definitiv als Registrator angestellt, quiesz. 1914, gest. 21. Aug.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Sulzbach und Bankholzen. — Schenkungen in den Pfarrhausbaufonds in Sulzbach (2000 Mk.) und in den Kirchenfonds daselbst (1500 Mk.) zur Abhaltung einer Mission nach je 10 Jahren. — Schenkung an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (10000 Mk.) zu einem Stipendium für Theologiestudierende. — Legate an den Erzbischof-Bernhard-Fonds (5000 Mk.), an das Armenkinderhaus in Riegel (4000 Mk.), an jenes in Walldürn (3000 Mk.), an den Katholischen Studienverein (500 Mk.), an das Benediktiner-Missionskloster St. Ottilien (2000 Mk.), für die Missionen in den deutschen Schutzgebieten (5000 Mk.).

22. Jeekinger Rudolf, geb. zu Baden 26. April 1842, ord. 6. Aug. 1867, Vik. in Erzingen, 1868 Pfrv. in Willigheim, 1871 in Sandhausen, 1872 Kurat in Adelsheim, 1873 Pfrv. in Walldorf, 1879 in Spechbach, 1880 in Obergrombach, 1880 Pfr. in Durlach, 1881 in Oberkirch, gest. 13. April.

* Schenkungen für die Kirche in Detsbach (10000 Mk.), für die Kirche in Oberkirch (8000 Mk.). — Legat an den St.-Bonifatiusverein (4400 Mk.).

23. Speh Joseph, geb. zu Sigmaringendorf 5. Mai 1842, ord. 4. Aug. 1869, Vik. in Hechingen, 1871 Pfrv. in Wilflingen, 1873 Pfarrkurat in Bispingen, 1885 Pfrv. in Liggersdorf, 1886 Pfarrkurat in Jungnau, 1890 Pfr. daselbst, 1895 Pfr. in Empfingen, 1901 in Hart, resign. 1914, gest. in Kottenuinster 31. März.

* Schenkung an den St.-Bonifatiusverein (5000 Mk.). — Legate an das St.-Fidelisshaus (2500 Mk.) und an das Haus Nazareth in Sigmaringen (2000 Mk.).

Joseph Speh war ein lebhafter, leutseliger und seeleneifriger Priester, der gelegentlich scharf durchgreifen konnte. Seinen Mitbrüdern im geistlichen Amte war er ein liebevoller, stets zur Aushilfe bereiter Konfrater.

Seine Offenheit und Unerbrottenheit hatten zur Folge, daß er in der Kulturkampfzeit durch Verfügung des Regierungspräsidenten des Amtes als Volksschulinspektor entsezt und zugleich für unfähig zur Erteilung und Leitung des Religionsunterrichtes erklärt und zweimal zu Geldstrafen verurteilt wurde.

Bei der Abfassung des Flugblattes „Aufgepaßt! Es geht um euere Kinder!“ war Pfarrer Speh mitbeteiligt, wie nachher auch bei der gerichtlichen Verurteilung desselben.

24. Stuß Paul, geb. zu Wohlßbach 10. Dez. 1829, ord. 10. Aug. 1857, Vik. in St. Trudpert, 1858 in Steinbach (Def. Ottersweier), 1860 in Gndingen, 1860 Pfrv. in Neufirch, 1862 in Schweighausen, 1863 Kplv. in Kirchofen und Pfrv. in Ziel, 1864 Pfr. in Urberg, 1874 in Büßlingen, 1884 in Schwenningen, 1903 in Heidenhofen, resign. 1914, Priesterjubilär, gest. in Offenburg 2. Nov., beerdigt in Wohlßbach.

* Amtstiftung mit Almosenverteilung in den Kirchenfonds Wohlßbach (1000 Mk.) und Stiftung zur Erhaltung der Friedhofskapelle (300 Mk.). — Schenkung an die Erzbischof-Hermann-Stiftung (10 000 Mk.). — Stiftungen zur Abhaltung einer Mission nach je 10 bis 12 Jahren in die Kirchenfonds Wohlßbach (2000 Mk.) und Schwenningen (2000 Mk.). — Schenkungen in den Kirchenfonds Urberg zur Pflege des Kirchengesanges (500 Mk.), in den Kirchenfonds Schlageten (200 Mk.) und in den Kirchenbaufonds Kehl. — Legate an den St.-Bonifatiusverein und an die Missionen.

Paul Stuß war eine markante Persönlichkeit, ein Charakter eigener Art, nicht eine stille, sanfte Natur, sondern bis in sein hohes Alter zeigte er ein energisches, temperamentvolles Wesen, das auch, als bereits schnee-weiße Haare das Haupt bedeckten, noch ein Feuer sprühen ließ, daß es fast unglaublich schien.

Sein freundliches, mildes Auge ließ alsbald erkennen, daß ein grundehrlicher, frommer Sinn und ein gutes Herz ihm eigen waren. Aber was er einmal für das Richtige hielt, dabei blieb er fest und wußte es mit aller Schärfe zu verteidigen. Noch im hohen Alter konnte er seine Ausführungen durch einen kräftigen Schlag auf den Tisch unterstützen; bisweilen ließ ihn sein Temperament mitten in der Rede eines andern empor-schnellen, um besser zu hören, oder dem inneren Feuer etwas Luft zu verschaffen, aber nie ließ er sich zu Ausfällen oder persönlichen Angriffen fortreißen. Dazu war Paul Stuß eine viel zu edle Natur; sein Auftreten galt immer nur der Sache, so wie er sie auffaßte. Darum mußte man ihn achten und gern haben und deshalb genoß er auch in den Kreisen seiner Amtsbrüder hohe Sympathie und herzliche Verehrung.

Zadengerade, wie er war, verabscheute Paul Stuß jedes Unrecht und machte aus seiner Gesinnung nie ein Hehl. Darum war er auch kein Freund des Nachgebens, und so gab es denn in seinem Leben auch manche Schwierigkeiten, über die eine biegsamere Natur leichter hinweggekommen wäre oder die sie ganz zu vermeiden gewußt hätte.

In jungen Jahren schien die Gesundheit bei Paul Stuß Bedenken zu erregen; da er noch Pfarrer in Urberg war, stellte ihm der Arzt nur noch wenige Jahre in Aussicht. Doch Gottes Vorsehung ließ ihn hohe Jahre erreichen. Aber er selbst auch trug seinen Teil dazu bei: seine Lebensführung war die einfachste und bescheidenste. Bescheiden und einfach war seine Wohnung eingerichtet, ganz einfach und bescheiden war seine Kost. Was er selbst tun konnte, dazu wollte er niemanden in Anspruch nehmen.

Seine seltene Genügsamkeit und eine peinliche Genauigkeit ließen ihn Beträchtliches erübrigen. Aber sein Herz hing nicht am Geld; dazu war er viel zu fromm, viel zu sehr auch seines priesterlichen Standes eingedenk. Er gab, so genau er im einzelnen sein konnte, wenn er gab, mit vollen Händen, und seine Anspruchslosigkeit und seine Sparsamkeit ermöglichten es ihm, bedeutende Summen für gute Zwecke zu verwenden. Tausende hat er dem St.-Bonifatiusverein, Tausende den Missionen gespendet. Weil man wußte, daß er Gutes tun konnte und wollte, fehlte es auch nicht an zahlreichen Wittstellern, deren Namen nicht bekannt werden sollten.

Auch zur Unterstützung der katholischen Presse und des katholischen Vereinslebens hat Paul Stuß namhafte Summen gegeben.

Entsprechend seinem feurigen Temperamente besaß Paul Stuß ein hervorragendes Rednertalent. Das Wort hatte er in der Gewalt, nicht nur in der Rede, sondern auch mit der Feder. Er schrieb ein kräftiges, gewähltes, packendes Deutsch, das getreue Abbild seines eigenen Wesens. Seine Artikel, früher im „Heuberger Volksblatt“, später im „Donaubote“, waren stets treffend und anregend geschrieben und wurden gerne gelesen.

Ein Kämpfer, wie er überall war, fehlte Paul Stuß auch nicht bei den politischen Gängen in dem Ringen um der Kirche Wohl und Freiheit. Treue zur Kirche, felsenfestes Einstehen für ihre Rechte, war ein Grundzug in seinem Wesen, und ihm ist er treu geblieben in seinem ganzen Leben.

25. **Gritscheler Rudolf**, geb. zu Bollschweil 7. April 1848, ord. 31. Jan. 1874, Bif. in Marlen, 1875—1880 in der Diözese Regensburg, 1880 Bif. in Zell i. W., 1882 Pfrv. in Niederwühl und Pfr. daselbst, 1886 Pfr. in Gwattingen, 1890 mit Abs. Pfrv. in Gottmadingen, 1892 Pfrv. in Pfaffenweiler (Def. Billingen), 1893 Benefiziums v. in Steinbach (Def. Ottersweier), seit Dez. 1893 Titulanten, gest. 21. Febr.

26. **Wasmer Cornel**, geb. zu Bernau 22. Okt. 1848, ord. 31. Jan. 1874, Bif. in Furtwangen, 1876—1880 in der Diözese Regensburg, 1880 Bif. in Meßkirch, 1881 Pfrv. in Heudorf (Def. Meßkirch) und Pfr. daselbst, 1892 Pfr. in Lippertsreute, gest. 17. Sept.

* Meßstiftung in den Kirchenfonds Bernau. — Schenkung an den Kirchenfonds Lippertsreute (5000 Mk.). — Drei Meßstiftungen in den Kirchenfonds Lippertsreute. — Schenkung an den St.-Bonifatiusverein (12000 Mk.).

Kornel Wasmer wurde infolge der Kulturkampfgesetze mehrmals durch die Polizei aus der Schule gewiesen, dann etwa zwanzigmal vor den Untersuchungsrichter geladen und fünfmal verurteilt. Weil er die heilige Messe zelebriert, Unterricht erteilt, Kranke versehen hatte, mußte er

zwei Monate im Amtsgefängnis in Triberg und vier Monate im Kreisgefängnis in Offenburg verbringen.

27. **Wehrle Adolf**, Dr. phil., geb. zu Dietenbach bei Kirchzarten 3. Okt. 1846, ord. 24. Juli 1870, Bif. in Nußbach bei Offenburg, 1875 Pfrv. in Iffezheim, 1876 in Waldau, 1877 in Pfaffenweiler bei Billingen, 1879 in Degernau, 1880 Pfr. in Wahlwies, 1890 mit Abf. Pfrv. in Oberkirch, 1891 Pfr. in Reichenau (Münster), 1894 mit Abf. Pfrv. in Philippsburg, 1896 Pfr. daselbst, 1903 Pfr. in Rotenfels, 1910 Dekan des Kapitels Gernsbach, 1914 Pfr. in Lautenbach gest. 26. Nov.

* Amtstiftung in den Kirchenfonds Giesental. — Meßstiftung in den Pfarrpründefonds Wahlwies. — Schenkung wertvoller Paramente an die Pfarrkirche Wahlwies. — Schenkung in die Kirchenfonds Ottenau (1000 Mk.) und Rotenfels. — Schenkung an die Sapienz in Freiburg. — Legat an den St.-Bonifatiusverein.

** Wendelinusbuch, 4. Auflage. — Gebete für die Schulkinder, 4. Auflage. — Von See zu Meer. — Potpourri nach Spanien. — Dauerlauf nach England, Irland, Schottland. — Erinnerungen eines Reichstagskandidaten. — Die Insel Reichenau. — Lieder Sammlung.

Adolf Wehrle besaß ein vielseitiges Wissen und Können. In jüngeren Jahren erweiterte er seinen Gesichtskreis durch ausgedehnte Reisen, über die er beachtenswerte Schilderungen herausgegeben hat.

Sein Hauptinteresse neben der Seelsorge galt der schönen Literatur und der Musik, besonders der Kirchenmusik.

Redebegabt nahm er im sog. Septennatsjahr die Reichstagskandidatur für den 1. badischen Wahlkreis an und schilderte dann seine Erlebnisse in jener aufgeregten Zeit in einem eigenen Büchlein. Für die Presse hatte er viel Verständnis; verschiedene Blätter zählten ihn jahrelang zu ihrem fleißigen Mitarbeiter.

Besondere Verdienste erwarb sich Pfarrer Wehrle durch Vorbereitung von Knaben auf die höheren Studien. Seine Gastfreundschaft war eine ausgedehnte, wie seine Bereitwilligkeit zur Aushilfe, zumal in früheren Jahren, eine stets wohlwollende und opferwillige war.

28. **Zähringer Alois**, geb. zu Schönenbach 4. Mai 1834, ord. 4. Aug. 1858, Bif. in Oppenau, 1861 Kplv. in Elzach, 1863 Pfrv. in Bellingen, 1864 in Wittichen, 1867 Pfr. daselbst, 1871 Pfr. in Saig, 1876 in Limpach, 1882 in Dettingen b. Konstanz, 1883 in Waldau, 1895 in Leipferdingen, Priesterjubiläum, resign. 1899, gest. in Überlingen a. S. 1. Febr.

Der Sohn einer sehr religiösen, aber ganz mittellosen Familie des hohen Schwarzwaldes, mußte A. Zähringer schon in ganz jungen Jahren

als Hirtenbüblein sein Brot verdienen. Doch der Zug seines Herzens ging auf Höheres, er wollte ein Seelenhirt werden. Seinem Wunsche aber standen fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Das Studium eines älteren Bruders, Franz Xaver, der als 28jähriger Priester starb, hatte die Eltern schon große Opfer gekostet. Gleichwohl gewann er ihre Zustimmung. Doch der kleine Student mußte Entsaugungen und Entbehrungen aller Art auf sich nehmen, und er tat dies mit jener Willensstärke, die ihm sein Leben lang eigen war.

Schaffenskraft und Arbeitsfreudigkeit, Gewissenhaftigkeit in seinem Berufe und Lauterkeit des Charakters zeichneten Pfarrer Zähringer aus und erwarben ihm die Liebe und Hochachtung seiner Pfarrangehörigen.

Seine treue kirchliche Gesinnung und sein Bekennermuth brachten ihn in der Zeit des unseligen Kulturkampfes mehreremal auf die Anklagebank und zogen ihm hohe Strafen und bedeutende Gerichtskosten zu.

Überaus anspruchslos, verwendete Pfarrer A. Zähringer, was er erübrigen konnte, zu Werken der Nächstenliebe und zum Schmuck des Hauses Gottes, der ihm eine Herzensangelegenheit war und für den er gern große persönliche Opfer brachte. Für seinen persönlichen Bedarf erlaubte er sich nur eine größere Ausgabe, wenn es sich um die Bereicherung seines Wissens handelte. Seine Bibliothek war reichhaltig. Mit Vorliebe erwarb er sich neuere naturwissenschaftliche Werke, die er eifrig studierte, so daß er auf dem Gebiet der Geographie, Geologie und Astronomie hervorragende Kenntnisse besaß. Er wollte den Meister der Schöpfung aus seinen sichtbaren Werken erkennen; daher pflegte er oft zu sagen: „O wie schön muß Gott sein, wenn diese Welt schon so herrlich ist.“

Mit einer innigen, fernhaften Frömmigkeit verband Pfarrer Zähringer echt priesterliche Demuth und tiefe Bescheidenheit, die das eigene Ich fast allzusehr zurücktreten ließ, aber eben deshalb seiner Persönlichkeit einen um so höheren Wert verlieh.

29. **Feller Karl**, geb. 24. Okt. 1853 zu Oberbruch (Pfarrei Wimbuch), ord. 19. Juli 1877, zunächst in der Diözese St. Gallen tätig, 1880 Vik. in Zell i. W. und Nollingen, 1881 in Stetten i. W., 1882 in Waldshut, 1883 Pfrv. in Neibshheim, 1887 Kplv. in Billingen, 1888 Pfrv. in Müllen, 1889 in Handfuchshheim, 1891 in Öflingen, 1893 Pfr. in Bellingen, 1909 Def. des Kapitels Neuenburg, gest. 29. Jan.

* Amtstiftungen in die Kirchenfonds Wimbuch und Bellingen. — Schenkung an die St. Josephsanstalt in Hertzen.

Gestorben: 29. — Neupriester: 44. — Zugang: 15.

Statistische Übersicht nach den Jahrgängen der Jahre
1911—1915.

| Jahr | Gestorben | Neupriester | Zugang |
|-------------|-----------|-------------|--------|
| 1911 | 34 | 55 | 21 |
| 1912 | 25 | 55 | 30 |
| 1913 | 26 | 56 | 30 |
| 1914 | 29 | 50 | 21 |
| 1915 | 29 | 44 | 15 |
| | 143 | 260 | 117 |

Personen-Register.

| | |
|------------------------------|--------------------------------|
| 1911 Albrecht Johann. | 1912 Fröhlich Konrad. |
| 1914 Alletag Eduard. | 1915 Gänshirt Hermann. |
| 1914 Bär Hermann. | 1915 Glasfetter Ludwig |
| 1913 Baumgärtner Florian. | 1912 Glattfelder Emil. |
| 1911 Bechtold Joseph. | 1914 Görgen Friedrich. |
| 1913 Benz Wilhelm. | 1912 Goth Ludwig. |
| 1914 Böhler Fridolin. | 1914 Goth Max Karl. |
| 1914 Bosch Christian. | 1914 Grimm Franz Anton. |
| 1915 Bosch Wunibald. | 1913 Gustenhoffer Franz Wilh. |
| 1913 Braun Georg. | 1915 Gut Anton. |
| 1912 Bresch Joseph. | 1912 Haas Franz Joseph. |
| 1911 Buck Joseph. | 1914 Haaser Karl, P. Ignatius. |
| 1913 Bürgermaier Sylvester. | 1911 Halbig Adam. |
| 1915 Burger Michael. | 1911 Haug Heinrich. |
| 1911 Burger Theodor. | 1914 Haury Anton. |
| 1911 Burkhard Franz Xaver. | 1911 Heffner Alois. |
| 1914 Danner Sebastian. | 1915 Heilig Sebastian. |
| 1913 Deißler Wilhelm Joseph. | 1915 Hennenlotter Lambert. |
| 1915 Dröschner Dominikus. | 1915 Hennig Michael. |
| 1912 Eglau Eduard | 1915 Henninger Ernst Jakob. |
| 1913 Eicheler Artur. | 1912 Heyse Heinrich. |
| 1911 Eisele Eugen. | 1911 Hipp Engelbert. |
| 1913 Eisen Leopold. | 1913 Hofmann Friedrich. |
| 1913 Englert Lorenz. | 1915 Honikel Joseph Anton. |
| 1912 Ernst Karl. | 1912 Hügel Stephan. |
| 1912 Ersche Peter. | 1911 Hund Karl. |
| 1911 Faulhaber Eduard. | 1915 Huthmacher Heinrich. |
| 1911 Fink Franz. | 1911 Jhringer Joseph. |
| 1911 Fink Rudolf. | 1914 Karl Friedrich Eugen. |
| 1914 Fischer Johann Nepomuk. | 1913 Kazenmayer Theodor. |
| 1913 Fliegauß Joseph. | 1915 Kernler Wunibald. |
| 1914 Frank Franz Joseph. | 1913 Kloster Joseph. |

- | | | | |
|------|--|------|---------------------------|
| 1911 | Kohlbrenner Richard. | 1912 | Schäfer Heinrich. |
| 1911 | Krieg Cornel. | 1911 | Schäfer Karl Friedrich. |
| 1912 | Krieg Ernst. | 1911 | Scharnberger Jakob. |
| 1914 | Kroß Friedrich, Julius, P. Bonaventura. | 1911 | Schay Hermann. |
| 1914 | Krug Julius. | 1912 | Scherer Joseph. |
| 1914 | Krug Karl. | 1913 | Schill Andreas. |
| 1911 | Kuhnimhof Kilian. | 1912 | Schleyer Martin. |
| 1915 | Kuttruff Heinrich. | 1915 | Schmieder Cletus. |
| 1911 | Lang Karl. | 1915 | Schmitt Jakob. |
| 1913 | Leibinger Johann August. | 1913 | Schnurr Karl. |
| 1913 | Lender Franz Xaver. | 1912 | Schöllig Peter Dominikus. |
| 1913 | Leuser Franz Anton. | 1915 | Schüle Ludwig. |
| 1914 | Leuthner Jakob. | 1915 | Selinger Rudolf. |
| 1911 | Loos Augustin. | 1912 | Späth Ferdinand. |
| 1915 | Mager Joseph. | 1915 | Speh Joseph. |
| 1912 | Martin Fabian. | 1914 | Sprich Klemens. |
| 1914 | Mary Joseph. | 1914 | Siefert Emil. |
| 1914 | Maurer Karl. | 1914 | Staus Fridolin. |
| 1915 | Meck Joseph Anton. | 1915 | Stuz Paul. |
| 1912 | Meidel Leonhard. | 1912 | Tenzi Wilhelm. |
| 1912 | Merkel Martin. | 1915 | Tritscheler Rudolf. |
| 1912 | Messmer Johann. | 1911 | Vanotti Siegfried. |
| 1914 | Mez Johann. | 1911 | Vierling Jakob |
| 1914 | Mägele Gottfried. | 1913 | Witt Joseph. |
| 1914 | Mahm Johann. | 1911 | Wögele Arnold. |
| 1914 | Neugart Georg. | 1913 | Vogt Karl Anton. |
| 1913 | Noll Jakob Anton. | 1913 | Walter Ludwig Julius. |
| 1915 | Nopp Augustin Hieron. | 1915 | Wafner Cornel. |
| 1912 | Nchs Leopold. | 1915 | Wehrle Adolf. |
| 1911 | Pfefer Franz Sales. | 1912 | Weiler Thaddäus. |
| 1913 | Pfleggar Joseph Martin. | 1911 | Weizel Karl. |
| 1914 | Pfister Martin. | 1914 | Wezel Max. |
| 1912 | Rauber Rudolf. | 1913 | Willi Karl. |
| 1911 | Rees Heinrich. | 1911 | Wilms Franz. |
| 1914 | Reinhard Friedrich. | 1911 | Winkler Joseph. |
| 1914 | Riegelsberger Michael. | 1911 | Winter Johann Reponnik. |
| 1915 | Rohrwasser Johannes. | 1914 | Winterhalder Felix. |
| 1913 | Rünzi Johann. | 1911 | Wufler Fridolin. |
| 1912 | Rudolf Ferdinand. | 1915 | Zähringer Alois. |
| 1911 | Sauer Karl August. | 1915 | Zeller Karl. |
| | | 1913 | Zürn Rudolf. |

Die Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiaconat Breisgau.

1275—1508.

Von **Andreas Lehmann.**

V. Dekanat Wiesenthal.

Dieses Dekanat begegnet uns 1275¹ unter dem Namen „Wiesenthal“: im Liber quartarum vom Jahre 1324² wird es als Dekanat Schopfen, im Liber marcarum aus den Jahren 1360—1370³ als Dekanat Warmbach, und im Liber subsidii caritativi 1508⁴ endlich wird es abermals als Dekanat Wiesenthal bezeichnet. Diese Bezeichnung ist heute noch die offizielle.

An Pfarreien können wir nach dem Liber Decimationis vom Jahre 1275⁵ für dieses Dekanat feststellen:

1. Binzen; 2. Blanfingen; 3. Eichsel; 4. Efringen; 5. Egringen; 6. Eimeldingen; 7. Emdenburg; 8. Fahrnau; 9. Gersbach; 10. Grenzach; 11. Haltingen; 12. Hasel; 13. Hauingen; 14. Herzen; 15. Hilgeringen; 16. Höllstein; 17. Holzen; 18. Hüningen; 19. Inzlingen; 20. Islein; 21. Kems; 22. Kirchen; 23. Lörrach; 24. Mappach; 25. Märkt; 26. Minseln; 27. Murg; 28. Nollingen; 29. Oberfädingen; 30. Ötlingen; 31. Riehen; 32. Rötteln; 33. Schopfheim; 34. Schwörstadt; 35. Steinen; 36. Stetten; 37. Tegernau; 38. Tüllingen; 39. Warmbach; 40. Weil; 41. Wehr; 42. Wittlin-

Abkürzungen: **FDM.** = Freiburger Diözesanarchiv. — **ZGDmH.** = Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. — **Krieger** = Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2. Aufl. — **Investitur-Protokolle** = Handschrift im Erzbischöfl. Archiv Freiburg. — **Reg. Konst.** = Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz. — **UB.** = Urkundenbuch. ¹ **FDM.** I, 198. ² **FDM.** IV, 32. ³ **Ebd.** V, 86. ⁴ **Ebd.** Mf. VIII, 80. ⁵ **FDM.** I, 198 ff.

gen; 43. Wollbach; 44. Wyhlen; 45. Zell; 46. Beuggen¹; 47. Brombach²; 48. Doffenbach³; 49. Kleinbasel⁴; 50. Maulburg⁵; 51. Schönau⁶; 52. Weitenau⁷.

Aus einer etwas jüngeren Zeit können wir noch beifügen:

53. Aitern; 54. Neuenweg; 55. Rickenbach; 56. St. Martin; 57. Todtnau, die erstmals 1360—1370⁸ erwähnt werden, und 58. Untersäckingen, das uns erstmals 1493⁹ begegnet.

Nirgends in den angeführten Quellen fanden wir 59. den Ort Fischeningen erwähnt, der aber sicher im Jahre 1275 schon Pfarrei war.

Von diesen Pfarreien hatten im Jahre 1508¹⁰ den Charakter einer Pfarrei verloren:

1. Entenburg; 2. Aitern; 3. Fahrnau; 4. Fischeningen; 5. Hilgeringen; 6. Obersäckingen und 7. St. Martin, so daß wir 1508 im Dekanat Wiesental noch 52 Pfarreien haben, wovon Kleinbasel, Säckingen und Schopfheim Stadtpfarreien sind.

An Filialen begegnet uns 1275¹¹ nur Schallbach, das Filial zu Mappach ist; 1360—1370¹² aber sind es folgende:

1. Schallbach, jetzt Filial zu Binzen; 2. Welingen, jetzt Filial zu Blansingen; 3. Fischeningen, jetzt Filial zu Egringen; 4. Ehrschona, jetzt Filial zu Grenzach; 5. und 6. Nordschwaben und Gresten, jetzt Filiale zu Höllstein; 7. Wintersweiler, jetzt Filial zu Mappach; 8. und 9. Helgatingen und Kleinlaufenburg, Filiale zu Murg; 10. Untersäckingen, Filial zu Obersäckingen; 11. und 12. Eichen und Fahrnau, Filiale zu Schopfheim; 13. Öflingen, Filial zu Schwörstadt; 14. Hüfingen, Filial zu Steinen; 15. Hiltlingen, Filial zu Stetten; 16. St. Blasien, Filial zu Weil; 17. St. Nikolaus, Filial zu St. Theodor, Basel; 18. und 19. Demberg und Wislath, Filiale zu Weitenau.

Davon waren 1508 abgegangen:

Eichen, Helgatingen, Welingen und Untersäckingen; letzteres war Pfarrei geworden.

Neu kamen hinzu¹³:

Entenburg, Hügelheim und Obersäckingen, so daß wir 1508 noch 18 Filiale im Dekanat Wiesental besitzen.

Altarbenefizien begegnen uns im Jahre 1275 in diesem Dekanat noch keine. Einer Präbende in Säckingen wird zwar ge-

¹⁻⁷ Diese 7 Pfarreien sind im Lib. Decim. 1275 nicht erwähnt, obwohl sie schon Pfarreien waren, wie wir bei den betreffenden Orten zeigen werden. ⁸ *FDN.* V, 86. ⁹ *Ebd.* XXIV, 218. ¹⁰ *FDN.* NF. VIII, 80.

¹¹ *FDN.* I, 199. ¹² *Ebd.* V, 87. ¹³ *FDN.* NF. VIII, 80 f.

dacht¹, allein es ist nicht klar, ob das ein Altarbenefizium oder eine Chorherrenpfründe im dortigen Stifte ist.

Im Jahre 1508 dagegen können wir deren 35 feststellen².

Letztere werden wir, nebst den Klöstern, unten zur Darstellung bringen.

Die Pfarrei Bellingen, welche im Liber Decimationis 1275³ diesem Dekanat zugerechnet wurde, tatsächlich aber zum Dekanat Neuenburg gehört, wurde dort behandelt.

1. **Beuggen.** Im Besitze des Kirchensazes von Beuggen begegnet uns 1218 Ritter Lutold von Böttstein; einer Schuld von 260 Mk. wegen gibt er 1218 Kirchensaz, nebst andern Gütern, als Lehen an Mangold Chelhalda von Rheinfelden⁴. Im Jahre 1246 schenkt aber der Eigentümer des Hofes, zu dem der Patronat gehörte, Ritter Ulrich von Liebenberg, Hof und Patronat, sein Schloß in Beuggen, nebst andern Gütern, dem Deutsch-Orden⁵. Dafür und wegen seiner Verdienste um den Orden bekam Ulrich vom Hochmeister Heinrich v. Hohenlohe 1247 eine lebenslängliche Rente von 21 Mk. S.⁶ Gegen Ulrichs Schenkung erhob Mangold von Rheinfelden Einsprache, da ihm die geschenkten Güter verfehlt worden seien; 1248 verzichtete er aber auf seine Rechte gegen eine Abfindungssumme von 50 Mk. S.⁷ Im folgenden Jahre bestätigte König Wilhelm die Schenkung Ulrichs v. Liebenberg⁸. Letzterer starb um 1251; nun erhob sein Bruder Konrad Ansprüche an die Schenkung. Auf einer Zusammenkunft in Zürich verzichtete er aber zu seinem und seiner Eltern Seelenheil im Jahre 1253 freiwillig auf seine Rechte⁹. Bis zum Jahre 1806 blieb nun das Ordenshaus in Beuggen im Besitze dieser Pfarrei¹⁰.

2. **Bingen.** a) Pfarrei. Im Jahre 807 begegnet uns in Bingen ein Atrium des hl. Laurentius, das 862 schon den Namen „Basilika“ trägt¹¹. Eine Pfarrkirche begegnet uns erstmals im Jahre 1275¹². Als Patronatsherren derselben können wir für das Jahr 1295 den Ritter Bertold von Ramstein und die Basler

¹ ZDM. I, 212.

² ZDM. Nf. VIII, 80f.

³ ZDM. I, 198.

⁴ ZDM. XXVIII, 92.

⁵ Ebd. S. 89.

⁶ Ebd.

⁷ Zeitschrift

„Schauinsland“ XXI, 12.

⁸ ZDM. XXVIII, 90.

⁹ Zeitschrift

„Schauinsland“ XXI, 13.

¹⁰ Rieger I, 173 und ZDM. XXIV, 218.

¹¹ St.-Gallener Urkundenbuch I, 186; II, 106.

¹² ZDM. I, 199.

Bürger Johann und Walter Meyer feststellen¹. Im Jahre 1493 aber treffen wir als Patronats Herrn Johann von Balseck², Edelknecht, und 1595 als solchen den Bischof von Basel an³. Wem der Patronat in der Zwischenzeit zustand, konnten wir nicht auffinden. Wir vermuten, daß die Entwicklung des Patronatsrechtes in der Pfarrei Binzen folgenderweise vor sich ging: Die Ramsteiner waren Verwandte der Freiherrn von Rötteln, 1311 kauften Landgraf Rudolf von Sausenberg und Lutold von Rötteln, Dompropst in Basel, den Ramsteinern ihre Besitzungen ab, die sie von der Herrschaft Rötteln ererbt hatten. Noch im selben Jahre 1311 finden wir Lutold von Rötteln im Besitze von Binzen; er verkauft es, nebst Otikon, an den Basler Bürger Werner zum Rosen um 200 Mk. S. Somit dürfte der Patronat von den Ramsteinern auf Lutold von Rötteln und durch diesen, da er Dompropst in Basel war und wir 1595 den Bischof von Basel als Patronats Herrn nachweisen können, an die Kirche von Basel gekommen sein⁴.

b) Schallbach (Filial). Ursprünglich Filial zur Pfarrei Mappach⁵, begegnet uns Schallbach seit den Jahren 1360—1370 als Filial der Pfarrei Binzen⁶. Die Kapelle war den Apostelfürsten und dem heiligen Bischof Konrad geweiht. Die Kollatur stand im Jahre 1383 dem Johann, genannt Halbeling, Senior, zu. Dieser schenkt im selben Jahre den Patronat über diese Kapelle dem Johann von Senheim, Schultheißen in Kleinbasel⁷. In den Jahren 1406, 1447, 1455, 1465 und 1493 begegnen uns als Kollatoren der Bürgermeister und Stadtrat von Basel⁸.

c) Altarbenefizium. In der Pfarrkirche Binzen wurde vor dem Jahre 1295 von dem Vater des Ritters Bertold von Ramstein ein Altar errichtet zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau Maria. Bertold von Ramstein dotierte denselben und reservierte die Kollatur der Pfründe seinen Neffen Johann und Arnold von Grünenberg⁹. Noch im Jahre 1436 begegnet uns Wilhelm

¹ Trouillat, Les monuments de l'ancien évêché de Bâle III, 676.

² *JdM.* XXIV, 215. ³ Rieger I, 199. ⁴ Fecht, Südw. Schwarzwald (Lörrach 1858) I, 146 f.; Abt. II, 300. ⁵ *JdM.* I, 199. ⁶ *Ebd.* V, 87. ⁷ Basler UB. V, 17. ⁸ *Ebd.* V, 359; VII, 186; VIII, 13, Investitur-Protokolle und *JdM.* XXIV, 215. ⁹ Trouillat l. c. III, 676.

von Grünenberg, Ritter, als Patron der Pfründe¹; 1493 dagegen der Edelknecht Johann von Waldeck².

3. Blansingen. a) Pfarrei. Walcho von Waldeck, der im Wiesental und in Blansingen begütert war, schenkte im Jahre 1113 den Kirchensatz und damit wahrscheinlich auch die Kirche in Blansingen dem Kloster St. Blasien³. Denn schon in den Jahren 1173 und 1179 finden wir St. Blasien im Besitze von Kirche und Kirchensatz⁴. Nachdem 1322 das Kloster St. Blasien abgebrannt war und, in Folge der Pest, die Hörigen des Klosters vielfach ausgestorben waren, so daß die Zehnten ausblieben, bat St. Blasien den Bischof von Konstanz um Inkorporation der Pfarrei. Bischof Ulrich III. entsprach der Bitte, inkorporierte am 13. November 1350 die Pfarrei Blansingen dem Kloster und setzte das Einkommen des Vikars fest⁵. Die Kollatur stand dem jeweiligen Abt von St. Blasien zu. In den Jahren 1464 und 1493 begegnet uns der Abt von St. Blasien noch als Patronatsherr⁶.

b) Welmlingen (Filial). Es begegnet uns als Filial von Blansingen erstmals in den Jahren 1360—1370⁷. Wie lange Welmlingen in diesem Verhältnisse blieb, konnte nicht festgestellt werden; 1493⁸ begegnet es uns als solches nicht mehr.

4. Brombach. Schon im Jahre 786 besaß dieser Ort eine Kirche, die dem hl. Germanus geweiht war und die zum Teil einem gewissen Erkanbert gehörte. Im selben Jahre überträgt Erkanbert seinen Anteil an der Kirche an das Kloster St. Gallen. Was aus der Kirche geworden ist, wissen wir nicht⁹.

Im Jahre 1113 schenkte der bereits erwähnte Walcho von Waldeck dem Kloster St. Blasien in Brombach Güter¹⁰, und da wir dieses Kloster bereits in den Jahren 1157, 1173 und 1179¹¹ im Besitze von Kirche und Kirchensatz in Brombach finden, dürfte der Besitz von beiden aus der Schenkung Walchofs stammen. St. Blasien blieb in den folgenden Zeiten im Besitze dieser Kirche.

¹ Investitur-Protokolle. ² ZDM. XXIV, 215. ³ ZGDH. II, 339. ⁴ Württemb. UB. II, 172, 195. ⁵ Reg. Konst. Nr. 4911; ZGDH. II, 339. ⁶ Investitur-Protokolle; ZDM. XXIV, 217. ⁷ ZDM. V, 87. ⁸ Ebd. XXIV, 217. ⁹ St. Galler UB. I, Nr. 105, S. 99. ¹⁰ Reg. d. Markgr. v. Baden I, Nr. 35. ¹¹ Württemb. UB. II, 111, 114, 173, 195.

Papst Johann XXIII. inorporierte sie dem Kloster im Jahre 1415¹. Den Patronat besaß der jeweilige Abt; noch in den Jahren 1464 und 1493² begegnet uns der Abt von St. Blasien im Besitze dieses Rechtes.

5. **Dossenbach.** Dieser Ort begegnet uns als Pfarrei erstmals in den Jahren 1360—1370³; auffallend ist, daß der Liber Decimationis vom Jahre 1275⁴ ihn nicht als Pfarrei erwähnt, obwohl bereits 1247 ein Pleban G. von Dossenbach vorkommt⁵. Wem der Patronat dieser Pfarrei im 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts zustand, konnten wir nicht feststellen. Im Jahre 1368 aber finden wir den Edelknecht Wilhelm von Hauenstein im Besitze desselben. Er trug ihn von den Müllern in Zürich zu Lehen⁶. Vor dem Jahre 1476 kam der Maierhof in Oberdossenbach nebst dem dazu gehörenden Kirchensatz an das Haus Österreich. Im selben Jahre 1476 übertrug Herzog Sigmund von Österreich beides dem Thomas Raß von Säckingen als Lehen⁷. Da uns aber im Jahre 1465 schon Konrad Raß von Rinsberg, Edelknecht, im Besitze des Patronatsrechtes begegnet⁸, so ist dies offenbar der Vater von Thomas Raß, von dem letzterer bezeugt, daß jener Maierhof und Kirchensatz schon als Lehen von Österreich besessen habe⁹; 1493¹⁰ besitzt Thomas Raß den Kirchensatz in Dossenbach noch; 1591 aber Tittel Gythe von Schönau¹¹.

6. **Eltra oder Aitern.** Diese Pfarrei wird in den Jahren 1360 bis 1370¹² erstmals erwähnt. Sie muß aber bald abgegangen sein; denn im Jahre 1493¹³ begegnet sie uns nicht mehr. Wir konnten auch nicht feststellen, wem der Patronat über diese Pfarrei zustand.

7. **Efringen.** Bischof Rudolf von Basel gibt im Jahre 1113 das Gut, das er in Efringen besaß, unter Abt Rustenus von St. Blasien diesem Kloster. Da nun Papst Hadrian IV. im Jahre

¹ ZGDWh. II, 340, Anm. 1. ² Investitur-Protokolle u. ZDM. XXIV, 216. ³ ZDM. V, 87. ⁴ Ebd. I, 198 f. ⁵ Zürcher UB. II, 159. ⁶ Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräflichen Hauses Baden (5 Bde., Karlsruhe 1774) I, 503. ⁷ Krieger I, S. 424. ⁸ Investitur-Protokolle. ⁹ Krieger I, 424. ¹⁰ ZDM. XXIV, 213. ¹¹ Krieger I, 424. ¹² ZDM. V, 87. ¹³ Ebd. XXIV, 211 f.

1157 diesem Kloster den Besitz von Kirche und Kirchensatz in Egringen bestätigt, ist es wahrscheinlich, daß St. Blasien mit der Schenkung jenes Gutes auch Kirche und Kirchensatz von Bischof Rudolf zum Geschenk erhalten hat¹. Sowohl Bischof Hermann I. von Konstanz 1157, als auch die Päpste Kalixt III. im Jahre 1173 und Alexander III. im Jahre 1179 wiederholen die Bestätigung Hadrians IV.² Trotz dieser feierlichen Bestätigungen erhoben im Jahre 1170 Arnold von Wart und 1194 Arnold, Rudolf und Ulrich, die Söhne des verstorbenen Heinrich von Wart, Anspruch auf den Kirchensatz in Egringen. Bischof Diethelm von Konstanz machte nun im Jahre 1194 dem Streite dadurch ein Ende, daß er entschied, St. Blasien habe den Söhnen des verstorbenen Heinrich Warth 18 Mk. feinen Silbers zu bezahlen, diese aber auf ihre Ansprüche zu verzichten, was dann geschah³. Nun blieb St. Blasien im unangefochtenen Besitze dieser Pfarrei durch alle Jahrhunderte. Im Jahre 1451 inkorporierte der päpstliche Legat Nikolaus die Pfarrei Egringen dem Kloster St. Blasien⁴. Den Patronat besaß der jeweilige Abt, der uns als Kollator noch in den Jahren 1464⁵ und 1493⁶ begegnet.

8. Egringen. a) Pfarrei. Schon im Jahre 775 besaß Egringen eine Kirche, die dem hl. Gallus geweiht und im Besitze des Klosters St. Gallen war⁷. Letzteres erhielt durch die Schenkung Strachfrids im Jahre 758, Gundperts im Jahre 763, Untos im Jahre 840, Adalleips im Jahre 870 in Egringen große Besitzungen⁸. St. Gallen blieb im Besitze dieser Kirche bis zum Jahre 1392. Am 11. September d. J. aber verkaufen Abt Kuno von St. Gallen und Heinrich von Gundelfingen, Propst daselbst, ihren Herrenhof in Unteregringen mit allen Rechten, samt dem damit verbundenen Patronatsrechte der Pfarrkirche daselbst um 500 Gulden an das Armenhospital in Basel⁹. Vor dem Jahre 1414 stellen Bürgermeister und Rat in Basel bei Bischof Burkard von Konstanz den Antrag, letzterer möge die Pfarrei Egringen genanntem Spitale inkorporieren, da es Mangel leide und die

¹ ZGDH. II, 196. ² Württemb. UB. II, 114, 173, 195. ³ Dumgé, Badische Regesten S. 63. ⁴ ZGDH. II, 340, Anm. 1. ⁵ Investitur-Protokolle. ⁶ ZDM. XXIV, 214. ⁷ St. Galler UB. I, Nr. 78. ⁸ Ebd. I, Nr. 23, 38, 382, 553. ⁹ Orig. Staatsarchiv Basel, Spit. 253.

Kranken nicht mehr genügend ernähren könne. Am 27. August entsprach der Bischof der Bitte und inkorporierte mit Zustimmung des Domkapitels dem Spital die Pfarrei. Bürgermeister und Rat in Basel erhielten das Präsentationsrecht¹. Noch im selben Jahre 1414 präsentieren sie den Priester Johann Petri auf die Pfarrei Egringen²; 1439 aber den Heinrich Fröhlich³. Dann übertrugen Bürgermeister und Rat die Ausübung des Präsentationsrechtes den Spitalpflegern des genannten Spitals; denn in den Jahren 1464 und 1502 begegnen uns diese im Besitze des Präsentationsrechtes⁴.

b) Fisingen. Dieser Ort begegnet uns in den Jahren 1360—1370⁵ erstmals als Filial von Egringen. Da er vorher Pfarrei war, behandeln wir ihn als selbständige Pfarrei weiter unten.

9. Eichsel. Als Pfarrei begegnet uns dieser Ort bereits im Jahre 1248⁶; wem das Patronatsrecht zustand, wissen wir nicht. Erst im Jahre 1493 begegnen uns im Besitze desselben die Edlen von Truchseß⁷.

In diese Pfarrkirche war vor dem Jahre 1493 ein Altarbenefizium der allerheiligsten Jungfrau gestiftet worden, dessen Kollatur 1493 denselben Edlen von Truchseß zustand⁸. Stifter und Stiftungsjahr der Pfründe sind nicht bekannt.

10. Eimeldingen. Vor dem Jahre 1169 entstand wegen des Patronatsrechtes über diese Pfarrei ein Streit zwischen dem Benediktinerkloster Stein und Adelgot, Lupold und Theodrich von Kirchen. Ersteres wie diese letzteren erhoben mit der Begründung Anspruch darauf, daß sie die Gründer der Kirche seien. Im Jahre 1169 machte Bischof Otto II. von Konstanz dem Streite ein Ende und sprach das Patronatsrecht dem Kloster Stein ab und dem Adelgot, Lupold und Theodrich zu⁹. Damit hatte aber der Streit noch kein Ende. Im Jahre 1190 bestätigt zwar Papst Klemens III. die Entscheidung des Bischofs Konrad II. von Konstanz in Sachen des

¹ Orig. Staatsarchiv Basel, Spit. 334.

² Ebd. städt. Urk. 927.

³ Basler UB. VI, 438, Nr. 459.

⁴ Investitur-Protokolle und Basler

UB. IX, 215.

⁵ ZM. V, 87.

⁶ Reg. Konst. Nr. 1674.

⁷ ZM. XXIV, 213.

⁸ Ebd. XXIV, 213.

⁹ Reg. Konst.

Nr. 1029; Basler UB. I, 33.

Patronatsrechtes¹, allein im Jahre 1215 sieht Burkard, Minister in Kirchen, sich genötigt, vor dem Bischof Konrad II. von Konstanz sich das Eigentumsrecht am Patronat der Kirche in Gimeldingen, obwohl es ihm auf Grund des Fundationsrechtes mehrmals gerichtlich zugesprochen worden war und er auch von Adelgot und den andern Mitpatronen deren Rechte käuflich erworben hatte, abermals beweisen und vom Bischofe bestätigen zu lassen. Papst Honorius III. konfirmierte dann im Jahre 1219 die Bestätigung Bischof Konrads II. von 1215². Im Jahre 1241 ging der Hof nebst zugehörndem Patronatsrecht in Gimeldingen durch Kauf des Konrad, Domdekan in Basel, an das Stift St. Peter daselbst über, und 1261 beschloß das Domkapitel, die Kirche in Gimeldingen, sobald sie frei wäre, dem Stifte zu inkorporieren, um die geringen Ämter desselben aufzubessern. Bischof Bertold von Basel gab am 24. Dezember 1261 zur Inkorporation die Zustimmung³. Noch im Jahre 1595 stand dem Stift St. Peter in Basel das Patronatsrecht zu⁴. Die Pfarrei Gimeldingen wurde am 10. September 1325 von Bischof Rudolf III. von Konstanz dem St.-Petersstifte inkorporiert und für den Pfarroikar das Einkommen festgesetzt⁵.

11. Entenburg. Wem der Patronat in dieser Pfarrei zustand, konnten wir nicht feststellen. Da wir im Jahre 1367 den Grafen Egon von Freiburg im Besitze von Leuten und Rechten in Entenburg finden, dürfte er vielleicht auch im Besitze des Patronatsrechtes daselbst gewesen sein. Im selben Jahre tritt er Leute und Rechte in Entenburg an den Markgrafen Otto von Hachberg ab. Noch vor dem Jahre 1493 hatte Entenburg den Charakter einer Pfarrei verloren und war zu einem Filial von Tegernau geworden⁶.

12. fahrnau. Durch Walter von Waldeck erhielt das Kloster St. Blasien im Jahre 1113 hier Besitzungen geschenkt⁷. Schon 1173 begegnet uns hier eine Kirche, die im Besitze des genannten Klosters ist. Nicht lange ist St. Blasien im Besitze dieser Kirche geblieben. Denn 1189 schon wird sie von Bischof Hermann II. von Konstanz unter den sanktblasianischen Besitzungen nicht mehr er-

¹ Basler UB. I, 42. ² Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis V, 139 sq. 149, No. 75, 80. ³ Basler UB. I, 111, 298, 299. ⁴ Krieger I, 491. ⁵ Reg. Konf. Nr. 4052, 4059. ⁶ ZDM. XXIV, 216.

⁷ Reg. d. Markgrafen v. Baden I, Nr. 34.

wähnt¹. Im Jahre 1278 finden wir im Besitze des Maierhofs samt zugehörigen Patronatsrechten den Dietrich von Rothenberg. Im selben Jahre schenken er und seine Gattin Adelheid beinahe das ganze Rothenbergische Besitztum dem Kloster St. Blasien. Unter den geschenkten Gütern befand sich auch der Maierhof nebst Patronatsrecht in Fahrnau². Uebermals war St. Blasien im Besitze des letzteren und abermals kam es ihm abhanden; denn im Jahre 1436 begegnet uns als Patronatsherr in Fahrnau der Markgraf Wilhelm von Hachberg³. Wann und wie die Hachberger diesen Patronat erlangten, konnten wir nicht feststellen. Wir vermuten aber, daß, weil die Rothenberg die jüngere Linie des Hauses Rötteln und die Hachberger die Erben des letzteren waren, sie die große Schenkung der Rothenberg vom Jahre 1278 nicht anerkannten⁴. Da die Markgrafen Otto und Rudolf im Jahre 1371 im Besitze des Dorfes Fahrnau waren⁵, dürften sie damals auch schon den Patronat besessen oder Anspruch darauf erhoben haben. Als Patronatsherren in Fahrnau begegnen uns die Hachberger noch in den Jahren 1470 und 1493⁶; im letzteren Jahre sind die Einkünfte der Pfarrei schon sehr gering, und 1508⁷ wird die Kirche als eine *ecclesia mortua* bezeichnet.

Vor dem Jahre 1465 wurde in die Pfarrkirche Fahrnau ein Altarbenefizium der allerseligsten Jungfrau Maria gestiftet, dessen Kollatur Johann von Flachlanden, Stellvertreter des Markgrafen von Hachberg, hatte⁸; 1493 wird das Benefizium nicht mehr erwähnt. Stifter und Stiftungsjahr sind nicht bekannt.

13. **Fischingen.** a) Pfarrei. Schon im Jahre 772 besaß Fischingen eine St.-Peterkirche, deren Patronat einem gewissen Witbert und Ratbod zustand. Im Jahre 800 übertrug alsdann Wolfspot den vierten Teil der St.-Peterkirche an das Kloster St. Gallen⁹. Letzteres kam dann allmählich in den Besitz der ganzen Kirche. Diese St.-Peterkirche blieb Pfarrkirche bis zum Jahre 1363. In diesem Jahre erfahren wir aber, daß sie zwar noch Pfarrkirche, aber bereits als Filial der Kirche in Eggingen

¹ Dumgé, Bad. Regesten S. 54, 148, Nr. 102. ² ZGDNh. II, 497.

³ Investitur-Protokolle.

⁴ ZGDNh. II, 494.

⁵ Regesten d. Mark-

grafen v. Hachberg h 699.

⁶ Krieger I, 564; ZDh. XXIV, 216.

⁷ ZDh. Nf. VIII, 81.

⁸ Investitur-Protokolle.

⁹ St. Galler

UB. I, Nr. 8, 162.

unterstellt ist¹. Als Patronatsherren der St.-Peterskirche begegnen uns in den Jahren 1464 und 1493 der Stadtrat und der Spitalpfleger von Basel².

Offenbar kamen letztere in den Besitz des Patronatsrechtes durch den Kauf des Herrenhofs nebst Patronatsrechtes in Untereggingen im Jahre 1392³. Denn Fischeningen war ja seit 1363 Filial zur Kirche in Eggingen, ging somit beim Kaufe der Hauptkirche mit dieser auch an den Käufer, das Armenspital in Basel, über. Fischeningen blieb Filial von Eggingen bis 1510, wo es wieder abgetrennt wurde⁴.

b) Altarbenefizium. Vor dem Jahre 1425 wurde in die Kirche in Fischeningen ein Frühmessbenefizium zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria gestiftet. Die Kollatur stand 1425 Bürgermeister und Stadtrat⁵ in Basel und 1464 dem Johann Brüglinger, Pfleger des Armenspitals daselbst, zu⁶. Stifter und Stiftungsjahr sind nicht bekannt.

14. Gersbach. Vor dem Jahre 1166 schenkte Konrad von Hoßkirch die Kirche in Gersbach, welche ihm in Folge einer Erbschaft zugefallen war, dem Kloster St. Blasien⁷. Sowohl die Bischöfe Otto und Hermann II. von Konstanz bestätigten dem Kloster St. Blasien in den Jahren 1166 und 1189 den Besitz dieser Kirche⁸, als auch die Päpste Kalixt III. und Alexander III. in den Jahren 1173 und 1179⁹. Durch alle Jahrhunderte herauf blieb St. Blasien im Besitze dieser Kirche. Die Ausübung des Patronatsrechtes stand dem jeweiligen Abt zu. Noch in den Jahren 1463 und 1493¹⁰ begegnet uns der Abt von St. Blasien als Inhaber des Präsentationsrechtes auf diese Pfarrei.

15. Grenzach. a) Pfarrei. Als Inhaber des Patronatsrechtes dieser Pfarrei begegnet uns vor dem Jahre 1410 der Markgraf Rudolf III. von Hachberg. Da er im Klarakloster in Basel vier Töchter hatte, gab er um das Jahr 1409 den Kirchen-

¹ Krieger I, 588. ² Investitur-Protokolle und *JDM.* XXIV, 217. ³ Orig.-Staatsarchiv Basel 253. ⁴ Krieger I, 588.

⁵ Orig. Staatsarchiv Basel, Urk. 1036. ⁶ Investitur-Protokolle.

⁷ Württemb. UB. II, S. 153.

⁸ *Ebd.* II, 153 und Dumg , *Bad. Regesten* Nr. 102, S. 148.

⁹ Württemb. UB. II, 173, 195. ¹⁰ Investitur-Protokolle und *JDM.* XXIV, 213.

saß von Grenzach diesem Kloster, bestimmte jedoch, wenn seine Töchter gestorben wären, müßte der Kirchensatz wieder an die Markgrafen zurückfallen¹. Das geschah dann auch; denn im Jahre 1493 finden wir die Markgrafen von Hachberg = Rötteln wieder im Besitze des Patronatsrechtes in Grenzach².

b) St. Chrischona. Die St.-Chrischona- oder Christina-kapelle erscheint in den Jahren 1360—1370³ erstmals als Filial von Grenzach. Sie blieb in diesem Verhältnis in allen folgenden Zeiten. Die Kapelle lag auf dem obersten Grate des gleichnamigen Berges, wo nach der Sage die hl. Christina, die zu den 11 000 Jungfrauen gehörte, nach ihrem in Basel erfolgten Tode soll begraben worden sein.

Im Jahre 1516 wurde die Kapelle erneuert und vergrößert. Vor der Reformation war sie eine vielbesuchte Wallfahrtsstätte⁴. Der Patronat stand wahrscheinlich den Herren von Rötteln zu.

c) Altarbenefizium. Vor dem Jahre 1493 wurde in die Pfarrkirche zu Grenzach eine Priesterpfünde zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau Maria gestiftet. Stifter und Stiftungsjahr sind nicht bekannt; die Kollatur stand dem Markgrafen von Rötteln zu⁵.

16. **Haltingen.** In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde Haltingen der Kirche in Basel geschenkt⁶. Letztere finden wir im Jahre 1139 schon im Besitze der Kirche in Haltingen⁷. Der Kirchensatz in Haltingen kam als Lehen der Basler Kirche an verschiedene Herren. So begegnet uns im Jahre 1293 Kuno, Ritter zu Rhein, in Basel als Inhaber des Patronatsrechtes der Kirche in Haltingen⁸; vor dem Jahre 1341 besaßen den Patronat die Markgrafen Rudolf II. und Otto von Hachberg. Beide verpfändeten Kirchensatz, Zehnten und andere Rechte in Haltingen im selben Jahre an den Ritter Bertold Waldener um 1400 Gulden, behielten sich aber Wiederlösung um 1400 Gulden vor⁹. Im Jahre 1365 belehnte der Bischof von Basel den Markgrafen Otto und dessen Neffen Rudolf III. abermals mit Patronat, Gericht,

¹ Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräfl. Hauses Baden I, 528. ² ZM XXIV, 216. ³ Gbb.

V, 87. ⁴ Nüschele, Gottesh. d. Schweiz, (Zürich 1867) 2. H., S. 8.

⁵ ZM. XXIV, 217.

⁶ Trouillat, Les monuments de l'ancien évêché de Bâle p. LIII.

⁷ Ibid. I, 275.

⁸ Reg. Konst. Nr. 1293.

⁹ Sachs I, 492.

Zwing und Bann in Haltingen; 1368 belehnte er mit denselben Rechten den Markgrafen Rudolf III. allein; weitere Belehnungen an Rudolf III. mit denselben Rechten fanden in den Jahren 1392 und 1400 statt¹. Im Jahre 1378 trafen die Markgrafen Otto und Rudolf III. von Hachberg mit dem Grafen Wallraf von Thierstein das Abkommen, daß sie den Kirchensatz in Haltingen und den Thiersteinischen Patronat in Pfaffingen gemeinsam besitzen und beim Aussterben des einen Geschlechts das andere Erbe der Rechte jenes sein sollte². Noch im Jahre 1487 bezeugt Markgraf Philipp von Hachberg, daß er für sich und seine Erben mit Haltingen so belehnt worden sei, wie seine Vorfahren das Lehen von den Bischöfen von Basel besessen hatten³. In der That begegnet uns der Markgraf noch im Jahre 1493 als Patronats-herr von Haltingen⁴.

17. **Hasel.** Im Besitze des Kirchensatzes von Hasel finden wir im Jahre 1318 das Geschlecht derer von Wielandingen. Rudolf von Wielandingen und seine Frau Margaret verkaufen alsdann im Jahre 1318 den halben Kirchensatz in Hasel nebst andern Gütern um 33 Mk. S. an den Komtur Peter von Stoffeln in Beuggen. Und 1321 gelangt das deutsche Ordenshaus in Beuggen auch in den Besitz der andern Hälfte des Kirchensatzes, indem Hartmann von Wielandingen, Kirchherr in Schwörstadt, die Kirche in Hasel, mit allen ihm zustehenden Rechten, genanntem Ordens-hause zum Geschenke macht⁵. Vor dem Jahre 1493 ließ sich Beuggen die Pfarrei Hasel inkorporieren⁶. Noch im Jahre 1513 übte der damalige Komtur, Georg von Homburg, das Präsentations-recht auf diese Pfarrei aus⁷.

18. **Hauingen.** Diese Kirche gehörte vor dem Jahre 1083 dem Bischöfe von Basel; im selben Jahre schenkte Bischof Burkart diese Kirche nebst Zubehör dem von ihm gegründeten Kloster St. Alban in Basel zur Dotation⁸. Letzteres wurde im Besitze dieser Kirche von den Päpsten Eugen III. im Jahre 1147, Bolestin III. 1196, Gregor IX. 1233⁹ und Bonifatius IX. 1393¹⁰ bestätigt.

¹ Trouillat, Les monuments de l'ancien évêché de Bâle IV, 219, 280, 539, 865. ² ZGDH. XX, 82. ³ Trouillat V, 883. ⁴ ZD. XXIV, 215. ⁵ ZGDH. XXIX, 173, 175. ⁶ ZD. XXIV, 218. ⁷ ZGDH. XXXI, 171. ⁸ Wasser W. I, 10 ⁹ Ebd. I, 24, 49; Trouillat II, 47. ¹⁰ Orig. Basler Staatsarchiv, St. Alban 232.

Vor dem Jahre 1493 wurde die Pfarrei St. Alban inforporiert¹. Den Patronat übte der jeweilige Prior des Klosters aus, wie es uns für die Jahre 1464 und 1493² ausdrücklich bezeugt wird.

19. Herten. Die Kirche in Herten war bis zum Jahre 1310 eine königliche Eigenkirche. In diesem Jahre aber gab Kaiser Heinrich das Patronatsrecht der Kirche Herten, das ihm ex imperio zustand, dem Deutschordenshause Weuggen³. Letzteres blieb durch alle Jahrhunderte im Besitze desselben; vor dem Jahre 1493 ließ es sich die Pfarrei Herten inforporieren. Den Patronat übte jeweils der Komtur des Hauses aus, wie wir es aus den Präsentationen in den Jahren 1481 und 1493 ersehen⁴.

20. Hilgeringen. Dieser Ort begegnet uns erstmals als Pfarrei im Jahre 1275⁵. Diese Pfarrei muß aber nicht bedeutend gewesen sein; denn in den Jahren 1360—1370 hatte sie den Charakter einer Pfarrei bereits verloren und war nur noch ein Filial der Kirche Murg⁶. 1493 kommt Hilgeringen auch als solches nicht mehr vor⁷. Heute ist es eine Ödung auf der Gemarkung Murg⁸. Wem das Patronatsrecht einst zustand, konnten wir nicht feststellen.

21. Holzen. Als Inhaber des Patronatsrechtes dieser Pfarrei begegnet uns im Jahre 1493 der Markgraf von Hachberg⁹. Wem der Patronat in früheren Jahrhunderten zustand, konnten wir nicht feststellen. Da aber die Markgrafen Otto und Rudolf III. von Hachberg im Jahre 1365 beurkundeten, Bischof Johann von Basel habe sie mit den Leuten Unserer Lieben Frauen in Holzen belehnt¹⁰, da ferner feststeht, daß Holzen zum Gebiet der Herrschaft Sausenberg gehörte¹¹, so dürften die Hachberger als Erben der Sausenberger 1365 schon den Kirchensatz in Holzen besessen haben.

22. Höllstein. a) Pfarrei. Die Kirche in Höllstein war im Jahre 1238 im Besitze des Burkard und Rudolf von Usenberg. Im selben Jahre schenkten die beiden Usenberger diese Kirche um ihres und ihrer Eltern Seelenheiles willen dem Kloster Wettingen

¹ *JDM.* XXIV, 215. ² Investitur-Protokolle u. *JDM.* XXIV, 215.

³ *ZGDH.* XXIX, 169, 207. ⁴ Investitur-Protokolle u. *JDM.* XXIV, 218.

⁵ *JDM.* I, 196. ⁶ *Ebd.* V, 87. ⁷ *Ebd.* XXIV, 214. ⁸ *Rieger* I, 969 f.

⁹ *JDM.* XXIV, 214. ¹⁰ *Regesten der Markgrafen von Hachberg* h 860. ¹¹ *Fecht*, *Südw. Schwarzwald*, *Abt.* 2, *Bd.* I, S. 336.

in der Schweiz¹. Da der Ort Höllstein im Jahre 1083 vom Bischofe Burkard von Basel dem Kloster St. Alban daselbst geschenkt wurde² und die Ufenberger, wie bekannt, Lehenssträger der Bischöfe von Basel waren, dürfte die Annahme berechtigt sein, daß sie auch die Kirche in Höllstein als Basler Lehen innehatten. Wettingen blieb im Besitze des Patronatsrechts über die Höllsteiner Kirche bis zum Jahre 1248, wo es denselben gegen den halben Patronat in Riehen an St. Blasien vertauschte³. Auf Bitten St. Blasiens inkorporierte Papst Klemens V. (1305—1314) die Kirche in Höllstein, deren Einkommen, zusammen mit dem der Kirche Nollingen, 70 Mk. S. nicht überstieg, dem Kloster Sankt Blasien, damit es die Gastfreundschaft gegen Reisende besser pflegen könnte⁴. St. Blasien blieb im Besitze dieser Kirche. Das Patronatsrecht übte der jeweilige Abt aus. Noch in den Jahren 1464 und 1493 begegnen uns die Äbte als Patronatsherren dieser Pfarrei⁵.

b) Filiale. a) Gresgen. Schon im Jahre 1260 erwarb St. Blasien die Besitzungen Ulrichs von Rienberg und seiner Söhne Hermann und Heinrich in Gresgen⁶. Als Filial von Höllstein erscheint Gresgen erstmals in den Jahren 1360—1370⁷. Es besaß eine Kapelle, die in den Jahren 1493 und 1508 eigenes Begräbnisrecht hatte. Ein Benefizium aber scheint sie nicht besessen zu haben⁸.

β) Nordschwaben begegnet uns ebenfalls in den Jahren 1360 bis 1370⁹ erstmals als Filial von Höllstein. Auch seine Kapelle hatte in den Jahren 1493 und 1508¹⁰ eigenes Begräbnisrecht. Ein Benefizium aber besaß diese Kapelle nicht.

23. Inzlingen. a) Pfarrei. Die Kirche von Inzlingen kam im Jahre 1238 infolge einer Schenkung der Gebrüder Burkard und Rudolf von Ufenberg an das Kloster Wettingen¹¹. Letzteres blieb im Besitze derselben bis zum Jahre 1248, wo es die Kirche nebst Patronat von Inzlingen gegen den halben Patronat von

¹ Basler UB. I, 104.² Ebd. S. 10.³ Ebd. S. 156.⁴ Gerbert, *Historia silvae nigrae* III, No. 189, p. 248.⁵ Investitur-Protokolle und *FDL*. XXIV, 217.⁶ Krieger I, 751.⁷ *FDL*.

V, 87.

⁸ Ebd. XXIV, 217 u. *FDL*. *MG*. VIII, 82.⁹ *FDL*. V, 87.¹⁰ *FDL*. XXIV, 217 und *FDL*. *MG*. VIII, 82.¹¹ Basler UB. I, 104.

Niehen an das Kloster St. Blasien vertauschte¹. Nachdem St. Blasien im Jahre 1324 abgebrannt und infolge der Pest vieler seiner Zinsleute beraubt worden war, so daß sein Einkommen nur noch spärlich floß, stellte das genannte Kloster an den Bischof von Konstanz die Bitte um Inkorporation der Pfarrei Inzlingen in das Kloster. Bischof Ulrich III. von Konstanz entsprach der Bitte und inkorporierte am 13. November 1350 die Pfarrei Inzlingen dem Kloster St. Blasien². Den Patronat über die Pfarrkirche besaß der jeweilige Abt, wie wir es aus den Präsentationen der Jahre 1467 und 1493³ ersehen.

b) Altarbenefizium. Im Jahre 1470, den 23. September, stiftete der Ritter Heinrich Reich von Reichenstein und seine Gemahlin Margareta von Eptingen in die Pfarrkirche zu Inzlingen zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria eine Priesterpfründe⁴. Die Kollatur besaß im Jahre 1493 der Stifter⁵.

24. Istein. Istein wurde in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Basler Kirche geschenkt⁶. Letztere begegnet uns im Jahre 1139 im Besitze eines Fronhofs in Istein⁷. Da in der Bulle Papst Innozenz' II. von 1139 wohl des Fronhofs Erwähnung geschieht, aber keiner Kirche, so ist letztere zwischen den Jahren 1139 und 1275 entstanden; denn 1275 ist Istein bereits eine Pfarrei⁸. Nach einem Dinghofsrodell aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gehörte der Kirchensatz in diesen Fronhof und stand somit dem Domstift in Basel zu⁹. Offenbar hatte letzteres die Kirche für seine Leute, die auf und um den Fronhof wohnten, erbaut und mit Fronhofsgütern dotiert. Noch in den Jahren 1469¹⁰, 1493¹¹ und 1735¹² besaß das Domstift in Basel das Patronatsrecht der Pfarrei Istein.

An den Schloßfelsen in Istein war eine Kapelle angebaut, gestiftet von den Bischöfen in Basel und geweiht zu Ehren des hl. Veit. Da sie uns 1493 nicht mehr begegnet, dürfte sie bei

¹ Basler UB. I, 156. ² ZGDH. II, 339, Anm. 1 und Reg. Konst. Nr. 4990. ³ Investitur-Protokolle u. ZD. XXIV, 214. ⁴ ZGDH. NF. XVI, m 27. ⁵ ZD. XXIV, 214. ⁶ Trouillat II, p. LIII. ⁷ Ibid. I, 275. ⁸ ZD. I, 198. ⁹ ZGDH. XIX, 331. ¹⁰ Rieger I, 1105. ¹¹ ZD. XXIV, 214. ¹² ZGDH. XIX, 212 f.

der Zerstörung des Schlosses durch die Basler Bürger im Jahre 1409 ebenfalls vernichtet worden sein¹.

25. **Kirchen.** Dieser Ort war Königsgut und wurde im Jahre 1007 von Kaiser Heinrich II. dem Kloster Stein a. Rh. gegeben². Über den Besitz der Pfarrkirche in Kirchen kam es zwischen diesem Kloster und den drei Männern Adelgot, Lupold und Theodrich von Kirchen zum Streit. Jede der beiden Parteien erhob auf Grund des Fundationsrechtes Anspruch auf diese Kirche. Bischof Otto II. von Konstanz sprach um das Jahr 1168 das Fundationsrecht der Kirche in Kirchen dem Kloster Stein ab und Algot, Lupold und Theodrich von Kirchen zu, was von Herzog Bertold von Zähringen im Jahre 1169 bestätigt wurde³. Im Jahre 1215 begegnet uns als Patronatsherr von Kirchen Burkard, Minister daselbst. Er besah den Patronat dieser Kirche teils auf Grund des Fundationsrechtes, teils hatte er denselben von Adelgot und den andern Mitpatronen käuflich erworben⁴. Von Minister Burkard erwarb im Jahre 1241 Konrad, Dekan des Stifts St. Peter in Basel, das Gut in Kirchen, an dem das Patronatsrecht haftete, für das Stift St. Peter⁵. Und am 10. September 1325 inkorporierte Bischof Rudolf III. von Konstanz die Pfarrei Kirchen genanntem Stifte⁶. Die Kollatur der Pfarrei stand dem Stifte noch im Jahre 1493 zu⁷.

26. **Kleinbasel, St. Theodor.** a) Pfarrei. Die Kirche St. Theodor war bis zum Jahre 1083 im Besitze des Bischofs Burkhard von Basel. Als letzterer 1083 das Kloster St. Alban daselbst gegründet hatte, schenkte er im selben Jahre diese Kirche nebst Zubehör genanntem Kloster⁸. St. Alban blieb im Besitze der Kirche und Kirchensatzes von St. Theodor bis zum Jahre 1259, wo es den Kirchensatz von St. Theodor an das Domstift in Basel dafür abtreten mußte, daß letzteres dem Kloster die Parochialrechte innerhalb der Stadtmauer zugestand⁹. Im Jahre 1265 vertauschte das Domstift der Kirche Basel den Kirchensatz von St. Theodor an Bischof Heinrich von Basel gegen den von Laufen¹⁰. Noch vor dem Jahre 1335

¹ ZGDh. XIX, 118, 125. ² Neugart, Cod. Allem. diplom. II, 23.

³ Reg. Konst. Nr. 1029 und Basler UB. I, 33. ⁴ Schöpflin, Historia

Zarigo-Badensis V, 139, No. 75. ⁵ Basler UB. I, 111. ⁶ Reg. Konst

Nr. 4052. ⁷ ZDh. XXIV, 214. ⁸ Basler UB. I, 14. ⁹ Gbd. I, 268.

¹⁰ Gbd. I, 326.

muß er aber an das Domstift zurückgekommen sein; denn 1335 wurde die St.-Theodorskirche dem Domstifte inkorporiert¹. Nachdem die alte Kirche St. Theodor sehr baufällig geworden war, schritt die Gemeinde Kleinbasel um 1420 zu einem Neubau; 1422 war der Bau zum größten Teile vollendet, aber auch die Mittel erschöpft. Nun gewährte Bischof Otto von Konstanz der Gemeinde Kleinbasel das Recht, in seiner Diözese Almosen zu sammeln, und jedem Wohltäter des Baues bewilligte er einen Ablass von vierzig Tagen². Das Domstift in Basel blieb im Besitze des Patronats dieser neuen Kirche. Noch in den Jahren 1437³ und 1493 begegnen uns die Kapitelsherren als Inhaber dieses Rechtes⁴.

b) Filiale. a) St. Nikolaus. Diese Kapelle lag beim Righthouse an der Rheinbrücke und wurde im Juli 1250 von Heinrich, Dompropst in Basel und Kirchherrn von St. Theodor, erbaut, unter Zustimmung Bischof Eberhards von Konstanz und nach Beratung mit frommen Männern. Heinrich machte nämlich die Wahrnehmung, daß viele seiner Pfarrkinder den Gottesdienst in fremden Kirchen, statt in St. Theodor, besuchten, weil ihnen der Weg zur St.-Theodorskirche zu weit war. Damit sie nun keinen geistlichen Schaden litten, seiner Kirche auch keine Einnahmen entgingen, baute er diese Kapelle bei der Rheinbrücke. Bischof Zwan weihte sie 1303 ein zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, Mariä und des hl. Nikolaus, nebst andern Heiligen⁵, und Hubert von Berg, Weihbischof Heinrichs III. von Konstanz, konsekrierte einen Altar im Jahre 1377 darin zu Ehren Mariä, des hl. Thomas und anderer Heiligen⁶.

Da St. Nikolaus schon bei seiner Gründung zu einer Filialkirche von St. Theodor erklärt wurde und es auch ständig blieb⁷, so dürften die Patronatsherren von St. Theodor auch jene von St. Nikolaus gewesen sein.

β) Kapelle zum „Glenden Kreuz“, gestiftet im Jahre 1403 von Bürgermeister, Rat und Gemeinde Basel an dem Ort, wo seit vielen Jahren ein hochverehrtes Kreuz stand und der „ad ege-

¹ Nüscheler, Gottesh. d. Schweiz (Zürich 1867) II, 6. ² Orig. Staatsarchiv Basel, St. Theodor 22. ³ Investitur-Protokolle. ⁴ ZD. XXIV, 211. ⁵ Nüscheler, Gottesh. d. Schweiz II, 7 f.; Basler UB. I, 112. ⁶ Reg. Konst. Nr. 6440. ⁷ ZD. V, 87; 24, 211.

nam Crucem“ genannt wurde. Papst Bonifatius VIII. gestattete ihnen auf Ansuchen am 1. Juni 1303 die Errichtung der Kapelle und einer Altarpfründe in derselben, verlieh ihnen außerdem die Kollatur der Pfründe, wahrte aber ausdrücklich die Rechte der Pfarrei St. Theodor¹. Georg, Weihbischof von Basel, konsekrierte im Jahre 1405 die Kapelle², und im Jahre 1418 wurde sie von Meister Johann Tiefenthal von Schlettstadt im Auftrag des Stadtrats um 300 rheinische Gulden ausgemalt³. Nachdem so die Kapelle prachtvoll hergerichtet war, stifteten Johann Reich zum Reichenstein, Bürgermeister, und die ganze Gemeinde auf den Altar des heiligen Kreuzes in der Kapelle eine ewige Priesterpfründe. Das geschah am 20. Dezember 1423; bestätigt wurde die Pfründe am 2. April 1428 vom Generalvikar des Bischofs Otto von Konstanz⁴. Als Patronatsherren der Pfründe begegnen uns 1425⁵ Burkard zum Rhein, Bürgermeister, und der Stadtrat von Basel, 1464, 1467⁶ und 1500⁷ abermals der Bürgermeister und Stadtrat von Basel.

e) Altarbenefizien. In der St.-Theodorskirche begegnen uns folgende Benefizien:

a) das des heiligen Kreuzes, gestiftet im Jahre 1460 vom Basler Ratsherr Hans Bydermann und seiner Frau Ennelin⁸;

β) das der hl. Katharina und

γ) das der allerseligsten Jungfrau Maria; beide sind vor 1493 gestiftet. Die Stifter sind unbekannt. Bei letzterem stand dem Kapitel in Basel und dem Pfarrer von St. Theodor 1493 die Kollatur zu⁹;

δ) das des hl. Valentin, gestiftet um das Jahr 1493. Der Stifter ist unbekannt¹⁰.

¹ Basler UB. V, 329 und Orig. Staatsarchiv Basel St. Theodor 17 c.

² Ebd. V, 358.

³ Ebd. VI, 101.

⁴ Ebd. VI, 168 und Orig.

Staatsarchiv Basel, St. Theodor 22 c. ⁵ Orig. Staatsarchiv Basel, St. Theodor 22 c.

⁶ Investitur-Protokolle.

⁷ Basler UB.

IX, 187. Daß die Heilig-Kreuzpfründe im Jahre 1460 der Universität in Basel inkorporiert wurde, wie Müscheler a. a. O. II, 7 angibt, konnten wir nicht finden. Auf jeden Fall stand die Kollatur auch nach 1460 noch dem Bürgermeister und Stadtrat bis zum Jahre 1500 zu. ⁸ Mitgeteilt

von Herrn Dr. Aug. Huber, Assistent im Staatsarchiv in Basel.

⁹ FdM. XXIV, 211.

¹⁰ Ebd.

e) Ein zweites Benefizium zu Ehren Mariä wurde im Jahre 1501 von Johannes von Nola gestiftet¹.

Außerdem waren 1493 noch mehrere Helfer da zur Unterstützung des Pfarrers in der Seelsorge².

27. **Kleinhüningen.** Im Besitze des Kirchensazes der St.-Margaretenkirche in Kleinhüningen begegnet uns im Jahre 1273 Irmintrud, Witwe des Ritters Hildebrand von Tegerfelden. Am 4. Februar 1273 schenkt sie das halbe Dorf Hüningen, nebst dem Kirchensaz, dem Kloster Klingental O. Pr. in Kleinbasel. Später kam der Kirchensaz an die Edlen Borgassen, von diesen an die von Mörsperg und Renken. Am 10. März 1385 verkaufen die Bettern Walter und Wezel von Mörsberg, Edelknechte, ihren Anteil am Kirchensaze, den sie von Klara Borgassen und Diebold von Mörsperg ererbt, an die Stadt Kleinbasel. Die andere Hälfte des Kirchensazes blieb denen von Renk bis zum Jahre 1410, wo sie an die Markgrafen von Hachberg, von denen an die von Durlach und von letzteren 1640 ebenfalls an die Stadt Basel kam³. Wie wir aus einem Zeugnis des Ullmann Renk vom Jahre 1403 entnehmen, wurde das Patronatsrecht der Kirche in Kleinhüningen von ihm und seinen Vorfahren einer- und dem Bürgermeister und Rat von Basel andererseits stets abwechselnd ausgeübt⁴. Und im Jahre 1488 schließen Markgraf Philipp von Hachberg und die Stadt Basel einen Vergleich ab, daß sie es in bezug auf die Verleihung der Kirche in Kleinhüningen gerade so halten wollen, wie es herkömmlich war, d. h., daß sie dieselbe alternativ leihen wollen⁵. Als Patronatsherr begegnet uns im Jahre 1464 Petrus Rich von Richenstein, Stellvertreter des Markgrafen von Rötteln, und 1493 der Markgraf selber⁶.

28. **Kleinkems.** Haffo, neben Hezelo, ein Mitbegründer des Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwalde, schenkt um das Jahr 1085 dem letzteren in Kleinkems 2 Mansus Acker, einen großen Weinberg und die halbe Kapelle⁷. Noch vor dem Jahre

¹ Mitgeteilt von Herrn Dr. Aug. Huber in Basel. ² ZDM. XXIV, 211. ³ Müscheler, Gottesh. d. Schweiz (Zürich 1867) II, 7.

⁴ Basler UB. V, 333. ⁵ Ebd. IX, 46. ⁶ Investitur-Protokolle und ZDM. XXIV, 214. ⁷ ZGDH. IX, 202.

1179 kam St. Georgen in den Besitz der ganzen Kirche daselbst; denn Papst Alexander III. bestätigte St. Georgen 1179 den Besitz eines Gutes und der Kirche in Kleinfems¹. Durch alle Jahrhunderte herauf blieb das Kloster im Besitze dieser Kirche; noch im Jahre 1493 begegnet uns der Abt von St. Georgen als Patronatsherr der Kirche von Kleinfems². Erst im Jahre 1536 vertauscht St. Georgen Kirche und Patronat in Kleinfems an das Kloster St. Blasien gegen die Pfarrei Emmerfeld im Allgäu³.

29. Lörrach. a) Pfarrei. Vor dem Jahre 1083 war die Kirche in Lörrach nebst Zubehör eine Besitzung der Bischöfe von Basel. Bischof Burkard von Basel stiftete nun im Jahre 1083 das Kloster St. Alban in Basel und schenkte demselben zur Dotation die Kirche in Lörrach, samt allem Zubehör an Weinbergen, Äckern, Wiesen und Wäldern⁴. Wie wir aus den Bestätigungsbullen der Päpste Zölestin III. vom Jahre 1196, Honorius III. vom Jahre 1218 und Gregor IX. vom Jahre 1233 ersehen, blieb St. Alban in stetigem Besitze der Lörracher Kirche⁵. Als das Kloster um das Jahr 1317 tief verschuldet war, inorporierte Bischof Gerhard IV. von Konstanz am 3. September 1317 die Pfarrei Lörrach genanntem Kloster⁶. Papst Bonifaz IX. bestätigte am 23. Januar 1392 dem Kloster St. Alban den Besitz der Kirche in Lörrach⁷. Den Patronat übte der jeweilige Prior von St. Alban aus, wie es uns für die Jahre 1375⁸, 1417⁹ und 1493 ausdrücklich bestätigt wird¹⁰.

b) Altarbenefizien. In die Pfarrkirche zu Lörrach waren zwei Benefizien gestiftet:

a) dasjenige Unserer Lieben Frau, dessen Kollatur im Jahre 1493 dem Prior von St. Alban zustand, und

β) dasjenige zu Ehren der hl. Katharina, dessen Patronatsherr im Jahre 1493 der Markgraf von Rötteln war¹¹.

Weder den Stifter noch das Stiftungsjahr dieser Pfründen konnten wir feststellen.

¹ Württemb. UB. II, 198 f. ² ZDM. XXIV, 214. ³ Kolb, Ser. II, 163. ⁴ Basler UB. I, 10. ⁵ Ebd. I, 49, 60 und Trouillat, Les monuments de l'ancien évêché de Bâle II, 47. ⁶ Reg. Konst. Nr. 3758. ⁷ Orig. Staatsarchiv Basel, St. Alban 225. ⁸ Reg. Konst. Nr. 6315. ⁹ Orig. Staatsarchiv Basel, St. Alban 291. ¹⁰ ZDM. XXIV, 215. ¹¹ Ebd.

30. **Mappach.** a) Pfarrei. Schon im Jahre 874 besaß Mappach eine Kirche, die dem hl. Gallus geweiht war und dem Kloster St. Gallen gehörte¹. Wie lange letzteres im Besitze der Kirche in Mappach blieb, konnten wir nicht eruieren; ebensowenig gelang es uns, die Inhaber des Patronatsrechtes im 13. und 14. Jahrhundert festzustellen. Im Jahre 1452 aber begegnet uns als Patronatsherr der Ritter Hans Münch von Landskron². Da Konrad und Burkart Münch von Landskron im Jahre 1356 schon Bögte des Dinghofs in Mappach waren³, dürften die Münch von Landskron damals schon Kollatoren der Pfarrei Mappach gewesen sein. Vor dem Jahre 1493 gelangte das Patronatsrecht an die Edlen von Rotberg⁴. Aus dieser Familie können wir als Patronatsherren feststellen im Jahre 1507 den Arnold von Rotberg, 1508⁵ und 1547⁶ den Jakob von Rotberg.

b) Wintersweiler (Filial). Als Filial von Mappach begegnet es uns erstmals in den Jahren 1360—1370⁷; im Jahre 1387 besaß Wintersweiler eine St.-Jakobskapelle „auf dem Berg“; im Jahre 1402 eine St.-Oswaldskirche⁸. Bereits 1401 trafen die Kirchenpfleger zu Wintersweiler, Nikolaus Dumann und Klewin Wenf, mit dem Pfarrektor von Mappach, Johann Wetter aus Bonndorf, das Abkommen, daß Wintersweiler sich ein Jahr lang einen eigenen Priester zur Abhaltung des Gottesdienstes nehmen durfte, der Rektor aber nach wie vor zu allen Funktionen verpflichtet bliebe⁹. Die Kollatur dieser Filialkirche stand den Patronatsherren der Mutterkirche in Mappach zu. So begegnen uns im Jahre 1595 die Junker von Rotberg als Kollatoren der Kirche in Wintersweiler¹⁰.

31. **Maulburg.** Der Kirchensatz von Maulburg war bis zum Jahre 1249 eine Besizung der Edlen von Klingen. Am 6. Juli 1249 vergab Walter von Klingen mit Zustimmung seiner Brüder Ulrich, Ulrich Walter, seiner Gattin Sophie und seiner Kinder sein Gut samt Kirchensatz in Maulburg an das Kloster Wettingen zum

¹ St. Gall. UB. I, Nr. 579, II. Teil, 192. ² ZGDH. NF. XIX, m 115. ³ Ebd. m 113. ⁴ ZDM. XXIV, 217. ⁵ ZGDH. NF. XIX, m 115. ⁶ Rieger II, 141. ⁷ ZDM. V, 87. ⁸ Rieger II, 1476. ⁹ ZGDH. NF. XIX, m 114. ¹⁰ Rieger II, 1476.

Seelenheile seiner Eltern und seiner Vorfahren, die dort beerdigt sind. Sie übertrugen das Gut und den Patronat mit all den Rechten, wie sie und ihre Vorfahren sie besaßen hatten¹. Bettingen blieb im Besitze von Kirche und Patronat. Im Jahre 1398, den 20. November, inkorporierte Papst Bonifatius IX. genanntem Kloster die Pfarrei Maulburg, deren Einkünfte 10 Mk. S. nicht überstiegen, und gewährte dem Kloster das Recht, die Kirche in Maulburg mit Welt- oder Ordensgeistlichen zu besetzen, ohne vorher die Zustimmung des Diözesanbischofs einholen zu müssen. Das Kloster hatte sich beklagt, daß es bei der Besetzung bereits inkorporierter Pfarreien mit Pfarrvikaren vom Bischofe vielfach belästigt würde². Die Ausübung des Patronatsrechtes stand dem jeweiligen Abt des Klosters zu, wie es uns für die Jahre 1347, 1380³, 1467, 1468⁴ und 1493⁵ ausdrücklich bezeugt wird.

32. Märkt. Die Kirche von Märkt teilt die Schicksale jener von Gimmelingen und Kirchen. Auf diese Kirche erhoben um das Jahr 1166 sowohl das Kloster Stein a. Rh. als auch Adelgot, Lupold und Theodrich von Kirchen Anspruch mit der Begründung, daß jeder der zwei Parteien das Fundationsrecht zustände. Bischof Otto II. sprach aber um 1168 letzteres dem Kloster Stein ab und der Gegenpartei zu⁶, was Herzog Bertold von Zähringen als Vogt des Klosters 1169 bestätigte⁷. Als Mitbegründer und Patron der Kirche in Märkt begegnet uns im Jahre 1215 Burfard, Minister von Kirchen⁸. Er besaß den Patronat dieser Kirche, teils auf Grund des Fundationsrechtes, teils des Kaufrechtes, da er Adelpot und andern Mitpatronen ihre Rechte abgekauft hatte. Bischof Konrad II. von Konstanz bestätigte ihm deshalb im Jahre 1215 feierlich den Besitz genannten Rechtes⁹, und Papst Honorius III. konfirmierte die Bestätigung des Bischofs im Jahre 1219¹⁰. Trotz dieser feierlichen Bestätigungen konnte Burfard sich doch nicht des ruhigen Besitzes des Patronatsrechtes erfreuen. Konrad, Pfarrer von Rötteln, Hernfried, Rudolf, Wolpert, Burfard, Werner,

¹ Basler UB. I, 169. ² Orig. Staatsarchiv Basel, stat. Urk. 756.

³ Reg. Konst. Nr. 4814, 6562 bis 6563. ⁴ Investitur-Protokolle.

⁵ FDM. XXIV, 216. ⁶ Reg. Konst. Nr. 1029. ⁷ Basler UB. I, 33.

⁸ Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis V, 139 sq., 149, No. 75, 80.

⁹ Ibid. ¹⁰ Basler UB. I, 65.

Werner von Märkt und Konrad, Parochianen von Märkt, erhoben um das Jahr 1220 Anspruch auf das Patronatsrecht der Kirche in Märkt. Deshalb beauftragte Bischof Konrad II. von Konstanz im Jahre 1223 den Albert von Krozingen, Rudolf von Winterlingen, Dekan, und Magister Petrus von Rheinfelden, den Streit zu untersuchen und zu entscheiden. Ihre Entscheidung lautete dahin, daß dem Minister Burkard das Patronatsrecht gehöre, er aber und seine Erben dem Hernfried und dessen Erben ein Zustimmungsgerecht in bezug auf die Genehmigung des zu Präsentierenden gewähren mußten. Diese Entscheidung wurde am 2. Juni 1223 vom Bischof Konrad II. von Konstanz bestätigt¹. Von Burkard von Kirchen kam das Patronatsrecht in Märkt an seine Erben Gottfried, Pfarrer in Kirchen, und Johann Belz². Von letzteren erstand im Jahre 1241 durch Ankauf des Hofes in Märkt das damit verbundene Patronatsrecht Konrad, Dekan des Stifts St. Peter in Basel für dieses Stift³. Bischof Rudolf III. von Konstanz inkorporierte im Jahre 1325 genanntem Stift die Pfarrei Märkt⁴. Durch alle Jahrhunderte blieb St. Peter in Basel im Besitze dieser Kirche. Noch 1493 begegnet uns dieses Stift als Kollator der Pfarrkirche in Märkt⁵.

33. Minseln. Dieser Ort gehörte zur Zähringischen Grafschaft Breisgau, kam nach dem Erlöschen der Zähringer an Habsburg und zuletzt an Baden⁶. Wem der Patronat der Kirche im 13. und 14. Jahrhundert zustand, konnten wir nicht feststellen. In den Jahren 1467, 1468⁷ und 1493⁸ begegnen uns als Patronatsherren die Markgrafen von Hachberg, im Jahre 1500 dieselben nebst den Edlen von Luternau⁹.

34. Murg. a) Pfarrei. Als Inhaber des Patronatsrechtes über die Pfarrkirche in Murg begegnet uns in den Jahren 1469 und 1493 die Äbtissin und der Konvent des Stifts Säckingen¹⁰. Dieser Patronat wurde dem Kloster Säckingen um das Jahr 1290 vom

¹ Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis V, 165 sq., No. 90; Reg. Konst. Nr. 1360. ² Basler UB. I, 221, 223. ³ Ebd. I, 111.

⁴ Reg. Konst. Nr. 4052. ⁵ ZDM. XXIV, 216. ⁶ Fecht, Südw. Schwarzwald, Bd. I, Abt. 2, S. 500. ⁷ Investitur-Protokolle. ⁸ ZDM. XXIV, 213. ⁹ Krieger II, 196. ¹⁰ Ebd. 255.

Herzog Albrecht, dem nachmaligen König von Osterreich, geschenkt, weil er eine besondere Verehrung zum hl. Fridolin hatte. Schon im Jahre 1296 und 1330 zählte der Pfarrer in Murg zu den sechs sogenannten Kirchherren in Säckingen, die am Gottesdienst daselbst teilnehmen mußten¹. Auch einen großen Dinghof besaß das Kloster Säckingen in Murg².

b) Filiale. a) Hilgeringen. Diesen Ort und seine Schicksale haben wir oben S. 90 f. behandelt.

β) Kleinlausenburg. Dieser Ort, der bereits im Jahre 1314 als Stadt bezeichnet wird³, gehörte von Anfang an dem Kloster Säckingen. Schon im Jahre 1065 übte Arnold Graf von Lenzburg, im Auftrag des Stifts die Schirmvogtei über Lausenburg aus; nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg übertrug die Abtissin die Vogtei dem Grafen Albrecht von Habsburg. Er und seine Nachkommen besaßen die Vogtei als Lehen des Stifts Säckingen⁴.

Eine Kirche begegnet uns in Kleinlausenburg erstmals im Jahre 1324⁵; sie war geweiht zu Ehren des Heiligen Geistes und erscheint als Filialkirche von Murg in den Jahren 1360—1370⁶. In diesem Verhältnis begegnet sie uns noch im Jahre 1508⁷. Da sie aber in den Jahren 1493 und 1508⁸ als Pfarrkirche bezeichnet wird, so bestand das Filialverhältnis zur Kirche in Murg wohl noch darin, daß die Tochterkirche der Mutterkirche gegenüber an hohen Festen gewisse Ehrenrechte zu entrichten hatte.

Als Patronatsherren der Kirche in Kleinlausenburg begegnen uns die jeweiligen Pfarrer in Murg; so im Jahre 1436 Konrad Wegenstetter, 1468 Rudolf Stiegber⁹ und 1493 ein unbenannter Pfarrefektor¹⁰.

In die Heilig-Geistkirche wurde vor dem Jahre 1437 eine Altarpfände zu Ehren der hl. Elisabeth gestiftet, deren Kollatur 1437 dem Konrad Wegenstetter, Rektor in Murg, zustand¹¹. Im

¹ Schulte, Jahrb. d. Schweizergeschichte XVIII, 154 f.; Schaubinger, Geschichte der Stadt Säckingen 1852, S. 169, 171. ² Ebd. S. 107, 108. ³ Rrieger I, 1193. ⁴ Schaubinger a. a. O. S. 91 f.

⁵ Rrieger I, 1193. ⁶ ZM. V, 87. ⁷ ZDB. Nf. VIII, 80.

⁸ ZM. XXIV, 213 und ZM. Nf. VIII, 80. ⁹ Investitur-Protokolle.

¹⁰ ZM. XXIV, 213. ¹¹ Investitur Protokolle.

Jahre 1493 begegnet uns der Pfarrektor in Murg abermals als Patronatsherr dieser Pfründe¹.

35. Neuenweg. Dieser Ort begegnet uns als Pfarrei erstmals in den Jahren 1360—1370²; als Patronatsherr derselben begegnet uns im Jahre 1493 der Markgraf von Rötteln³. Da Neuenweg zu den Saufenbergischen Landen gehörte, so dürfte der Patronat den Inhabern der Landesherrschaft, also den Markgrafen von Hochberg-Saufenberg, zugestanden haben⁴.

36. Nollingen. a) Pfarrei. Der Kirchensatz von Nollingen war eine Besizung der Herren von Rötteln. Konrad von Rötteln schlichtet im Jahre 1248 einen Streit, der wegen des Kirchensazes in Nollingen zwischen seinen Neffen Konrad und Dietrich von Rotenberg einer- und Eckard von Nollingen anderseits ausgebrochen war, dahin, daß beide Teile den Patronat gemeinsam besizzen und alternierend präsentieren sollen⁵. Von Eckard von Nollingen kam vor 1275 ein Teil des Kirchensazes an Berta von Nollingen. Diese verschenkte ihren Anteil im Jahre 1303 an das Kloster Himmelspforte⁶, und von letzterem erwarb im Jahre 1321 das deutsche Ordenshaus Weuggen diesen Anteil mittelst Tauschs⁷.

Ein anderer Teil des Kirchensazes war vor 1318 an die Familie von Wielandingen gekommen. Rudolf von Wielandingen und seine Frau Margaret verkauften diesen Anteil im Jahre 1318 schon an Weuggen⁸. Damit hatte letzteres die Hälfte des Kirchensazes in Nollingen.

Mit der andern Hälfte war vor dem Jahre 1250 Mangold von Weuggen von den Herren von Rötteln belehnt worden⁹. Mit dem Ritter Konrad und seinen Söhnen Mangold, Konrad und Ulrich von Weuggen traf das Ordenshaus Weuggen im Jahre 1329 das Abkommen, daß sie für alle Zukunft den Kirchensatz in Nollingen alternierend vergeben wollten, da sie ja auch den Hof in Nollingen, in den der Kirchensatz gehörte, gemeinsam be-

¹ JDM. XXIV, 213.² Ebd. V, 87.³ Ebd. XXIV, 216.⁴ Fecht, Südw. Schwarzwald, Bd. I, Abt 2, S. 506.⁵ ZGDNh.XXVIII, 90, 111 f. ⁶ ZGDNh. V, 365; Trouillat III, 75.⁷ ZGDNh.

XXVI, 360.

⁸ Ebd. XXIX, 173.⁹ Fecht a. a. O. S. 192, 215.

fäßen¹. Diese Familie blieb im Besitze dieser Hälfte des Kirchensazes von Nollingen bis zum Jahre 1400, wo Hammann von Beuggen, Edelknecht, diese Hälfte, samt dem halben Widemhof und zugehörnden Zinsen und Zehnten, um 200 rheinische Gulden an das deutsche Ordenshaus in Beuggen verkaufte². Am 2. September 1400 erteilte Markgraf Rudolf III. von Rötteln, als Lehensherr, die Genehmigung zu diesem Verkauf und empfing dafür von der Kommende bestimmte Zinsen und Gülten in Wiechs, Tegernau und andern Orten³. Vor dem Jahre 1493 wurde die Pfarrei Nollingen dem Ordenshause Beuggen inorporiert. Das Patronatsrecht stand dem jeweiligen Komtur des Hauses zu, wie es uns für die Jahre 1466 und 1493 ausdrücklich bezeugt wird⁴.

b) Altarbenefizium. Im Jahre 1371 stiftete der Ritter Konrad, der ältere, von Beuggen, genannt Nollinger, mit Zustimmung seiner Söhne, des Ritters Konrad und des Edelknechts Johann, eine Kapelle und ein Altarbenefizium zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria auf den Kirchhof der Pfarrkirche in Nollingen. Die Kollatur behielt er sich und seinen Erben vor⁵. Da uns aber im Jahre 1493 der Komtur in Beuggen als Kollator begegnet⁶, so dürfte das Patronatsrecht dieser Pfründe mit dem der Pfarrkirche im Jahre 1400 an die Kommende übergegangen sein. Auch diese Pfründe wurde vor dem Jahre 1493 dem Ordenshause in Beuggen inorporiert.

37. **Obersäckingen.** a) Pfarrei. Nachdem der hl. Fridolin (?) das Kloster Säkingen zwischen den Jahren 500—520 gestiftet, besorgten lange Zeit Mönche des Klosters den Gottesdienst in den umliegenden Weilern. Das war auch dann noch der Fall, als man im 8. und 9. Jahrhundert in diesen Orten eigene Pfarreien zu errichten begann. Eine der ältesten, vielleicht die älteste Stiftung und Pfarrei, welche der Pflanzschule des hl. Fridolin entsprossen, ist die von Obersäckingen⁷. Am 11. Februar 1135 weihte Bischof Ulrich II. von Konstanz die Kirche in Obersäckingen ein⁸. Im Jahre 1207 begegnet uns schon ein Pleban in Säkingen,

¹ ZGDH. XXIX, 249 f. ² Reg. d. Markgrafen von Hachberg h 856. ³ ZGDH. XXX, 240 f. ⁴ Investitur-Protokolle und ZD. XXIV, 214. ⁵ ZGDH. XXX, 223, 286 f. ⁶ ZD. XXIV, 214. ⁷ Fecht a. a. O. S. 218 f. ⁸ ZGDH. NF. XVI, m 23

Namens Konrad. Den Patronat dieser Kirche besaß im Jahre 1345 die Äbtissin in Säckingen¹. Da die Kirche in Obersäckingen eine Gründung des Klosters Säckingen ist, so dürfte die Kollatur dieser Kirche von Anfang an dem Kloster und nachmaligen Stifte Säckingen zugestanden haben. Nachdem im Jahre 1334 das Stift durch einen Brand teilweise vernichtet worden war, inkorporierte Papst Klemens VI. auf Bitten der Äbtissin und des Konvents die Kirche von Obersäckingen nebst ihrer Filialkirche in Untersäckingen, am 30. September 1345 dem Stifte Säckingen. Die Einkünfte der beiden Kirchen betragen 12 Mk. S.² Während in den Jahren 1345, 1360—1370³ Obersäckingen die Hauptkirche besaß, zu der die Kirche in Untersäckingen als Filialkirche gehörte, vollzog sich im Laufe des 15. Jahrhunderts in diesem Verhältnis eine totale Umwandlung. Die Leutkirche in Obersäckingen wurde zur Nebenkirche von Untersäckingen. Bereits im Jahre 1493 begegnet sie uns als Filialkirche von derjenigen in Untersäckingen⁴. Den Patronat besaß nach wie vor das Stift.

b) Untersäckingen. Die Kirche in Untersäckingen war, wie bemerkt, ursprünglich Filial von der in Obersäckingen. Da aber Untersäckingen im Jahre 1344 selbständige Pfarrei wurde, werden wir sie als solche weiter unten behandeln.

38. Ötlingen. Als Inhaber des Kirchensazes von Ötlingen begegnen uns in den Jahren 1474 bis 1500 die Markgrafen von Hachberg-Rötteln⁵. Es läßt sich nicht mit Gewißheit feststellen, seit wann sie im Besitze desselben sind. Sehr wahrscheinlich aber seit dem Jahre 1368. Denn am 13. August 1368 verkaufte Konrad Münch von Münchenstein mit Zustimmung seiner Söhne das Dorf und Schloß Ötlingen nebst Zubehör an den Markgrafen Rudolf III. von Hachberg⁶. In den Besitz des Schlosses Ötlingen waren die Münchenstein im Jahre 1311 als Erben der Herren von Rötteln gelangt⁷.

39. Rickenbach. Im Besitze des Kirchensazes von Rickenbach begegnet uns in den Jahren 1360—1370⁸ das deutsche Ordens-

¹ Krieger II, 710. ² Reg. Konst. Nr. 4736. ³ JDA. V, 87.

⁴ Ebd. XXIV, 212. ⁵ Krieger II, 449. ⁶ Trouillat, Les monuments de l'ancien évêché de Bâle IV, 280. ⁷ Fecht, Südwestf. Schwarzwald Bd. I, Abt. 2, S. 388. ⁸ JDA. V, 87.

haus in Weuggen. Es läßt sich nicht feststellen, wann und wie letzteres in den Besitz dieses Patronatsrechtes kam. Da aber Rickenbach im Anfang des 14. Jahrhunderts zur österreichischen Herrschaft gehörte¹ und Herzog Rupold von Österreich im Jahre 1317 dem Ordenshause gegenüber auf einen Hof in Rickenbach Verzicht leistete², wäre es möglich, daß der Patronat mit diesem Hofe verbunden gewesen und mit dem Hofe an Weuggen gekommen wäre. Vor dem Jahre 1493 ließ sich das Ordenshaus die Pfarrei Rickenbach inkorporieren³. Noch im Jahre 1593 begegnet uns die Kommende in Weuggen als Inhaberin des Patronatsrechtes in Rickenbach⁴.

Schon im Jahre 1080 verwandelte ein Freiherr von Sickingen und Haigerloch, Namens Berno, seinen Hof in Rickenbach in ein Klosterpriorat, unterstellte es der Abtei Hirsau und ließ es von Abt Wilhelm in Hirsau mit drei Mönchen und fünf Laienbrüdern bevölkern. Diese legten 1083 den Grundstein zur Kirche; 1086 war der Bau vollendet und von Bischof Gebhard von Konstanz eingeweiht.

Die Zelle hieß Gregorzelle und kam auf unbekannte Weise in Abgang⁵.

40. Riehen. a) Pfarrei. Im Jahre 1113 schenkte Walter von Waldeck den Kirchensatz nebst Gütern in Riehen an St. Blasien⁶. Wie sich aus dem folgenden ergibt, kann es sich nur um den halben Kirchensatz bei dieser Waldeck'schen Schenkung gehandelt haben. Denn das Kloster St. Blasien blieb im Besitze des Waldeck'schen Kirchensatzes bis zum Jahre 1248, wo es den halben Kirchensatz von Riehen dem Kloster Wettingen gegen die Kirchensätze von Höllstein und Inzlingen überließ⁷. Bereits im Jahre 1238 hatte Wettingen von den Gebrüdern Burkard und Rudolf von Usenberg die Kirche in Riehen geschenkt erhalten⁸. Da wir nun aus einer Urkunde Papst Innozenz' IV. vom Jahre 1248⁹ erfahren, daß Wettingen damals im Besitze des ganzen Patronats von Riehen war, so hat es offenbar die zweite Hälfte des Kirchen-

¹ Krieger II, 604. ² Zeitschr. „Schauinsland“ XXI, 22, Anm.

³ ZM. XXIV, 214. ⁴ ZDMh. XXXI, 186 ⁵ RoIb, Leg. III, 110.

⁶ ZDMh. II, 339. ⁷ Basler UB. I, 156. ⁸ Ebd. I, 104.

⁹ Ebd. I, 143.

satzes im Jahre 1238 mit der Usenberger Schenkung erhalten. Raum in den Besitz des ganzen Kirchensatzes gelangt, suchte Wettingen schon im Jahre 1248 durch Vermittlung der Grafen von Riburg beim Apostolischen Stuhle um Inkorporation der Pfarrei Riehen in das Kloster nach. Am 8. Februar 1248 befohl Innozenz IV. dem Bischöfe Heinrich von Konstanz, genannte Pfarrei, sobald sie vakant geworden, Wettingen zu inkorporieren, und am 13. Juni desselben Jahres vollzog der Bischof den Befehl¹. Wettingen blieb im Besitze des Patronatsrechts von Riehen bis zum Jahre 1540, wo es dasselbe an die Stadt Basel verkaufte².

b) Altarbenefizien. a) Im Jahre 1354 schenkt der Vikar Walthar alle seine Güter der Kirche in Riehen zu einem Benefizium am Altare der allerseligsten Jungfrau Maria³. Die Kollatur desselben stand im Jahre 1390 dem Abt von Wettingen zu⁴. Dieses Benefizium war das Frühmeßbenefizium. Wie lange es bestanden, wissen wir nicht.

β) Im Jahre 1462 stifteten Heini Scherer und seine Ehefrau ein Frühmeßbenefizium in die Kirche zu Riehen.

δ) Die Gemeinde Riehen schenkt 1488 an den neuerbauten St.-Christophels-Altar Einkünfte zu einem Benefizium und reserviert sich die Kollatur der Pfründe⁵.

41. Rötteln. a) Pfarrei. Bereits im Jahre 751 begegnet uns in Rötteln eine Kirche mit dem Priester Landarius⁶. Ebo, seine Gattin Odalsinde und Modoes schenken im selben Jahre einen Teil der Kirche zu Rötteln an St. Gallen. Letzteres begegnet uns im Jahre 800 im Besitze der Kirche in Rötteln⁷. Wie lange es darin blieb, kann nicht gesagt werden. Später kamen die Burg Rötteln nebst Bann und Kirchensatz daselbst an die Herzoge von Osterreich und als östereichisches Lehen an die Markgrafen von Hachberg. So belehnt Herzog Albrecht von Osterreich den Markgrafen Rudolf III. (1384—1428) im Jahre 1387 mit der Burg, dem Bann, Kirchensatz u. a. in Rötteln⁸.

¹ Wasser UB. I, 143, 159. ² Nüschele, Gottesh. d. Schweiz (Zürich 1867) II, 6. ³ Ebd. ⁴ Orig. Narau Staatsarchiv, Wettingen 723. ⁵ Nüschele a. a. O. II, 6. ⁶ St. Galler UB. I, S. 16, Nr. 14. ⁷ Ebd. I, 152. ⁸ Sachs I, 511.

Dieser Markgraf erbaute im Jahre 1401 die neue Pfarrkirche in Rötteln, im Jahre 1405 die Pfarrhäuser auf dem dortigen Kirchhof, die er außerdem mit jährlichen Einkünften versah, und im Jahre 1418 endlich erhob er die Pfarrkirche in Rötteln zu einer Stiftskirche und stattete sie mit reichen Einkünften aus¹. Die Kollatur dieser Kirche blieb den Markgrafen. Als Kollatoren begegnet sie uns in den Jahren 1428 und 1493².

b) In die Pfarrkirche Rötteln wurden folgende Pfründen gestiftet:

a) Das Benefizium Unserer Lieben Frau, gestiftet im Jahre 1391 auf den Muttergottesaltar, von Markgraf Rudolf III. von Hachberg³. Die Kollatur stand offenbar dem Stifter zu.

β) Das Benefizium des hl. Erhard und der hl. Katharina, gestiftet auf die Anregung des Markgrafen Rudolf III. von Hachberg von seinem Bruder Wilhelm im Jahre 1428 auf den linken Seitenaltar in der Pfarrkirche zu Rötteln. Mit dieser Altarpfründe waren im Jahre 1493 noch eine Pfründe in Lörsach und eine in Grenzach verbunden. Die Kollatur stand den Markgrafen zu⁴.

γ) Das Benefizium des heiligen Kreuzes, gestiftet auf Anregung desselben Rudolf III. vom Markgrafen Wilhelm von Hachberg im Jahre 1428 auf den Altar, der in der Mitte zwischen dem Erhard's- und Muttergottesaltar steht. Die Kollatur stand ebenfalls den Markgrafen zu.

δ) Das Benefizium des hl. Georg, gestiftet 1428 von Wilhelm von Hachberg auf Anregung seines Bruders Rudolf III. auf den Altar in der neuen Kapelle, nächst dem Chor der Kirche in Rötteln. Auch die Kollatur dieser Pfründe stand den Markgrafen von Hachberg zu⁵.

42. Schopfheim. a) Pfarrei. Während Schopfheim im Jahre 1244 noch nicht als Stadt bezeichnet ist, begegnet es uns als solche bereits im Jahre 1283⁶. Schloß und Stadt waren als freies Eigenthum im Besitze der Herren von Rötteln und als freies

¹ Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräfl. Hauses Baden I, 535 f. ² Krieger II, 679. ³ Sachs I, 514.

⁴ Orig. Karlsruhe XXI, 375 u. FDM. XXIV, 213. ⁵ Ebd. XXI, 375.

⁶ Basler UB. I, 122; II, 235.

Eigentum überkamen es die Sausenberger im Jahre 1315¹. Die Kirche in Schoppsheim begegnet uns erstmals im Jahre 1130², wo ihr Leutpriester einen Streit in Viel schlichten hilft. Da die Herren von Rötteln vom Jahre 1083 bis 1315 Schoppsheim und Umgegend als Eigentum besaßen, dürfte die Kirche in Schoppsheim eine Stiftung der Rötteler sein und ihnen auch der Kirchenfaz zugestanden haben. Als Inhaber des letzteren begegnet uns im Jahre 1387 Markgraf Rudolf III. von Hachberg. Er besitzt jedoch Kirchenfaz, Schloß und Stadt Schoppsheim nicht als freies Eigentum, sondern als österreichisches Lehen³. Wie Österreich zwischen den Jahren 1315 und 1387 bzw. 1371⁴ in den Besitz von Stadt, Schloß und Kirchenfaz in Schoppsheim kam, ist nicht bekannt. Weitere Belehnungen der Hachberger seitens Österreichs fanden in den Jahren 1396, 1412 und 1429⁵ statt. Im Jahre 1440 sah Markgraf Wilhelm von Hachberg sich genötigt, Kirchenfaz und Zehnten in Schoppsheim an das Kloster St. Alban in Basel zu verpfänden. Schon 1435 hatte er aber die Verpfändung wieder eingelöst und wurde vom Herzog Friedrich von Österreich auf das Lehen wiederum investiert⁶. Noch in den Jahren 1483 und 1493⁷ waren die Hachberger Kollatoren der St.-Michaelskirche in Schoppsheim.

b) Filiale. a) Eichen. Bereits im Jahre 1243 begegnet uns ein Priester Dietrich von Eichen⁸. Als Filial von Schoppsheim erscheint Eichen erstmals in den Jahren 1360—1370⁹. Im Jahre 1471 besitzt Eichen eine Kapelle, die dem hl. Panfratius geweiht ist und die uns 1534 zum letztenmal begegnet¹⁰. Da Eichen Filial zu Schoppsheim war und zur Herrschaft der Hachberger, als österreichisches Lehen seit 1371, gehörte¹¹, dürfte den Hachbergern auch die Kollatur dieser Kapelle zugestanden haben.

β) Fahrnau, begegnet uns als Filial von Schoppsheim in den Jahren 1360—1370¹²; 1493 begegnet es uns als solches nicht mehr¹³.

¹ Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis I, 461, 388. ² Ibid. V, 70 No. 32. ³ Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräfl. Hauses Baden I, 511. ⁴ Schöpflin, HZ. I, 388. ⁵ Sachs I, 517; Schöpflin, HZ. I, 395, 398. ⁶ Ibid. I, 400. ⁷ Rrieger II, 903. ⁸ Gerbert, Historia silvae nigrae III, No. 105, p. 148. ⁹ JDA. V, 87. ¹⁰ Rrieger I, 478. ¹¹ Schöpflin, HZ. I, 397. ¹² JDA. V, 87. ¹³ Ebd XXIV, 211 f.

c) Altarbenefizien. a) Das Altarbenefizium der heiligen Dreikönige, gestiftet vor dem Jahre 1436. Die Kollatur besaß 1436 Gregor von Tegernau, Ritter und Stellvertreter des Markgrafen Wilhelm von Hachberg¹, 1465 Thomas Schnewelin Bernlap² und 1493 der Markgraf von Hachberg³.

β) Das Benefizium Unserer Lieben Frau, gestiftet vor dem Jahre 1437. Die Kollatur stand in den Jahren 1437 und 1493⁴ den Markgrafen von Hachberg zu. Mit dieser Pfründe war die St. Pantkratiuskapelle in Eichen verbunden⁵.

γ) Das Benefizium des heiligen Kreuzes, gestiftet vor 1493; mit ihm war die Versehung der Heiligkreuzkapelle verbunden, die auf dem Gewann „Käppi“, oberhalb dem Sengelwäldle stand⁶; 1493 stand die Kollatur dem Markgrafen von Hachberg zu⁷.

δ) Das Benefizium der hl. Katharina, gestiftet vor dem Jahre 1493; die Kollatur stand dem Markgrafen von Hachberg zu⁸.

Außer diesen Benefizien war zur Aushilfe in der Seelsorge 1493 noch ein Helfer da⁹.

Auf dem heutigen Friedhof stand einst eine Katharinentapelle, bestimmt für Wiechs, Ennikon, Gündenhausen und Langenau¹⁰.

43. Schönau. In den Jahren 1113—1156 kam das Schöner Tal durch Schenkungen seitens der Dynastengeschlechter von Gränchen, von Werrach, von Waldeck und von Eichstetten a. R. an St. Blasien¹¹. Bereits im Jahre 1114 besaß St. Blasien zu Schönau den Zehnten, der ihm zwar von Kuno, Priester in Tegernau, streitig gemacht, aber von Bischof Ulrich I. von Konstanz 1114 zugesprochen und von Bischof Ulrich II. 1127—1138 bestätigt wurde¹². St. Blasien baute im Jahre 1164 in Schönau eine Kirche und Bischof Ortlieb von Basel weihte sie im selben Jahre im Auftrage Bischof Hermanns I. von Konstanz zu Ehren Mariä, Johannes des Evangelisten, des hl. Blasius und andern

¹ Investitur-Protokolle.

² Ebd.

³ ZDM. XXIV, 212.

⁴ Investitur-Protokolle und ZDM. XXIV, 211. ⁵ Eberlin, Geschichte der Stadt Schopfheim, 1878, 14 f.

⁶ Ebd.

⁷ ZDM. XXIV, 211.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Eberlin a. a. O. S. 14 f.

¹¹ ZDM. I, 199.

¹² Reg. Konst. Nr. 689, 797.

Heiligen ein¹. Bischof Otto II. übertrug 1167/68 dem Abt von St. Blasien den Patronat und bestätigte St. Blasien den Besitz der Kirche in Schönau samt allen Rechten, nachdem der Zehntenstreit mit der Kirche Tegernau 1166 von Bischof Konrad II. dahin geschlichtet worden war, daß St. Blasien der Kirche Tegernau ein Gut Ledinchowa nebst 8 *T* Basler Münze geben sollte². Im Jahre 1232 erhielt St. Blasien von Bischof Konrad von Konstanz den vollen Besitz der Kirche in Schönau bestätigt, bekam aber zugleich die Auflage, die Seelsorge daselbst von zwei Mönchen wahrnehmen zu lassen³. Bischof Heinrich von Konstanz inkorporierte am 30. Juni 1243, mit Zustimmung seines Domkapitels, die Pfarrei Schönau dem Kloster St. Blasien, was von Papst Alexander III. 1256 bestätigt wurde⁴. Nun blieb St. Blasien durch alle Jahrhunderte im Besitze von Kirche und Patronat in Schönau. Noch 1493 begegnet uns der Abt von St. Blasien als Kollator dieser Pfarrei⁵.

44. Schwörstadt. a) Pfarrei. Den Patronat der Kirche in Schwörstadt besaß im Jahre 1395 das Kloster Sädingen⁶. Derselbe verblieb genanntem Kloster in den folgenden Zeiten. Die Ausübung des Patronatsrechtes stand, wie es uns für die Jahre 1465, 1466⁷ 1493⁸ ausdrücklich bezeugt wird, der jeweiligen Abtissin in Sädingen zu. Vor dem Jahre 1395 wurde die Pfarrei Schwörstadt genanntem Kloster inkorporiert und im Jahre 1395 nahm es Besitz von der Kirche und Pfarrei, nachdem der letzte Kirchherr Hartmann Mönch auf die Pfarrei Verzicht geleistet hatte⁹.

b) Dflingen (Filial). Zum ersten Male erscheint Dflingen als Filial von Schwörstadt in den Jahren 1360—1370¹⁰; es besaß eine Kapelle, die uns als Filialkapelle von Schwörstadt noch in den Jahren 1493 und 1508 begegnet¹¹.

c) Altarbenefizium. Vor dem Jahre 1493 wurde in die Pfarrkirche in Schwörstadt ein Benefizium zu Ehren der

¹ Reg. Konst. Nr. 977. ² Ebd. Nr. 1006, 1011. ³ Ebd. Nr. 1432.

⁴ Ebd. Nr. 1481, 1926. ⁵ *FDM.* XXIV, 218. ⁶ Orig. Karlsruhe 16/82.

⁷ Investitur-Protokolle. ⁸ *FDM.* XXIV, 216. ⁹ Orig. Karlsruhe 16/82.

¹⁰ *FDM.* V, 87. ¹¹ Ebd. XXIV, 216 und *FDM.* Nf. VIII, 81.

hl. Anna gestiftet. Stifter und Stiftungsjahr sind nicht bekannt. Die Kollatur stand 1493 dem Edelknecht von Schönau zu¹.

45. Steinen. a) Pfarrei. Durch eine Schenkung Walters von Waldeck kam das Kloster St. Blasien im Jahre 1113 in den Besitz des Kirchensatzes in Steinen². Da die Päpste Hadrian IV. im Jahre 1157, Kalixt III. 1173 und Alexander III. 1179 St. Blasien auch den Besitz der Kirche in Steinen bestätigten³, dürfte St. Blasien mit dem Kirchensatz auch die Kirche in Steinen im Jahre 1113 erhalten haben. Durch die Feuersbrunst, welche im Jahre 1322 St. Blasien vernichtete und durch ein großes Sterben unter den Hörigen des Klosters, wodurch die Zehntlieferungen geringer wurden, kam das Kloster in eine finanzielle Notlage. Es bat daher den Bischof Ulrich III. von Konstanz um Inkorporation der Pfarrei Steinen in das Kloster, welcher Bitte der Bischof am 6. Februar 1350 entsprach⁴.

Der Bischof setzte das Einkommen des jeweiligen Vikars fest, den ihm der jeweilige Abt von St. Blasien zu präsentieren hatte⁵. Noch in den Jahren 1493 und 1508 begegnet uns St. Blasien im Besitze der Kirche in Steinen⁶.

b) Filiale. a) Hüfingen. Es begegnet uns als Filial von Steinen erstmals in den Jahren 1360—1370⁷. Im Jahre 1406⁸ erscheint eine Kirche in Hüfingen, die 1508 als eine Filialkapelle von Steinen aufgeführt wird, die kein Einkommen besitze⁹.

β) Hügelberg treffen wir als Filial von Steinen mit einer Kapelle erstmals im Jahre 1493 an¹⁰. Auch diese Kapelle wird 1508 als einkommenslos bezeichnet¹¹.

46. St. Martin. Diese Pfarrei lag bei der Pfarrei Wittlingen und erscheint erstmals in den Jahren 1360—1370¹². Große Bedeutung hat sie wohl nie erlangt. Denn im Jahre 1493 ist sie bereits eine „tote Kirche“, die keine Seelsorge mehr hat. Vor dem Jahre 1493 wurde sie dem St.-Albanskloster in Basel in-

¹ *JDM.* XXIV, 216. ² *GDH.* II, 339. ³ *Württemb. UB.* II, 114, 172, 195. ⁴ *Reg. Konst.* Nr. 4949. ⁵ *Ebd.* Nr. 4961.
⁶ *JDM.* XXIV, 217 und *JDM. NF.* VIII, 82. ⁷ *JDM.* V, 87. ⁸ *Krieger I.* 1073. ⁹ *JDM. NF.* VIII, 82. ¹⁰ *JDM.* XXIV, 217. ¹¹ *JDM. NF.* VIII, 82. ¹² *JDM.* V, 87.

orporiert, dem offenbar auch die Kollatur der einstigen Pfarrei zugestanden hatte¹. Zum letzten Male begegnet uns die St.-Martinskirche im Jahre 1548².

47. Stetten. a) Pfarrei. Das Patronatsrecht dieser Pfarrei stand im Jahre 1493 dem Kloster Säckingen zu, welchem auch vor 1493 diese Pfarrei inorporiert worden war³. Seit wann Säckingen das Patronatsrecht besaß, konnten wir nicht feststellen. Weil die Abtissin aber im Jahre 1408⁴ die niedere Gerichtsbarkeit in Stetten hatte und das Kloster in den Jahren 1300—1350⁵ einen Maierhof hier besaß, so durfte ihm damals schon die Kollatur der Pfarrkirche in Stetten zugestanden haben.

b) Hiltlingen (Filial). Als Filial von Stetten begegnet es uns erstmals im Jahre 1360⁶. Eine Kirche besaß Hiltlingen schon im Jahre 1285⁷. Die Kirche war 1482 dem hl. Michael geweiht und wird als Pfarrkirche bezeichnet, deren Kollatur der Abtissin von Säckingen in den Jahren 1482, 1527 und 1595 zustand⁸. Das Filialverhältnis zur Mutterkirche 1493⁹ kann daher nur noch in gewissen Ehrenbezeugungen bei feierlichen Anlässen bestanden haben. Der Ort lag am Ufer des Rheins, brannte im 17. Jahrhundert ab und wurde nicht wieder erbaut¹⁰. Im Jahre 1722 war die Kirche dem Zerfalle nahe¹¹.

c) Altarbenefizium. Im Jahre 1305 stiftete und dotierte Anselm von Hüllstein ein Altarbenefizium in die Pfarrkirche in Stetten mit Erlaubnis des Patrons, des Pfarrers und aller Interessenten der Kirche. Bischof Heinrich II. von Konstanz bestätigte am 26. März 1305 die Stiftung unter Wahrung der Rechte der Pfarrei¹². Wem die Kollatur zustand, ist nicht bekannt. 1493 erscheint sie nicht mehr¹³.

48. Tegernau. a) Pfarrei. Bereits im Jahre 1114 begegnet uns in Tegernau ein Priester Namens Runo, der dem Kloster St. Blasien den Besitz des Zehnten in Schönau bestreitet,

¹ *FDN.* XXIV, 215. ² *Krieger* II, 1490. ³ *FDN.* XXIV, 217. ⁴ *Regesten d. Markgrafen v. Sachberg* h 913. ⁵ *Krieger* II, 1090. ⁶ *FDN.* V, 87 ⁷ *Wasser* *US.* II, 282. ⁸ *Krieger* I, 974. ⁹ *FDN.* XXIV, 217. ¹⁰ *Trouillat* IV, 280, not. ¹¹ *Krieger* I, 974. ¹² *GDWh.* XV, 355. ¹³ *FDN.* XXIV, 217.

aber von Bischof Ulrich I. von Konstanz mit seinen Ansprüchen abgewiesen wird¹. Trotzdem hören die Zehntstreitigkeiten zwischen der Kirche Tegernau und St. Blasien erst auf, als letzteres im Jahre 1166 für den Zehnten in Schönau an die Kirche in Tegernau ein Gut in Ledinchova und 8 *℥* Basler Münze gab². Die Kirche in Tegernau war offenbar die Mutterkirche für den Schönauer Bezirk. Wem der Patronat dieser Kirche im 12., 13. und 14. Jahrhundert zustand, wissen wir nicht; erst im Jahre 1493 begegnet uns der Markgraf von Rötteln als Patronatsherr³.

b) Entenburg. Dieser Ort erscheint als Filial von Tegernau erstmals im Jahre 1493⁴; ursprünglich war er Pfarrei und als solche haben wir ihn oben S. 85 behandelt.

49. Todtnau. Im Jahre 1283 bekamen die Bergleute in Todtnau vom Kloster St. Blasien das Recht, eine hölzerne Kapelle daselbst zu erbauen und jede Woche vom Pfarrer von Schönau oder seinem Gehilfen eine heilige Messe darin lesen zu lassen. 1288 wandten die Todtnauer Bürger sich abermals an den Abt Heinrich und den Konvent von St. Blasien und baten, gestatten zu wollen, daß statt der hölzernen eine steinerne Kapelle errichtet und ein Mönch von St. Blasien dahin versetzt werde, um den Gottesdienst zu halten. Abt Heinrich gewährt die Bitte, errichtet die Kapelle, fügt einen Gottesacker bei und bestimmt einen Mönch zur Abhaltung des Gottesdienstes. Zugleich bestimmt er, daß nur ein Konventuale von St. Blasien in dieser Kapelle Gottesdienst halten und die Todtnauer nur bei einem solchen die Sakramente empfangen dürfen⁵. Im Auftrage Bischof Rudolfs II., der zwar die Errichtung der Kapelle, nicht aber das Begräbnisrecht gestattet hatte, weihte Fr. Johann ep. Letoviensis die steinerne Kapelle ein⁶. St. Blasien blieb durch alle Jahrhunderte im Besitze der Kirche in Todtnau. Vor dem Jahre 1493 wurde ihm die Pfarrei Todtnau inkorporiert. Von Anfang an wurde die Kirche von St. Blasien aus versehen und 1493 treffen wir diesen Zustand noch an⁷.

¹ Reg. Konst. Nr. 689.

² Dumgé, Badische Regesten S. 52.

³ ZD.V. XXIV, 216.

⁴ Ebd.

⁵ Gerbert, Historia Silvae nigrae

III, No. 147.

⁶ Reg. Konst. 2876.

⁷ ZD.V. XXIV, 218.

Im Jahre 1339 wurde in die Kirche in Todtnau eine Frühmesspfründe gestiftet, die in späterer Zeit mit den Kirchen in Todtnau und Schönau vereinigt wurde¹.

50. Tüllingen. Durch eine Schenkung Walters von Waldeck kam das Kloster St. Blasien im Jahre 1113 in den Besitz von Gütern und des Kirchensatzes in Tüllingen². Auch die Kirche selbst dürfte es durch diese Schenkung erhalten haben; denn in den Jahren 1173 und 1179 finden wir St. Blasien bereits im Besitze derselben³.

Vor dem Jahre 1464 wurde die Pfarrei Tüllingen St. Blasien inkorporiert⁴. Wie wir aus den Präsentationsurkunden der Jahre 1464 und 1493⁵ ersehen, stand das Präsentationsrecht auf diese Pfarrei dem jeweiligen Abt von St. Blasien zu.

51. Untersäckingen. a) Stadtpfarrei. Als Stadt begegnet uns Säckingen erstmals im Jahre 1317⁶. Die Pfarrkirche dafelbst war Unserer Lieben Frau geweiht und von Anfang an eine Filialkirche der St.-Martinskirche in Obersäckingen. Im Jahre 1344 wurde die Kirche Unserer Lieben Frau zur selbständigen Pfarrkirche erhoben⁷ und am 30. September 1345 von Papst Clemens VI. dem Stift Säckingen inkorporiert⁸. Sie begegnet uns noch in den Jahren 1356, 1383, 1397 und 1416 als Frauenkirche⁹. Im Jahre 1447 aber heißt es von ihr: „der Bau Unserer Lieben Frauen, der Leutkirche, in der Stadt Säckingen, auch in dem Münster unseres Gotteshauses gelegen“¹⁰.

Zwischen den Jahren 1416 und 1447 wurde die Liebfrauenkirche offenbar abgetragen und von der Stadt eine Liebfrauenkapelle in der Stiftskirche errichtet. Letztere sollte, nach einem Abkommen zwischen Stift und Stadt Säckingen vom Jahre 1447¹¹, mit genannter Kapelle auch die Einkünfte teilen, ausgenommen das, was man zu dem Liebfrauen-Altar in derselben Kirche an Lichtern, Bierden u. dgl. verbrauchen würde. Damit dürften auch

¹ RoIb, Ser. III, 288. ² ZGDH. II, 339. ³ Württemb. UB. II, 172, 195. ⁴ Investitur-Protokolle. ⁵ Ebd. und ZM. XXIV, 215. ⁶ ZGDH. VI, 247. ⁷ Schaubinger, Geschichte der Stadt Säckingen, 1852, S. 171. ⁸ Reg. Konst. Nr. 4736. ⁹ Krieger II, 710. ¹⁰ Ebd. ¹¹ ZGDH. NF. VII, m 92.

die Pfarrechte schon auf die Stiftskirche übertragen worden sein; denn 1493 ist unter der *ecclesia parochialis* sicher nicht mehr die Liebfrauenkapelle, sondern nur noch die Stiftskirche, das Münster des hl. Fridolin, zu verstehen¹.

Letzteres erscheint unter diesem Namen erstmals im Jahre 1318², 1343 brannte es ab³; wieder errichtet, begegnet es uns 1382 wieder als Gotteshaus des hl. Fridolin; 1455 aber als Stiftskirche oder Kollegiatkirche, die zu Ehren des hl. Fridolin geweiht ist⁴. Von dieser Stiftskirche ist die St.-Martinskirche in Obersäckingen im Jahre 1493 Filialkirche. Die Kollatur stand 1493 der Äbtissin zu⁵.

b) Altarbenefizien. In der Stiftskirche begegnen uns 1493 folgende Altarpfründen:

a) Das Benefizium der hl. Elisabeth, auch Frühmehrbenefizium genannt, gestiftet im Jahre 1306 vom Pfarrektor Zuggen in Säckingen⁶. Die Kollatur stand in den Jahren 1464, 1468 und 1493 der Äbtissin zu⁷.

β) Das Benefizium des hl. Fridolin, gestiftet im Jahre 1306 von der Äbtissin Elisabeth von Bußnang mit 40 M. S.⁸ Die Kollatur besaß in den Jahren 1464, 1467 und 1493 die Äbtissin in Säckingen⁹.

γ) Das Benefizium der Kantorei, gestiftet vor dem Jahre 1358; die Kollatur stand der Äbtissin zu. Letztere wurde 1358 gezwungen, das Benefizium einer weltlichen Person zu übertragen¹⁰, 1493 kommt es nicht mehr vor¹¹.

δ) Das Benefizium der hll. Johannes des Täufers und des Evangelisten, gestiftet vor dem Jahre 1375¹². Die Kollatur stand in den Jahren 1464, 1467 und 1493 der Äbtissin in Säckingen zu¹³.

ε) Das Benefizium der Lektorei, gestiftet vor dem Jahre 1464; die Kollatur stand der Äbtissin zu¹⁴.

¹ *JDM.* XXIV, 212. ² *Rieger* II, 711. ³ *Reg. Konst.* Nr. 4650. ⁴ *Rieger* II, 711. ⁵ *JDM.* XXIV, 212. ⁶ *Schaubinger* a. a. O. 55/56. ⁷ *Investitur-Protokolle* und *JDM.* XXIV, 212. ⁸ *Schaubinger* a. a. O. 55/56. ⁹ *Investitur-Protokolle* und *JDM.* XXIV, 212. ¹⁰ *Rieger* II, 717. ¹¹ *JDM.* XXIV, 212. ¹² *Reg. Konst.* Nr. 6323. ¹³ *Investitur-Protokolle* und *JDM.* XXIV, 212. ¹⁴ *Investitur-Protokolle.*

ζ) Das Benefizium der heiligen Apostel Petrus und Paulus, gestiftet vor dem Jahre 1466; das Patronatsrecht darüber besaß in den Jahren 1466, 1467 und 1493 die Äbtissin¹.

η) Das Benefizium für die Abgestorbenen, gestiftet vor dem Jahre 1467². Die Kollatur stand 1467 und 1493 einem Herzoge von Osterreich zu³.

δ) Kapellen. Kapellen, die teils im Münster, teils um dasselbe waren, begegnen uns folgende:

α) Die Michaelskapelle, erstmals im Jahre 1303 erwähnt⁴. Im Jahre 1365 war in derselben ein gleichnamiges Altarbenefizium, dessen Kollatur Rudolf von Schönau, genannt Hurus, Ritter, zustand⁵; im selben Jahre verkaufte er den halben Patronat an den Markgrafen Otto von Hachberg. 1493 geschieht dieses Benefiziums keine Erwähnung mehr⁶.

β) Die Kapelle des hl. Gallus, erstmals 1331 erwähnt⁷; 1493 ist sie so ruinös, daß sie künftig keine Abgaben mehr entrichten kann⁸.

γ) Die St.-Nikolauskapelle, gegründet um 1335 zu Ehren der hl. Hilarius und Fridolin; 1336 erhält sie von mehreren Bischöfen aus Avignon eine Ablassbewilligung von 40 Tagen für die Wohltäter, welche von Bischof Nikolaus II. von Konstanz am 6. März 1336 bestätigt wurde⁹. Vor dem Jahre 1493 wurde ein Benefizium in diese Kapelle gestiftet, dessen Kollatur der Äbtissin zustand¹⁰.

δ) Die St.-Walburgiskapelle. Sie erscheint erstmals im Jahre 1347¹¹. Mit ihr war das St.-Walburgisamt verbunden. Die Klosterfrau, welche dieses Amt jeweils versah, hatte auch die Kollatur der Pfründe¹². So begegnet uns 1467 Verena von Blumenegg als Inhaberin dieses Amtes und des Patronatsrechtes der Pfründe¹³.

ε) Die Heiligkreuzkapelle; mit ihr war das Heiligkreuzamt verbunden. Die Amtsfrau hatte ebenfalls die Heiligkreuz-

¹ Investitur-Protokolle u. *JDM.* XXIV, 212. ² Investitur-Protokolle. ³ Investitur-Protokolle und *JDM.* XXIV, 212. ⁴ Rrieger II, 711.

⁵ Regesten der Markgrafen von Hachberg h 681. ⁶ *JDM.* XXIV, 212.

⁷ Rrieger II, 711. ⁸ *JDM.* XXIV, 212. ⁹ Reg. Konst. Nr. 4482,

4490. ¹⁰ *JDM.* XXIV, 212. ¹¹ Rrieger II, 711. ¹² Schulte,

Jahrbuch der Schweizergeschichte XVIII, 138. ¹³ Investitur-Protokolle.

pfründe zu leihen. Sie war neben dem Hochaltar in der Stiftskirche und letzterer im Jahre 1360 eingeweiht worden. Auf dem Hochaltar wurde die heilige Kreuzpartikel aufbewahrt¹. Im Jahre 1468 begegnet uns als Amtsfrau und Patronatsherrin dieser Kapelle die Stiftsfrau Mechtild, geborene Gräfin von Jfenburg².

Zur Aushilfe in der Seelsorge begegnet uns 1493 noch ein Pfarrhelfer³.

Weitere Gotteshäuser in Säckingen waren:

a) das St.-Petersmünster; es kommt bereits 1272 vor und war vielleicht eine zweite Klosterkirche. Es lag bei dem Auentor und wird zum letzten Male im Jahre 1390 erwähnt⁴;

β) das Kloster der Franziskaner, das uns urkundlich erstmals im Jahre 1302 begegnet, und

γ) das der Franziskanerinnen, die sich 1340 in dem Hause des Johann Helbling in Säckingen zusammengetan und nach dem Tode Helblings aus dem Hause ein Kloster gebildet hatten. Sie besaßen eine eigene Kirche, die zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit geweiht war. Obwohl im Jahre 1665 nur noch eine Schwester Maria Katharina da war, bestand das Kloster doch fort, bis es 1782 von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde⁵;

δ) der Bruderhof. In diesen wurden nach dem Gutdünken der Äbtissin Laienbrüder aufgenommen, die sich jährlich einen Brudermeister wählten, aber samt diesem der Klosterfrau zu gehorchen hatten, die das Bruderamt verwaltete. Im Jahre 1288 bereits erwähnt, wurde der Hof am 13. November 1452 von Papst Pius II. dem Stift Säckingen inkorporiert⁶.

52. Warmbach. Durch die Vergabung Ganzberts im Jahre 754 erhielt St. Gallen hier große Besitzungen⁷. Ob Warmbach damals schon eine Kirche hatte oder ob St. Gallen erst eine erbaute, muß dahingestellt bleiben. Letzteres gab seinen Hof nebst Patronat in Warmbach als Lehen den Edlen von Eschbach und Schnabelberg. Von diesen kam beides als Austerlehen an Wernher

¹ Schulte, Jahrb. d. Schweizergesch. XVIII, 138 f.; Krieger II, 712.

² Investitur-Protokolle. ³ ZD. XXIV, 212. ⁴ Krieger II, 708; Schulte a. a. O. XVIII, 140. ⁵ Krieger II, 718 und Fecht, Der südl. Schwarzwald, Bd. I, Abt. 2, S. 251 f. ⁶ Krieger II, 717 und Schulte a. a. O. XVIII, 138 u. 137, Anm. 3. ⁷ St. Galler UB. I, Nr. 19.

von Staufen, der den Hof samt Patronat seinem Tochtermanne Konrad von Heidegg um 70 M. S. als Heiratsgut verpfändete. Von Wernher hatte den Hof sein Sohn Gottfried von Staufen geerbt, der dann Hof und Patronat als Afterlehen Johann, dem Sohne Konrads von Heidegg, gab. Auf Bitten des Konrad gab aber St. Gallen im Jahre 1270 den Hof ohne Patronat den Johannitern in Rheinfelden, nachdem er, seine Frau Elisabeth und sein Sohn Johann das Lehen Gottfried von Staufen resigniert, dieser es seinen Lehensherren Walter von Eschbach und Johann von Schnabelberg zurückgegeben und letztere St. Gallen gegenüber darauf Verzicht geleistet hatten. Das geschah im Jahre 1269. St. Gallen gab den Hof den Johannitern in Rheinfelden gegen einen jährlichen Zins von 10 Pfund Wachs und behielt sich außer dem Patronat noch die Vogtei und acht Schuppen vor¹. Erst im Jahre 1304 verkaufte Abt Heinrich von St. Gallen, gezwungen durch drückende Schuldenlast, den Hof in Warmbach samt dem Patronat der dortigen Kirche und allen Rechten den Johannitern in Rheinfelden um 30 M. S.² Letztere blieben im Besitze des Patronatsrechtes und ließen sich vor dem Jahre 1493 die Pfarrei Warmbach inkorporieren³. Die Ausübung des Patronatsrechtes stand dem jeweiligen Komtur zu, wie es uns für die Jahre 1466 und 1493 bezeugt wird⁴.

53. Wehr. Das Patronat der Kirche in Wehr nebst dem der dortigen Schloßkaplanei war im Jahre 1256 im Besitze Walters von Klingen. Er besaß diese Patronatsrechte als Lehen des Bischofs von Konstanz. Im selben Jahre 1256 schenkte Walter von Klingen, mit Zustimmung seiner Gattin Sophie, seines Sohnes Ulrich, seiner vier Töchter und seines Bruders Walter, der Priorin und dem Konvent der Augustinerinnen von Hüsern, Diözese Basel, fünf Mansus seiner Güter in Wehr nebst dem Patronatsrecht über Pfarrkirche und Schloßkaplanei daselbst. All das aber mit der Bedingung, daß sie in das Wehratal übersiedeln und daselbst ein Kloster errichten würden⁵. Gleichzeitig gibt Walter dem Bischofe von Konstanz obiges Lehen auf, worauf Achilles

¹ Krieger II, 1357; St. Galler UB. Nr. 984. ² St. Galler UB. Nr. 1155. ³ FDM. XXIV, 218. ⁴ Investitur-Protokolle und FDM. XXIV, 218. ⁵ Basler UB. I, 228; Trouillat, Les monuments de l'ancien évêché de Bâle II, 78.

von Basel O. Pr. im Namen Bischof Eberhards von Konstanz am 29. Januar 1157 der Priorin Adelheid von Utinheim den Patronat der Kirche in Wehr öffentlich mit demselben Rechte überträgt, wie ihn Walter von Klingen besaß¹. Am 9. Juni 1262 inkorporiert Bischof Eberhard II. von Konstanz mit Zustimmung seines Domkapitels dem Kloster Klingental, das im Wehratal errichtet worden, die Pfarrei Wehr, was Papst Klemens IV. am 14. Mai 1265 bestätigt². Durch alle Jahrhunderte blieb Klingental im Besitze dieser Kirche. Noch im Jahre 1595 begegnet es uns, obwohl es seit 1274 nach Kleinbasel verlegt war, als Patronats-herr der Pfarrei Wehr³.

Die Schloßkaplanei dürfte mit der Zerstörung des Schlosses vor dem Jahre 1272 untergegangen und bei Neuerrichtung des Schlosses durch den Bischof von Basel 1272 nicht wieder eingerichtet worden sein⁴.

54. Weil. a) Pfarrei. Wem das Patronatsrecht dieser Pfarrei im 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts zustand, konnten wir nicht feststellen. Im Jahre 1360—1370 gehört es dem Domstift Basel⁵; letzterem stand dasselbe auch noch in den Jahren 1405⁶, 1493 und 1595 zu⁷. Vor dem Jahre 1493 wurde die Pfarrei Weil dem Domstift inkorporiert⁸. 1275 wurde sie dem Dekanat Feuerbach zugezählt⁹.

b) St. Blasien (Filial). Dieser Ort erscheint als Filial der Pfarrei Weil erstmals in den Jahren 1360—1370¹⁰; wie lange er in diesem Verhältnis blieb, wissen wir nicht; 1493 jedoch begegnet er uns als Filial von Weil nicht mehr¹¹.

c) Altarbenefizium. Vor dem Jahre 1493 wurde in die Pfarrkirche in Weil ein Altarbenefizium zu Ehren des hl. Stephanus gestiftet. Stifter sind die von Emerach im Kloster Klingental in Basel. Die Kollatur stand 1493 dem Markgrafen von Hachberg-Rötteln zu¹².

¹ Basler UB. I, 233. ² Ebd. S. 302, 319, 327. ³ Krieger II, 1369. ⁴ Ebd. ⁵ ZDM. V, 91. ⁶ Orig. Staatsarchiv Basel, Domstift V, 9. ⁷ ZDM. XXIV, 228; Krieger II, 1380. ⁸ ZDM. XXIV, 218. ⁹ Ebd. I, 212. ¹⁰ Ebd. V, 87. ¹¹ Ebd. XXIV, 218. ¹² ZDMh. XVII, m 114 und ZDM. XXIV, 218.

55. Weitenau. a) Pfarrei. Um das Jahr 1100 schenken die Brüder Arnold, Heinrich und Erchenbold von Warth St. Blasien der Kirche samt Gütern in Weitenau und verzichten auf alle Rechte daran. Abt Uto von St. Blasien erhob um 1168 die Kirche in Weitenau zu einer Propstei und setzte, nachdem Arnold und Erchenbold selbst in das Klosterlein eingetreten, letzteren als ersten Propst im neugegründeten Klosterlein ein¹. Durch alle Jahrhunderte blieb diese Propstei St. Blasien untergeben und vor 1493 wurde die Pfarrei Weitenau St. Blasien inkorporiert².

c) Filiale. a) Demberg. Dieser Ort begegnet uns als Filial von Weitenau erstmals in den Jahren 1157 und 1179³. Er besaß schon eine Kirche. Die Kirche unterstand somit dem Abt von St. Blasien, der uns auch im Jahre 1558 noch als Kollator des Gotteshauses in Demberg begegnet⁴.

β) Wieslet. Auch dieser Ort besaß in den Jahren 1157 und 1179⁵ schon eine Kirche, die zu Weitenau gehörte, somit auch dem Patronat von St. Blasien untergeben war. Zum letztenmal begegnet sie uns in den Jahren 1360—1370 als Filialkirche von Weitenau⁶; 1493 erscheint sie als solche nicht mehr⁷.

c) Kapelle. Im Jahre 1344 begegnet uns in Weitenau eine Kapelle Unserer Lieben Frau, über deren Schicksal wir nicht weiter informiert sind⁸.

56. Wittlingen. Wir konnten nicht feststellen, wem der Patronat dieser Kirche im 13. und 14. Jahrhunderte zugehörte. Im Jahre 1464 begegnet uns Johann von Flachslanden, Ritter und Stellvertreter des Markgrafen von Hachberg, als Patronatsherr⁹; 1482 der Markgraf Rudolf von Hachberg und 1493 abermals der Markgraf von Hachberg¹⁰. Da die Markgrafen Otto und Rudolf von Hachberg 1365 beurkunden, daß sie vom Bischofe von Basel mit den Leuten in Wittlingen belehnt wurden, dürften die Hachberger vielleicht auch den Kirchensatz daselbst als Basler Lehen besessen haben¹¹.

¹ Gerbert, *Historia Silvae nigrae* III, No 63. ² *FDM.* XXIV, 218. ³ *Württemb. UB.* II, 111, 195. ⁴ *Krieger* I, 388. ⁵ *Württemb. UB.* II, 111, 195. ⁶ *FDM.* V, 87. ⁷ *Ebd.* XXIV, 218. ⁸ *Krieger* II, 1411. ⁹ *Investitur-Protokolle.* ¹⁰ *Krieger* II, 1489. ¹¹ *Regesten der Markgrafen von Hachberg* h 680.

57. **Wollbach.** Auch hier konnten wir nicht feststellen, wem das Patronatsrecht in früheren Jahrhunderten zustand. Erst im Jahre 1493 begegnet uns der Markgraf von Hachberg-Rötteln als Kollator dieser Pfarrei¹.

58. **Wöhlen.** Vor dem Jahre 1303 gehörte das Patronatsrecht der Kirche in Wöhlen dem Konrad von Rheinfelden und der Luitgard von Nollingen. Von diesen ging es an deren Erben über. Erben Konrads von Rheinfelden waren Konrad von Degernfeld, Ritter, Romanus von Kaiserstuhl, Edelknecht, seine Schwester Sophia und der Propst nebst dem Kapitel in Rheinfelden. Außer diesen erhob noch der Ritter Heinrich von Baden auf Grund des Besitzes gewisser Güter im Banne Wöhlen Anspruch, Mitpatron zu sein². Die Sophie heiratete später den Ritter Heinrich von Rienberg. Sie, ihr Gemahl und ihr Bruder Romanus übergaben im Jahre 1336 den Hof im Banne Wöhlen, den die Maierin baute, nebst ihrem Anteil am Patronatsrechte der dortigen Kirche, dem Heinrich von Biengen, Komtur, und den Brüdern des Deutschen Ordenshauses in Beuggen³.

Erben der Luitgard von Nollingen waren ihre Töchter Berta und Anna⁴. Am 6. Juni 1303 übergab Anna und am 8. Juni 1303 Berta je ihren Anteil am Kirchensake in Wöhlen nebst Gütern dem von Berta gestifteten Kloster Himmelspforte. Letzteres trat diesen Anteil am Kirchensake sowie am Hofe in Wöhlen auf Grund eines Gütertausches im Jahre 1321 an das Deutsche Ordenshaus in Beuggen ab⁵.

Im folgenden Jahre schenkten Johann, Domdekan, und das Domkapitel in Basel derselben Kommende den achten Teil des Patronatsrechtes der Kirche in Wöhlen nebst jeglichem Rechte, das ihnen am Patronatsrechte zustand⁶.

Die Ansprüche des Kapitels Rheinfelden, welche es auf den Patronat in Wöhlen als Erbe Konrads von Rheinfelden erhob, wurden von der Kommende Beuggen mit 60 Gulden abgelöst, worauf seine Ansprüche am Mitpatronat durch einen Urteilspruch des Basler Erzpriesters Konrad Schaler abgewiesen wurden. Das

¹ ZDM. XXIV, 215. ² ZDMh. XXIX, 191 f. ³ Trouillat V, 690; ZDMh. XXIX, 256 ⁴ ZDMh. XXIX, 191. ⁵ Ebd. XXVI, 356, 357 und XXVI, 360. ⁶ Ebd. XXIX, 234.

aber geschah am 20. Mai 1351¹. Nachdem nun Weuggen in den Besitz des ganzen Patronats in Wyhlen gekommen war, ließ es sich die Pfarrei vor dem Jahre 1493 inkorporieren².

Über die im Jahre 1303 erwähnte Kuratie in Wyhlen ist uns weiter nichts bekannt³.

59. Zell i. W. a) Pfarrei. Als Patronatsherr dieser Pfarrei begegnet uns in den Jahren 1468 und 1493 das Stift Säckingen. Die Ausübung desselben stand der jeweiligen Äbtissin zu⁴. Es läßt sich nicht feststellen, seit wann das Stift Säckingen im Besitze des Patronats der Kirche in Zell war. Da Säckingen aber vor dem Jahre 1373 schon ein Maieramt in Zell besaß, das als Lehen in den Händen derer von Wielandingen war, dürfte es damals auch den Patronat in Zell besessen haben⁵.

b) Altarbenefizium. Vor dem Jahre 1437 wurde in die Pfarrkirche in Zell ein Altarbenefizium zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria gestiftet, dessen Kollatur 1437 dem damaligen Pfarrer Konrad Mlower zustand⁶, 1493 aber in den Händen des Ritters Diebold von Granwiler war⁷.

Klöster.

Im Dekanat Wiesental gab es folgende Klöster:

1. Weuggen, gegründet im Jahre 1246 durch eine Schenkung des Ritters Ulrich von Liebenberg. Dieser gab den Deutschordensherren sein Schloß, seinen Hof und sein Patronatsrecht in Weuggen samt allen Besitzungen daselbst, ein Hofgut in Haldenwang und Güter in Nollingen⁸. 1247 schenkte Ida, die Gemahlin Ulrichs von Klingingen, dem Orden auch ihre Besitzungen⁹. Rasch wuchsen die Besitzungen des Ritterhauses. Bis zum Jahre 1298 waren sie vom Mutterhaus in Basel verwaltet worden; 1298 wurde dann auf der Stelle des Fronhofs ein eigenes Ritterhaus nebst Kapelle errichtet und von Basel aus bevölkert¹⁰. Die Kapelle war 1298 von Bruder Swan, Bischof von Lacedämon, konsekriert

¹ ZGDH. XXX, 213. ² ZD. XXIV, 118. ³ ZGDH. XXIX, 150. ⁴ Investitur-Protokolle und ZD. XXIV, 216. ⁵ Kolb, Leg. III, 407. ⁶ Investitur-Protokolle. ⁷ ZD. XXIV, 216. ⁸ Krieger I, 173. ⁹ ZGDH. XXVIII, 104 f. ¹⁰ Festschrift Südm. Schwarzwald I. Bd., Abt. 2, S. 193.

und der hl. Elisabeth gewidmet worden. Den zwei Altären, der hl. Elisabeth und hl. Katharina geweiht, erteilte er mit Zustimmung Bischof Heinrichs II. von Konstanz Ablassprivilegien¹. Im Jahre 1331 wurden die Deutschordensschwwestern aus dem Kloster Suntheim ebenfalls nach Weuggen transferiert². Das Ordenshaus blühte fort bis zum Jahre 1805, wo es infolge des Preßburger Friedens mit all seinen Rechten und Gütern an Baden kam³.

2. Die Himmelspforte (Porta coeli) bei Wyhlen, gestiftet von Berta von Nollingen und ihrem Gemahl Otto Münch im Jahre 1303. Berta schenkte dem Johann von Rheinfeld, einfligem Abte vom Kloster Miti in der Schweiz, mit Einwilligung ihres Gatten Otto, 5 Fuchert Ackerfeld im Banne Wyhlen, den Patronat von Wyhlen und Nollingen, soweit er ihr gehörte, und der 60 Mk. jährlich einbrachte, sowie all ihre bewegliche und unbewegliche Habe in Wyhlen und Nollingen. Von letzterer behielten sich beide aber die Nutznießung auf Lebenszeit vor. Die Schenkung geschah unter der Bedingung, daß Johannes auf dem Gute ein Kloster O. Praem. errichte, wo zunächst er nebst einem Mönche und einem Laienbruder, später aber so viele Mönche wohnen sollten, als das Einkommen gestattete. Die Gründung wurde vollzogen und 1304 das Kloster der Prämonstratenser-Abtei Bellelay im Kanton Bern unterstellt⁴. Im 16. Jahrhundert kam es so herab, daß 1523 nur noch der Abt da war und das Kloster der Abtei Bellelay inkorporiert wurde. Erst von 1569 an sind wieder Präpöste in der Himmelspforte und die einstige Abtei hieß nun Propstei. Dank der Bemühungen Bellelays hob die Propstei sich, sank aber infolge der pragmatischen Sanktion wieder in Armut, hob sich abermals, wurde 1743 sogar neu aufgebaut und seit 1797 der Sitz des von Bellelay vertriebenen Abtes und Konvents. 1803 wurde es aufgehoben und Abt und Religiosen mit Pensionen abgefertigt⁵.

3. Istein. Bischof Burkard von Basel hatte im Jahre 1205 bei Istein ein Nonnenkloster zu Ehren U. L. Frau gegründet, das im Laufe des 14. Jahrhunderts durch eine Feuersbrunst vernichtet

¹ Reg. Konst. Nr. 3059. ² ZGDH. XXIV, 267 f. ³ Fecht
a. a. D. S. 195; Krieger I, 177. ⁴ ZGDH. V, 365 f. ⁵ Ebd.
XXVI, 344 f

und in eine Propstei für einen einzigen Geistlichen verwandelt wurde. Der Propst war gewöhnlich ein benachbarter Pfarrer oder ein Domherr in Basel. Bis zum Jahre 1356 unterstand dieses Priorat der Abtei Cluny. In diesem Jahre unterstellte Abt Adrian von Cluny die Propstei dem Kloster St. Alban in Basel¹. Dem Prior dieses Klosters stand die Kollatur der Propstei in Istien zu; 1493 war das noch der Fall².

4. Klingental, gestiftet im Jahre 1256. Walter von Klingental schenkte im genannten Jahre der Priorin und dem Konvent von Hüfarn, O. S. Augustini, Diözese Basel, 5 Mansus von seinen Besitzungen im Wehratal nebst dem Patronatsrecht der Kirche und Schloßkaplanei in Wehr, mit der Bedingung, daß die Nonnen im Wehratal ein Kloster gründen sollten³. Das geschah. Allein, infolge des Krieges zwischen dem Bischofe von Basel und Rudolf von Habsburg, mußte das Kloster schon im Jahre 1274 nach Basel verlegt werden, wo es bis zur Reformation bestand; 1524 wurde es aufgehoben. Die Nonnen hatten die Regel des hl. Dominikus angenommen, und zwar, wie es scheint, seit der Übersiedelung in das Wehratal⁴.

In diesem Dominikanerinnenkloster begegnen uns mehrere Altarbenefizien. Bis zum Jahre 1420 waren es ungefähr acht Benefizien. In diesem Jahre baten die Nonnen den Papst Martin V., aus den Legaten der Schwestern oder aus Klostergut zehn Altarpfeünden errichten zu dürfen, deren Kollatur ihnen zustände, was der Papst genehmigte⁵.

Über die Pfeünden selbst, deren es 1493 sieben waren, wissen wir nichts⁶.

5. St. Klara in Kleinbasel. Um das Kloster bauen zu können, verkaufen Äbtissin und Konvent im Jahre 1280 ein Haus in der Krämergasse in Basel; 1285 schenkt ihnen Agnes, Tochter Heinrich Schribers von Kleinbasel, 6 Zuchert Matten außerhalb der Stadtmauer. Das Kloster erhielt immer mehr Besitzungen, wurde nach und nach der Aufenthaltsort der Töchter aus den vornehmsten Geschlechtern, bis es 1529 bei der Reformation aufgehoben wurde⁷.

¹ ZGDH. IV, 471, Anm. 2; Fecht, Südw. Schwarzwald, I. Bd., Abt. 2, S. 348 und Anm. ² ZGDH. IV, 471 und ZD. XXIV, 219.

³ Basler UB. I, 227 f. ⁴ ZGDH. I, 463; Basler UB. II, 85; Mücheler, Gotteshäuser der Schweiz (Zürich 1867) II, 8 f. ⁵ Orig. Staatsarchiv Basel, Klingenthal 1753. ⁶ ZD. XXIV, 219. ⁷ Mücheler a. a. O. II, 8.

In der Klosterkirche begegnen uns zwei Altarpfründen, deren Stifter bzw. Stiftungsjahr wir nicht kennen. Die eine ist auf den Altar Allerheiligen gestiftet vor dem Jahre 1463. Die Kollatur stand der Äbtissin, Luzia von Senheim, und dem Konvent zu¹; die andere wurde auf den St.-Jodokus-Altar gestiftet vor dem Jahre 1493²; die Kollatur dürfte ebenfalls der Äbtissin und dem Konvent gewesen sein.

6. St.-Margaret- oder Kartäuser-Kloster in Kleinbasel, gegründet 1401 durch Jakob Zibol, der den Bischofshof nebst Garten hart am Rhein zum Zweck der Erbauung dieses Klosters ankaufte. Im Jahre 1408 begann der Baumeister Jakob von Ungarn die Kirche; 1415 war sie vollendet und wurde 1416 von Weihbischof Konrad von Konstanz eingeweiht zu Ehren der hl. Margaret; 1418 wurde der Turm erbaut. Das Kloster bestand bis zum Jahre 1529, wo es aufgehoben wurde³.

7. Säckingen. Dieses Kloster wurde in der Merovingerzeit, entweder von Poitiers aus oder mit Rücksicht auf Poitiers gegründet. Von Poitiers bekam es die Reliquien des hl. Hilarius, des heiligen Kreuzes und Gebeine des hl. Fridolin. Schon vor dem Jahre 800 erlangte es bedeutenden Grundbesitz. Ursprünglich war es ein Doppelkloster. Die Leitung hatte immer die Äbtissin. Die Zahl der Nonnen war größer als die der Mönche. Aus der Zeit, wo Urkunden vorliegen, waren es vier Chorherren, die mit den Nonnen einen einzigen Konvent bildeten. Um das Jahr 1300 waren es meist 20 Nonnen, 1458 nur noch 6 bis 8; die Einnahmen des Klosters waren geringer geworden⁴. Im Jahre 1307 wurde die Äbtissin von König Albrecht I. gefürstet⁵. In den Jahren 1272 und 1343 brannte das Kloster nieder⁶. Ein Kloster mit Klausur war es wohl nie, sondern ein Damenstift, in dem die Stiftsdamen eigenes Vermögen und Wohnungen besaßen. Als Stift dauerte es fort, bis zum Jahre 1806, wo es aufgehoben wurde⁷.

8. Weitenau. Über diese Benediktinerpropstei haben wir oben S. 120 gehandelt.

¹ Investitur-Protokolle. ² ZN. XXXIV, 218. ³ Nüscheleer a. a. O. II, 10. ⁴ Schulte, Jahrbuch der Schweizergeschichte XVIII, 151, 137. ⁵ ZGDH. XII, 200. ⁶ Krieger II, 710 f. ⁷ Fecht, Südbwestl. Schwarzwald I. Bd., Abt. 2, S. 247—251.

Tabelle I.

**Anzahl der Pfarreien 1275 und 1508
im Archidiaconat Breisgau.**

| Kapitel | 1275 13. Jahrh. | Abgegangen 14. und 15. Jahrh. | Neue 14. und 15. Jahrh. | 1508 16. Jahrh. |
|------------------------|--------------------|-------------------------------------|-------------------------------|--------------------|
| 1. Breisach: | | | | |
| Stadtpfarreien | 1 | — | — | 2 |
| Landpfarreien | 32 | 3 | 2 | 31 |
| Propsteien | 2 | — | — | 2 |
| 2. Endingen: | | | | |
| Stadtpfarreien | — | — | — | 2 |
| Landpfarreien | 21 | — | 1 | 20 |
| 3. Freiburg: | | | | |
| Stadtpfarreien | 2 | — | — | 3 |
| Landpfarreien | 34 | 8 | 4 | 29 |
| Stiftskirchen | — | — | 1 | 1 |
| 4. Neuenburg: | | | | |
| Stadtpfarreien | — | — | — | 1 |
| Landpfarreien | 29 | 4 | 7 | 31 |
| Propsteien | 1 | — | — | 1 |
| 5. Wiesental: | | | | |
| Stadtpfarreien | — | — | — | 2 |
| Landpfarreien | 52 | 7 | 6 | 48 |
| Propsteien | 1 | — | — | 1 |
| Stiftskirchen | — | — | — | 1 |
| Summa: | 176 | 22 | 21 | 175 |

Tabelle II.

**Kirchen vom 8. bis 13. Jahrhundert
im Archidiaconat Breisgau.**

| Dechanat | 8. Jahrh. | 9. Jahrh. | 10. Jahrh. | 11. Jahrh. | 12. Jahrh. | 13. Jahrh. | 1275 |
|-----------------------------|--------------|--------------|---------------|---------------|---------------|---------------|-------|
| 1. Breisach | 1 | 4 | 1 | 2 | 14 | 14 | = 36 |
| 2. Endingen | — | 2 | — | 1 | 6 | 12 | = 21 |
| 3. Freiburg | — | 1 | 1 | 1 | 6 | 27 | = 36 |
| 4. Neuenburg | 1 | — | 2 | 1 | 6 | 20 | = 30 |
| 5. Wiesental | 3 | 2 | — | 4 | 17 | 27 | = 53 |
| Summa: | 5 | 9 | 4 | 9 | 49 | 100 | = 176 |

Tabelle III.

**Altarbenefizien von 1275 bis 1508
im Archidiaconat Breisgau.**

| Dekanat | 1275 | 14. | 15. | Summa | | 1508 |
|----------------------|------|--------|--------|-------|--|------|
| | | Jahrh. | Jahrh. | | | |
| 1. Breisach | 2 | 9 | 37 | = 48 | Durch Union redu- zierten sich die Pfründen bis 1508 wie folgt: | 42 |
| 2. Endingen | 1 | 4 | 18 | = 23 | | 21 |
| 3. Freiburg | 6 | 70 | 47 | = 123 | | 97 |
| 4. Neuenburg | 1 | 7 | 18 | = 26 | | 23 |
| 5. Wiesental | 2 | 10 | 24 | = 36 | | 31 |
| Summa: | | | | 256 | | 214 |

Ergebnisse.

§ 1.

I. Für Pfarreien und Benefizien.

Die Zahl der im Jahre 1275 im Archidiaconat Breisgau vorhandenen Pfarreien beträgt 176; davon gingen bis zum Jahre 1508 ab 22 Pfarreien, neu kamen hinzu 21, so daß wir 1508 noch 175 Pfarreien haben. Das sind, wenn wir den gleichen Maßstab wie Kallen¹ zugrunde legen, zirka ein Zehntel aller Pfarreien des Bistums Konstanz.

Von den abgegangenen Pfarreien entfallen 3 auf das Dekanat Breisach, 8 auf das von Freiburg, 4 auf das Neuenburger und 7 auf das von Wiesental. Als Gründe des Abganges können wir für die 3 Pfarreien im Dekanat Breisach feststellen: Überschwemmungen seitens des Rheins und kriegerische Fehden; für jene des Dekanats Freiburg: teils Transferierung der Pfarrrechte auf größere Gemeinden, teils Abgang der Ortschaften; für die von Neuenburg Mangel an Bevölkerung und für die von Wiesental daselbe.

Auffallend ist, daß vom 13. bis 16. Jahrhundert im Archidiaconat Breisgau nur 21 neue Pfarreien gegründet wurden, wovon 2 auf das Breisacher, 1 auf das Endinger, 5 auf das Freiburger, 7 auf das Neuenburger und 6 auf das Wiesentaler Dekanat

¹ Kallen, Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz und ihre Besetzung S. 131, Anm. 1.

kommen. Wie ist das zu erklären? Der Hauptgrund liegt darin, daß das Archidiaconat Breisgau 1275 schon so viele Pfarreien hatte, daß Neugründungen kaum mehr möglich waren, zumal es feststeht, daß vom 13. Jahrhundert ab die Bevölkerung abnahm¹. Manche Pfarreien, deren Existenz wir erst nach 1275 nachweisen konnten, dürften schon vorher bestanden haben².

Die Neugründungen aber dürften an einzelnen Orten auf eine momentane Zunahme der Bevölkerung und in Verbindung damit auf den Eifer der Klöster, diesen Ortschaften eine geregelte Seelsorge zu verschaffen, zurückzuführen sein. So verdanken dem Kloster Einsiedeln Schelingen, Oberwinden und St. Georg in Denzlingen, dem Kloster St. Margaret in Waldkirch, Gallenweiler und Todtnau, dem Kloster St. Blasien ihre Erhebung zu Pfarreien.

An andern Orten sind sie darin begründet, daß die Pfarrechte abgegangener Pfarreien auf einstige Filialkirchen übertragen wurden. So bekam Glottertal die Pfarrechte von Muron, Sankt Margaret in Waldkirch die von St. Peter, St. Martin und St. Walburg und Untersäckingen jene von Obersäckingen.

Endlich dürften auch weltliche Grundherren zur Errichtung von Pfarreien mitgeholfen haben, z. B. bei Althern, Neuenweg, Au, Hofen und Groß-Steinestadt.

Was die Größe der einzelnen Pfarreien des Archidiaconats im 13. Jahrhundert betrifft, so müssen wir zwischen den Pfarreien in der Rheinebene und denen im Schwarzwald unterscheiden. Erstere waren mehr oder weniger geschlossen, mäßig an Umfang, zum Teil klein. Heute haben wir fast dieselbe Zahl von Pfarreien, sicher aber eine viel dichtere Bevölkerung als im 13. Jahrhundert, und doch sind die Pfarreien an Umfang nicht zu groß. Ein Häuserverzeichnis vom Jahre 1525 kann uns über die Einwohnerzahl ein ungefähres Bild geben. Nach ihm hatte 1525 Amoltern 35 Häuser, Sasbach 31 bewohnte und 8 leere Häuser, Grunern 18 Häuser und Wittnau 18 Häuser³ usw. Also lauter Orte von bescheidenem Umfang. Im 13. Jahrhundert waren sie sicher nicht viel größer.

¹ J. I. a m m, Dr., Der wirtschaftliche Niedergang Freiburgs i. Br. (Karlsruhe 1905) S. 36. ² Dazu rechnen wir z. B. Adelhausen, Hartkirch, Au, Sulzbach, Rickenbach u. a. ³ ZGDWh. XXXVII, 84 f.

Nimmt man noch hinzu, daß in einigen Orten sogar zwei Pfarreien waren z. B. in Bahlingen, Endingen, Kenzingen, daß Waldkirch sogar drei hatte und kaum eine Stunde davon die Pfarrei Muron lag, daß hart vor Freiburg die Pfarrei Adelhäusen, bei Neuenburg die von Au, bei Obereßbach die von Untereßbach usw. war, so wird man zugeben müssen, daß derartige Pfarrbezirke sehr bescheiden waren. Die Pfarreien Umkirch und Kirchhofen bilden eine Ausnahme; sie hatten einen bedeutenden Umfang, besaßen aber schon im 13. Jahrhundert Filiale mit Benefizien.

Anderes liegt die Sache über den Schwarzwald hin. Hier gab es im 13. Jahrhundert Pfarreien mit bedeutendem Umfang, z. B. Elzach, Simonswald, Breitnau, Kirchzarten, Schönau, Rickenbach. Selbst wenn wir annehmen, daß diese Gegenden im 13. Jahrhundert noch nicht dicht bevölkert waren, erforderten die Pfarr-Sprengel große Mühen und Opfer. Da waren die Klöster St. Peter und St. Märgen für die Pastoration ihrer winterlichen Gegenden ein wahrer Segen. Wir sahen auch bereits, wie Sankt Blasien auf Bitten der Bergwerk-Arbeiter in Todtnau noch im 13. Jahrhundert daselbst eine eigene Pfarrei errichtet und sie von einem seiner Mönche verwalten läßt.

Es dürfte lohnend sein, noch einen Blick auf die Entwicklung der Pfarreien vor dem Jahre 1275 zu werfen.

An der Hand der Tabelle II (S. 126) können wir feststellen, daß es im Archidiaconat Breisgau im 8. Jahrhundert bereits 5 Kirchen gab, die im 9. Jahrhundert auf 14, im zehnten auf 18, im 11. Jahrhundert auf 27, im 12. Jahrhundert auf 76 und im 13. Jahrhundert auf 176 anwuchsen.

Davon können wir bestimmt als Eigenkirchen nachweisen:

1. Im Dekanat Breisach: Grüningen und Oberrimsingen Eigenkirchen der Ufenberger, Ebringen und Wittnau von St. Gallen, Zhringen des Guntram, Kirchzarten eines Kobert, Thingen ist königliche Eigenkirche, Thunsel gehört einem Imo, Wolfwin und Woluroh und Wolfenweiler einem Erlewin.

2. Im Dekanat Endingen: Acharren ist Eigenkirche von St. Ulrich, Riegel und St. Martin in Oberendingen von Einsiedeln, Eichstetten der Ufenberger und St. Peter in Endingen von Andlau im Elsaß.

3. Im Dekanat Freiburg: St. Martin, St. Peter und St. Walburg von St. Margaret in Waldkirch, Muron des Guntram,

Freiburg der Herzoge von Zähringen, Kenzingen-St. Georg und Untertheningen von Einsiedeln; Kenzingen-St. Peter, Ottofchwanden und Sezau von Andlau; Köndringen und Wüpplingsberg von Schuttern, Emmendingen, Nimburg und Obertheningen der Grafen von Nimburg und St. Gallen in Heimbach vom Kloster gleichen Namens.

4. Im Dekanat Neuenburg: Auggen von Beromünster, Betberg von St. Peter i. Schw.; Buggingen vom Grafen Guntram, Kaltenbach von den Edlen v. Kaltenbach und Obereggenen von St. Blasien, endlich Ziel von Einsiedeln.

5. Im Dekanat Wiesental: Blansingen, Brombach, Riehen, Steinen und Tüllingen waren Eigenkirchen der Edlen von Waldeck; Etringen und Istein vom Bischof von Basel; Egringen und Mappach von St. Gallen; Eimeldingen, Kirchen und Märkt von Adelgot, Lupold und Theodorich; Fischeningen von Witbert und Ratbod; Gersbach von Konrad von Hopfkirch, Herten war königliche Eigenkirche, Kleinfems gehörte einem Hezelo, Rötteln war Eigenkirche eines Ebo, einer Odalfrinde und eines Mlodoes; Weitenau war denen von Warth und Schönau und Todtnau gehörten St. Blasien¹.

Als im 14. und 15. Jahrhundert die Bevölkerung zunahm, wurden zur Erleichterung der Pastoration Filialkapellen, teils mit, teils ohne Benefizien, errichtet. Weitauß die meisten Filialen mit Benefizien begegnen uns in den Dekanaten Breisach und Freiburg. Die wenigsten treffen wir im Dekanat Neuenburg. Hier waren die Pfarreien eben zu nahe aufeinander, als daß sich noch Gelegenheit geboten hätte, Filialkaplaneien zu gründen; auch war die Gegend, wie es scheint, nicht so dicht bevölkert. Anders lag die Sache in den Dekanaten Breisach und Freiburg. Hier waren in der Ebene zahlreiche kleine Ortschaften, von denen jede ihre Kaplanei wollte. Wir verweisen zur Erhärtung des Gesagten auf die Pfarrei Umkirch mit den Filialbenefizien in Hochdorf, Sankt Peter bei Freiburg und Gottenheim. Letzteres hatte sogar Begräbnisrecht. Ferner auf Kirchhofen mit den Benefizien in Ambringen, Ehrenstetten, Offnadingen und Norzingen.

Dann aber kommen die umfangreichen Gebirgspfarreien in Betracht, die sicher seit dem 15. Jahrhundert auf den Filialorten

¹ Das sind nur die Kirchen, die wir bestimmt als Eigenkirchen nachweisen konnten; mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit ließen sich noch andere nachweisen, z. B. Wasenweiler, Heiterheim, Schliengen u. a.

Seelsorgsbenefizien erheischten. So sehen wir, wie Kirchzarten und Breitnau im Dekanat Breisach Filialbenefizien erhalten, ersteres in Falkenstein und Ebnet, letzteres in Hinterzarten. Die gleiche Wahrnehmung machen wir bei der Pfarrei Elzach, die Benefizien in Biederbach und Prechtal, bei Simonswald, das eines in Gütenbach, bei den Pfarreien St. Peter und St. Martin in Waldkirch — alle diese Pfarreien liegen im Dekanat Waldkirch — die Benefizien in Bleibach, in St. Georg in Denzlingen, in Ober- und Unterwinden bekommen.

Ähnliche Umstände veranlaßten im Dekanat Wiesental die Gründung der Filialbenefizien in Schallbach, Öflingen, Chrischona (hier dürfte die Wallfahrt mitgewirkt haben), Wintersweiler, Haltingen, Hüfingen, Hügelberg, Nordschwaben und Griesen. Umgekehrt sahen wir schon, daß die Abnahme der Bevölkerung an manchen Orten schuld war, daß einstige Pfarreien zu Filialbenefizien herabgedrückt wurden. Wir erinnern an Muron, St. Michael in Denzlingen im Dekanat Freiburg, an Entenburg, Fischingen und Obersäckingen im Dekanat Wiesental.

Unlösbar ist für uns die Frage, wer als Gründer der zahlreichen Filialbenefizien in Betracht kommt. Die Quellen lassen uns im Stich. Wenn wir vom Inhaber des Patronatsrechts einen Schluß ziehen dürfen auf den Gründer des Benefiziums, dann käme für die Filialbenefizien im Elztal das Kloster bzw. Stift St. Margaret in Waldkirch in Betracht. Allein diese Annahme trifft oft nicht zu. Die Patronatsherren der Pfarreien reservieren sich oft den Patronat der Benefizien. Wir verweisen auf Oberrotweil im Dekanat Endingen. Das Benefizium wurde von der Gemeinde gestiftet, den Patronat hatte der Abt von St. Blasien; vielleicht besaß die Gemeinde ein Vorschlagsrecht; sicher ist es nicht. Bei Hinterzarten im Dekanat Breisach kommt als Stifter die Familie von Fürstenberg in Betracht; bei Offnadingen die Edlen von Offnadingen, bei Umbringen wahrscheinlich die Edlen von diesem Ort. Wir glauben deshalb als Gründer der Filialbenefizien teils die Patronatsherren der Mutterpfarreien, teils die Gemeinden, an manchen Orten aber auch ansässige Adelige bezeichnen zu sollen. Was die Abhängigkeit der Filiale von der Mutterpfarre betrifft, war sie bald strenger, bald weniger streng. Strenger dort, wo der Pfarrer dem Benefiziaten zur Sustenta-

tion beispringen mußte, weniger streng bei größeren Filialen, wo der Benefiziat eigene Einkünfte hatte. Solche Orte erlangten eigenes Beerdigungsrecht, wie wir es bei Gottenheim im Dekanat Breisach sahen, ja sogar Beerdigungs- und Taufrecht, wie z. B. Oberbergen und St. Martin im Dekanat Endingen, Kleinlaufenburg im Dekanat Wiesental und andere. Letztere Orte waren tatsächlich schon Pfarreien, weshalb ihre Geistliche, wie z. B. in Oberbergen, auch den Namen Rektoren führen. Filiale werden sie deswegen noch genannt, weil sie der Mutterpfarre gegenüber noch gewisse Ehrenbezeugungen oder Abgaben zu leisten haben, z. B. am Gottesdienst und der Prozession der Mutterpfarre teilnehmen müssen, die am Patroziniumsfest der letzteren stattfinden.

Stiftskirchen haben wir im Archidiaconat Breisgau im Jahre 1508 zwei: St. Margaret in Waldkirch und Untersäckingen; beide erhielten die Pfarrechte um 1450.

Propsteien gab es 4: Betberg und Weitenau waren Gründungen von St. Peter und St. Blasien, Ehingen von St. Gallen und Wippertskirch von Schuttern; alle besaßen 1275 schon Pfarrechte.

Ziehen wir endlich in Betracht, daß im 15. Jahrhundert, in Freiburg sogar schon im 13. Jahrhundert, in allen größeren Pfarreien ein oder mehrere Pfarrhelfer waren, die vom Pfarrer salarisiert, ihn in der Seelsorge zu unterstützen hatten, so können wir als Ergebnis feststellen: daß im 15. Jahrhundert im Archidiaconat Breisgau Seelsorgerstellen genug vorhanden waren und daß, selbst wenn wir eine Abnahme der Bevölkerung seit dem 13. oder 14. Jahrhundert in Anrechnung bringen, wir dasselbe für das 13. Jahrhundert behaupten können.

2. Für Altarbenefizien.

An der Hand der oben S. 127 aufgestellten Tabelle III können wir feststellen, daß im Jahre 1508 im Archidiaconat Breisgau 214 Altarbenefizien vorhanden waren. Davon entfallen auf die Städte 164 und auf die Landorte 50. Unter jenen steht, was Pfründenreichtum angeht, Freiburg mit 78 an der Spitze; dann folgt Breisach mit 20, Neuenburg mit 18, Säckingen und Waldkirch mit je 9 Pfründen. Die Pfründenzahl der andern Städte schwankt zwischen 1—6 Pfründen.

Wie kommt es, daß drei Viertel aller Altarbenefizien auf die Städte entfallen? Einmal hatten die Städte eine zahlreichere Bevölkerung als die Landorte. Dieser Umstand bedingte schon zahlreichere Benefizien, um Gelegenheit für den Besuch des Gottesdienstes zu haben. Sodann war die Stadtbevölkerung wohlhabender als die Landbevölkerung und tief befeelt von Frömmigkeit.

Der katholische Glaube vom Wert des heiligen Messopfers, der Gedanke, daß man mit demselben Lebenden wie Abgestorbenen zu Hilfe kommen könne, und die Überzeugung, daß es der höchste Akt der Gottesverehrung sei, war die eigentliche Ursache für die Stiftung der zahlreichen Altarbenefizien. Nicht die Wohlhabenheit war die Ursache. Das war die unentbehrliche Voraussetzung, die *conditio sine qua non*, dafür, und weil sie in den Städten früher und mehr gegeben war als in den Landorten, daher konnte die tiefgläubige Stadtbevölkerung eher und mehr Benefizien stiften als die auf dem Land, obwohl letztere in bezug auf Frömmigkeit wohl nicht hinter jener zurückstand. Wie schön spricht Johann Schnewelin seine Überzeugung vom Wert des heiligen Messopfers aus, als er 1347 mit 150 M. S. testamentarisch drei Benefizien in die Kartause stiftete und bemerkte, er tue das: „auf daß dort fünf Priester“ — zwei Benefizien hatte er früher gestiftet — „auf ewige Zeiten Gott loben mögen“.

Unter den Landkirchen besitzen Kirchhofen und Kirchzarten im Dekanat Breisach, Eichstetten im Dekanat Endingen und Rötteln im Dekanat Wiesental die meisten Benefizien.

Was die Zeit der Stiftungen betrifft, so begegnen uns im 13. Jahrhundert erst 12 Altarbenefizien im Archidiaconat Breisgau; im 14. Jahrhundert sind es schon 100 mehr und im 15. Jahrhundert sind es 256. In allen Dekanaten, Freiburg ausgenommen, weist das 15. Jahrhundert die meisten Stiftungen auf (97), während das 14. Jahrhundert nur 30 hat. Die Stadt Freiburg macht eine Ausnahme. Hier begegnen uns im 15. Jahrhundert 47 Stiftungen von Altarbenefizien, dagegen im 14. Jahrhundert deren 70. Wie kommt das? Das kommt daher, daß bei den Freiburger Bürgern schon im 13. und 14. Jahrhundert die Voraussetzung zu Stiftungen gegeben war: Vermögen, Wohlhabenheit. An andern Orten war das nicht der Fall. Jene aber hatten sich aus den Silbergruben des Breisgaus und dem Handelsverkehr, den Frei-

burg zwischen Elsaß und Schwarzwald vermittelte, großen Reichtum erworben. Die Schnewelin und Malterer konnten ja ganze Dörfer, Schlösser, Zinsen und Zehnten ihr eigen nennen¹.

Wer ist bei den Stiftungen beteiligt? In den Städten sind es Geistliche, ansässige Adelige und gewöhnliche Bürger, ab und zu auch die Bürgerschaft als solche. So können wir von den 164 Altarbenefizien 20 auf Stiftungen von Geistlichen zurückführen; in Freiburg allein sind es 11. Weitaus die größte Zahl entfällt in Freiburg auf ansässige Adelige und einfache Bürger. Den Schnewelin z. B. müssen wir in Freiburg die Stiftung von 10 Altarbenefizien zuschreiben, darunter dem Bürgermeister Johann Schnewelin allein 7, wovon 2 im Münster und 5 in der Kartause waren. Als weitere adelige Stifter sind bemerkenswert die Aischer, Geben, Häfenler, Kolmann, Roß, Röchelin, Lupp, Malterer, Meinwart, von Merdingen, von Munzingen, Sohler, Staß, Schwarz u. a.

Geradezu auffallend ist es, in welchem hohem Prozentsatz adelige und nichtadelige Frauen bei Benefizialstiftungen beteiligt sind. Nicht weniger als 19 Benefizien sind in Freiburg von Frauen gestiftet. Während in Freiburg die adeligen Stifter die nichtadeligen an Zahl der Stiftungen überragen, gilt das Gegenteil von den andern Städten. In Neuenburg, Breisach, Kenzingen, Burkheim, Elzach sind die meisten Benefizien von bürgerlichen Familien gestiftet worden. Die Patronatsherren der Stadtkirchen sind bei Benefizialstiftungen fast gar nicht beteiligt. In Freiburg wurde die St.-Michaelspründe zwar von den Grafen von Freiburg gestiftet, aber nicht in das Münster, sondern in ihre Schloßkapelle auf dem Schloßberg. Erst später wurde sie in das Münster übertragen. Nur in Elzach begegnet uns eine Priesterpründe, bei deren Gründung neben dem Stadtrat von Elzach auch der Patron, das Stift Waldkirch, beteiligt ist.

Anders liegt die Sache bei den Altarbenefizien auf den Landorten. Hier müssen als Stifter Geistliche, Gemeinden und die Patronatsherren der Pfarrkirchen bezeichnet werden. Von den 50 Altarpründen, die uns im Jahr 1508 begegnen, können wir 4 Geistlichen, 9 den Patronatsherren, 6 den Gemeinden und die übrigen meist bürgerlichen Familien als Stiftern zuschreiben.

¹ Maurer, Heinrich, ZGDWh. N.F. V, 474—505.

Wozu wurden aber die vielen Priesterpfründen gestiftet? Zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der Menschen, der Lebenden wie der Abgestorbenen. Den Lebenden kamen die Früh- oder Tagmeßbenefizien zugut; denn sie ermöglichten ihnen, dem Besuch des pflichtgemäßen Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen nachzukommen. Ihre Stifter sind daher meist die Gemeinden, so in Kiechlinsbergen, Ihringen, Kirchzarten und andern Orten. Diese Benefizien haben nebst der Ehre Gottes mehr oder weniger die Seelsorge zum Zweck. Ähnlich ist es mit den Prädikaturpfründen, die uns in Freiburg und Säckingen begegneten. Sie dienen zunächst der geordneten Ausübung des Predigamts, damit aber indirekt der Seelsorge.

Wie sehr man Musik und Gesang beim Gottesdienst im Mittelalter zu schätzen wußte, beweist die Organistenpfründe in Freiburg und die Tatsache, daß man zur Erhöhung ihres Einkommens ein anderes Benefizium mit ihr vereinte, „damit man einen guten Organisten anstellen könne“.

Anderes ist es mit den übrigen Altarbenefizien. Sie hatten mit der Seelsorge direkt nichts zu tun. Sie waren nur zu dem Zweck gestiftet, damit der Pfründnießer durch Darbringung des heiligen Messopfers Gott verherrliche und um Gnade und Barmherzigkeit für den Stifter, für seine lebenden und verstorbenen Angehörigen bitte. Diese Intention erklärt das merkwürdige Faktum, daß bisweilen Jahrzehnte gestiftet wurden, denen 20 bis 30 Priester bewohnen sollten. Man wollte den Verstorbenen möglichst große Hilfe bringen; darum bestimmte man, daß möglichst viele Priester zuerst das Totenoffizium gemeinsam für jene beten und dann noch jeder das heilige Opfer als Sühne Gottes Gerechtigkeit für sie darbringen solle¹.

Weil diese Altarbenefizien nicht für die Seelsorge gestiftet waren, waren ihre Pfründnießer völlig im Recht, wenn sie das Ansuchen mancher Pfarrer ablehnten, ihnen in der Seelsorge zu helfen. Rechtlich waren sie nur verpflichtet, die Obliegenheiten der Stiftung wahrzunehmen. Daß eine solche Weigerung aber vom Standpunkt der christlichen Nächstenliebe und von der Stellung des Priesters der Kirche gegenüber zu tadeln ist, unterliegt keinem Zweifel.

¹ Das waren keine Meßstiftungen zu pomphaftem Gottesdienst, wie Kallen S. 141 bemerkt, sondern Stiftungen, hervorgegangen aus dem Motiv der Nächstenliebe, um den Abgestorbenen möglichst wirksam zu Hilfe zu kommen.

Darum machen wir bei späteren Stiftungen die Wahrnehmung, daß die Stifter die Pflichten der Benefiziaten erhöhen, ihnen die Teilnahme am Offizium der Seelsorgsgeistlichen vorschreiben und sie den Anordnungen des Pfarrers unterstellen.

Kein einziges Benefizium wurde zur Versorgung von Familienangehörigen gestiftet. Nur bei acht Pfründen in Freiburg finden wir im Stiftungsbrief die Bemerkung, daß Verwandte des Stifters bei der Präsentation den Vorzug haben sollen; merkwürdig, fünf von den acht Stiftern, die diese Bemerkung machen, sind Geistliche.

Die Präsenzen, deren uns in Freiburg, Waldkirch, Breisach, Neuenburg und Säckingen begegnen, übergehen wir, da sie keine Altarbenefizien sind.

Als Ergebnis stellen wir fest:

1. Die Städte hatten die meisten Altarbenefizien, teils waren es Früh- oder Tagmeß-, teils Spitalbenefizien und dienten mehr oder weniger der Seelsorge; teils, und das waren die meisten, waren es reine Altarbenefizien, die wie jene wohl der Ehre Gottes, nicht aber der Seelsorge dienten, wenigstens nicht direkt, höchstens indirekt, insofern die Darbringung des heiligen Opfers Lebenden und Abgestorbenen zugute kam.

2. Alle größeren Landpfarreien hatten Altarbenefizien, bei denen ebenfalls die einen direkt, die andern nur indirekt der Seelsorge dienten.

3. Vom 13. Jahrhundert an ist eine stete Zunahme der Altarstiftungen zu verzeichnen; als Stifter kommen Leute aus geistlichem, adeligem und bürgerlichem Stand in Frage.

4. Infolge ungenügender Dotation, Sinken des Geldwertes oder Benötigung der Einkünfte zu andern religiösen Zwecken wurden im 14. und 15. Jahrhundert viele Benefizien uniert.

§ 2.

Die Besetzung der Pfründen.

Die Pfarreien.

Die Laienpatronate.

Nach den Gesetzen Justinians¹ sollte jeder, der eine Kirche erbaut oder dem Geistlichen den Unterhalt gewährt, das Recht

¹ Nov. 57, c. 2; 123, c. 18.

haben, dem Bischof den Kleriker für das betreffende Amt vorzuschlagen. Ist er tauglich, soll der Bischof ihn anstellen¹. In Toledo wurde 657 bestimmt, daß die Gründer von Kirchen das Recht haben sollen, letztere in ihrem Schutz zu behalten und, so lange sie leben, dem Bischof Rektoren zu präsentieren, so daß eine ohne ihre Mitwirkung vollzogene Anstellung ungültig sein sollte.

All diese Bestimmungen betrachten das Patronatsrecht als eine aus Dankbarkeit gegen die Stifter von der Kirche gewährte Gnade.

Als aber die Germanen in die Kirche eintraten, betrachteten sie diese Befugnisse nicht als Zugeständnisse der Kirche, sondern als Ausfluß ihres Eigentumsrechtes an Grund und Boden der Kirche.

Daß diese Anschauung mit der kirchlichen im Widerspruch stand, ist klar. Sie wurde daher von der Kirche prinzipiell bekämpft und mußte es um so mehr werden, als sie schlimme Auswüchse im Gefolge hatte. Papst Alexander III. nahm den Kampf auf, erklärte den Patronat als ein *bonum temporale annexum spiritali*, unterstellte ihn damit dem kirchlichen Gericht und bestimmte, daß die Befugnisse des Patronats Herrn freiwillige Konzeptionen der Kirche, nicht aber Folgerungen aus dem Eigentumsrecht an Grund und Boden seien. In diesem Sinn erkannte sie den Patronat an, stellte sogar als Erwerbstitel desselben die *Foundation* fest, d. h. sie bestimmte, daß jeder, der auf seinen Grund und Boden eine Kirche gebaut und dotiert, auch Patron derselben sein sollte. Gerade aus unserem Archidiaconat haben wir eklatante Beispiele, daß die Kirche die *Foundation* als Erwerbstitel des Patronats betrachtete. Wir erinnern an Achkarren, Endingen, Eichstetten, Kaltenbach, Obereggenen, Schönau und namentlich an den Streit Adelgots und seiner Genossen mit dem Kloster Stein a. Rh. wegen des Patronats von Gimeldingen, Kirchen und Märkt. Der Bischof von Konstanz sprach ihn 1215 jenen zu, diesem aber ab; denn jene seien die Fundatoren der Kirchen, dieses aber nicht.

Daß trotz all dieser kirchlichen Vorsichtsmaßregeln mit der Ausübung des Patronatsrechtes Mißbrauch konnte getrieben werden, zeigte uns die Geschichte der Pfarrei Freiburg.

Wie anderwärts, waren auch im Archidiaconat Breisgau viele Patronate dingliche und insolgedessen mehr oder weniger

¹ L. 15, cod. 1, 2; L. 45, c. 1, 3.

von den Herrschaftsgebieten daselbst beeinflusst. Bevor wir darum zeigen, wer im 13., wer im 14. und 15. Jahrhundert die einzelnen Patronate besaßen, dürfte es gut sein, einen kurzen Blick auf die Herrschaftsgebiete und deren Inhaber zu werfen.

Der Breisgau zerfiel in das Gebiet des unteren und oberen Breisgaus. Ersteres erstreckte sich von Kenzingen bis Neuenburg, letzteres von Neuenburg bis Säckingen. In jenem Gebiet begegnen uns im 13. Jahrhundert die Usenberger als Territorialherren. Ihr Herrschaftsgebiet umfaßte die Orte Kenzingen, Schloß Kirnberg, Bleichheim mit Nordweil, Emdingen, Weisweil, Ober- und Unterhausen, Weiselheim, Riegel, Bahlingen, Bischoffingen, Ihringen, Schloß Hühningen, Sulzburg, Gischstetten, Wasenweiler, Achfarrn, Hochstatt, Niederrimsingen, Achein, Hügelheim, Mauchen und Steinenstadt, nebst Schliengen und die Gutsherrschaft von Schloß Staufen. Davon kamen im Laufe der Zeit an die Herrschaft Baden:

Hühningen, Weisweil, Weiselheim, Bischoffingen, Gischstetten, Bahlingen, Ihringen, Sulzburg und Hügelheim.

An den Bischof von Basel: Mauchen, Steinenstadt und Schliengen.

An Alpirsbach kam Bleichheim mit Nordweil; alles übrige kam an Osterreich¹. Letzteres hatte seinen Anteil im Kampf mit Adolf von Nassau erworben, dessen Parteigänger die Usenberger gewesen waren².

Neben den Usenbergern saßen im unteren und mittleren Breisgau die Zähringer³. Der letztere war nach dem Tode Bertolds I. 1078 an Bertold II. und nachdem mit Bertold V. 1218 diese Linie ausgestorben war, durch Agnes, die Schwester des letzteren, an die Grafen von Urach und deren Nachkommen, die Grafen von Freiburg, gekommen. Letztere teilten 1271 ihre Lande in die Freiburger und Badenweiler Herrschaft. Die Freiburger kam 1368 an Osterreich, die Badenweiler Herrschaft aber an die Grafen von Straßberg, an Fürstenberg, 1444 an die Markgrafen von Sausenberg und 1503 an Baden.

Der zähringische Anteil am unteren Breisgau und die Herrschaft Sausenberg im oberen Breisgau kamen nach dem Tode

¹ Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräflichen Hauses Baden I, 607 f.

² Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde, Freiburg, V, 196.

³ über den Besitz der Zähringer vgl. Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen S. 491 f.

Bertolds I. 1078 an seinen zweiten Sohn, den Markgrafen Hermann I., der infolge der Heirat mit Judith von Eberstein Burg und Dorf Baden erhielt und sich von da an Markgraf von Baden nannte. Die Söhne des Markgrafen Hermann IV. teilten 1190 die Markgrafschaft. Hermann V. erhielt den unteren Teil, die Markgrafschaft Baden, Heinrich I. die von Hachberg und Sausenberg. Um das Jahr 1300 teilen die Söhne Heinrich II. (1231—1290) die Gebiete von Hachberg-Sausenberg derart, daß Heinrich III. die Hachberger Lande, Rudolf I. aber die Sausenberger im oberen Breisgau erhielt.

Mit Otto II. starb die Hachberger Linie aus; seine Lande fielen an den Markgrafen Bernhard von Baden, dem er sie 1415 um 80 000 fl. verkauft hatte¹.

Noch eine dritte Dynastie saß im unteren Breisgau: die der Grafen von Nimburg. Graf Bertold von Nimburg verkaufte im Jahre 1200 seine Grafschaft mit allem Zubehör an Bischof Konrad von Straßburg. Dazu gehörten Burg und Dorf Nimburg, die Vogteien Sölden und St. Ulrich, Emmendingen und Obertheningen. Obwohl die Grafschaft der straßburgischen Kirche von verschiedenen Seiten strittig gemacht wurde, gelang es ihr doch, sie zu behaupten, und König Adolf, Heinrich VII. und Friedrich III. bestätigten ihr 1293, 1308 und 1315 deren Besitz².

Im oberen Breisgau waren die Herrschaftsgebiete der Sausenberger, der Freiherrn von Rötteln, der Grafen von Habsburg und des Bischofs von Basel.

Die Herrschaft der Rötteler grenzt an die Landgrafschaft Sausenberg, an die österreichischen Waldstädte, den Kanton Basel und den Rhein. Mit Dietrich von Rötteln 1083 kommen die Rötteler erstmals urkundlich vor, und mit Walter von Rötteln 1310 starb das Geschlecht aus, da sein Bruder Lutold den geistlichen Stand erwählt hatte. Sein Erbe fiel zum Teil an Lutold, zum Teil an die von Kamstein und von Münchenstein und zum Teil an die Hachberg-Sausenbergische Linie, da Rudolf I. die Erbtochter von Rötteln geheiratet hatte. Alsbald kauften Rudolf I. und Lutold denen von Kamstein und Münchenstein ihr Erbe ab,

¹ Fecht, Der südwestl. Schwarzwald, 1. Teil, S. 154 f. ² Fritsch, Territorium der Bischöfe von Straßburg um 1350, S. 162, 164.

und 1315 vermachte Lutold dem Sohne Rudolfs I., Heinrich, auch noch seinen Erbteil. Damit hatte Sausenberg alle Gebiete von Rötteln und nun nannten die Markgrafen sich Markgrafen von Sausenberg-Rötteln. Rudolf IV. erhielt 1444 die Herrschaft Badenweiler. Da sein Sohn Philipp (1487—1503) kinderlos war, schloß er 1490 einen Erbvertrag mit dem Markgrafen Christoph von Baden, infolgedessen all diese Gebiete 1503 an letzteren fielen¹. So sehen wir, wie die Markgrafen von Baden nach und nach alle Gebiete des oberen und unteren Breisgaus, die österreichischen und wenige andere ausgenommen, in ihrer Hand vereinigen. Dasselbe werden wir auch bei den Patronaten konstatieren können.

Außer diesen Dynastien hatten auch die Grafen von Habsburg Besitzungen im südlichen Schwarzwald². Und ebenso die Bischöfe von Basel. Manche Gebiete der letzteren waren als Lehen an die Markgrafen von Rötteln gekommen.

Sowohl im oberen wie unteren Breisgau begegnen uns auch Besitzungen geistlicher Genossenschaften. Wir erinnern an die Gebiete der Klöster Andlau, Einsiedeln, St. Margaret in Waldkirch, St. Trudpert, St. Blasien, St. Gallen und anderer. Nicht alle vermochten ihren Besitz zu erhalten. Durch Schulden genötigt, mußten manche ihn teils an weltliche, teils andere geistliche Herren abtreten, die Patronatsrechte nicht ausgenommen. Ja es gibt sich sogar das Bestreben kund, daß geistliche und weltliche Herren Patronate, die innerhalb fremder Territorien lagen, gegenseitig austauschen. Wir erinnern an den Patronat von Nimbürg, den der Bischof von Straßburg dem Markgrafen von Hachberg gegen den von Kappel a. Rh. überläßt. So sehr aber die Hachberger und Österreicher sich auch bemühen, immer mehr Patronate zu erlangen, gegen die mächtigen Stifter und Korporationen von St. Blasien, St. Trudpert, der Johanniter und Deutsch-Ordensherren konnten sie doch nicht aufkommen. Was diese durch fromme Schenkungen oder Käufe sich erworben, hielten sie auch fest.

Stellen wir nun im einzelnen dar, wer im Besitz der Patronate war.

¹ Sachs I, 591 f; Fecht a. a. O. S. 147 f. ² über den Umfang derselben vgl. Maag, Das habsb. Urbar, im Jahrb. für Schweizergesch. Bd. XIV—XVI.

a) Patronate des Reiches.

Das Reich besaß im Archidiaconat Breisgau die Pfarreien Thingen bis 888, wo König Arnulf es St. Gallen schenkte; Muron, Ihringen und Buggingen, die Kaiser Otto I. 962 aus dem Guntramschen Eigentum erhielt, sie aber sogleich dem Bischof von Konstanz schenkte; Hertzen bis 1310, wo es Kaiser Heinrich VII. an Weuggen gab, und Neuenburg von 1272 bis 1331, wo es Ludwig der Bayer an Osterreich verpfändete.

b) Patronate des hohen Adels.

Das Haus Osterreich.

Soweit wir feststellen können, besaß es im 13. Jahrhundert die Patronate von Murg bei Säckingen bis 1290, und die, welche zur Usenbergischen Herrschaft Kenzingen gehörten, von 1298 an. Letztere gab es aber als Lehen wieder an die Usenberger bis 1352. Im 14. Jahrhundert besaß es ferner die Pfarreien Rötteln und Schopfheim von 1315 bis 1387, worauf sie als Lehen an die Hachberger kamen, die von Burkheim und Zechtingen 1330, die aber sofort verpfändet wurden, die von Neuenburg von 1331 an, von Badenweiler und Müllheim von 1393 bis 1417; von Freiburg 1368 bis 1464; von Herdern, aber nur die Hälfte, der Anteil der Grafen von Freiburg, von 1368 bis 1399, von Unterreute von 1368 bis 1471 und im 15. Jahrhundert noch den Patronat von Doffenbach bis 1465.

Die Markgrafen von Hachberg.

Im 13. Jahrhundert besaßen sie die Patronate von Mußbach, Oberbahligen und Malterdingen; ersteren schenkten sie 1231 an Thennenbach, den zweiten 1312 den Johannitern und den letzten 1300 den Deutschherren in Freiburg.

Hiezu erwarben sie im 14. Jahrhundert die Patronate von Burkheim und Zechtingen von 1316 bis 1330, worauf sie an Osterreich kamen. Von den Usenbergern bekamen sie die von Oberbergen 1352, von Bogtsburg 1373, von Bleichheim 1352; letzteren gaben sie als Lehen an die Brenner von Kenzingen. Ferner erwarben sie die Patronate von Weisweil 1352, als Lehen von Straßburg, von Eichstetten 1395 durch Vergabung seitens des Grafen Egon von Freiburg, von Tannenkirch 1312; weiter besaßen sie die von Riedlingen bis 1356, von Bretten 1356 bis 1464,

von Gallingen 1341, als Lehen von Basel, von Rötteln und Schopfheim 1387, als Lehen von Osterreich und von Marzell, seit 1372.

Im 15. Jahrhundert vermehrten sie die Patronate noch um die von Bischofingen 1441, als Lehen vom Bischof in Basel, von Badenweiler und Müllheim 1444, von Feuerbach 1470, von Hertingen 1493, von Fahrnau 1436, von Grenzach 1410, von Kleinhüningen, hier besaßen sie den halben Patronat von 1410 bis 1640, worauf die Markgrafen von Durlach ihn an die Stadt Basel abtraten; von Minseln 1467, von Ötlingen 1474, von Wittlingen 1464, von Tegernau, Holzen, Neuenweg und Wollbach 1493.

Die Grafen von Freiburg

Im 13. Jahrhundert besaßen sie die Patronate von Neuenburg von 1272 bis 1274, von Badenweiler und Müllheim bis um das Jahr 1300, sodann von 1368 bis 1398 und 1417 bis 1444; ferner von Freiburg und den halben Patronat von Herdern bis 1368; letzteren besaßen sie als Lehen vom Bischof von Straßburg; oft gaben sie ihn als Apterlehen weiter. Im 14. Jahrhundert hatten sie noch die Patronate von Obereischbach bis 1322, von Neuthenbach bis 1327, von Forchheim bis 1394, Hecklingen bis 1356 und Eichstetten von 1381 bis 1395.

Die Grafen von Fürstenberg.

Sie hatten den halben Patronat von Herdern von 1284 bis 1460 als Lehen vom Bischof von Straßburg. Oft gaben sie ihn als Apterlehen weiter. Ferner von 1364 bis 1368 die Patronate von Badenweiler und Müllheim.

Die Grafen von Pfirt.

Sie hatten den Patronat von Breisach von ca. 1270 bis 1348 als Lehen der Bischöfe in Basel und gaben ihn als Apterlehen an die von Rappolstein.

Die Grafen von Straßberg.

Von ca. 1300 bis 1364 besaßen sie die Patronate der Herrschaft Badenweiler.

Die Grafen von Tübingen.

Ihnen standen die Patronate von Schliengen von 1200 bis 1250 als Lehen der Abtei Murbach und von Forchheim seit 1394, sowie von Hecklingen seit 1462 zu.

Die Grafen von Lichtenberg.

Erst ein elßäffisches Dynastengeschlecht, wurden sie später Grafen von Lichtenberg¹; sie besaßen das Patronat von Weisweil, als Lehen von Straßburg, von 1352 bis 1407.

Die Grafen von Werdenberg.

Ihnen gehörte das Patronat von Auggen seit 1473.

c) Freiherrliche Patronate.

Die Herren von Usenberg.

Sie besaßen die Patronate von Gichtetten von 1052 bis 1321 als eigen und von 1321 bis 1381 als Lehen des Grafen von Freiburg; von Burkheim und Fehlingen bis um das Jahr 1300; von Hausen bis 1347, von Bogtsburg bis 1373, von Merdingen von ca. 1300 bis 1346, von Weisweil von 1336 bis 1352 als Lehen der Bischöfe von Straßburg; von Bleichheim und Kenzingen-Stadt bis 1298 als eigen und von 1298 bis 1352 als Lehen von Österreich, von Klein-Steinenstadt bis 1238, von Hüllstein und Inzlingen ebenfalls bis 1238.

Die Freiherrn von Klingenberg

besaßen den Patronat von Groß-Steinenstadt von 1485 bis 1489.

Die von Krenkingen.

Ihnen gehörte der Patronat von Untereggenen bis 1345.

d) Patronate des niedern Adels.

Die Ritter von Baden.

Aus einem Zähringischen Ministerialengeschlecht entsproffen und benannt nach der Burg Badenweiler², besaßen sie seit 1430 den Patronat von Untereggenen.

Die Ritter von Waldeck.

Als Lehensträger der Bischöfe von Basel präsentierte Johann von Waldeck 1493 auf die Pfarrei Binzen.

Die Ritter von Weuggen.

Ihnen gehörte von 1250 bis 1400 der halbe Patronat nebst Hof in Nollingen, beides ursprünglich als Lehen der Herren von Rötteln.

¹ Kindler-Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch II, 497.

² Ebd. I, 27 f.

Die Ritter von Biengen.

Sie nannten sich nach dem Dorf Biengen, Amt Staußen, waren aber in Neuenburg und seit 1280 in Bretschach ansässig¹. Als Lehen der Abtei Murbach besaßen sie bis 1290 Hof und Patronat von Wasenweiler.

Die Ritter von Bodman und Grüneberg.

Erstere nach der Burg Hohenbodman bei Dwingen benannt und Ministeriale des Bischofs von Konstanz, letztere ein geadeltes Geschlecht der Stadt Konstanz²; Hermann v. Grüneberg präferierte 1381 und die Herren v. Bodman 1493 auf die Pfarrei Birtelkirch.

Die Ritter von Blumeneck und Landeck.

Erstere stammen wahrscheinlich von der Burg Blumeneck bei Feldkirch in Voralberg. Dietrich von Blumeneck scheint kein ebenbürtiger Sprosse mehr gewesen zu sein.

Die Landeck waren eine Linie der Schnewelin in Freiburg und nannten sich seit 1300 nach der Burg und dem Städtlein Landeck bei Emmendingen³.

Beide Geschlechter besaßen den Patronat von Breitnau seit 1458 und Hugstetten von 1480 bis 1491.

Die Ritter von Falkenstein.

Zu ihnen gehören die Edlen von Buchheim, die neben diesem noch den Namen v. Falkenstein führen⁴, und die Edlen von der neuen Falkenstein im Höllental. Beide Geschlechter zählen zu den Dienstmannen der Zähringer⁵.

Walter von Buchheim hatte von 1301 bis 1302 den Patronat und Hof von Buchheim.

Die von der neuen Falkenstein aber den von Kappel bis 1272, als Lehen von Rötteln, und den von Breitnau bis 1458.

Die Herren von Hattstatt.

Sie stammten von der Burg Hohenhattstatt bei Rufach, ließen sich später im Breisgau nieder⁶ und besaßen von 1345 bis 1412 die Patronate von Burkheim und Zechtingen.

¹ Rindler-Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch I, 91.

² Ebd. I, 120, 482. ³ Ebd. I, 112 f., II, 427. ⁴ Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen S. 543. ⁵ Ebd. S. 545. ⁶ Rindler-Knobloch I, 545.

Die Ritter von Hauenstein.

Benannt nach dem Städtlein Hauenstein im Bezirksamt Waldshut¹, besaßen sie 1368 den Patronat von Doffenbach als Lehen der Müller in Zürich.

Die Ritter von Hornberg und Emps.

Erstere nannten sich nach der Stammburg in Hornberg, letztere nach den Burgen Alt- und Neuhoheems. Im 14. Jahrhundert kamen sie nach Schwaben². Jene hatten Herrschaft und Patronat von Ebringen als St. Gallisches Lehen von 1349 bis 1463, dann kamen letztere in den Besitz von beiden.

Die Ritter von Hungerstein.

Von einem alten Bergschloß bei Gebweiler im Oberelsaß stammend³, hatten sie von 1322 bis 1356 den Patronat von Obereschbach als Lehen des Grafen von Freiburg inne.

Die Ritter von Illzach

Benannt nach einem Dorf im Kanton Habsheim⁴, besaßen sie Hof und Patronat von Bamlach als Erblehen vom Kloster St. Margaret in Waldkirch von 1308 bis 1370.

Die Ritter von Keppenbach.

Ministeriale der Grafen von Urach und Freiburg, besaßen sie die Burg Keppenbach bis 1368 als Lehen der Grafen von Freiburg, sodann als solches von den Herzogen von Osterreich⁵. 1464 und 1465 hatten sie den Patronat von Bretten.

Die Ritter von Krozingen.

Ihr Stammsitz dürfte in Krozingen gewesen sein⁶; 1472 und 1493 präsentieren sie auf die Pfarrei Feldkirch.

Die Ritter von Kirneck.

Benannt nach der Burg Kirneck bei Unterfirnach, Amt Willingen⁷, besaßen sie bis 1352 als Lehen von Hachberg den Patronat von Au bei Neuenburg.

Die Ritter von Landskron.

Sie waren ein Zweig der Münch in Basel, nannten sich von dem Sitz in Landskron⁸ und besaßen wahrscheinlich schon von 1356 an den Patronat von Mappach bis 1490.

¹ Rindler-Knoblach, Oberbad. Geschlechterbuch S. 551. ² Ebd. II, 111 und I, 295. ³ Ebd. II, 176. ⁴ Ebd. II, 194. ⁵ Ebd. S. 270. ⁶ Ebd. S. 387. ⁷ Ebd. S. 404 f. ⁸ Ebd. III, 151.

Die Ritter von Neuenfels.

Sie hatten ihren Sitz auf der Burg Neuenfels bei Badenweiler¹ und besaßen den Patronat von Brisingen bis 1349, sowie die Hälfte des Patronats von Marzell bis 1372 als Lehen Heinrichs vom Stein.

Die Ritter von Neuenstein.

Sie stammten von der Burg Neuenstein im Renchtal. Die Neuenstein aus dem Stamme Rohart waren Lehensträger der Grafen von Freiburg, der Herzoge von Osterreich², und als solche besaßen sie von 1400 an den Patronat von Obereischbach.

Die Ritter von Nollingen.

Benannt nach dem gleichnamigen Dorf im Amte Säckingen, hatten sie den vierten Teil des Patronats von Nollingen und das halbe Patronat von Wyhlen bis zum Jahre 1303 inne.

Die Herren von Rappolstein.

Sie nannten sich nach der Burg Rappolstein im Elsaß, waren Lehensträger der Grafen von Pfirt, der Herzoge von Osterreich u. a.³ Als solche besaßen sie die Patronate von Breisach seit 1309, von Pfaffenweiler bis 1440, von Obereischbach 1493 und von Untereischbach; letzteren hatten sie von 1493 an zu eigen.

Die Ritter von Rathsamhausen.

Sie präsentierten von 1412 bis 1442 gemeinsam mit denen von Staufen auf die Pfarreien Burtheim und Jechtingen und von 1407 bis 1436 allein auf die von Weisweil.

Die Edelknechte Raz von Rinsberg

Als Lehensträger von Osterreich waren sie seit 1465 im Besitze des Patronats und Maierhofs von Doffenbach.

Die Ritter von Rheinfelden, Degernfelden und Kaiserstuhl.

Erstere besaßen den Patronat von Kleinhertingen bis 1307 und den halben von Wyhlen bis 1303: dann kam letzterer an die von Degernfeld und Kaiserstuhl bis 1336.

Die Edlen von Reischach.

Sie präsentierten auf die Pfarrei Groß-Steinestadt von 1489 an bis 1520.

¹ Kindler-Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch II, 202.

² Ebd. S. 206.

³ Rappolst. UB. I, Einleitung.

Die Ritter von Rotberg.

Aus einem Dienstmannengeschlecht des Stiffts Basel hervorgegangen, erscheinen sie 1250 unter dem Adel der Stadt Basel¹ und erwarben 1432 den Patronat von Bammlach, 1493 den von Mappach und 1547 von Bellingen.

Die Edlen von Rusek und Berg.

Beatriz von Rusek besaß den Patronat von Untereschbach bis 1489, trat ihn dann an Johann von Berg ab, der ihn bis 1493 behielt.

Die Edlen von Rynach.

Als Lehensträger der Herren von Kappelstein präsentierten sie von 1440 bis 1485 auf die Pfarrei Pfaffenweiler.

Die Ritter von Schlegelholz.

Walter und Kaspar von Schlegelholz hatten von 1481 an den Patronat von Bombach.

Die Ritter von Schönau.

Rudolf Hurus von Schönau war bis 1369 Inhaber des halben Patronats von Marzell.

Die Ritter von Staufen.

Ursprünglich Zähringsche, dann Ministeriale der Grafen von Urach², hatten sie folgende Patronate inne:

Weinstetten bis 1271, Schlatt bis 1277, Feuerbach bis 1297, Grieffheim bis 1315, Heitersheim von ca. 1270 bis 1324 als Erblehen von Dttmarsheim, Scherzingen von 1311 bis 1360. Außerdem präsentierten sie noch von 1412 bis 1442 gemeinsam mit denen von Rathsamhausen auf die Pfarreien Burkheim und Jechtingen. Und Gottfried von Staufen besaß von 1258 bis 1270 Hof und Patronat von Bischofingen.

Die Edlen von Stürzel.

Ihnen stand die Präsentation auf Hugstetten von 1491 an zu.

Die Edlen von Truchseß.

Sie präsentierten 1493 auf Gichsel.

Die Edlen von Weltheim.

Sie begegnen uns als Patronatsherren von Buchsweiler bis 1351.

¹ Bader, Badenia III, 35f.

² Heyck, Geschichte der Herzoge

von Zähringen S. 555.

Die Ritter von Wielandingen.

Sie besaßen den Patronat von Hasel bis 1318 und ein Drittel des Patronats von Nollingen ebenfalls bis 1318.

e) Patronate städtischer Geschlechter.

Aus Basel begegnen uns die Familien Borgassen und von Mörsberg einer- und von Kenf anderseits als Inhaber des Patronatsrechts von Kleinhünigen.

Erstere mit ihrer Hälfte bis 1385, letztere mit der ihrigen bis 1410. Die Familie Wallbach verließ von 1345 bis 1430 die Pfarrei Untereggenen.

In Freiburg begegnen uns die Koz, ein Zweig der Familie Schnewelin, als Patronatsherren von Buchweiler von 1351 bis 1407 und von St. Michael in Denzlingen bis 1348.

Die Burkart, Meinwart, von der Eiche, von Dottighofen, Bitterolf, Schnewelin und von der Snete werden 1284 von den Grafen von Freiburg und Fürstenberg mit dem Patronat und zwei Drittel des Hofes in Herdern belehnt. Vor 1314 finden Belehnungen an die Kollmann, 1382 an die Meinwart, Schnewelin, Koz und Lup, 1387 an die von Falkenstein, 1460 an Hans von Landeck statt.

Die Lipp von Freiburg werden 1464 und 1465 als Patronatsherren von Lehen erwähnt, die Morser als solche von Ballrechten, die Pulfster von 1319 bis 1331 als solche von Grieffheim, die Stählin 1440 von Zienken, die Tägelin 1493 als solche von Lehen und die Tröltzsch bis 1366 von Bremgarten.

Die Schnewelin¹ begegnen uns im Besitz zahlreicher Patronate. So besitzt Johann Schnewelin den Patronat von Buchheim bis 1301; die Schnewelin-Bärenlap von 1440 an den von Wittnau und von 1327 den von Neuthenbach; die von Kranzau den von Merzhausen seit ca. 1480 und die von Wisneck die Patronate von Haslach bis 1329 und von Schliengen von 1250 bis 1300; letzteren als Lehen von Murbach. Die Haller präsentierten 1315 auf Heimbach.

In Kenzingen besitzt die Familie Brenner von 1352 bis 1405 den Patronat von Bleichheim als Lehen der Hachberger.

Und in Neuenburg begegnen uns die Sermenger als Patronatsherren von Feuerbach. Sie besaßen ihn bis 1315 als

¹ über die Schnewelin vgl. ZGDH. Nf. V, 481.

Lehen derer von Staufen. Ebenso hatten sie von 1315 bis 1342 den von Buchheim.

f) Die Patronate städtischer Spitäler und von Städten selber.

Das Heilige-Geist-Spital in Freiburg erwarb um 1314 vom Kloster Gengenbach die Pfarrei Neuerschäusen und damit auch den Patronat.

Das Armenspital in Basel erwarb 1392 von der Abtei St. Gallen den Hof nebst Patronat der Pfarrei Eggingen und ihres Filials Fischingen; 1414 wurde die Pfarrei genanntem Spital inkorporiert.

Nur die Städte Freiburg und Kleinbasel erlangten Patronatsrechte von Pfarreien. Ersteres kaufte 1368 die Pfarreien Freiburg, Badenweiler und Müllheim, trat sie aber sogleich an das Haus Österreich ab, so daß es nie zur Ausübung des Patronats kam.

Letzteres bekam 1385 den halben Patronat von Kleinhüningen und 1640 auch noch die zweite Hälfte.

h) Ergebnisse.

Auf Grund unserer Darstellung können wir für das Jahr 1508 folgende Resultate feststellen:

1. Das Reich verliert bis 1340 seine sämtlichen Kirchen.
2. Die meisten Patronate des hohen Adels gehörten, soweit wir es feststellen konnten, im 13. Jahrhundert den Usenbergern, den Grafen von Freiburg und Österreich. Erstere verloren bis Ende des 14. Jahrhunderts alle ihre Kirchen, teils durch fromme Schenkungen, teils durch Kriege und Vererbung an Klöster, die Grafen von Freiburg an Österreich und Hachberg.

Die Grafen von Freiburg verloren ihre Kirchen durch Vererbung und Verschuldung an Österreich, Hachberg und die Grafen von Tübingen. Während Österreich im 14. Jahrhundert seine Patronate noch bedeutend vermehrte, verlor es im 15. Jahrhundert durch Schenkungen und Verpfändungen die meisten.

Nur bei den Hachbergern nahm die Entwicklung einen andern Verlauf. Wie ihr territoriales Gebiet vom 13. Jahrhundert an durch Kauf und Erbschaft immer größer wurde, so nahmen auch die Patronate immer mehr zu. Außerdem mußten sie solche durch Belehnung seitens der Bischöfe von Basel an sich zu bringen;

ja sogar vor Streit und Prozeß scheuten sie nicht zurück, wenn es galt, ihr Gebiet und Patronatsrecht zu erweitern. Wir erinnern an die Schicksale des Patronats von Weisweil, an den Streit mit Osterreich um die Herrschaft Kenzingen. So kam es, daß die Markgrafen von Baden, ihre Erben, im Jahre 1508 von allen weltlichen Dynastien sowohl das größte Territorium als auch die meisten Patronate besaßen.

3. Vom niedern Adel besaßen die Herren von Staufen die meisten Patronate. Noch vor 1360 schenkten sie fast alle an Klöster. Ebenso gelangten die Patronate der andern Familien theils an Klöster, theils an größere Dynastien. Auffallend ist, daß die Schneewelin in Freiburg, dank ihres Reichthums, in der Lage waren, vom 14. Jahrhundert an mehr Pfarreien vergeben zu können als die meisten Familien des Landadels.

4. Nur eine Stadt kam in die Lage, ein Patronatsrecht ausüben zu können, und auch sie mußte es mit andern noch teilen.

5. Obwohl wir in acht Städten Spitäler nachweisen können, gelang es doch nur zweien, in den Besitz von je einer Pfarrei zu kommen, und von ihnen konnte bis 1508 nur das Armenspital in Basel die Inkorporation der ihm zustehenden Pfarrei Eggingen durchsetzen.

§ 3.

Geistliche Patronate und Inkorporationen.

I. Bischöfliche Patronate.

1. Der Bischof von Basel besaß die Kirchen von Hauingen, Randern, Lörrach und St. Theodor bis 1083, dann schenkte sie Bischof Burkart dem von ihm gegründeten Kloster St. Alban in Basel.

1139 besaß der Basler Bischof die Kirchen von Achheim, Bickensohl, Bischofingen, Breisach, Gallingen, Kirchhofen, Lehen, Merdingen, Umkirch, Weinstetten und Zähringen. Im Laufe des 14. Jahrhunderts kam noch Binzen hinzu. Durch Schenkung, Belehnung und Abgang waren bis 1508 den Bischöfen alle bis auf Umkirch abhanden gekommen.

2. Der Bischof von Konstanz hatte 962 von Kaiser Otto I. die Kirchen von Muron, Zhringen und Buggingen geschenkt erhalten. Noch vor 1155 kamen die zwei letzteren und 1302 auch Muron an das Domkapitel in Konstanz. Außerdem besaß er noch

die Kirchen in Wehr vor 1200 und in Leiselheim. Den Patronat in Unterbahligen und Wippertskirch hatte er gemeinsam mit dem Domkapitel. 1508 besaß er nur noch Leiselheim.

3. Dem Bischof von Straßburg gehörten die Kirchen in Emmendingen, Nimburg, Obertheningen und Weisweil. 1508 besaß er nur noch den Patronat in Emmendingen und Obertheningen.

II. Patronate der Domstifte.

1. Dem Domstift in Basel standen zu die Patronate von Kirchhofen und Staufen seit 1336, von Thiengen seit 1250, von Zstein seit Beginn der Pfarrei, von Gimeldingen, Kirchen und Märkt seit 1241, von St. Theodor in Basel von 1259 bis 1565 und von 1330 für alle folgenden Zeiten, endlich von Weil seit 1360. All diese Kirchen besaß es noch 1508. Zur Verbesserung der Domherrenpfünden wurden sieben von den neun Pfarreien dem Domstift inkorporiert; drei Inkorporationen fallen in das 13. Jahrhundert, drei in das 14. und eine in das 15. Jahrhundert.

2. Dem Domstift in Konstanz gehörten die Pfarreien Sasbach a. R. seit ungefähr 1157, Buggingen seit ca. 1155, Muron seit 1302 und Glottertal seit 1320 bis 1466. Im Jahre 1508 besaß es nur noch Sasbach und Buggingen, ohne daß aber eine der Pfarreien ihm inkorporiert gewesen wäre. Den Patronat der Kirchen in Unterbahligen und Wippertskirch teilten Propst und Domkapitel, wie bemerkt bis 1276, mit dem Bischof von Konstanz. Dann kam er an Schuttern.

III. Kirchen und Patronate der Klöster.

1. Die Kirchen der Antoniter.

Sie besaßen nur die Kirche samt Patronat von Nimburg von 1456 bis 1556; vor 1493 wurde die Pfarrei dem Antoniterkloster in Nimburg inkorporiert.

2. Die Kirchen der Augustiner.

a) Das Augustinerkloster St. Märgen besaß Kirche und Patronat von Wyhl seit 1324, inkorporiert 1382; von Haslach bei Freiburg seit 1329, von Scherzingen seit 1360 und den halben Patronat von Herdern von 1399 bis 1417.

b) Die Augustinerinnen in Klingental. Sie waren im Besitz der Kirchen und Patronate von Kleinhüningen von

1273 bis ungefähr 1350 und von Wehr seit 1256; letztere Pfarrei wurde 1262 dem Kloster inkorporiert.

c) Das Augustinerkloster St. Stephan in Straßburg. Ihm gehörte die St.-Stephanskirche in Munzingen seit 845.

3. Die Kirchen der Benediktiner.

a) Das Kloster Alpirsbach. Gestiftet 1095, nach 1550 mit Gewalt protestantisch gemacht, 1638 wieder katholisch, wurde es 1648 aufgehoben¹. Ihm gehörten Kirche und Patronat von Bleichheim seit 1405; 1407 inkorporiert.

b) Das Kloster Beinweil. 1085 gegründet, war es lange Zeit eines der reichsten des Basler Bistums; 1648 siedelten die Mönche nach Maria-Stein über². Kirche und Patronat von Ziel gehörten von 1040 bis 1430 ihm.

c) Das Kloster Einsiedeln. Anfangs des 10. Jahrhunderts erbaute Eberhard, Propst des Domherrenstifts in Straßburg, über der Meinradsklaufe das erste Kloster³. Es besaß im Breisgau von Anfang an die Kirchen und Patronate in Kiegel und St. Martin in Oberendingen, in Schelingen, in St. Georg in Kenzingen und Untertheningen. Sämtliche trat es 1482 an das Kloster Ettenheimmünster ab, obwohl ihm die Pfarreien Kiegel und Oberendingen 1350 inkorporiert worden waren.

Außerdem besaß es noch die Kirche in Burkheim im 10. Jahrhundert und die in Ziel bis 1040.

d) Das Kloster Ettenheimmünster. Zu Beginn des 8. Jahrhunderts von Bischof Widegern gegründet, wurde es 773 durch Bischof Heddo von Straßburg erneuert⁴. 1482 bekam es durch Kauf von Einsiedeln die Güter und durch Schenkung Kirchen und Patronate in Kiegel, Oberendingen, Schelingen, St. Georg in Kenzingen und Untertheningen.

e) Das Kloster Gengenbach. Von Ruthord um 727 gegründet, 855 wiederhergestellt, wurde es 1803 aufgehoben⁵. Ihm gehörten Kirche und Patronat in Neuerschäusen bis 1314.

f) Das Kloster Murbach. Begründet vom Grafen Ebrohard um 728, wurde es vom hl. Birmin vollendet⁶. Ihm

¹ Herders Konversations-Lexikon I³, Sp. 302. ² Geographisches Lexikon der Schweiz I (1902), 181. ³ Ebd. S. 690. ⁴ Kauf, Kirchengeschichte I, 281. ⁵ Krieger I², 694 f. ⁶ Kauf I, 317.

gehörten Kirche und Patronat in Schliengen bis 1200 und in Wasenweiler bis ca. 1270.

g) Das Kloster St. Blasien. Es besaß die Kirchen und Patronate in Rotweil a. R. seit 1157, 1381 inorporiert, in Wettelbrunn seit ca. 1330, in Gallenweiler von Anfang der Kirche an, in Hügelheim seit 1157, inorporiert vor 1367, in Kaltbach seit 1102, inorporiert 1155, in Obereggenen seit 1132, inorporiert vor 1493, in Blanfingen, inorporiert 1322, in Brombach, inorporiert 1415, in Steinen, inorporiert 1350, und in Tüllingen, inorporiert vor 1493, besaß es beides seit 1113. Ferner stand ihm beides zu in Egringen seit 1157, inorporiert 1451, in Gersbach seit 1166, in Fahrnau von 1278 bis ungefähr 1430; in Höllstein seit 1248, inorporiert zwischen 1305 und 1314, in Inzlingen seit 1248, inorporiert 1350; in Riehen besaß es seit 1113 den halben Patronat und trat ihn 1248 an Wettingen ab, in Schönau seit 1164, inorporiert 1243, in Todtnau seit 1288, inorporiert vor 1493, und in Weitenau seit 1100, inorporiert vor 1493.

h) Das Kloster St. Gallen. Soweit wir feststellen können, besaß es die Kirchen in Ebringen von Anfang an, den Patronat bis 1349; in Kirchzarten von Anfang an bis 1297; in Merzhäufen von 786 an, wie lange, ist unbekannt; in Thiengen von 888 bis 1250; in Wittnau von 845 an, wie lange ist nicht bekannt; in Heimbach von Anfang an, unbekannt wie lange.

Ferner besaß es die Pfarreien Egringen von 775 bis 1392, Fischeningen von ca. 800 bis 1392, Mappach von 874 bis ca. 1350, Rötteln von 751 an, unbekannt wie lange, und Warmbach von ca. 800 bis 1304. Seit ca. 1200 besaßen den Patronat hier die Eschbach und Schnabelberg als Lehen von St. Gallen.

i) Das Kloster St. Georgen auf dem Schwarzwald. Es hatte die Pfarrei Kleinfems von 1179 bis 1536.

k) Das Kloster St. Leodegar in Luzern. Ihm gehörte die Pfarrei Bellingen bis 1547.

l) Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Die Propstei Betberg war von Anfang an in seinem Besitz bis 1560 und wurde vor 1493 ihm inorporiert.

m) Das Kloster St. Trudpert. Es besaß die Pfarreien Biengen, Grunern, Krozingen und Laufen seit 1144. Biengen

wurde 1350, Grunern 1384, Krozingen 1260 und Laufen 1414 inorporiert. Ferner hatte es die Pfarreien Thunsel seit 860, inorporiert 1350, Bombach seit 1144, unbekannt wie lange, Berg-
hausen seit 1144 bis 1526 und Buchweiler seit 1407. Im selben
Jahre wurde die Pfarrei St. Trudpert inorporiert.

n) Das Kloster Schuttern. Den Stifter dieses Klosters
kennen wir nicht, 817 wird es als monasterium Offunvilarii¹
erstmals erwähnt.

Es besaß Kirchen und Patronate in Unterbahligen und Wip-
pertskirch seit 1276; von 1139 an hatte es für beide Kirchen ein
Vorschlagsrecht; in Rödningen seit 1136, in Wöpplinsberg seit
1139; alle Pfarreien wurden ihm inorporiert: Wippertskirch 1276,
Unterbahligen 1281, Rödningen 1332 und Wöpplinsberg 1359.

4. Kirchen der Benediktinerinnen.

a) Das Kloster Andlau im Elsaß. Gestiftet 879 80
von der Gemahlin Karls des Dicken, Richardis, besaß es die
Kirchen und Patronate von St. Peter in Eningen und Alten-
fenzingen, letzteres bis 1480, in Ottochwanden bis 1424, in Sexau
und Kiechlinbergen bis in das 16. Jahrhundert.

b) Das Kloster Ottmarsheim. Vor 1049 gegründet,
von Leo IX. um 1052 geweiht², besaß es die Kirche und Patronat
in Heitersheim bis um 1200.

c) Das Kloster St. Margaret in Waldkirch. Ihm
standen Kirchen und Patronate zu in Böhlingen bis 1356, in
Wühl a. R. bis 1324, in Gündlingen bis 1380, in Hartkirch bis
1381, in Jhringen bis 1357, in Bamlach bis 1308; von Sankt
Michael in Denzlingen besaß es seit 1348 den halben Patronat.
Ferner gehörten ihm die Kirchen und Patronate von St. Georg
in Denzlingen, von Elzach, inorporiert 1456, von Glottertal von
1466 bis 1473, von Heuweiler, Oberwinden, Siegelau, Simons-
wald, inorporiert 1439, von St. Peter, St. Martin und Sankt
Walburg, letztere drei wurden 1431 dem aus dem Kloster ent-
standenen Chorherrenstift inorporiert. All diese Kirchen besaß
das Kloster von ihrem Ursprung an. Endlich besaß das Stift
noch Kirche und Patronat von St. Margaret.

¹ H a u f, Kirchengeschichte I, 318, Anm. 1.

² Herders Kon-
versations-Verikon VI³, Sp. 1068.

d) Das Kloster Säckingen. Ihm können wir zuschreiben die Kirchen und Patronate in Obersäckingen von Anfang an, in-
 korporiert 1334, in Murg seit 1290, in Kleinlaufenburg seit
 ca. 1360; in Schwörstadt seit ca. 1350, in-
 korporiert vor 1395, in Stetten, in Hiltelingen seit 1482, in Unterfäckingen, in-
 korporiert 1345, und in Zell i. W.

e) Das Kloster Sulzburg. Seit ca. 1157 besaß es
 Unterrimsingen, 1346 wurde die Pfarrei in-
 korporiert. Sulzburg
 und Wörstetten hatte es von Anfang an; letzteres nur bis 1347.

5. Kirchen der Cluniazenser.

a) Das Kloster Cluny. Ihm gehörte die Kirche und
 Patronat von Oerrimsingen von 1072 bis 1329.

b) Das Kloster St. Alban in Basel. 1083 erhielt es
 von seinem Stifter, Bischof Burkard in Basel, die Kirchen und
 Patronate in Randern, Hauingen, in-
 korporiert vor 1493, in
 Lörrach, in-
 korporiert 1317, in Kleinbasel St. Theodor; bis 1259
 besaß es diese Kirche. Ferner hatte es noch die Kirchen und Pa-
 tronate von Rheinweiler und St. Martin, letztere wurde vor
 1493 in-
 korporiert.

c) Das Kloster St. Ulrich. Es besaß Kirche und Pa-
 tronat in Achfaren von 1145 bis 1315; von Grüningen seit 1072,
 von Bollschweil seit ca. 1147, von Wolfenweiler seit 1139 und
 von Feuerbach von 1315 bis ca. 1470.

6. Die Kirchen der Kartäuser.

a) Die Kartaus in Basel. Ihr gehörte Kirche und
 Patronat in Biel von 1430 an.

b) Die Kartaus in Freiburg. Sie war im Besitze
 von beidem in Hartkirch seit 1386 bis ca. 1415; 1386 wurde die
 Pfarrei dem Kloster in-
 korporiert.

7. Die Kirchen der Pauliner.

a) Das Paulinerkloster in Kirnhalden. Ihm ge-
 hörte Kirche und Patronat in Ottoschwanden seit 1424; im selben
 Jahre wurde die Pfarrei in-
 korporiert.

b) Das Paulinerkloster St. Peter am Kaiserstuhl. Es besaß die Pfarrei Bogtsburg seit 1387; vor 1493 wurde sie dem Kloster inorporiert.

8. Die Kirchen der Prämonstratenser.

Das Kloster Himmelspforte besaß von 1303 bis 1321 den Teil des Patronats von Nollingen, den ihm Berta v. Nollingen geschenkt, und von Wnhlen besaß es zur selben Zeit den halben Patronat.

9. Die Kirchen der Wilhelmiten.

Die Wilhelmiten in Oberried waren von 1302 bis 1313 im Besitz von Kirche und Patronat in Buchheim.

10. Die Kirchen der Zisterzienser.

a) Das Kloster Thennenbach. Es besaß von 1231 an Kirche und Patronat in Mußbach, inorporiert 1277, und von 1440 an beides in Zienken, inorporiert 1440.

b) Das Kloster Wettingen. Gestiftet 1227, aufgehoben und nach Mererau verlegt 1841¹. Es war im Besitz der Pfarreien Höllstein und Inzlingen von 1238 bis 1248, von Riehen, und zwar hatte es von 1238 bis 1248 den halben und von 1248 an den ganzen Patronat von Riehen, 1248 inorporiert; von Maulburg seit 1239, inorporiert 1398.

c) Das Kloster Wonnental. Ihm gehörte die Pfarrei Amoltern seit 1248, inorporiert 1384.

11. Die Kirchen der Ritterorden.

a) Die Kirchen der Deutschordensherren.

a) Das Ordenshaus in Freiburg besaß die Pfarreien Böhingen seit 1356, Hausen seit 1347, Zhringen seit 1357, Kappel bei Freiburg seit 1272; alle wurden vor 1493 inorporiert; Merdingen seit 1346, Pfaffenweiler seit 1485, Wasenweiler seit 1290, Ballrechten seit 1350, Buchheim seit 1342, Malterdingen seit 1300, auch sie waren vor 1493 inorporiert worden. Ferner hatte es die Pfarreien Glottertal seit 1473,

¹ Herders Konversations-Lexikon VIII³, Sp. 1532.

Herdern seit 1417 bzw. 1460 und von St. Michael in Denzlingen seit 1348 den halben Patronat.

β) Die Kommende in Beuggen hatte die Pfarreien Beuggen seit 1246, Klein-Hertingen seit 1307, Hasel seit 1321, inorporiert vor 1493, Hertzen seit 1310, inorporiert vor 1493, Rickenbach seit ca. 1350, inorporiert vor 1493, Mollingen seit 1400 und Wnhlen seit 1336, beide Pfarreien wurden vor 1493 inorporiert.

b) Die Kirchen der Johanniter.

a) Das Johanniterhaus in Freiburg. Ihm gehörten die Pfarreien Achfarrren seit 1315, inorporiert vor 1493, Bickensohl seit 1334, inorporiert vor 1464, Oberbahlingen seit 1312, inorporiert vor 1465, Bremgarten seit 1366, inorporiert vor 1493, Gündlingen seit 1380, Hartkirch seit ca. 1415, Kirchgarten seit 1297, inorporiert vor 1464, Oberrimsingen seit 1329, Schlatt seit 1362, inorporiert vor 1493, Weinstetten seit 1271, Brizingen seit 1349, inorporiert vor 1468, Feuerbach besaß es nur 1315, Griefßheim seit 1312 bis 1319 und 1331 die folgende Zeit, Heitersheim seit 1324, Niedlingen seit 1356, inorporiert vor 1493, Schliengen seit 1300, inorporiert vor 1493, Steinestadt seit 1238, inorporiert vor 1493, und Börstetten seit 1347, inorporiert vor 1493.

β) Das Johanniterhaus in Kenzingen. Es besaß nur die Pfarrei St. Peter daselbst von ca. 1490 an.

γ) Die Johanniter in Rheinfelden. Ihnen gehörte die Pfarrei Warmbach seit 1304, inorporiert vor 1493.

δ) Die Johanniter in Willingen. Ihnen war die Pfarrei Au bei Neuenburg seit 1352, inorporiert vor 1493.

c) Die Kirchen von Lazaristen.

Sie besaßen von 1277 bis 1362 die Pfarrei Schlatt.

12. Die Kirchen von Kollegiatstiften.

Das Kollegiatstift St. Michael in Beromünster im Aargau, gestiftet von den Grafen von Lenzburg, 1036 urkundlich erstmals erwähnt¹, besaß von 1208 bis 1473 die Pfarrei Muggen; 1294 wurde sie ihm inorporiert.

¹ Herders Konversations-Lexikon VI³, Sp. 281.

13. Universitätskirchen.

Die Universität Freiburg besaß die Pfarreien Burkheim und Zechtingen seit 1468, erstere 1471, letztere 1470 inkorporiert, Freiburg seit 1464 und Unterreute seit 1471, jene wurde 1464, diese 1481 inkorporiert.

Auf Grund unserer Ausführungen stellen wir fest:

1. Der Bischof von Konstanz, obwohl Ordinarius, besaß von den bischöflichen Patronaten die wenigsten, der Bischof von Basel die meisten. Mit dem Bischofsamt als solchem hatte also der Besitz des Patronatsrechtes nichts zu tun; vielmehr beruhte er beim Bischof von Straßburg auf dem Erwerb des Territoriums der Grafen von Niburg und der Gründung einer Eigenkirche in Weisweil, beim Bischof von Basel aber wahrscheinlich auf dem Erbe, das Bischof Adalbero 1025 seiner Kirche hinterlassen hat¹.

2. 1275 waren von den 176 Pfarreien des Archidiafonats Breisgau 106 im Besitz geistlicher Korporationen; 1508 aber waren von den 175 Pfarreien 139 im Besitz derselben. Inkorporationen begegnen uns bis 1275 nur 5, dagegen 1508 ungefähr 95.

Von den 139 Pfarreien hatten die Benediktiner ca. 68; 41 davon waren inkorporiert; die Ritterorden 40, wovon ihren Häusern etwa 33 inkorporiert waren.

Der Besitz geistlicher Genossenschaften nahm also, was Pfarreien und Patronate angeht, von 1275 bis 1508 nicht mehr bedeutend zu, wohl aber haben die geistlichen Besitzer stark gewechselt. Die meisten Neuerwerbungen fallen auf St. Blasien und die Ritterorden.

Stark zugenommen haben die Inkorporationen. Sie waren das Mittel geworden, um verarmten Klöstern finanziell wieder aufzuhelfen. Wenn wir von Schuttern hören, daß es durch die Parteigänger Ludwigs des Bayern völlig ausgeplündert wurde, wenn wir sehen, wie die Klosterbögte der Klöster Waldkirch, St. Trudpert und St. Märgen ihr Amt zur Verarmung der Klöster mißbrauchen, wenn wir von den Bränden hören, denen die Klöster Säckingen und St. Blasien zum Opfer fielen, so werden wir es begreiflich finden, wenn sie um Inkorporation ihrer Pfarreien

¹ Henck, Geschichte der Herzoge von Zähringen S. 12 und 15.

bitten, um die Überschüsse der Ertragnisse für sich verwenden zu können. Um so weniger dürfte dagegen zu erinnern sein, als der Bischof jedesmal dem Pfarrvikar ein genügendes Einkommen sicherstellte. Ja es gab Fälle, wo die Inkorporation einzelner Pfarreien geradezu im Interesse der Seelsorge lag. Marzell z. B. hatte ein so geringes Pfarreinkommen, daß zehn Jahre lang kein Pfarrer mehr in der Pfarrei tätig war; ihr Patronatsherr, der Markgraf von Hachberg, war froh, als die sanktblasianische Propstei Bürgeln sich die Pfarrei inkorporieren ließ und die Seelsorge übernahm, obwohl sie den Patronat nicht erhielt. So war es auch mit den Pfarreien Ottoschwanden und Kaltenbach.

Auffallend ist aber, wie zielbewußt die Ritterorden nach den Inkorporationen strebten. Während die geistlichen Orden immer noch Pfarreien besitzen, die nicht inkorporiert sind, kam das bei den Ritterorden fast nicht vor. Bedenkt man, welche exemte Stellung sie der bischöflichen Jurisdiktion gegenüber einnahmen, so ist klar, daß ihre Inkorporationen für die Seelsorge der inkorporierten Pfarreien große Nachteile haben konnten und hatten. Das um so mehr, als der Bischof, obwohl der geborene Hirte und Hüter einer geordneten Seelsorge, ihnen gegenüber fast nichts zu sagen hatte.

Wie sehr das Inkorporationswesen sich im 15. Jahrhundert schon eingebürgert hatte, sieht man daran, daß die Herzoge von Oesterreich von 1468 bis 1481 nicht weniger als vier Pfarreien ihrer neugegründeten Universität Freiburg inkorporieren ließen.

§ 4.

Die Besetzung der Altarbenefizien.

Wer hatte den Patronat der Altarbenefizien in den Städten, wer auf dem Lande? In Freiburg besaß der Patronatsherr der Pfarrei nur auf 1 Pfründe die Präsentation; erst die Universität kam in den Besitz der Präsentation von 6 Pfründen. Der jeweilige Pfarrer mit bestimmten Präsenzherren präsentierte auf 4, Bürgermeister und Rat auf 7, der kleine Rat auf 2, Bürgermeister, Münster- und Spitalpfleger auf 15, die Schnewelin auf etwa 8 und der Spitalmeister auf 4 Pfründen. Vom Anfang der Pfründen an hatten eben die Stifter und deren Erben ge-

wöhnlich den Patronat. Nach dem Aussterben der Familien ging er auf die Stadtbehörden über.

So begegnen uns auch in Breisach meist die Stifterfamilien im Besitze des Patronatsrechts der Pfründen. Die Rappolstein, als Patronatsherren der Pfarrei, haben keine zu vergeben. Der Rat besetzt 4 Pfründen, der Dekan des Kapitels 2 und der jeweilige Pfarrer auch 2.

In Neuenburg besetzt der Stadtrat 5 Pfründen allein, in 3 Fällen hat er Mitbesetzungsrecht, 2 Pfründen vergibt der Stadtrat von Freiburg, die andern stehen adligen und den Erben der Stifterfamilien zu. Der Patron hat auch hier keine Pfründe zu vergeben.

In Waldkirch standen 3 Pfründen dem Kloster bzw. Stift zur Vergebung zu, 3 den Herren von Staufen als Klosterbögen, 2 den Stiftern und 1 dem Kloster und Stadtrat.

In Renzingen präsentierte auf 4 Pfründen der jeweilige Pfarrer, auf 1 der Stadtrat, auf 1 Stadtrat und Pfarrer, und 2 waren in Händen der Morhart und von Knöringen.

In Elzach besetzte der Stadtrat 2 Pfründen, bei einer dritten hatte er den Mitpatronat und eine stand dem Stifter zu.

In Staufen besaßen die Herren von Staufen den Patronat der Pfründen; in Basel standen 2 Benefizien dem Pfarrer und Kapitel von St. Peter zur Vergebung zu. Und in Säckingen vergab die Äbtissin sowie die Inhaberinnen der verschiedenen mit den Benefizien verbundenen Ämter die Pfründen. Die Pfründen der Stadt Schopfheim endlich standen dem Patron der Kirche zu, dem Markgrafen von Hachberg, weil er Stifter war.

Was die Besetzung der Altarpfründen auf dem Lande betrifft, so standen sie entweder den Stiftern und ihren Erben oder, und das waren die meisten Fälle, den Patronatsherren der Pfarreien zu. In 7 Fällen sind die Gemeinden die Stifter von Pfründen, trotzdem aber haben sie in 2 Fällen nur ein Vorpräsentationsrecht sich erworben, da der Patronatsherr der Pfarrei die Präsentation sich reservierte. So in Riechlinbergen und Kottweil a. R. Die Patronatsherren der Schloßkaplaneien auf der Landeck, Hachburg, Kastelburg, Falkenstein, Kranznau und Rötteln waren die jeweiligen Schloßherren.

Schluß.

Österreich und Baden teilten sich, wie wir sehen, in die Gebiete und Patronate der ausgestorbenen Dynasten von Ursenberg, Rötteln, von Zähringen, Hachberg und der Grafen von Freiburg. Am meisten verstand es Baden, sein Gebiet zu vergrößern, eine Tatsache, die für die Reformationszeit von der größten Bedeutung wurde. Denn auf Grund des *cuius regio, illius religio* führten die Markgrafen von Baden-Durlach all diese Gebiete der neuen Lehre zu, während die österreichischen Lande dem katholischen Glauben erhalten blieben.

In der Entwicklungsgeschichte der Patronate nahmen wir erfreuliche Momente wahr und unerfreuliche. Zu ersteren rechnen wir den großen religiösen Eifer, der sich in Neugründungen von Pfarreien und seit dem 14. Jahrhundert in den zahlreichen Benefizialstiftungen kundgab. Ohne tiefen Glauben sind solche undenkbar! Und da sich die Stifter auf alle Klassen der Bevölkerung verteilen, so ist der Schluß berechtigt, daß alle Schichten der Bevölkerung von einem lebendigen Glauben beseelt waren. Das um so mehr, als der Eifer für Stiftungen in Stadt und Land bis in das 16. Jahrhundert hinein anhält.

Unerfreulich aber ist die Wahrnehmung, daß manche Benefiziaten infolge ungenügender Dotation ihrer Pfründen oder zu geringer Beschäftigung sich nach Nebeneinkommen umsehen mußten, bei auswärtigen Geistlichen in der Seelsorge aushalfen und dadurch ihre eigenen Pflichten veräußerten. Mit Recht wurden daher ungenügend dotierte Pfründen uniert, um dem Inhaber der neuen Pfründe ein standesgemäßes Auskommen zu ermöglichen. Mit Recht lehnte der Bischof die Genehmigung zur Errichtung einer neuen Pfründe so lange ab, bis sie genügend dotiert war. Oft begegnet uns in den Investitur-Protokollen die Bemerkung, daß das Benefizium noch nicht errichtet sei, „quia nondum sufficienter dotatum“.

Wie es mit den Geistlichen in religiöser und wissenschaftlicher Hinsicht bestellt war, wissen wir nicht. Das zu entscheiden, würde eigene Studien erfordern. Eines aber steht fest, daß ihre Anzahl, namentlich wenn man noch die geistlichen Personen der Klöster mit in Rechnung bringt, sehr groß, vielleicht zu groß war.

Wenn Schreiber die Zahl der Weltgeistlichen in Freiburg 1390 bei einer Einwohnerzahl von 9000 bis 10000 auf 77 angeben kann, die dann 1515 bei einer Bevölkerung von 5800 Seelen auf ca. 50 zurückgegangen war¹, so dürfte das des Guten etwas zu viel gewesen sein. Die Klostergeistlichen sind ja nicht mitgerechnet.

Daß das Patronatsrecht unerfreuliche Erscheinungen zeitigen konnte, sahen wir bei der Pfarrei Freiburg; daß es solche hervorzurufen mußte, läßt sich nicht beweisen.

Dasselbe gilt von den Inkorporationen. Gewiß war es ein edler Zweck, verarmten Klöstern mit überflüssigen Pfarreinkünften aufzuhelfen oder Spitälern die Aufnahme von Kranken zu ermöglichen; gewiß war es von Klöstern edel gehandelt, wenn sie sich ungenügend dotierte Pfarreien inkorporieren ließen und dann trotzdem die Seelsorge übernahmen; gewiß kann die Kirche auch nicht ohne weiteres getadelt werden, wenn sie Pfarreinkünfte zur Dotierung von Universitäten abgab; alles kam darauf an, wie die Inhaber der Pfarreien ihre Rechte ausübten. Der Bischof hatte durch Feststellung einer genügenden Kongrua vor der Inkorporation für den Vicarius perpetuus gesorgt. Wenn aber diese Kongrua im Laufe der Zeit abnahm und der Inhaber der Pfarrei sie nicht aufbesserte oder gar sie schmälerte, so mißbrauchte er eben seine Rechte, und mißbrauchen kann man alles. Daß bei der exemten Stellung der Ritterorden die Gefahr eines Mißbrauchs gegeben war, ist zuzugeben. Darum hatte das Konzil von Trient recht, als es die exemte Stellung mancher Klöster einschränkte und die Gewalt der Bischöfe den Klöstern gegenüber ausdehnte.

¹ Flamm, Dr., Der wirtschaftliche Niedergang Freiburgs i. Br. (Karlsruhe 1905) S. 28, 31, 35 f.

Ehemalige Passionspiele zu Billingen.

Von **Christian Roder.**

Vorbemerkung. Der vorliegende Aufsatz ist von mir schon im Jahre 1889, und zwar damals für einen in Donaueschingen zu haltenden Vortrag ausgearbeitet worden (siehe „Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar“, Jahrg. 1893, S. IX). Seither ließ ich ihn unverändert liegen bis jetzt. Nun wurde ich unlängst auf eine von Georg Dinges verfaßte, sehr fleißige Arbeit aufmerksam, die unter dem Titel: „Untersuchungen zum Donaueschinger Passionspiel“ (156 Seiten. Breslau, Marcus, 1910) erschienen ist. Da mein Aufsatz doch einiges Zweckdienliche zu dieser Schrift bieten dürfte, so bringe ich ihn hier mit einigen neuen Zusätzen zum Abdruck. Insbesondere soll damit auch die Unrichtigkeit der Bemerkung des Verfassers S. 30 dargetan werden: „Notizen über Passionsaufführungen in Billingen hat Roder nirgends gefunden“, was ich in meinem sogleich anzuführenden Aufsatz nicht gesagt habe und angesichts des tatsächlichen Gegenstands nicht sagen konnte. Ich habe über Aufführungen „des Billinger Passions“ sogar ziemlich viel zu sagen. — Der Aufsatz kam in etwas kürzerer Fassung auf der Jahresversammlung des Kirchengeschichtlichen Vereins für das Erzbistum Freiburg zu Billingen am 15. Juli 1914 zum Vortrag (siehe XV. Band [42] dieser Zeitschrift S. 388—390).

Das religiöse Schauspiel, welches in dem tiefinnigen Glauben des christlichen Volkes wurzelte, mit dem Gottesdienst und dem Kirchenjahr enge zusammenhing — es gab hauptsächlich Passions-, Oster-, Fronleichnams-, Weihnachts-, Dreikönigs- und Marienspiele — und den Übergang „vom freien Schalten des Kunsttriebes zu gottesdienstlicher Feier“ vermittelte¹, fehlte auch in Billingen nicht.

¹ Eduard Devrient, Das Passionspiel im Oberammergeau (Leipzig 1851) S. 38.

Daß die Billinger Franziskaner, welcher Orden hier für den Anfang allein in Betracht kommt, geistliche Schauspiele, wenn auch nur von kleinerem Umfange, schon im 15. Jahrhundert in ihrem Konvente aufführten, wie dies ja auch anderwärts geschah, darf als wahrscheinlich angenommen werden¹. Ihnen verdankt man es, daß der fromme Wunsch vieler, „den Passion“², d. i. die Geschichte von dem Leiden, dem Tode und der Auferstehung des Heilandes, den erhabensten dramatischen Gegenstand, auch in Billingen szenisch darzustellen, zur Verwirklichung kam.

Allerdings trat hier das Spiel erst dann ins Leben, als diese Blüte der Kunst vom Höhepunkt der Entwicklung schon herabzusinken begonnen hatte, nämlich am Ende des 16. Jahrhunderts, also später als z. B. in Freiburg i. Br. und in den meisten katholischen Kantonen der Schweiz³.

Man erfährt dies aus dem Billinger Drama selbst, dessen Original glücklicherweise erhalten geblieben ist. Die Fürstlich-Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen bewahrt in ihrem Handschriftenschatz auch zwei Passionshandschriften, die eine in Halbfolio, Nr. 137, aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, abgedruckt und bearbeitet von F. J. Mone⁴; die zweite, Nr. 138, zwei in Leder und Holzdecken gebundene Quartbände, von denen der erste 136, der zweite 118 foliierte Blätter stark ist, jener mit dem Titel: „Comœdia von dem bitterm leiden und sterben Jesu Christi des ersten tags 1600“, dieser mit demselben Titel, nur zuletzt mit der Zeitbestimmung: „des andern tags“⁵.

Wir befassen uns hier mit dem zweiten, dem Billinger Passionspiel Nr. 138 (bei Dinges VP), indem wir die „Bodenständigkeit“ von Nr. 137 in Billingen ebenfalls (wie Dinges) als ausgeschlossen ansehen. Weder weist ein Merkmal

¹ J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VI, 255 ff. ² Das Wort Passion wurde hier und anderwärts in dieser Bedeutung im Volksmund männlich gebraucht. ³ P. Gall Morell, „Das geistliche Drama vom 12. bis 19. Jahrhundert in den fünf Orten und besonders in Einsiedeln“ in „Geschichtsfreund“ XVII, 100 ff. ⁴ Schauspiele des Mittelalters II. Bd. Karlsruhe 1846. ⁵ Angezeigt von J. Wolte in der Zeitschrift für deutsches Altertum XXXII, 1—4. G. Dinges S. 127.

in der Handschrift selbst, noch eine Nachricht darauf hin, daß diese Passion je in Willingen aufgeführt worden sei. Die Frage, aus welchem auswärtigen Konvent sie stammt — vielleicht aus dem von Luzern¹ —, ist noch nicht endgültig entschieden. Bei dem häufigen Wechsel der Guardiane der Franziskaner — gemäß ihrer Ordensverfassung — liegt die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, daß Nr. 137 auf diese Weise nach Willingen gekommen ist, nahe.

Betrachten wir die Handschrift Nr. 138 (VP) genauer. Der erste Band enthält drei, der zweite zwei Akte, von denen jeder in eine Anzahl von Szenen zerfällt. Die Namen der auftretenden Personen sind mit roter Tinte eingetragen. Die obere Hälfte des ersten Blattes, die wohl mit einer Notiz über den Bearbeiter des Ganzen, insbesondere über den Namen desselben, versehen war, ist weggeschnitten. Aber es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Handschrift den Franziskanern in Willingen gehört hatte, aus deren Bibliothek sie mit andern Büchern und Schriften, auch der Handschrift Nr. 137, bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1794 in die Fürstlich-Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen käuflich gelangt und so gerettet worden ist².

Die Tage, an welchen die Passion bei den Franziskanern gespielt wurde, waren der Grüne Donnerstag und der Karfreitag. Das Spiel muß, aus seinem großen Umfang zu schließen, jeweils von morgens bis abends gedauert haben, natürlich mit einigen Unterbrechungen zwischen den einzelnen Akten, besonders am Mittag, wie dies noch heute in Oberammergau der Fall ist. In der Schlußrede des ersten Tages heißt es, daß „morgen um die sechste Stund“ fortgefahret werde. Der Beginn des Spiels in dieser frühen Morgenzeit war gerade am Karfreitag um so eher möglich, weil an diesem Tage bekanntlich keine eigentliche Messe stattfindet.

Das Ganze eröffnet der Herold oder Zugführer Reichart Blöser (d. i. Bläser, und zwar wohl Trompetenbläser) mit einem Prolog, der also anfängt:

Stilla, stilla, still in Gottes Namen,
Zugleich Herren, Frowen und Mannen,
So werdend ir hören ein feine Lehr,
Die da beschicht umb Gottes Ehr,
Jesu Christo unserem Herren,
Den wir sollen täglich ehren. (Lücke.)

¹ Siehe weiter unten S. 176. ² Siehe meinen Aufsatz: „Die Franziskaner zu Willingen“, Jahrgang 1904 dieser Zeitschrift, S. 306.

Die Mitwirkenden, so heißt es weiter in dieser Anrede an die allen Ständen angehörenden Zuschauer — darunter auch „geistlich Frauen“ —, spielen nicht „aus Hoffart und Pracht“, sondern aus Demut; auch beanspruchen sie keinen Lohn von den Anwesenden, sondern nur Aufmerksamkeit, „daß ihnen daraus folge gute Frucht“ für ihre Seele. Die Hauptursache, „warumb der Passion sei gemacht“, ist die Beförderung der Ehre des Gottessohnes; dann

| | |
|---|--|
| Beschichts umb derer aller willen, Die in Unverstand sind also ring ¹ , Die nit erwegen, betrachten solche Ding, | Achtzig und fünf, sag ich für- wahr, Uff das Fest der hailigen Jun- frowen |
| Die auch nit Schreibens und Lesens bericht ² , Den zu guotem ist der Passion er- dicht. | Catharina [Nov. 25], da ward zuerst erhaben, Angesehen, uffgericht diße Bruoder- schaft |
| Die dritt und fürnemst Ursach Hat uns zu diesem Spiel gebracht: Nachdem ain Gsellchaft hie zugegen Sich uff Eyffer hat lohn [lassen] be- wegen, | Von dißer gegenwertigen Gsell- schaft, Die verlobt, versprochen aigentlich, Ain Bruoderchaft zu halten ewig- lich, |
| Uß christlicher Lieb, Inbrünstigkeit, Zu schuldiger Demuot und Dank- barfait | Damit diß Spihl und Action In künftig nit werd underlohn, Besonder uff gewisse Jar und Tag Gehalten werd, wie dann vermag |
| Unserem Herren Jesu Christ, Ward ain Bruoderchaft uffgericht, Als man zalt eintausend fünf- hundert Jar | Unsere Sahunng und Statuten guot, Die wir dann haben in unfer Guot ³ . |

Zur guten Verrichtung des Werkes bitten sie den Heiligen Geist um seinen gnädigen Beistand.

Nach der Absingung einer „Mutet“ (Motette), d. i. eines Kirchenliedes durch Chorknaben unter Begleitung von Blasinstrumenten, folgt ein von einem Jüngling vorgetragenes „Generalargument“, das aus einer kurzen Inhaltsangabe der Passion nach dem Evangelisten Lukas besteht, sodann wieder eine Motette und das Argument über den

Ersten Akt, der sich in zwölf Szenen teilt. (Jedem der folgenden Akte geht ein solches Argument voraus.) Der Heiland

¹ gering, leichtsinnig.
Untersuchungen S. 129 130.

² berichtet, unterrichtet.

³ Dinges,

(Salvator) zieht in die Stadt Jerusalem ein, über sie weinend wegen ihrer Verblendung und Verstocktheit¹. Es kommen nach einander die Szenen der Händler im Tempelvorhof, die Ehebrecherin, die Beratungen der Juden, Jesum zu fangen und zu töten unter dem Widerspruch des Nikodemus, das Auftreten Luzifers, der den Judas Ischariot zum Verrate seines Herrn überredet, die Vorbereitung der Jünger Jesu zur Feier des heiligen Abendmahls, diese Feier selbst und die Fußwaschung.

Der zweite Akt mit zehn Szenen bringt zur Darstellung die Vorgänge am Ölberg, die Gefangennehmung Jesu durch die von Judas geführten Rotten der Juden und der Soldaten, seine Verleugnung durch die Jünger, die Anklagen vor Annas und dem „Bischof“ Kaiphas. Die Handlung fällt in die Zeit von abends bis morgens früh. Einzelne Szenen sind von ergreifender dramatischer Wirkung, so die Klage des Petrus über sein Vergehen, die Anrede des Herrn an seinen Verräter im Garten:

O Juda, wehe deiner Uergernuß,
 Verratsst du mich mit deinem Ruß,
 Dein Meister und des Menschen Kindt.
 O we, o we deiner großen Sündt.
 Wil weger [besser] werß, nie werßt geboren,
 Denn daß so schandtlich wirst verlohren.
 Besondere Guothat hab ich dir
 Bewissen alweg für und für;
 Jetzt hat dich Diebßtal und der Geit²
 Bewegt und graizt zu solchem Neidt,
 Daß mich da, daß unschuldig Bluot,
 Verrathen hast uns zeitlich Guot.
 Des Menschen Kindt mit Willen gath
 Und leidt als [so] gern, wies gschriben stath.

Manche Stellen haben, wie oft in diesen Spielen, etwas Naiv-Komißches, so, wenn der verwundete Malchus jammert:

O we, daß ich je ward geboren,
 Secht, das recht Ohr hab ich verloren,
 Von dem ich großen Schmerzen han,
 Der Glaktopf³ hat mir das gethan.
 Dir sollß sein nachglassen sicher nit,
 Daß dich der Ritt als kähers schüt⁴.

¹ Auch die Passion in Oberammergau beginnt mit dem Einzug Jesu in der Stadt. ² Geiz. ³ Petrus. ⁴ Offenbar sprichwörtlich, d. i. wohl: daß dich, den ungläubigen Juden, deine Tat schütze, soll nicht sein.

Verb und trivial muß man nach unserer Auffassung die Auftritte der Schergen und Wächter im ganzen Spiel nennen, z. B. in der 10. Szene:

Kai, 2. Vigil:

Zerit wend wir in [Jesum] abprüglen lohn,
Darumb du setz im auf dein Suet.

MuIaf, 3. Vigil:

Setz gang darvon und biß guts Muots.

Amphrion, 4. Vigil:

Stand uff, du Raib, bist Gottes Suhn,
Dein Vatter haiß kommen z'Hilf dir num.

Kai:

Sag, an du Christe, gib Beschaidt,
Wer hat dich geschlagen oder gestupft,
Oder wer ist, der dich hat gerupft.

Amphrion:

Bist du so kunstreich, wie dich stellst,
Wer hat dich, sag an, an d'Nasen gschneelt?

Recht vollstümlich klingt es wieder, wenn der Scherge Gottschalk gegen Tagesanbruch „die Bieren“ ruft und wie der Nachtwächter der Stadt singt:

Der Tag kommt hergeschlichen
Dem Armen als dem Reichen,
Dhn den doch niemand nichts vermag;
Das ist der hell und klare Tag.
So Gesell so,
So Gesell so.

Der dritte, in zwölf Szenen sich teilende Akt handelt über die weiteren Beratungen der Juden bei Kaiphas, der durchaus auf eine Beschleunigung des Gerichtsverfahrens gegen den Gefangenen dringt und daher schnell die Ältesten und den Hohen Rat zusammenruft, „dann Glock¹ die Sechse gschlagen hat“; die Übergabe Jesu an den römischen Landpfleger Pontius Pilatus und an Herodes. Auch hier verfehlen einzelne Stellen nicht ihren erschütternden Eindruck bei den Anwesenden; so besonders die Berwünschung des verzweifelnden Judas:

D ihr Menschen, vernempt mein Klag, Vor der ganzen Welt klagen muß.
Die ich uff den heutigen Tag D we der schweren, herten² Buoß,

¹ d. i. d'Glock.

² harten.

Die ich leide mit Pein und Laidt
 Von wegen meiner großen Boshait,
 Die ich an Gott begangen han,
 Daß ich verrieth den seeligen Mann.
 O we der harten, elenden Fahrt,
 Da ich zu ein Verräter ward.
 Der Zeit hat mich darhinder bracht,
 Hoffart hab ich auch nachgedacht,
 Unlauter bin ich gar dick¹ gesein,
 Böllerey war auch der Wille mein,
 Neid und Haß hat ich im Herzen,
 Darumb so leid ich großen Schmerzen.
 Träg was ich an Gottes Gebott,
 Darumb wird ich der Welt zu Spott.
 Die syben Todtsündt handt mich ver-
 füert,
 Das man das alles wol an mir
 spürt.

O we des Tags und auch der Stund
 Do mir das Gelt von erst war kund.
 O we, das ich umb zeitlich Guot
 Verrathen hab das unschuldig Bluot.
 O we, Roth über alle Roth,
 Daß ich verkauft hab in den Todt
 Jesum den trewen Herren mein;
 Ich muß darumb des Teuffels sein.

O we, o we der großen Schand,
 Wa man das sagt in allem Land.

Verfliecht seien die Brüst und Weib,
 Die ich uff Erden gsogen han.
 O Maister, du gerechter Mann!
 Verflucht muß Vatter und Muoter
 sein.

O we des gerechten Herren mein.
 O Jesu, Maister mein und Herr,
 Hätt ich gefolget deiner Lehr,
 So wer es darzu komen nit.
 Nun hilft kein zeitlich Guot noch Pit.
 Unseeliger Tag, da ich ward geboren,
 Ich bin ums zeitlich Guot verloren.
 O zeitlich Guot, wie hast mich trogen,
 Daß ich meinen Herrn hab verlogten,
 Also verrathen mit ainm Kuß.

Kum Teuffel, mein Red ist umbfuß;
 Ich will mich selbs zu todt erhenken
 Und dir mein Leib und Seele
 schenken.

Kum bald, hilf mir der Marter ab,
 Seit ich sovil gesündiget hab.
 Wann [dann] hie ist kain Erlösung mee,
 O zeitlich Guot, thust mir so wee!

Psychologisch durchaus richtig ist auch der Charakter des Pilatus gezeichnet: Er kann keine Schuld an Jesu finden, aber die Juden setzen ihm mit allen erdenklichen Gründen zu, schmeicheln, drohen ihm; da er immer noch zögert, so lassen sie die Vermutung durchblicken, er tue dies wohl deswegen, weil er ebenfalls die Lehre Jesu angenommen habe. Und Pilatus in seiner Schwäche gibt nach. Am Schlusse des Aktes, nach der Abfingung einer Motette, wirft der Herold einen kurzen Rückblick auf den Inhalt dessen, was bis jetzt zur Darstellung gekommen ist, worauf er die Versammlung entläßt mit den Worten:

Und damit jedermenigeliç
 Des Passions Gschicht werd volls
 bricht²,
 So wird ein ehrliche Gsellschaft

Mit Gnad und Hilf göttlicher Kraft
 Auf morn halten für³ den andern
 Thail
 Euch allen z'gutem und zum Hail,

¹ Etwas später verbessert: oft.
 halten, aufführen.

² Berichtet, unterwiesen.

³ Für-

Sonderlich aber denjenigen, Es würdt euch gwiß gerümen nit.
 So nit schreiben und lesen Hiezzwischen spar uns Gott gfund,
 können. Morn sahen wirs an umb d'feste
 Drum pitt ich, erscheinent fleißig, Stund¹.

Am zweiten Tag, dem Karfreitag, hebt das Spiel ebenfalls an mit einer Anrede des Herolds an die Versammlung, indem derselbe kurz den Inhalt des ersten Teils zusammenfaßt — die sieben Ängsten Jesu — und nun auch auf die Handlung des zweiten hinweist mit einer eindringlichen Mahnung zur Nachfolge des Gekreuzigten:

O Freud, o Freud aller Wunsamkeit, Mit Christo wider usserston
 O sigehafte Überwindung aller Tödt- Und in ein newes Leben gohn,
 lichait, Die Sünd verlassen ganz und gar,
 O Urständ² klar und wunderbarlich, Wie diß ein jeden offenbar.
 Wie zeigt du dich so herrelich, So wirt uns Gott nach dißem Leben
 So freidenreich und wunderfam! Ain frölich Ufferstehung geben.
 Nun lassen uns jekt allesam Amen.

Ein kurzes Argument belehrt zunächst über den Inhalt des vierten Aktes, der in elf Szenen zerfällt: der Kreuzweg, die Kreuzigung, der unter Zeichen und Wundern eingetretene Tod und die Grablegung des Heilandes.

Auch dieser Akt weist Stellen auf, die die Gemüter bis in die Tiefe zu bewegen geeignet waren; so die Ansprache des Heilandes an das undankbare Volk, als ihm die Schergen das schwere Kreuz auf den Rücken zu laden sich anschicken:

Mein Volk, mein Volk, nun sag mir an, Oder wann that ich dir doch leid,
 Was hab ich dir für übel's than; Das du also ein Creutz berait
 Deß gib mir jekund Antwort hie, Dem Herren und Seeligmacher dein?
 Wo hab ich dich betriebe'te, Wie magt so unbarmherzig sein!

Dahin gehört das Zusammentreffen der Veronika mit dem kreuztragenden Heiland:

Veronica: Wie ist dein scheinbar⁴ Angesicht
 Ach inniglicher Schatz und ewiger Hort, So ungestalt und jämmerlich.
 Gott, Mensch, darzu auch 's Himmels Ich bitt dich, Herr, laß mir zulez
 Port, Etwas, damit ich mich ergeh,
 Wie ist dein Angesicht verblichen, So sich mein Herz in Trawren senkt,
 Verspeiet und so gar entwichen³, Das ich darbei an dich gedent.

¹ Dies nach der Verbesserung einer etwas späteren Hand. Das die Schlußverse enthaltende Blatt des Originals ist weggeschnitten. ² Auf-
 erstehung. ³ Entweicht. ⁴ Glänzend schön.

Salvator:

Veronica, du treue Dienerin, Ich will dich etwas geweren¹
Raich mir her den Schleier dein, Und dich mit großer Liebe ehren.

Und der Heiland verleiht ihr sein Bild in ihrem darge-
reichten Schleier. Ergreifend sind die Worte des Herrn an die
ihm auf dem Kreuzweg begegnenden Frauen Jerusalems:

| | |
|---|-------------------------------------|
| Ihr frommen Töchtern von Syon, | Dann Jammer, Angst und Hungers- |
| Von ewrem Wainen sollt ir Ion | noth |
| Und sollt nit wainen über mich ² ; | Wirt eüch verzehren bis in Todt |
| Wainet vilmer selbs über eüch | Grausamlich mit Erschrockenhait. |
| Und ewer Gschlecht, auch eigne | Guch wirt dan volgen solches Laidt, |
| Kind. | Das ir uß Forcht auf diser Erden |
| Tagzeit wird kumen, ihr liebe Freünd, | Sprechen werden zu den Bergen: |
| Das ir wert sprechen und selbt | Zerknütschen und fallen nider, |
| sagen: | Ihr Bühel deckend uns dann wider, |
| Die Weiber sind seelig, so nit tragen, | Das wir der Angst und großen Noth |
| Empfangen hond, kein Kind geboren. | Abkumen durch den grimmen Todt. |

Ganz besonders erweckt die Klage Marias unter dem
Kreuz und die Antwort des Heilands in seinen Qualen unsere
tieffte Teilnahme³:

| | |
|-------------------------------------|------------------------------------|
| O we, o we, mein vil liebes Kindt, | Die da leidt das einig Kinde mein. |
| Wie groß dein Marter und Wunden | O we, o we der großen Noth! |
| sindt! | Solt ich für dich leiden den Todt, |
| O we, liebes Kindt, rein und süeß, | Ach liebes Kindt, zeüg dein Trewe |
| Wie sind durchschlagen deine Füeß! | mir |
| O wie groß ist die Marter und Pein, | Und laß mich sterben heüt mit dir. |

¹ Gewähr leisten mit dem Akt. der Person und Gen. der Sache.

² In der Donaueschinger Handschrift 137, mitgeteilt von Mone a. a. D. S. 311, lauten diese Verse:

| | |
|--------------------------------------|----------------------------------|
| O ir Töchtern von Syon, | dann so werdent ir al sprechen: |
| von überm weinen sond ir Ion | sältig sind hie alle wib, |
| und ouch nit truren über mich; | die da nie mit swangerm lib |
| es kompt die zit noch sicherlich, | uff erden berhaft sind gewessen, |
| das söllichs gott alhie wirt rechen, | oder von Kindes purt genesen. |

³ über die Marienklagen, die im Mittelalter als Sonderdramen weite Verbreitung fanden, siehe Mone, Schauspiele Bd. I, Register; Anselm Salzer, Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur S. 473; Wilh. Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur S. 330, 331. Die Grundlagen für die Marienklagen bildete die kirchliche Sequenz Planctus ante nescia, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts aus Frankreich nach Deutschland gekommen war.

| | |
|-----------------------------------|--------------------------------------|
| Salvator: | Johannes, liebster Jünger mein, |
| Lueg umb dich Weib, nim eben war, | Sorg, hab wol acht der Muotter dein, |
| Damit dir Argß nit widerfahr; | Von meinetwegen thu ihr guot, |
| Ein anderen Sun, den gib ich dir, | Zeit sy hab in deiner Huot, |
| Der wird dein sorgen für und für. | In ihrem Leiden Trost gib ihr, |
| (Pausando.) | Verlaß sy nit, ich traw das dir. |

Und welcher Ausdruck tiefer Empfindung liegt nicht in der Anrede des Nikodemus an den heiligen Leichnam, bevor er mit Joseph von Arimathea ihn vom Kreuze herabnimmt¹:

Grimmer Todt, o pitter Pein,
 Wie hastu heüt den Herren mein
 Erwirgt so gar jämmerlich,
 Das kain Menschen mer bist glich!
 O Gott, wie hastu dein todt Haupt gesenkt,
 O wie ist dein Mund mit Gallen tränkt usw.

Worauf Nikodemus fortfährt:

| | |
|-------------------------------------|-----------------------------------|
| Ach ir Menschen alle, die | Ewig das woll im Herzen dein, |
| So fürüber wandeln hie, | Ach Mensch, daß laß dir gohn zu |
| Trachten fleißig und sehen an, | Herzen |
| O ihr Christen, Weib und Man, | Und denk an seinen großen Schmer- |
| Trachten, ob auch sey ein Schmerzen | zen, |
| Kommen in aines Menschen Herzen, | Den er durch deinetwegen erkitten |
| Der sich vergleicht dem Schmerzen | hat |
| fein | Und umb unser Sünd und Müffethat. |

Der fünfte Akt mit elf Szenen begreift in sich die Grablegung, die Bewachung des Grabes, den Besuch der Frauen, das Herabsteigen des Heilandes in die Hölle und die Befreiung der Frommen des Alten Bundes sowie der übrigen „guten Seelen“, die Auferstehung des Herrn, sein Erscheinen vor den Jüngern, die Entsendung der Apostel, die Himmelfahrt.

Recht komisch wirken hier wieder die Prahlereien der das Grab bewachenden Soldaten. So spricht der erste Kriegsmann:

Wir sollen zu dem Grabe gohn,
 Jesus wird bald ufferstohn.

¹ Devrient schreibt a. a. O. S. 35 von dieser Szene im Spiel zu Oberammergau: „Die unbeschreibliche Schönheit dieses langdauernden und lautlosen Vorganges fesselt die Teilnahme der Zuschauer mit der innigsten Rührung; fast kein Auge sah ich trocken, man hörte die Frauen leise schluchzen.“

Ja das ist war, ja das ist war,
So sind guldin unsere Haar¹.

Der andere Kriegsmann:

Nun machen wir woll mit Sünnen;
Möchten wir den Stain gewünnen,
So legen wir in uff das Grab,
Niemand möcht in nemen herab.
Ihr Ritther und Juden all,
Ich bit eüch lauffent wunderbald.

Der dritte Kriegsmann:

Ihr Herren all und manigfalt,
Wir sind all kün und freischgestalt,
Und wolte Jesus ufferstohn,
Wir wollten ihn empfaen schon.

Der vierte Kriegsmann:

Wir mögend den Glauben auch nit hon,
Das Jesus Christ werde ufferstohn,
Oder das jemandts von hinnen
Mit Diebstal mög hinweg in bringen.

**Der erste Kriegsmann wieder nach den Zwischenreden
des ersten, andern, dritten und vierten:**

So bin ich genannt Herr Yfengrin,
Und hau umb mich gleich wie ein Schwin,
Bin auch ein solcher starker Man,
Das ich derst hundert allein bestohn.
Seit frölich auch ganz ohn Sorg,
Beleib du hie, so lig ich dort.

Der andere Kriegsmann:

Ihr hand euch großer Ding vermessen,
Doch will ich mein auch nit vergessen,
Bin stark und hab ein leichten Muoth,
Ich biß ein Loch durch ein ysen Huot
Und will mich legen all daher,
Auch brummlen wie ein starker Behr.

Mehr noch als im vorhergehenden sind die Reden der nun handelnden Personen darauf berechnet, die Zuhörer heilsam zu

¹ D. i. so wahr unsere Haare golden sind. Fast wörtlich so auch in andern Passionsspielen, z. B. in dem von St. Ulrich in Augsburg. Siehe Aug. Hartmann, Das Oberammergauer Passionspiel in seiner ältesten Gestalt S. 78, 234 u. 235.

erschüttern, und deshalb die ewigen Sündenstrafen mit grellen Farben zu schildern. So klagt Beelzebub:

O Waffen her dieser Jammerflag,
 Jesus ist kumen auf diesen Tag,
 Er hat uns gethon große Pshwer:
 D'Hell ist worden ganz und gar leer;
 Das wir vorhin hatten gewonnen,
 Das hat er uns alles genommen,
 O wie groß ist unser Zorn,
 Daß wir jehund haben verlorn
 Adam, darzu auch die Evam

und andere bis auf Johannes den Täufer. Nur er selbst und seine „Gesellen“ (Luzifer, Satan, Belial, Hederle, Vögele) müssen bleiben; doch werden sie nimmer ruhen, bis die Hölle wieder angefüllt sein wird. Ihnen sind sicher die Schlechten aus allen Ständen ohne Unterschied:

Bil König, Bischof, Pfaffen wollen wir haben,
 Edel, unedel, klein und große Knaben¹,
 Bil Sectenmaister, Brillenreißer² und falsche Lehrer,
 Prädicanten und andre Glaubensverferer,
 Unkeüfche, Neidige, träge Pfaffen,
 Hurer, Muotwillige und alle volle Zapfen³,
 Die Ungehorsamen gaisilich und weltlich Stand,
 Ja alle Todsünder im ganzen Land

Es werden noch andere Sünder aufgezählt, darunter auch die alten Weiber, „so der Teufel hinderlichlich“⁴:

Wird inen ire Muotwillen und Zechen eintrenken
 Und an meinem hellischen Tanz umbherschwenzen,
 Das ir alte Belz und Klaidler frachen,
 Mit Schwebel und Bech will ich sy z'tanzen machen⁵.

Ein Engel verkündet nun, daß der Herr zum Himmel hinauf-
 gefahren sei — die Handlung selbst konnte ja nicht dargestellt

¹ In einem späteren Zusatz sind noch genannt: „Bäbfi, Cardinäl, Bischöf, Münch, wie auch die zarten Nonnen.“ ² Halbgelehrte.

³ Der Ausdruck „voller Zapf“, d. i. Säufer, kommt auch sonst vor (Roder, Billinger Stadtrecht S. 201) ⁴ Hegen. ⁵ Dazu von etwas späterer Hand:

| | |
|--|---|
| Der Württen hett ich schier vergessen, Den soll mans dopplet anmessen, Die sich so prächtlich thundt her- für, Machen doch Zech hinder der Thür Und schütten's Wasser uff den Wein, | Drum ghören sy z'oberst herein; Die Krömer und Groß-Kaufherren, So Wucher treiben und schwören, Auch zu vill uff d'Wahren schlagen, Damit sy reich und gvaltig daher traben. |
|--|---|

werden —, von wannen er am Jüngsten Gericht wieder erscheinen werde; der Engel schließt mit der ernstern Mahnung:

Drumb gib ihm alweg den Preiß,
 Lieb ihn, gib ihm die Ehr, sey weiß,
 Sich [sieh] für dich, sein Gebot erfüll,
 Hüet dich vor Sünd, das ist sein Will;
 Deinen Glisten nit volg, geschichts,
 Hiet dich, hiet dich, wahrlich Gott sichts,
 Mein Rat ist: Bleib in der Unschuld,
 So bleibst du auch in Gottes Hulb.

Sofort tritt, wie am Anfang, der Herold wieder auf, der die Beschlusrede an die Anwesenden hält mit der Bitte, das Spiel der Gesellschaft, die es nur um des Heilandes willen, keineswegs aus Hoffart unternommen habe, nicht in „Argem zu verkehren“,

Wie dann laider vil sind der Art,
 Die, sobald sie etwas sehen,
 Das Gottes z'Chren, z'Gfallen beschehen,
 Thun sy hin und her gedenken,
 Wie sies mögen mit ihren Renken
 Z'nichten machen und verkläinern,

sondern recht viel geistigen Nutzen aus „dem Passion“ zu schöpfen,

Damit ein jeder sehen mög,
 Was im haimzutragen wol süeg.

Der Schluß ist von einem etwas späteren Verfasser, das Original der Handschrift teils durchgestrichen, teils weggeschnitten. Die Spielenden danken für den zahlreichen Besuch.

| | |
|--|------------------------------------|
| Mit Bitt, weil die Agenten ¹ all | Der liebe Gott wöll mänigflich |
| Fast [nur] Handwerksleüt in disem | Widerumb beleiten sicherlich |
| Fall | Zu Haus und Hof, zu Weib und |
| Und freier Künsten ohnbericht, | Kinden, |
| Man wölle es vil achten nicht ² , | Und daß sy solche alle finden |
| Obchon nit das b'schehen nach der | Nach ihm Begehrn, und dem [die- |
| Kunst, | sem] Leben |
| Wie es dann sein hett sollen sunst. | Ihn samptlich werd das ewig Leben. |

Dieses Passionspiel ist als Ganzes nicht in Billingen gedichtet worden. Solche alten Spiele haben vieles voneinander entlehnt. In seiner Schrift: „Das Oberammergauer Passions-

¹ Schauspieler.

² nicht allzustreng urteilen.

spiel in seiner ältesten Gestalt" (Leipzig 1880) führt August Hartmann S. 246 auch ein angeblich nur in diesem einzigen Exemplar bestehendes Druckwerk der Münchner Hof- und Staatsbibliothek an mit dem Titel: „Das Leyden vnserz Herren Jesu Christi, das man nempt den Passion, in Verß oder Reymewyß gesezt, also das man es spülen möcht. . . Gemacht im Jar 1545 durch Jacobum Rueff, Stein-Schnyder [Edsteine] zu Zürich.“ Hartmann teilt daraus 22 Textproben mit, von denen 18 meist wörtlich — sprachliche Änderungen wie z. B. „mein“ statt „min“, „sein“ statt „sin“ abgerechnet — mit unserer Handschrift übereinstimmen¹. Es ist anzunehmen, daß die Franziskaner von Billingen bei der Bearbeitung ihrer Passion einen oder mehrere fremde Texte beizogen, manches wegließen, anderes hinzufügten, wie es eben die Billinger Verhältnisse erforderten oder zuließen. So sind die Namen Reblin, eines Dieners des Pilatus, und Bichweiler, eines Schergen, Billinger Geschlechternamen. Auch dürfte der Ausdruck: „Ich will von euch ohngestreitet sein“², zu den Billinger Eigentümlichkeiten zählen.

Wann die Passion Nr. 138 in Billingen erstmals zur Aufführung gekommen ist, läßt sich nicht genau bestimmen; jedenfalls mindestens etliche Jahre nach 1585, vielleicht vorerst in kleinerem Umfang in der Franziskanerkirche, und dann, nachdem der neue Text von den Konventualen verfaßt, die großen Rollen einstudiert und die theatralische Zurüstung fertig war, was in das Jahr 1600 fällt, im Klostergarten selbst. Damit stimmt dann auch die weiter unten mitzuteilende zufällige Nachricht (S. 180).

Die Sprache ist die alamannische, und zwar gehört sie nach dem Wortbestand, der Formen- und Lautlehre dem Landstrich des oberen Schwarzwaldes, des Bodensees und Rheines an. Den Versbau kann man, was Rhythmus und Reim betrifft, oft nur als poetische Prosa bezeichnen, obwohl die Gedanken bei

¹ Auch zwei Passionsspiele von Freiburg i. Br., eines von Luzern, eines von Weilheim zeigen Übereinstimmungen mit dem von Rueff (Hartmann a. a. O.). Über die oft wörtliche Übereinstimmung von VP und DP siehe Dinges S. 138. ² Unter „strehlen“, eigentlich die Haare mit dem Kamm (Strehl) ordnen, versteht man in Billingen in der Nebenbedeutung das Recht der Ausübung des Fastnachtscherzes an einer Person.

feierlichen Anlässen nicht selten dramatischen Schwung annehmen. Die Verse bestehen meist aus vier oder fünf Hebungen, die Reime sind gepaart und gar häufig nur Gleichlänge der Vokale, nicht auch der Konsonanten, und oft nicht rein, z. B. gibst — schweigst, Vernunft — Kunst, über — Gfider, haben — beladen. Der Wortschatz zeigt bisweilen noch mittelalterliches Gepräge, z. B. geren (begehren), jehen (sagen), fügen (passen), dollet (duldet), dultig (geduldig), benempt (benannt), dick (oft), alde (oder). Ausstoßung von Lauten, z. B. d'Seel, d'Freüd, bholsen, Gschäft, 's Gelt sind ganz gewöhnlich¹.

Die Aufführung der großen Passion fand, wie bemerkt, im Garten der Franziskaner auf der südlichen Seite des Klosters statt, wo auch das Refektorium sich befand, wie überhaupt derartige Spiele damals im Freien vor sich gingen². Aber von der Prozession auf den Marktplatz, wo die Kreuzigungs-Darstellung stattfand, erfahren wir in der ersten Zeit noch nichts. Die mittelalterliche Bühne, ein Holzgerüst mit bemalten, senkrecht stehenden Brettern und Pfosten, welche Gruppen von Palästen, Felsen, Höhlen, einen Garten, Bäume usw. darstellten, nahm einen großen Raum in die Tiefe und hauptsächlich in die Breite ein, weil man noch keine Veränderung von Szenen durch neue Dekorationen (Kulissen) während des Spiels kannte, wie sie die neuzeitliche kunstvolle Bühnentechnik hervorbringt. Nur am zweiten Tag wechselte man die Szenerie insoweit, als dies der neue Schauplatz bedingte. Auf der Bühne hatten die Schauspieler ihre bestimmten Standorte oder Stände. Frauen traten nicht auf, ihre Rollen wurden von Männern, und zwar meist von jungen Leuten, gegeben. So blieb es noch im 17. Jahrhundert³.

¹ Von der Sprache handelt Dinges S. 5—28. Unsicher ist er — wohl als Nichtalamanne — bezüglich des alamannischen Beilauts und in der Mehrzahl. Vgl. z. B. S. 10, 13, 23. ² In Freiburg i. Br. befand sich die Bühne für das Passionspiel auf dem Pfarrhof zwischen dem Münster und dem Kaufhaus (E. Martin in seiner Ausgabe der Freiburger Passionsspiele von 1599 und 1604; Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde von Freiburg III, 49, 203). ³ über die mittelalterliche Bühneneinrichtung bis zum Teil ins 17. Jahrhundert handelt Mone a. a. O. S. 154—163 mit Hinzufügung einer Zeichnung aus der Donaueschinger Handschrift Nr. 137.

In unserer Handschrift (Nr. 138) finden sich verhältnismäßig wenig Notizen mit Andeutungen über die Szenerie und das Auftreten der Personen. Da diese Notizen, teils in deutscher, teils in lateinischer Sprache geschrieben sind, so sieht man, daß die Anordnung des Ganzen in den Händen von Geistlichen — hier der Franziskaner — lag. So liest man z. B. in der Szene von der Ehebrecherin: „Die Juden sollen Stein in den Händen tragen — Salvator buckt sich zur Erd und schreibt“; bei der Abendmahlsfeier: „Hiezzwischen soll ein Mutet coenantibus illis gesungen werden, und essen die Jünger. — Sie soll man das Fußwasser zurichten, und stat der Salvator uff vom Tisch.“ — Am Ölberg: „Salvator reversus ad discipulos reperit eos dormientes, secum loquitur dicens.“ — Bei der Grabes Szene zwischen den Reden der Engel Michael („Stand uff, du hailige Gotteskraft“ usw.) und Gabriel („Herr Jesu Christ war Gottes Sun“ usw.) steht die Bemerkung: „Hiezzwischen soll ein Gefenglin gohn und soll ein Erdbidem unden an der Briggi bschehen.“ Das Erdbeben wurde durch etliche Schüsse dargestellt, die aus der Ferne, von der Brigach her, vernehmbar waren¹. Dann steht von einer späteren Hand geschrieben: „Nach dem Erdbidem gehndt aber nur die vier Engel vor und singen, die andern zwey und Eucharius sitzen hiezzwischen uff das Grab.“ — Über die Szene der Auferstehung ist sonst nichts bemerkt: Der Salvator tritt auf und spricht:

Ich bin erstanden, wie ich gesprochen,
 Deß werden jetzt die Seelen grochen,
 Die meinen Willen hondt vollbracht;
 Die will ich erlösen mit Macht usw.

Beim Erscheinen des Heilands in der Vorhölle steht die Bemerkung: „Zum andern Mal sagen die Engel: Tollite portas! stoßt Salvator gewaltig an die Vorhell“, dann spricht der Erzengel Michael:

Ihr Hellenfürsten thund uffs Thor,
 Der König der Ehren ist darvor,

worauf Beelzebub fragt:

Wer ist der König der Ehren?
 Wir wissen hie umb kainen Herren.

¹ Auch in Freiburg i. Br. war es so; Martin S. 61, 173: „Hierauf gesehehen etliche Schütz uff der Burghalden“ (Schloßberg).

Fast gleich lauten hier die Verse in der älteren Passion (Nr. 137)¹. In Nr. 138 ist angemerkt auf die Anrede des Salvators: „Soll sich Lucifer gewaltig lez² stellen.“

Welchen Namen die Bruderschaft hatte, die am St.-Katharinentag 1585 von Billinger Bürgern errichtet wurde zu dem Zweck, in Billingen die Passion des Heilandes in gewissen Jahren „ewiglich“ zu halten, ist nicht ganz sicher. Wahrscheinlich war es die laut dem Protokollbuch der Franziskaner im Jahre 1701 bei ihnen bestätigte Konfraternität des „hl. Kreuzes und der fünf Wunden Christi“, die somit nur die Erneuerung und Fortsetzung einer früheren war. Die Teilnahme der Spieler selbst nach den Zünften, so daß jeder derselben, wie in Freiburg i. Br., eine bestimmte Szene zufiel (z. B. den Schneidern der Eintritt des Herrn in Jerusalem, den Balbierern das heilige Abendmahl usw.), ist nicht wahrscheinlich, wenigstens findet sich keine Andeutung darauf. Immerhin hielt man in der Folgezeit an einer gewissen Überlieferung fest³. Beim Spiele mitwirken zu dürfen, galt als eine Ehre, indem nur unbescholtene Personen zugelassen wurden.

Die Zahl der Spielenden in der alten Passion betrug 142, was schwerlich nur Mitglieder der Bruderschaft waren. Die Kosten wurden zumeist durch freiwillige milde Beiträge aufgebracht⁴.

Unsere vorliegende Donaueschinger Handschrift Nr. 138 muß für öftere Aufführungen gedient haben, was man aus den zahlreichen Änderungen und Verbesserungen ersieht, die bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts gehen und in denen hauptsächlich vier verschiedene Schreiber sich erkennen lassen. Der Schreiber der Handschrift selbst hat bisweilen Wörter durch-

¹ Mone II, 340. ² D. i. verkehrt, außer sich, alam. auch „hinterfür“. ³ In Billingen benennt man jetzt noch scherzweise einen Zweig des Geschlechts der Umnenhofer mit dem Beinamen „Guller“ (Hahn), weil bei der Passion der krähende Hahn von einem Angehörigen desselben dargestellt zu werden pflegte. ⁴ In einer Bemerkung des Minoritenprotokolls vom Oktober 1762 ist die Rede von 32 fl. Almosen, das teils in der Stadt, teils auswärts für die Passionstragödie gesammelt worden war. (Diese Protokolle der Billinger Franziskanerguardiane [2 Bände, Fol., seit 1696], sind in der Leopold-Sophienbibliothek zu Überlingen, Handschriften Nr. CXVI und CXVII. Siehe meinen Aufsatz über die Franziskaner zu Billingen S. 312.)

gestrichen und andere dafür gesetzt; einmal ist eine Stelle fast ganz umgearbeitet¹. Die späteren Änderungen stellen sich meist dar als wirkliche Verbesserungen bei schlechten Reimen, holperigem Rhythmus, unpassenden und anstößigen Ausdrücken².

Die Nachrichten über die Aufführung des „Passions“ in Billingen im 17. Jahrhundert fließen verhältnismäßig spärlich. Die Kunde vom bevorstehenden Passionspiel war immer ein Ereignis, das eine Menge Leute, insbesondere vom Adel und der Geistlichkeit, von nah und fern nach der alten, gutkatholischen Schwarzwaldstadt hinzog. Dort winkte dem Volke nicht etwa bloß ein seltener Kunstgenuß, sondern vielmehr ein Schauspiel tief religiösen, erbaulichen Ernstes. Aus dem Hegau, dem Breisgau und noch weiter her stellten sich Besucher ein. Aus Ensisheim im Oberelsaß, dem Sitze der vorderösterreichischen Regierung (bis 1648), fragte am 18. April 1600 der Anwalt Peter Schleher — er vertrat gerade die Billinger in einem Rechtsstreit —, wann bei ihnen die Actio passionis Christi stattfinden werde, da etliche von dort deswegen nach Billingen zu reisen gedächten³. Von Hans von Schellenberg, zubenannt der „Gelehrte“, erfahren wir, daß er am Sonntag nach dem 23. August 1606 von seinem Schloß in Randegg im Hegau einen Besuch in Billingen machte, um „den Passion zu sehen spielen“⁴. Während der bewegten Jahre des Dreißigjährigen Kriegs in der Saar,

¹ Es ist das Gespräch des befreiten Barrabas. Der erste aus 13 Versen bestehende Text der Rede jenes ist durchgestrichen und statt dessen auf einem beigegeführten Zettel „der new Spruch Barrabas“ mit 25 Versen gesetzt unter Beibehaltung der zwei Anfangsverse des ersten Textes. Die Anfänge des neuen Spruchs lauten: Barrabas:

Nun sey Gott gelobt in seinem Thron, Uff heüt also kumpt zum best,
Das ich frey, ledig komm darvon, Und das ich bin der Gfenknuß loß
Das mir das hailig Osterfäst Durch ewer aller Bit so groß.

(Pilatus mahnt ihn, nicht wieder in sein früheres Verbrecherleben zu fallen.) — Barrabas:

Die Wahrhait will ich verzeihen: Da behüet mich Gott trewlich vor,
Ich glaub nit, das mer soll bschehen, Ich müest wol sein ain großer Thor.

² So ist das häufig vorkommende Schimpfwort „Kaib“ durch andere Wörter, wie Laur, Zauberer u. a., gegeben. ³ Stadtarchiv Lit. O. Nr. 27. Leider fehlen daselbst die Ratsprotokolle bis zum März 1608. ⁴ Briefwechsel des Hans von Schellenberg mit dem Prediger Joh. Jak. Rieger

also von 1632 an, konnte an die Möglichkeit einer Aufführung kaum gedacht werden. Erst zum Jahre 1646 bemerkt Abt Georg Gaisser zu Billingen in seinem Tagbuch, daß am 29. März die „Tragicomödie“ der Passion des Herrn bei den Franziskanern gespielt wurde. Der genannte Tag war der Grüne Donnerstag; über eine Fortsetzung am Karfreitag ist nichts gesagt. Kurz vorher bemerkt der Abt, daß schon am 20. März nachmittags mehrere den Franziskanern befreundete Personen dem Passionsspiele anwohnten¹. Vielleicht handelte es sich um eine Hauptprobe², oder es liegt ein Schreibversehen vor. Auch in den ersten Jahren des Spanischen Erbfolgekrieges, in welchen Billingen in so schwerer Gefahr schwebte (Bedrohungen im Mai 1703 und Mai und Juli 1704 durch die Franzosen), dürfte es ebenfalls zu einem Passionsspiel nicht gekommen sein.

Um diese Zeit erfuhr der Text und infolge dessen die Szenerie eine durchgreifende Umgestaltung. Das alte Stück erschien zu umfangreich, die Darstellung wegen der erforderlichen großen Zahl von mitwirkenden Personen mit zu viel Schwierigkeiten verbunden. Auch die Sprache, die Anlage des Ganzen und die Durchführung der einzelnen Partien gestielen nach dem veränderten Kunstgeschmack der Neuzeit nicht mehr allen. Man schuf deshalb ein fast ganz neues Passionspiel. Vielleicht entstanden im Laufe der nächsten Jahrzehnte mehrere neue Texte. Die Altertümersammlung — Abteilung Schriften — zu Billingen besitzt ein geschriebenes Exemplar, das aus der Zeit von etwa 1730—1750 stammt. Es ist ein Heft in Quartform von 65 beschriebenen Papierblättern. Das neue Passionspiel zerfällt auch, wie das alte, in zwei Teile, von denen der erste gleichfalls am Grünen Donnerstag, der zweite am Karfreitag, und zwar, weil ja der vormittägige Gottesdienst nicht gestört werden durfte, jeweils nachmittags aufgeführt wurde³.

zu Schaffhausen in der Universitätsbibliothek zu Basel G 2, I, 31. (Gefällige Mitteilung des Herrn Stadtpfarrers Dr. Feurstein in Donau-
eschingen.) ¹ F. J. Mone, Quellenammlung zur bad. Landes-
geschichte II, 456. ² Eine Hauptprobe (principalis probatio) der

Tragödie erwähnt das Protokollbuch der Franziskaner im April 1754.
³ Die Aufschrift des ersten Teils fehlt, die des zweiten lautet: Pars
secunda pro die s. Parasceves (Karfreitag).

Der erste Teil hat drei Akte, welche laut Überschriften behandeln: I. Der Fürsten Rat und Judä Verrätereit II. Die Einsetzung des Abendmahls und die Gefangennahme des Heilands. Jeder der drei Akte besteht aus fünf Szenen. Das Ganze eröffnet ein Monolog des Judas, der entschlossen ist, seinen Herrn zu verraten.

Auch der zweite Teil besteht aus drei Akten mit folgendem Inhalt: I. Christus wird vor Pilatus und Herodes geführt. II. Geißelung, Krönung und Vorstellung des Herrn vor dem Volke III. Verurteilung zum Tod und Kreuzweg. Die zwei ersten Akte zerfallen in je fünf, der dritte in vier Szenen, von denen die letzte schließt mit der Begegnung des Herrn und seiner Mutter und mit deren roher Behandlung durch die Henkersknechte:

Kannst deinem Pflennen ein Ende machen,
Sonn' schlag ich drein, daß d'Schwarten krachen.

Alles in diesem neueren Drama trägt den Charakter der Einfachheit, die Sprache ist mehr modern und im ganzen edel; Versen wie den eben angeführten begegnet man selten. Doch kann von einem regelrechten Rhythmus auch hier kaum gesprochen werden. In den Wechselreden bestehen die Verse meist aus vier oder fünf Hebungen, es kommen aber bisweilen auch solche mit längerem und kürzerem Versbau vor. Die Reime sind teils gepaart, teils gekreuzt, teils einschließend. Die einleitenden Argumente, die Anreden an die Zuschauer am Anfang und am Schluß des Spiels fehlen ganz. Sie wurden ersetzt durch die Passionspredigt an beiden Tagen in der Franziskanerkirche. Die Zahl der auftretenden Personen übersteigt, die stummen Statisten der Soldatenscharen und des Hohen Rats abgerechnet, nicht 78.

Neu dagegen ist das Auftreten von sog. moralischen Personen, z. B. der Hoffnung mit dem reuevollen Petrus, der Verzweiflung mit dem Verräter Judas, der eiteln Furcht mit Pilatus, der Gottesleugnung, der Gleißnerei, des Eigennutzes bei der Verspottung Jesu, der verschleierten Gerechtigkeit, Unschuld und Liebe bei der Geißelung.

Auch in diesem Passionspiel mangelt es nicht an Partien von ergreifender Wirkung. Dahin gehört z. B. der Abschied des Herrn von seiner Mutter, dessen Anfang lautet:

Christus:
Ach, Mutter!
Maria:
Ach, Jesu mein Kind!

Christus:
Ach, deine Schmerzen
In meinem Herzen
Ich schmerzlich empfind.

| | |
|--------------------------------------|---------------------------------|
| Maria: | Auf solche Gestalt |
| Soll diß dann sein die Stund, | Mit grausamem Gewalt |
| In welcher durchs Schwert | Sollst gerissen werden von mir? |
| Mit wütendem Schmerz | Ach, quelle von des Herzens |
| Wird mein Seel so tief verwundt? | Thür |
| Sollß schon seyn, daß du, mein Zier, | Ein ganzes Thränenmeer herfür. |

Die schöne Stelle, an welcher Christus das ihn erwartende Kreuzesholz begrüßt, mag hier besonders hervorgehoben werden¹:

| | |
|--------------------------------------|------------------------------------|
| Komm, mein Creüz, so lang geliebet, | Ob zwar bitter ist dein Namen, |
| Du mein Schluß von Ewigkeit. | Schröckhaft ist dein Angesicht, |
| Wann ich schon bin von dir betrübet, | Traget doch dein rauher Stamm |
| Hast mich doch schon längst erfreut. | Süß und edle Himmelsfrucht. |
| Du, ein Brautbett frommer Seelen, | Drum begrüßt zu tausend Malen |
| Du, ein Schlüssel zu der Hölle, | Meiner Schmerzen leichtes End; |
| Du, ein Baum, daran die Frucht | An dir soll der Welt erschallen, |
| Heylet, was zuvor verflucht. | Ach, mein letztes Testament. |
| Lang zuvor, ehe du erschaffen, | Niemand, wer ohn Creüz und Leyden, |
| Suchte ich an dir zu schlafen | Würdig solle seyn der Freuden, |
| Als im sanften Federbett, | Niemand ohne Creüz und Beyn |
| So ich mir erwählen that. | Künftig solle seelig, seelig sein. |

Verfasser der neuen, umgestalteten Passion ist ein Billinger Konventuale, dessen Namen wir nicht kennen. Dem Franziskanerkloster gehörte auch die Handschrift² an. Unter einer späteren Notiz derselben, auf einem sonst leeren Blatte steht nämlich der eigenhändig geschriebene Name des P. Constantius [Wittum]³. Die Handschrift hat zahlreiche lateinische Randbemerkungen, in denen sich drei verschiedene Schriftzüge unterscheiden lassen. (Sie muß also ebenfalls für mehrere Aufführungen gedient haben.) Aus der alten Passion (Nr. 138) ist nur die Anrede des Heilands an die ihm begegnende Veronika (12 Verse) herübergenommen. Die Randbemerkungen geben Anweisungen für

¹ Das bei den Alten und Neueren nicht selten angewandte dichterische Kunstmittel der Anrede des Unvernünftigen und Leblosen zur Steigerung des Eindrucks. ² Daraus weist auch die übrigens nebensächliche Bemerkung, es seien noch sechs oder sieben eiserne Harnische, die dem Konvent gehörten, im Hause des Schmied Stern ob dem Wirtshaus zum Dachsen vorhanden. Genannter Stern habe dies selbst 1760 gesagt, „da er Samson war“. ³ Siehe über diesen verdienten Mann in meinem oben angeführten Aufsatz über die Franziskaner zu Billingen S. 379, 285, 287, 295, 306 († 1796).

die Spielenden, so z. B. ob sie auf der rechten oder linken Seite der Bühne auf- und abtreten, welche Personen zusammengehen, an welchem Platze der Bühne sie sich aufstellen, welche Haltung und Mienen sie annehmen, wann einzelne Gegenstände, wie das Waschbecken, der Thron des Pilatus, hereingebracht werden sollen, wann die äußere oder zugleich die innere Bühne zu öffnen und zu schließen sei usw. Aus der letzteren häufig wiederkehrenden Notiz sieht man, daß der Schauspielraum, wie auch anderwärts, in zwei ungleich große Hälften abgeteilt war. Die Öffnung und Schließung geschah durch einen Vorhang. Es war also ein Theater von im ganzen moderner Bauart¹. Es wurde nach dem Neubau des Klosters 1705—1715 erstellt. Laut Eintrag im Protokollbuch der Franziskaner von 1717 bei der erstmaligen Erwähnung dieses Theaters stand dasselbe am Eingang, also auf der südlichen Seite des Klosters. Nach einer Aufführung der Passion wurde es jedesmal wieder abgeschlagen². Auch in der Klosterkirche kamen theatrale Aufführungen vor.

Über die Abhaltung und den Hergang der Passionsspiele zu Billingen seit 1715 haben wir nähere Kenntnis ebenfalls durch Protokollbücher der Billinger Franziskanerguardiane (siehe oben S. 181, Anmerkung). Der erste Eintrag vom genannten Jahr lautet: „Da fand am Abend des Karfreitags (19. April) unter dem Zusammenströmen einer großen Volksmenge, auch von auswärts, zu deren religiöser Erbauung [cum devotione] eine Prozession [von der Franziskanerkirche aus] auf den Marktplatz und daselbst bei der Statue des heiligen Johann von Nepomuk³ die Darstellung der Kreuzigung Christi durch Bürger statt.“ Von einer unmittelbar vorausgegangenen Aufführung des ganzen Passionsdramas bei den Franziskanern in diesem Jahr ist nicht die Rede. Das scheint überhaupt nicht mehr regelmäßig der Fall gewesen zu sein. Mit der Passion pflegte man als Vorbilder zu derselben ge deutete Szenen, meist

¹ Dies ergibt sich aus den Bemerkungen: *Aperitur, clauditur scena anterior* (auch *exterior*); statt *scena* heißt es auch *cortina maior, minor*. ² Die Gegenstände des Theaters (*reculae Passionis*) wurden nach einer Bemerkung im Protokollbuch vom Oktober 1762 in einem besondern Zimmer des Klosters aufbewahrt. ³ Dieses steinerne Standbild befindet sich seit 1833 am Gewerbefanal.

aus dem Alten Testament, zu verbinden¹. Der genannte Spielplatz der Passion ist in der Mitte der Stadt, und zwar am Eingang in die südliche oder Niedere Straße, unweit des ehemaligen Marktbrunnens, wo die vier Hauptstraßen sich kreuzen. Zum Zweck der Aufführung des Spiels war daselbst ein hölzernes Gerüst aufgeschlagen². Die Darstellung der Auferstehung und Himmelfahrt Christi — durch mündlichen Bericht — blieb fortan vom Spiele ausgeschlossen, weil sie zur kirchlichen Feier des Karfreitags nicht paßte. Über die folgenden Aufführungen der Passion berichtet das Protokollbuch:

„1716 am 9. und 10. April (Gründonnerstag und Karfreitag) wurde nach jedesmal gehaltener Predigt die Tragödie vom leidenden Christus unter dem größten Beifall der zahlreichen Volksmenge von Bürgern gespielt; aber das Convent traget außer den Mühen und Beschwerlichkeiten wenig davon“, schreibt der Guardian Konrad Moser.

„1717 am Abend des Karfreitags hielt man wie gewöhnlich die Prozession unter Beteiligung einer sehr großen Volksmenge, darauf die Kreuzigung, jedoch ohne vorhergegangene Aufführung der Tragödie. Diese nämlich würde an Wert verlieren (vilesceret) und den Knaben zum Gespötte werden, wenn sie jedes Jahr stattfände“, bemerkt derselbe Guardian, nicht ohne einen Seitenhieb auf den Stadtpfarrer Jakob Kiegger, welcher den Klosterfrauen der Sammlung³ die Beteiligung an der Prozession untersagt hatte, und auf die Benediktiner, welche ebenfalls davon fernblieben, indem der Guardian die bittere Bemerkung hinzufügt: „Wann es ein Prädicant von Schwenningen oder Münchweiler [beides protestantische Nachbarorte] getan hätte, so wäre es leichtfertig genug.“

„1718 am 14. April (Gründonnerstag) mittags 12 Uhr hielt der Pater Lektor der Rhetorik, Meinrad Schwarz, eine Predigt über das Leiden Christi; nachher spielte man die von ihm verfaßte Passionstragödie: ‚Vom

¹ Im Exemplar der neuen Passion ist ein Verzeichnis der Titel solcher Vorbilder (figurae), die von einem jeweiligen Pater Lektor der Franziskaner zu einer dramatischen Bearbeitung behufs öffentlicher Aufführung benützt wurden, mitgeteilt, meist mit Angabe der Jahre. Es sind: Joseph 1694, Moyses 1708, Gedeon 1716, Samson 1726, Eleazar 1730, Neboth 1734, Samaritan 1738, Johannes Baptista 1742, die drei babylonischen Knaben 1746, Isaias 1750, Sepshtias 1754, Zacharias, Sohn des Joas 1758, Tobias 1762, Abraham und Isaak, David und Saul, Daniel, Jeremias, Jakob. Genannt sind auch: Der gute Hirt 1718 (siehe weiter unten), Herz Jesu 1720. ² Auch in Luzern wurden die Passions- und Osterspiele auf öffentlichem Marktplatz aufgeführt (Geschichtsfreund XVII, 81). ³ Des Dominikanerinnenklosters oder der sog. Wetterammlung.

guten Hirten¹, und zwar in der Minoritenkirche, da die Bürger ausdrücklich von der Überlassung dieser die Rollenübernahme der Personen abhängig gemacht hatten. Am Karfreitag war frühmorgens¹ 7 bis 8 Uhr die Fortsetzung der Predigt, dann Gottesdienst, mittags 1 Uhr die Beendigung des zweiten Theils der Tragödie in der von Besuchern ganz angefüllten Kirche. Abends nach 7 Uhr fand die Passionsprozession auf dem Marktplatz statt, jedoch ohne Begleitung des Klerus. 1719 wurde wieder bloß die Karfreitagsprozession mit Flagellanten (Weißlern), Kreuzträgern (auch Kreuzschleicher genannt) und andern Figuren gehalten; die Bruderschaft vom hl. Kreuz bildete den Schluß der Prozession.“

Bezeichnend für das in manchen maßgebenden Kreisen damals bestehende Urteil über die szenischen Darstellungen ist folgender, den Franziskanern durch eine Kommission von Zweien mitgeteilter Ratsbeschluß vom 4. März 1723:

„Ein ehrfamer Rath der Statt Billingen hat von einigen Jahren hero wohlbedächtlich wahrgenommen und ist zumahlen auch von Geist- und Weltlichen erinnert worden, daß die von denen hoch- und wohlehrwürdigen Herren PP Franciscanis aus gottseligem Eifer alljährlich auf den Karfreitag ausführende nächtliche Proceßion und alternis annis [alle zwei Jahre] exhibierende Passionstragödie von In- und Ausheimischen insgeheim nit so hoch als anfänglichen, noch mit geziemender Andacht und Veneration geehrt, noch hierdurch derjenige Seelentrost und Nutzen, welchen wohlversagte Herren Patres mit großer und vieler Bemühung suchen, befolgt werde, sondern theils diese vor sich selbst an dächtige Vorstellung gar in Geringsachtung und theils zur Verhinderung dieser Zeit üblichen Gottesdiensts bei vielen gelange. Hat daherr vor nütz- und dienstlicher angesehen, wann bemerkte Proceßion und Tragödie und zwar nit gänzlichen abgethan, doch aber, und damit hierdurch zu Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens Christi das gemeine Volk von neuem mehrers beeffert, andere Inconvenienzen aber vermieden werden, solche nit so frequent, sondern die Proceßion nur zu zwei Jahren, das christliche Trauerspiel aber je zu vier Jahren, und zwar beedes in den Jahrgängen, in welches wohlvermeldte Patres ansonsten die Passionspredigen in ihrer Klosterkirche haben, gehalten würde.“

Die Franziskaner werden diesem Beschluß, der ihnen eine nicht geringe Sorge erleichterte, schwerlich einen Widerspruch entgegengesetzt haben, wenigstens enthält das Protokollbuch darüber keine Andeutung. Deshalb fand die Aufführung der Passion in

¹ „Post eam (concionem) exhibuit tragoediam de Passione Domini sub figura Pastoris boni“, heißt es im Eintrag.

ihrem Kloster und der Kreuzigung auf dem Marktplatz nach vorhergegangener Prozession erst wieder 1725 statt.

Auch von einer andern Seite zeigte man sich der Sache wenig günstig. Im Jahr 1730 verbot nämlich das Generalvikariat zu Konstanz bis auf weiteres das Passionspiel zu Willingen auf „glaubwürdige“ Anzeige hin, „daß bei diesen alle drei oder vier Jahre sich wiederholenden Darstellungen in der Kirche der Franziskaner“ manche Dinge vorkämen, die für die heilige Zeit des Grünen Donnerstags und Karfreitags, an welchen Tagen das christliche Volk Predigten über das Leiden Christi anhöre, das Heilige Grab besuche und andern frommen Übungen sich widme, ganz und gar nicht paßten. Da aber auf die Kunde hievon eine gereizte Stimmung (tumultus) unter den Einwohnern entstand, die sich hauptsächlich gegen den Dekan und Stadtpfarrer Riegger wandte, in welchem man, wiewohl fälschlich, den Angeber vermutete, da auch den Franziskanern Schaden aus dem Verbot erwachsen konnte, und zudem die am 26. Februar zahlreich in deren Konvent erschienenen Bürger sich zufrieden erklärten, wenn sie die Tragödie an dem jetzt gewöhnlichen Platze bei der inneren Pforte aufführen dürften, so nahm das Bischöfliche Ordinariat auf die Bitte des Guardians und einiger Willinger den Erlaß zurück; es gestattete sogar, daß die Aufführung, „wie in früheren Jahren“, so auch in diesem sowohl innerhalb als außerhalb der Kirche vor sich gehe¹. Das Spiel fand denn auch am 6. und 7. April (Gründonnerstag und Karfreitag) unter dem Beifall einer großen Volksmenge statt (wahrscheinlich bei der Pforte). An der Abendprozession beteiligten sich, zum erstenmal, auch der Dekan und vollzählig der Magistrat, der sogar das für die Aufrichtung des Theaters Notwendige hatte besorgen lassen, obwohl eine darauf bezügliche Bitte der Bürger zuvor von ihm abgewiesen worden war. Die Predigten hielt der Franziskaner-guardian Kaspar Halter.

Am 19. März 1734 erschienen im Namen der bei dem Passionspiel Mitwirkenden beim Guardian zwei Bürger mit

¹ Abschrift der Briefe des Vize-Generalvikars Franz Karl Storer, d. d. Konstanz 1. Februar 1730 und 18. März 1730, im Protokollbuch der Franziskaner.

dem Erfuchen, ihnen für die diesjährige Aufführung die Kirche einzuräumen. Sie erhielten aber den Bescheid, daß es nicht mehr sein könne, theils wegen vieler Beschädigungen von Stühlen, theils wegen mancher andern Unannehmlichkeiten, hauptsächlich des Lärms und der unschicklichen Reden der die Juden darstellenden Leute. Das Spiel ging im April an den bestimmten zwei Tagen von statten. Alttestamentliches Vorbild war der „unschuldige Naboth“. Ausschreitungen bei der Prozession kamen keine vor, da die anwesenden Franziskaner solche zu verhüten mußten.

Im Jahre 1735 unterblieb auch die Prozession, und zwar auf Anordnung des Guardians wegen einiger ihm unangenehmen Vorkommnisse¹.

Im Jahr 1742 (22. und 23. März) kam unter großem Beifall zur Darstellung, und zwar auf Bitten der Bürger der großen Kälte wegen in der Franziskanerkirche: 1. Johannes Baptista, der bis in den Tod getreue Vorläufer des leidenden Welterlösers; 2. Verlauf des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Die zwei Passionspredigten hielt der Billinger Pater Lektor der Philosophie Cyuperius Weizenegger, der auch die Tragödie verfaßt hatte. Abends war wohl ebenfalls Prozession auf dem Marktplatz und daselbst die Darstellung der Kreuzigung. Auch in den folgenden Dezennien pflegte man es so zu halten, daß das Passionspiel gewöhnlich alle vier, die Prozession alle zwei Jahre vor sich ging. 1750 fand die Aufführung einem Beschluß des Provinzialkapitels der Franziskaner gemäß wieder in der Kirche statt. Alttestamentliches Vorbild war „der Prophet Isaias“. Das durch Alter sehr beschädigte Theater zierte zum erstenmal eine gemalte Fassade, wozu man die Mittel durch milde Beiträge aufgebracht hatte. Gegenstand des einen Theils der Tragödie war im Jahr 1754: „Der stiegende Gehorsam einer geschlachteten Sephtias“ (Verfasser

¹ Das eine scheint ein Fall von Ungehorsam im Kloster selbst gewesen zu sein, das andere bezog sich auf die beleidigende Aussage des Sattlers Matthias Piener: Die Franziskaner berücksichtigten beim Passionspiel nur solche, die ihnen tüchtig Wein zutragen, was der Guardian für unwahr erklärt, da weder vom genannten Bürger, welcher im vergangenen Jahr die Rolle des Pilatus gehabt hatte, noch von einem andern ein Tröpfchen Wein zu ihnen gebracht worden sei.

Vater Lektor der Philosophie David Weber), 1758: „Der zwischen Tempel und Altar ermordete Ananias“¹. Der Guardian (Joseph Thüring) rät, zur Vermeidung von Störungen, statt der die Juden und Christus darstellenden Personen stumme lebende Bilder (*fercula viva*) anzuwenden. Solches geschah wirklich am Karfreitag 1760; den einen gefiel die Neuerung, den andern nicht.

Im Jahr 1766 wurde das Passionspiel sogar an vier Tagen nacheinander, nämlich vom Dienstag bis Freitag (25. bis 28. März), in der Karwoche aufgeführt, und zwar auf die Bitten der Mitwirkenden wegen großer Kälte und des ruinösen Zustandes des Theaters wieder in der Franziskanerkirche, da sonst, wie man hörte, das Theater der Benediktiner hiezu benützt worden wäre und der Guardian „unter zwei Übeln das geringere wählen zu müssen glaubte“. „Der Ölberg war gegen den Sebastiansaltar hinüber aufgerichtet, die drei Nebenaltäre hatte man abgedeckt und während der Tragödie mit vielen Wächtern von der Nachtwacht in Kreuzschleifer-[Kreuzträger-]Röcken vor dem Überdrang des Volks geschützt, die zwei Gitter ober- und unterhalb des Chors abgebrochen.“ Doch stand am Karfreitag in der Kirche alles wieder in Ordnung da, so daß das Heilige Grab an diesem Tag wie gewöhnlich auf dem Choraltar aufgestellt werden konnte. Am Donnerstag mittags 12 Uhr war die Passionspredigt, die bis $\frac{3}{4}$ 1 Uhr dauerte, dann öffnete sich der Vorhang und das Spiel begann. Alttestamentliche Figur der Tragödie war König David. „Abends war wie herkömmlich (*more solito*) Prozession und Kreuzigung auf dem Marktplatz. Beim Hinweg beteten die Franziskaner mit den Mitgliedern der Bruderschaft von den fünf Wunden den Schmerzhafte Rosenkranz, bei der Rückkehr, die nach der Kreuzabnahme erfolgte, sangen sie die Kirchenlieder *Stabat mater* und *Vexilla regis*.

Im Jahr 1768 am 1. April fand wiederum die Karfreitagsprozession und dann ausnahmsweise auch die Kreuzigung auf dem Marktplatz statt, obwohl erst zwei Jahre seit der letzten Auführung dieser vergangen waren.

¹ Das Protokoll sagt: *Figuram Christi dabat Ananias inter templum et altare occisus.*

Es war das das letztemal, daß Willingen und die Umgebung dieses früher allgemein so beliebte Schauspiel nach fast zweihundertjährigem Bestehen in seinen Mauern erleben durfte. Am 14. März 1770 eröffnete nämlich Syndikus Handmann im Namen des Magistrats dem Guardian und Konvent, daß allerhöchstem Dekret gemäß „die Passionstragödien sowohl als die Prozessionen in verkleideten Personen künstighin abgestellt sein sollen“. Der Rat habe deshalb für gut befunden, „um der uralten Andacht samentlicher Bürgerschaft in etwas künstighin, bis etwan dieses Decretum möchte revociert werden, ein Genügen zu leisten“, daß alljährlich am Karfreitagnachmittag eine Kirchenbesuchung unter Anführung des Pater Präses der Bruderschaft der fünf Wunden Christi in Prozeßion von der Kirche der Franziskaner in die der Benediktiner, dann in das Münster, darauf in die Kommendekirche von St. Johann und wieder zurück zu den Franziskanern, und zwar abwechselnd das eine Mal von der letzteren, das andere Mal vom Münster aus vorgenommen werden möge. Auf die Vorstellung der Zwölfer der genannten Bruderschaft, des Guardians (zugleich Präses derselben) und des Konvents, daß „von uralter Zeit her“ niemals vom Münster, sondern nur von der Kirche der Franziskaner eine solche Prozeßion gehalten worden sei, stimmten der Magistrat und der Stadtpfarrer bei. Am 5. April 1770 kam auch die bischöfliche Bestätigung des Beschlusses; und bei diesem blieb es fortan¹.

Zwar bemühten sich die Mitglieder der Bruderschaft mit dem Guardian seit Mitte Dezember dieses und im Januar des

¹ Mit der Angelegenheit der „Fastencomödien und Kreuzzüge“ in Willingen hatten sich wiederholt auch das Obervogteiamt in Triberg (Franz Joseph von Plummern) und die vorderösterreichische Regierung in Freiburg i. Br. (Regierungspräsident von Kageneck) befaßt (Schreiben vom 18. März, 8. Mai, 12. Juli, 18. August 1769). Damit wurde die Sache auch dem kaiserlichen Hof bekannt. Am 18. März 1769 berichtete v. Plummern nach Freiburg, daß „die Passions-Commödien zuweilen in der benachbarten Stadt Willingen, von der alldaßigen Bürgererschaft bey denen Herrn P. Franziskanern aufgeführt zu werden, zumahlen auch die Vorstellung der Kreuzigung Christi nächstlicher weilen unter zerschiedenen Exzessen und Ohnanständigkeiten auf öffentlichem Marktplatz vorzugehen pfelegen.“ Dem gegenüber trat der zum Bericht aufgeforderte Magistrat von Willingen für die Erhaltung der Passionsspiele, freilich erfolglos, ein (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXII, 397—401).

folgenden Jahres, von der vorderösterreichischen Regierung die Zurücknahme des Verbots zu erwirken. Der Guardian Bonaventur Bodmar und der Billinger Bürger Zacharias Otto, mit einer Empfehlung des Rats versehen, wurden sogar am 15. Januar 1771 zusammen persönlich zu diesem Zweck in Freiburg vorstellig. Sie erhielten aber den Bescheid, daß nur der Kaiserliche Hof in Wien ihre Bitte gewähren könne, von wo die Abschaffung aller derartigen theatralischen Aufführungen in der Fastenzeit für ganz Osterreich verfügt worden sei. Zehn Jahre später, am 1. April 1781, ersuchten die Mitglieder der Bruderschaft den Guardian Karl Ammenhofer, wenigstens die bis vor 18 Jahren übliche Prozession am Karfreitagabend wieder zu halten. Dieser Bitte konnte der Guardian natürlich nicht entsprechen. Nun schickten jene abermals eine Abordnung, bestehend aus den Bürgern Ignaz Meyer, Wildmannwirt, und Gottlieb Otto, Goldschmied, mit einem Empfehlungsschreiben des Rats in dieser Angelegenheit nach Freiburg. Dort gab man ihnen aber dieselbe Antwort wie früher (in Billingen zurück am 7. April). Nun taten die Bürger keine weiteren Schritte mehr in der Sache, da dieselben doch erfolglos gewesen wären.

Eine Art pantomimischer Darstellung bei den Franziskanern in Billingen war das Auftreten ihrer Studenten in Geißelhemden mit Geißeln während der Karwoche in der Minoritenkirche zur Anbetung des Sakraments. Auch das erregte Anstoß bei manchen. Am 6. April 1772 ersuchte der Magistrat den Guardian Constantius Wittum, künftig solchen Flagellanten das Einziehen durch die öffentliche Kirche nicht mehr zu gestatten, sondern ihnen anzupfehlen, daß sie entweder in ihren Schulen blieben oder wenigstens durch den Kreuzgang in den oberen Chor zum Hochaltar träten. Der Guardian bestimmte nun, daß die Schüler erst nach Beendigung ihres Unterrichts und in ihren gewöhnlichen Kleidern, jeder nach seinem Belieben, ihre Andacht in der Kirche verrichteten.

Es wird gegen die von der Regierung getroffene Maßregel in betreff der Billinger Passion kaum etwas einzuwenden sein. Den ernstesten religiösen Zweck, den die Bürger bei der Gründung der Bruderschaft im Jahr 1585 im Auge gehabt hatten und der gewiß lange Zeit auch erreicht worden ist, erfüllte das Pas-

Passionspiel schon seit Jahrzehnten nicht mehr, wie die Klagen über Ausschreitungen bei dieser Gelegenheit beweisen. Wenn aber nach dem erfahrungsgemäßen Sage vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, so konnte die geistliche wie die weltliche Obrigkeit nimmermehr gestatten, daß das erhabenste und doch tiefste Geheimnis des Christentums, das Drama der Menschheit selbst, wenn auch nicht aus böser Absicht der Beteiligten, zur Fastnachtspoffe herabsinke. Wollte man die Passion einer den Gesetzen der Kunst und Pietät besser entsprechenden Umgestaltung unterziehen, so bedurfte es ganz anderer materieller, mehr aber noch geistiger Kräfte hiefür, als sie damals in Billingen zu Gebote standen. Einem solchen Unternehmen aber, wie überhaupt jeder außergewöhnlichen religiösen Betätigung des katholischen Volkes, ist jene wirrenvolle Zeit — der Josephinismus und dessen Nachwirkungen — bekanntlich nicht günstig gewesen. Die Aufhebung des Minoritenklosters durch die österreichische Regierung 1794 vernichtete vollends jede Aussicht nach dieser Richtung.

Heinrich Sautier und die Aufklärung.

Von Dr. A. Nesbach.

Heinrich Sautier (1746—1810) war nach der Aufhebung des Jesuitenordens, dessen Mitglied er gewesen war, am Gymnasium in Freiburg als Professor der Poetik fast zwanzig Jahre tätig (1773—1791). Neben seiner beruflichen Tätigkeit fand er genügend Muße, um als fruchtbarer Schriftsteller sich hervorzutun. Durch eine Krankheit im besten Alter zum Aufgeben seiner Stelle gezwungen, machte er sich durch Stiftungen zur Ausbildung und Ausstattung dürftiger Bürgerstöchter und -jünglinge, die heute noch bestehen, außerordentlich verdient. Die mit diesen Stiftungen verbundenen Schulen leitete er teilweise selbst und schrieb mehrere Schriften für dieselben, teils zu Unterrichtszwecken, teils um seine Stiftungsidee in weitere Kreise zu tragen. Von seinen Werken, die fast ausnahmslos Volksschriften sind, ragen besonders die gegen die Aufklärung im Breisgau gerichteten hervor. Heutzutage weiß kaum jemand mehr etwas von denselben, und doch geben sie einen Einblick in die Kämpfe der Aufklärungszeit, besonders im Breisgau, wie man ihn nicht besser wünschen kann. Meine Ausführungen dürften deshalb an dieser Stelle angebracht sein¹.

Um Sautiers Fehde mit den Aufklärern verstehen zu können, ist es erforderlich, einige Vorbemerkungen über die Aufklärung im allgemeinen und ihre besondere Ausprägung im Breisgau voranzuschicken.

Nachdem die rationalistisch-ungläubige Richtung, die bei den englischen Deisten ihren Ausgang genommen hatte und durch die

¹ Nach dem Kriege werde ich bei Herder, Freiburg, eine größere Biographie über H. Sautier herausgeben, wo ich insbesondere auch seine sozialen Schriften und sein caritatives Wirken darstellen werde.

französischen Enzyklopädisten eifrig gefördert worden war, in Deutschland zuerst die protestantischen Teile ergriffen hatte, fand sie auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts in den katholischen Teilen Eingang, in den österreichischen Gebieten, zu denen der Breisgau zählte, namentlich unter der Regierungszeit Josephs II. (1780—1790). Man wollte alle Glaubenssätze und kirchlichen Einrichtungen „vernunftgemäß“ umgestalten, was nichts anderes war, als dem Christentum seinen übernatürlichen Charakter entziehen zu wollen. Im einzelnen galt der Kampf der Aufklärung insbesondere den Klöstern, der Heiligenverehrung, dem Reliquienkult, dem Ablasswesen, den Bruderschaften, dem Zölibat des Klerus, und nicht zuletzt dem Papsttum und überhaupt der Selbständigkeit der Kirche neben dem Staatswesen. Namentlich Joseph II. schaltete und waltete in der Kirche, als ob er selbst Papst oder Bischof wäre; unzählige Verordnungen von ihm regelten rein kirchliche Angelegenheiten. Die Aufklärung griff auch hinüber in alle andern Gebiete des gesellschaftlichen Lebens, so das Schulwesen, die Armenpflege, die Bevölkerungslehre usw.

Was den Breisgau besonders trifft, so waren nach der Entfernung der Jesuiten von der Universität auch die theologischen Lehrstühle zum großen Teile mit Gelehrten besetzt worden, die der Aufklärung zugetan waren; nicht anders war es an den übrigen Lehranstalten, wie Gymnasium und Normalschule, einem Lehrerseminar. Eine Reihe von Klöstern, sowie alle Kongregationen und Bruderschaften wurden aufgehoben. An die bisher rein katholische Hochschule wurde 1784 zum erstenmal ein protestantischer Professor (für Ästhetik) in J. Georg Jacobi berufen und konnte bald die Stellung eines Rektors der Hochschule einnehmen.

Auch in der Bevölkerung, namentlich in den Reihen des zahlreichen Adels, fanden die neuen Ideen Eingang. So begann eine Zeit religiöser Lauheit und Gleichgültigkeit. Sautier entwirft in seiner Schrift „Ländlicher Briefwechsel“¹ (1785) ein trauriges Bild des religiös-sittlichen Niederganges, das wohl Ironie ist, aber immerhin an die Wirklichkeit anknüpft. Er schreibt:

„Die Reformation gedeihet vortrefflich! Das Gebet verkürzt nun die Berufsgeschäfte und Erholungen um keine Minute mehr. Nur ein Teil

¹ 2. Bändchen, S. 3 ff.

des Popels läßt noch taglich ein halbstündiges Geschrei zum Herrn kommen, und gewunnt mit diesem neuen Chorgesang eine vom nächtlichen Schleim gereinigte Kehle. Wohl dem Christentum, daß die abscheuliche Brut der Betischwestern samt dem Nest vertilgt worden ist! Mag es doch, wie einige Zeloten lärmern, noch Sünden geben; gewiß die Zahl der Sünder fällt. Siehe, wie bestaubt und ode der heilige Richterstuhl dasteht! Die Aufklärung zog von Portroyal nach Deutschland. Die Christen durchbringt nun ungeheuchelte Demut, und auf die liebevolle Einladung des Heilandes zu seinem Abendmahle antworten sie, indem sie mit den Publikanen von ferne stehen: O Herr, ich bin nicht würdig, daß ich eingehe unter dein Dach, und lehren ihm den Rücken zu. So bleibt der Tisch der Kirche ökonomisch leer; und die Heiligenpfleger, die vorhin mehrere Getreidefäcke und Ohmen Wein in die jährlichen Ausgaben schrieben, erfreuen sich der verbesserten Wirtschaft. Der Körper, nicht mehr durch unnatürliche Fasten entkräftet, fühlet jetzt mächtigere Triebe zu der wichtigen Bevölkerung; zollet richtiger für die Unterhaltung einer ansehnlichen Volksportion, der Arzte, und das feindselige Schelbeland erhält kein deutsches Kostgeld mehr. . . . Nun gilt kein erdichteter Unterschied mehr zwischen Kirche und Staat, zwischen Pfaff und Laien. Ha, wir erleben eine Reformation. . . , die alle vorangegangenen weit übertrifft. Der Bürger verläßt sein Haus, Weib und Kind und wohnet unentgeltlich in den Schenken, philosophirt und befördert das Umgeld. Waget es seine unverständige Hälfte, ihm diesfalls Vorwürfe zu machen, so höret sie bürgerliche Predigten von Aufklärung, Pfaffenbetrug, Bigotterie und Möncherei, bis sie von dem obrigkeitlichen Ausrufer aller Hausorgen vollends überhoben und ihr Mann in den Bußorden des Schuldenturms gesteckt oder in das große Mendikantenkloster, das Spital, aufgenommen wird. Sie bemerken, Madame, daß die Fronie sich verliert. Weg ist sie! Ich gerate auf die Priester des Herrn. . . . Ja, ich höre die Religion klagen: „Wer gibt mir meine Kinder, saget sie, und dem Allerhöchsten seine wahren Anbeter und dem Altar seine Diener? — Die Gefalbten des Herrn entfernen sich aus dem Heiligtum! Sie sind aus Aposteln Journalisten geworden, und statt des Evangeliums predigen sie die schönen Wissenschaften Ihr Beruf ist erhaben; der Heiland bestimmte sie zu Menschenfischern, und nun stricken sie Filet und zopfen Seide und tändeln an der Toilette des Frauenzimmers. Sie, das Salz der Erde und die Spender am Tische des Herrn, backen nun Biskotentorten und wiegen das Kind ihrer Dalilen! Sie singen zwar noch die Lieder Salomons, sie stimmen sie aber in den Ton des Dvids um. . . .“ (Zitat aus „Reflexionen über Deutschlands 18. Jahrhundert“.)

Als Quellen der allgemeinen Vergiftung der Sitten bezeichnet Sautier die Systeme der neuen Philosophie, die verkehrten Erziehungsarten, die schlechten Lehrer, eine zügellose Lesefreiheit, unsittliche Schaubühnen, das freie Gewerbe der Töchter der Freude und tägliche Argernisse¹. Gegen echte Aufklärung hatte er nichts

¹ U. a. O. S. 7.

einzuwenden, im Gegenteil war er der Meinung, daß sie bitter not tue und daß mancherlei Mißstände auch im kirchlichen Leben abzustellen wären. In seiner drastischen und launischen Art läßt er im „Ländlichen Briefwechsel“ den Landpfarrer schreiben: „Mein Wunsch wäre, daß Sie der gnädigen Herrschaft, bei der Ihr Wort nun alles vermag, ferner solche Gegenstände in den jeztigen langen Abendstunden vorlegten, welche den sittlichen Zustand ihrer Untertanen zur Absicht hätten. Gemeinnützige Anstalten zur Verbesserung der Schule, zur Beförderung der Andacht, zur Tilgung des sonntäglichen Schwelgens, zur Erweiterung der Christenlehre a. d. d. sollten sie öfter als die freimütigen Zänkereien beschäftigen. Wie sehr bedarf dieser Reformation unsere Gemeinde!“ Zum Schlusse des Briefes legt er einen Entwurf des moralischen Zustandes der Pfarrgenossen von 20 bis 70 Jahren vor, worin es heißt:

„Unterrichtete 3, Halbunterrichtete 199, Unwissende 200, üble Ehen 21, geschiedene Ehen 8, Uebelhauer 180, Aufwiegler 24, feindselige Familien 29, Volltrinker und Raufer 32, Berüchtigte wegen Übertretung des sechsten Gebotes 48.“¹ „Es ist eine traurige Bemerkung“, schreibt Sautier weiter, „bei dem heutigen Konflikt der Aufklärung mit dem Aberglauben, daß die meisten Reformatoren aus Mangel der Unterscheidungskraft zu weit gehen . . . Vortreffliche Operateure, die das gesunde Fleisch mit dem faulen wegschneiden, kunstvolle Gemäldepuzer, die alles bis auf den Grund verschleifen!“²

In dem allerdings erst 1801 erschienenen Buche „Die brave Marie“ hat Sautier eine längere Abhandlung über Aberglauben geschrieben, der mit der wünschenswertesten Klarheit seinen vernünftigen Standpunkt offenbart:

„Himmel! Welche Torheiten allenthalben! Die Gelehrten Deutschlands und Frankreichs lieferten schon manchen dicken Band von Volksaberglauben, und man könnte Bibliotheken damit anfüllen. Jedes Volk, jedes Land, jede Gegend erzeugt ihren eigenen Aberglauben, so wie jede ihre eigene Mundart hat. Nicht die Religion, sondern ein unvollständiger oder schiefer Religionsunterricht und die daher entspringende Unwissenheit trägt alle Schuld. Der Aberglaube wächst bei schwachen Köpfen und schüchternen Herzen wie das Unkraut im Felde; wenn man nicht immerfort jätet, entsteht anstatt der Früchte ein dicker Wald, der Aufenthalt des schädlichsten Ungeziefers. Das Traurigste ist dabei, daß oft der einsichtsvollste und eifrigste Religionslehrer herrschenden Aberglauben und offenbare Mißbräuche nicht einmal antasten darf, sondern aus evangelischer Klugheit das Unkraut mit dem guten Getreide aufwachsen lassen muß, um nicht beides miteinander zu zerstören. . . .

¹ N. a. D. S. 26 ff.

² N. a. D. I. Pädchen, S. 39 ff

Ein Beispiel des feineren Aberglaubens liefert die alte Urschel, welche den heiligen Rosenkranz, wo sie steht und geht, zwischen ihren Lippen murmelt. Freilich besser, als gar nicht beten; und der Rosenkranz ist eine löbliche Andacht, allein er sei weder unser einziges, noch unser vornehmstes Gebet. Er ist insbesondere eine Verehrung und Anrufung Mariä, aber Maria, obwohl die Mutter Gottes, die Gnadenvollste unter den puren Geschöpfen, die Königin der Engel und Heiligen, würde gewiß, könnten wir sie fragen, selbst eine so verkehrte Andacht mißbilligen. Dieselbe gute Urschel wünschet den ganzen Tag mit nichts als mit lauter Andachten zuzubringen; denn Gottesverehrung kennt kein Maß, kein Ziel; alles andere sei eitel Tand. Wie weit verfehlt ihr Wunsch die göttliche Bestimmung des Menschen, welche im Arbeiten zugleich besteht. Gott will also nicht, was die Urschel will; folglich will auch die Urschel nicht, was Gott will. Prüfe sie ihr Herz! Sie wird im Grunde Abscheu vor Arbeit finden. Ihr Wunsch ist wenigstens abergläubisch. . . .

Marianne hört in die Kirche läuten. Sogleich läßt sie alles im Stiche, sogar ihr krankes Kind, dem sie eben ist die Arznei reichen sollte. Das Kind schreit ihr nach. ‚Warte du,‘ erwidert sie, die Lüre in der Hand, ‚Gott geht vor.‘ — Nicht doch, Marianne! der Kranke geht vor, oder besser: Siehe, den du suchest, der ist schon da! Ihn, ihn selbst besucht und bedienst du in seinen mindesten Brüdern. . . .

Wir ekelt's vor weiterer Sammlung des Unkrautes. Es ist nicht zu leugnen, daß bald die (?) der Laien, bald die Gewinnsucht und Emselt oder doch eine zu weit getriebene Menschenfurcht einiger ihrer Hirten daselbe in den Herzen, auf den Feldern, in den Häusern, Stallungen, ja sogar bis in die Kirchen und auf Altären durch allerlei ungebührliche Vorstellungen fortgepflanzt habe. Allein ebenso wahr ist, daß es so lange ungeschickte Frömmlinge geben muß, als die Natur schwache Alltagsköpfe zu erzeugen, eine schiefe, almütterliche Erziehung die Fähigeren zu verdrehen fortführt. Ferner merket man mit Bedauerniß, daß selbst der große Haufen, vom Trugschein einer falschen Aufklärung geblendet, bereits von dem knechtischen Aberglauben leider! bis zum zügellosen Unglauben hinüber zu schwanken beginnt. So schwer ist die Mittelstraße, worauf der wahre reine Glaube wandelt, zwischen beiden Abwegen, dem Aberglauben und dem Unglauben, zu treffen.“¹

Insbesondere verdient Erwähnung, daß Sautier sich nie eine Kritik der Verordnungen Joseph II. in seinen Schriften erlaubte, sondern von der größten Hochachtung und Ehrerbietung gegen ihn erfüllt war. Er sah in ihm den „Monarchen, dem das Beste der Religion so nahe liegt“, der „seine Kirche von Mißbräuchen reinigt“, der Dank verdient, wenn er der Kirche bei Abstellung der nicht zu leugnenden Mißbräuche seinen mächtigen Arm leiht, der mit

¹ 4. Teil, S. 22 ff.

seinen kirchlichen Verordnungen „teils als Landesfürst seine eigenen Rechte ausübe, teils die Stelle der unermögenden oder gar nachlässigen Kirchendiener mit einem gottgefälligen Eifer vertrete“¹.

Sautier bekämpfte also nur die fälschlich so genannte Aufklärung, und zwar nur soweit sie durch Private in der Freiburger Literatur zum Ausdruck kam, von einem einzigen Falle abgesehen, die Schrift gegen Menschenfreund, die keinen Freiburger zum Verfasser hatte. Die Freiburger Aufklärungsliteratur war allerdings auch dazu angetan, zu Gegenschriften herauszufordern, wie aus dem folgenden sich ergeben wird.

Die Art und Weise, wie Sautier der Aufklärung gegenübertrat, ist eine ganz originelle. Er wollte keine gelehrten Abhandlungen schreiben, sondern Volksschriften verfassen, und verstand es vortrefflich, so zu schreiben, wie der Ungebildete es gerne liest; seine Darlegungen sind durch Klarheit und Anschaulichkeit ausgezeichnet; seine Ausdrucksweise ist an einzelnen Stellen außerordentlich derb, häufig aber sehr scharf. Die beste Waffe, die ihm zu Gebote stand, war die Satire, von der er den ausgiebigsten Gebrauch machte, und der er wohl gerade seine Triumphe zu verdanken hatte.

Bei der Abfassung seiner Schriften, die Antworten auf andere Schriften sein sollten und dem von diesen befürchteten Schaden rasch entgegenwirken sollten, war Sautier recht eifertig. Von zwei größeren Schriften sagt er uns selber, daß er sie in einem Monat geschrieben hat, so die „Freymütigen Anmerkungen“ und „Warum soll ich ein Freimaurer werden?“² Infolgedessen haben sich manche Nachlässigkeiten und Ungeschliffenheiten eingeschlichen, die er selbst zum Teil zugestanden und am Schlusse der Schriften noch korrigiert hat. So schreibt er als Anhang der „Freymütigen Anmerkungen“ Verbesserungen, in denen er beleidigende Ausdrücke mit gelinderen ersetzt und ganze Sätze oder Stücke widerruft, mit der Begründung: „Die flüchtige Gile, welche die Zeitschriften und besonders die Widerlegungen derselben insgemein erfordern, verdient manche Nachsicht.“ Ja, in dem zuletzt genannten Buch bringt er sogar als „Nachtrag“ die ganze drei Seiten lange

¹ Freymütige Anmerkungen S. 14 f., 34, 388 89. ² Vgl. Landlicher Briefwechsel 1. Päckchen, S. 52 und Apologie der ersten Frage: Warum soll ich ein Freymäurer werden? (1787) S. 7.

„Vorrede“. Diese Seite der Sautierschen polemischen Schriften darf man nicht übersehen, wenn man ihm bei der Beurteilung seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren lassen will.

Gerade die Art, wie Sautier seine Gegner behandelte, war es auch, die immer wieder dieselben auf den Plan rief, so daß er Jahre hindurch im Brennpunkt des geistigen Kampfes im Breisgau stand.

Nun gehen wir zu den Einzelheiten über.

1. Sautier und „Menschenfreund“.

Schon in seinem ersten Priesterjahre (1773) finden wir ihn als begeisterten Apologeten der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen gegenüber den Angriffen der Aufklärungsliteratur. Er veröffentlichte eine kleine Schrift unter dem Titel: Antwort auf die Frage Christian Friedrich Menschenfreunds: Warum ist der Wohlstand der protestantischen Länder so gar viel größer als der katholischen? Freiburg 1773. Die Broschüre ist anonym erschienen, „verfaßt von einem unverstellten Freunde des katholischen Glaubens und des Staates“. In den Gelehrtenlexikas von Meusel, Gradmann und Felder, in denen die Schriften Sautiers verzeichnet sind, findet sich zwar diese Schrift nicht, aber die Freiburger Universitätsbibliothek rechnet sie zu seinen Werken, wofür man seinerzeit jedenfalls Gründe hatte. Der Stil derselben, insbesondere die Verwendung der Satire, weist zudem auf Sautier als Verfasser hin.

Die Veranlassung zu dieser Broschüre mit dem ganz modern anmutenden Inhalt war folgende: Unter dem Pseudonym Christian Friedrich Menschenfreund war im Jahre 1772 ein Schriftchen erschienen, das unter der Maske der Kirchenfreundlichkeit der katholischen Kirche und ihren Einrichtungen die größtlichen Vorwürfe machte. Sein Titel war: Untersuchung der Frage: Warum ist der Wohlstand der protestantischen Völker so gar viel größer als der katholischen? Als Verlagsorte waren angegeben Salzburg (der Sitz des Primaten!) und Freisingen, und es war hinzugefügt: „mit Erlaubnis der Obern“; alles darauf berechnet, die Katholiken irre zu führen. Die hier behandelte Frage, welche bekanntlich auch unsere Zeit wieder beschäftigt, war in der Zeit der Aufklärung eine häufig ventilierte. Menschenfreunds Behandlungsweise war aber so raffiniert, daß sie leicht irre führen konnte. Das Schriftchen

fand zudem große Verbreitung. Es erfolgten andere Ausgaben 1773 in Augsburg, Frankfurt und Leipzig, 1782 in Wien. Es ist soviel als sicher anzunehmen, daß die Broschüre in Freiburg Verbreitung fand, was Sautier bemogen haben mag, in jugendlicher Begeisterung zum erstenmal das literarische Schwert in die Hand zu nehmen und gleich kräftig dreinzuschlagen.

„Ich erschrak heftiger“, so schreibt er, „als wenn mir einer den Tod angekündigt hätte, da ich von einem Kinde der Kirche den höchst ärgerlichen Satz vernahm: Der Wohlstand der katholischen Staaten ist um so gar viel geringer, als der protestantischen, und an dem ist die katholische Religion schuld. Sagt man mir, so lange man will, daß unsere Staaten bedrängt sind, ich lasse es gelten. Klage man die katholischen Untertanen an: ich will es verschmerzen. Zürne man über ihre Trägheit, Verschwendungen, Eigensinn, Ausschweifungen: ich bins zufrieden. Aber die allerheiligste Religion, diese Tochter des Segens, diese Beförderin aller göttlichen und menschenfreundlichen Tugenden, diese von Gott selber gestiftete und bisher aufrechterhaltene Religion, für die Jesus Christus im ausnehmenden Verstande sein Blut dahingegeben hat: diese Religion nach Art eines Judas um ein Stück Geldes bei den Fürsten verhaßt, bei den Projektisten untauglich, bei den Unkatholischen lächerlich, bei dem hungrigen Pöbel verdächtig machen. . . Was soll ich sagen? Meine Augen sind es gewohnt, allerlei Torheiten zu lesen und sie machen mich gewißlich nicht so leicht schüchtern. Aber diese Lästerei könnte mich nicht gleichgültig lassen“ (S. 40 ff.).

Diese erste polemische Schrift unseres jungen Jesuiten ist recht wohl geraten. In geschickter Weise weist er auf die schlaue, berechnete Methode der Freigeister hin, die Kirche anzugreifen. „Die schlaunen Herren haben“, so sagt er, „zwei Kunstgriffe erfunden, welche der Wahrheit den Zugang sowohl zur Widerlegung der Einwürfe, als zur Überzeugung der Leser versperren halten. Sie nehmen eine doppelte Person an sich und greifen den Glauben nicht geradezu, sondern durch Umwege an. Die Religion preisen sie auf eine entzückende Art — aber wohl schade, daß oft mittlerweile die Mutter ein paar Maulschellen von den respektvollen Söhnen überkommt.“ Unter Berufung auf eine Erklärung des Primaten von Salzburg und eigene Nachrichten aus Freisingen zeigt Sautier, daß die angegebenen Verlagsorte auf Täuschung berechnet sind, daß die Schrift nicht die Erlaubnis der Obern hat und der Verfasser kein, jedenfalls kein treuer Katholik ist, wie er sich stellt¹.

¹ Den wahren Druckort und den Verfasser kannte Sautier offenbar nicht. In Wirklichkeit war die Schrift bei Macklot in Karlsruhe

In seiner urwüchsigem Art schreibt Sautier: „Man kann Ihnen unmöglich glauben, daß Sie weiter als etwa bis auf das Maul und Ihr Brot ein Katholik sind“ (S. 33). Die Broschüre widerlegt im einzelnen die zum Teile ganz lächerlichen Vorwürfe Menschenfreunds (großer Aufwand für den öffentlichen und privaten Kultus bei den Katholiken und geringer Aufwand bei den Protestanten, großer Aufwand für den zahlreichen Klerus, für Klöster, für Taxen und Annaten, Almosen, beim Begräbnis und nach dem Tode, Zeitversäumnis durch die vielen Feiertage und Werktagsgottesdienste, Prozessionen und Wallfahrten, Mangel der Erziehung zur Arbeitsamkeit, Mangel an guter Polizei, namentlich hinsichtlich des Bettels, Mangel an Bevölkerung infolge des Zölibats des Klerus und infolge der Klöster, Intoleranz gegen andere Konfessionen, deren Zulassung zur Wohlfahrt beitragen würde). Es ist mir jedoch zu wenig Raum hier zugestanden, um näher auf den Inhalt eingehen zu können. In die Tiefe ist freilich auch Sautier nicht gegangen.

2. Sautier und die Predigerkritik.

Eine wenig bekannte, aber sehr bezeichnende Frucht der Aufklärung waren die Predigerkritiken, d. h. Zeitschriften, in welchen nicht etwa im Drucke erschienene Predigten oder Predigtbücher, sondern die Prediger selbst, oft unter genauer Angabe ihres Namens, eine eingehende, meist tadelnde, nicht selten ungerechte Kritik in aller Öffentlichkeit erfahren haben.

Der eigentliche Urheber dieser Predigerkritiken ist Ritter von Steinsberg, welcher anfangs der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts in Prag sein Institut zur Kritik der Prediger errichtete¹. Das Unternehmen hatte jedoch keinen Erfolg zu ver-

erfahren (Weller, Fingierte Druckorte). Der Verfasser ist jedenfalls Freiherr Johann Adam von Zschitt (1702—1776), welcher in Würzburg und in Ingolstadt Hochschulprofessor und der Erzieher des Kurfürsten Maximilian III war (vgl. Dr. Karl Walker, Flugschriften des Evangelischen Bundes Nr. 181—183 [Leipzig 1900], Vorwort). Sehr bezeichnend ist die Tatsache, daß der Evangelische Bund im Jahre 1900 die „Untersuchung“ Menschenfreunds unter dem Titel „Des Reichsfreiherrn Wirkl. Geh. Rats Prof. Dr. iur. J. A. von Zschitt katholische Lobschrift auf den Protestantismus, verfaßt 1772 in München“, neu herausgegeben hat. ¹ Siehe Osterreichische Wiedermanns-Chronik (1784) S. 234 f.

zeichnen und verschwand bald von der Bildfläche. Bald nachher tat sich in Wien eine Gesellschaft von Gelehrten zusammen, welche unter Leitung des jungen Geistlichen Leopold Alois Hoffmann „Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien“ herausgab, worin die Prediger Wiens wöchentlich einer scharfen Kritik sowohl hinsichtlich des Inhaltes wie der Form ihrer Predigt unterzogen wurden.

Das Beispiel Wiens und die Predigtverordnung Josephs II. vom 4. Februar 1783 reizten einen Gymnasialprofessor in Freiburg, den Exjesuiten Ignaz Felner, auch eine Predigerkritik herauszugeben. Sie erschien unter dem Titel „Freiburger Stadt- und Landpredigerkritik“ vom Februar 1783 bis zum Mai 1784, und zwar bei dem protestantischen Verleger Müller in Rehl. Anfangs gingen die Hefte anonym ins Land; erst später bekannte sich Felner als Herausgeber.

War schon die Wiener Kritik teilweise recht bitter, so war es erst recht die Freiburger. Verschiedene Prediger wurden in unerhörter Weise, und zwar ungerechtfertigter Weise gezeißelt¹.

Bei dieser maßlosen Predigerkritik konnte es nicht ausbleiben, daß die Geistlichen und das treue katholische Volk sich sehr verletzt fühlten. Es erschienen eine Reihe von Gegenschriften. Den Vogel schloß dabei H. Sautier ab mit seiner Schrift: „Beiträge zur Freiburger Predigerkritik. Herausgegeben von Mir“² (1783). Sie hatte einen ganz unerwarteten Erfolg. Wie ein Unbekannter in den Fragmenten zur Geschichte der Pressefreiheit im österreichischen Breisgau schreibt (1783), „gab die ganze Stadt und das Land dieser Schrift das Lob eines Meisterstücks in ihrer Art“. Diesen Erfolg hatte die Schrift, weil sie eine wohlgezielte Satire auf Felner war, dessen Person dazu herausforderte.

Ignaz Felner war nämlich wie Sautier ein geborener Freiburger (17. August 1754), Exjesuit und Priester (Priesterweihe 24. Sept. 1776) und Professor am Freiburger Gymnasium (1777 bis 1792). Felner entwickelte eine ungemein reiche literarische Tätigkeit. Er schloß sich dem neuen Geiste, der in Freiburg in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts seinen Einzug hielt, zwar

¹ Näheres darüber siehe in meinem Aufsatz im Oberbadischen Pastoralblatt 1916, Heft 1 u. 2
² Gradmann, Sommervogel u. a. schreiben irrtümlich Miß.

nicht gerade an, aber er war ein Freund des gesellschaftlichen Lebens, wozu ihn seine poetische und musikalische Anlage geeignet machte, und war, wie aus den Schriften Sautiers hervorgeht, beflissen, die neue Kleidermode mitzumachen, ebenso stand er hinsichtlich seiner sittlichen Führung nicht im besten Rufe.

Raum war die Broschüre Sautiers erschienen, gab es eine lebhaftere Bewegung in den Reihen der Freunde der Predigerkritik. Namentlich fühlte sich Felner sehr verletzt. Obwohl die Predigerkritik von persönlichen Verunglimpfungen nicht zurückschreckte, so rief man doch das Gesetz und die Behörde gegen die „Beiträge“ und ihren Verfasser auf. Am 26. Mai 1783 ist Sautiers Schrift erschienen und schon am 28. Mai wurden die wenigen noch übriggebliebenen Exemplare „auf hohen Befehl des löbl. Fiskalamtes von dem Buchführer abgefordert und in sequestre gelegt. Dieses Amt erhielt zugleich die Weisung, auf den Verfasser dieser Schrift zu untersuchen“. Die Schrift wurde drei Professoren der Universität zur Prüfung übergeben, welche namentlich wegen der auf das sittliche Verhalten Felners zielenden Fragen, „die offenbar gegen den Verfasser der Predigtkritik gerichtet sind, und worin der moralische Charakter desselben auf einer ziemlich bösen Seite vorgestellt wird“, am 31. Mai 1783 das Gutachten abgaben, daß sie als Pasquill zu betrachten sei und so die Grenzen der von Joseph II. gewährten Preßfreiheit überschreite. Jedoch wurde durch Verwendung für Sautier in Wien selbst die Broschüre wieder freigegeben, besonders da das Fiskalamt in Freiburg am 11. Juni der Meinung Ausdruck gab, daß auch die Predigerkritik verboten werden müsse. Dem Verfasser selbst konnte man nichts anhaben, da Felner es wohlweislich unterließ, persönlich Klage gegen ihn zu erheben. „Denn der Predigtkritiker hätte aus seinem sittlichen und äußerlichen Betragen beweisen müssen, daß die beiden Schilderungen Zug für Zug für ihn allein ausschließungsweise zukämen“. Nun schrieb Sautier im September 1783 eine zweite Broschüre, eine Satire wie die erste, unter dem Titel: Das letzte Wort des Beyträgers zur Freyburger Predigerkritik. Nach dessen seligen Hintritt herausgegeben von Eugenius Sie ist in Form eines Selbstverhörs gehalten, in welchen Sautier als Person (Ich) und der Beiträger zum Zwecke der Rechtfertigung miteinander sprechen.

Felner stellte das Erscheinen der Predigerkritik schon im November 1783 ein, wenn auch das letzte Heft erst im Mai 1784 ausgegeben werden konnte. Er bestreitet zwar, daß die Bekämpfung ihn zu dem Schritt bewogen habe; indes wird sie doch wohl der Hauptgrund der Einstellung gewesen sein.

Es gab aber doch noch ein Nachspiel. Felner hatte sich nicht enthalten können, sich an seinem Gegner in der unflätigsten Weise zu rächen. Im Jahre 1784 hatte Sautier unter dem Pseudonym Servati seine erste Schrift gegen die Zeitschrift „Der Freymütige“ geschrieben. Diese Gelegenheit benutzte Felner, um sein „Sendschreiben an Servati in Sachen der freymütigen Anmerkungen“ 1784 in Ulm herauszugeben, im gleichen Verlage, in dem „Der Freymütige“ erschien. Ich konnte die kleine Schrift leider nicht ausfindig machen; aber was Sautier und besonders Rues von ihr sagen, genügt zu einem harten Urteil über sie und ihren Verfasser. Wie Sautier erwähnt, spielte Felner auf die Silbe Sau in seinem Namen, sowie auf seine „gelben Finger“ und „gelbe Wäsche“ an¹. Der Ulmer Verleger² nennt ihren Ton pöbelhaft und Rues schrieb in seiner Zeitschrift, daß durch dergleichen Schreibereien Gelehrte sich sehr wegwerfen³.

Selbstverständlich blieb Sautier die Antwort nicht schuldig, wenn er auch keine selbständige Schrift mehr gegen Felner schrieb; er tat es aber gelegentlich in seinem „Ländlichen Briefwechsel“. In ungemein wegwerfendem Tone redet Sautier über das Schriftchen Felners. Er schreibt an die „Madame“ vom Lande am 12. Oktober 1784:

„Welch ein vergeßlicher Mensch ich bin! Bald hätte ich Ihnen ein wichtiges Dokument der Freiburger Autorschaft verschwiegen, eine Widerlegung meiner Anmerkungen, dergleichen ich mehrere wünsche. Sie haben meine Wiedererinnerung einer Unpäßlichkeit zu verdanken, welche mich dieser Tage zu einer Arznei verurteilt hat. Darf ich es sagen, ohne dem Wohlstand zu nahe zu treten? Wie man bei solcher Gelegenheit alle die Broschüren und Manufakturautoren vergreift: so fand ich denn auch in meinem Borrath noch einige Bogen der Freiburger Predigerkritik, Freiburger Zeitungsblätter, und hören Sie, was ich schändlich vergessen hatte! ein „Sendschreiben an Erich Servati in puncto der freimütigen Anmerkungen über

¹ Ländlicher Briefwechsel 1. Päckchen, S. 66 u. 77. ² Freiburger Beyträge zur Beförderung des ältesten Christentums II, 556. ³ Erste Beylage zum „Freymütigen“ (Ulm 1786) S. 17.

die Freimütigen, von einem schwäbischen Beamten, 1784.“ . . Schon vor einem Monat kam die kleine Nachtkönigin ans Licht, und kostete bare vier Kreuzer, soviel nämlich in Schwaben die Wirtsdörne heisset, wenn der Magen eines Gastes, über seine Überladung unzufrieden, nach Spener appelliert hat. Der Sendschreiber hatte wirklich eine verdorbene Galle: kein Wunder! Daß aber das Publikum für ihn bezahlen sollte, das ist curios! . . . Ich war fest entschlossen, das ganze Sendschreiben aufs Neue abzdrukken, und mit der nächsten Fortsetzung des Antyfreimütigen heraus gehen zu lassen. Und diese unerhörte Art der Ehrenrettung schien mir eben keine großmütige Handlung, vielmehr das sicherste Mittel, die Schande meines Gegners zu zeigen. Er hat sich selbst darin vor dem ehrsamem Publikum entblößt und gebrandmarkt. Allein weil ich zuvor alle die Zotten hätte ausstreichen müssen, und dann vom ganzen Bogen kaum etwas übrig bliebe, stund ich von meinem Vorhaben ab. . . Hier in der Stadt will diese grobe Ware niemand, sogar den Schmiedeknechten und Scheren schleifern nicht behagen¹.

In einem Brief der „Madame“ spielt dann Sautier auf die Modesucht, den Umgang Felners mit Frauen, Besuch des Theaters usw. an. Felner hat darauf wieder mit einer kleinen Broschüre (1785) geantwortet und bei dieser Gelegenheit wohl ein von ihm gemaltes Spottbild verbreitet, das Sautier in der Modetracht der Zeit darstellt. Sautier erwiderte kurz in der Vorrede zu seiner Schrift: Warum soll ich ein Freymäurer werden? (1786), wo er erwähnt, daß Felners Schreiben keinen Anklang gefunden hat².

3. Sautier und die „Freimütigen“.

Raum hatte Sautier den Kampf gegen die Predigerkritik beendet, so reizte ihn ein neuer, viel gefährlicherer Gegner, nämlich „Der Freymütige, eine Monatschrift von einer Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau“. Diese Zeitschrift erschien zwar schon seit dem Jahre 1782, war aber bisher ziemlich gemäßigt; nun aber

¹ Ländlicher Briefwechsel 1. Päckchen, S. 59 ff. ² Später kamen die beiden Gegner, wie es scheint, einander wieder näher. Der von H. Sautier im Jahre 1800 errichteten Stiftung zur Ausbildung und Ausstattung dürftiger Bürgerstöchter schenkte nämlich Felner 50 Stück seines Gebetbuches und vermehrte das Lesebuch der Stiftung mit biblischen Denkprüchen auf eigene Kosten. Die Annäherung war wohl durch eine Sinnesänderung Felners bedingt, wie z. B. aus seinen sehr ernst gehaltenen „Gedanken und Empfindungen auf dem Gottesacker“ (Freiburg 1808) hervorgeht. Er starb als Pfarrer von Merzhausen am 5. April 1825

verschärfte sie immer mehr ihre Angriffe und schritt zur Leugnung wesentlicher Dinge der Kirche, obwohl die Verfasser sich den Anschein gaben, katholisch zu sein. Die Leitung derselben lag in der Hand des Laien Kaspar Ruef, welcher wie Sautier Professor am Gymnasium und zugleich Bibliothekar an der Universität war. Unter anderem waren Mitarbeiter Michael Dannemayer (1744 bis 1805), Professor der Kirchengeschichte, und Joseph Anton Sauter (1742—1817), Professor der Philosophie. Von den übrigen Professoren der Universität beteiligte sich niemand an dem „Freimütigen“, wenn auch noch mehrere der von ihm vertretenen Richtung im allgemeinen nicht abgeneigt waren (Wilhelm, Schwarzl). Überhaupt waren die Leistungen der Mitarbeiter nicht von viel Belang; Ruef war selbst der Verfasser der meisten Artikel, die er bald mit seinem, bald mit verschiedenen erdichteten oder mit seinem Illuminatennamen zeichnete, wie Amann aus seinem schriftlichen Nachlasse nachgewiesen hat¹. Wenn man Ruef kennt, ist damit das Verständnis für die Haltung der ganzen Zeitschrift gegeben.

Geboren zu Ehingen a. d. D. im Jahre 1748 kam er frühzeitig in die Benediktinerschule zu Zwiefalten und später an die Universität Freiburg, wo er bei den Jesuiten Theologie hörte. Weil er wegen seiner Jugend die heiligen Weihen noch nicht empfangen durfte, wandte er sich dem Studium des Jus zu und erhielt im Jahre 1776 seine Anstellung am Freiburger Gymnasium. Als er schon in Amt und Würde stand, bewarb er sich im Jahre 1785 um den juristischen Doktor und wurde 1797 Professor des bürgerlichen Rechtes; er starb den 25. Januar 1825. Seine Gesinnung kommt am besten zum Ausdruck in den Fragmenten eines Tagebuches, die Amann aus dem Nachlasse Ruefs veröffentlicht hat. Hier macht er von sich selbst folgendes vielsagendes Geständnis:

„Mönche waren meine Lehrer und Erzieher und füllten mir den Kopf mit Andächtigkeiten, Legenden und nichtswürdigen Possen. . . Zwar bemühten sie sich, meinem Herzen Liebe zur Tugend und Abscheu vor dem Laster einzuprägen . . ., aber schade, daß diese Tugend nur Klostersugend und daß der Sünden greulichste der Gebrauch des Verstandes war. . . Jahre vergingen, ehe ich mich aus dem Schlamm, worin mich der leidige Monachismus gesteckt hatte, herauszog . . . und in einem besseren, vernunftmäßigen Christentum endlich Beruhigung fand. Es würde unedler, un-

¹ Amann, Heinrich, Erinnerungen an Dr. Kaspar Ruef (Freiburg 1836) S. 16 ff.

dankebarer Stolz sein, wenn ich es leugnen wollte, daß ich meine bessere Einsicht, vornemlich in der Religion, einzig und allein den Protestanten verdante.“¹

Nach außen wollte Ruesf katholisch sein, innerlich war er es nicht mehr. So kann man es verstehen, daß die Ruesfsche Zeitschrift, obwohl sie eine katholische sein wollte, vor den bedenklichsten Darlegungen nicht zurückschreckte und mit Absicht dem Katholizismus den Boden unter den Füßen wegnehmen wollte. Daß dem so ist, zeigt schon zur Genüge ein Verzeichnis der behandelten Materien. Die einzelnen Bände brachten folgende Aufsätze:

1. Bd.: Von der Pressefreiheit. — Historische Nachricht von der Bulle Unigenitus. — Von den päpstlichen Reservationen der Gewissensfälle — Von den Exemtionen der Mönche. — Ob das Bibellefen in der Muttersprache allen ohne Unterschied zu erlauben sei. 2. Bd.: Von den Hindernissen einer allgemeinen Kirchenreformation in katholischen Ländern, besonders im katholischen Deutschland. — Was ist der Papst? — Von den Ablässen in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche. — Über Christentum und Heuchelei. — Von den Messstipendien, dem Ursprung und den Folgen derselben. — Zölibat. 3. Bd.: Über einige Mängel des öffentlichen Gottesdienstes. — Über einige unechte Mittel, zur höheren Tugend zu gelangen. — Gründe für und wider die Ohrenbeichte. — Ist die Kirche im Staate? 4. Bd.: Beweis, daß jeder Mensch verbunden ist, nach der höheren Vollkommenheit zu streben. — Ein paar Worte über die Mönchsmoral und die Ausübung derselben. — Über den Beweis von der Unfehlbarkeit der Kirche. — über die evangelischen Räte.

Neben den vier Bänden erschienen noch drei Beilagen, „worin die Meinungen und Grundsätze erläutert, bestätigt und gegen verschiedene genannte und ungenannte Gegner verteidigt werden“. Sie erschienen unter den Titeln: Die Ohrenbeichte betr., wider eine in der Literatur des katholischen Deutschlands befindliche Rezension (1786), Den Gebrauch der Vernunft und die Entbehrlichkeit oder Unentbehrlichkeit eines unfehlbaren Richters in Religionsfachen betr. Wider Erich Servati. 2 Teile (1787).

Im Jahre 1788 nahm die Zeitschrift einen neuen Titel an und nannte sich „Freiburger Beiträge zur Beförderung des ältesten

¹ U. a. D. S. 8. übrigens hat Ruesf selbst dieses Fragment veröffentlicht, er hatte freilich nicht den Mut, seinen Namen darunter zu setzen und wählte vielmehr das Pseudonym Clericus Absidämon. Vgl. „Beiträge zur Beförderung des ältesten Christentums und der neuesten Philosophie“ VIII, 468 ff.

Christentums und der neuesten Philosophie". Ruef erklärt es deutlich genug, was unter „ältestes Christentum“ zu verstehen sei: „Ältestes Christentum“ nenne ich ein vernunftmäßiges, aus der Bibel selbst geschöpftes, aus eigener Überzeugung gewähltes Christentum, dessen Symbol die Bibel selbst, die von Christen allgemein anerkannte Bibel ist, und dessen Befenner nicht Knechte irgend einer menschlichen Autorität, sondern redliche Selbstdenker und gewissenhafte Forscher sind.“¹ Im folgenden Jahre änderte man ihn wieder, indem man das Wort „Freiburger“ strich. Der Geist der Zeitschrift wurde aber kein besserer. Ruef mußte wegen Beanstandungen, die er seitens der Obrigkeit schließlich gefunden hatte, von der Leitung zurücktreten. Er tat es aber nur äußerlich; in Wirklichkeit blieb er der Herausgeber und Verfasser der meisten Aufsätze, wie Amann dargethan hat². Schon die Titel der Abhandlungen verraten genugsam den Geist der neuen Form der Zeitschrift, z. B. Berichtigung des Begriffes von der Gewalt katholischer Priester, Sünden nachzulassen; Von dem Vorzug des Ehestandes vor dem Zölibat nach philosophischen Gründen und aus der Bibel erwiesen; Mönche, nicht Lehrer und Erzieher, sondern Verderber der Tugend. Entsprechend dem Titel brachte die Zeitschrift gerne Auszüge aus den Kirchenvätern. Im Jahre 1793 mußte die „Beiträge“ ihr Erscheinen einstellen, weil sie im österreichischen Gebiet verboten wurden.

Der Ton des „Freimütigen“ war stellenweise ungemein roh und herausfordernd. Als im Jahre 1782 durch eine kaiserliche Verordnung der sogenannte Inmakulataeid beseitigt worden war, wozu der Freiburger Professor und spätere Münsterpfarrer Schwarzl den Anstoß gab, bemerkte die Zeitschrift:

„Also wieder eine Mittelaltersmakel von unserem Osterreich abgewischt! Wieder ein Hildebrandsunrat ausgefegt!“ Sie sprach von dem „Schandmärchen der Wundmale (des hl. Franziskus), womit die Päpste und Franziskaner die leichtgläubige Welt hintergangen und noch hintergehen“, sie nannte die Absolution im Bußsakrament „Lateinisches Gemurmel“, von der heiligen Firmung sagte sie, der Bischof habe „mehrere tausend Personen in 12 bis 15 Stunden mit Chrifam beschmieret und mit der lateinischen Formel Signo te . . . abgefertigt“, sie redete von einer „bayrisch-jesuitischen Ablaßraffinerie“ usw.³

¹ Freiburger Beiträge I, 51-52.

² U. a. D. S. 16 f.

³ III,

33 f., VI, 166 f., I, 62 u. 97.

Trotz des heuchlerischen Verhaltens und der gemeinen Beschimpfungen traten die Freimütigen sehr stolz auf. Sie durften gewiß nicht fehlen, als die Aufklärer sich selbst ein Denkmal setzten in dem Büchlein „Österreichische Biedermannschronik“, bei dessen Abfassung die Freimütigen mitwirkten¹.

Wie zu erwarten war, fand die Zeitschrift den Beifall der Kirchenfeinde. Eine ganze Reihe von Zeitungen und Zeitschriften brachten anerkennende Rezensionen². Schlözer schrieb z. B. in dem Göttinger Staatsanzeiger, der „Freimütige“ sei nach den jetzigen Zeitläuften allein eine Universität wert³. In den Reihen der treuen Katholiken, namentlich Freiburgs, war man über die Zeitschrift sehr entrüstet, wie folgender Vorgang allein schon genügend dartut. Wie Sautier zu berichten weiß, fand man den 16. April (1784), den ersten Freitag nach dem Karfreitag, das

¹ über die Biedermannschronik weiß Sautier folgendes zu berichten: „Diese österreichische Biedermannschronik erschien den 17. Mai in den Buchläden Freiburgs; ein Werk, worin große und kleine Geister, Kapuzinerbrüder und Laudone, Präsidanten und Halunken nebeneinander paradieren. Bestimmt, ein Monument der österreichischen Aufklärung für die Nachwelt zu werden, glich sie einem possierlichen Kinderaktörlein, das sich gewisse Herrn selbst erbauet, und worauf ohne Auswahl oft Bilder aus den Chartenspiele mitten unter den Heiligen stunden. Ihre Entstehungsgeschichte erzählt man also: Ihr Vater war ein bekanntes Broschürenschreiberlein zu W. . . , das mit einem großen Manne nicht viel mehr als den Namen gemein hat (Vizentiat Joh. Rautenstrauch, s. Brunner, Sebastian, Die Mystereien der Aufklärung in Oesterreich [Mainz 1869] S. 40 u. 143). Prag, Ofen, Linz, Freiburg, das ist ein einzelner Mann von jedem dieser Orte, der sich ohne Beruf und Vollmacht zum Zensor und Kampfrichter aufwarf, opferte der Neugeborenen Junft- und Familien-geschenke. So ausgerüstet und vornehmlich durch einen Freimütigen von Freiburg verdickt, mußte das bunte Geschöpf bei Sch. . . einen schön gedruckten Zeug holen. Denn das schlechte Röckchen vom gemeinen Druckpapier soll ein Nachdruck von Neuttlingen sein, wo man ihm, anstatt des vorigen verleumderischen Schweifes, einen neuen Anhang von Biedermännchen gab. Kein Wunder, daß die drei Freimütigen, samt dem Predigerkritikerchen und andern Holdermännchen, auch ihr Plätzchen darin fanden. Wie hätten sie sich selbst vergessen können? Allein die häufigen Unrichtigkeiten, die überall hervorstachen, nicht angerechnet, war das Ganze unbieber verfaßt, daß es die k. k. Zensur, wegen vieler persönlichen Anzüglichkeiten, in die Liste der verbotenen Bücher trug“ (Ländlicher Briefwechsel 1. Bäckchen, S. 19 ff.).

² Vgl. „Beiträge“ VI, 276 ff. ³ Jahrgang 1783, Heft 11, S. 348.

Titelblatt des „Freimütigen“ samt den Namen dreier Professoren der hohen Schule am Hochgerichte der Stadt Freiburg angeschlagen, ein *auto da fe*, das sich in dem Namen irrte und darum nach Sautier als unchristlich und ungesetzlich zu verabscheuen sei¹.

Von den Seiten, von denen man zunächst die Abwehr hätte erwarten müssen, geschah nichts. Der Bischof von Konstanz (v. Rodt) blieb untätig. „Wenn Bischöfe schweigen, so müssen Laien reden“, schreibt deshalb Sautier². Von den Theologieprofessoren Freiburgs nahm keiner das Wort, um Ruesß unseliges Treiben zu föhren. Von den weltlichen Professoren schrieb zwar Petzsch (1745—1804), Professor des Kirchenrechts, ein kleines „Schreiben an die Freimütigen, eine Gesellschaft in Freiburg i. B.“ (Tübingen 1784), das indes nicht genügen konnte. Trotz langen Suchens konnte ich dieses Broschürchen nirgends mehr finden. Es dürfte indessen dasselbe mit dem „Schreiben an die gelehrte Gesellschaft der Herren Freimütigen zu Freiburg i. B.“ (Wien) identisch sein, welches Sautier erwähnt und von ihm sagt: „Nach sechs Seiten Lobsprüche, deren Verdienst von den meisten bezweifelt wird, folgt eine gerechte Aufforderung, das katholische Publikum, so der ‚Freimütige‘ teils irreführt, teils aufgebracht habe, wieder zu belehren und zu beruhigen.“³ So griff denn wieder Sautier zur Feder, um als Apologet der Kirche aufzutreten, offenbar nicht wissend, daß der ihm befreundete Abt von St. Peter Philipp Jakob Steyrer (1715—1795) schon eine Gegenschrift in Bearbeitung hatte. Sautier unterschätzte diesmal wohl seinen Gegner. Er hatte die Erwartung gehegt, so leicht und so schnell mit ihm fertig zu werden, wie dies bei dem Predigtkritiker der Fall war. „Der Predigtkritiker“, so schreibt er, „ward ausgepiffen. Das Stück ist unterbrochen; der Vorhang fällt nieder und Schande begleitet den verunglückten Theaterhelden, wo er geht; die Freimütigen, schützt Gott ferner seine Kirche, werden bald in seinem Gefolge nachtraben“⁴. In dieser Täuschung nahm er den Gegner nicht ernst genug und kleidete auch diesmal wieder seine Entgegnung fast ganz in das Gewand der Satire. Er

¹ Freimütige Anmerkungen S. 455.
S. 455.

² U. a. D. S. 11.

³ U. a. D.

⁴ U. a. D. S. 8.

betitelt sie „Freymütige Anmerkungen über den Freymütigen“ (1784). Zum erstenmal führt hier Sautier das Pseudonym Erich Servati, das er von jetzt an bei allen Schriften gegen die Aufklärung beibehielt. Sehr früh nahmen seine Gegner an, daß Servati niemand anders als Sautier sei; er selbst bekannte sich indes erst in seiner letzten Schrift gegen die „Selbstdenker“ zu diesem verdeckten Namen¹.

Sautier sagt uns auch, warum er das Pseudonym Servati gewählt hat. „Servati hatte ihn (den wahren Namen) nach einem hergebrachten Autorrechte, hier noch aus dieser besondern Absicht anagrammatifiziert, um dadurch eine ansehnliche Bürgerfamilie eben dieses Namens zu schonen und vor den unzähligen Grobheiten, die er von seiten der eifrigsten Toleranzprediger, der Reformatoren und Freymäurer allerdings vorsehen mußte, zum Teil sicher zu stellen. Wie er sich betrogen fand! Seinen Namen, seine Perücke, sein kurzes Aug und die ganze Taille haben bisher den größten Stoff seinen Gegnern gegeben. Und wie konnte wohl der arme Tropf die Annahme jener schriftstellerischen Privilegien von Männern erwarten, welche sogar die heiligsten Rechte der Menschenliebe unter die Füße treten? . . . Also noch vielen Dank, wenn man sich mit dem Namen ein wenig amüsetet“ (Apologie S. 51 f.).

Der genannten ersten Schrift gegen die Freymütigen folgten in kurzer Aufeinanderfolge drei weitere, nämlich: Ländlicher Briefwechsel von den vorderösterreichischen Kirchenreformatoren unter dem Namen des Freymütigen (zweites Päckchen 1785), Kurze Abfertigung der Exzeption des sogenannten Freymütigen, einer Freiburger Jahrschrift (1786) und Der Glaube des Selbstdenkers (1788)².

Sommervogel schreibt nach dem Vorgange von Hamberger-Meusel die Schrift „Erich Servati wider den Freymütigen“ (1785) auch Sautier zu.

¹ Der Glaube des Selbstdenkers (1788) S. 16. ² Sautier mußte gehört haben, daß die „Beiträge“ den Zusatz „Der Selbstdenker“ anzunehmen gedenken. Man tat es nun gerade nicht, als der Gegner schon diesen Titel benützte. Später wurde er doch den „Beiträgen“ beigelegt. Rues rechtfertigt den Titel so: „Selbstdenker heißt den letzten, obersten Probiestein der Wahrheit in sich selbst, d. i. in seiner eigenen Vernunft suchen, und diese Vernunft keinen andern Gesezen, als die sie sich gibt, oder die sie selbst als recht und richtig anerkennt, unterwerfen“ („Beiträge“ III, 214).

Dies beruht jedenfalls auf einem Irrtum. Denn Sautier gab uns selbst im Jahre 1786 ein „Verzeichnis meiner Schriften seit 1783“, da er „weder fremde Vorbeeren noch fremden Wust“ auf sich liegen lassen wollte; hier ist aber diese Schrift nicht erwähnt¹.

Es war sein Vorhaben, noch weiterhin den Kampf gegen die Freimütigen fortzusetzen; er hat auch das Manuskript eines weiteren Buches 1788 fertiggestellt, das wohl nicht mehr zum Druck kam. Ich ließ nach dem Manuskripte bei der Freiburger Bibliothek, die nach seinem Tode seine Bücher erhielt, nachforschen, es konnte jedoch bis jetzt nichts entdeckt werden. Es ist gerade um dieses Werk schade. Es sollte den Titel führen: „Schilderung der natürlichen, christlichen und katholischen Religion in Deutschland nach den Begebenheiten unserer Zeiten“.

Wiewohl Sautier den Gegner nicht zur Strecke bringen konnte, wie er wohl gehofft hatte, so verfehlten doch seine Schriften nicht ihre Wirkung auf Freund und Gegner.

„Es ist unbegreiflich“, muß der Freimütige selbst hinsichtlich der „Anmerkungen“ Sautiers gestehen, „wie groß der Triumph über dieses Produkt bei bekutteten und unbekutteten Feinden des ‚Freimütigen‘ war, und noch ist. Der, glauben sie, habe den ‚Freimütigen‘ aufs Haupt geschlagen und ihn gänzlich unter die Füße getreten. Sie verehren und bewundern ihn als einen unüberwindlichen Verteidiger und heldenmütigen Retter des Mönchlebens; ja sie sehen ihn überhaupt als ein großes Kirchenlicht, als ein wahres Rüstzeug einer unbefleckten Glaubensreinigkeit an.“²

Der Abt Steyrer von St. Peter schließt seine „Nötige Anmerkungen über das neunte Stück einer Monatschrift, der Freimütige genannt“ (1785) mit einem schönen Lob auf Sautiers Schrift: Es sei, so sagt er, hier das ganze erste Stück des dritten Bandes der freimütigen Gesellen in satirischem Tone, zugleich aber gründlich, zu ihrer ewigen Schande, widerlegt. Er halte es also für unnötig, seine Anmerkungen fortzusetzen³.

¹ Vgl. Sautier, über die Folgen des geistlichen Zölibates auf das Wohl katholischer Staaten (1786) S. 397 ff. ² Vorbericht zum III. Bd. ³ S. 264. — Später hat der Abt regelmäßig auf die Hefte des „Freimütigen“ geantwortet. Außer dem Genannten sind „Nötige Anmerkungen“ erschienen zum zehnten, elften, zwölften Stück (1785), zum III. Bd., erstes und zweites Stück (1785) und zum IV. Bd., erstes und zweites Stück (1786 bzw. 1789). Es scheint, daß man diese Schriften Steyrers zum Teil damals schon Sautier zugeschrieben hat. Im Katalog der Freiburger Städtischen Bibliothek sind sie durch Poinignon noch Sautier zugeschrieben, wodurch ich lange Zeit hindurch irreführt wurde. Vgl. auch Dr. Julius Mayer, Geschichte der Benediktinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald (Freiburg 1893) S. 149 ff., wo das Wirken Steyrers eingehend geschildert und auch die „Nötigen Anmerkungen“ aufgezeichnet sind, aber nicht vollständig.

Seitens der Freimütigen wurden die Schriften Sautiers heftig bekämpft, in der Zeitschrift selbst, in Beilagen usw. Wie es die damalige Zeit liebte, so übergieß man Sautier mit Hohn und Spott, weil er Jesuit gewesen war, weil er das Mönchsleben verteidigte, weil er vor allem an dem unfehlbaren Lehramt der Kirche in Glaubenssachen festhielt. Sautier war jederzeit schlagfertig genug, um die Angriffe und den Spott zu beantworten, obwohl ihn nichts leicht aus seiner Seelenruhe bringen konnte. Es ist interessant, im „Ländlichen Briefwechsel“ zu lesen, welchen Eindruck die Kritiken seiner Schriften auf ihn machten und mit welcher Ruhe und Überlegenheit er dieselben bespricht.

„Eine gleichgültige Miene,“ so schreibt er, „ein finsterner Blick, ein zweideutiges Wort bringt sie (andere Autoren) aus der Fassung, und sie fluchen der kunststrichterlichen Welt. So mürrisch ist meine Broschüreseele nicht; ich stelle mich hinter mein Werk, horche lehrbegierig den verschiedenen Urteilen zu, bin nachdenkend bei dem Tadel, mißtrauend gegen Lobprüche, und trage zuletzt das kritische Potpourri in mein Tagebuch ein. Daher folgt aber keineswegs, daß ich alle ambulatarischen Urteile wie Richtersprüche anbeten soll“ (1. Päckchen, S. 37).

Über die Aufnahme der freimütigen Anmerkungen bei den Freimütigen macht er sich in köstlicher Weise lustig.

„Kaum war mein Name entdeckt, hörte man gleich murmeln: Genug, es ist ein Jesuit — kein Doctor theologiae — ein berühmter Satyrenschreiber. . . So wurde das Urteil über meine Schrift, ohne sie zu lesen, gefällt; so blieb der Inquisitor bei den ersten Fragen wegen des Namens, Vaterlands und Standes stehen, und versagte mir das Recht eines vollständigen Verhörs, mir, der, wäre ich des Balaams Lasttier, von jedem Commentator fordern könnte, nicht bloß meine äußerliche Gestalt, sondern auch das, was ich gigagete, zu untersuchen. . . Ich könnte Ihnen Meister der sieben Künste, auch Theologen vom Handwerk nennen, die sich nicht klüger vernehmen ließen. Mövius (wohl Prof. Dr. Petzeck, Bücherzensor) strich den Doktorhandschuh bis zum Ellenbogen, ballte die Faust und rief im Namen seiner Herren, denen er zu Pferd und zu Fuße dient: Wir wollen ihm geben, dem elenden Servati. . . Bzorius (jedemfalls Prof. Dannemayer), ein so handfester Theolog, daß er seine ganze Wissenschaft in das lateinische, griechische, hebräische Alphabet verschränken und zu kleinsten Stücken rabbrechen kann, schalt auf meine Arbeit acht Tage unaufhörlich, und setzte nach jeder Schimpfperiode diese Klausel weißlich hinzu: Ich lese sie nicht, ich kann, ich will sie nicht lesen. Dies war mein Glück, daß er sie nicht las. Wie würde der Mann erst geschimpft haben, wenn er die Acta samt allen Beilagen durchgesehen hätte! Ich denke, er muß einen angeborenen Begriff von dem Inhalte mit auf die Welt ge-

bracht haben. Daher nannte er es Pedanterey, und was Pedanterey ist, mußte er ohnedem aus seinen eigenen Produkten wissen; nannte es Satyren; und was ist verwerflicher, als Satyren über Satyrenschreiber? Aber wie? konnte er wohl eine stärkere Satyre auf sich selber machen, als diese seine Zensur war?“ (S. 15 ff.)

Auf Professor Jacobi zielt die Satire „Die Kunsttrichter im Kaffeehause“, welche die „Liebe“ zum Gegenstande hat (S. 52 ff.), und auf C. Rues jedenfalls die lustige Geschichte von der Bekehrung eines Freimütigen, die über Jahre hinaus eine Rolle gespielt hat¹. Sautier berichtet darüber:

„Drei Monate zuvor hatte der Ruf in der ganzen Stadt sich verbreitet, daß das nächste Stück des ‚Freimütigen‘ die sacramentalische Beichte bestreiten und umstoßen werde. . . . Unterdessen erschien die erste servatische Widerlegung und unterhielt wie jede Neuigkeit auf eine Zeit das Publikum. Aber, liebe Toleranz, wohin entflohest du? Einen von den Freimütigen brachte sie sogar aus seiner Fassung, daß er den 25. August (1784) auf öffentlichem Ratheder, welches doch Servati nicht getan, und nie tun wird, in bittere Bedrohungen wider den Herausgeber losbrach. Und siehe! am Abend desselben Tags lag er krank nieder, die Ärzte werden berufen, sie bereiten Arzneien, sie sprechen Trost ein. Vergebens! Er allein hält sich für verschätzt. Er will sterben, und zuvor — doch keine Beichte tun, wider deren Notwendigkeit schon eine freimütige Schrift unter der Presse lag, schon das jubelvolle Gerücht durch das ganze Land erschollen war? Unmöglich, ohne sich selbst im Werke zu widerlegen! . . . Nichts verfangen alle Vorstellungen: Der Freimütige will sterben und zuvor — eine Beichte tun. — Und wem dann? Nur keinem Mönche, denn es steht im ‚Freimütigen‘ geschrieben: ‚Der Monachismus ist mit allen seinen Bestandteilen nichts als ein künstliches Gewebe von Aberglauben und Schwärmerei.‘ — Wie? Gar einem Zögling des Erzschwärmers, des stigmatisirten Franz von Assisi? O Freund, sie reden ab! — Nun drohet er sich selber aufzurichten und zum roten Kreuze zu kriechen.

¹ Im VI. Bd. der „Beiträge“ S. 46 ff veröffentlichte Rues einen Aufsatz des Theologieprofessors Wilhelm (1735—1790) nach dessen Tod, in welchem dieser noch auf die Bekehrungsgeschichte zurückkommt und behauptet, die Beichte sei im Fieber gemacht worden. Rues fügt die für seinen Charakter bezeichnende Bemerkung hinzu: „Ein aufgeklärter Katholik (kann) bei aller Überzeugung, daß die Beichte kein von Christus eingesetztes Sacrament, sondern bloß Menschenerfindung und hierarchischer Gewissensdespotismus, folglich an und für sich keine Pflicht sei, dennoch, zumal in einer gefährlichen Krankheit, gültige Gründe haben, wo nicht nach der gewöhnlichen Form, doch auf eine ihm eigene Art zu beichten, und aus dieser an sich wenigstens unschädlichen Handlung ein so gutes und erbauliches Werk zu machen als ihm nützlich ist.“ (S. 274.)

Der Freimütige will sterben und zuvor einem Kapuziner die Beichte tun. Es geschah. — Die Sakramente der Sterbenden wurden ihm gereicht: — er geneset und bekennet, daß er alles mit hellem Verstande getan. — Die Stadt ist Zeuge: Alles, was Frei heißt, entsetzte sich . . ." (2. Päckchen, S. 141 ff.).

4. Sautier gegen Kaspar Rues und Maximilian Ruth.

a) Die zuletzt genannten Schriften galten der Zeitschrift „Der Freimütige“, deren Leitung in der Hand Kaspar Rues lag. Letzterem widmete Sautier auch eine besondere Schrift, als er sich am 9. August 1785 an der Freiburger Universität mit einer öffentlichen Disputation den juristischen Doktorhut geholt hatte. Der Inhalt der verteidigten Sätze wie die Umstände der Disputation mußten Heinrich Sautier auf das Kampffeld rufen.

In den „Sätzen aus allen Teilen der Jurisprudenz und aus den politischen Wissenschaften“ Rues fanden sich manche recht bedenkliche Stellen, obwohl von der Zensur das Anstößigste gestrichen war. Gleich der erste Satz „Aus dem Naturrecht“ stellte ein Grundprinzip der christlichen Moral auf den Kopf; er leugnete die natürlichen Pflichten gegen Gott. „Man muß“, so hieß es, „nicht den Vorteil Gottes, zu dessen unendlichen Vollkommenheiten und höchster Glückseligkeit ein endliches Geschöpf nichts hinzufügen kann, sondern bloß das Beste der Menschheit für die nächste und einzige Absicht der Erfüllung unserer Pflichten, selbst derjenigen halten, die man Pflichten gegen Gott nach dem einmal eingeführten Sprachgebrauch zu nennen pflegt.“ Rues sah in dem Satz: „Thu alles dasjenige, was das Wohl der menschlichen Gesellschaft, wovon du ein Teil bist, befördert“, als das Fundament des ganzen Naturgesetzes an. In andern Sätzen bekämpfte er die einzelnen Übungen der christlichen Askese, er nannte es „scheinheiligen Selbstmord“, wenn man seinen Leib durch übertriebene Strenge und körperliche Selbstzüchtigung abzehret und entkräftet, redete von einer „pflichtmäßigen Sorgfalt, sich durch rechtmäßige Mittel in den Besitz eines teils zum täglichen Unterhalt und zum Genuß unschuldiger Vergnügungen, teils auch zur Sicherheit auf künftige Fälle erforderlichen Vermögens zu setzen“, bezeichnete als höchst beleidigend und entehrend freiwillige Bettelei, zynische Blöße und schmutzige Kleidung, sprach

sich gegen die Gelübde aus und leugnete den Vorzug der Ehelosigkeit vor der Ehe. „Wenn jemand, der keine Neigung zum Heiraten hat oder dem seine Umstände nicht erlauben zu heiraten, unverheiratet bleibt, so tut er recht; ist aber deswegen nicht vollkommener, als einer, der, weil er so schwache Augen hat, daß er auch eine grobe Schrift nicht ohne Brille lesen kann, kein Maler oder Kupferstecher wird.“ Man erkennt alsbald, wie mit solchen Aufstellungen das Klosterwesen der Kirche grundsätzlich als verwerflich hingestellt werden wollte. Vom Gebete, das eines jeden Menschen edelste Pflicht sei, stellt er den törichtesten Satz auf, daß es unsere Pflicht nur insofern sei, als es dazu diene, uns unsere irdischen Berufsgeschäfte leichter, angenehmer und gesegneten zu machen.

Ebenso bedenkliche Sätze wurden aus dem Kirchenrecht verteidigt. Es wurde ein Gegensatz zwischen dem „ursprünglichen Christentum, das alle Kennzeichen einer wahrhaft göttlichen Religion hat, weil es die Menschen in jedem Stücke veredelt und beglückt“, und der späteren christlichen Religion konstruiert, die durch Intoleranz, Aberglauben und blinde Anhänglichkeit an menschliche Zusätze und äußerlichen Prunk die Völker hindere, glücklich zu werden. Wünschenswert erscheint sodann Rues die Aufhebung des Zölibates als Gesetz, insbesondere auch deswegen, „weil, so lange dieses Gesetz besteht, es schlechterdings unmöglich ist, die Geistlichen zu Dienern des Saates umzuschaffen und sie an den Angelegenheiten der Menschheit und an der Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt teilnehmender zu machen“. Die Beschwörung gewisser Symbole und Glaubensbekenntnisse bei was für immer einer Gelegenheit oder Feierlichkeit wird als überflüssig oder schädlich verworfen usw.

Es war für ganz Freiburg etwas Außerordentliches, als Rues, der schon in Amt und Würden stand, sich herbeiliess, nochmals ein Examen zu machen und öffentlich freie Sätze zu verteidigen, an der katholischen Universität, wo bisher immer bei solchen Gelegenheiten das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt werden mußte, das jetzt zum ersten Male nicht mehr der Fall war. Sautier ging auch zur Feier und trieb den Doktoranten mit seinen Einwürfen in die Enge. Er gibt uns folgendes anschauliche Bild von dem Vorgange.

„Man sah den Saal mit Leuten aus allen Ständen vollgepropft: sogar Frauenzimmer von hohem Rang würdigten sich, der Stimme des Rufenden in der akademischen Wüste zu folgen. . . . Die Jugend glühte besonders vor Sehnsucht, hing an den Wänden und Fenstern, und streckte beide Arme, um auf den ersten Wink des im Saale schwebenden Phantoms der Aufklärung, dem Sieger von allen Seiten Lorbeerzweige zuzuworfen: sie jauchzte ungestüm der Freimütigkeit entgegen, indes der kaltblütigere Mann seine Miene nach der Toleranz, hübsch gelassen und mit Zurückhaltung des gerechten Schmerzens, auszubilden bemüht war. Auf eine so allgemeine Erwartung, — in dieser feierlichsten Versammlung, — an dem erhabensten Sitze der Weisheit erfolgte eine gemeine zweifelhafte Disputation, wobei die Opponenten das Wort führen, die Defendenten dem Ende jeder halben Stunde entgegensehen“ (S. 2 f.). Nach Sautiers Darstellung ist es dem Doktoranten nicht gut gegangen, als seine gedruckt vorliegenden „Sätze aus allen Theilen der Jurisprudenz und den politischen Wissenschaften“ verteidigen mußte „Auch solche Männer,“ sagt Sautier, „welche die Geburten des Freimütigen nicht ungünstig aufgenommen hatten, . . . bekannnten mit einem beredten Achselzucken, der Hauptverfasser des Freimütigen habe kein Argument aus allen gründlich aufgelöst und nach diesem Maßstab viel, sehr viel von seiner Schätzung verloren“ (S. 3).

Man hatte sich nicht enthalten können, auch der breiten Öffentlichkeit in Deutschland von dem Vorgange Mitteilung zu machen und zugleich unter Lobsprüchen auf Ruf von den durch die Zensur gestrichenen Theilen seiner Sätze Kenntnis zu geben, damit ja, wie Sautier schreibt, keine Reliquien von den merkwürdigen Disputationsätzen verloren gingen. Man benützte hiefür den Schlözerschen Staatsanzeiger (Märzheft 1786). Bei dieser Gelegenheit wurde das Auftreten Sautiers in der Disputation in einer andern Weise geschildert, als er es selber getan hat. Es wurde hier gesagt: „Ein gewisser polemischer Klopffechter hat bereits die Zähne gewiesen. Die Sätze waren kaum erschienen, so machte er sich eine wichtige Angelegenheit daraus, einige derselben als anstößig und gefährlich zu verschreien, und während der Disputation konnte er seinem Borneseifer so wenig Einhalt tun, daß er einen andern Opponenten mit Ungestüm unterbrach und besonders den fünften Satz aus dem Kirchenrecht von der teils überflüssigen, teils schädlichen Beschwörung der Symbolen schlechterdings für — protestantisch erklärte. Er wurde aber fast allgemein ausgezifcht.“ Sautier bestreitet die Echtheit dieser Schilderung jedoch, und sein Charakter scheint mir dafür zu bürgen, daß seine Darstellung die wahrheitsgemäßere ist.

Sautier begnügte sich indes nicht damit, Kaspar Ruef bei der Disputation entgegengetreten zu sein, sondern verfaßte ein Buch unter dem Titel: „Freimütige Beurteilung der deutschen Disputation, die Kaspar Ruef, Universitätsbibliothekar und Lehrer der griechischen Sprache, zur Erlangung der juristischen Doktorwürde den 9. August 1785 zu Freiburg im Breisgau hielt.“¹ Darin geht er auf die Ruefischen Sätze aus dem Natur- und aus dem Kirchenrecht ein und führt sie, wieder unter Verwendung der Satire, ad absurdum².

b) „Raum hatte ich den Rueffischen Satz vom Zölibat umgeschlagen,“ so schreibt Sautier, „ließ ein neuer Kandidat über den Weg.“ Es war Maximilian Ruth, ehemals Schüler Sautiers, jetzt Repetitor publicus der juristischen Fakultät und Lehrer der Grammatik am Gymnasium in Freiburg. Er hatte eine Abhandlung „Von den Folgen, welche der Zölibat der Geistlichen auf das Wohl katholischer Staaten hat“, verfaßt (1786), mit welcher er am 21. Hornung 1786 in der juristischen Fakultät promovierte. In dieser Schrift, wie in den öffentlich verteidigten „Sätzen aus allen Teilen der Jurisprudenz und den politischen Wissenschaften“ waren acht aufklärerische Aufstellungen gemacht, wenn sie sich auch in einen gewissen Gegensatz zu Ruefs Sätzen stellten. So besagte Satz 6 „aus dem Naturrecht“ bezüglich der menschlichen Pflichten das gerade Gegenteil von dem, was Ruef am gleichen Ort einige Monate zuvor verteidigt hatte. „Ob schon alle Pflichten im Grunde Obliegenheiten gegen Gott sind, sie mögen uns selbst oder unsere Nebenmenschen angehen: so sind doch wesentlich die Pflichten gegen Gott von jenen gegen die Menschen so unterschieden, daß sie unmöglich miteinander in eine Klasse können

¹ Aus dieser Schrift sind die obigen Angaben über die Vorgänge bei der Disputation entnommen. Vgl. insbesondere S. 1 ff. und S. 383 ff.

² Die „Sätze“ Ruefs haben noch eine Gegnerschaft hervorgerufen, die lesenswert ist, nämlich: „Auf eine neugeprägte Erzellenz in Freiburg. Von einem wahren Patrioten“ (1786), die von den Freimütigen heftig bekämpft wurde. Mit der Erzellenz ist Ruef gemeint, der in der Schrift selbst nur der Herr Kaspar genannt wird. Auf die Gegenkritik folgte (wohl im Jahre 1787) die Antwort: „Von einer neuen Schrift, die sich am Aufklären vor allem veründigt hat.“ Allem Anschein nach ist der Verfasser dieser beiden Schriften, die wie Sautiers Werke satirisch sind, der Jesuit Ranonikus Weissenbach von Bischofszell (Schweiz).

gesetzt werden.“ Die Sätze „aus dem Geistlichen Recht“ waren gegen die Erhaltung des kanonischen Rechtes in Deutschland gerichtet, während die „aus den politischen Wissenschaften“ die damals wie heute brennende Bevölkerungsfrage zum Gegenstand hatten. „Die Vermehrung der Volksmenge vermehrt in einem Staate die äußere Sicherheit und die Bequemlichkeit der Bürger. Die Population wird in katholischen Reichen gar sehr durch den Zölibat der Geistlichen beschränkt, welcher überdies auch noch die Aufklärung hemmt.“ Näher war dies noch in der genannten Abhandlung ausgeführt.

Sautiers Gegenschrift folgte auf dem Fuße; sie führte den Titel: Über die Folgen des geistlichen Zölibates auf das Wohl katholischer Staaten. An Maximilian Ruth (1786), und erlebte schon nach wenigen Monaten eine zweite Auflage, während allem Anscheine nach die Abhandlung Ruths wenig Liebhaber fand. Sein Gegner fühlte sich durch die Ausführungen sehr verletzt und antwortete, obwohl ehemals Schüler Sautiers, mit drei „Sendschreiben an Erich Servati über den Zölibat der katholischen Geistlichen“ (1786), in denen nach Sautier „die Käufer für ihre sechs Kreuzer ein leeres Gewäsche, meistens Persönlichkeiten, platte Grobheiten, Zoten, Verleumdungen und Ergießung der bittersten Galle“ fanden, die keiner Gegenantwort wert war, die höchstens eine gerichtliche Klage verdienen würde, die er jedoch denen überlasse wolle, „die die Wahrheit und ein unverdächtiger Lebenswandel nicht genug decken“¹.

5. Sautier und die Freimaurer.

In den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts konnte die Freimaurerei noch stolz ihr Haupt erheben. Angesehene Persönlichkeiten, selbst regierende Fürsten, wie Franz I. und König Friedrich II. von Preußen, hatten sich ihr angeschlossen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts war sie zu einem Faktor im öffentlichen Leben des Abendlandes geworden und namentlich an kulturkämpferischen und revolutionären Umtrieben stark beteiligt gewesen. Die „Aufklärung“ ist wesentlich ein Werk der Freimaurerei, namentlich gilt dies von der Aufklärung in Oesterreich

¹ Vgl. S. 335 ff. und 399 ff

unter Joseph II. Hier hatten sich die Freimaurer in der Stille der einflußreichen Stellen in den Staats- und Hofämtern und im Jugendunterricht zu bemächtigen gewußt und benühten den ihnen eingeräumten Einfluß auf das rücksichtsloseste zur Knebelung der Kirche Österreich-Ungarns¹.

In Freiburg fand die Freimaurerei etwas spät ihren organisierten Einzug. Ende 1784 wurde hier die „Loge zur edlen Aussicht“ gegründet und der Großloge in Wien angeschlossen. Männer in den einflußreichsten Stellungen hatten sich angeschlossen, so z. B. Regierungspräsident Freiherr von Summerau, Normal-
schuldirektor Franz Josef Bob, Hofrat Schloffer von Emmendingen und nicht weniger als vier Theologieprofessoren, nämlich C. Schwarzl, der sogar im Jahre 1786, vielleicht auch 1787, Meister vom Stuhl war, sodann noch M. Dannemayer, Professor der Kirchengeschichte, Ludwig Anton Hasler, Professor des Alten Testaments, und Raimund Pelz, Professor der Moral. Caspar Ruef hatte sich nicht mehr angeschlossen, nachdem er sich hatte täuschen lassen und dem Illuminatenorden beigetreten war, der unterdessen verboten worden war².

Unter solchen Umständen hielt es Sautier für notwendig, über die Schädlichkeit der Freimaurerei Aufklärung zu schaffen, die bereits durch die Bulle des Papstes Clemens XII. In eminenti vom 28. April 1738, durch ein Reihe protestantischer Staaten und jetzt erst durch einige katholische Länder verboten worden war (Bayern 1784 und 1785). Er griff zur Feder im August 1785 und hatte in vier Wochen das Manuskript für das Buch: „Warum soll ich ein Freymäurer werden?“ fertig, dessen Druck sich aber hinauszog. Sautier konnte offenbar den Mund nicht halten und plauderte bei seinen Freunden von der kommenden Schrift gegen die Freimaurer. Dies drang natürlich in dem kleinen Städtchen zu den Ohren der Freimaurer, die sich ihre Kenntnis zunutzen zu machen wußten. Es gelang ihnen sogar, das Manuskript Sautiers in die Hand zu bekommen, ehe es den Drucker erreichte. Der Normalschuldirektor Bob las es durch und sandte seinem bisherigen vertrauten Freund Mitte Dezember einen Brief, in dem

¹ Vgl. Gruber, Gesellschaften, geheime, im Staatslexikon II, 585.

² Vgl. Ficke, Hugo, Geschichte der Freimaurerloge zur edlen Aussicht in Freiburg in Baden (Freiburg 1874) S. 11.

er ihm von der Ausgabe des Buches abriet und mit einer bittern Satire drohte, falls er das Manuskript nicht zurücknähme. Sautier ließ sich indes nicht einschüchtern und schrieb Bob unter anderem zurück: „Meine Schrift ist jedermann preis, meine Person hingegen kann nur von Buben angegriffen werden.“ Als das Buch nun erschienen war, warf man unmittelbar darauf dem Verfasser an zwei Nächten die Fenster ein. Die von Bob angedrohte Gegenbrotschüre erschien und schleuderte maßlose Beschimpfungen auf Sautier¹. Zu ihrer Kennzeichnung genügt vollauf die Inhaltsangabe, wie sie Bob selbst seinen vier Sendschreiben vorangestellt hat:

„Erstes Schreiben: Erich Servati ist ein grober Verleumder. Zweites Schreiben: Erich Servati schreibt nicht aus einem Instincte der Religion. Es ist scribendi cacoethes in aegro corde, die seine Feder herumtummelt, und Authorlügelt, der seinen rüstigen Ehrgeiz in Atem hält. Drittes Schreiben: Erich Servati widerspricht sich auf jedem Blatte; er schreibt ohne Zusammenhang, wie es ihm in die Feder kommt, je nachdem ihm seine geplünderten Exzerpte aufstoßen. Viertes Schreiben: Erich Servati lügt.“

Innsbesondere hatte Bob sogar den ehemaligen Freund des Diebstahls bezichtigt, weil er ihn im Verdacht hatte, bei ihm heimlich das Motto für die Freimaurerloge in Erfahrung gebracht und dann in seinem Buche ausgeschlachtet zu haben. „Sie stahlen mir es. Denn Sie öffneten, da ich auf die Seite ging, das Buch (nämlich das Statutenbuch, worin Bob es geschrieben hatte). Durch diesen schändlichen Raub gesättigt, schlichen Sie weg, schmierten es in ihr Tagbuch und mißhandelten mich und den guten Cicero auf die skurrileste Art.“²

Zu dieser groben Mißhandlung Sautiers durch den Freimaurer Bob lag indes kein Grund vor. Wenn Sautier die Freimaurer als solche heftig angriff, so hielt er sich aber doch von persönlichen Angriffen fern. Er sagte sogar ausdrücklich, daß er unter den Freimaurern Freunde zähle, die er schätze und liebe. Es war darum Sautier nicht schwer gefallen, die Schmä-

¹ Sendschreiben an Erich Servati. Im Orient 5786 (1786). Das Büchlein ist sehr selten. Die „Voge zur edlen Aussicht“ überließ es wegen seiner Seltenheit mir nicht einmal zum Studium. Glücklicherweise konnte ich es durch die Hof- und Staatsbibliothek in München erlangen.

² U. a. D. S. 26.

hungen abzuwehren. Nachdem er noch zuvor eine zweite Schrift über die Freimaurerei, nämlich „Bruchstücke zur Geschichte der deutschen Freymaurerey“ (1787), worin die erste Schrift eine Ergänzung fand, geschrieben hatte, kam jetzt die Verteidigung gegen Bob heraus. Sie hieß: „Apologie der ersten Frage: Warum soll ich ein Freymäurer werden? Beylage zu dem Bruchstücke zur Geschichte deutscher Freymaurerey gegen Franz Joseph Bob (1787). Die beste Verteidigung waren für den Ungegriffenen zunächst eingehende „Auszüge aus den Höflichkeiten“ Bobs. In geschickter Weise weist er die Vorwürfe zurück. Geben wir ihm selbst das Wort:

„Überzeugt von dem schädlichen Einfluß der heutigen Maurerei in das Wohl des Staates und der Religion — aufgeschreckt durch den allgemeinen Lärm, womit man Lehrlingen in allen Ecken warb und Logen zimmerte, faßte ich den Entschluß, dem Publikum meine Besorgnis zu eröffnen und seinen unwissenden Teil vor Verführung, Torheit und Ungehorsam gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit nachdrücklich zu warnen. Noch war in meinem Vaterlande dem Orden keine öffentliche Duldung widerfahren; die Kirche hatte jetzt, nach den Vorgängen in demselben, unendlich mehr Gründe, auf ihrem gleich anfangs allgemein anerkannten und dann wiederholtem Verbote standhaft zu beharren. Man las in ausgetreuten Denktzetteln und Ordensschriften, daß eine voltärisierende Rotte aus dem Hinterhalt der Logen die positive Religion mit vereinter Macht bestürme; man hörte wichtige Männer klagen, daß selbstfüchtige Brüder das Monopolium in den Wissenschaften, Alleinherrschaft in den Disputationen und ein ausschließendes Recht, das Profanentum nach ihren eigenen Grundsätzen zu reformieren, allenthalben sich anmaßten, vornehmlich aber die unbesonnene Jugend um Geld, Verstand und Katechismus bestahlen; man sah endlich die traurigen Verheerungen, welche das nunmehr enthüllte System der kosmopolitischen Maurer über einige Provinzen Deutschlands plötzlich wie ein ausgebrochener Sießbach verbreitet hatte. Wer ist noch Mensch — Bürger — Christ, welcher bei solchen Aspekten sein Herz nicht stärker schlagen hört; der seine Hand in den Bußen steckt, und nicht aller Arme, die immer frei sind, zur Rettung der leidenden Menschheit auffordert? Keine fanatische Deklamation! vielmehr eine durch kalte Überlegung erregte, durch die bald darauf genommenen Maßregeln des höchsten Imperators gerechtfertigte Klage! Mich erregte noch ein besonderer Vorkommt. Verschiedene Anstalten hatten meine Vermutung bis zur Gewißheit erhoben, daß der ‚Freymütige‘, eine berüchtigte Monatschrift von Freiburg, wider die schon damals einige Bände von mir herausgegeben waren, unter der Vormundschaft der maurerischen Weltbürger stehe.“¹

¹ Apologie S. 1 ff.

„Da demnach meine Absicht war, den häufigen Beitritt zu dem verderblichen Orden dort wenigstens zu vermindern, wo die Vorstellungen der Vernunft und Religion über die schmeichelhafte Hoffnung zeitlicher Vorteile noch siegen könnten, warf ich die glatte Frage auf: Warum soll ich ein Freimaurer, — nicht ein rektifizierter, nicht ein Zinnendorfscher, — nicht ein Rosenkreuzer, — Illuminat — Martinist —, sondern schlechterdings warum ein Freimaurer von welchem System werden? Der Angriff betraf also den sämtlichen Orden, und geschah geradezu auf der empfindlichsten Seite — des Staates und der Moralität. Jener leidet darunter, früh oder spät, weil die Freimaurerei nicht nur einen Staat im Staate macht, sondern auch alle nachteiligen Folgen geheimer Verbindungen besorgen läßt; diese läuft augenscheinlich Gefahr, indem durch die Vermischung aller Religionen und Sekten sowohl die Begriffe von der wahren Religion, als die damit notwendig zusammenhängenden Grundsätze einer gesunden Sittenlehre schwankend werden müssen — folglich gerade das Gegentheil von dem, wessen man jeden Kandidaten gleich bei dem Eintritt in die Loge zu versichern pflegt — der Orden enthalte nichts wider den Staat, die Religion und die guten Sitten. Noch fand ich nicht nötig, mit dem Saint Micaise, dessen Freimaurer-Roman kurz zuvor erschienen war, aus der Geschichte zu beweisen, daß alle Systeme des Ordens seit zwanzig Jahren sich wider eben diese drei Hauptstücke veründigt haben; diesmal wollte ich bloß philosophieren, ohne eine Meldung von den neueren Auftritten zu tun, welche Art von Beweisen für eine zweite Frage darum vorbehalten blieb, weil sich indessen Hoffnung zeigte, noch mehrere historische Data sammeln zu können. Vor allem aber protestierte ich auf das feierlichste, sowohl im Vorbericht, als öfters im Werkchen selbst, daß ich wider einzelne Personen, worunter sich sehr viele rechtschaffene, aber deshalb betrogene Männer befinden könnten, eine Klage zu führen gestimmt sei; nannte daher auch keinen, außer ein paar bekannte Sektenhäupter, welche sich selbst der Publizität preisgegeben haben. Mit so vieler Vorsicht und Schonung wurde nun mein zweifacher Einwurf wider den Orden in eben so vielen Gesprächen abgehandelt; die Gesprächsform schien mir die aller-schicklichste zu sein, in der man die Gründe und Gegenstände besser gegeneinander abwägen kann. Endlich sollte zuletzt die Autorität der weltlichen und geistlichen Obrigkeit meine Gründe aus der Philosophie und Religion bestätigen und gleichsam besiegeln. Dies erfolgte zum Beschluß in einer chronologischen Tabelle, worauf die vornehmsten Verfolgungen der Freimaurerei im 18. Jahrhundert kurz angezeigt worden sind. Bis dahin noch kein Wort von den Zeremonien. Da mir die öftere Abänderung ihres Rituale nicht unbekannt sein konnte, trug ich lange ein Bedenken, in diesem Stücke den Wünschen des Publikums zu entsprechen. Erst die Versicherung der angesehensten Brüder, daß die Hauptzeremonien in den drei niedern Graden allerorten gleichförmig wären, brachte mich auf den Entschluß, von dem ‚verratenen Freimaurer‘ und andern dergleichen Maurerschriften einen Gebrauch zu machen. Die Einwendung, daß diese eben die Sache weder allzeit vollständig, noch in der gehörigen

Folgereihe erzählen sollen, durfte mich nicht zurückschrecken; indem eine solche Genauigkeit für einen Profanen wenig interessant, und auch eine unvollständige Erzählung schon zureichend schien, aus dem wenigen den ganzen Prunk der Vögen, ex ungue leonem, kennen zu lernen. Kurz! ich schilderte in zwei Nachträgen die Aufnahme des Lehrlings und des Meisters, oder die Einweihung des Herrn und Dieners.“¹

Insbondere bestreitet Sautier entschieden den Vorwurf, das Motto gestohlen zu haben; er habe es von jemand anders erfahren, daß die Verwendung desselben geplant sei. Da Bob bei seiner Abwesenheit nicht wissen konnte, ob Sautier das Statutenbuch geöffnet hatte, kann man Sautiers Darstellung wohl für die wahrheitsgemäße ansehen.²

Schön ist der Schluß dieser letzten Schrift Sautiers gegen die Aufklärung. Bob hat im Verlauf seines Schriftchens hin und wieder den Freundschaftston angestimmt. Sautier war nämlich 13 Jahre lang ein vertrauter Freund Bobs gewesen. Insbondere schloß er mit dem Gedichtchen:

Irasci nostro noli, Servate, libello;
 Ars tua, non vita est carmine laesa meo.
 Innocuos permitte sales, cur ludere nobis
 Non liceat licuit si iugulare tibi.

Sautier antwortet schlagfertig (S. 158): „Seine geborgten Verse bezahle ich mit eigener baaren Münze und dichte:

Ne nimis irascar, noli rogitare libello;
 Risu, non ira scribere digna potes.
 Ludere te dicis, cum iactes scommata, Recte!
 Lussisti indignis teque tuosque modis.“

Später fand sich wieder Gelegenheit, wo die beiden an sich jedenfalls edlen Männer sich wieder die Hand reichten. Als Sautier seine Stiftung zur Ausstattung und Ausbildung dürftiger Bürgerstöchter gemacht hatte und der materiellen und geistigen Unterstützung bedurfte, da war es Bob, der ihm bereitwillig Beistand leistete, wofür ihm Sautier in den Einträgen in das „Goldene Buch“ der Stiftung ein kleines Denkmal setzte. Bob hatte nämlich in seiner Eigenschaft als Normalschuldirektor der Stiftung Sautiers ein sehr anerkennendes Zeugnis gegeben, das einer Bittschrift des Stifters an den Kaiser Franz II. beigelegt

¹ Apologie S. 4 ff.

² U. a. D. S. 76.

wurde und seine Wirkung nicht verfehlte. Der Kaiser bestätigte nicht nur die Stiftung (19. Januar. 1801), sondern gewährte ihr auch einen jährlichen Beitrag von 300 fl. aus dem Religions- und dem Studienfonds. Sautier hat mit eigener Handschrift eine Abschrift des Zeugnisses in das Goldene Buch gemacht und dazu bemerkt: „Ein Zeugnis, das seiner Unparteilichkeit und Rechtsschaffenheit selbst viel Ehre macht, weil es an einen Mann ausgestellt worden, der wider ihn vor wenigen Jahren zu Felde lag und eine Apologie herauszugeben für nötig hielt.“ Bald darauf starb Bob im Alter von fast 70 Jahren (31. Oktober 1733 bis 19. Februar 1802).

Sautier selbst war im Jahre 1791 schwer erkrankt und mußte sein Amt aufgeben. Wiederhergestellt, nahm er den Kampf gegen die Aufklärung nicht mehr auf, da unter dem Nachfolger Josephs II. von oben her ihr entgegengearbeitet wurde. In Zusammenhang mit seinen wohlthätigen Stiftungen trat er später in nähere Beziehung mit Bischof von Dalberg und Generalvikar von Wessenberg, die ihn hoch schätzten. Über das zerstörende Wirken der Kirchenbehörde in Konstanz schweigt Sautier vollständig. Innerlich war er jedenfalls nicht damit einverstanden. Er starb Ende Mai 1810, als frommer und wohlthätiger Priester allgemein verehrt.

Die Einkommensverhältnisse der badischen Pfarreien, die 1656 zwischen Würzburg und Mainz ausgetauscht wurden.

Von Ludwig Steinel.

Im Jahre 1656 wurde zwischen Würzburg und Mainz eine größere Anzahl Pfarreien ausgetauscht (siehe F. D. A. N. F. X, 244 ff.). Bei diesem Anlaß wurde eine Einschätzung der Pfarreien vorgenommen; der Entwurf befindet sich auf dem Bischöflichen Archiv zu Würzburg und hat, soweit badische Pfarreien in Betracht kommen, folgenden Wortlaut¹.

Eigentlicher Entwurf deren Pfarr-Filialen und Dorffschaften samt allen Gefällen, Renten und Nutzbarkeiten, die inzwischen Kurmainz und dem Hochstift Würzburg anno 1656 verwechslet worden.

Fuß, demnach alles auf Rheinisch anzuschlagen. Das Gemäß, ob es sich zwar in einem oder andern Ort mindert oder mehrt, ist in gleicher Maß, nämlich das Malter Früchten zu 8 Mezen, das Fuder Wein zu 12 Eimer, jedes aber in folgendem Preis angefehzt:

der Eimer Wein à 1 fl. 40 fr.,
das Malter Korn à 1 fl. 40 fr.,
das Malter rauhe Früchten, als Dinkel, Haber, Gemäng, Heiden
à 50 fr.
das Malter Waiz oder gegarbtten Dinkel à 2 fl.,
das Malter flürliche Gült à 50 fr.,
der Morgen Wiesen à 2¹/₂ fl.,
der Morgen Gras- oder Krautgarten à 3 fl.,
der Ertrag jedes Morgen Weinbergs 4 Eimer,

¹ Das Satzgefüge wurde belassen, im übrigen die heutige Schreibweise zur Anwendung gebracht. Die jeweils vermerkte Summa entspricht nicht immer genau der Addition der einzelnen Einnahmeposten.

der Simer nach Abzug aller Baukosten à 50 fr.,
 der Simer Gült- und Zehnt-Wein à 1 fl. 40 fr.,
 der Ertrag auf jedem Morgen Ackerfeld 2 Malter,
 das Malter nach Abzug aller Baukosten à 50 fr.,
 das jährlich nötige Holz à 10 fl.

Syllabus deren von Würzburg an Mainz übergangenen Klöster,
 Pfarreien und Benefizien — soweit jetzt badisch —: Altheim,
 Bödingheim, Hainstadt, Hettigenbeuern, Hettingen, Hollerbach,
 Limbach, Rippberg, Mudau, Tauber-Königshofen,
 Waldhausen, Walldürn.

Altheim.

Diese Pfarre hat weiter kein Filial außer zwei Hof: Kudach
 und Helmstein. Die Kirche ist s. Valentino dediziert, erhält sich
 von eigenen Mitteln, hat:

125 fl. Abzins von 2500 fl. Kapital, 4 fl. 24 fr. Geldzins,
 5 fl. für 3 Malter Korn, 3 fl. 38 fr. für 4 Malter 3 Sämmern
 Dinkel, 50 fr. für 1 Malter Habergült von etlichen Gütern, 20 fl.
 Wiesen und Waldnutzung; Summa 158 fl. 52 fr.

Der Kommunikanten sind 200.

Die Pfarrkompetenz besteht in:

2 fl. 56½ fr. Grundzins, 3 fl. beständig von der Gemeinde,
 1 fl. 20 fr. von dem Kirchengarten, 6 fl. von dem Opfer, 3 fl.
 von den Kommunikanten, 16 fl. von den Jahrtägen, 30—40 fl.
 von Botivmessen, 24 fl. für ⅓ am kleinen Zehnt, weilen der
 Lämmerzehnt in natura dabei, 6 fl. 40 fr. für 4 Malter beständige
 Gült, jedes à 1 fl. 40 fr., 2½ fl. für 3 bis 4 Malter flürliche
 Gült, 31 fl. 40 fr. von 19 Morgen Winter-, dann 31 fl. 40 fr.
 von soviel Sommerbau, jedem Morgen 2 Malter zugerechnet, 40 fl.
 für 24 Malter Korn, 33 fl. 20 fr. für 40 Malter Dinkel, 41 fl. 40 fr.
 für 50 Malter Haber, so annue ⅓ am großen Zehnt und ⅔ an
 dem Neugereut ertragen kann, 10 fl. von 4 Morgen Wiesen.

Neben dem hat Pfarrer auch die Frühmeß zu genießen, als
 folgt:

7 fl. Grundzins, 6 fl. für 36 Fastnachthühner, 4 fl. 18 fr.
 für 82 Sommerhühner, 25 fl. für 15 Malter beständig Korn, 10 fl.
 für 12 Malter Dinkel, 11 fl. 40 fr. für 14 Malter Habergült,
 5 fl. für 6 Malter Winter- und 5 fl. für 6 Malter Sommer-
 fruchten, so 3 Morgen in jedem Flur ertragen, 7½ fl. von
 3 Morgen Wiesen.

Was der Ertrag des Weinzehnts vom Neuenberg, ist un-
 bewußt.

Summa 365 fl. 14½ fr.

1 Benefizium, 2 Höf, 200 Kommunikanten.

Bödighheim.

Dieses Dorf ist Würzburgisches Lehen, wenigstens zum Theil, gehört unter die Räden von Bödighheim, ist seit des Luthertums außer Gewalt und Jurisdiktion der Katholischen; dahero selbige Kirchengesäß sowenig als die Pfarrkompetenz hier der Gebühr nach beschrieben werden können; soviel die Nachricht gibt, haben die Junker dieses Orts all diese geistliche Gesäß eingezogen und tun ihren zeitlichen Pfarrer mit einer gewissen Kompetenz salarieren. Da solches nun mit Gottes Hilf zu seiner vorigen alten Religion kehren sollte, würde sich alsdann schon einiges und anderes hervortun, und die geistlichen Sachen wieder eingerichtet werden müssen, insofand auch die ordentliche Beschreibung für ohnmötig erachte, oder da je solche erfordert würde, der Lehensträger des Orts zur Extradierung wohl angehalten werden könnte.

Bainstadt.

Die Pfarr versteht ein Religios von Amorbach, hat 230 Kommunikanten und beinebens ein Benefizium zu Buchen wochentlich mit einer heiligen Meß zu versehen.

Seine Renten sollen ertragen:

3 fl. Grundzins, 8 fl. Kapitalzins, 21 fl. 50 kr. Jahrtäg und Sichtergheld, 15 fl. Akzidenzien, 6 fl. 40 kr. für 2 Malter Korn, 2 Malter Dinkel, 2 Malter Haber, Addition Getreide, 28 fl. 20 kr. für 12 Malter Korn und Dinkel, dann 10 Malter Haber, 3 fl. 20 kr. für 2 Malter Korngült, 37¹/₂ kr. für 6 Sümmern Dinkel, 6 fl. 40 kr. für 4 Malter Zehnt zu Unterzimmern, 30 fl. von ²/₃ Kleinzehnt in loco, 50 kr. für das stürliche Getreide, 12 fl. für Wiesen, Kraut- und Baumgarten.

Von dem Buchener Benefizio genießt Pfarrer:

2 fl. für ein Krautgärtlein, 7 fl. für 2 Stück Wiesen, 50 kr. für ¹/₂ Malter Korn, 50 kr. für 1 Malter Dinkel, 50 kr. für 1 Malter Haber, 28 fl. für 14 Malter gegarbtten Früchten auf der Buchener Stadtmühl.

Summa 175 fl. 47¹/₂ kr.

1 Benefizium, 230 Kommunikanten.

Bettigenbeuern.

Die Pfarr wird durch einen Religiosen von Amorbach versehen, zählt 100 Kommunikanten.

Deren Renten:

100 fl. Abzins von 2000 fl. Kapitalien, 5 fl. Akzidenzien, 100 fl. von 60 bis 70 Malter allerhand Früchten, so das Pfarr-

feld ertragen kann, 13 fl. 20 kr. für 8 Malter Gült zu Dertingen, 12 fl. Wiefennutzung, 10 fl. für jährliches Holz.

Summa 240 fl. 20 kr.

100 Kommunikanten.

Settingen.

War hiebevör ein Filial nach Bödigheim, so nun lutherisch. Daher ermeltes Settingen zur eigenen Pfarr gemacht und die Kirch s. Marco dediziert ist. Der Kommunikanten sind 250. Jus praesentandi stehet bei Kloster Amorbach.

Die Kirche hat bei

45 fl. Abzins von 900 fl. Kapitalien, 11 fl. Grund- und Wachsins, 8 fl. von gewissen Zehntlein, dann 5 fl. für 15 Morgen eigen Gehölz, Summa 69 fl.

Der Pfarr Kompetenz besteht in

1 $\frac{1}{2}$ fl. Grundzins, 9 fl. von den Fahrtägen, 20 fl. Opfer und Akzidenzien, 20 fl. für 24 Malter Haber und Dinkel, so die verliehenen Güter ertragen, 20 fl. Wiefennutzung, 25 fl. für 15 bis 16 Malter Gült, 3 fl. 20 kr. für 4 Malter Dinkelzehnt, 13 fl. 20 kr. für 16 Malter Dinkel und Haberzehnt pro $\frac{1}{9}$ zu Rinschheim, 15 bis 18 fl. für den kleinen Zehnten zu Settingen.

Summa 127 fl. 10 kr.

250 Kommunikanten.

Sollerbach.

Die Pfarr hat unter sich 3 Filial: Steinbach, Kumpfen und Oberneudorf. Kloster Amorbach ist Patron und dessen Konventualen einer in loco, hat eine geringe Wohnung, Scheuer und Garten beisammen. Die Pfarrkompetenzien an Geld sind unbewußt, an Kommunikanten finden sich über 400, davon wenigst 25 fl. Akzidenzien gefallen.

Genießet den halben Teil am großen Zehnten zu Steinbach, der in 60 Malter ertragen kann als:

50 fl. für 30 Malter Korn, 8 fl. 20 kr. für 10 Malter Dinkel, 16 fl. 40 kr. für 20 Malter Haber, 16 fl. 40 kr. für 20 Malter Dinkel von den Pfarrfeldern, 15 fl. für Wiefennutzung.

Es hat auch diese Pfarr das Benefizium s. Crucis zu Buchen ab immemorabili tempore annektiert, davon genießet er 39 fl.

Summa 170 fl. 40 kr.

3 Filial, 1 Benefizium, 400 Kommunikanten.

Limbach,

von Amorbach 5 Stund entlegen. Patron ist bemeltes Kloster. Die Kirch ss. Valentino et Sebastiano dediziert, hat jährlich:

8 fl. 47 fr. Grundzins, 6 bis 7 fl. für $\frac{2}{3}$ an Dpfer, 62 fl. 42 fr. Abzins von 1234 fl. Kapital, 10 fl. an Wiefenzinsen, 8 fl. 20 fr. für 5 bis 6 Malter Korn, $2\frac{1}{2}$ fl. für 3 bis 4 Malter Haber, 50 fr. für 1 Malter Heidenkorn an $\frac{2}{3}$ an Fruchtzehnt zu Scheringen, 2 fl. für $\frac{1}{3}$ an Zehnt zu Gallenbach, $\frac{1}{9}$ von den fallenden Gerichtstrafen, 8 fl. 20 fr. für 5 Malter Gült.

Summa 109 fl. 29 fr.

Darein gehörige Filial sind Laudenberg, Scheringen, Balsbach, Trienz, Robern, Krumbach, Heidersbach und Wagenfchwend, welch 6 letztere Ort mit der Vogteilichkeit nach Mosbach in das Pfälzische gehörig, daher noch viel acatholici der Orten ihr excursiones anderwärtig suchen, jedoch sind die Ort gering und werden samt Limbach 500 bis 600 Kommunikanten auswerfen.

An Renten hat jährlich ein Pfarrer zu genießen:

10 fl. von dem Gotteshaus, 5 fl. von einem Hofgut zu Geilauerbach, 18 fl. 20 fr. für 11 Malter Korn, 9 fl. 10 fr. für 11 Malter Dinkel, 9 fl. 10 fr. für 11 Malter Haber von besagtem Hof, 5 fl. für 3 Malter Korn, 2 fl. 30 fr. für 3 Malter Dinkel, 2 fl. 30 fr. für 3 Malter Habergült zu Eicholzheim, 10 fl. für 6 Malter Zehntfrüchten zu Limbach, 16 fl. 40 fr. für 20 Malter Ertrag von 10 Morgen Ackerfeld, $17\frac{1}{2}$ fl. von 7 Morgen Wiesen, $1\frac{1}{2}$ fl. für 10 Fastnachtshühner, 12 bis 15 fl. von dem kleinen Zehnten vorgeschriebener Filial, 9 bis 10 fl. Dpfergeld, als von jedem Kommunikanten 1 fr., 30 bis 40 fl. Akzidenzien, 13 fl. 20 fr. für 8 Eimer Wein von dem Kloster Amorbach.

Damit auch ein Pfarrer zu Limbach um desto besser auskommen möchte, ist ihm die Pfarr Hausen, 1 Stund davon entlegen, filialiter adjungiert worden, davon Beschreibung hier folgt.

Summa 172 fl. 20 fr.

8 Filial, 500 Kommunikanten.

Waldhausen.

Dieses Dorf ist Würzburgisches Lehen unterm Vasallat Junfer Müdens von Wödigheim, ist ein Pfarr und Mutterkirch, ihrer geringheit aber, wie vorgemelt, seit vielen Jahren zu Limbach gezogen, welcher Pfarrer auch beider Orten mit dem Gottesdienst alternieren muß. Patronus ist Prälat zu Amorbach, Filialen sind Oberscheringen und Limbach.

Die Kirchengefälle dieses Orts genießet ein Pfarrer, und zwar von den Gütern:

3 fl. 20 fr. für 2 Malter Korn, 8 fl. 20 fr. für 10 Malter Dinkel, 8 fl. 20 fr. für 10 Malter Haber, 16 fl. 40 fr. für 20 Malter rauhe Früchte an $\frac{1}{4}$ Zehnt zu Hettingen, 9 fl. für $\frac{1}{4}$ am kleinen Zehnt, $7\frac{1}{2}$ fl. für 3 Morgen Wiesen, 6 fl. 40 fr.

für 4 Malter Korn, 25 fl. für 30 Malter Dinkel von $\frac{1}{3}$ Zehnt in loco, 1 fl. für den kleinen Zehnt, 2 fl. für Lichter, 5 fl. Akzidenzien.

Pfarrhaus, Garten und Scheuer liegt in loco unbewohnter.

Summa 92 fl. 50 kr., 2 Filial. Diese 92 fl. 50 kr. von Hausen sind Pfarrern zu Limbach zu seiner besseren Subsistenz zugeeignet worden, ist also Pfarrers völliges Einkommen 265 fl. 10 kr.

Mudau.

Ist ein kleines Städtlein von 80 bis 90 Häusern, hat folgende Filialen: Langenelz, Oberscheidental, Unterscheidental, Auerbach, Reisenbach, Galmbach, Schlossau, Keilbach, Schöllenbach, Mörschenhardt, Dumbach, Neumbrunn und 5 Mühlen.

Der Kommunikanten sind mehr als 500.

Patronus Kloster Amorbach.

Kirchengefäll sind folgende:

20 fl. 48 kr. beständige Zins, Akz und Frongeld, 12 bis 15 fl. unbeständig an Einzug, Handlohn, Besthaupt und Strafen, 59 fl. Abzins von 1180 fl. Kapitalien, 8 bis 10 fl. Opfer, einige Stück Wiesen und Acker, so Pfarrer genießet.

Summa 99 fl. 48 kr.

Pfarr hat annue zu genießen:

31 $\frac{1}{2}$ fl. von dem Gotteshaus, 7 fl. 43 $\frac{1}{2}$ kr. für Heuzehnt etlicher Güter der Gemeinde Hesselbach, 20 fl. für 12 Malter Korn, 16 fl. 40 kr. für 20 Malter Haber, 2 $\frac{1}{2}$ fl. für 3 Malter Heidenkorn, Auerbacher Zehnt, 50 kr. für $\frac{1}{2}$ Malter Pfacht Korn, 1 fl. 40 kr. für 2 Malter Haber zu Mudau, 45 fl. $\frac{1}{3}$ Kleinzehnt von unterschiedlichen Filialdörfern, 17 $\frac{1}{2}$ fl. von 7 Morgen Wiesen, 20 bis 30 fl. Ertrag der Pfarrfelder, 15 fl. für $\frac{1}{3}$ Opfer, 70 bis 80 fl. iura stolae, 13 fl. 20 kr. für 8 Eimer Wein von dem Kloster Amorbach, 20 fl. Addition von dem Kloster.

Summa 281 fl. 43 $\frac{1}{2}$ kr.

12 Filial, 500 Kommunikanten, 5 Mühlen.

Rippberg.

Diese Pfarr hat 2 Filial, als Groß- und Klein-Hornbach. Patronus ist Würzburg.

Der Kommunikanten werden bei 250 gezählt.

In was Stand aber das Gotteshaus, wird vom Amtsverwalter zu Hardheim ausführlich verlangt.

Die Pfarrkompetenzen sollen bestehen in:

15 fl. 36 kr. Abzins von Giffigheim, 2 fl. 40 kr. Grundzins, 7 $\frac{1}{2}$ fl. Jahrtäg, 10 fl. für ein halb Fuder Wein, 60 fl. Addition

von gnädigster Herrschaft, 16 fl. 40 kr. für 10 Malter Korn, $2\frac{1}{2}$ fl. für 3 Malter Dinkel Gült von der Buchener Mühl, 15 fl. für 9 Malter Korn, 9 fl. 10 kr. für 11 Malter Dinkel, 9 fl. 10 kr. für 11 Malter Haber Gült von Hettingen, 18 fl. für 13 Malter Gült dreierlei Früchten von Walldürn, 8 fl. 20 kr. für 5 Malter Korn das Portenzehntlein ertragt zu Hornbach, 5 fl. für 6 Malter Früchten Ertrag des Pfarrfeldes, 30 fl. für Wiesenutzung zu Rippberg und Hainstadt.

Summa 209 fl. 10 kr.

2 Filial, 250 Kommunikanten.

Schlierstadt

hat 3 Filial, Seckach, Hemsbach und Zimmern, wie auch das Kloster Selgental. Hemsbach und Zimmern vor Zeiten zwei absonderliche Pfarr, sind besagtem Schlierstadt aduniert und werden von daraus durch einen Kommunisten versehen.

Der Kommunikanten sind 300.

Die Renten gesamter Orten, so Pfarrer zu genießen hat, bestehen in folgenden:

20 fl. Abzins und Jahrtag von Schlierstadt, 79 bis 80 fl. aus dem sogenannten verlassenen Hofgut, 5 fl. kleiner Zehnt, 5 fl. Wiesenutzen.

Vom Kloster Selgental:

36 fl. 40 kr. für 22 Malter Korn, 15 fl. für 18 Malter Dinkel, 14 fl. 10 kr. für 17 Malter Haber zu Gült, 13 fl. von wochentlichen Messen zu Selgental jedesmal $\frac{1}{4}$ fl.

Aus der Pfarr Hemsbach:

20 fl., 9 fl. für 6 Fuhr Heu Wiesenutzen, 4 fl. 10 kr. der Ertrag von 5 Morgen Acker auf Buchener, $2\frac{1}{2}$ fl. von 3 Morgen auf Hemsbacher Markung.

Aus der Pfarr Seckach:

27 fl., 15 fl. an 12 Malter allerhand Früchten, 14 fl. von hingeliebenen Wiesen.

Aus dem Filial Zimmern:

40 fl. in fixo, 20 fl. von 16 Malter Früchten von Sindolsheim, etliche Fastnachtshühner, 6 fl. für 5 Malter zu Heckfeld, 50 fl. iura stolae.

Summa 386 $\frac{1}{2}$ fl.

3 Filial, 1 Kloster, 300 Kommunikanten.

Königshofen.

Ist ein Mainzer Marktlecken von 230 Haushalten, hat 3 Filial und 1 Hof, Saiktheim genannt, Deubach, von 34 Haushalten, deutsch-herrisch, Beckstein von 48, Marbach von 35 Haushalten, in das Würzburgische Amt Lauda gehörig.

Der Kommunikanten sind 1500.

Wovon Pfarrer zu genießen:

1½ fl. Grundzins, 25 fr. für ½ Malter flürliche Gült, 2 fl. von Marbach in dedicatione, 1 fl. 50 fr. von dem Filial Beckstein, 4 fl. von der Vitanei B. V., 6 fl. ab offertorio (Opfer), 30 fl. von den Fahrtagen, 120 fl. iura stolae, 40 fl. für 2 Fuder Gültwein, 30 fl. an 3 Fuder eigen Gewächs von 4 bis 5 Morgen Weinberg, 10 fl. für 12 Malter Gemäng, 25 fl. für 10 Morgen Wiesenutzung, wären wohl pro 40 anzusetzen, weil sie sonderlich gut, 9 fl. von 3 Morgen Grasgarten, 30 fl. von 18 Morgen Winterbau, jeder auf 2 Malter, 30 fl. von soviel Sommerbau, 10 fl. an nötigem Holz, 5 fl. von Fischwasser in gewissem Distrikt der Tauber.

Summa 354 fl. 45 fr.

3 Filial, 1 Hof, 1500 Kommunikanten.

Wallbüdn.

Ist wegen bekannter miraculösen Kirchen und dabei fallendem Opfer die reichste Kirch und beste Pfarr des Mainzer Erzstifts.

Die Kollatur und ius praesentandi stehet bei benanntem Erzstift. Die Frühmeß hat ein Rat zu begeben. Die Kirch ist in honorem s. Georgii dediziert, hat unter sich folgende Filial, als Reinhardtsachsen, Kaltenbrunn, Wettersdorf, Gerolzahn, Glashofen, beide Neusaß und Untermühl im Düren Thal.

Die Pfarrkirch hat ein groß Kapital von 7000 fl., wovon gefallen 350 fl. Abzins. 66 fl. 40 fr. von 40 Morgen Ackerertrag. 15 fl. von 6 Morgen Wiesen und Gärten. 1200 bis 1500 fl. jährliches Opfergeld.

Summa 1631 fl. 40 fr.

Der Kommunikanten sind 1500.

Die Kompetenzen, so ein Pfarrer zu Unterhalt seiner und seines Kaplans genießet, bestehen in:

50 fl. von gestifteten Seelenmessen, 11 fl. Pastoreizins, 30 fl. Präsenzgeld, 15 fl. Kommunikantenopfer, 80 fl. für seinen Anteil am gemeinen Opfer, 30 fl. Abzindenzien. Der halbe Teil am großen Zehnt: 83 fl. 20 fr. an 50 Malter Korn, 155 fl. an 150 Malter Dinkel, 83 fl. 20 fr. an 100 Malter Haber, 80 fl. für den kleinen Zehnt.

Die Filial geben gesamter:

18 bis 20 fl. an kleinem Zehnt, 5 fl. von Reinhardtsachsen, 3 fl. 20 fr. für 2 Malter Korn, 10 fl. 50 fr. für 8 Malter Korn und Haber, so ⅓ Zehnt daselbst ertragt, 16 fl. 40 fr. für 10 Malter Korn und Zehnthaber zu Kaltenbrunn, 35 fl. von ⅓ Zehnt zu Wettersdorf, 25 fl. für ⅓ Zehnt zu Gerolzahn, 30 fl. für ein ⅓ Zehnt zu Glashofen, 3 fl. 20 fr. für 4 Malter zu Neusaß und

der Dürenmühl, 66 fl. 40 fr. für 80 Malter Früchten von 40 Morgen Winter-, 66 fl. 40 fr. für 80 Malter Sommerbau, 12 fl. Wiesenruzen, 10 fl. das nötige Holz.

Die Gefäll von der Frühmeß und St.-Barbara-Altar, so der Pfarr aduniert, stehen noch zu spezifizieren.

Summa 890 fl. 10 fr.

2 Benefizia, 5 Filial, 2 Höf, 1500 Kommunikanten.

Gründliche Diskription deren von Kurmainz in anno 1656 an das Hochstift Würzburg übergangenen Pfarreien.

Syllabus deren Pfarreien — soweit sie heute badisch sind —:
Kloster Gerlachsheim, Dittigheim, Distelhausen, Freudenberg,
Gerchsheim mit Rüzbrunn der Frühmeß, Giffigheim,
Grünfeld, Ilmspan, Impfingen, Schweinberg.

Der Fuß ist allem nach auf Rheinisch, als auch mit den Mainzer Pfarren beschehen, konformiter eingerichtet.

Kloster Gerlachsheim.

So viel man aus den alten Urbarien abnimmt, soll König Pipin dessen Fundator gewesen sein. Ordinarius sind S. Hochf. Gnaden zu Würzburg, deren sowohl spiritualia als temporalia bis-hero zuständig, allda sind vermutlich 12 Personen gehalten worden.

Betreffend dieses Klosters Renten, so bestehen solche in folgendem:

71 fl. Grundzins, 583 fl. 20 fr. an 350 Malter Gült, 250 fl. für 150 Malter Zehentfrüchten, 170 fl. für 8 $\frac{1}{2}$ Fuder Weingült, 360 fl. für 18 Fuder Weizehnt ein Jahr in das andere, 250 fl. für 150 Malter Ertrag von bestandenen 325 Morgen eigentümlichen Äckern in drei Fluren, 45 fl. für 5 Fuder Ertrag 13 $\frac{1}{2}$ Morgen eigentümlicher Weinberg, 50 fl. von einer Mühl, so 30 Malter Gült ertragen kann, 168 fl. von 70 Morgen eigentümlicher Wiesen, 50 fl. Nutzung von 1000 Morgen Holz.

Neben diesem hat obermeltes Kloster das Recht, einige Schäferei zu halten oder zu verleihen, wie auch alle Jagensgerechtigkeit auf der Markung. Die Untertanen sind dem Kloster leibeigen und ist deren ein jeder 4 Tag dem Kloster zu fronen schuldig, so um 50 fl. anzuschlagen. Übrige geringe Gefäll belaufen sich praeter propter auf 40 fl. Letztlich hat das Kloster bei dem ganzen Flecken, wie auch zu Rüzbrunn alle Vogteilichkeit hergebracht.

Summa 2088 fl. 50 fr.

Dittigheim.

In das Grünfelder Amt gehörig, hat weiter kein Filial, außer ein Hof, eine Stunde a matrice entlegen, Steinbach genannt. Der Kommunikanten sind 308, der Seelen 467.

Jus patronatus haben S. Hochfürstl. Gnaden von Würzburg.

Die Kirch ist s. Vito dediziert und wohl fundiert von:

69 fl. Abzins von 1380 fl. Kapitalien, 38 fl. 20 fr. für 23 Malter Korn, 11 fl. 40 fr. für 14 Malter Haber beständige Gült.

Summa 119 fl.

Sonsten von Turm und Gebau samt dem Pfarrhaus überaus schlecht bestellt. Die Pfarr-Renten bestehen in:

1 fl. Grundzins, 6 fr. für 2 Sommerhühner, 15 fl. 50 fr. von anniversariis, 2 fl. Fraternität corporis Christi, 9 fl. 10 fr. für 6 Malter beständige Korngült, 2 $\frac{1}{2}$ fl. für 3 Malter Haber, 31 fr. für 5 Mezen flürliche Gült.

Der Zehnt zu Steinbach und teils aus der Dittigheimer Markung kann ertragen:

3 fl. 20 fr. an 2 Malter Korn, 10 fl. an 12 Malter Dinkel, 10 fl. an 12 Malter Haber, der Nutzen von 18 Morgen Artfeld in 3 Fluren, 10 fl. von 6 Morgen Sommer- und 10 fl. von 6 Morgen Winterbau, 15 fl. für 9 Eimer Zehntwein zu Steinbach, 5 fl. 50 fr. für 3 $\frac{1}{2}$ Eimer Zinswein, 5 fl. 50 fr. für 7 Eimer von $\frac{7}{4}$ Morgen eigenen Weinberg, 12 fl. für 4 Morgen Wiesen und Krautgarten, 4 fl. für den kleinen Zehnt, 1 fl. für $\frac{1}{3}$ Opfer aus der Kapellen, 1 $\frac{1}{2}$ fl. ertragt der kleine Zehnt, 15 fl. Akzidenzien, 4 fl. Opfergeld in festo s. Viti und die 4 hohe Fejt.

Summa 138 fl. 37 fr.

1 Hof, 308 Kommunikanten.

Distelhausen.

In das Würzburger Amt Lauda gehörig. Obwohlen das Kirchlein vor wenig Jahren renoviert, ist es doch gar gering und der Turm von Holz mit Hohlziegeln bedeckt. Das Pfarrhaus haben S. Hochfürstl. Gnaden von Würzburg vor wenig Jahren neu erbaut, dazu andere decimatores als Mergental und die Frau von Ingelheim ihr schuldige quotam billig noch beitragen sollten.

Die Kirche hat

1 $\frac{1}{2}$ fl. Grund- und bei 60 fl. Kapitalzins, 10 fl. für 4 Morgen Wiesen, 10 fl. Wachsins. Summa 81 $\frac{1}{2}$ fl.

Patron der Pfarr ist H. Dompropst von Mainz. Hat weiter kein Filial, sondern 557 Seelen, 375 Kommunikanten.

Ertrag der Pfarr:

23 fl. 33 fr. Erdzins, 6 $\frac{1}{4}$ fl. von der Frühmeß, 4 fl. Abzins, 28 $\frac{1}{2}$ fl. 4 fr. von dem Gotteshaus, 1 $\frac{3}{4}$ fl. von dem Salve, 1 $\frac{1}{4}$ fl. von 2 Prozessionen, 4 fl. von dem Quartal, 4 fl. von St.-Wolfgangopfer, 20 fl. Akzidenzien, 13 fl. 20 fr. ertragen 8 Morgen Winter-, 13 fl. 20 fr. soviel Morgen Sommerbau, jedem 2 Malter zugerechnet, 5 fl. 50 fr. für 7 Eimer von $\frac{7}{4}$ Morgen

Weinberg, die neue Sez von $\frac{3}{4}$ ist noch untragbar. 32 $\frac{1}{2}$ fl. von 13 Morgen Wiesen, 1 fl. 40 kr. an flürlichen 2 Malter Zehntgetreid, 3 fl. der kleine Zehnt, 1 fl. für 2 Laubholz.

Summa 163 fl. 31 kr. 375 Kommunikanten.

Freudenberg.

Wohnet ein Würzburger Beamter in loco. Die Pfarrkirche liegt abgetragen, wollen sich keine Mittel finden lassen, solche wieder aufzubauen, wird also der Gottesdienst in einer Kapelle, auf eine halbe Stund außer dem Städtlein entlegen, gehalten. Hat an beständigen Gefällen 10 fl. Erdenzins, 15 $\frac{3}{4}$ fl. Kapitalzins, 10 fl. an Weingült und Wachs, 15 fl. Leut- und Opfergeld. Summa 50 fl. 45 kr.

Dezimator ein Hochwürdig Domkapitel zu Mainz.

Pfarrhof und Schulhaus sind ratione situs und structurae sehr gering. Hat 3 Filial: Bortal, Ebenheid und Rauenberg, alle über Berg 2 Stund entlegen, 3 Höf, als der Kirchselder-, Laufens- und Dörrhof genannt. Die Untertanen sind alle Würzburgisch, außer Rauenberg, so Mainzisch, und der Dörrhof.

Der Kommunikanten sind 771, der Seelen 1370.

Patronus der Pfarr ist S. Dompropst von Mainz.

Ertrag der Pfarr ist sehr gering:

33 fl. 20 kr. für 20 Malter Korn, 5 fl. für 6 Malter Haber- gült, 20 fl. für 1 Fuder Wein, $\frac{2}{3}$ Weinberg sind untragbar, 1 fl. 15 kr. für 1 $\frac{1}{2}$ Malter flürliche Gült, 1 $\frac{1}{4}$ fl. für 1 Morgen Wiesen, 10 fl. vom kleinen Zehnt, 23 $\frac{3}{4}$ fl. von den Jahrtägen, 6 fl. Dpfer, 20 fl. Akzidenzien.

Summa 120 fl. 25 kr.

3 Filial, 3 Hof, 771 Kommunikanten.

Gerchsheim.

Mit der Vogteilichkeit Würzburgisch, hat ein geringe Kirchen und Pfarrhaus.

Dezimatoren sind die von Wachbach und Adelsheim.

Des Gotteshauses Renten sind: 1 fl. Grundzins, 10 fl. Wiesen- nutzen, 50 fl. Abzins. Summa 61 fl.

Hat kein Filial, sondern ist die Pfarr Jlmspan dahin filialiter beigelegt. Der Kommunikanten sind 223. S. Hochfürstl. Gnaden von Würzburg sind Patron.

Die Pfarr-Renten sind gering: 32 kr. für 4 Fastnachtshühner, 10 fl. 20 kr. von den Jahrtägen, 36 kr. in festo corporis Christi, 5 fl. Dpfer, 11 fl. 40 kr. ertragen 7 Morgen Winter-, 11 fl. 40 kr. 7 Morgen Sommerbau, jedem 2 Malter zugerechnet, 6 fl. 15 kr. von 3 Morgen Wiesen, 3 fl. 12 kr. der Heuzehnt, 6 fl. 2 Morgen

Krautland, 16 fl. 40 kr. für 10 Malter Zehnt-Korn, 5 fl. 50 kr. für 7 Malter Zehnthaber, 16 fl. 40 kr. für 10 Malter Gült-Korn, 7 fl. 30 kr. der kleine Zehnt, 1 fl. für Holz.

Summa 102 fl. 55 kr.

1 Filial, 223 Kommunikanten.

Zlmspan.

Ist zwar ein besondere Pfarr, aber Armut halber nach Gerchsheim gezogen und wird von daraus alternis vicibus versehen. Hat noch in anno 1656 Schönfeld zum Filial gehabt, so nachmals, als die Alten sich annoch wohl erinnern, der Mainzische Pfarrer von Poppenhausen an sich tacite gezogen.

Das Gotteshaus ist gering, alt und unförmig, ingleich das Pfarrhaus, welches dato ein Hirt bewohnt. 28 fl. 15 kr. Zins von 565 fl. Kapital, 1 fl. 57 $\frac{1}{2}$ kr. für 3 $\frac{1}{4}$ R Wachs, 3 fl. 20 kr. für 2 Malter Gült befinden sich bei ermeltem Gotteshaus. Summa 33 fl. 12 $\frac{1}{2}$ kr.

Die Untertanen sind allerdings Würzburgisch, und finden sich bei 350 Seelen 171 Kommunikanten.

Decimator ex maiori parte ist Würzburg.

An Renten hat die Pfarr:

33 fl. 20 kr. für 20 Malter Korn, 12 fl. 30 kr. für 15 Malter Haber, 7 $\frac{1}{2}$ fl. für 9 Malter Dinkel, 1 fl. für Erbsen und Linsen, so alles der Zehnt ertragt, 5 fl. vom kleinen Zehnt, 6 fl. 40 kr. von den Pfarräckern für 8 Malter Winter- und 5 fl. für 6 Malter Sommerbau, 3 fl. 16 kr. von den Jahrtägen, 1 fl. 12 kr. Opfer von den 4 hohen Festen, 5 fl. Akzidenzien.

Summa 80 fl. 28 kr.

171 Kommunikanten.

Notandum. Weil die Pfarr Gerchsheim gar gering, als ist zur besseren Unterhalt Zlmspan dahin gezogen worden, hat also Pfarrer für völlige Bestallung 183 fl. 23 kr.

Gerlachsheim.

In diesem Ort finden sich ein Pfarr und Kloster, worin vor Zeiten geistliche Jungfrauen, Prämonstratenser, und wie vermutlich 12 in der Zahl gehalten worden.

Die Pfarr betreffend ist deren Patron das Kloster Oberzell und von Würzburg das ius ordinariatus darüber prätendiert gewesen, wird dato von dessen Religiosen pfärrlich versehen, der außerhalb des Klosters nächst am Bach eine miserable ruinoße Wohnung hat und divina in der Klosterkirchen haltet. Hat weiter kein Filial außer ein Weiler, Kützbrunn genannt.

Gesamte Untertanen sind leibeigen und Würzburgisch: 750 Seelen, 450 Kommunikanten.

Das Gotteshaus hat zu beständigen Renten 7 kr. Grundzins, 37 $\frac{1}{2}$ fl. Abzins von 750 fl. Kapitalien, 20 fl. Abzins von 400 fl.

Kapitalien bei dem Almosen-Amt, 4 fl. für 2 Malter Weizen, 6 fl. 40 kr. für 4 Malter Korn, 4 fl. 52 $\frac{1}{2}$ kr. für 9 $\frac{3}{4}$ $\overline{\text{fl}}$ Wachs, 1 $\frac{1}{2}$ fl. von dem Opfer. Summa 73 fl. 9 $\frac{1}{2}$ kr.

Die Pfarr-Renten bestehen in 20 fl. für 12 Malter Korn, 16 fl. für 8 Malter Weizen, 2 $\frac{1}{2}$ fl. für 3 Malter Haber, 1 fl. für 2 Mehen Erbsen und 2 Mehen Linsen, 33 fl. 20 kr. für 20 Eimer Wein, alles aus dem Kloster, 28 kr. Grundzins, 13 $\frac{1}{2}$ fl. von den Jahrtägen, 36 kr. in festo corporis Christi, 5 fl. Opfer, 15 fl. Akzidenzien, 10 fl. an Holz.

Summa 117 fl. 24 kr.

1 Weiler, 450 Kommunikanten.

Giffigheim.

Die Herrschaft dieses Orts und ius patronatus H. von Waltersdorf gehörig. Hat weiter kein Filial außer ein Hof von 2 Bauern, Effelbrunn genannt.

Der Seelen finden sich 700, Kommunikanten 500.

Die Kirche liegt außer dem Dorf oben am Berg, ist vor wenig Jahren zur Hälfte neu gebaut, aber unförmig angeben worden. Hat 75 fl. 24 kr. Zins von 1508 fl. Kapital, 1 fl. 40 kr. für 1 Malter Korn. Summa 77 fl. 4 kr.

Das Pfarrhaus liegt weit unten im Dorf, von Ansehen gering und diskommod.

Die Jntraden der Pfarr bestehen in 15 Morgen Art Feld jeden Flurs, 25 fl. soll der Winter-, 25 fl. der Sommerbau davon ertragen, 4 fl. 10 kr. von 5 Eimer Wein, Ertrag von $\frac{5}{4}$ Morgen Weinberg, 80 bis 90 fl. für 4 bis 4 $\frac{1}{2}$ Fuder Weizehnt, 1 fl. Grundzins, 5 fl. von $\frac{1}{3}$ kleinen Zehnt, 2 fl. Opfer, 15 fl. Akzidenzien, 1 fl. in festo corporis Christi.

Summa 158 fl. 10 kr.

1 Hof, 500 Kommunikanten.

Grünsfeld.

Hat ein Hochfürstl. Würzburgische Herrschaft und 3 Priester in loco, Pfarrer, Frühmesser und Kaplan wegen der besonder adjungierten Pfarr Zimmern.

Seine Hochfürstl. Gnaden zu Würzburg sind Patron und Dezimator der 4 Filial Krensheim, Hausen, Paimar und Uhlberg. 2 beneficia angelomissaria und Nicolai.

Der Seelen gesamter Pfarr sind 1226, Kommunikanten 823.

Kirche und Pfarrhaus sind in gutem Stand, doch ist dieses letztere eng und wird von gnädigster Herrschaft, die Kirche aber von eigenen Mitteln, als folget, erhalten, von:

10 fl. 5 kr. Grundzins, 150 $\frac{1}{2}$ fl. Kapitalzins, 17 $\frac{1}{2}$ fl. für 10 $\frac{1}{2}$ Malter Korn, 11 fl. für 5 $\frac{1}{2}$ Malter Waizen, 3 fl. 45 kr. für

4 $\frac{1}{2}$ Malter Haber, 15 fl. 7 $\frac{1}{2}$ fr. für 30 $\frac{1}{4}$ \mathcal{A} Wachs, 1 fl. 48 fr. für 12 Fastnachtshühner, 20 fr. für 5 Sommerhühner, 6 fr. für 1 $\frac{1}{2}$ Lammshauch.

Der Apostelleuchter hat seine besondere Stiftung von 2 fl. 10 fr. Grundzins, 23 fl. Abzins, 15 fl. für 9 Malter beständige Korngülte. Summa 250 fl. 21 $\frac{1}{2}$ fr.

Dagegen Pfarrer wie obgemeldet zwei Priester neben der Kost einem 50, dem andern 40 fl. Fränkisch reichen muß. Folgen jedoch die Renten in natura zu Rheinisch angeschlagen:

25 fl. ertragen 15 Morgen Artfeld an 30 Malter Korn Winter-, 25 fl. an 30 Malter Haber Sommerbau. Ein an Schulden heimgeschlagener Weinberg, der die onera nicht erträgt, ist auch weiter nicht in Anschlag zu bringen. 40 fl. für 16 Morgen Wiesen, 2 fl. für 3 Stück Gras- und Krautgarten, 208 fl. für 125 Malter Korn, 18 fl. für 9 Malter Weizen, 34 fl. für 41 Malter Habergülte, 21 fl. 40 fr. für 13 Malter Korn, 10 fl. für 12 Malter Haber, 6 fl. für 3 Malter Erbsen, 2 $\frac{1}{2}$ fl. beständig Frohngeld, 2 fl. Handlohn ein Jahr in das andere, 92 fl. Abzins, 80 fl. Akzidenzien, 16 $\frac{1}{2}$ fl. 20 fr. von den Jahrtägen, 19 fl. actus Gelder, 10 fl. für Holz.

Summa 612 fl.

2 beneficia, 4 Filial, 823 Kommunikanten.

Impfingen.

Die Untertanen in das Grünsfelder Amt. Jus patronatus S. Dompropsten von Mainz gehörig. Der Kirchen Chor ist neu gebaut, navis muß abgebrochen und zu dessen Erbauung die S. Dezimatores als ernehnter S. Dompropst, die Kartause Grünau, das Hospital zu Bischofsheim, das domkapitulische Präsenzamt zu Mainz, jedes pro rato beitragen.

Das Pfarrhaus ist ex toto gar nichts nutz, muß vor allem gebaut werden.

Das Gotteshaus vermag annue 92 fl. Abzins, 40 fr. Grundzins, 18 fl. 20 fr. für 11 Malter Korn, 50 fr. für 1 Malter Haber. Summa 111 fl. 50 fr.

Der Seelen finden sich 600, der Kommunikanten 350.

Die Pfarr-Renten sind an sich gering als

6 fl. 40 fr. für 8 Malter Korn von 4 Morgen Winter-, 6 fl. 40 fr. für 8 Malter Haber Sommerbau, 1 fl. beständigen Erdenzins, 6 fl. 40 fr. für 8 Eimer Wein Ertrag von 2 Morgen Weinberg, 7 $\frac{1}{2}$ fl. von 3 Morgen Wiesen, 40 fr. für 26 Maß Zinswein, 36 $\frac{1}{4}$ fl. von den Jahrtägen, 1 $\frac{3}{4}$ fl. Opfer auf die 4 hohe Fest, 1 $\frac{1}{2}$ fl. für actus Gelder, 25 fl. von der Mainzischen Dompropstei, 26 fl. 40 fr. für 16 Malter Korn, 4 fl. 10 fr. für 5 Malter Haber, 10 fl. für 6 Eimer Wein, 11 fl. Akzidenzien.

Summa 144 $\frac{1}{2}$ fl. 350 Kommunikanten.

Schweinberg.

Die Untertanen sind Würzburgisch, auf Hardheim, in gleichen Jus patronatus gnedigstem Ordinario von Würzburg gehörig.

Hat kein besonder Pfarthaus in loco, sondern ist dazu ein herrschaftliches Haus noch vor wenig Jahren gewidmet, wie denn antecedenter dies Ort von Hardheim aus per sacellanum versehen worden.

Die Kirche ist auch gering, hat zu Zeiten Mittel genug, sich zu erhalten, als: 50 fl. Abzins. Hat ein Hof, Hofefeld genannt, und weiter kein Filial.

Der Seelen sind 406, der Kommunikanten 260.

Die Pfarr-Renten bestunden in anno 56, als der Wechsel geschehen und dies Ort noch von Bischofsheim aus versehen worden, in 15 fl., 8 fl. 20 kr. für 5 Malter Korn, 4 fl. 10 kr. für 5 Malter Dinkel, 10 fl. für 6 Eimer Wein.

Dato aber rentiert diese Pfarr auf gnädigster Addition von Würzburg aus:

47 fl. 30 kr. für 28 $\frac{1}{2}$ Malter Korn, 5 fl. 50 kr. für 7 Malter Haber, 20 fl. für 1 Fuder Wein, 50 fl. von der Herrschaft, 6 fl. von den Jahrtägen, 4 fl. Opfer und actus Gelder, 10 fl. für Holz, 10 fl. Abzidenzien, 2 fl. für ein Flecklein Wiesen und Krautgarten.

Summa 147 $\frac{1}{2}$ fl.

1 Hof, 260 Kommunikanten.

Zimmern.

Wird als ein Filial von Grünsfeld aus, dahin auch die Untertanen gehören, versehen.

Patronus Celsissimus Herbipolensis.

Das Gotteshaus hat 2 $\frac{1}{2}$ fl. Grundzins, 50 fl. Kapitalzins, Summa 52 $\frac{1}{2}$ fl.

Pfarrer hat vor dessen Armut halber in loco nicht wohnen können, sondern jederzeit ein Bestandhaus in Grünsfeld gehabt.

Der Seelen sind 289, der Kommunikanten 192.

Die Renten sind folgende:

5 fl. von 3 Morgen Winterbau, 5 fl. von 3 Morgen Sommerbau, die 6 Malter Haber ertragen sollen, 7 $\frac{1}{2}$ fl. von 3 Morgen Wiesen, 1 $\frac{1}{2}$ fl. von $\frac{1}{2}$ Morgen Grasgarten, 3 fl. Erdenzins, 45 fl. 50 kr. für 27 $\frac{1}{2}$ Malter Korn- und Waizengült, $\frac{1}{2}$ fl. für 5 Megen Haber, 3 fl. 20 kr. für 2 Eimer Zehntwein, 5 fl. für den kleinen Zehnt, 14 fl. von den Jahrtägen, 2 fl. Opfer, 5 fl. Abzidenzien.

Summa 97 fl. 40 kr.

192 Kommunikanten.

Kleinere Mitteilungen.

Die Hermentinger Pieta im Lichte einer spätmittelalterlichen Urkunde.

Beitrag zur Kunstgeschichte Hohenzollerns.

Von Anton Rügele.

I.

Kunstwerk und Urkunde.

Ein glücklicher Stern waltet über dem mittelalterlichen Kunstwerk eines kunstarmen Kirchleins im stillen Lauchertal. Nicht nur daß die spätgotische Pieta der Kapelle in Hermentingen, einer Filiale des Pfarrdorfs Hettingen, D.-M. Gammertingen in Hohenzollern, alle Stürme im Wandel der Zeiten überstanden hat, den Abbruch der Kirche, in welcher das Bild einst gestanden, die Aufhebung der Pfarrei, die zur alten Diözese Konstanz gehört hat, den dreifachen Bildersturm im antikatholischen Reformations-, im anti-gotischen Barockzeitalter und in der Altertümern abgelegener Gegenden besonders gefährlichen gotikfammelnden Gegenwart, dankt es einer nicht gewöhnlichen Gunst der Umstände. Diese erhöht die seltene Tatsache, daß sich das Hermentinger Monument, das nicht einmal der Aufzeichnung im hohenzollerischen Denkmälerinventar¹ für wert erachtet ward, eines urkundlichen Nachweises sich erfreut. Gegenüber den vielen Rätseln, welche der kunstgeschichtlichen Forschung heute noch harren, bilden Dokumente eine weit sicherere Handhabe als stilkritische Beobachtungen von oft rein subjektiver, formaler Art.

¹ Die Bau- und Kunstdenkmäler in den hohenzollerischen Landen. Herausg. von R. Th. Zingeler u. W. F. Laur, Stuttgart 1896; über Hermentingen S. 9 f.

Und nicht selten kommt, wie noch jüngst ein Altmeister der Kunstgeschichte, der kürzlich verstorbene Stephan Weissel, eingestanden hat, der Fall vor, „daß ein einziges Dokument einen herrlichen Bau scharfsinniger Vermutungen und scheinbar bestbegründeter Folgerungen mit einem Schlag wie ein Kartenhaus umwirft“¹.

Aus Anlaß von Nachforschungen über das zwischen Hermentingen und Hettingen liegende merkwürdige Steinkreuz mit dem Bubenhofer Wappen habe ich die an alten Original-Dokumenten reiche Pfarr-Registratur von Hettingen eingesehen. Statt der erhofften Ausbeute fiel mir dabei ein auf ein anderes Hermentinger Monument bezügliches Schriftstück ins Auge, um so mehr, als dasselbe in dem sonst selten gut angelegten handschriftlichen Regestenwerk der Pfarrchronik nicht einmal aufgezeichnet war und für ein von den zünftigen Kunstdenkmalsforschern übersehenes Werk unverächtliche Aufschlüsse versprach.

Das Originalpergament ist 27 cm lang und breit und hat noch ein kleines, kaum leserliches Wachsiegel anhängen. Der Brief ist datiert vom „Gutenstag“ Mittwoch vor Martini 1476. Darin verzeichnen sich die nicht mit Namen genannten Heiligenpfleger der Pfarrkirche „Hermentingen an der Lachar“ nach Rat und Vergunst ihres ebenfalls nicht namentlich angeführten Kirchherrn, jährlich für 7 Pfund Schilling Heller Wachs zu kaufen von den Renten, Zinsen und Gülten der Pfarrkirche, um es als Kerzen „auf dem Altar der Kirche vor unserer lieben Frauen Vesperbildnus“ abbrennen zu lassen. Dietrich Ferrer, ihr Nachbar, ist der Stifter dieses „Seelgeräts“. Die Einhaltung der Stiftungsbestimmungen soll nach dem Stadtrecht von Hettingen gewährleistet werden. Das nahe Städtchen Hettingen war damals (seit 1469) mit der Herrschaft Gammertingen im Besitz der Herren von Bubenhofen. Der Schultheiß und Richter der Stadt Hettingen sind denn auch als Mitsiegler in der Urkunde genannt.

II.

Vesperbild und Pfarrkirche zu Hermentingen.

Das „Vesperbildnus“, zu dessen Ehrung die Stiftung gemacht wird, muß jedenfalls vor 5. November 1476 auf einem

¹ Stimmen aus Maria-Laach LXXXIV (1913), 110. Einen frappanten Beweis für diese Tatsache habe ich selbst in der auch als Sonderabdruck bei Kohlhammer, Stuttgart, erschienenen Arbeit erbracht: „Fünf Generationen einer schwäbischen Erzgießerfamilie Neidhart“, in Württemb. Jahrbücher 1914, I, 112 ff.

Altar der einstigen Pfarrkirche aufgestellt gewesen sein und sich besonderer Verehrung beim Volk erfreut haben. Vielleicht war das Bild der schmerzhaften Gottesmutter kurz vor der Stiftung angeschafft oder ebenfalls von einem Guttäter geschenkt worden. Auf jeden Fall ist der urkundlich bezeugte Terminus ante quem eine wertvolle chronologische Handhabe, wenn das im Dokument angeführte Bild noch vorhanden sein sollte. Und daß das hier gemeinte Bild identisch ist mit der seit alter Zeit als Wallfahrtsbild verehrten Holzstatue der Mater dolorosa im Kirchlein zu Hermentingen, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Unsere Urkunde stammt aus jener Zeit, da Hermentingen noch selbständige Pfarrei war. Nach einem handschriftlichen Eintrag in der ganz auf urkundlichem Material aufgebauten Pfarrchronik dauerte die kirchliche Selbständigkeit des Ortes 183 Jahre; es gehörte merkwürdigerweise zum Kapitel Niedlingen, wie auch Alten in der Niedlinger Dekanatsregistratur beweisen. Indes nach dem Liber decimationis Constantiensis¹ vom Jahre 1275 war Hermentingen schon 1275 Pfarrei und gehörte schon damals zum Landkapitel Niedlingen, wie Jnneringen, Langenslingen, Beringen-Stadt und -Dorf und Jungnau im heutigen Hohenzollern². Lange dauerte der Streit zwischen den Landkapiteln Trochtelfingen und Niedlingen, der 1624 um die Zugehörigkeit Hermentingens ausbrach. Aktuell wurde derselbe nach dem Tode des letzten Pfarrers des Ortes, Lorenz Wild (seit 1611), der am 22. November 1624 beerdigt wurde. Beide Kapitel beanspruchten die Einkünfte des Dekanatsmonats. Der Streit wurde zugunsten Trochtelfingens entschieden, da Hettingen als Mutterkirche Hermentingens den Vorrang habe. Weil das Kapitel Niedlingen sein Recht nicht weiter verfolgte, so kam das nunmehr Hettingen inkorporierte Hermentingen an das Kapitel Trochtelfingen.

Allem nach muß nämlich schon unter den letzten zwei Pfarrern von Hermentingen, Justus Schleh (gest. 1611) und Lorenz Wild (gest. 1624) Personalunion in der Verwaltung der Pfarreien eingetreten sein, da sie als Pfarrer von Hettingen und Hermentingen bezeichnet sind. Der letzte Nurhermentinger Pfarrer war also Johann Schweizer, plebanus in Hermentingen. Von seinen Vorgängern sind urkundlich nachweisbar³ als erster Nikolaus Bur, Rektor in

¹ Freib. Diöz.-Arch. I (1865), 103.

² Kallen, Die ober-schwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz (1907) S. 114.

³ Vgl. Hettinger Pfarrchronik (Mskr. d. Pfarr-Registratur Hettingen) S. 183. Deren Verfasser war unser Dokument nicht bekannt; leider ist daselbst auch der damalige Kirchherr nicht genannt.

Hermentingen, dann Jakobus Geslin, hierauf ein Rektor Wolf 1494, Dr. Hansen 1515. Wohl gegen Ende des 16. Jahrhunderts, mit dem wahrscheinlich 1587 erfolgten Tode Schweizerz, hörte die kirchliche Selbständigkeit Hermentingens auf, nachdem es als Pfarrei mindestens seit 1275 existiert hatte. Das Dorf teilte von nun an die Geschicke der Herrschaft Gammertingen, kam wie Hettingen 1523 an die Herren von Speth, deren Grabdenkmäler den Chor der alten Kollegiatkirche schmücken, und im Jahre 1827 an Hohenzollern¹.

Das Kirchlein zu Hermentingen ist dem hl. Gallus geweiht und zeigt durch dieses Heiligenpatronat das hohe Alter seiner Stiftung, wenn auch im Äußeren gar nichts und im Inneren auf den ersten Blick ebenfowenig den Ursprung in grauer Vorzeit vor Augen führt. Das Hochaltarbild, ein wenig kunstvolles, einfaches Gemälde in der schreienden Umrahmung eines Zopfaltars, stellt Maria unterm Kreuz dar. Zur Rechten steht der hl. Gallus, der dem Bären Brot reicht. Die Statue des hl. Gallus gleicht ganz der in Rißegg nahe bei Biberach. Daß der Gründer St. Gallens als erster Glaubensbote hier seine Einsiedelei aufgeschlagen und nach dem „Eremit“ das Dorf Hermentingen genannt sei, ist ein Phantasiebild, das Locher, der verdienstvolle Herausgeber der Regesten der Grafen von Veringen, willkürlich mit Hilfe von allerlei falschen Kombinationen sich konstruiert hat. Eine ähnliche Sage geht heute noch in Bothnang bei Stuttgart, wo eine Gallusklinge ist, wohl von einer Schenkung an St. Gallen herrührend². Wenn er verschiedentlich auch in seiner Chronik von Sigmaringen „die Einführung des Christentums in unserer Gegend“³ auf die angebliche Hermentinger St.-Gallusklause, einen einst vorhandenen, auch jetzt noch sogenannten Gallusbrunnen und eine ganz unbekanntete St.-Gallus-Wallfahrt zurückführt, so verwechselt er eben das neuere Altarbild mit dem alten Vesperbild; zu diesem wallfahren einst wie heute die Leute im Lauchertal. Unsere Urkunde beweist dies schon fürs 15. Jahrhundert, und daß der Brauch sich bis in die Gegenwart gerettet hat, bestätigt sich jedem, der mit dieser Gegend vertraut ist, und nicht das Gallusbild, sondern die Statue der Mater dolorosa wird im Volksmund „ablösend Bild“ genannt, ablösend vom Kreuz den toten Sohn oder ablösend von Krankheit und anderem Elend.

¹ Ein kaiserliches Privileg von 1714 liegt noch im Original vor.

² Siehe Diözesanarchiv von Schwaben XX (1912), 177.

³ Vgl. dazu

Hefele, Gesch. d. Einführung d. Christentums S. 306 ff.

Die handschriftliche Pfarrchronik, die zunächst Vochers Ausführungen aufgenommen hat, weist sie in Randnotizen ebenfalls zurück.

III.

Das heutige Wallfahrtsbild, die alte Pieta.

Das dem hl. Gallus geweihte Kirchlein des kleinen Dorfes zeigt heute nichts mehr von seiner einstigen Würde als Pfarrkirche, wenigstens nach seinem Äußeren zu schließen. Das Schiff hat äußerst geringe Dimensionen — ein einfacher Putzbau nach Länge und Höhe und Breite, und auch der Turm auf dem vorderen Giebel mit Zwiebeldach und Doppelkreuz auf der Spitze, ist als Fachwerkbau sehr niedrig. Beide stammen wohl aus dem 18. Jahrhundert, wie auch die zwei Altäre des 1861 restaurierten Kirchleins.

Um so mehr überrascht der kleine Besitz an Holzskulpturen, die vermutlich aus der früheren Kirche stammen; von einem der drei Holzbildwerke bezeugt unsere merkwürdige Urkunde solchen Ursprung ohne allen Zweifel. In der Nische über dem von Säulen flankierten Bildrahmen des Hauptaltars steht eine Madonna mit quer über der Brust liegendem Jesuskind, voll edelstem Gesichtsausdruck, schwungvollem Faltenwurf, sanfter Hals- und Hüftenbiegung; etwa 1 m hoch dürfte die leider wenig sichtbare Statue über dem St.-Gallusaltar sein. Die Fassung ist wie bei den zwei andern Holzskulpturen leider von barbarischer Neuheit, wohl anlässlich der in Inschriftsärahmchen am Hochaltar bezeugten Restauration von 1861 hergestellt.

Rohrer gearbeitet und zweifellos älter ist die Gruppe St. Anna selbdritt, die in einer der rechten Wandnischen gegenüber dem linken Seitenaltar steht. Die Figur des Kindes Maria auf der rechten Hand der hl. Anna zeigt hübsche Knitterfalten, das Christkind hat wie St. Anna unheimlich dicken, plumphen Kopf, und nur einen — wohl ergänzten — Lappen als Kleidungsstück¹.

Die kleinste und feinste im gotischen Figurentrio ist die Statue der schmerzhaften Mutter Gottes, der Hauptschmuck des linken Seitenaltärahens. Die Pieta steht auf einfachem Postament, das in Kokosk-Ornament die Inschrift trägt: „Sehet ob irgend ein Schmerz sey wie mein Schmerz. Thren. 1 v 12.“ Wohl aus einem Stück Lindenholz geschnitzt, ist die Figur hinten bis zum Scheitel des Kopfes der Madonna ausgehöhlt, nicht vollrond gearbeitet. Die

¹ Auf meine Veranlassung hin hat Herr Konservator Laur die alten Figuren neu besichtigt und photographiert.

Höhe beträgt 55 cm, die größte Breite 26 cm. Maria sitzt auf einer einfachen Bank, den toten Sohn auf dem Schoß. Drei Gewandstücke umhüllen die zarte Gestalt. Die Tunika, in schreckliches Ziegelrot gefärbt, reicht vom Hals bis zu den Füßen und läßt nur die rechte Fußspitze mit dem spätgotischen Schnabelschuh in der untersten rechten Ecke wenig hervorschauen. Bis zum Gürtel zeigt das Untergewand einige parallele Längsfalten; die untere Hälfte fällt in prächtigen Knitterfalten zu Boden. Der blaugefärbte Mantel, der um die Schulter gelegt ist und das Hauptgewand bis auf ein anmutiges Faltenstück in der rechten Ecke bedeckt, schmiegt sich hoheitsvoll der Gestalt der Mater dolorosa an. Das in nicht ganz gewöhnlicher, künstlerischer Qualität gearbeitete Haupt bedeckt ein gelbgefärbtes Kopfstuch, eine Haube, die den Hals freiläßt wie auch den größten Teil der Stirne. Der Kopf Mariens ist leicht zur Rechten geneigt, desgleichen fällt die leichte „Häslinneigung“ auf. Das Gesicht zeigt klassisch-schöne Züge, Augen, Mund und Wangen sind gleich sinnig-minnig gebildet. Nicht auf den toten Sohn im Schoß, sondern wie in weite Ferne ist der Blick der weitgeöffneten Augen gerichtet. Zartes, längliches Oval bildet die Form des Gesichtes voll jungfräulicher Schönheit. Der geschlossene Mund mit feinen rotgefärbten Lippen verrät den Schmerz der standhaften Mutter.

In ihrem Schoße liegt „der Schönste der Menschenkinder“: nach gotischer Art ist der Oberkörper quer über die Brust gelegt, der untere Teil hängt im rechten Winkel zur Linken herab. Maria hält mit der rechten Hand unterm Kopf die ca. 50 cm lange Christusfigur von unten, die linke legt sie dem toten Sohn auf die übers Vendentuch fallende Rechte. Horizontale und Vertikale, Unter- und Überschneidung begegnen sich also in der Gruppe. Christus trägt den Vendentuschurz und dreifachen Strahlennimbus, während bei Maria ein aufrechter Reif an der Rückseite des Kopfes angebracht ist. Das edle Dulderhaupt ziert eine Dornenkrone, sorgfältig gearbeitetes Haupt- und Barthaar. Außer dem Schulterbein ist die Rippenbildung schwach angedeutet. Der dunkelgefärbte Mund ist geschlossen. Die Augen sind im Tode gebrochen, nur wenig geöffnet. Die Füße hängen fast im rechten Winkel leblos über die linke Seite auf den Boden, teils auf den Sitz, teils auf das Kleid der Mutter Gottes.

IV.

Name und Entwicklung des Vesperbildes.

Das ist also jenes „Bildnis unserer lieben Frauen“, das ein Hermentinger Bürger oder Pfarrer (?) des ausgehenden Mittel-

alters durch eine Wachstiftung ausgezeichnet und alle nachkommenden Geschlechter durch Erhaltung derselben „für ewige Zeiten“ in Ehren halten wollen. Und noch heute ist es in Ehren bei den Bewohnern des Lauchertals.

Nunmehr gilt es, dieses urkundlich bezeugte „Vesperbild“ ikonographisch und kunstgeschichtlich einzureihen.

Unsere Hermentinger Pieta gehört zu jener großen Gruppe von Madonnenbildern, die einen besondern Ausschnitt aus der Passion Christi darzustellen sich seit der Zeit der Kreuzzüge zur Aufgabe machen. Der Sänger des „Stabat mater dolorosa“ (Jacopone da Todi?) hat mit seinem ergreifenden Hymnus die Kunst mächtig befruchtet. Die Marienklage, die Klage Mariens um ihren toten, vom Kreuz herabgenommenen Sohn, hallt seitdem in Bild und Wort durchs christliche Mittelalter, besonders als der denk- und redengewaltige St. Bernhard neben der Passio Christi die *Compassio Mariae* in seiner mystischen Spekulation so sehr betonte. Über eine Beweinung Christi durch Maria, Johannes und andere Gestalten der Kreuzigungsszene ist in der Bibel nichts berichtet, aber die innere künstlerische Berechtigung zu solcher poetischen Erweiterung der evangelischen Heilsgeschichte in der Kunst kann offener Sinn für Kunstschöpfungen jeder Art nicht abstreiten. Die ältere Kunst pflegte Christi entseelten Leichnam nach der Kreuzabnahme auf die Erde zu legen. Das deutsche Gemüt kam auf einen neuen, sinnigen Zug, der seiner Ehrfurcht vor Christus wie seiner Liebe zu Maria entsprang.

Die ältere deutsche Kunst legt den Fronleichen in Mariens Schoß. Eine der ältesten Darstellungen der *Mater dolorosa*, die berühmte Gruppe in der St.-Jakobskirche zu Nürnberg, die Weiffel¹ von italienischen Vorbildern beeinflusst erachtet, bietet noch die Ansätze zu beiden Auffassungsarten: Christus ruht noch auf der Erde, Maria kniet neben ihm und hält die sinkende rechte Hand des Sohnes über die gefalteten Arme. Immer mehr wird in der Folgezeit die engste Verbindung von Mutter und Sohn im höchsten Leid betont, und Jesus auf dem Schoße Mariä als Hauptdarstellung der *Mater dolorosa* immer beliebter. Italienische wie deutsche Künstler — erstere jedoch, wie es scheint, erst seit Michel Angelo — bevorzugen jene Darstellungsart. Die altdeutsche Kunst fühlt sich noch mächtig genug, die höchste Steigerung des Schmerzes im Bilde zu meistern,

¹ Geschichte der Verehrung Mariens in Deutschland während des Mittelalters (1909) S. 397.

und verzichtet auf die Mittel der Veräußerlichung, welche eine spätere Zeit in rein äußerlicher Auffassung des prophetischen Wortes vom Schwert des Schmerzes, das ihre Seele durchdringen soll, anwenden zu müssen glaubte. Der erste Künstler, der den toten Christus auf den Schoß seiner Mutter gesetzt, scheint Cimabue zu sein; in der Oberkirche zu Assisi malte er den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, der dem auf Mariä Schoß ruhenden Erlöser die sinkende Hand küßt, während der griechische Maler um 1250 in der Unterkirche des hl. Franz die Mutter noch am Haupte des auf einem länglichen Stein ausgestreckten Leichnams knien und in Ohnmacht sinken läßt. An ihn lehnt sich Giotto in seiner von großartiger Tragik und mächtigen Akkorden des Schmerzes erfüllten, figurenreichen Gruppe in der Arena zu Padua an, und Donatello ahmt in seinem Kanzelrelief in St. Lorenzo zu Florenz manche Züge von Giottos Beweinungsszene nach; dies kommt jedoch einer Kreuzabnahme oder Grablegung näher ebenso wie Fiesoles und Lorenzettis Darstellungen¹; die einzelnen Teile der kostbaren Last werden auf die einzelnen Teilnehmer am großen Drama verteilt, selbst noch bei Perugino und Fra Bartolommeo. Die Konzentration auf eine Person, die dem Herzen des Sohnes am nächsten stehende, seinen Schmerz und Opfer teilende Mater dolorosa, wie wir es aus deutscher Kunst zu sehen gewohnt sind, scheint bei den Italienern erst Michel Angelo in seiner *Pieta* in St. Peter erstrebt und vollkommen erreicht zu haben. Es ist denn auch dies 1497 geschaffene Werk das religiöseste unter seinen religiösen Bildern. In der Malerei, wo, wie in der Skulptur bei früheren und späteren Versuchen der Zweifigurengruppe, die unideale Haltung des Leichnams auf dem Schoße Mariäs störend wirkt (selbst bei Raffaels Bild im Palazzo Borghese), scheint erst Francia in der zweiten seiner drei *Pieta*, der Londoner, das Ideal erreicht zu haben.

Bei den altdeutschen Malern der alt kölnischen und niederländischen Schule wirkt die skizzierte welsche Art lange vor, nur die *Pieta* des Wallraff-Richarz-Museums in Köln steht unserem Motiv nahe. Erst in den volkstümlicheren Andachtsbildern und den Skulpturen des 15. Jahrhunderts kommt die *Pieta* mit Jesus und Maria allein zur Herrschaft.

Wie tiefinnerlich und doch wie maßvoll ist der Schmerz der Mutter um ihren toten Sohn in unserer Gruppe aufgefaßt und zum vollendeten Ausdruck gebracht! Jene gehaltene Art der Gefühls-

¹ Näheres bei Dehmel, *Iconographie* I, 431 ff.

äußerung, wie sie der gotischen Plastik zu eigen ist, spricht auch aus der Hermentinger Pieta: das Ringen mit dem Schmerz und der Sieg über den gottgewollten Schmerz, das ist die höchste Leistung des Leidensproblems in der Kunst, wie sie die klassisch-heidnische Kunst nie gefunden und auch in der christlichen Kunst nur den Großen gelungen ist. Kein Wunder, wenn das viel heimgesuchte Volk zu einem solch tiefinnerlichen, leidüberwindenden Bild seine Zuflucht bis heute gerne nimmt. Kein schlechter Kunstgeschmack leitet es dabei, während oft bei andern Wallfahrtsbildern solch kunsterzieherischer Einfluß fehlt.

Von Interesse ist auch der urkundlich bezeugte Name unseres Madonnenbildes: „Vesperbild“. Aus Frankreich stammt die uns heute geläufigere Bezeichnung „Pieta“; es ist die Abkürzung für *Imago beatae Mariae virginis de pietate*, Bild der allerseeligsten Jungfrau Maria vom Mitleid, der mitleidvollen Frau. In Deutschland kommt im 15. Jahrhundert¹ der Name Vesperbild auf, wie ihn unser gleichzeitiges Dokument bereits kennt. Wahrscheinlich rührt er daher, daß zur Zeit der Vesper, des kirchlichen Abendgebets, Christi Leichnam vom Kreuz abgenommen und in Mariens Schoß gelegt wurde und in den illustrierten Büchern des kirchlichen Offiziums zu Ehren der Mutter Gottes ein solches Bild bei der Vesper eingeschaltet wurde, ähnlich den sogenannten Kanonbildern im Missale. Unsere Urkunde von 1476 ist also zugleich ein historisches Dokument für ein Entwicklungsstadium der Kunstterminologie, um so mehr, als einer der ersten Kunsthistoriker, ein Fachmann auf dem Gebiet der Ikonographie, für das Vorkommen des Namens Vesperbild nur auf ein Druckwerk des Jahres 1499 verweisen kann². Ohne auf mittelalterliche Texte einzugehen, hat jüngst Andreas Schmid, der Münchener Liturgiker und Schöpfer des *Museum Georgianum*, den Ursprung des Namens untersucht³, und hauptsächlich die Entwicklung der symbolischen Deutung der kanonischen Tageszeiten, Horen oder Breviergebetstunden dargelegt. In vier mittelalterlichen Hexametern ist besonders die der Liturgie geläufige Beziehung der Gebetsstunden zum Leiden Christi ausgesprochen. Die Matutin soll die Gefangennehmung, die Prim die Verspottung, die Terz die Verurteilung, die Sext die Kreuzannagelung, die Non die Öffnung

¹ Weiffel (a. a. O. S. 397) verweist hiefür auf des Dominikaners Franz Michael De Insulis *Quodlibetica decisio* (Antwerpen 1444) p. 29.

² Weiffel a. a. O. S. 397. ³ „Woher der Name Vesperbild?“ *Pionier* I (1908 9), 2.

der Seite, die Vesper die Kreuzabnahme dem Väter in Erinnerung bringen — *Vespera deponit*.

Daß Madonnenbilder mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß der Mater dolorosa Vesperbilder genannt wurden, läßt sich demnach aus der erbaulichen, sinnbildlichen Auffassung des kirchlichen Vespergebetes erklären, wie sie schon in altchristlicher Zeit verbreitet war. Kupferstiche in alten Brevieren zeigen, daß diese bei Künstlern wie bei Priester und Volk geläufig war. Aus dem liturgischen Gebrauch drang die Bezeichnung im Volksmund, hauptsächlich in Deutschland, durch und wurde von den Druckbildern des offiziellen Kirchengebetsbuchs auch auf alle andern Darstellungen Mariens mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß ausgedehnt.

Chronologisch ähnlich genau fixierbar dürften in der Unzahl von Wallfahrtsbildern der Mater dolorosa nur wenige sich finden. So ist Stephan Beißel, dem Altmeister der Ikonographie Mariens im Mittelalter, nur eine Pieta bekannt, deren Weihe im Jahr 1491 gemeldet wird. Erhard, Weihbischof des Mainzer Erzbischofs Bertold, weihte ein jedoch nach Falk schon im 15. Jahrhundert geschnitztes Vesperbild der allerseeligsten Jungfrau in der Pfarrkirche der Stadt Dieburg, legte Reliquien nebst drei Weihrauchkörnern hinein, drückte unterhalb der Hand des Bildes sein Siegel ein und verlieh jedem, der an Marienfesten vor dem Bilde betete, 40 Tage Ablass¹. Ebenso ist älteren Ursprungs das 1524 geweihte Vesperbild in St. Quintin in Mainz².

V.

Zeitlich und örtlich nahestehende Vesperbilder.

So reich die Hohenzollernlande an Kunstdenkmälern aller Perioden künstlerischer Betätigung von der prähistorischen Zeit an sind — ich erinnere nur an die Gammertinger Funde im Sigmaringer Museum —, so gering ist die Hinterlassenschaft der Gotik auf dem Gebiet der Plastik. Die Übersicht in Zingeler-Laurs Inventar hebt diesen kleinen Bestand besonders an der so überfruchtbaren, spätgotischen Bildhauerkunst eigens hervor³, ohne indes unser Monument zu kennen, so wenig wie das Dokument. Die Bronzegrabplatte Gittel Friedrichs von Hohenzollern in Hechingen, das Steinrelief in Gruol,

¹ Geschichte der Verehrung Mariens in Deutschland während des Mittelalters (1909) S. 300, 398. ² F. Falk, Heiliges Mainz S. 62, 78, 80; Katholische Bewegung (1891) S. 462 f. ³ Bau- und Kunstdenkmäler Hohenzollerns S. 300.

das Werdenbergische Grabmal in Trochtelfingen und endlich eine größere Zahl von Holzskulpturen, von teilweise höchster künstlerischer Vollendung, wie die Figuren im Hochaltar zu Bingen, Kleinodien der Ulmer Schule, Einzelfiguren und Gruppen in Beringendorf und Beringenstadt, der Flügelaltar in der Kirche zu Dettlingen und in der Kapelle zu Kaiseringen, erschöpfen nur zu bald die Aufzählung.

Speziell die Pieta-Darstellungen, die zum Vergleich mit unserer Hermentinger Gruppe einladen, die sonst nicht zu den Seltenheiten gehören, sind allzu selten in diesem Territorium zu finden. Örtlich wie zeitlich nahe, jedoch in künstlerischer Ausführung weit hinter der Hermentinger Mater dolorosa zurück, steht die spätgotische Pieta in der Südkapelle der alten Pfarrkirche in Beringendorf, während die zwei Figuren am Triumphbogen, St. Johannes und Magdalena, gute spätgotische Holzarbeiten sind¹. Die Beringendorfer Pieta ist größer, Mariä Antlitz älter und schmerzvoller als bei der Hermentinger Figur dargestellt.

In der durch seine Meisterwerke der Ulmer Schule berühmten Pfarrkirche von Bingen befindet sich auf dem linken Seitenaltar eine Beweinungsgruppe (1 m hoch, 0,95 m breit), die an Riemschneiders Art erinnert. Später ist die Holzskulptur in Glatt, die dem 17. Jahrhundert angehört, und die gute hölzerne Arbeit in der Pfarrkirche zu Bilafingen; noch jünger ist die gemalte Pieta in Grosselfingen (18. Jahrhundert). Bedeutender, aber leider stark übermalt ist das innere rechte Altarflügelbild in der Kapelle bei Neufra a. D. mit einer Pieta und der Inschrift:

„Bytt Gott für uns, o jundfraw zart
In Sterbender Nott und hinnefart.“

Stifter der Kapelle sind Hans Philipp Schad und seine Gemahlin Margarethe geb. Speth von Zwiefalten, die sie 1591 erbaut haben. An der Außenseite ist eine Mater dolorosa mit sieben Schwertern abgebildet.

Nach Größe und Stilart eher verwandt, jedoch in der Ausführung verschieden, ist die Pieta in der Klosterkirche zu Beuron, ebenfalls ein Wallfahrtsbild bis zum heutigen Tage, ebenso wie das Laizer.

¹ Zingeler-Laur (a. a. D. S. 48) sprechen von „Pietas“; ebenda S. 47 u. 54 die Glockeninschriften falsch wiedergegeben: Me resonante pia populi . . . und O rex glorie Criste.

Der Pieta in Hermentingen ist nach Größe, Darstellung, Sitzmotiv nah verwandt die kleine Madonna in der Pfarrkirche zu Laiz bei Sigmaringen, kürzlich aus der Vorhalle in die Kirche provisorisch versetzt. Maria sitzt auf einer Bank, das Jesuskind auf dem Schoß, das mit einer Taube spielt (Höhe ungefähr 65 cm). Das Laizer Gnadenbild der schmerzhaften Mutter in Holz geschnitzt, dürfte etwas jünger sein; es soll aus Ebingen stammen, von wo es die Stürme der Reformation vertrieben haben. Auch auf einem Grabstein der Nonne Barbara von Hausen — Renaissance monument vom Ende des 16. Jahrhunderts — in der Pfarrkirche zu Laiz ist eine Pieta zu sehen.

Vielleicht die eindrucksvollste von allen Darstellungen der Mater dolorosa in Hohenzollern dürfte die historisch wie kunsthistorisch gleich interessante Pieta am Schloßportal zu Sigmaringen sein. Das Steinrelief ist über dem Portal, das Anfang des 16. Jahrhunderts noch von den Werdenbergern errichtet wurde, eingelassen; die Nische ist von zierlichen Pilastern eingerahmt und mit flachem Bogen überspannt. Beide Ornamente tragen ausgeprägten Renaissancecharakter. Die Zwickel über dem Bogen füllen Drachenornamente. In der Mitte der durch reiches Teppichmuster gezierten Nische sitzt auf einem in gleichem Stil decorierten Lehnstuhl die Schmerzensmutter, den toten Jesus auf dem Schoß. Beide Hände halten den Sohn unter den Armen, dessen Leichnam in diagonaler Richtung von der rechten Schulter der Mutter zur linken hinabgleitet. Das Gewand ist reich drapiert, das Gesicht ältlich. Zur Linken (heraldisch links) kniet ein Ritter in reicher Rüstung mit gefalteten Händen; in der rechten Ecke sieht man das Werdenberg-Heiligenbergische Wappen. Am unteren Rand lesen wir in gotischen Minuskeln: „Felix graff zu werdenberg unn zu den heiligenberg. 1526.“ Über der Gruppe zieht sich in flachem Bogen zwischen Laubgewinde ein Spruchband hin mit der lateinischen Inschrift: „Mater Dei — Memento mei.“ Manche wollen die Stiftung dieses Bildes, wohl der ersten Schöpfung der Frührenaissance in Schwaben, mit der Sühne für den Mord an Andreas von Sonnenberg (1511) in Verbindung bringen¹. Jedenfalls ist es zum wenigsten ein Totenbild².

Um den Typus der Hermentinger Pieta, der mir unter den bisher bekannten Darstellungen der Mater dolorosa kaum ein eben-

¹ So Zingeler, Hohenzollern S. 27.

² In der Fürstlichen Sammlung ist eine Pieta im Inneren des Diptychons aus der Schule Rogiers von der Wenden: Maria mit dem Leichnam Christi und dem Porträt des Fundators, außen: Christus am Kreuz.

bürtiges Gegenstück zu besitzen schien, nach seinem Ursprung und seiner Familienverwandtschaft kennen zu lernen, habe ich auch in der übrigen schwäbischen Kunst Umschau gehalten. Aber alle Vergleiche mit Hunderten anderer Pietabilder — in Original oder Reproduktion — ließen auf kein Ur- oder Abbild die Spur leiten. Nach Umfang (70 : 45 cm), Gebärden, Stellung und Haltung der Glieder, vor allem auch der Art der Verbindung von Mutter und Sohn, dürfte der hohenzollerischen Statue verhältnismäßig am nächsten das Vesperbild in der Pfarrkirche zu Altheim, D.-M. Ehingen (Württemberg), stehen. Ihr Alter wird vom Konservator auf 1480—1490 angefeßt¹.

VI.

Meister von Beringen?

Sollte zum Schluß noch die Frage nach dem Meister unserer Hermentinger Pieta aufgeworfen werden, so müßte ich den sichern Boden urkundlicher Forschung verlassen und mich auf mehr oder minder unsichere Vermutungen einlassen, wie sie die viel gebrauchte und oft mißbrauchte Stilkritik an Kunstwerken nahelegt. Die Nähe des Standortes der Statue, deren Aufstellung unsere Hettinger Urkunde bis 1476 zurückverfolgen kann, läßt auf einen Beringer Meister schließen. Archivalische Forschungen, denen seit Jahren der Landeskonservator Laur und der Freiburger Bibliothekar Dr. Hebeisen obliegen, durch deren, wie es scheint, widerspruchsvolle, weil lückenhafte Ergebnisse Licht in das Dunkel auch dieser Schule kommen soll, führen auf mehrere Generationen von Künstlern in diesem Städtchen. Maler und Bildhauer Namens Strüb und Erhart blühten im Laufe des 15. Jahrhunderts in Beringen. Maler Hans Jakob Strüb arbeitet 1505 in Laiz. Einem Beringer Meister Strüb wird der einst in Roth bei Meßkirch befindliche Altar im Heidelberger Museum zugeschrieben. Manche, wie die obengenannten, wenig beachteten Hermentinger Skulpturen scheinen einen einheitlichen Typus zu tragen und einer Schule anzugehören, die an der oberen Donau tätig war. Vielleicht bringt die Zukunft mehr Licht und löst die Rätsel, die noch zahlreiche Werke hohenzollerischer Plastik umgeben — hoffentlich glücklicher als die Probleme des „Meisters von Meßkirch“.

¹ Abbildung Inventar Ehingen (Kunst- und Altertums-Denkmäler des Königreichs Württemberg, Donaufreis) S. 53.

Anhang.

Beschreibung der Heiligenpfleger zu Hermentingen für jährlichen Kauf von Wachs zu Licht für das Vesperbild in der dortigen Pfarrkirche, 1476, Nov. 5 (Suffens- tag, Mittwoch vor Martini).

Originalpergamenturkunde mit Wachsiegel.
(Pfarr-Registratur Hettingen, Hohenzollern¹.)

Wir die heiligen phleger der pfarr kirchen Hermpingen an der Sachar² Bekennen öffentlich mit dem brieff für uns un(d) all unser nachkomenn, das wir mit wolbedachtem müet, wissen und willen und mit raut und vergunst(e)n unserer kircheren dir zuit und ganzen nachburschafft ze hermpingen recht und redlichen ains stetn ewigen ymer werenden kauffß verbriffst und zu kouffen gebn habent wissenutlichen inkrafft des briefves dem erbern dietrichen terrern von hermp- ting(e)n unns(ere)m nachbürn, namlichen sibem schilling genemer H(e)l(le)r jarliches und ewiges zinses ab und von allen den rennten, zinsen und gilden, so unns(er) pfarr kirche und heiligen³ zu hermp- tingen habent oder gewonnen nütit davon usgenommen und ist der kauff bescheen um sibem pfyndt H(e)l(le)r genemer landeswering, die wir g(enan)nte heiligen phleger von im also bar in genom(en) und empfangen haben und rieffen unns dero ganz gewert bezalt und schon usgericht sin zu recht(er) zit one schaden. Allß gehansen und versprechen wir obg(e)n(an)ten heiligen pfleger für unns und all unser nachkomen den b(e)n(an)ten dietrich terrer hinfiro ewigkliches alle jar jarlichen und ewigklichen und yedes iares besonder sibem schilling heller gewonlicher münze und die selben sibem schilling jarlich zinses sollent wir genanten heiligen pfleger und alle unns(re) nachkomen alle jar hinfür ewigklicher kauffen wachs so vil und man um sibem schilling des jares kauffen mag. Das selbig wachs zu ainer kerz(e)n machen lauffen, und die brennen ze hermpingen in der pfarrkirchen got und unns(er)er lieben fromen zu Lob und ere und heyl und seligkaytt des gedachten terrer, aller siner verwandten und nach- kommen selen willen vor unns(er)er lieben fromen vesper bildnus und ab brennen an lichter oder kerzen uff dem altar so man hett wurde (?), so mochten dise kerzen da sy brennen und ob wir benennten pfleger oder unns(er) nachkomen solichs ain jar oder mer und ewigklich nit teten, volfurten und stet hielten, in maß wie oben begriffen, so hette

¹ Ich verdanke die Einsichtnahme Hrn. Wfr. Sauter in Hettingen.

² an der Sauchert.

³ Kirchenpatron ist der hl. Gallus.

dietrich terer oben gemelt sin erben und nachkomen oder wem sy das mit dem brieff bevolhen hett(e)n, macht, gewalt und gut recht unns g(e)n(an)ten hayligen pfleger oder unnsrer nach gesetzten oder die genanten hayligen und alle ir gilt und gut wie die alle genant möge werden, nützit usgenommen an zu grüffen, zu notten und zu pfennenden nach der stat recht zu hettingen umm alle verfeffen zins so uß stellig wern. wie vil der weren als wie lang und gnüg bis sy dero mitsampt dem schaden ob schadt daruff gangen wer one ir kosten ganz u. gar in komen weren. Die selbigen zins mocht dan dietrich terer¹ sin erben oder nachkomen oder wer den brieff von Fren wegen Innen hett, an legen, geben und hantraichen den hayligen gen hermpting(en) oder anderswohin, wo sy der selben zit genaigt weren von unns gemelten hayligen pfleger unnsren nachkomen daran ungehindert, vor solchem allem wie oben lutet unns genannten² hayligen pfleger noch unnsren nachkomen an stat der gedächten kirchen nützig befriden noch schirmen sol noch mag, thain fryd, fryhant noch gnad der fürsten der herrn der steet noch des laundes Wann wir unns dero aller ver zihen und verzigen habent, In krafft des brieves zu mer sicherhant. So haben wir gemelten hayligen pfleger für unns und aller unnsrer nachkomen gebetten un mit ernst erbetten die erfamen wisen schulthaysen und richter zu hettingen, das sy ir gemain stat insigl gehengt haben an den brieff doch Innen und Ir stat anne schaden. Der geben ist an guttenstag³ vor martini des hayligen bischoffs als man zalt nach geburt Christi unnsers herrn Tufent vierhundert sibenzig und sechs jare⁴.

¹ Hier der Name nur mit einem r geschrieben. ² Hier abgekürzt: gntn, sonst ausgeschrieben. ³ Dieser vierte Wochentag ist als „mitwoche“ verzeichnet auf dem Grabmal des Ernfried von Wellberg (gest. 1511) in der Kirche zu Stöckenburg, D.-M. Hall: „Anno domini 1511 am mitwoche nach sant matiasstag starb . . .“ ⁴ Auf der Außenseite stehen zwei Vermerke ebenfalls in gotischer Minuskel, einer von älterer Hand, ganz kurz und fast verblichen: „ain ziennßbrieß . . .“ und der jüngere vollständigere: „Der Hailigenpfleger zu Hermtingen Verschreibung das sie Zharlichs umb 7 sch. hlr. wachß kauffen, ein licht darauß machen und in die pfarrkirch daselbst vor unser framen Vesperbildnus brennen sollen. Gudenstag vor Martini 1476.“

Die gestifteten Anniversarien im Dome zu Speier bei der Säkularisation.

Von Anton Wetterer.

In der reichen Geschichte der ehrwürdigen Kathedrale in Speier beanspruchen die fast zahllosen frommen Stiftungen einen hervorragenden Platz. Die Anniversarfundationen bildeten einen besondern Teil. Bei der Katastrophe im Jahre 1689 gingen fast alle verloren, nur wenige blieben erhalten, namentlich die vier zur Erinnerung an die vier Kaiser. Im 18. Jahrhundert kamen dann wieder neue Stiftungen hinzu, so daß die Gesamtzahl auf 35 stieg, darunter vier mehrfache. Diese wurden gehalten, bis die große Revolution eine ganze alte Welt zerstörte. Das Domkapitel flüchtete nach Bruchsal, der Residenz seines Oberhirten, daher fiel sein bedeutendes Kapitalvermögen, unter dem sich besonders die reichen Anniversarstiftungen befanden, an Baden. Im Verlauf der Verhandlungen, die deswegen mit Baden nötig fielen, wurde im Jahr 1804 ein genaues Verzeichniß der gestifteten Anniversarien gefertigt, das sich jetzt im Erzbischöflichen Archiv in Freiburg befindet¹. Dasselbe enthält die Namen der frommen Stifter, den Tag und Ort ihres Todes, die Gebührensumme, welche bei Abhaltung der Feier unter die teilnehmenden Chorpersonen zu gleichen Portionen ausgeteilt wurde, und die Namen der Priester, welche in jenen Jahren jeweils das Seelenamt zu zelebrieren hatten und die immer die doppelte Portion der Gebühren empfingen. Das Verzeichniß führt die Stiftungen nach den Tagen auf, an welchen sie gehalten wurden.

Am 14. Januar der Jahrtag des Johann Hugo von Dröbed, Erzbischof von Trier und zugleich Bischof von Speier, gestorben zu Ehrenbreitstein am 6. Januar 1711, Gebührensumme 10 Gulden, Zelebrans Seypräbendar Mosbach.

Am 19. Januar für Adolf von Schenkern, Domkustos, gestorben in Speier im Jahr 1682, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Seypräbendar Mosbach.

Am 22. Januar für Dompropst Lothar von Kesselstadt, gestorben in Trier am 16. Januar 1712, Gebührensumme 50 Gulden, Zelebrans Königspründner von Tudorowich.

Am 24. Januar für Franz Georg von Schönborn, Erzbischof von Trier und Domdekan in Speier, gestorben in Ehrenbreitstein am 18. Januar 1756, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans von Tudorowich.

¹ Bistum Speier, Generalia, Stiftungen, Fortlesung der gestifteten Messen der aufgelösten Stifter in Speier und des Ritterstifts in Bruchsal betr.

Am 26. Januar für Domvikar Heinrich Link, Hofkaplan des Domdekans, später Fürstbischofs August von Limburg-Stirum, gestorben in Speier am 17. Januar 1767, Gebührensumme 16 Gulden, Zelebrans Königspründner Schwarz. Diese Stiftung war von Domdekan Stirum.

Am 31. Januar für die vier Kaiser, Gebührensumme 50 Gulden, Zelebrans Königspründner Schwarz.

Am 1. Februar für Georg Anton von Bassenheim, Kantor, gestorben in Speier am 17. Oktober 1674, Gebührensumme 10 Gulden, Zelebrans Domvikar Lanzet.

Am 4. Februar für Philipp Christoph von Soetern, Erzbischof von Trier und Fürstbischof von Speier, gestorben in Trier am 7. Februar 1652, Gebührensumme 80 Gulden, Zelebrans Domvikar Lanzet.

Am 8. Februar für Friedrich Mohr von Wald, Stiftskustos in Bruchsal, Priester, gestorben am 21. Februar 1713 in Speier, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Domvikar Ruch.

Am 10. Februar für Tobias Friedrich Hartmann, Sexpriäbendar, gestorben in Speier am 24. Februar 1705, Gebührensumme 10 Gulden, Zelebrans Domvikar Ruch.

Am 12. Februar für die Familie der Grafen von Limburg-Stirum und, wenn sie der Früchte nicht bedürfen, für die Vorgänger des Stifters August von Stirum im Episkopat und Domdekanat, Gebührensumme 53 Gulden 20 fr., Zelebrans Domvikar Reibeld.

Am 16. Februar für Johann Heinrich von Gysenberg, Domdekan, gestorben in Speier am 5. April 1717, Gebührensumme 50 Gulden, Zelebrans Reibeld.

Am 18. April für Peter Noelli, Sexpriäbendar, Priester, gestorben am 9. April 1746 in Speier, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Domvikar Auffmuth.

Am 21. April für Philipp Anton von Elz-Utting, Domscholaster, gestorben in Speier am 10. April 1761, Gebührensumme 53 Gulden 20 fr., Zelebrans Domvikar Auffmuth.

Am 23. April für Kardinal und Fürstbischof Franz Christoph von Gutten, gestorben in Bruchsal am 20. April 1770, Gebührensumme 40 Gulden, Zelebrans Domvikar Philipp Ott.

Am 26. April für Anselm Franz von Warsberg, Dompropst, gestorben in Erfurt am 26. April 1760, Gebührensumme 53 Gulden 20 fr., Zelebrans Ph. Ott.

Am 28. April für Markgraf Ludwig Georg von Baden und sein Haus, gestorben zu Rastatt am 22. Oktober 1761, Gebührensumme 26 Gulden 40 fr., Zelebrans der Gregorianerpründner Ott.

Am 30. April für Heinrich von Nagel, gestorben in Speier am 30. April 1709, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Gregorianerpründner Ott.

Am 2. Mai für die vier Kaiser, Gebührensumme 50 Gulden, Zelebrans Domvikar Jaeger.

Am 7. Mai für Georg Anton von Bassenheim, Kantor, gestorben in Bruchsal am 17. Oktober 1674, Gebührensumme 10 Gulden, Zelebrans Jaeger.

Am 10. Mai für Bernhard von Droste, Scholaster, gestorben in Bruchsal am 7. Mai 1713, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Domvikar Koeßler.

Am 12. Mai für Hermann von Uuwach, Domdekan, gestorben in Speier am 10. Mai 1722, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Domvikar Koeßler.

Am 20. Mai für Anton Damian Borst zu Lombeck, Kantor und Priester, gestorben auf seinem Gut zu Lombeck am 18. Mai 1761, Gebührensumme 24 Gulden, Zelebrans Domvikar Koeßler.

Am 24. Mai für Benedikt zu Rhein, Domkustos, gestorben zu Speier am 20. Mai 1743, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Domvikar Baumann.

Am 6. Juni für Johann Kranich von Kirchheim, Priester, gestorben in Speier am 27. Mai 1543, Gebührensumme 50 Gulden, Zelebrans Baumann.

Am 8. Juni für Domdekan Erasmus von Horst, gestorben 1650, Gebührensumme 40 Gulden, Zelebrans Domvikar Baumann.

Am 18. Juni für Franz Emerich von Bassenheim, Bischof von Worms und Domscholaster in Speier, gestorben in Speier am 11. Juli 1683, Gebührensumme 16 Gulden 20 fr., Zelebrans Domvikar Rothensee.

Am 20. Juni für Damian Ernst von Warsberg, Kantor und Priester, gestorben in Trier am 17. Juli 1702, Gebührensumme 11 Gulden 16 fr., Zelebrans Rothensee.

Am 5. Juli für Katharina Simonis geb. Kölbel, gestorben in Kirweiler 1660, Gebührensumme 30 Gulden, Zelebrans Domvikar Rothensee.

Am 27. Juli für Ignaz von Metternich, Domdekan, gestorben in Coblenz den 10. August 1688, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Domvikar Sauer.

Am 30. Juli für die vier Kaiser, Gebührensumme 50 Gulden, Zelebrans Domvikar Sauer.

Am 8. August für Georg Anton von Bassenheim, Kantor, gestorben in Speier am 17. Oktober 1674, Gebührensumme 10 Gulden, Zelebrans Domvikar Sauer.

Am 13. August für Damian Hugo von Schönborn, Kardinal und Fürstbischof, gestorben in Bruchsal am 18. August 1743, Gebührensumme 50 Gulden, Zelebrans Domvikar Jung.

Am 24. August für Sexpräbendar Wilhelm Gleichner, gestorben in Heidelberg am 27. August 1689, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Jung.

Am 30. August für Peter Franz Cheffion, Domvikar, gestorben in Speier am 2. September 1743, Gebührensumme 33 Gulden 20 fr., Zelebrans Jung.

Am 3. September für Johann Hugo von Hagen, Priester, gestorben in Eichstädt am 9. September 1735, Gebührensumme 33 Gulden 20 fr., Zelebrans Domvikar Hippler.

Am 5. September für Johann Wilhelm von Twickel, Weihbischof in Hildesheim und Domkantor in Speier, gestorben in Hildesheim am 10. September 1757, Gebührensumme 33 Gulden 20 fr., Zelebrans Domvikar Hippler.

Am 5. November für Christian von Elz, Priester, gestorben in Trier am 14. September 1730, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Domvikar Hippler.

Am 7. November für Johann Adolf Spies von Bühlesheim, Priester und Generalvikar, gestorben in Rath am 21. September 1739, Gebührensumme 33 Gulden 20 fr., Zelebrans Domvikar Gfel.

Am 10. November für Sexpräbendar und Priester Ruppert Stella, gestorben in Würzburg am 28. September 1701, Gebührensumme 13 Gulden 12 fr., Zelebrans Domvikar Gfel.

Am 12. November für Damian Emerich von Metternich, Domkantor, gestorben in Trier am 19. November 1735, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Domvikar Gfel.

Am 17. November für Philipp Karl von Greiffenclau, Bischof von Würzburg, gestorben in Würzburg am 24. November 1754, Gebührensumme 26 Gulden 40 fr., Zelebrans Semi-präbendar Schneider.

Am 28. November für Heinrich Hartard von Kollingen, Bischof von Speier, gestorben am 30. November 1719, Gebührensumme 50 Gulden, Zelebrans Semi-präbendar Schneider.

Am 1. Dezember für Adolf von Schenkern, Kustos, gestorben 17. April 1682, Gebührensumme 20 Gulden, Zelebrans Schneider.

Am 5. Dezember für Johann Heinrich von Gysenberg, Domdekan, gestorben am 5. April 1717, Gebührensumme 50 Gulden, Zelebrans Helferrich.

Am 12. Dezember für die vier Kaiser, Gebührensumme 50 Gulden, Zelebrans Helferrich.

Am 17. Dezember für Georg Anton von Bassenheim, Kantor, gestorben zu Speier am 17. Oktober 1674, Gebührensumme 10 Gulden, Zelebrans Helferrich.

Die Gesamtsumme der Gebühren betrug 1437 Gulden 28 fr. Wenn man nach der damals üblichen Gewohnheit sie als den fünfprozentigen Zins der Stiftungskapitalien berechnet, so beließen sich letztere auf 28 549 Gulden.

Inter arma silent Musae?

Von **H. Weißmann.**

Die Poesie verstummt auch unter dem Waffenlärm nicht. Große Zeiten lassen naturgemäß die dichterische Ader anschwellen. Was die Seele ungewöhnlich bewegt, will auch einen mehr als gewöhnlichen Ausdruck. Die schöne Muse ist nicht untätig in den Tagen eines gigantischen Völkerringens. Immer wieder läßt sie sich vernehmen in Zeitschriften, in Kriegsblättern und Soldatenbriefen. Die Brust gehoben durch die weltererschütternden Ereignisse, versucht sich manch einer im Felde sowohl als in der Heimat ohne Vorschulung im Dichten. Poeta nascitur. Eine Geburtsstunde ist die erste Gegenwart.

Nachstehende dichterische Erzeugnisse in lateinischer Sprache sind wohl der Veröffentlichung wert. Sie stammen dem Alter nach aus der Franzosenzeit um die Wende des vorletzten Jahrhunderts und hinsichtlich der Autorschaft aus der Feder des Pfarrers Sigismund Heinrich in Schwandorf im Amte Stockach. Sigismund Heinrich, gebürtig von Unter-Egeri im Kanton Zug in der Schweiz, trat 1788 die genannte Pfarrei an und starb daselbst 1825 als hochbetagter Priestergeiz von 84 Jahren. Mit seinem Gesinde trieb er die zur Pfarrei gehörenden Güter selbst um, und von ihrem mackern Kirchherrn, dem Seelenhirt und Landwirt im sonnigen Pfarrhause bei der „Burg“, müssen die späteren Schwandorfer noch lange erzählt haben. Anno 1796 kamen die Franzosen auf die Höhe des Heuberges. Schwandorf, das sich zwar noch zum Hegau zählt, wurde nicht bloß besucht, sondern heimgesucht. Der Pfarrer und seine Pfarrkinder hatten viel zu leiden von den übermütigen, siegreich vordringenden republikanischen Truppen. Danken wir Gott, daß wir in diesem Weltkriege die Feinde nicht im Lande haben. Wenn bei uns, wie in den Zeitungen zu lesen war, da und dort das Verhalten eines Theiles der weiblichen Bevölkerung gegenüber gefangenen Franzosen höheren und niederen Ranges nicht einwandfrei war, so ist das nur eine neue Auflage der alten Schuld der

Töchter Gvas. Der Pfarrer klagt schmerzlich, daß zwei „ausgeschämte“ Weibsbilder seiner Herde beim Abzug der Feinde den Kriegsvölkern nachgelaufen seien. In Hexametern schildert nun der Dichter, nebenbei die Leiden seiner Parochianen streifend, seine persönlichen Erlebnisse und Bitterkeiten, eine Episode im Pfarrhause, wohin die weindürstenden Welschen haufenweise eingedrungen waren. Dem gastfreundlichen Pfarrherrn hätte es das Leben kosten können, er kam mit dem Schrecken und Einbuße seiner Taschenuhr davon. Der Verlust seiner Pferde aber betrübte ihn sehr.

Ilias Malorum, quae Galli in nostro pago perpetrarunt.

Gallorum Scelus infandum cano, Stupra, Rapinas.
 Numine Musa tuo fave: dirige labra Canentis!
 Sexta fuit dies Octobris, cum gallica turba
 Milia bis hominum ad nostros venere Penates.
 Ceu sitibundus adit grex fontem, sic mea tecta
 occupat innumerus fere gallus, Pocula vini
 flagrans. Ultroneus sitientes large refeci.
 Nil minus exspectans, armata more lupino
 juvador dextra, stringentes colla timentis,
 ore intercluso, vix respirare valentis.
 Quid sibi vult haec scena? meus quid ruminat hospes?
 Vel jugulor, vel despolior, sic Mente revolvi.
 Praedari (placuit mihi) non jugulare volebant.
 Sensit abesse suum decus, Horologia Saccus.
 His Praedatores contenti, tecta relinquunt;
 sic Lupus antra petit, Praeda balantis onustus.
 Risi post abitum Praedonum: non tibi multum
 damni est illatum; noli proferre lamenta.
 Sic dixi; tristis cum Jobi Nuncius adstat,
 qui „tibi Gallus equos quoque depraedavit“ aiebat
 Haec nova pulsabant animum, tristisque fiebam.
 At, decet haec animo generoso ferre: Rapinas,
 quas cives nostri sunt passi, plurima furta,
 supra Matronarum, defloratasque Puellas;
 haec animo volvens, haec dixi, flenda Ruina est,
 perniciose juventuti, maculosa Matronis.
 Caetera Gallorum commendo crimina Lethi.

Die Kriegsscharen aus dem Lande und dem Geiste eines Voltaire charakterisiert er:

gens inimica diis, gens exlex, igne, Rapina,
 stupris, Suevorum destruit omne solum.

Der Schweizer unter den Schwaben verleugnete sein Volk keineswegs. Von seiner Pfarrei, leichter noch von dem höher gelegenen, benachbarten Buchheim aus mag der gute Pfarrer öfters bei klarem Himmel Ausschau gehalten haben nach dem südlichen Horizont, wo aus vergoldeten Fernen die Berge der Heimat mit ihrem ewigen Schnee wie zauberhaft winkten. Eine stille Sehnsucht mag den greifen Eidgenossen beschlichen haben, wenn er wie einstens Moses vom Nebo aus ins Gelobte Land von weitem in das Land seiner Väter hineinschauen und beim Anblick des herrlichen Alpenpanoramas sich sagen durfte: Dort drüben liegt in wunderbarem Reiz mit seinen Alpen, seinen Höhn mein Vaterland, die Schweiz. Sie war ihm ans Herz gewachsen, die Feder hat's verewigt. Die Leiden seiner Stammesgenossen hatten Sigismund Heinrich mächtig ergriffen. Doch das Andenken an die Nationalhelden Stauffacher, Tell, Arnold von Winkelried ist ihm wie eine Prophezeiung, daß der helvetische Boden die Fremdherrschaft nicht werde Wurzeln schlagen lassen. Der Schweizer Herzen will er dem Himmel weihen, wenn derselbe gnädig die heimatliche Erde säubere von den eingedrungenen gallischen Bedrückern.

*Haec mea Musa gemit bellum, quod finibus instat
 Helvetiae; Gallo sibilante in cornua Martis.
 Helveta gens servile jugum portaverat olim,
 sub dominis depressa nimis durissima quaeque
 passa est; sed pertaesa jugi vel Morte deleri,
 pellere vel durum dominatum Mente revolvit.
 Heroes tres praecipui, qui Nomen habebant
 Stauffacher, Tell, Winkelried opus aggrediuntur
 foelici Auspicio; victis pulsisque Tyrannis,
 libera erat jusque sui tota helveta tellus.
 Jam vixit liber per plurima saecula foelix
 Helvetiae civis; superos Pietate colebat,
 artes florebant, fortunas undique cernis
 amplas, non erat in Mundo foelicior ulla
 Regio, terrenum Paradisum dixeris esse.
 Ast in mundanis divina Potentia Rebus
 ludit, divitiis Croesus, fit vespere Codrus.
 Omnia depopulans Gallorum turba propinquit
 finibus Helvetiae, Lemani Regio capta est,
 Urbs quoque Bernarum cessit victricibus armis:
 torva tuens Hostis subvertere cuncta minatur,
 disperdant Superi Nubes, charosque Penates
 illaesos servant. Pacis lux blanda revertat!*

Mitte Tonans torvos super Hostes fulgura ab alto!
 trans Mare vel saltem ad Tracyam proscribere nefandos!
 Victima, quam superis dabimus, sunt Helvetiorum
 corda, quibus grata data Munera Mentē revolvent.

Humor findet man in dem Distichon:

**De Helvetiorum futura constitutione, cuius Auctorem
 dicunt Ochs civem basileensem. 1798.**

Helveta vacca tibi quis Legem juraque dicat?
 Bos Legislatur basiliensis erit.

Sed cave sis! bove cum socio male pasta peribis.
 castratas leges, mancaque jura dabit.

Dic potius, bona vacca, mihi sit taurus ab Uri
 dictator, Legi nolo subesse bovis,

taurus ab Uri passim pro Helvetia accipitur,
 *vide disticon folio sequenti in fine. (Wgl. S. 265.)

In den folgenden Zeilen bejngt der Dichter die Ruhmestaten,
 beklagt nicht minder die Niederlagen der hiedern Schweizer in ihren
 Kämpfen mit den ins Land eingedrungenen Feinden.

**Mille circiter viri ex neonata Republica transalpina Hel-
 vetiam invadunt, omnia depopulaturi, vel saltem pinguem
 Praedam reportaturi: sed a trecentis Helvetiorum Heroibus
 totaliter victi sunt.**

Obstetricante Manu Galli, Respublica nuper
 nata est trans Alpes: proprios dirigere gressus
 nescia, Mille viros tamen in confinia mittit
 Helvetiae, soror imbellis, nil tale timentem
 viribus insignem debellatura sororem.

Siste gradum, gens disperdens Hominesque Laresque!
 gentem pacificam cur armis perdere tentas?

surdum dehortor, juvenili ardore Penates
 occupat helveticos: ad mutua provocat arma.

Montibus ex patriis ter centum Robore Telli
 erumpunt: armis certatur: vincitur Hostis.

Pars cecidit, fugit altera pars, pars tertia capta est
 Sic soror una senex juniorem informat in armis.

Corollarium subsilvanos in Helvetia concernens.

Colla jugo dedit helveta gens jam tota, Manusque
 victas; sola sui vult subsilvania juris
 esse, negans juxta Gallorum vivere Leges,
 vix numerans ter Mille viros, movet arma, sed ecce!
 hostili gladio laceratur, viribus impar;

ipsa stragem faciens magnam, Pars magna virorum
 arma tenens manibus gloriosa morte perempta est.
 Foemineo quoque de sexu pro Lege paterna
 certantes: Mortem spernebant More virorum.
 Desine jam victor vindictam sumere: parce,
 sanguine placatus, plus ultra laedere noli,
 surdum dehortor! flammis stabulaque domosque,
 ipsa Dei quoque templa duo subvertere pergit
 gens inimica diis, Brutis cognata ferisque.
 Relligione carens est omni crimine plenus.

Relatio Belli Gallos inter et incolas Montium in Helvetia, praesertim illius Pugnae, quae 2. May 1798 prope Egeriam in Cantone tugiensi contigit.

Montibus Egeria, Morgarten, Jost, Rhona, Tellis
 Helvetiae circum munitis: sex quoque centum
 Militibus missis, armisque Manuque robustis
 in villam Egeriae: sic Pars erat una parata
 ad Bellum, cum Pars numerosior altera, Galli
 apparent. Abit Helvetius, fratrumque cohorti
 Gallorum in villa praesentia nuntiat arma.
 Vesper erat, Nox atra sequens jubet arma silere
 Mane, rubram turrim versus, clam desilit Hostis:
 stant acies ibi Tellorum, pro Lege paterna
 vincere vel vinci, Mortemque subire paratae,
 arma sonant, fit Pugna tenax, certatur utrinque
 retrorsum bis Gallus abit, victusque cadebat
 incerto Numero, non paucis Helvetiorum
 Ense trucidatis hostili. Luce sequenti
 venit in auxilium Gallo Colonellus Jordis,
 Praelia facturus noviter, jam viribus auctus,
 armorum tamen induciae placuere, litesque
 pacifico Partem cessabant inter utramque
 conventu, sic Pax Patriae, Pax chara redibat.

Finis renovati Belli Gallos inter et Helvetios. 1799.

Ad cantum Galli totum saltare per annum
 invitos decet Helvetios: et Lege paterna
 proscripta, ad Normam Gallorum Lex nova surgit:
 Curia totius Nationis in Urbe Lucerna
 erecta est; sed ibi regit impietasque Nefasque.
 Ast tandem, diis propitiis, Mensura Malorum,
 undique quae Galli fecere, impleta videtur,
 victi, prostratique jacent, fugiuntque per amnes,

Montes. vallesque, per in via saxa Penates
ad patrios; et, si superis placet, helveta vacca
jus tauri teneat: Bove spreto basiliensi.

Ulterior Relatio belli Gallos inter et Helvetios.

Sponte jugo renuit Gallorum subdere colla
helveta gens, patria cupiens sub Lege manere,
quam fuso fortes signabant sanguine Telli.
Quos ego: Gallus ait, vindictam mente revolvens:
victima prima sit Urbs Solodurum: currite ad arma
Heroes Galli, victrici sternite ferro
Urbeculam, civesque suos, colonellus aiebat.
Hostis adest, urbemque capit, victoria: clamat,
sed qui Mane fuit victor, fit vespere victus,
venit in auxilium Soloduro turba colonum,
Hostes artificio prosternere nescia Marte:
prostravit tamen, et victos ex Urbe reiecit.
Bis quoque non procul a Berna devicerat Hostes
helveta turba, sed hic titubans sors omnia versat:
Friburgum, Bernam Gallus victricibus armis
occupat, helvetica turba retroire coacta.
Hoc freta successu gens Gallica, castra Turegi
festinans armis expugnatura minatur.
Ast! Hosti victam sese dedit helveta Tellus,
sic exstincta iacet celebris Respublica Telli.
*Lex bovis evanuit, neque taurus mugit in Uri:
Omnipotens Gallus jus tibi, vacca, canit.

Sic Res se habebat die decima Mensis Novembris 1802.

Der letzte Teil des poetischen Nachlasses Sigismund Heinrichs ist ein Schmerzensseufzer eines Priesterherzens über die Beraubung des Vaters der Christenheit infolge der Wegnahme Roms durch die welschen Kirchenräuber. Der Dichter gerät in heiligen Zorn und ruft den Donnergott, daß er mit seinem Blitzstrahl die Freveler vernichte.

1798. Suspiria in coelum, cum Galli Romam occuparunt.
Imperat invictis armis gens gallica Romae,
rauca voce Petro Gallus modulatur in aures,
turbe Nefas! ah mitte Tonans tua fulgura ab alto!
Gallum fulgebris infandum sterne canentem!
En tua Religio toto depellitur orbe:
praevallet infernus, clauduntur Limina coeli.

Was die römische Muse geschaffen, trägt das Gepräge unverwundlicher Jugendfrische und imponierender Kraft. Die lateinische

Urkunde unter dem Gemenge von vergilbten Dokumenten und Handschriften eines verstaubten Archivs verrät am allerwenigsten ihr Alter. Ebenso treffend wie schön sagt Hettinger in „Welt und Kirche“: „Die klassische Ruhe und der würdevolle Ernst der Sprache Roms, folgerichtig wie sein Rechtssystem, majestätisch wie die Stimme seines Senates, männlich wie der Schritt seiner Legionen, ist so recht ein Antidoton gegen die immer tiefer gehende Zerfahrenheit und Verlotterung unserer deutschen Sprache durch so viele unberufene Federn, von denen das Wort des Dichters gilt: Sie loben ewig das Gemeine, weil sie das Gute nie gekannt.“

Zur Biographie des Bistumsverweisers Ignaz Heinrich von Wessenberg.

Von Adolf Kösch.

In der kurzen biographischen Skizze, welche ein ungenannter (*) Verfasser im vierten Teil der von Herrn von Weech herausgegebenen Badischen Biographien (Karlsruhe 1891 S. 10—13) dem Wessenberg-Biographen Joseph Beck widmet, findet sich S. 11 nachfolgende auffallende Angabe, welche anscheinend bisher der Aufmerksamkeit weiterer Kreise entgangen ist:

„Nachdem Beck sich entschlossen hatte, Theologie und Philosophie zu studieren, besuchte er während der Jahre 1820—1822 die Universität Tübingen und 1823 die Universität Freiburg und wurde 1824, erst 21 Jahre [Beck ist am 18. November 1803 zu Baden-Baden geboren] alt, von dem Bistumsverweiser von Wessenberg in Meersburg zum Priester geweiht.“

Die Richtigkeit dieser Angabe vorausgesetzt, müßte Herr von Wessenberg entweder die bischöfliche Weihe besessen oder sich als einfacher Priester die bischöfliche Weihegewalt angemacht haben. Nun ist aber von Wessenberg bekannt, daß er als Subdiakon 1802 das Amt des Generalvikars des Konstanzer Bistums antrat und sich erst im September 1812 in Fulda zum Priester weihen ließ. Da das Bemühen des Erzbischofs von Dalberg, ihn in Konstanz zum Koadjutor zu erhalten, am Widerspruche Roms scheiterte, lag zunächst keine Veranlassung vor, Herrn von Wessenberg zur bischöflichen Würde zu befördern. Seine Wahl zum Kapi-

tularvikar (Bistumsverweser) von Konstanz am 17. Februar 1817 wurde von Rom durch Breve vom 15. März 1817 verworfen. Gleichwohl verwaltete aber Wessenberg bis zum 21. Oktober 1827, gestützt auf die Gunst des Landesfürsten und die Stimmung des Klerus, den badischen und hohenzollernschen Anteil des Bistums Konstanz, sowie die von Straßburg an Baden gefallenen Dekanate weiter. Wenn nun auch die Theorie der Aufklärungszeit die Grenzen zwischen der päpstlichen und bischöflichen Gewalt einerseits und zwischen der bischöflichen und priesterlichen Gewalt anderseits in bedenklicher Weise verrückte, so ging sie doch nicht so weit, zu behaupten, daß ein einfacher Priester andere zum Priester weihen könnte; noch weniger ist eine solche Usurpation in der Praxis bekannt.

Auch die Angabe, daß unter Wessenbergs Bistumsverwaltung ein Jüngling von erst 21 Jahren, also drei Jahre vor dem kanonischen Mindestalter, die Priesterweihe empfangen durfte, scheint mir eine recht geringe Kenntnis des Charakters des Herrn von Wessenberg zu verraten, der hinsichtlich der geistigen und wissenschaftlichen Reife keine geringen Anforderungen an seine Priester zu stellen gewohnt war.

Auf Grund der Freiburger Ordinariatsakten über das Priesterseminar zu Meersburg läßt sich denn auch die volle Unrichtigkeit der obigen Notiz über die Priesterweihe Beck's nachweisen. Nach dem Hinscheiden Dalbergs (1817) empfingen die Alumnen des Bischöflichen Seminars in Meersburg bis 1827 einschließlich die heiligen Weihen durch den Administrator der Katholiken Württembergs, Bischof Keller von Evara in Rottenburg (in einem Antwortschreiben dieses Bischofs an die Konstanzer Kurie vom 5. September 1826 findet sich die Bemerkung, daß er seit neun Jahren den Meersburger Alumnen die heiligen Weihen gespendet habe). Die Weihen fanden regelmäßig im Monat September nach Vereinbarung des Termines zwischen Konstanz und Rottenburg statt, und zwar, soweit es aus den Akten noch feststellbar, (sicher von 1822 an) bis 1825 einschließlich im Dome zu Rottenburg, wohin sich die Alumnen unter Führung ihres Regens unmittelbar vor den Weihen begaben. In diesen Jahren fand regelmäßig nur ein Weihetermin statt, so daß fast ausnahmslos sämtliche niedern und höheren Weihen im Verlaufe weniger Tage empfangen wurden. Die Zahl der Weihekandidaten war jeweils beträchtlich, so 1822 ein Minorist, ein Subdiakon, 25 Priester, 1823 im ganzen 36. Im Jahre 1826 wurden die Weihen der 52 Alumnen von Bischof Keller von Evara wegen der großen Zahl und der Unzuträglichkeiten der Reise auf Betreiben des Regens Jäck erstmals im Seminar

in Meersburg selbst erteilt; im September 1827 erteilte Bischof Keller zum letzten Male die heiligen Weihen, anscheinend wiederum in Meersburg.

Ein Teil der Meersburger Alumnen, zirka acht bis zehn, gehörte jeweils dem Bruchsaler Kirchensprengel (aus den ehemaligen Diözesen Speier, Worms, Mainz und Würzburg bestehend) an, und wurden für diese Alumnen jedesmal von Konstanz aus beim Generalvikariat Bruchsal die Dimissorialien und, soweit nötig, die Altersdispensen erbeten. Als Bruchsal im Jahre 1822 um die Weihe eines Alumnus (Lump) nachsuchte, dem zwei Jahre und drei Monate an dem vorgeschriebenen Alter fehlten, und auf die weitherzige diesbezügliche Konstanzer Praxis hinwies, wurde in einem von Wessenberg selbst konzipierten Antwortschreiben vom 27. August 1822 erwidert, daß diese Voraussetzung nicht zutreffe und wegen mangelnden Alters auch zwei Konstanzer Alumnen warten müßten. Die Altersdispensen für die Weihelikandidaten wurden regelmäßig in Konstanz von Wessenberg selbst ausgestellt und gingen selten über ein Jahr hinaus.

Unser Joseph Beck von Baden begegnet uns in den Meersburger Akten erstmals 1825, in welchem Jahre für ihn von Bruchsal die Dimissorien erteilt wurden; er wurde aber nicht geweiht, und diese Maßnahme von Konstanz am 3. Oktober damit begründet, daß von Beck noch nicht alle Zeugnisse beigebracht seien und derselbe im vorigen Jahre auch noch nicht ins Seminar aufgenommen worden sei. Unter den zehn Bruchsaler Weihelikandidaten des Jahres 1826 erscheint dagegen Joseph Beck von Baden an erster Stelle und erhält derselbe die benötigte Altersdispens von etwa vierzehn Monaten.

Joseph Beck ist also im September 1826 im Alter von nahezu 23 Jahren in Meersburg von Bischof Keller von Evara zum Priester geweiht worden.

Bei dieser Gelegenheit ist vielleicht auch ein Hinweis auf die von dem bekannten Altkatholikenführer Professor Dr. Friedrich im zweiten Teil der „Badischen Biographien“ 1875 S. 452—485 verfaßte, in jeder Hinsicht unzulängliche Biographie Wessenbergs angezeigt. Friedrich hat seine Feder ganz in Gift und Galle getaucht und übertrifft an Gehässigkeit noch weit eben unsern Wessenbergbiographen Joseph Beck, den er inhaltlich und vielfach auch wörtlich abschreibt. In Friedrichs Vorstellung erscheint Wessenberg als der makellose Vertreter des Lichtes im Kampfe gegen die dämonischen Mächte der Finsternis, römische Kurie und deren Anhang; der päpstliche Nuntius und der Staatssekretär Consalvi sind nichts

weiter als im höchsten Grade skrupellose und verlogene Intriganten, die Vertreter der weltlichen Mächte unfähige Schwächlinge, die sich von Rom übertölpeln ließen.

Der ehemalige Freiburger Feldkaplan und der Stadtpfarrer¹.

Von Dr. Dold.

Unterm 6. März 1694 waren folgende Anfragen von Rom in verneinendem Sinne beantwortet worden: 1. Dürfen katholische Feldkapläne, seien es Welt- oder Ordenspriester, den in Festungen sich aufhaltenden Militärpersonen ohne besondere Vollmacht des Apostolischen Stuhles oder Erlaubnis und Zustimmung des Ordinarius, in dessen Diözese sie sich gerade befinden, die Sakramente der Buße, des Altars und der letzten Ölung spenden? 2. Dürfen sie den Trauungen von Militärpersonen irgendwelcher Nation, die sich in Festungen aufhalten, mit Töchtern eines Soldaten assistieren ohne apostolische Vollmacht und vorhergehende Prüfung des Ledigstandes, ferner ohne Wissen des ordinarius loci und Erlaubnis des Pfarrers, in dessen Pfarrei sie weilen? 3. Dürfen sie dies tun an Militärpersonen, die auf Schlössern, in Winter- oder Sommerlagern weilen? 4. Auch mit im gegenwärtigen Feldzug begriffenen Soldaten? 5. Oder an Soldaten, die Nichtsoldatentöchter heiraten wollen?

Anlässlich des in der Diözese Freising bezogenen Winterlagers nun hatten im Jahre 1706 Feldkapläne ihren Soldaten die Sakramente gespendet ohne Erlaubnis des Pfarrers, ja sogar ihren Eheschließungen assistiert ohne vorausgehende Verkündigungen und gegen die Verordnung des Tridenter Konzils. Um solchen Übeln zu steuern — es waren sogar Polygamien entdeckt worden —, wendete sich der Bischof von Freising nach Rom um Abhilfe. Am 29. Januar 1707 entschied die Konzilskongregation mit dem Hinweis auf die obige Entscheidung von 1694.

Auch in Freiburg i. Br. wurde diese Frage und die Stellung des Feldkaplans zum Stadtpfarrer brennend. Dasselbst hatten die Franziskanerpatres schon im 17. Jahrhundert, auch unter

¹ Alles Folgende nach Akten des Archiv des Landkapitels Waldkirch (früher Freiburg).

französischer Herrschaft, im oberen und unteren Schloß, und zwar mit Zustimmung des Bischofs, gegen einen bestimmten Monatsgehalt die Militärseelsorge¹ ausgeübt und waren in dieser Stellung durch kaiserlichen Erlaß vom 21. Juli 1700 auch fürderhin bestätigt worden.

Als nun 1719 der Schloßkommandant, Generalwachtmeister von Hausstein, starb, wurde die Leiche in der Schloßkapelle von Franziskanern eingesegnet und dann dem Stadtpfarrer zum Begräbnis übergeben. Dagegen legte dieser wegen Verletzung seiner Pfarrechte Verwahrung ein. Hierauf forderte das kaiserliche Kriegsdirektorium den Grafen von Harsch, kaiserlichen Hofkriegsrat, Generalfeldzeugmeister und Kommandanten von Freiburg, auf, die Feldkapläne in ihrem bisherigen rechtlichen Besitze zu „interveniren“, dem Stadtpfarrer aber solle man zu wissen tun, daß man keineswegs „zu praecindiz des fori militaris sich von ihm eingreifen lassen würde“².

Gelegentlich einer am 12. Mai 1725 stattgefundenen Visitation der beiden Schloßkapellen verweigerten die Schloßkapläne die Herausgabe der Tabernakel- und Sakristeischlüssel gegenüber den bischöflichen Generalvisitatoren. In einem Entschuldigungsschreiben suchten jene zu beweisen, daß sie „omnia officia parochialia“ ausüben dürften³.

In dieser oder einer ähnlichen Angelegenheit wandte sich der Schloßkommandant an den Oberstfeldkaplan in Wien um Entscheidung. Auch die Franziskaner in Freiburg erbaten sich gemäß der neuesten Papstbulle Vollmachten. Darnach erstreckt sich künftighin die geistliche Gewalt eines Feldkaplans nur auf die militia vaga, dagegen steht das am Orte sesshafte Militär in Pfarrsachen unter der Ortsgeistlichkeit⁴.

Im Jahre 1753 wurde bezüglich der „Militär-Ehen“ bestimmt, daß ohne Erlaubnis geistlicher und weltlicher Obrigkeit kein Soldat mit einer Zivilperson kopuliert werden dürfe, die Trauung habe durch den Ortspfarrer zu geschehen, allenfalls in Abwesenheit des Feldkaplans, die Stolgebühren sollen mit dem Ortspfarrer geteilt werden⁵.

¹ Patres castrenses. ² Dat. Innsbruck, 20. Aug. 1719. — Abschrift.

³ Freiburg, 16. Mai 1725. — Abschrift. ⁴ Viennae, 17. Martij 1727. — Copia. — Vitus Georgius Tomeman S. J., Exercituum Imperatoris apostolicus capellanus maior.

⁵ Abschrift des

kaiserlichen Erlasses, dat. Wien, 7. April 1753.

Am 17. April 1754 schrieb Freiherr von Sumerau, vorderösterreichischer Kammerpräsident, in diesem Sinne an den Bischof und nennt auch die Stolgebührrordnung für die Feldkapläne, wie sie auf allerhöchsten Befehl jüngst eingeführt worden war¹. Darnach haben ein General oder Stabssoffizier samt deren Kindern bis ins dreizehnte Lebensjahr „eine beliebige Discretion zu geben für Taufe, Trauung oder Beerdigung“. Ein Hauptmann oder Rittmeister hat für eine Taufe 1 β , eine Trauung 2 Dukaten, für Begräbnis 12 β zu entrichten; im letzteren Fall ist bemerkt: „wan es die Verlassenschaft zu lasset“. Ein Leutnant oder Fähnrich zahlt 1 β , 1 Dukaten, 8 β . Für Kinderbeerdigungen sind 6 bzw. 4 β zu geben.

Die Tauf-, Ehe- und Sterbebücher führte stets der Stadtpfarrer, wie die Auszüge beweisen, welche von den Feldkaplänen, den Franziskanerpatres, bezüglich der Militärpersonen von 1695 bis 1719 angefertigt wurden. Aus diesen Einträgen geht hervor, daß wiederholt Pfarr-Kooperatoren Taufen und Kopulationen vornahmen, die PP. Rottmann und Hipschenberg dagegen des öfteren ausdrücklich ex licentia parochi, so (1695) bei der Taufe der Maria Anna de Barbieu, Tochter des Kommandanten im oberen Schloß, oder bei der Taufe einer Tochter des Freiherrn Albert Franz von Scherfer, kaiserlichen Obersten und Kommandanten im unteren Schloß, offenbar weil es sich um ständig an Ort und Stelle weilende Personen handelte, über welche ihnen sonach nicht ohne weiteres Rechte zustanden.

Statuten einer Schullehrer-Stiftung in Hugstetten vom Jahre 1770.

Von Dr. Dold².

Heilsame Statuta und Reglen, nach welchen jene sich richten sollen, welche in dem Schulhauß zu Hugstetten als in einer geistlichen Stiftung zu leben verlangen.

1.

Weilen das Zihl und Endt diser geistlichen Stiftung in 3 Punkten bestehet, nemlichen 1. die Ehr Gottes und 2. das

¹ Konstanz, 17. April 1754.

² Abschrift aus dem Archiv des Kapitels Waldkirch (Dekan und Pfarrer Hering in Hugstetten).

aigene Seelenheil, 3. das Seelenheil des Nebenmenschen: solle kein anderer dahin ahn- und aufgenommen werden, der nit mit vorher gehender weiser yberlegung mit seinem Beichtvatter erkennt, zum ledigen Standt beruofen zu sein, damit er desto füglich 1. Gott, 2. seiner Seele, 3. seinen Nebenmenschen allein dienen und abwarthen könne.

2.

Welcher aber aufgenommen wirdt, der solle von den andern gegenwärtigen Schulmaister — da sothane Stiftung vor 2 ledige Jüngling — dem Pfarrherrn der Orths vorgestellt werden, welcher auf folgende Puncten mit Wahrheith antworthen solle: 1. Der Namen, Zunammen, Vatterlandt, Weis und Arth, wie er bis dato gelebet. 2. Zu waß Zihl und Endt er sich entschlossen, in sothane geistliche Stüftung zu gehen. 3. Mit was vor einem Beichtvatter er deliberiret von seinem Veruoff, Gott in dem ledigen Stand zu dienen. 4. Ob er in lesentlicher Schrift, in der Lesen- und Rechnungskunst erfahren sene, umb desto öhnder das obligende Ambt versehen zu können in der Schul.

3.

Nachdem ein solcher tauglich gefunden worden, soll er vor allem andern die Weiß und Manier, eine geistliche Betrachtung anzustellen, erlernen aus dem Exercitien=Buch des hl. Ignatii, allwo die kürziste und lichteste weis erlernt wirdt, worauf er sodann 3 ganzer Täg geistliche Exercitien machen soll, auch während den 3 Tügen eine General-Bicht abzulegen sich richten, damit er mit Veränderung seines Standt auch die alte Sitten verlasse und einen neyhen Menschen in Christo anziehe.

4.

Nach gemachten Exercitiis solle ein solcher sich zur Tagordnung verbünden, nit zwar under Stroff einer Sündt, doch einer beliebigen Abstrafung des älteren Schulmaisters, so ihne ahn- und aufgenommen hat.

5.

Solle ohne erhebliche und wichtige Ursach die Tagesordnung nit unterlassen werden, absonderlich die tägliche Betrachtung, das 3 mahl im Tag, nemblich fruoß Morgens, zu Mittag und Abendts vorzunehmendes Examen oder Gewissens-Erforschung, wie nit mündler alle Tag etwas aus dem Leben des hl. Francisci Salesti und aus der Philothea und seinen andern Büchern mehr gelesen werden.

6.

Sollen die Schuol-Regel auf daß genauißte gehalten werden, absonderlich die christliche Lehr betreffend, umb die Jugend zur Forcht Gottes, welche ein Anfang aller Weisheit ist, zu bringen, dieselben in den ersten Grundsätzen des allein seligmachenden Glaubens zu unterweisen.

7.

Insonderheit aber sich in der Liebe gegen die Nebenmenschen sich yben in Besuochung der Kranken, denselbigen mit Rat und That an die Hand zu gehen, dieselbigen zu fruohzeitiger Empfangung der hl. Sacramenta ermahnen.

8.

Alle 14 Täg, mit Erlaubnuß des Reichvatters auch an andern hohen Festen, bichten und communiciren.

Auf solche Weis würde das 3fache Zihl und Endt dieser geistlicher Stüftung erfüllt, nemblich die Ehr Gottes beförderet, das aigen Seelenhail in Sicherheit gesezet, dem Neben-Menschen wegen Gott gedienet werden.

Literarische Anzeigen.

Freisen, Joseph, Verfassungsgeschichte der katholischen Kirche Deutschlands in der Neuzeit. Auf Grund des katholischen Kirchen- und Staatskirchenrechts dargestellt. Teubner (Leipzig und Berlin), 1916. (XXIV u. 455 S.) gr. 8°. Geh. 12 Mk.; geb. 14 Mk.

J. Freisen hat sich mit angezeigter Arbeit ein großes Verdienst erworben. Wer seither sich über die kirchliche und staatliche Gesetzgebung orientieren wollte, mußte zu allen möglichen Nachschlagewerken greifen. Nunmehr liegt nach den verdienstvollen Vorarbeiten des Verfassers eine übersichtliche Zusammenstellung vor, die weiteste Kreise dankbar begrüßen werden. Über den Zweck und den Inhalt des Buches gibt der Prospekt folgende Übersicht:

„Die Arbeit will in rechtshistorischer Anlage die Verfassung der katholischen Kirche Österreichs und Deutschlands in der Neuzeit zur Darstellung bringen.

Der I. Hauptteil gibt die Entwicklung nach katholischem Kirchenrecht und behandelt in den einzelnen Kapiteln: die Bestimmungen des Tridentinums, den Ausbau der Verfassung im Anschluß an das Tridentinum (das Kardinalkollegium, die römischen Kongregationen, die Nuntiaturen, Erzbischöfe, Bischöfe und Kapitularvikare, den kirchlichen Obdienenzeit, die professio fidei, die Residenzpflicht), Erledigung der dem Papst durch das Tridentinum speziell zugewiesenen Aufgaben (catechismus Romanus, index libr. proh., die liturgischen Bücher, das Kalendervesen), wichtige Maßnahmen der Folgezeit (Kassation weltlicher Gesetze, Aufhebung des Jesuitenordens, das kirchliche Strafrecht, das kirchliche Eherecht, Errichtung und Besetzung der Kirchenämter), Staat und Kirche (Konkordate, staatliche Majestätsrechte usw., Papst, Papstwahlen, Kirchenstaat), Abweichungen vom gewöhnlichen Organismus (das Missionswesen, Exemtionen vom Bischofsverband, Exemtion der Orden, die exemte Seelsorge beim Militär und in den Anstaltsgemeinden usw.), die kirchliche gesamte Reformgesetzgebung Pius' X.

Der II. Hauptteil gibt die Entwicklung nach katholischem Staatskirchenrecht und behandelt in den einzelnen Unterabschnitten:

das Staatskirchenrecht des früheren Deutschen Reiches, das Staatskirchenrecht in den deutschen Bundesstaaten.

Der III. Hauptteil befaßt sich mit dem Ausgleich zwischen katholischem Kirchen- und Staatskirchenrecht, d. h. mit dem vom Apostolischen Stuhle hier zur Anwendung gebrachten System des Dissimulirens.

Der IV. Hauptteil gibt eine umfangreiche Übersicht über die Werte, welche die katholische Kirche trotz der Beschränkung ihrer Bewegungsfreiheit durch das Staatskirchenrecht auf religiösem, caritativ-sozialem, wirtschaftlichem, kulturellem Gebiete in der Neuzeit geschaffen hat.

Diese Inhaltsübersicht zeigt, wie reichhaltig das Werk und von welcher großer praktischer Bedeutung es für die heutige Zeit ist. Die schwierigste Arbeit war die Zusammenstellung des Staatskirchenrechts in den einzelnen deutschen Bundesstaaten, unter denen das Großherzogtum Baden auf Seite 165—194 behandelt ist. Von der kirchlichen Gesetzgebung der Neuzeit sind die gesetzgeberischen Erlasse Pius' X., der mit dem hergebrachten Konfervatismus in der kirchlichen Gesetzgebung völlig gebrochen hat, eingehend dargestellt. Mag man auch nicht alle Einzelheiten und alle Urteile des Verfassers billigen können, wie es auch schon in der Tagespresse zum Ausdruck kam, so wird man trotzdem das Verdienst des Verfassers, der kirchlichen Rechtswissenschaft einen großen Dienst geleistet zu haben, nicht leugnen können. Seine Arbeit hat aber auch hohen praktischen Wert. Sie weist mit aller Deutlichkeit auf die Zersplitterung in der staatskirchlichen Gesetzgebung des Deutschen Reiches hin, unter welcher die katholische Kirche leidet. Ganz richtig bemerkt der Verfasser: „Diese Zersplitterung der katholischen Kirche im Deutschen Reiche . . . steht im schroffen Gegensatz zu dem Einheitsgedanken, der auf staatlichem Gebiete im letzten Jahrhundert immer mehr erstarke und greifbare Gestalt erhielt durch den Zollverein, den Norddeutschen Bund und endlich durch die Gründung des heutigen Deutschen Reiches mit der einheitlichen Organisation seines Militärwesens, seiner Rechtspflege, seines Verkehrs wesens usw. Die katholische Kirche ist hier — und das nicht zu ihrem Vorteile — zurückgeblieben. Verschiedene Verhältnisse zwingen dazu, das bis jetzt Versäumte nachzuholen. Einmal sind in den letzten Jahrzehnten durch die kirchlichen Kreise auf caritativ-religiösem, -sozialem, -wirtschaftlichem und -kulturellem Gebiete Organisationen geschaffen, die weit über die Bistums- und Landesgrenzen hinausreichen, und außerdem tritt das deutsche Vaterland durch den gegenwärtigen Weltkrieg in eine neue, bedeutungsvolle Phase seiner Entwicklung ein, von der die katholische Kirche nicht unberührt bleiben kann. Ist schon wegen den zuerst genannten Organisationen ein engerer Zusammenschluß des katholischen Deutschlands wünschenswert, so macht die durch den gegenwärtigen Weltkrieg geschaffene Lage diesen Zusammenschluß zu einer unabweißbaren Pflicht; denn nur so ist es möglich, in der gewaltigen Umwälzung ebenmäßig den Interessen der Kirche wie des deutschen Vaterlandes in erspriesslicher Weise gerecht zu werden. Es handelt sich dabei nicht um die Gründung einer katholischen deut-

schen Nationalkirche. Die katholische Kirche hat durch ihren verfassungsmäßigen Mittelpunkt in Rom einen kosmopolitischen Charakter, sie ist Weltkirche und kann deshalb niemals Landeskirche sein.“ Desgleichen schließt das Werk nach der Zusammenstellung der von der katholischen Kirche geschaffenen Kulturwerte mit der treffenden Bemerkung: „daß eine Religionsgemeinschaft, welche derartig große Kulturwerte schafft, mit nichten die mißtrauische Bevormundung verdient, welche ihr einige Staaten entgegenbringen zu müssen glauben, sondern daß sie den zuvorkommendsten Schutz der Staatslenker erheischt, selbst wenn diese sich auch nicht zu ihr religiös bekennen. Allerdings nimmt in der gegenwärtigen materiell gesinnten Zeit die Abneigung gegen jede positive Religion immer mehr zu, der katholischen Religion gegenüber hat sich ein kaum verständlicher Trußt von Katholiken-Haß gebildet. Die Geschichte aber lehrt, daß Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen die Religion stets die Vorboten des Unterganges der Nationen gewesen sind. Videant consules!“ **Hieder.**

Krieg, J., Die Landkapitel im Bistum Würzburg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Paderborn 1916 (Veröffentl. der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft der Görresgesellschaft, Heft 28).

Die vorliegende Studie, die einen geborenen Kirchzartener und jetzigen Privatdozenten in Würzburg zum Verfasser hat, ist bereits bei der Redaktion durch meine Hände gegangen, ich möchte aber nicht unterlassen, sie hier zur Anzeige zu bringen, da sie den ersten gut gelungenen Versuch zur Darstellung der Geschichte der Landkapitel bildet, wozu bisher kaum nennenswerte Studien vorlagen. Sie betrifft, der ehemaligen Ausdehnung der Diözese Würzburg entsprechend, auch einige bairische Teile des Frankenlandes. Der Verfasser gibt zunächst eine allgemeine Übersicht über die Entwicklung des Landdekanates von der Karolingerzeit bis zur Gegenwart. Was speziell die Frage der Chor-bischöfe betrifft, an deren Stelle die Landdekane gesetzt worden seien — eine Auffassung, die mir nicht ohne weiteres einleuchtet —, so ist die Frage, wie das vom Orient ausgehende Institut im Frankenreich Eingang gefunden hat, bis heute noch nicht beantwortet. Es liegen hier wie auf andern Gebieten offenbar tiefere Gründe vor, die, abgesehen von der literarischen Vermittlung der Kanonesammlungen, in dem über Marseille gehenden regen Verkehr zwischen dem Osten und dem Westen zu suchen sind. Daß das Landdekanat eine Nachbildung des Klosterdekanats sei, lehnt der Verfasser mangels der Quellen ab. Jedenfalls treten die Landdekane „als unmittelbare Aufsichtsorgane für die Geistlichen“ seit dem Ende des 9., besonders seit dem 10. Jahrhundert auf, auch als archipresbyteri rurales bezeichnet. Jedem Dekan unterstand der Dekanatsbezirk mit selbständigem Geschäftskreis, die Ernennung vollzog der Bischof. Dem Dekan oblag die jährliche Visitation seines Bezirks, die Aufsicht über die Führung der Geistlichen, die Verwaltung des Kirchenvermögens, die Armenpflege und die Pfarrschule. Dazu kam

die Rechenschaftsablage der Geistlichen vor dem Dekan an den Kalenden jedes Monats, die Kontrolle der öffentlichen Bücher, die Präsentation der niedern Kleriker für die Weihe, schließlich die Einsammlung der Abgaben. Der Zusammenschluß der Geistlichen eines Dekanats zu Gebetsgenossenschaften, die seit dem 9. Jahrhundert nachweisbar sind, diente der gegenseitigen religiösen Förderung, der Sorge für das Begräbniß verstorbener Mitglieder und der Abhaltung des Jahrtags.

Der Verfasser geht weiter auf das Parochialsystem ein, kennzeichnet das Verhältnis der Archidiacone zu den Dekanaten. Je mehr jene seit dem 13. Jahrhundert an Einfluß verloren, desto mehr traten die Landdekane in den Vordergrund. Die früheste Dekanatsverfassung ist in Köln 1067 nachweisbar, Mainz folgt 1149, Speier 1191. Jurisdiktionelle Befugnisse standen den Landdekanen nicht zu, während andererseits die Archidiacone *iurisdictio ordinaria* besaßen. Im einzelnen verfolgt nun der Verfasser die äußere Geschichte der Landkapitel im Bistum Würzburg, um dann in einem zweiten Teil die Stellung der Beamten und Mitglieder derselben zur Darstellung zu bringen. Die Landkapitelverfassung ist um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Würzburg nachweisbar. Über die Diözeseinteilung orientieren die Aufzeichnungen des Kanonikus Michael de Leone († 1355). Darnach zerfiel die Diözese damals in 12 Archidiaconate und 16 Landkapitel. Sechs Archidiaconate hatten je ein Landkapitel, zwei je zwei (Ochsenfurt-Mergentheim und Weinsberg-Buchen), zwei weitere je drei, darunter Hall-Grailsheim-Künzelsau. Seit 1200 sind die Kapitelstämmerer, seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts die Procuratoren, denen die Führung der Dekanatskasse zufland, nachweisbar. Aus der Erörterung über Dekanatsverfassung der einzelnen Archidiaconate sind besonders wertvolle Aufschlüsse über Hall-Grailsheim-Künzelsau zu entnehmen; im Archidiaconat Weinsberg-Buchen ist die Dekanatsordnung 1291 nachweisbar. Zum Schluß dieses Abschnitts handelt der Verfasser über die Abgrenzung der Dekanatsbezirke, indem er zugleich aus einem Bruchstück eines Verzeichnisses der Pfarreien der Würzburger Diözese im 13. Jahrhundert Mitteilungen macht; leider werden nur diejenigen der Kapitel Grailsheim (33) und Hall (29) sowie einige von Windsheim und Künzelsau genannt. Im Zusammenhang damit behandelt er die Verzeichnisse der *Libri decimarum* des Lyoner Kreuzzugszehntz, zu denen auch der von Haid (*Diözese-Archiv I u. II*) publizierte *Liber decimationis cleri Constantiensis* gehört. Kurz behandelt noch der Verfasser die Frage der Benennung der Landkapitel, um dann im 2. Teil die einzelnen Ämter zu kennzeichnen. Was die Mitglieder des Kapitels betrifft, so hatten neu eintretende Geistliche dem Dekan und Kämmerer ein Geschenk zu machen, die Mitglieder des Kapitels waren gehalten, den Kapitelstag und Kapitelsgottesdienst zu besuchen, sollten sich vor Schmausereien hüten, hatten das etwaige Defizit der Kapitelkasse, deren Überschüsse verteilt wurden, zu decken und die Kapitelstheimnisse zu wahren. Ausführlich bespricht K. die Kapitelverfassung und das Verhältnis der Archidiacone zu den Landdekanaten.

Der Darstellung sind 31, mit 1166 beginnende, urkundliche Beilagen angefügt, wovon einzelne auch badische Orte betreffen. Es wäre im Interesse der Übersicht besser gewesen, wenn der Verfasser die kurzen Regesten am Kopse der Urkunden in Schiefdruck wiedergegeben und auch den Ort des Datums am Kopse derselben angeführt hätte. — Die Arbeit, die sorgfältig und gewissenhaft durchgeführt ist, verdient alle Anerkennung und wird hoffentlich auch in andern Diözesen Nachahmung finden.

Freiburg i. Br.

Höller.

Kiedner, O., Die geistlichen Gerichtshöfe zu Speier im Mittelalter. II. Band: Texte. Paderborn 1915 (Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft der Görresgesellschaft, Heft 26). X u. 305 S.

Der vorliegende Textband, zu dem der darstellende Band mit Untersuchungen über Quellen, Entstehung und Entwicklung, Personal, Zuständigkeit und Zivilgerichtsverfahren der Speierer geistlichen Gerichtshöfe, wie der Verfasser im Vorwort bemerkt, noch aussteht, greift auch in unsere Erzdiözese hinein, insofern ehemalige Teile der Speierer Diözese heute zu Baden gehören. Die Publikation mit ihrem reichen Inhalt ist aber nicht bloß für die Lokalgeschichte von Bedeutung, sondern stellt auch einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des kanonischen Zivilprozeßverfahrens dar. Vor allem erhalten wir einen tieferen Einblick in den Gang des Verfahrens der bischöflichen Gerichtshöfe im Mittelalter, was um so mehr zu begrüßen ist, als gerade unsere Kenntnis auf diesem Gebiete noch sehr im Rückstand ist. Was das kanonische Prozeßverfahren im allgemeinen betrifft, so verdient namentlich die neuestens von Wähmund in Angriff genommene und bis jetzt in zwei Bänden vorliegende große Publikation der Ordines iudicarii hervorgehoben zu werden. Kiedner bietet nun eine wertvolle Ergänzung. An der Spitze steht das Speierer Lehrbuch des kanonischen Zivilprozeßes (der OI Antequam) vom Jahre 1260, das, stark an Tancred anlehnd, die wesentlichen Grundzüge des Zivilprozeßverfahrens jener Zeit zum Inhalt hat und durch seine Präzision und Klarheit unter Vermeidung jeglichen Beiwerks und Zitats aus den Quellen in kürzester Form über das Verfahren orientiert und sich nicht bloß als geeignete Vorlage für Seminarübungen, sondern auch zur Einführung in den kanonischen Zivilprozeß heute noch eignet. Die Edition, die zugleich auf den Wortlaut anderer Darstellungen des Zivilprozeßes im Mittelalter hinweist und namentlich auf den stark benützten Ordo Tancreds abhebt, darf als ganz vorzüglich bezeichnet werden. Ergänzend treten dann zu diesem OI für die spätere Zeit hinzu: die Gerichtsordnung des Bischofs Matthias vom Jahre 1466, die des Bischofs Ludwig von 1479 und die Gerichtsordnung der Neuzeit um 1540. Hat der OI Antequam vor allem das Verfahren als solches zum Gegenstand, so heben die späteren Gerichts-

ordnungen vor allem die Befugnisse der beim Prozeßverfahren beteiligten Beamten (archipresbyter, cursores, notarii, procuratores, sigillifer, iudex et officialis) hervor, betonen also unter Voraussetzung des ersteren und unter besonderer Berücksichtigung des *modus procedendi contra contumaces* mehr die verfassungsgeschichtliche Seite. Beachtenswert ist für die weitere geschichtliche Entwicklung des Verfahrens das Hervortreten des Sigillifer seit dem Jahre 1466, während hier wie in den späteren Gerichtsordnungen der *procurator fiscalis* nicht erwähnt wird. Jedoch wurde für diesen, der schon in einer Verordnung vom Jahre 1475 erscheint (Nr. 24), eine besondere Ordnung im folgenden Jahre (Nr. 25) erlassen. Er begegnet uns ferner in einem Schiedspruch von 1514 (Nr. 32). Die Tätigkeit des Fiskals liegt aber vor allem auf dem Gebiete des Strafprozesses. Daß derselbe nicht erst, wie man lange gemeint hat, zu Ende 15. des Jahrhunderts auftritt, sondern an der Kurie schon seit Clemens V. und an einzelnen bischöflichen Gerichten (Straßburg) seit Ende des 14. Jahrhunderts nachweisbar ist, habe ich im Archiv für Kirchenrecht (XCIV, 4, S. 605 ff.) nachgewiesen. Hier wird nun u. a. von ihm gesagt: „Item das er getruwen sliß tun, uffsehen und usmerken haben ond mit sliß herfahren solle umb alle mißhandel, das ist crimina und excessus, die von unser pfasheit in den stüften und sunft in- und uswendig Spier durch das ganz bistum gescheen und solich herfarung habe an leien und an pfaffen und sunderlich an decanis ruralibus, auch camerariis, wie und in welcher wise di sin mogen und sunderlich und am furderlichst das zu gotsdinft gescheen solt und underwegen blibt. — Item in sunderheit auch usmerken zu han uf die pfasheit, die offenbarie concubinariien sint. . . . Und was er der herfert, soll er vor uns, so wir zu Spier sin, und sonst vor unsern vicarien bringen, sie surnemen und widder sie umb strafe procedieren. . . . Item was zu straff gefallen wirt, soll er uffschreiben, inbringen und zunftum unserm siegler uberantworten.“ Er soll keine Geschenke annehmen, „es ware dan umb ein masse wins, ein hüene, ein gansse oder dergliche ungeverlich, das ime geschenkt werden mocht von unserer pfasheit. . . .“ Auch das Amt des Sigillifers, über den kürzlich J. Böhr für das 15. Jahrhundert (St u h, Kirchenrechtliche Abhandlungen 1909, S. 24) neue Aufschlüsse bot, ist seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts nachweisbar. Für den Strafprozeß ist dann in diesen Akten vor allem die Prozeßordnung für das Inquisitionsverfahren von 1500 (Nr. 28) zu erwähnen. Hier wird die Tätigkeit des *procurator fisci*, dessen Amt in der Geschichte des Inquisitionsverfahrens eine wesentliche Modifikation bedeutet, näher beleuchtet. Zu diesen Gerichtsordnungen kommen dann im ersten Teile des vorliegenden Bandes eine große Masse von Einzelaufzeichnungen (Eide, Synodalerlasse, Bescheidungen, Verordnungen und Entscheidungen), also vorwiegend „Quellen anordnender und erzählender Art“, wie der Herausgeber sie bezeichnet, während der zweite Teil „Gerichtsurkunden und verwandte Stücke“ enthält. Es handelt sich hier um Urteile, Bestätigungen und Prozeßvollmachten der verschiedensten Art. Hervorzuheben sind besonders die mit-

geteilten Zehntprozesse, Schadenersatzklagen, Schiedsverträge, Prozesse um Pründereichnisse, über Vikarieeinkommen, wegen Vermächtnissen usw., schließlich auch einzelne Eheprozesse, alles Materialien, die für die Zeit- und Lokalgeschichte von höchstem Interesse sind. Prinzipiell von Bedeutung ist vor allem die Stellung der bischöflichen Gerichte zu den weltlichen. Aus dem 14. Jahrhundert ist hier bemerkenswert ein Verbot der Anrufung des weltlichen Gerichts (Nr. 65), während andererseits die Konkurrenz der geistlichen und weltlichen Gerichte in dem Mandat Kaiser Friedrichs III. an den Dompropst zu Speier gegen Beeinträchtigung der weltlichen Gerichtsbarkeit und in der Verordnung des Speierer Bischofs vom Jahre 1422 gegen Beeinträchtigung der rein weltlichen Zuständigkeit zum Ausdruck kommt. Was diese letztere betrifft, so wird die Linie von dem Bischof sehr klar gezogen, insofern es sich dabei lediglich nur um Fragen handelt „in causis mere prophanis, hoc est ad forum ecclesiasticum clare de sua natura minime spectantibus“. Im allgemeinen ist der Gang der Entwicklung im endenden 15. Jahrhundert vor allem dadurch gekennzeichnet, daß die kirchliche Gerichtsbarkeit gegenüber der weltlichen sich in die Defensive gedrängt sah, die Eingriffe der weltlichen Gewalt immer stärker hervortraten und neben dem Plazet vor allem der Recursus ab abusu von den Päpsten sowohl in Einzelerlassen wie in der Bulla in coena Domini aufs schärfste bekämpft wurde. Man darf wohl auf die Ausführungen des Verfassers über diese Fragen in dem darstellenden Teil gespannt sein. Jedenfalls darf die vorliegende Publikation als eine bemerkenswerte und inhaltreiche Arbeit freudigst begrüßt werden.

Freiburg i. Br.

Göller.

Die Matrikel der Universität Dillingen, bearbeitet von Prof. Dr. Thomas Specht. Dillingen a. D. 1909—1913. (V u. 1190 S.) Dazu die **Register**, bearbeitet von Prof. Dr. Alfred Schröder. Dillingen 1914 u. 1915. (XXX u. 432 S.) Erschienen in Lieferungen zu 5,25 Mk. als Band II u. III des Archivs für die Geschichte des Hochstifts Augsburg (im Auftrag des Historischen Vereins Dillingen herausgegeben von Prof. Schröder).

Die Bedeutung unserer Universitätsmatrikeln für Genealogie, Biographie und allgemeine Kulturgeschichte, insbesondere für die Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland, dürfte allgemein bekannt und gewürdigt sein. Daher sind auch in den letzten Jahren und Jahrzehnten Ausgaben derselben in immer größerer Zahl erschienen. Regierungen und Universitäten, Gelehrtenkörperchaften und Vereine, Städte und Staaten haben mit Mitteln nicht geizt, um die nicht geringen Kosten aufzubringen

und diese umfassenden Arbeiten deutschen Gelehrtenfleißes zu ermöglichen. So ist denn auch nach verhältnismäßig kurzer Zeit im Kriegsjahr 1915 — auch ein Beweis deutscher „Barbarei“ — die Matrikelausgabe von Dillingen mit ihrer Schlusflieferung erschienen und damit ein Werk vollendet worden, um das manche jetzt noch bestehende größere Universität das kleine, früher aber als Hochschulfiskus bedeutende Donaustädtchen beneiden könnte. Insbesondere gilt dies von den noch blühenden bayrischen Schwesteruniversitäten, wo selbst die Universität der Residenzstadt nur das von Freninger 1872 herausgegebene Matrikelbuch von Ingolstadt-Landshut aufzuweisen hat, das zwar die Professoren und Dozenten von 1472 bis 1872, die Studenten aber erst von 1772 an enthält. Aber auch die erschienenen Gesamtausgaben deutscher Universitätsmatrikeln stehen lange nicht alle auf der Höhe. Man hat auch hier oft mit allzu bescheidenen Mitteln begonnen und mehrfach mit einem bloßen Abdruck des Matrikeltextes sich begnügt, so für Gießen, Greifswald, Frankfurt a. O., Erfurt, Marburg und Wittenberg. Wenn dann zudem noch, wie bei den beiden zuletztgenannten und für Rostock, jegliches Register fehlt, so sind die Ausgaben als Nachschlagewerk eigentlich unbrauchbar. Freilich werden die bei den größeren Matrikelausgaben beigefügten Anmerkungen und biographischen Notizen zu den einzelnen Namen nie etwas Vollständiges bieten können; dies könnten selbst die Kräfte mehr als eines Mannes nicht erreichen, und es wird die Einzelforschung immer und immer wieder Nachträge, Berichtigungen und Ergänzungen zu bringen vermögen. Aber sie geben doch dankenswerte Hinweise, und namentlich sollte das, was uns das Material in den Universitätsarchiven selbst (Fakultäts- und Promotionslisten, Senats- und Fakultätsprotokolle, Gebührenlisten u. a. m.) bietet, herangezogen und verwertet werden. Vor allem aber wird erst durch zusammenfassende Übersichten über alles, was sich auf die Immatrikulation bezieht, „die Anschauung eines Ganzen vermittelt“ (Reussen in der Einleitung zur Kölner Matrikel).

Alle diese Wünsche treffen wir in der hier zu besprechenden Matrikelausgabe erfüllt. Herausgeber des Textbandes ist Th. Specht, der durch seine Geschichte der ehemaligen Universität und die des königlichen Lyzeums Dillingen rühmlichst bekannt ist und daher der berufenste Mann dazu war. Die Register stammen von Ufr. Schröder, dem bewährten Herausgeber des Augsburgers Hochstiftsarchivs. Der historische Verein Dillingen hat einen guten Griff getan, diese seine kurz vorher ins Leben gerufene Zeitschrift der Herausgabe zur Verfügung zu stellen. Denn wie sollte sich die Bedeutung des geistigen Zentrums des alten Hochstifts glänzender zeigen, als in den nicht weniger als 19378 Namen von Studierenden, die im Verlauf von nicht ganz anderthalb Jahrhunderten, von 1551 bis 1695 dort sich ihre Bildung geholt und den Ruhm der Schule in alle Welt hinausgetragen haben!

Wie mancherorts, so sind auch in Dillingen neben den Studierenden der Universität selbst auch die des Gymnasiums in die Matrikel auf-

genommen, das mit der Hochschule in organischem Zusammenhang stand, wie denn überhaupt die Grenze zwischen beiden damals nicht streng gezogen war. Gab es doch keine gesetzlich geregelten Vorbereitungskurse, kein Abiturientenexamen, das die Berechtigung des Universitätsbesuches verlieh, und waren doch auch die Vorlesungen und Übungen der Artistenfakultät, in die jeder Inskribierte zuerst eintreten mußte, bevor er zu den „höheren Fakultäten“ übergehen durfte, ungefähr dem heutzutage in den oberen Gymnasialklassen Gebotenen gleichwertig (vgl. darüber Paulsen, „Organisation und Lebensordnung der deutschen Universitäten im Mittelalter“ in der Histor. Zeitschrift, 45. Bd., 1881, S. 420). So erklärt es sich auch, daß das Alter der damaligen Immatrikulierten durchschnittlich unter dem eines heutigen Abiturienten liegt. Diese Tatsache, sonst meist indirekt durch anderweitige Quellen erschlossen, tritt uns in der Dillinger Matrikel direkt entgegen, insofern in derselben nicht nur vereinzelt, sondern seit 1623 regelmäßig oder doch fast regelmäßig das Lebensalter dem Namen beigefügt ist: ein großer Vorzug vor — soviel ich weiß — allen bisher erschienenen Matrikeln! Freilich müssen durch Berechnung die Gymnasialklassen abgezogen werden, und dann ist der Altersunterschied eines angehenden civis academicus von damals und heute nicht mehr so groß, als er bisher fast allgemein (neben Paulsen vgl. Gulenberg Jr., Die Frequenz der deutschen Unwersitäten, Leipzig 1904, S. 23 ff.) angenommen wurde. Specht berechnet für Dillingen (17. Jahrhundert) das 15. oder 16. bis 22. Lebensjahr.

Ein weiterer großer Vorzug der Dillinger Matrikel besteht darin, daß sie von 1602 ab Aufschluß über den Stand der Eltern gibt, wodurch eine wichtige Handhabe zur Ermittlung der Standeszugehörigkeit und sozialen Schichtung der Studierenden gegeben wird, während wir anderwärts meist nur feststellen können, welches das Verhältnis zwischen Adelligen und Bürgerlichen ist. Durch die biographischen Notizen und Nachträge ist uns aber noch weiteres Material gegeben, woraus hervorgeht, daß auch in Dillingen eine große Zahl der Studierenden den gebildeten Klassen, vornehmlich dem Adel („auffallend groß“ S. 1175) und dem Beamtenstand entstammte.

Zur Reichhaltigkeit der Dillinger Matrikel gehören auch die zahlreichen Angaben über die Klassen und die Fakultät, in welche der Immatrikulierte eintrat.

Diesen großen Vorzügen steht freilich der Mangel gegenüber, daß die Angabe des Ortes, aus dem der Ankömmling stammt, vor 1586 ganz oder größtenteils fehlt. Auffallend ist auch, daß entgegen den andern Matrikeln, wenigstens der katholischen Universitäten und aller vor der Reformation, die nähere Zugehörigkeit des Ortes nicht nach dem kirchlichen Gesichtspunkt gegeben ist, sondern nach weltlichen Herrschaftsgebieten. Die Diözesenangabe, sonst die Regel, bildet hier die Ausnahme.

An Zahl der Immatrikulierten übertrifft Dillingen seit etwa 1570 fast durchweg die Universitäten Freiburg und Tübingen, ja sogar Heidel-

berg (namentlich bedeutend um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts), steht also jedenfalls an hervorragender Stelle unter den süddeutschen Hochschulen seiner Zeit. Eine genaue Einreihung wird freilich erst möglich sein, wenn auch die Matrikeln von Ingolstadt (=Lands-hut-München) und Würzburg veröffentlicht sind (Altdorf und Bamberg kommen wohl kaum in Betracht, Straßburg erstand erst 1621, Erlangen 1743).

Wie in Freiburg, so ist auch in Dillingen ein auffallendes Anwachsen der Immatrikulationszahlen durch die Übernahme der Universität oder eines Teiles derselben durch die Jesuiten festzustellen (dort, in Freiburg, im Jahre 1620 von 57 auf 286, 114, 120 usw., hier, in Dillingen, im Jahre 1564 von 89 auf 167, 132, 116 usw.). Ebenso teilt Dillingen das Schicksal von Freiburg, insofern die erste Zeit des Dreißigjährigen Krieges sie durchaus unberührt ließ, wogegen die zweite Hälfte, infolge der Überschwemmung Süddeutschlands durch die Schweden nach dem Tag von Breitenfeld, einen rapiden Sturz hervorruft, freilich nicht so katastrophal wie in Freiburg.

Es ist klar, daß erst, wenn alle Universitätsmatrikeln uns vorliegen, eine genauere Übersicht über Stärke und Bedeutung der einzelnen Hochschulen sowie über ihre Beziehungen zueinander möglich ist. Schon jetzt aber läßt sich feststellen, daß die *Peregrinatio academica*, die Wanderung von andern Universitäten nach Dillingen und umgekehrt, sehr rege war. Hochschulen, von welchen Studenten nach Dillingen kamen, sind hauptsächlich Ingolstadt, Freiburg, Würzburg, Salzburg, Wien, Prag, Tübingen, Löwen, also fast lauter katholische Anstalten. Dillingen darf, namentlich seit dem Einzug der Jesuiten, neben Ingolstadt und Freiburg als die Hochschule des gelehrten Katholizismus in Süddeutschland und damit in einem großen Teil von Deutschland überhaupt bezeichnet werden.

Wie außerordentlich rege die Beziehungen persönlicher Art zwischen Dillingen und Freiburg waren, ist aus den so dankenswerten biographischen Nachträgen (S. 1032 ff.) zu ersehen, wo sehr viele Dillinger Akademiker vor oder nach ihrem Aufenthalt in Dillingen auch in Freiburg nachgewiesen werden.

Die Zahl der Immatrikulierten eines Studiensemesters oder Studienjahres ist natürlich verschieden von der Frequenz, d. h. der Gesamtzahl der zu derselben Zeit an der betreffenden Universität weilenden Studenten — was eigentlich selbstverständlich ist, aber nicht verhindert hat, daß (wie ich in der Zeitschrift der Freiburger Gesellschaft für Geschichtskunde, 17. Bd. [1901], S. 40 nachgewiesen habe) selbst ein Forscher wie G. Schreiber beides miteinander verwechselte. Die Berechnung der (wahrscheinlichen und ungefähren) Frequenz aus der Zahl der Immatrikulierten mit Hilfe des sogen. Aufenthaltskoeffizienten ist keine einfache und hat — neben den Ausführungen von Paulsen a. a. O. S. 281 ff. — das große Buch von Fr. Gulenburg (siehe oben) uns gebracht. Auch sie wird um so vollständiger sein können und um so näher der Wirklichkeit

kommen, je mehr Matrikeln und andere Quellen uns zugänglich gemacht werden. Nun sind uns gerade für Dillingen glücklicherweise aus verschiedenen Universitätskatalogen direkte Angaben über die wirkliche Zahl von gleichzeitig studierenden Akademikern gegeben (Specht-Schröder S. 1172), woraus wir leider wieder einmal ersehen, wie wenig die mit großem Scharfsinn von Eulenburg konstruierten Zahlen mit den tatsächlichen übereinstimmen, wobei freilich immer wieder daran erinnert werden muß, daß in Dillingen auch die Gymnastasten mitgerechnet sind.

Über die hier berührten und eine Anzahl anderer Verhältnisse gibt uns ausführlich und mustergültig die „Zusammenhängende Darstellung“ S. 1115—1188 des besprochenen Werkes Aufschluß. Ich wüßte tatsächlich keine hierhergehörige Frage, die dort nicht erörtert wäre: Beschreibung des Matrikeloriginals, Vorschriften über die Immatriculation, ihr Vollzug und ihre Rechte, Grundsätze, welche die Herausgeber bei der Bearbeitung geleitet haben u. a. m. Ergänzend gehören hierher auch die einleitenden Bemerkungen zum Registerband über die Matrikelhandschriften und ihre rechtliche Eigenschaft. Es ist mir keine Matrikelausgabe bekannt, die umfassender über all diese Dinge gehandelt hat.

Dem musterhaft edierten Text (auf nicht weniger als 1031 Seiten) folgen biographische Nachträge und Ergänzungen. Da schon dem Text selbst in Fußnoten biographische Notizen gegeben werden, so hat freilich der Benutzer also an zwei verschiedenen Stellen nachzuschlagen, wenn er über den Lebenslauf eines Immatriculierten etwas finden will; aber immerhin besser, als wenn er gar nichts findet.

Eine besonders entsagungsvolle Arbeit sind die Register, wie jeder Sachkundige weiß. Neben den selbstverständlichen zwei Registern der Personen- und Ortsnamen bietet das Dillinger Werk eine besonders dankenswerte geographische Übersicht nach heutigen Staaten und Landesteilen, also z. B. Baden nach den einzelnen elf Kreisen, Bayern nach den acht Regierungsbezirken, Preußen nach seinen zwölf Provinzen. Dadurch ist ein Überblick über die Stärke der Beteiligung der einzelnen Landschaften gegeben, aus denen Studierende nach Dillingen kamen. Friedländer in der Greifswalder Matrikelausgabe hat meines Wissens, so sehr diese sonst manches vermiffen läßt, zuerst eine derartige Zusammenstellung geboten. Für Dillingen ergibt sich auch hieraus, daß das Rekrutierungsgebiet in erster Linie in Schwaben und Oberbayern zu suchen ist; aber auch alle andern Teile Bayerns, namentlich die katholischen, sowie Baden, Württemberg u. a. stellen ein beträchtliches Kontingent. — Ein viertes Register zählt die Studienanstalten auf, gibt aber auch nicht entfernt einen Begriff von den lebhaften Beziehungen, die tatsächlich zwischen Dillingen und andern Anstalten bestanden, da es nur die in der Matrikel selbst angegebenen verwertet; in folgedessen kommt z. B. Freiburg nur vierzehnmal vor. Dasselbe gilt auch von dem Klosterverzeichnis (Reg. V.), dem Mäzenatenregister (VI), das die Wohltäter einzelner Studenten und die Stifter von Freiplätzen aufführt, sowie

endlich von dem der Künstler und Kunsthandwerker (VII). Ein Wörterbuch der Berufsbezeichnungen, das die im Humanistenzeitalter so häufigen lateinischen Namen der einzelnen Berufe verdeutscht, sowie verstreute Nachrichten geschichtlichen Inhalts schließen den ganzen, ungemein reichhaltigen Registerband. — Eine besonders wertvolle Einrichtung ist die, daß in diesen Registern nicht nach Seitenzahlen der Ausgabe, sondern nach den Jahreszahlen der Immatrikulation zitiert wird, wodurch das Auffuchen bedeutend erleichtert wird. Im Text selbst stehen die Jahreszahlen in Fettdruck über jeder Seite, sind also sehr rasch zu finden.

Man kann somit die Herausgeber, die Stifter und Förderer des Archivs sowie die Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften, die wertvolle finanzielle Beihilfe leistete, zu dem ausgezeichneten Werke, einem hervorragenden Zeugnis bayrischen Gelehrtenfleißes, von ganzem Herzen beglückwünschen und hoffen, daß ihre gemeinsam geförderte Arbeit überall die gebührende Anerkennung finde.

Freiburg i. Br.

Hermann Mayer.

Repertorium Germanicum. I. Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Clemens' VII. von Avignon vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien 1378—1394. Bearbeitet von Dr. Emil Göller, ord. Prof. des Kirchenrechts an der Universität Freiburg i. Br. (Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation. Herausgegeben vom Königlich Preussischen Historischen Institut in Rom. Erster Band.) Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1916. XVI, 182* u. 250 S. Lex.-8°.

In einer von dem bereits 1897 erschienenen, vom Pontifikate Eugens IV. (1431—1447) gerade ein Jahr behandelnden I. Bande des Repertorium Germanicum des Königlich Preussischen Historischen Instituts in Rom wesentlich sich unterscheidenden Einrichtung ist soeben ein neuer, die ganze Zeit Clemens' VII. von Avignon 1378—1394 umfassender Band aus der Feder Prof. Göllers, ersten Vorsitzenden des Freiburger Kirchengeschichtlichen Vereins, zur Ausgabe gelangt, eben noch rechtzeitig, um in dem vor dem Abschluß stehenden 44. Jahrgang des Freiburger Diözesan-Archivs angezeigt und dessen Lesern zur näheren Kenntnissnahme empfohlen zu werden. Eine völlige Änderung der Grundsätze für die Herausgabe rö-

mischer Quellen zur deutschen Kirchengeschichte im Mittelalter hat das Erscheinen des vorliegenden Bandes so lange hinausgezogen, bei dem nun an Stelle der früher gewählten chronologischen Regesten zwei Indices getreten sind, von denen der erste in alphabetischer Folge den Status personarum, der zweite den Status ecclesiarum et locorum bietet, mit Beibehaltung des kurzen und präzisen lateinischen Textes der Register. Der Band erstreckt sich nicht auf ein Jahr und ein beschränktes Quellenmaterial, sondern auf den ganzen Pontifikat des avignonesischen Gegenpapstes und dessen gesamte vatikanische Überlieferung. Dementsprechend ist auch der Gewinn für die deutsche Kirchen-, Personen- und Ortsgeschichte in dem in Betracht kommenden Zeitraum von anderthalb Jahrzehnten ein überaus reicher und umfassender.

Hinter dem Bearbeiter liegt eine jahrelange, ebenso mühe- und entfangsvolle wie erfolgreiche Arbeit, von der man sich nur ein zutreffendes Bild machen kann, wenn man einerseits die im Vorwort von Geheimrat Kehr, dem Direktor des Königlich Preussischen Historischen Instituts in Rom und besondern Patron dieser Publikation, sowie von dem Verfasser selbst im vierten Abschnitt seiner Einleitung über die Methode der Quellenbearbeitung (S. 171* ff.) dargelegten Schwierigkeiten und Rücksichtnahmen in Anschlag bringt und andererseits die Bereicherung unseres Wissens von dem päpstlichen Kanzlei- und Benefizialwesen und der deutschen Kirchengeschichte in den ersten anderthalb Jahrzehnten des über 40 Jahre sich erstreckenden großen Schismas, die der Verfasser in den drei folgenden Abschnitten der Einleitung bietet. In deren ersterem untersucht er mit der Sachkenntnis des perfekten Kenners das aus den Suppliken-, den Bullenregistern und den Registern der Camera apostolica sich zusammensetzende Quellenmaterial, verbreitet sich, die bisherigen Forschungsergebnisse bedeutend überholend, im zweiten über das päpstliche Benefizialwesen und die Praxis der Stellenbesetzung und im Zusammenhang mit den Kanzleiregeln insbesondere über den Geschäftsgang bei der Kurie unter Klemens VII. und zieht im dritten endlich die Summe, indem er die Beziehungen dieses Papstes zu Deutschland und der deutschen Kirche näher erörtert. Mit souveräner Beherrschung des Stoffes verfolgt der Verfasser in großen Zügen die rechtliche Entwicklung des auf der Grundlage der durch das Corpus iuris canonici geschaffenen und durch die philosophischen Spekulationen des 13. Jahrhunderts bis zum äußersten geführten Rechtsauffassung ausgebildeten päpstlichen Provisionswesens in seiner eigenartigen, durch die päpstlichen Reservationen verursachten Prägung bis zur Zeit Klemens' VII. Nicht minder sicher und belangreich sind seine Ausführungen über das zwei Klassen von Petitionen, deren eine von der Kanzlei und deren andere von der Pönitentiarie erledigt wurde, unterscheidende Supplikenwesen, dessen früher noch vielfach mangelhafte Kenntnis schon durch des Verfassers Forschungen über die apostolische Pönitentiarie namhaft gefördert worden war.

Den Leſer des „Freiburger Diözeſan-Archivs“ wird vor allem die dritte Abhandlung Göllers über Klemens VII. und das große Schisma in Deutſchland (S. 99*—170*) anziehen und feſſeln, die an Hand der Regiſter des Papſtes in kräftig zuſammenfaſſenden, treffend zeichnenden Strichen deſſen Beziehungen zu den einzelnen deutſchen Territorien, Biſtümern und Kirchen in neue Beleuchtung ſetzt. Hier erhält man wertvolle neue Aufſchlüſſe u. a. über das Verhalten Herzog Leopolds III. von Öſterreich, des Herrn auch der öſterreichiſchen Vorlande, zu Klemens VII., dem er in Gegenſatz zu ſeinem Bruder Albrecht III. ausdauernd anhing, während Markgraf Bernhard I., der Begründer des badiſchen Territorialſtaates, beſpielsweiſe abwechſelnd Parteigänger bald des franzöſiſchen, bald des römischen Papſtes gewesen iſt. Hier zu Freiburg, wo Graf Egon III. den Haupttagitator Klemens' VII., den Kardinal Wilhelm d'Aligreſeuille, aufgenommen hatte, damit er von hier aus die Klöſter und Stifte, unter andern St. Trudbert, St. Märgen, Wonnental, Allerheiligen und die Kartaus ob Freiburg ſowie vor allem die Abtei St. Blasien bei der klementiſtiſchen Obedienz erhalte, — hier zu Freiburg hatte auch der ſtändig in Avignon tätige Konſtanzer Domherr Heinrich Bayler ſeinen Stützpunkt und Sitz, auch als avignoneſiſcher Verweſer des Biſtums Konſtanz. Ähnlich intereſſant waren die Zuſtände und Verhältniſſe in den benachbarten Biſtümern Baſel, Straßburg, Speyer und Würzburg, zu denen damals einzelne jetzt badiſche Landesteile gehörten: Anlaß genug für die Geiſtlichkeit des Erzbistums Freiburg, dem lehr- und gedankenreichen Werke ganz beſondere Aufmerkſamkeit zu widmen. Göllers Repertorium Clementis VII. Germanicum iſt, abgesehen von der darin gebotenen ausgebreiteten Fachgelehrſamkeit, vor allem auch für die kirchliche Perſonen-, Orts- und Zuſtandsgeſchichte Deutſchlands im ausgehenden 14. Jahrhundert eine ſo vorzügliche Fundgrube, daß jeder, der ſich mit der Zeit beſchäftigt, für ſeine Zwecke Nutzen daraus ziehen kann.

Freiburg i. Br.

J. Albert.

Dreiunddreißigste Plenarſitzung der Badiſchen Hiſtoriſchen Kommiſſion.

Am 20. Mai 1916 fand in Karlsruhe die dreiunddreißigſte Plenarverſammlung der Badiſchen Hiſtoriſchen Kommiſſion ſtatt. Es wohnten derſelben dreizehn ordentliche und ſechs außerordentliche Mitglieder an, ſowie als Vertreter der Großherzoglichen Regierung der Miniſter des Kultus und Unterrichts Erzſellenz

Dr. Hübsch, Geh. Oberregierungsrat Schwoerer und Amtmann Dr. Fecht, Hilfsreferent im Großh. Ministerium des Innern. Den Vorsitz führte der Vorstand, Geh. Rat Professor Dr. Gotthein aus Heidelberg.

Nachstehende Übersicht zeigt den Stand der einzelnen Unternehmungen der Kommission.

Die Vorarbeiten für das Register zu dem von Dr. Rieder bearbeiteten Band der Regesten der Bischöfe von Konstanz mußten nach Kriegsausbruch eingestellt werden. — Von dem vierten Bande der Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg, bearbeitet von Geh. Archivrat Dr. Krieger, erschienen im Jahre 1914 die vierte, die Jahre 1468 bis 1475 umfassende, und im Jahre 1915 die fünfte Lieferung, einige Nachträge und das Register des Bandes enthaltend. — Der Druck des zweiten Bandes der Regesten der Pfalzgrafen am Rhein konnte infolge der Einberufung des Bearbeiters, Dr. Graf von Oberndorff, zum Heeresdienst nicht fortgesetzt werden.

Der sechste (Nachtrags-) Band der Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden, bearbeitet von Geh. Rat Dr. Obser, wurde im April des Jahres 1916 ausgegeben. — Für die Herausgabe des zweiten Bandes der Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden war Geh. Rat Dr. Obser auch weiterhin tätig. — Professor Dr. Pfeilschifter mußte infolge anderweitiger Inanspruchnahme seine Arbeiten für die Herausgabe der Korrespondenz des Fürstbists Martin Gerbert von St. Blasien bis zur Beendigung des Krieges zurückstellen.

Professor Dr. Andreas in Rostock hat infolge seiner Einberufung zum Heeresdienst die Bearbeitung des zweiten Bandes der Geschichte der badischen Verwaltungsorganisation und Verfassung 1802—1818 noch nicht aufgenommen. — Die von Privatdozent Dr. Windelband bearbeitete Darstellung der Verwaltung der Markgrafschaft Baden zur Zeit Karl Friedrichs befindet sich unter der Presse und wird noch im Laufe dieses Jahres ausgegeben werden. — Die Vorarbeiten für die Geschichte der badischen Landstände, Bearbeiter Dr. Schnabel, wurden erheblich gefördert.

Geh. Hofrat Professor Dr. Gotthein hat die Vorarbeiten für den zweiten Band seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds weiter gefördert. — Geh. Hofrat Professor Dr. Wille ist zunächst noch mit der Sammlung des Materials für seine

Geschichte der rheinischen Pfalz beschäftigt. Die Vorarbeiten für den zweiten Teil der Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete hat Dr. Cahn in Frankfurt a. M. bis zu seiner Einberufung zum Heeresdienst weitergeführt. — Mit den Vorarbeiten für den sechsten Band der Badischen Biographien hat Geh. Archivrat Dr. Krieger begonnen.

Von dem achten Hefte des dritten Bandes des Oberbadischen Geschlechterbuchs war bei Ausbruch des Krieges ein großer Teil gedruckt; infolge der Einberufung des Bearbeiters, des Freiherrn D. von Stözingen, zum Heeresdienst konnte der Druck nicht fortgesetzt werden. — Die Ausarbeitung neuer Entwürfe für die Siegel und Wappen der badischen Gemeinden, desgleichen die Vorarbeiten für das vierte Hefte der Badischen Städtesiegel mußten infolge der Einberufung des Zeichners Held zum Heeresdienst eingestellt werden.

Der Bearbeiter der Bibliographie der badischen Geschichte, Dr. Herbert Burckhardt, ist am 1. April 1915 auf dem Felde der Ehre gefallen. An seine Stelle trat Lehramtspraktikant Dr. Lautenschlager, Volontärsassistent an der Großh. Universitätsbibliothek in Heidelberg.

Von den Bearbeitern der Oberrheinischen Stadtrechte hat Professor Dr. Koehne in Berlin mit dem Drucke der Nachträge zu den bisher erschienenen acht Heften der Fränkischen Abteilung begonnen und an dem Register weitergearbeitet. In der Schwäbischen Abteilung ist das von Lehramtspraktikant Hasen bearbeitete Register zum Stadtrecht von Überlingen, mit Textverbesserungen von Hofrat Dr. Roder, desgleichen das von Privatdozent Dr. Merk bearbeitete Stadtrecht von Neuenburg im Jahre 1914 ausgegeben worden. Das von Dr. Lahusen bearbeitete Stadtrecht von Freiburg befindet sich unter der Presse. Für das Stadtrecht von Konstanz hat Professor Dr. Beyerle in Göttingen einen großen Teil des Manuskripts fertiggestellt. — Privatdozent Dr. Brinkmann hat mit dem Drucke des ersten Bandes der Badischen Weistümer und Dorfordinungen begonnen.

Von der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins sind der 29. und 30. Band unter der Redaktion von Archivdirektor Geh. Rat Dr. Osber und Archivdirektor Dr. Kaiser in Straßburg erschienen. In Verbindung mit der Zeitschrift wurden Hefte 36 und 37 der Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission veröffentlicht.

Neujahrsblätter sind für die Jahre 1915 und 1916 nicht ausgegeben worden; wegen der Bearbeitung eines Neujahrsblattes für 1917 schweben noch Verhandlungen.

Von der unter Leitung des Vorstandes des Statistischen Landesamts, Geh. Oberregierungsrat Dr. Lange, bearbeiteten Historischen Grundkarten des Großherzogtums Baden wurden die beiden letzten noch ausstehenden Blätter Sektion (589) Pforzheim und Sektion (658) Stühlingen im Juli 1914 ausgegeben.

Die Pfleger der Kommission unter Leitung der Oberpfleger Realschuldirektor a. D. Hofrat Dr. Koder, Stadtarchivrat Professor Dr. Albert, Hofrat Professor Dr. Pfaff, Archivdirektor Geh. Rat Dr. Obser und Professor Dr. Walter waren wie bisher für die Gemeindearchive des Landes tätig. Die Neuordnung derselben wurde in 16 Gemeinden des Amtsbezirks Überlingen und 10 Gemeinden des Amtsbezirks Freiburg durchgeführt. Die Verzeichnung der grundherrlichen Archive ist nahezu beendet.

Bemerkungen der Schriftleitung.

Die hergebrachte Statistik der Erzdiözese wird inskünftig ausfallen, nachdem die Statistische Zentrale in Köln das Material verarbeitet und im „Kirchlichen Handbuch“, das in allen Pfarrregistraluren künftlg wird gehalten werden müssen, veröffentlicht.

Die von Professor Dr. Sauer verarbeitete wertvolle Übersicht über die Kirchliche Kunst- und Denkmalspflege erscheint künftlg separat als Beilage zum Diözesan-Archiv.

Die Übersicht über die kirchliche Literatur muß infolge großer Inanspruchnahme durch die praktische Kriegsarbeit in der Seelsorge auf später verschoben werden.

Bericht über das Vereinsjahr 1915/16.

Die allgemeine Kriegslage ließ es auch in diesem Jahre nicht für angezeigt erscheinen, eine außerordentliche Jahresversammlung abzuhalten, dagegen wird die ordentliche Tagung noch in diesem Herbst in Freiburg stattfinden. Infolge der Munifizienz des Großherzoglichen Ministeriums des Kultus und Unterrichts sowie des hochwürdigsten Erzbischöflichen Ordinariats, wofür wir unsern verbindlichsten Dank aussprechen, war der Verein in der Lage, insofern beide Behörden einen jährlichen Zuschuß von je 200 Mk. zur Verfügung gestellt haben, den kunstgeschichtlichen Jahresbericht von Universitätsprofessor Dr. Sauer gesondert erscheinen zu lassen. Dessen Ausgabe wird demnächst erfolgen. Soweit diese Mittel außerdem hinreichen und etwaige andere Überschüsse zur Verfügung stehen, sollen sie zur Herausgabe von Beiheften zum Diözesan-Archiv verwandt werden. Für den nächstfolgenden Band des Diözesan-Archivs hat der Vorstand eine Reihe von Abhandlungen aus der Diözesangeschichte in Aussicht genommen, die ausschließlich einem der Bedeutung des Jahres 1917 entsprechenden Gegenstand gewidmet sein sollen. Die Mitarbeiter sind gewonnen, so daß der Plan seiner Verwirklichung entgegengehen wird.

Der Verein hat in diesem Jahre zwei hervorragende Ehrenmitglieder durch Tod verloren. Es sind dies Herr Landgerichtsdirektor und Reichstagsabgeordneter Birkenmayer, Mitbegründer unseres Vereins und Mitarbeiter des Diözesan-Archivs, der sich nicht bloß als Parlamentarier, sondern auch als eifriger Pfleger der engeren Geschichte unserer Heimat verdient gemacht hat, sowie Domkapitular und Geistlicher Rat Dr. Dreher, längerer Vorstand und eifriger Förderer unserer Vereinsache, für dessen Würdigung

wir auf das beifolgende Referat des Herrn Geistlichen Rats Dr. Kösch verweisen. Beiden Ehrenmitgliedern wird der Verein stets ein treues Andenken bewahren.

An Geschenken erhielt der Verein für Bd. XVI: von dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof Erzellenz Dr. Thomas Körber 40 Mk.; Erzellenz Bischof von Kepler 20 Mk.; Domkapitular Dr. Dreher 15 Mk.; Domkapitular Dr. Schenk 10 Mk., zusammen 85 Mk.

Für die dem Verein zugewandten Mittel sei auch an dieser Stelle bestens gedankt. Zugleich entbieten wir allen Gönnern und Freunden unserer Sache mit der Ausgabe des vorliegenden inhaltsreichen Bandes unsern Gruß und Dank.

Freiburg, den 10. Oktober 1916.

Univ.-Prof. Dr. C. Göller,
I. Vorsitzender.

Verzeichnis der Mitglieder

nach dem Stande vom 1. Oktober 1916.

Profektoren.

- Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Dr. Thomas Rörber,
Erzbischof von Freiburg.
- Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Dr. Paul Wilhelm
von Keppler, Bischof von Rottenburg.
- Se. Bischöfl. Gnaden der hochwürdigste Herr Dr. Friedrich Justus
Knecht, Titularbischof von Nebo, Weihbischof und Dom-
dekan von Freiburg.
- Se. Durchlaucht Fürst Alois zu Löwenstein-Vertheim-
Kosenberg.
- Se. Durchlaucht Fürst Max Egon zu Fürstenberg.

Ehrenmitglieder.

- Beyerle, Dr. R., o. ö. Professor der Rechtswissenschaft in Göttingen.
- Reinfried, Dr. R., Pfarrer in Moos bei Bühl.
- Schenk, Dr. P., Domkapitular und Geistlicher Rat in Freiburg.

Vorstandsmitglieder.

- Göller, Dr. G., o. ö. Professor, I. Vorsitzender in Freiburg.
- Albert, Professor Dr. P., Archivat, II. Vorsitzender in Freiburg.
- Krebs, Dr. G., a. o. Professor, Schriftführer in Freiburg.
- Nieder, Dr. R., Stadtpfarrer, Schriftleiter in Bonndorf.
- Sauer, Dr. J., o. ö. Professor, Bibliothekar in Freiburg.
- Späth, P., Hauptkassier, Rechner in Freiburg.
- Gramm, Dr. J., a. o. Professor, Beirat in Freiburg.
- Kempf, Fr., Münsterbaumeister, Beirat in Freiburg.
- Mayer, Dr. G., Professor am Bertholds-Gymnasium, Beirat in Freiburg.
- Mayer, Dr. R. J., o. ö. Professor, Beirat in Freiburg.
- Rösch, Dr. A., Erz. Wirtl. Geistl. Rat, Beirat in Freiburg.
- Ziegler, Dr. B., Kreis Schulrat, Beirat in Freiburg.

Ausschuhmitglieder.

Brettle, K., Erzb. Geistl. Rat, Stadtdekan und Dompfarrer in Freiburg
 Frank, D., Frhr. v., Definitor und Pfarrer in Strazberg (Hohenz.).
 Holl, Dr. K., Stadtpfarrer in Hechingen (Hohenz.).
 Maier, J. G., Pfarrer in Binningen, N. Engen.
 Nörber, Dr. K., Pfarrer in Schuttertal b. Lahr.
 Nechßler, H., Pfarrer und Kammerer in Ebringen.
 Schindler, Dr. H., Geistl. Rat, Direktor in Sasbach b. Achen.

Ordentliche Mitglieder¹.

Abelmann, J. M., Pfarrer in Holzhausen, N. Emmendingen.
 Michele, R., Pfarrer in Abstadt, N. Bruchsal.
 Nigeldinger, Joh., Stadtpfarrer in Käfertaal-Mannheim.
 Albert, L., Dekan und Stadtpfarrer in Ettlingen.
 Albert, D., Pfarrer in Herrischried b. Säckingen.
 Albicker, A., Pfarrer in St. Märgen b. Freiburg.
 Albrecht, F., Stadtpfarrer in Haslach im Kinzigtal.
 Alles, M., Pfarrer in Bohltsbach b. Offenburg.
 Algeier, Dr. A., Privatdozent in Freiburg.
 Amann, G., Pfarrer in Weildorf, D.-N. Haigerloch (Hohenz.).
 Amann, Dr. Fr., Geistl. Lehrer in Tauberbischofsheim.
 Amann, J., Pfarrer in Hochsal b. Waldshut.
 Anna, Ad., Pfarrer in Heuweiler b. Freiburg.
 Armbruster, M., Pfarrer in Mahlsbüren, N. Stocach.
 Armbruster, W., Pfarrer in Brinzbach b. Lahr.
 Arnold, P. A., O. S. B., Priorat Ottobeuren, Bayern.
 Arnold, Dr. J. B., Pfarrer in Glottertal, N. Waldkirch.
 Aschenbrenner, Th., Erzbischöfl. Ordinariatssekretär, Freiburg.
 Bächle, J., Vitar in Zell i. W.
 Baier, Dr. H., Archivassessor am Großh. Generallandesarchiv in Karlsruhe.
 Baier, L., Pfarrer in Kettigheim, N. Wiesloch.
 Barth, A., Pfarrer in Walldorf, N. Wiesloch.
 Barth, A., Pfarrer in Schönau b. Heidelberg.
 Barth, R., Pfarrer in Bittelbrunn, D.-N. Haigerloch (Hohenz.).
 Bauer, A., Pfarrer in Gwattingen, N. Bonndorf.
 Bauer, B., Pfarrer in Wollmatingen b. Konstanz.
 Bauer, F. K., Pfarrer in Söllingen, N. Rastatt.
 Bauer, J., Erzb. Geistl. Rat, Stadtdekan in Mannheim, Obere Pfarrei.
 Bauer, Dr. K. J., Professor am Gymnasium in Heidelberg
 Baumann, A., Pfarrer in Hilsbach, N. Sinsheim.
 Baumann, Fr. J., Dekan und Pfarrer in Bodman b. Stocach.
 Baumann, D., Pfarrer in Altheim b. Buchen.
 Baumbusch, H. A., Pfarrer in Hettingen b. Buchen.
 Baumeister, Dr. A., Repetitor am Priesterseminar in St. Peter.
 Baumgartner, Dr. G., Professor und Kreisfchulrat in Emmendingen.
 Baur, H., Rechtsanwalt in Konstanz.
 Baur, Dr. L., a. o. Professor an der Universität Tübingen.
 Baur, J., Dekan und Pfarrer in Weingarten b. Bruchsal.
 Bausch, M., Pfarrer in Pfaffenweiler, Post Schallstadt.

¹ Etwaige Personalveränderungen oder Irrtümer bittet man gütigst dem Rechner, Herrn Hauptkassier Späth, Freiburg (Herder'sche Verlags-
 handlung) mitteilen zu wollen.

- Bechtold, J., Pfarrer in Lembach, N. Bonndorf.
 Becker, F., Generalsekretär in Hamburg, Schenkendorffstraße 33 I.
 Becker, W., Pfarrer in Weilersbach, Post Willingen.
 Beck, Fr., Geistl. Rat und Pfarrer in Weiterdingen, A. Engen.
 Behringer, G., Kaplanverweser in Löfingen, N. Neustadt.
 Behringer, K., Vikar in Karlsruhe, Liebfrauenpfarrei.
 Beil, A., Kooperator in Freiburg, St. Martin.
 Berberich, C., Pfarrer in Windischbuch b. Borberg.
 Berberich, F., Professor am Lehrerseminar in Gillingen.
 Berckheim, Chr., Frhr. v., Päpstlicher Geheimkammerer, Großh. Bad.
 Kammerherr in Rittersbach b. Bühl (Stadt).
 Berenbach, G., Präsekt am Erzbischöfl. Gymnasialkonvikt in Rastatt.
 Berger, F., Kurat in Niederhausen b. Herbolzheim.
 Beringer, E., Vikar in Melskirch.
 Bertsche, A., Pfarrer in Weildorf b. Salem.
 Bertsche, A., Pfarrer in Zimmern b. Engen.
 Bertsche, J., Pfarrer a. D. in Markdorf, N. Überlingen a. See.
 Beuter, N., Kaplan an St. Bonifaz in Karlsruhe.
 Bibliothek des Anima Hospiz in Rom.
 " " Klosters zum Heiligen Grab in Baden-Baden.
 " der Erzabtei Beuron (Hohenz.).
 " des Kapitels Biberach (Württbg.).
 " der Heiligenpflege Willafingen (Hohenz.).
 " des Kapitels Bischofsheim an der Tauber
 " " Breisach in Gbringen.
 " " Gymnasiums in Bruchsal.
 " " Kapitels Bruchsal in Helmsheim, Post Heidelberg.
 " Campo Santo in Rom.
 " der Vatikanischen Bibliothek (Bibl. di consultazione) in Rom.
 " des Benediktinerstifts Einsiedeln.
 " " Engelberg.
 " Kapitels Engen in Engen.
 " Erzbischöfl. Archivs in Freiburg.
 " städtischen Archivs in Freiburg.
 " Kollegiums des Berthold-Gymnasiums in Freiburg.
 " Kirchenhistorischen Seminars in Freiburg.
 " Kapitels Geisingen.
 " " Gernsbach.
 " " Haigerloch.
 " " Hechingen.
 " " Hegau in Gottmadingen.
 " " Heidelberg.
 " der Studentenverbindung „Hercynia“ in Freiburg.
 Großh. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe.
 Bibliothek des Kapitels Horb in Horb (Württbg.).
 " " Erzb. Theol. Konvikts in Freiburg.
 " " Großh. Generallandesarchiv in Karlsruhe.
 " " kathol. Oberstiftungsrats in Karlsruhe.
 " " Gymnasiums in Konstanz.
 " " Kapitels Konstanz in Konstanz.
 " " Lahr.
 " " Lauda in Grünsfeld.
 " " St. Leon.
 " " Linzgau in Salem.
 " der Redaktion der „Stimmen der Zeit“ in Falkenburg
 (Holland).

- Bibliothek des Kapitels Mergentheim (Württb.).
 " " " Meßkirch.
 " " " Mühlhausen in Neuhausen, N. Pforzheim.
 " " " Neuenburg.
 " " " Oberndorf (Württbg.).
 " " " Offenburg.
 " " Lehrinstituts Offenburg.
 " " Kapitels Ottersweier in Bühl.
 " " " Philippsburg.
 " " Groß. Gymnasiums in Rastatt.
 " " städtischen Archivs in Ravensburg (Württbg.).
 " " Kapitels Ravensburg (Württbg.).
 " " " Riedlingen (Württbg.).
 " " der Bisumspflege Rottenburg a. N.
 " " des Kapitels Rottweil (Württbg.).
 " " " Benediktinerstifts zu St. Bonifaz in München.
 " " " Erzbischöfl. Priesterseminars in St. Peter.
 " " " Kapitels Säckingen.
 " " der Lenderfchen Anstalt in Sasbach b. Achern.
 " " des St.-Fidelis-Hauses in Sigmaringen (Hohenz.).
 " " " Kapitels Sigmaringen.
 " " " Spaichingen (Württbg.).
 " " " Königl. Kreisarchivs in Speyer.
 " " " Kapitels Stockach in Bodman.
 " " der Unversität Straßburg.
 " " des Kapitels Stühlingen.
 " " " Tribera.
 " " " Wilhelmstiftes in Tübingen.
 " " der Leopold-Sophien-Stiftung in Überlingen.
 " " des Kapitels Ulm (Württbg.).
 " " " Veringen in Gammertingen.
 " " " Willingen.
 " " " Lehrinstituts St. Ursula in Willingen.
 " " " Kapitels Waiblingen.
 " " " " Willingen b. Ulm (Württbg.).
 " " " " Wurmlingen (Württbg.).
 " " " Franziskaner-Minoritenklosters in Würzburg.
 " " " Lehrinstituts Zofingen in Konstanz.
- Bickel, A., Pfarrkurat in Freiburg-Wittenweiler.
 Biebler, W., Stadtpfarrer in Mannheim (Liebfrauenpfarrei).
 Biellmann, G., Pfarrer in Huttenheim, N. Bruchsal.
 Biener, W., Pfarrer in Heiligenzimmern (Hohenz.).
 Biermann, F., Pfarrer in Steinhofen, N. Hechingen (Hohenz.).
 Bieser, F. J., Stadtpfarrer in Waldshut.
 Bihlmeyer, Dr. R., Professor der Theologie in Tübingen.
 Bilz, Dr. J., Direktor des Erz. Theol. Konvikts in Freiburg.
 Birke, L., Vikar in Harthausen, D.-N. Gammertingen (Hohenz.).
 Birke, G., Pfarrer in Tafersweiler (Hohenz.).
 Blattmann, F. J., Pfarrer in Gündlingen b. Breisach.
 Blattmann, F., Pfarrer in Achstetten, N. Breisach.
 Blas, J., Pfarrverweser in Baiertal b. Wiesloch.
 Boeder, F., Stadtpfarrer in Gengenbach.
 Blum, G., Pfarrer in Unterfiggingen, N. Überlingen.
 Bogenschütz, J., Stadtpfarrer in Veringenstadt (Hohenz.).
 Böbler, A., Vikar in Schwarzach, N. Bühl.
 Böbler, Gd., Stadtpfarrer an der Hofpfarrei in Bruchsal.

- Boll, J., Pfarrer in Fautenbach. Post Achern.
 Booz, K. K., Militärpfarrer in Straßburg i. Elß.
 Bopp, J., Stadtpfarrer in Buchen.
 Bopp, L., Präfekt am Erzbischöfl. Gymnasialkonvikt in Freiburg.
 Börsig, K., Pfarrkurat in Konstanz-Petersshausen.
 Börsig, L., Stadtpfarrer an der Heilig-Geist-Pfarrrei in Mannheim.
 Both, W., Pfarrer in Dittigheim b. Tauberbischofsheim.
 Braig, Dr. C., Prälat, Professor an der Universität Freiburg.
 Braig, J., Pfarrer in Neuthe b. Emmendingen
 Brandhuber, C., Pfarrer in Dettingen (Hohenz.).
 Braun, A., Pfarrer in Steißlingen, A. Stodach.
 Braun, Dr. A., Direktor der Realschule in Triberg.
 Braun, M., Benefiziat in Überlingen a. See.
 Braunstein, Jos., Pfarrer in Obergimpern, A. Sinsheim.
 Brecht, L., Präfekt in Konstanz.
 Brehm, K., Pfarrer in Sontheim, D.-A. Heilbronn.
 Breinlinger, Am., Pfarrer in Wieblingen b. Heidelberg
 Breggartner, A., pens. Pfarrer in Bruchsal.
 Brettle, A., Domkapitular, Geistl. Rat und Offizialratsrat in Freiburg.
 Breunig, A., Professor und Rektor in Rastatt.
 Brommer, Dr. F., Professor, zurzeit in Mariannahill, Afrika.
 Broß, A., Pfarrkurat in Ruhbach, A. Lahr.
 Brucker, A., Missionär in Karlsruhe
 Brucker, C., Geistl. Rat, Dekan und Pfarrer in Harthausen (Hohenz.).
 Brühl, Graf F. von, Regierungspräsident in Sigmaringen (Hohenz.).
 Brunner, H., Stadtpfarrer in Hausach b. Wolfach.
 Brutscher, P., Pfarrer in Bühlertal, A. Bühl.
 Büche, J., Vikar, Oberbühlertal, A. Bühl.
 Büchner, A., Oberamtsrichter in Willingen.
 Buggle, L., Pfarrer in Schutterwald, A. Offenburg.
 Bührlle, W., Pfarrer in Liptingen b. Stodach.
 Bumiller, B., Pfarrer in Magenbuch (Hohenz.).
 Bürck, Dr. F., Stadtpfarrer in Mannheim, Untere Pfarrrei.
 Burgard, A., Pfarrer in Mahlberg b. Ettenheim.
 Burger, W., Klosterpfarrer in Offenburg.
 Burgert, A., Pfarrer in Ulm b. Renchen.
 Burghart, A., Pfarrer in Erzingen b. Waldshut.
 Burth, W., Vikar in Seelbach b. Lahr.
 Bury, J., Dekan und Pfarrer in Griesen b. Waldshut.
 Busam, Fr., Pfarrer in Gamshurst, A. Achern.
 Bussle, J., Pfarrer in Oberharmersbach, A. Gengenbach.
 Butscher, A., Pfarrer in Böhrenbach b. Willingen.
 Bug, A., Pfarrer in Sunthausen b. Donaueschingen.
 Carlein, C., pens. Pfarrer in Würzburg.
 Damal, C., Pfarrer in Schuttern b. Lahr.
 David, K., Stadtpfarrer in Neuenburg b. Müllheim.
 Deißler, D., Vikar in Gengenbach.
 Deppisch, D., Vikar in Freiburg-Zähringen.
 Deufel, K., Oberreallehrer in Stuttgart.
 Diebold, A., Pfarrer in Schmerzen, A. Waldshut.
 Dieringer, Bauinspektor in Sigmaringen (Hohenz.).
 Dietele, J., Geistl. Rat und Stadtpfarrer in Waldkirch b. Freiburg.
 Dietmeier, J., Dekan und Stadtpfarrer in Steinbach b. Bühl.
 Dietrich, A. L., Stadtpfarrer an St. Bonifaz in Heidelberg.
 Diez, C., Pfarrer in Markdorf.
 Diez, K., in Radolfzell.

- Diez, P., Pfarrer in Fahrenbach, N. Mosbach.
 Dischinger, F. R., Pfarrer in Rittersdorf, N. Rastatt
 Dold, Dr. A., Pfarrer in Hedlingen b. Kenzingen
 Dold, D., Bankvorstand in Willingen.
 Dorer, G., Vikar in Sandhofen b. Mannheim.
 Dörr, A., Pfarrer in Dittelhausen, N. Tauberbischofsheim.
 Dörr, J., Pfarrer in Plankstadt b. Schwezingen.
 Döfer, J., Pfarrer in Földorf, Post Gnach (Württbg.).
 Dreher, J., Stadtpfarrer in Bretten.
 Dreher, P., Pfarrer in Röggenchwihl, N. Waldshut
 Dresel, J., Pfarrer in Neulaz b. Buhl.
 Droll, G., Pfarrer in Rohrbach b. Heidelberg.
 Duffner, A., Dekan und Pfarrer in Rielsingen b. Radolfzell
 Dufner, W. A., Pfarrer in Gutenstein b. Meßkirch.
 Dummel, G., Stadtpfarrer in Schwezingen.
 Dupps, G., Pfarrer in Buzenbach, N. Gittingen.
 Duzi, L., Pfarrer in Martelfingen b. Konstanz.
 Dur, Frau J., in Freiburg
 Ebner, J., Pfarrer in Bieltingen b. Meßkirch.
 Eck, J. A., Pfarrer in Zuzenhausen, N. Emsheim.
 Eckert, J., Pfarrer in Neuthard, N. Bruchsal.
 Egenberger, J. W., Pfarrer in Grunern, N. Staufen.
 Eggenberger, G., Oberzollverwalter in Bruchsal
 Ehrhard, Dr. A., Professor an der Universität Straßburg.
 Eichenlaub, Chr., Pfarrer in Schöllbronn, N. Forzheim.
 Eisele, Dr. F., Geh. Rat, Universitäts Professor in Freiburg.
 Eisele, J., Pfarrer in Inneringen (Hohenz.).
 Eisele, J., Pfarrer in Einhart, Post Habstal (Hohenz.).
 Eisele, J., Stadtpfarrer in Wolfach.
 Eifer, K., Pfarrverweser in Eschbach, N. Staujen
 Elble, Dr. J., Kurat in Baden, Bernarduskuratie
 Ellensohn, L., Pfarrer in Tiergarten, N. Oberkirch.
 Engert, St., Pfarrer in Hochhausen b. Tauberbischofsheim.
 Engesser, J. E., Benefiziat in Krautheim b. Bopfing.
 ENZ, H., Kooperator an St. Stephan in Konstanz.
 Epp, W., Stadtpfarrer in Tauberbischofsheim
 Eubel, Dr. P. K., O. F. M., im Franziskanerkloster Würzburg.
 Faß, P., Pfarrer in Hausen a. N. (Hohenz.)
 Faller, K., Lazarettgeistlicher in Freiburg i. Br.
 Farrenkopf, K. J., Pfarrer in Bortal, N. Wertheim a. M.
 Faul, J., Pfarrer in Empfingen (Hohenz.).
 Fechter, St., Pfarrer in Grossellingen (Hohenz.).
 Feederle, B., Pfarrer in Gurtweil b. Waldshut.
 Fehrenbach, K. J., Pfarrer in Altschweier b. Bühl.
 Fehrenbach, M., Pfarrer in Owingen, N. Überlingen.
 Fehrenbach, W., Stadtpfarrer in Hornberg.
 Fehring, Ed., Kaplaneiverweser auf Maria-Lindenberg b. St. Peter.
 Fehring, Frz., Vikar auf dem Schafberg b. Baden-Baden.
 Feißt, K., Dekan und Pfarrer in Blumberg b. Donaueschingen.
 Feitig, J., Pfarrverweser in Allfeld b. Mosbach.
 Fezer, A., Geheimrat, Präsident des katholischen Oberstiftungsrates in
 Karlsruhe.
 Fezner, D., Pfarrer in Mollingen, N. Säckingen.
 Feurstein, Dr. H., Stadtpfarrer in Donaueschingen.
 Fichter, W., Pfarrer in Schonach b. Triberg.
 Finke, Dr. H., Geh. Hofrat, Professor an der Universität Freiburg.

- Fischer, Dr. F., prakt. Arzt in Sinzheim b. Doß.
 Fischer, J., Pfarrer in Lauf, A. Bühl.
 Fischer, J., Pfarrverweser in Kupprichhausen, A. Boyberg
 Fischer, Dr. K., Dompräbendar in Freiburg.
 Fleig, P., Kaplan in Karlsruhe-Beiertheim.
 Fleischmann, A., Benefiziat in Neulageck b. Bühl.
 Förster, Fr., Pfarrer in Schliengen, A. Müllheim.
 Fortenbacher, J., Pfarrer in Unzlhurst b. Ottersweier.
 Först, C., Vikar in Engen.
 Frank, C., Kaplan in Karlsruhe-Beiertheim.
 Frank, S., Professor am Gymnasium in Donaueschingen.
 Franz, Dr. A., Prälat, Apostol, Protonotar und Universitätsprofessor in
 Baden-Baden.
 Frech, W., Pfarrer in Göschweiler b. Löfzingen
 Frei, W., Pfarrer in Wiesenbach, A. Heidelberg.
 Freund, A., Geistl. Rat und Stadtpfarrer in Mannheim-Neckarau.
 Frey, J., Professor in Bruchsal.
 Friedrich, W., Rechnungsrat in Karlsruhe.
 Friedrich, W., resign. Pfarrer in Tauberbischofsheim
 Friz, J., Pfarrer in Rohrbach, A. Triberg.
 Friz, W., Geistl. Lehrer in Saszbach b. Achern.
 Fröhlich, F., Pfarrer in Brombach b. Lorrach.
 Fünfgeld, F., Direktor der St.-Josephs-Anstalt in Hertzen b. Lörrach.
 Futterer, A., Vikar in Rotenfels, A. Rastatt.
 Gaa, A., Vikar in Herbolzheim i. Br.
 Gamp, Rev. A., Rektor, Holy Cross Church, West & Light Str. in
 Baltimore, Md.
 Gäßner, A., Rektor des Gymnasialkonvikts in Rastatt.
 Gebhard, Ph., Apotheker in Billingen.
 Gehrig, L., Pfarrer in Neuhausen, A. Pforzheim.
 Geier, F., Pfarrer in Überlingen a. Nied b. Radolfzell.
 Geiger, A., Pfarrer in Hambrücken b. Bruchsal.
 Geiger, F. S., Direktor in Weiterdingen.
 Geiger, J., Pfarrer in Merdingen, A. Breisach.
 Geiger, J., Pfarrer in Obersäckingen.
 Geiger, M. S., Pfarrer in Watterdingen b. Engen.
 Geiger, D., Lazarettgeistlicher in Freiburg i. Br.
 Geiler, S., Pfarrer in Mühlhausen b. Wiesloch
 Geißer, J., Pfarrer in Rippenhausen b. Überlingen.
 Gerich, A., Hausgeistlicher im Waisenhaus Maria-Schutz in Berlin-
 Wilmersdorf.
 Geßler, A., Defan und Pfarrer in Göggingen, A. Meßkirch.
 Geßler, D., Pfarrer in Bietenhausen (Hohenz.).
 Geißler, F., Vikar an St. Bernhard in Karlsruhe.
 Gehr, Dr. R., Msgr., Päpstl. Geheimkammerer, Geistl. Rat und Sub-
 regens in St. Peter b. Freiburg.
 Ginter, S., Vikar in Oppenau.
 Gissinger, C., Pfarrer in Wolterdingen b. Donaueschingen.
 Glunz, G., Pfarrer in Dauchingen b. Triberg.
 Gobel, C., Pfarrer in Buchheim, A. Meßkirch.
 Göring, S., Pfarrer in Schwarzach b. Bühl.
 Göß, A., Vikar an der Unteren Pfarrei in Mannheim.
 Göß, F., Pfarrer in Welschensteinach, A. Wolfach.
 Göß, S., Pfarrer in Großrinderfeld, A. Tauberbischofsheim.
 Göß, K., Pfarrer in Weisenbach b. Gernsbach.
 Graf, A., Pfarrer in Vietigheim b. Rastatt.

- Graf, F. R., Stadtpfarrer in Heitersheim.
 Graf, H., Erzbißhöfl. Bauinspektor in Konstanz.
 Graf, J., Professor am Polytechnikum in Karlsruhe.
 Graf, K., Stadtpfarrer in Eberbach b. Mosbach.
 Gramling, Th., Dekan und Pfarrer in Mauer b. Heidelberg.
 Grieshaber, A., Pfarrer in Niedern, Post Uhlingen.
 Grieshaber, J., Pfarrer in Hepbach b. Markdorf.
 Gröber, Dr. R., Stadtpfarrer in Konstanz, Augustiner Pfarrei.
 Groß, K., Stadtpfarrer in Elzach.
 Gruber, J., Pfarrer in Sulzbach b. Mosbach.
 Grumann, A., Anstaltsgeistlicher in Illenau.
 Grünewald, Gymnasial-Oberlehrer in Sigmaringen (Hohenz.).
 Gumbel, G., Klosterpfarrer in Baden-Baden.
 Günter, J., Pfarrer in Bilsingen, D.-A. Sigmaringen (Hohenz.).
 Gür, F. J., Pfarrer in Oberimlingen b. Breisach.
 Gutfleisch, H., Anstaltsgeistlicher an der Weberstrafanstalt in Bruchsal.
 Haag, J., Pfarrer in Unterbalbach b. Tauberbischofsheim.
 Haas, A., Pfarrer in Beuren a. d. A. b. Singen.
 Haberstroh, C., Pfarrer in Bamlach b. Müllheim.
 Hacker, L., Pfarrer in Hierbach, A. St. Blasien.
 Hafner, R., Pfarrer in Ruolsingen, Post Krauchenwies (Hohenz.).
 Hagmann, J. G., Pfarrer in Dogern b. Waldshut.
 Haß, R. F., Pfarrer im Waisenhaus Nazareth in Sigmaringen.
 Hallbauer, R., Pfarrer in Messelhausen b. Tauberbischofsheim.
 Haller, A., Stadtpfarrer in Lörrach.
 Hälter, A., Pfarrer in Schweighausen, A. Ettenheim.
 Hälter, J. B., Vikar in St. Peter.
 Hammerich, F., Pfarrer in Eubigheim b. Borberg.
 Hämmerle, W., Dekan und Pfarrer in Oberschwörstadt b. Säckingen.
 Hänggi, P., Benedikt, O. S. B., Pfarrer in Habsial (Hohenz.).
 Hartmann, J., Pfarrer in Gichtersheim, A. Sinsheim.
 Hartmann, Ph. J., Vikar in Wohlen, A. Lörrach.
 Haungs, R., Stadtpfarrer an der Liebfrauenpfarre in Karlsruhe.
 Hauser, F. J., Pfarrer in Siegelbach, A. Sinsheim.
 Häußler, F., Pfarrer in Neusia (Hohenz.).
 Häußler, D., Kooperator an St. Martin in Freiburg i. Br.
 Heck, R., Professor am Realgymnasium in Bilingen.
 Heck, W., Pfarrer in Dettingen, A. Konstanz.
 Heer, J. B., Dekan und Pfarrer in Reudingen b. Donaueschingen.
 Heer, Dr. J. M., Professor an der Universität Freiburg.
 Heffner, R., Pfarrer in Sandhofen b. Mannheim.
 Hegner, F. B., Spiritual in Hegne, A. Konstanz.
 Hehn, M., Dekan und Pfarrer in Waldstetten b. Buchen.
 Heidel, D., Pfarrer in Mühlingen b. Stockach.
 Heilig, A., Hofkaplan in Heiligenberg.
 Heilig, W., Stadtpfarrer in Müllheim.
 Heilmann, D., Vikar an St. Bernhard in Karlsruhe.
 Heimbürger, A., Pfarrer in Schriesheim b. Mannheim.
 Heimgartner, C., Pfarrer in Görwihl b. Waldshut.
 Heitz, J., Pfarrer in Eigeltingen.
 Heizmann, Chr., Pfarrer in Lörrach-Stetten.
 Heizmann, G., Pfarrer in Neuhausen, A. Bilingen.
 Heizmann, L., Pfarrer in Weingarten b. Offenburg.
 Hellinger, J. A., Pfarrer in Heddesheim, A. Weinheim.
 Hellinger, R., Divisionspfarrer in Magdeburg.
 Hellstern, H., Pfarrer in Melchingen (Hohenz.).

- Helm, F., Erzß. Hofkaplan in Freiburg.
 Helm, Dr. F., Rechtsanwält in Heidelberg.
 Henn, J. Th., Pfarrer in Birkendorf, A. Bonndorf.
 Herder, H., Kommenzienrat, Verlagsbuchhändler und Stadtrat in Freiburg.
 Herfert, W., Pfarrer in Zizenhausen b. Stodach.
 Hermann, A., Pfarrverweiser in Löffingen.
 Hermann, F., Pfarrer in Lausheim, A. Bonndorf.
 Herold, Th., Pfarrer in Mothenberg b. Wiesloch.
 Herr, L., Stadtpfarrer in Säckingen.
 Herrmann, W., Pfarrer in Herrenwies b. Bühl.
 Hester, F., Direktor des Kgl. Gymnasiums in Sigmaringen ((Hohenz.)).
 Hettler, F., Pfarrer in Düringen b. Bruchsal.
 Heudorf, W., Pfarrer und Kammerer in Ittendorf b. Marldorf.
 Heusch, C., Pfarrer in Hindelwangen, A. Stodach.
 Heußler, F. J., Pfarrer in Bleichheim b. Kenzingen.
 Hils, A., Pfarrer in Unteribach, A. St. Blasien.
 Hirt, Fürstl. Fürstenb. Kammerrat in Sigmaringen (Hohenz.).
 Hirt, J., Pfarrer in Wiesloch.
 Hirzle, K., Pfarrverweiser in Sasbach b. Achern.
 Hiß, A., Pfarrer in Krentingen b. Stühlingen.
 Hoberg, Dr. G., Geistl. Rat und Professor an der Universität Freiburg.
 Hochstuhl, F. S., Professor am Lehrerseminar in Freiburg.
 Hoferer, C., Vikar in Baden-Baden.
 Hoferer, F. X., Vikar in Mannheim (Herz-Jesu-Pfarrrei).
 Hoffmann, W., Pfarrverweiser in Elchesheim b. Rastatt.
 Hoffmann, Th., Pfarrkurat in Wallstadt, A. Mannheim.
 Hofherr, J. H., Kurat in Denzlingen.
 Höfler, Jr., Pfarrverweiser in Etschel, A. Schopfheim.
 Hofmann, A., Pfarrer in Hemsbach, A. Weinheim.
 Holzmann, Dr. F., Divisionspfarrer in Karlsruhe.
 Holz, D., Stadtpfarrer in Neckargemünd.
 Höner, C., Vikar in Bleichheim, A. Kenzingen.
 Honikel, L., Pfarrer in Rißbrunn b. Tauberbischofsheim.
 Honikel, D., Pfarrer in Neckarhausen, A. Mannheim.
 Horn, F., Dekan und Pfarrer in Luttingen b. Albert-Hauenstein.
 Hörner, K., Pfarrer in Nach, A. Engen.
 Hornstein, J. C., Pfarrer in Seelbach b. Lahr.
 Hornung, Dr. F., Direktor des Instituts adeliger Schüler in München.
 Huber, Dr. A., Dompräbendar in Freiburg.
 Huber, F., Pfarrer in Bollschweil b. Staufeu.
 Huber, P., Pfarrer in Weilheim b. Waldshut.
 Hug, W., Pfarrer in Fischbach b. Bellingen.
 Hügel, K., Pfarrer in Tiefenbronn b. Pforzheim.
 Huggle, A., Pfarrer in Waltersshofen b. Freiburg.
 Hummel, F., Geistl. Rat, Dekan und Pfarrer in Ebnet b. Freiburg.
 Hummel, J. H., Pfarrer in Bremgarten, A. Staufeu.
 Humpert, Dr. Th., Reallehrer in Schönau i. W.
 Hund, A., Pfarrer in Oberried b. Freiburg.
 Hund, J., Kooperator am Münster in Freiburg.
 Hurst, F. W., Vikar in Oberwolfach b. Wolfach.
 Jauch, Dr. W., Diözesanmissionär in Freiburg.
 J bald, J., Pfarrer in Hochdorf b. Freiburg.
 J bald, J., Pfarrer in Steinach i. K.
 Jehle, C., Kaplan an der Liebfrauenkirche in Karlsruhe.
 J eger, A., Pfarrer in Ruff b. Eitenheim.
 J effer, F. K., Dompräbendar in Freiburg.

- Illig, St. A., Pfarrer in Giersheim b. Tauberbischofsheim.
 Joos, H., Pfarrer in Bernau b. St. Blasien.
 Joos, J., Pfarrer in Langenram b. Konstanz.
 Jost, D., Präsekt in Sasbach b. Achern.
 Frion, G., Pfarrer in Ettlingenweiler, A. Ettlingen.
 Jsele, D., Pfarrer in Valg b. Baden-Baden.
 Jung, G., Stadtpfarrer an St. Johann in Freiburg-Wiehre.
 Jung, H., Vikar in Lahr.
 Kageneck, Graf Philipp von, Privatgeistlicher in Freiburg.
 von Kageneck'sche Majoratsverwaltung in Munzingen b. Freiburg.
 Kaiser, W., Vikar in Konstanz-Petershausen.
 Kaiser, J., Stadtpfarrer in Zell a. H.
 Kaiser, K., Pfarrer in Zell a. A., A. Pfullendorf.
 Kaiser, R., Pfarrer in Giffigheim b. Tauberbischofsheim.
 Kalbhenn, Gymnasial-Oberlehrer in Sigmaringen.
 Kaltenbach, K., Pfarrer in Hölstein b. Lörrach.
 Kammerer, G., Pfarrverweser in Bühl (Stadt).
 Käßlein, A., Pfarrer in Feldkirch b. Krozingen.
 Karcher, A., Pfarrer in Münchweiler b. Ettenheim.
 Karcher, Fr., Pfarrer in Wyhl b. Endingen.
 Karle, A., Pfarrkurat in Offenburg.
 Karlein, D., Pfarrkurat in Weil-Leopoldshöhe b. Basel.
 Käser, A., Pfarrer in Schenheim b. Lahr.
 Käser, Dr. G., Pfarrer in Merzhausen b. Freiburg.
 Kaspar, G., Pfarrer in Hondingen b. Donaueschingen.
 Kast, H., Handelslehrer in Karlsruhe.
 Kast, K., Pfarrer in Yach b. Elzach.
 Kästel, G., Pfarrer in Leutershausen b. Weinheim.
 Kaufmann, P., Pfarrer in Stahringen, A. Stockach.
 Kech, W., Pfarrer in Nickenbach, A. Säckingen.
 Keilbach, J., Pfarrer in Altdorf b. Ettenheim.
 Keilbach, P., Pfarrer in Dittwar b. Tauberbischofsheim.
 Keller, F. A., Pfarrverweser in Oberbergen (Kaiserstuhl).
 Keller, Dr. F. K., Privatdozent und Pfarrer in Heimbach b. Emmendingen.
 Keller, Dr. J. A., Pfarrer in Gottenheim.
 Keller, K., Pfarrer in Buchholz b. Waldkirch.
 Keller, M., Erzbischöfl. Ordinariats-Sekretär in Freiburg.
 Keller, W., Pfarrer in Honau, A. Kehl.
 Kengelbach, G. W., Pfarrer in Salem.
 KENZLER, L., Kanzlei-Assistent in Karlsruhe.
 Kerber, K., Defan und Stadtpfarrer in Landa, A. Tauberbischofsheim.
 Kern, G., Pfarrer in Gerlachshiem, A. Tauberbischofsheim.
 Kern, L., Pfarrer in Haueneberstein b. Rastatt.
 Kern, D., Pfarrkurat in Pforzheim-Brödingen.
 Kessler, J., Stadtpfarrer an St. Urban in Freiburg-Herdern.
 Ketterer, A., Pfarrer in Mauenheim b. Engen.
 Ketterer, W., Pfarrer in Feltetten, A. Waldshut.
 Kiefer, L., Stadtpfarrer in Waldhof-Mannheim.
 Kienzle, K., Pfarrer in Wahlwies b. Stockach.
 Kiefer, Dr. A., Repetitor am Grzb. Theologischen Konvikt in Freiburg.
 Kiefer, F. L., Pfarrer in Königheim b. Tauberbischofsheim.
 Kirchgöbner, W., Pfarrer in Morsch, A. Ettlingen.
 Kistner, K., Stadtpfarrer in Freiburg-Gaslach.
 Kistner, K., Pfarrer in Tennensbronn b. Triberg.
 Klär, M., Pfarrer in Slingen, A. Säckingen.
 Klein, J., Kaplan in Engen.

- Klein, K., Pfarrer in Reichenau-Niederzell.
 Kleiser, G., Pfarrer in Bickesheim b. Durmersheim.
 Kleiser, G., Pfarrer in Sinzheim b. Baden.
 Kling, H., Pfarrer in Schelingen b. Dreifach.
 Kling, W., Stadtpfarrer in Willingen.
 Klingenmayer, A., Pfarrer in Neffelwangen, A. Überlingen.
 Loë, K., Vikar an St. Bonifaz in Mannheim.
 Knäble, K., Eisenbahnsekretär in Radolfzell.
 Knebel, J. B., Stadtpfarrer an St. Martin in Freiburg.
 Knecht, Fr. W., Pfarrer in Windschlag, A. Offenburg.
 Nobel, W., Pfarrer in Beuren b. Salem.
 Knöpfler, Dr. A., Erzß. Geistl. Rat, Professor an der Universität München.
 Knörzler, A., Ehrendomherr, Geistl. Rat, Stadtdekan und Stadtpfarrer an St. Stephan in Karlsruhe.
 Köhler, Dr. L., prakt. Arzt in Königshofen b. Tauberbischofsheim.
 Kohler, L., Pfarrer in Mundelfingen, A. Donaueschingen.
 Kohler, L., Pfarrer in Schweinberg b. Tauberbischofsheim.
 Kollofrath, M. P., Bantbeamter in Freiburg.
 König, J., Professor am Bertholds-Gymnasium in Freiburg.
 König, W., Pfarrer in Büchenau, A. Bruchsal.
 Kopf, A., Pfarrer in St. Georgen b. Freiburg.
 Kopf, A., Pfarrer in Ohlsbach b. Gengenbach.
 Kopf, Fr., Rechtsanwält und Landtagsabgeordneter in Freiburg.
 Korn, Dr. W., Pfarrer in Ettenheimmünster.
 Kornmeyer, J., Pfarrer in Gamburg, A. Wertheim.
 Krank, Fr., Dekan und Pfarrer in Gommersdorf, A. Forzberg.
 Kraus, H., Pfarrer in Bühl, A. Offenburg.
 Kraus, K., Kaplan in Tiengen, A. Waldshut.
 Krauß, K., Pfarrer a. D. in Karlsruhe.
 Kremser, H., Vikar an U. L. Frauen-Pfarrrei in Karlsruhe.
 Kreuzer, K., Stadtpfarrer in Waibstadt, A. Sinsheim.
 Krieg, B., Pfarrer in Niedereschach b. Willingen.
 Kromer, B., Pfarrer in Friedenweiler b. Neustadt i. Schw.
 Kuenzer, G., Pfarrer in Erzingen, A. Forzheim.
 Kühn, Fr., Pfarrer in Gßlingen b. Möhrlingen.
 Kuhnmünch, A., Stadtpfarrer in Osterburken, A. Adelsheim.
 Kummer, B., Pfarrer in Kirrlach b. Bruchsal.
 Kuner, A., Kaplan in Radolfzell.
 Künstle, Dr. K., Professor an der Universität Freiburg.
 Künzler, H., Pfarrer in Löfingen.
 Kupferschmid, Anna, in Donaueschingen.
 Kury, A., Pfarrkurat in Badisch Rheinfelden.
 Laile, A., Pfarrer in Fridingen, A. Überlingen a. See.
 Lamy, Th., Stadtpfarrer in St. Blasien.
 Landis, G. K., Kaplan an der Herz-Jesu Pfarrrei Mannheim.
 Lang, H., Pfarrer in Rittersbach b. Mosbach.
 Lang, H., Pfarrer in Wyhlen b. Lörrach.
 Lang, J., Stadtpfarrer in Gdingen.
 Lang, J., Pfarrer in Oberwolfach.
 Lang, M., Rektor des Erzß. bischöfl. Gymnasialkonvikts in Konstanz.
 Lang, M., Vikar in Baden-Baden.
 Langenstern, G., Pfarrer und Religionslehrer an der Kgl. Hauptkadettenanstalt in Groß Lichterfelde.
 Lauber, D., Vikar in Wiesental, A. Philippsburg.
 Lauchert, Dr. Fr., Professor, Stadtbibliothekar in Lachen, Theaterplatz 7.
 Lauer, Dr. H., Redakteur des „Donauboten“ in Donaueschingen.

- Lauer, G., Stadtpfarrer in Rastatt.
 Lehmann, Dr. A., Pfarrer in Neuvershausen b. Freiburg.
 Lehmann, Chr., Pfarrer in Bantholzen, A. Konstanz.
 Lehmann, F. A., Pfarrer in Todtmoos b. St. Blasien.
 Lehmann, K. A., Pfarrer in Resselried b. Offenburg.
 Lehmann, W., Pfarrer in Viel, A. Müllheim.
 Leible, J., Pfarrer in Limpach b. Salem.
 Leist, F. B., Dekan und Stadtpfarrer in Pforzheim.
 Lengle, Fr., Pfarrer in Kappelwindeck b. Buhl.
 Lengle, Dr. F., Professor am Gymnasium in Freiburg.
 Lenz, D., Pfarrer in Steinmauern, A. Rastatt.
 Leonhard, G., Pfarrer in Eßersweiler (Hohenz.).
 Leuchtweiß, D., Pfarrer in Vielheim b. Wiesloch.
 Leuthner, F., Pfarrer in Gaggenau b. Rastatt.
 Link, A., Stadtpfarrer an St. Bonifaz in Karlsruhe.
 Linz, A., Vikar in Freudenberg, A. Wertheim
 Lipp, A., Dekan und Stadtpfarrer in Offenburg
 Lipp, J., Vikar in Mühlhausen, A. Engen.
 Löss, M., Pfarrer in Gdingen b. Ladenburg.
 Löffler, G., Kaplan in Gdingen.
 Löffler, J., Pfarrer in Morgenwies, A. Stockach.
 Löffler, J., Lazarettgeistlicher in Freiburg
 Lohr, F. H., Stadtpfarrer in Mestkirch.
 Lorch, K., Pfarrer in Thunfel, A. Staufen.
 Lorenz, A., Pfarrer in Kippenheim b. Lahr.
 Lossen, Dr. K., Professor in Karlsruhe.
 Lott, J., Pfarrer in Reichenau Oberzell.
 Lumpp, G., Pfarrer in Engelswies, A. Mestkirch.
 Mahler, G., Pfarrer in Niederbühl b. Rastatt.
 Maier, Dr. phil. A. K., Direktorialassistent an den städt. Museen in Nachen.
 Maier, G., Stadtpfarrer und Definitor in Gammertingen (Hohenz.).
 Maier, Dr. Fr., katholischer Divisionspfarrer in Breslau.
 Maier, H., Pfarrer in Horn, A. Konstanz.
 Maier, J., pens. Pfarrer in Tauberbischofsheim.
 Mamier, J., Erzb. Geistl. Rat, Stadtpfarrer an St. Stephan in Konstanz.
 Marbe, K., Pfarrer in Münzingen b. Freiburg.
 Märkerl, J., Pfarrer in Landshausen b. Eppingen.
 Marmon, J., Dekan und Stadtpfarrer in Sigmaringen (Hohenz.).
 Martin, H., Stadtpfarrer in Baden-Baden.
 Martin, K., Stadtpfarrer in Meersburg.
 Mathes, K., Pfarrkurat in Mannheim (Lindenhof).
 Matt, A., Pfarrer in Sasbachwalden b. Achern.
 Mattes, J., Pfarrer in Eschbach b. St. Peter.
 Mayer, F., Missionär in Freiburg.
 Mayer, Dr. K., Mjgre, Päpstl. Ehrenkämmerer, Geistl. Rat und Superior in Freiburg.
 Mayerhöfer, Gg., Pfarrer in Waldhausen b. Buchen.
 Mayerhöfer, W., Pfarrer in Klepsau b. Borberg.
 Mehrbrei, J., Stadtpfarrer in Borberg.
 Meißel, G., Pfarrer in Neuborf b. Bruchsal.
 Meister, J., Pfarrer in Iffezheim b. Rastatt.
 Menges, G., Pfarrer in Birndorf, A. Waldshut.
 Merk, G., Archivar und Kaplan in Lunau b. Langenargen (Württbg.).
 Merk, J., Vikar in Seewangen.
 Merkert, A., Pfarrer in Elsenz b. Eppingen.
 Merta, J., Anstaltspfarrer in Freiburg.

- Meschenmoser, J., Pfarrer in Berghaupten b. Gengenbach.
 Mezler, R., Pfarrer in Dürrheim.
 Meyer, Ed., Pfarrverweser in Kiegel.
 Meyer, F., Stadtpfarrer a. D. in Tiengen, N. Waldshut.
 Meyer, F. Th., Redakteur des „Badischen Beobachter“ in Karlsruhe.
 Mezger, W., Kunstmaler in Überlingen a. See.
 Mohler, Dr. L., Vikar in Mannheim, G 7, 12
 Mohr, H., Pfarrkurat, Redakteur des Liobablattes in Freiburg.
 Molitor, C., Pfarrer in Tiefenbach b. Eppingen.
 Montag, W. C., Kooperator an der Dreifaltigkeitspfarre in Konstanz.
 Moosbrugger, J. B., Pfarrer in Welschingen b. Engen.
 Moser, St., Defan und Pfarrer in Weiler b. Wolfach.
 Mosemann, P., Vikar in Oberhausen, N. Bruchsal.
 Mülhaupt, F., Pfarrer in Brezingen, N. Waldürn.
 Müller, A., Pfarrer in Berolzheim b. Borberg.
 Müller, C. J., Pfarrer in Rheinheim b. Waldshut.
 Müller, F., Pfarrer in St. Ulrich, N. Stausen.
 Müller, L., Pfarrer in Rot, N. Wiesloch.
 Müller, L., Pfarrer in Büßlingen b. Engen.
 Müller, St., Pfarrverweser in Hoppetenzell, N. Stodach.
 Müller, W., Pfarrer in Urach, Post Hammereisenbach.
 Münch, D., Defan und Pfarrer in Zechtingen b. Weisach.
 Münch, J., Pfarrer a. D. in Mingsheim b. Bruchsal.
 Müßle, H., Pfarrer in Oberwinden, N. Waldkirch.
 Muz, Dr. F. X., Domkapitular und Geistl. Rat in Freiburg.
 Nägele, Dr. A., Gymnasial Oberlehrer in Riedlingen (Württbg.).
 Nägele, F. X., Pfarrverweser in Untertirnach b. Willingen.
 Neininger, A., Stadtpfarrer in Stodach.
 Nikolaus, A., Pfarrer in Oberweier, N. Lahr.
 Nitz, F., Pfarrer in Mösbach, Post Ensbach b. Achern.
 Noë, D., Pfarrer in Grombach b. Sinsheim.
 Obergfell, R., Pfarrer in Hausen a. d. Aach b. Singen.
 Dechsler, H., Pfarrer in Arlen b. Rielasingen.
 Dechsler, L., Pfarrer in Oberachern b. Achern.
 Deisterle, S. A., Pfarrer in Stollhofen b. Rastatt.
 Drisinger, C., Pfarrer in Hausen i. Tal, N. Mespfrich.
 Dtt, W., Professor in Hedingen (Hohenz.).
 Otto, Dr. S., Domkapitular in Freiburg.
 Papst, A. C., Kaplan in Schwesingen.
 Peisk, D., Pfarrer in Kadelburg, N. Waldshut.
 Peter, F. X., Pfarrer in Hugtletten b. Freiburg.
 Peter, H. G., Pfarrer in Kappel b. Freiburg.
 Pfaff, A., Vikar in Kirrlach, N. Bruchsal.
 Pfaff, R., Pfarrverweser in Ziegelhausen b. Heidelberg.
 Pfändler, W., Pfarrer in Grafenhausen, N. Bonndorf.
 Pfeil, J. A., Pfarrer in Zimpfingen b. Tauberbischofsheim.
 Pfister, P., Pfarrer in Friedrichsfeld b. Mannheim.
 Pfister, St., Pfarrer in Sipplingen.
 Popp, J., Stadtpfarrer in Lahr.
 Raab, F. X., Defan und Stadtpfarrer in Kenzingen.
 Rach, C., Professor in Tauberbischofsheim.
 Rager, J., Präsekt in Sigmaringen.
 Ragg, J., Pfarrer in Oberhomburg b. Salem.
 Raggenbach, J., Pfarrer in Pfaffenweiler, N. Willingen.
 Rapp, Dr. R., Pfarrer in Sölden, N. Freiburg.
 Rech, Dr. F., Professor in Offenburg.

- Keger, F., Pfarrer in Heiligkreuzsteinach b. Heidelberg.
 Reichert, Schloßkaplan in Pommersfelden (Bayern).
 Reindl, J., Pfarrverweser in Sträßberg, D. N. Gammertingen.
 Reinhard, Dr. W., Repetitor am Erzß. Theol. Konvikt in Freiburg.
 Reiser, A., Dekan und Pfarrer in Beringendorf, D. N. Gammertingen.
 Reiter, L., Vikar an der Heilig-Geist-Pfarrei in Mannheim
 Rest, Dr. F., Bibliothekar in Freiburg.
 Reybach, Dr. A., Domkustos und Diözesanpräses in Freiburg.
 Reuß, K., Pfarrer in Fützen b. Bonndorf.
 Rieder, Dr., Professor in Willingen.
 Riedle, A., Pfarrer in Schwandorf, A. Stockach.
 Riez, Dr. J., Regens des Priesterseminars in St. Peter b. Freiburg.
 Riez, Th., Pfarrer in Durbach b. Offenburg
 Riffel, S., Pfarrer in Wehr, A. Schopfheim.
 Rind v. Waldenstein, Frhr. W., in Pfronten (Allgäu, Bayern).
 Rinkenburger, A., Pfarrer in Pföhren b. Donaueschingen.
 Rintzschnecht, J. D., Stadtpfarrer in Schönau i. W.
 Risch, S., Vikar in Wiesloch.
 Röckel, W., Pfarrer und Landtagsabgeordneter in Urloffen b. Appenweier.
 Rödelstab, G., Stadtpfarrer an der Herz-Jesu-Pfarrei in Freiburg.
 Roder, Dr. Chr., Hofrat, Realschuldirektor a. D. in Überlingen a. See.
 Rödderer, J., Vikar in Mannheim (Liebfrauenpfarre).
 Rögeler, K., Pfarrer in Röhrenbach b. Neustadt.
 Rögeler, G., Pfarrer in Dingelsdorf b. Konstanz.
 Rohrmoser, J., Brauereidirektor in Sinnerberg (Schwaben).
 Roller, Dr. D. K., Professor am Großh. Bad. Münztabinett in Karlsruhe.
 Rombach, G., Vikar in Durlach.
 Romer, S., Pfarrer in Diersburg b. Offenburg.
 Roser, F., Pfarrer in Mosbach
 Roth, A., Pfarrer in Brühl b. Schwezingen.
 Roth, F., Dekan und Pfarrer in Wiesental b. Bruchsal.
 Rothenbacher, F. J., Gipfermeister in Radolfszell.
 Rothenbiller, G. J., Vikar an St. Stephan in Karlsruhe
 Rothenhäusler, K., Pfarrer in Ravensburg, St. Elisabethen Haus.
 Rothermel, L., Pfarrer in Pülfringen b. Waldürn.
 Rottler, J., Oberamtsrichter in Überlingen a. See.
 Rübbsamen, J., Professor an der Realschule in Willingen.
 Rude, F., Pfarrer in Untersimonswald b. Waldkirch.
 Rueß, W., Stadtpfarrer und Kammerer in Fridingen (Württemberg).
 Ruf, A., Stadtpfarrer in Singen.
 Ruf, G., Pfarrverweser in Seelbach, A. Rastatt.
 Ruf, J., Ratschreiber in Oppenau.
 Rüger, J., Dekan und Pfarrer in St. Leon b. Wiesloch.
 Rümmele, G., Großh. Bahnbauinspektor in Neustadt i. Schw.
 Rutschmann, A., Pfarrverweser in Gündelwangen, A. Bonndorf.
 Rutschmann, B., Pfarrer in Ulm b. Lichtenau.
 Rüttling, L. D., Pfarrverweser in Hofsgrund b. Freiburg.
 Sachs, H., Stadtpfarrer in Emmendingen.
 Sack, M. St., Pfarrer in Menningen, A. Mespitkirch.
 Sackmann, F. J., Pfarrer in Bachheim, A. Donaueschingen.
 Sägmüller, Dr. F. W., Professor an der Universität Tübingen.
 Saier, J., Pfarrer in Otigheim b. Rastatt.
 Sälzler, F., Pfarrverweser in Kleinlaufenburg.
 Salzmann, J., Pfarrer in Hohentengen b. Waldshut.
 Sauer, A., Kaplan in Pfullendorf.
 Sauer, P., Pfarrer in Allensbach b. Konstanz.

- Saur, J. L., Kurat in Heidelberg-Neuenheim.
 Saurer, L., Pfarrer in Weilheim b. Hechingen (Hohenz.).
 Saurer, M., pens. Pfarrer in Überlingen a. See.
 Sauter, A., Pfarrer in Stein, Post Hechingen (Hohenz.).
 Sauter, S., Pfarrer in Storzingen (Hohenz.).
 Sauter, Dr. J. G., Stadtpfarrer, Dekan und Oberkirchenrat in Laupheim.
 Sauter, J. N., Pfarrer in Hettingen (Hohenz.).
 Sauter, K., Pfarrer in Obereggingen b. Stühlingen.
 Schach, J., Kammerer und Pfarrer in Bingen (Hohenz.).
 Schächtele, W., Vikar in Donaueschingen.
 Schad, J., Lehramtspraktikant in Mannheim.
 Schäfer, D., Pfarrer in Umkirch b. Freiburg.
 Schäfer, J., ref. Pfarrer in Berau, N. Bonndorf.
 Schalk, G., Vikar in Ettlingen.
 Schanno, J. K., Stadtpfarrer an der Jesuitenkirche in Heidelberg.
 Schanzbach, Dr. L., Geistl. Rat, Professor und Rektor des Erzbischöfl. Gymnasialkonvikts in Freiburg.
 Schappacher, L., Pfarrer in Krozingen.
 Scharnagl, Dr. A., Kgl. Hochschulprofessor in Freising.
 Schatz, J. N., Pfarrer in Hüfingen, N. Donaueschingen.
 Schaub, J., Pfarrer in Müdau b. Buchen.
 Schaubert, A., Pfarrer in Schlatt b. Krozingen.
 Schell, J., Pfarrer in Krensheim b. Tauberbischofsheim.
 Schell, J. M., Pfarrer in Gerichtstetten b. Walldürn.
 Scheu, K., Msgr., pens. Divisionspfarrer in Konstanz.
 Schießle, J., Militärgeistlicher in Rastatt.
 Schlatter, J., Redakteur des „Leo“ in Baderborn.
 Schlatterer, E. K., Pfarrkurat in Mannheim-Bohlgelegen.
 Schlegel, A., Pfarrverweser in Minseln, N. Schopfheim.
 Schlegel, A., Kaplaneiverweser in Kirchhofen.
 Schleichner, R. P., Pfarrer in Grafenhausen b. Ettenheim.
 Schleinzler, D., Kaplan in Waldfirch.
 Schlitter, J., Stadtpfarrer in Durlach b. Karlsruhe.
 Schmid, Dr. Msgr., Prälat, Direktor in St.-Fidazell b. Fischingen (Thurgau).
 Schmid, G., Pfarrer in Ostrach (Hohenz.).
 Schmid, J., Pfarrer in Döggingen b. Donaueschingen.
 Schmid, K., Pfarrer in Steinhilben (Hohenz.).
 Schmider, A., Spiritual in Freiburg.
 Schmidt, G., Pfarrkurat in Malschenberg b. Wiesloch.
 Schmidt, K., Pfarrer in Königshofen b. Tauberbischofsheim.
 Schmieder, J. K., Pfarrer in Arnau, N. Überlingen.
 Schmitt, Dr. A., Professor am Gymnasium in Offenburg.
 Schmitt, Dr. J., Oberstiftungsrat beim kath. Oberstiftungsrat in Karlsruhe.
 Schmitt, J., Pfarrer in Unterschüpf b. Boxberg.
 Schmitt, J., Pfarrer in Stupferich b. Durlach.
 Schneider, A., Pfarrer in Handegg b. Radolfzell.
 Schneider, Dr. G., Privatdozent in Freiburg.
 Schneider, Dr. J.
 Schofer, Dr. J., Benefiziat und Landtagsabgeordneter in Freiburg.
 Schöllig, D., Spiritual in St. Peter.
 Schönecker, A., Pfarrer in Urberg, N. St. Blasien.
 Schott, A., pens. Pfarrer in Mösbach b. Achern.
 Schreiber, W., Pfarrer in Betenbrunn b. Pfullendorf.
 Schroth, J., Erzbischöfl. Bauinspektor in Karlsruhe.
 Schüber, J. K., Pfarrer in Kappel a. Rh.
 Schuh, Steuerrat in Sigmaringen (Hohenz.).

- Schuh, K., Vikar in Achern.
 Schuhmann, G., Pfarrer in Weilbach, Unterfranken.
 Schuler, F. C., Vikar in Willingen.
 Schultheiß, G., Pfarrer in Appenweier.
 Schultheiß, K. A., Pfarrer in Schienen, N. Radolfzell.
 Schulz, J., Geistl. Rat, pens. Pfarrer in Heiligenzell b. Friesenheim.
 Schwall, J., Pfarrer in Volkertshausen b. Stockach.
 Schwarz, A., Pfarrer in Ludwigshafen, N. Stockach.
 Schwarz, A., Stadtpfarrer in Überlingen a. See.
 Schweickert, A., Pfarrer in Zeutern, N. Bruchsal.
 Schweickert, K., Pfarrer in Niederrimsingen b. Breisach.
 Schweizer, K., Dompräbendar und Domkapellmeister in Freiburg.
 Schweizer, A., Stadtpfarrer und Kammerer in Schopfheim.
 Schweizer, G., Pfarrer in Peterstal b. Oberkirch.
 Schweizer, H., Pfarrer in Imnau (Hohenz.).
 Schweizer, L., Pfarrer in Leimen b. Heidelberg.
 Schwink, A., Divisionspfarrer in Münster i. W.
 Schwind, J., Domkapitular und Geistl. Rat in Speyer.
 Schwing, A., Pfarrer in Gauangeloch b. Heidelberg.
 Seeger, K., Defan und Stadtpfarrer in Möhringen b. Eugen.
 Seeger, K., Pfarrer in Kirchdorf b. Willingen.
 Seger, K., Pfarrer und Kammerer in Schenkenzell, N. Wolfach.
 Seifermann, L., Benefiziat am Münster in Freiburg.
 Seiter, G., Pfarrer in Geislingen, N. Waldshut.
 Selig, Th., Pfarrer in Uigendorf, Post Riedlingen (Württemberg.).
 Senn, W., Pfarrverweser in Heidelberg-Sandshuhsheim.
 Sessler, F., Pfarrer in Ruckloch, N. Heidelberg.
 Sester, Dr. iur. J., Oberstiftungsrat in Karlsruhe.
 Seubert, A., Pfarrer in Ebersweier, N. Offenburg.
 Sickinger, W., Pfarrer in Berental (Hohenz.).
 Siebold, A., Pfarrer in Erlach b. Renchen.
 Siebold, A., Pfarrer in Hemmenhofen b. Konstanz.
 Siebold, J. J., Pfarrer in Odenheim, N. Bruchsal.
 Simmler, F. F., Stadtrat in Offenburg.
 Simon, J., Militärgeistlicher in Metz.
 Simon, J., Pfarrer in Oberprechtal, N. Waldkirch.
 Simon, J., Pfarrer in Lautenbach, N. Gernsbach.
 Söll, J., Defan und Pfarrer in Lhanheim (Hohenz.).
 Sommer, G., Pfarrverweser in Oberhausen b. Philippsburg.
 Sommer, G., Vikar in Mannheim-Neckarau.
 Speidel, B., Pfarrverweser in Feldhausen (Hohenz.).
 Spreter, Dr. H., Stadtpfarrer in Tiengen, N. Waldshut.
 Sproll, B., Pfarrer in St. Roman b. Wolfach.
 Sproll, Dr. J. B., Pfarrer in Kirchen, N. Chingen (Württemberg.).
 Sproll, S., Pfarrer in Blumenfeld, N. Eugen.
 Sprotte, Dr. F., Domkapitular, Professor in Breslau.
 Stadler, A., Pfarrer in Dörlesberg, Post Reicholshausen.
 Steffan, F., Pfarrer in Krautheim b. Borberg.
 Steiger, D., Geistl. Rat, Defan und Pfarr-Rektor in Kirchhofen b. Staufen.
 Steinbach, K. A., Pfarrer in Willigheim b. Mosbach.
 Steinbach, F. K., Stadtpfarrer in Gernsbach.
 Steimbrenner, A., Erzbißhöfl. Registrator in Freiburg.
 Steinel, L., Pfarrer in Hettigenbeuren b. Buchen.
 Stephan, J., Pfarrer in Hardheim b. Buchen.
 Steppe, A., Pfarrer in Riedböhringen, N. Donaueschingen.
 Stern, A., Defan und Stadtpfarrer in Zell i. W.

- Stetter, A., Pfarrverweser in Reicholzheim b. Wertheim.
 Stiefel, M., Pfarrkurat in Hörden, A. Gernsbach.
 Stier, J. A., Pfarrer in Zunsweier b. Offenburg.
 Stihl, J., Pfarrer in Altglashütten, A. Neustadt.
 Stöckle, A., Stadtpfarrer an St. Peter in Bruchsal.
 Stoll, J., Vikar in Rickenbach, A. Säckingen.
 Stolz, G., Lic. theol., Kaplan in Ergenzingen (Württbg.).
 Stopper, J., Pfarrer a. D. in Gruol (Hohenz.).
 Stotzingen, Dr. A., Freiherr von, Mitglied der Ersten Kammer der
 Badischen Landesstände, in Steißlingen.
 Straub, W., Pfarrer in Auldingen, A. Engen.
 Straubinger, Dr. H., Professor an der Universität Freiburg.
 Strebel, A., Pfarrer in Dbrigheim b. Mosbach.
 Streicher, L., Geistl. Rat, Dekan und Pfarrer a. D. in Kirchhofen, A. Staufen.
 Stricker, K. Th., Pfarrer in Michelbach b. Gernsbach.
 Strittmatter, A., Pfarrer in Forbach b. Gernsbach.
 Strittmatter, L., Pfarrer in Kast b. Meßkirch.
 Strobel, A., Professor in Sigmaringen (Hohenz.).
 Stroh, J., Redakteur in Sigmaringen (Hohenz.).
 Strohmeier, W., Pfarrer in St. Trudpert b. Staufen.
 Stuber, G., Pfarrer in Forchheim b. Ettingen.
 Stüble, J., Pfarrer in Bonndorf, Post Ludwigshafen a. See.
 Stückelberg, Dr. G. A., Professor an der Universität in Basel.
 Stumpf, A., Stadtpfarrer an St. Bernhard in Karlsruhe.
 Stumpf, G., Rektor am Erzab. Gymnasialkonvikt in Tauberbischofsheim.
 Stutz, Dr. iur., phil. et theol., Geh. Justizrat, o. ö. Professor der Rechte
 an der Universität Bonn.
 Thoma, A., Pfarrer in Buchenbach b. Freiburg.
 Traber, A., Pfarrer in Nußbach b. Oberkirch.
 Trenkle, Dr. F. S., Professor, Stadtpfarrer in Breisach.
 Trenkle, K., Pfarrer in Wiberach b. Gengenbach.
 Trunz, A., Pfarrer in Andelsrhofen, A. Überlingen.
 Udry, P. Arnulf, O. Cap., Frankfurt a. M.
 Uez, G., Lehrer a. D. in Sigmaringendorf (Hohenz.).
 Uher, W., Pfarrer in Dwingen b. Hechingen (Hohenz.).
 Uhlmann, Dr. J., Stadtpfarrer in Freiburg-Günterstal.
 Unmut, K., Pfarrer in Talheim b. Meßkirch.
 Untraut, J., Pfarrer in Bubenbach, A. Neustadt.
 Valentin, P., Akadem. Bildhauer in Offenburg.
 Vöth, G., Pfarrer in Erfeld b. Waldürn.
 Veit, Dr. A., Pfarrer in Neckarsteinach.
 Vitt, J., Pfarrer in Horben b. Freiburg.
 Vogelbacher, Dr. M., Geistl. Lehrer in Freiburg.
 Vögele, G., Pfarrer in Oberrotweil, A. Breisach.
 Vogt, J., Pfarrer und Dekan in Ottenau, A. Kastatt.
 Vögtle, J. J., Dekan und Pfarrer in Gremmlsbach, A. Triberg.
 Volk, A., Pfarrer in Lohrbach b. Mosbach.
 Volk, A., Pfarrer in Heudorf, A. Meßkirch.
 Vollmer, J., Druckereidirektor in Freiburg.
 Vomstein, J., Stadtpfarrer in Ladenburg.
 Vomstein, K., Spiritual am Erzab. Theol. Konvikt in Freiburg.
 Wachenheim, D., Pfarrer in Renzingen, A. Stocach.
 Wacker, A., Pfarrer in Lottstetten.
 Wacker, Th., Geistl. Rat, Stadtpfarrer in Freiburg-Zähringen.
 Wagner, K., Pfarrer in Speffart, A. Ettingen.
 Wagner, Ph., Pfarrkurat in Obertrot, A. Gernsbach.

- Waibel, J., Buchhändler in Freiburg.
 Wäldele, J., Dekan und Pfarrer in Dilsberg b. Heidelberg.
 Wäldele, J., Pfarrer in Hartheim b. Krozingen.
 Waldenspul, A., Pfarrverweiser in Beringendorf (Hohenz.).
 Waldner, C. F., Rektor des St. Fidelisshauses in Sigmaringen.
 Walk, M., Pfarrer in Ortenberg b. Offenburg.
 Walter, A., Pfarrer in Hödingen b. Überlingen.
 Walz, A., Pfarrer in Hochemmingen, A. Donaueschingen.
 Walz, F., Pfarrer in Ungelthürn, A. Borberg.
 Walz, W., Pfarrer in Hollerbach b. Buchen.
 Wanner, A., Benefiziat in Freiburg.
 Wasmer, A., Pfarrer in Oberweier b. Rastatt.
 Weber, G., Pfarrer in Uiggeringen, A. Konstanz.
 Weber, G., Pfarrer in Ebersteinburg b. Baden-Baden.
 Weber, J., Dekan und Stadtpfarrer in Engen.
 Weber, J., Stadtpfarrer in Adelsheim.
 Weber, H., Stadtpfarrer in Geisingen b. Donaueschingen.
 Weber, Dr. S., Professor, Domkapitular und Geistl. Rat in Freiburg.
 Wehinger, D., Kaplan in Billasingen b. Überlingen.
 Wehrle, F., Pfarrer in Mühlenbach b. Haslach i. R.
 Weick, C., Vikar in Marlen, A. Offenburg.
 Weidinger, K., Pfarrer in Hecksfeld b. Tauberbischofsheim.
 Weiler, W., Pfarrer in Rheinsheim, A. Bruchsal.
 Weiskopf, J., Stadtpfarrer an St. Paul in Bruchsal.
 Weiß, F., Dompräbendar in Freiburg.
 Weiß, K., Geistl. Rat und Stadtpfarrer in Konstanz.
 Weißhaar, Fr., stud. theol. in Freiburg.
 Weißmann, F., Stadtpfarrer in Rülshheim.
 Weißmann, G., Pfarrer in Kreenheinstetten b. Messkirch.
 Weigel, W., Kooperator am Münster in Freiburg.
 Wendler, D., Pfarrer in Heidelesheim, A. Bruchsal.
 Weniger, A., Vikar an der Oberen Pfarrei in Mannheim.
 Werber, F. W., Mlgre, Päpstl. Geheimkämmerer, Geistl. Rat, Dekan und Stadtpfarrer in Radolfzell.
 Werr, F., Dekan und Pfarrer in Werbach b. Tauberbischofsheim.
 Werthmann, Dr. L., Mlgre, Päpstl. Hausprälat und Geistl. Rat in Freiburg.
 Westermann, G., Pfarrer in Ketsch, A. Schwellingen.
 Westhauser, F., Pfarrer in Wundersdorf (Hohenz.).
 Wetterer, A., Stadtpfarrer an der Liebfrauenpfarre in Bruchsal.
 Wettstein, A., Pfarrer in Rippoldsau, A. Wolfach.
 Wezel, F. N., Pfarrer in Glatt, Post Neckarhausen (Hohenz.).
 Wickenhauser, K., Pfarrer in Weier b. Offenburg.
 Widmann, A., Pfarrer in Murg b. Säckingen.
 Widmann, C., Pfarrer in Schwaningen.
 Wikenhauser, Dr. A., Vikar in Ottersweier b. Achern.
 Wild, K., Stadtpfarrer in Oberkirch.
 Wilhelm, J., Buchhändler in Freiburg.
 Williard, W., Stadtpfarrer in Ottenheim.
 Winter, G., Pfarrer in Weizen b. Stühlingen.
 Winter, K. J., Pfarrverweiser in Latz b. Sigmaringen.
 Winterhalder, A., Pfarrverweiser in Kirchen-Hausen, A. Engen.
 Winterhalder, M., Stadtpfarrer in Ruppenheim b. Rastatt.
 Wintermantel, D., Pfarrer in Lenzkirch.
 Winterroth, J., Pfarrer in Niedöschingen b. Donaueschingen.
 Wisler, G., Pfarrer in Lihelstetten b. Konstanz.

Wiß, D., Pfarrer in Rangendingen (Hohenz.).
 Wohleb, F., Lehrer in Schonach.
 Wolf, J., Pfarrer in Burgweiler b. Pfullendorf.
 Wolf, K., Pfarrer in Zimmendingen, N. Engen.
 Wolf, W., Pfarrer in Hausen i. Allertal (Hohenz.).
 Wollenschläger, A., Pfarrerverweser in Dallau, N. Mosbach.
 Wörner, W., Pfarrer in Schönsfeld b. Tauberbischofsheim.
 Würth, F., Pfarrer in Hubertshofen b. Donaueschingen.
 Zanger, W., in Willingen.
 Zeil, A., Pfarrer in Nordrach b. Gengenbach.
 Zeiser, F. J., Pfarrer in Wagsbühl b. Achern.
 Zeiß, G., Stadtpfarrer in Burkheim b. Breisach.
 Zeller, Dr. F., Pfarrer in Rungingen, D.-N. Blaubeuren (Württbg.).
 Zepf, K., Pfarrer in Biefendorf b. Gattingen, N. Engen.
 Zerr, R. Th., Pfarrer a. D. in Karlsruhe.
 Zierler, P. Peter B., Ord. Cap., in Bregenz.
 Zimmermann, J., Pfarrer in Gattingen b. Engen.
 Zinsmayer, G., Geistl. Lehrer in Sasbach b. Achern.
 Zippf, G., Pfarrer in Affamstadt b. Borzberg.
 Zippf, M., Vikar in Mannheim-Rheinau.
 Zobel, Fr. K., Oberlehrer in Bonndorf.

[Zusammen 940.]

Gestorben sind seit Ausgabe des vorigen Bandes:

Ehrenmitglieder:

Birkenmayer, A., Landgerichtsdirektor und Reichstagsabgeordneter in
 Waldshut, am 1. April 1916.
 Dreher, Dr. Th., Domkapitular und Geistlicher Rat in Freiburg, am
 11. September 1916.

Ausschussmitglieder:

Berberich, Dr. F., Geistl. Rat, Stadtpfarrer in Bühl-Stadt, am
 27. Januar 1916.
 Kernler, W., Pfarrer in Benzigen, D.-N. Gammertingen, Hohenz., am
 4. November 1915.

Ordentliche Mitglieder:

Dröschner, D., Pfarrer in Amoltern, Amt Emmendingen, am 19. Ok-
 tober 1915.
 Falchner, K., pens. Pfarrer in Herten, N. Lörrach, am 28. Februar 1916.
 Frik, F., Pfarrer in Krenkingen b. Stühlingen, am 14. Januar 1916.
 Gänshirt, H., Dekan und Pfarrer in Oberhausen b. Kenzingen, am
 27. November 1915.
 Gießler, F., Pfarrer in Niegel, am 3. Mai 1916.
 Hansjakob, Dr. H., pens. Stadtpfarrer in Haslach, Kinzigtal, am
 23. Juni 1916.
 Jsele, J., Pfarrer in Sipplingen b. Überlingen, am 18. März 1916.
 Kuttruff, H., Dekan, Geistl. Rat und Pfarrer in Kirchen b. Engen,
 am 1. November 1915.
 Link, F., pens. Pfarrer in Überlingen, am 20. März 1916.
 Noë, M., Pfarrer in Reicholzheim b. Wertheim, am 15. April 1916.
 Nehmann, St., pens. Pfarrer in Oberlauda, am 15. März 1916.

Rohr wasser, J., Pfarrkurat in Karlsruhe-Beiertheim, am 17. Dez. 1915
 Schwab, K., Pfarrer in Drfingen b. Stockach, am 28. März 1916.
 Stöck, W., Apostol. Missionär und Pfarrer in Bohltsbach b. Offenburg,
 am 20. Februar 1916.
 Stutz, P., pens. Pfarrer in Offenburg (Marienhaus), am 2. Nov. 1915.
 Vierneisel, M., Pfarrer a. D. in Lauda, N. Tauberbischofsheim, am
 14. Mai 1916.
 Wehrle, Dr. A., Pfarrer in Lautenbach b. Oberkirch, am 26. Nov. 1915.

Stand der Mitglieder am 1. Oktober 1915.

975

Abgang im Jahr 1915 16:

| | | |
|-----------------------|----|------------|
| Gestorben | 21 | |
| Ausgetreten | 3 | 24 |
| | | <u>951</u> |

| | | |
|---------------------------|----|--|
| Neu eingetreten | 12 | |
|---------------------------|----|--|

| | |
|--|------------|
| Stand der Mitglieder am 1. Oktober 1916: | <u>963</u> |
|--|------------|

Hiervon:

| | |
|----------------------------------|------------|
| Ehrenmitglieder | 3 |
| Vorstandsmitglieder | 12 |
| Ausschußmitglieder | 7 |
| Ordentliche Mitglieder | <u>941</u> |
| | 963 |

| | |
|--|-----|
| Stand der Mitglieder am 1. Oktober 1915: | 975 |
|--|-----|

| | |
|--------------------------|-----|
| " " " " 1. Oktober 1916: | 963 |
|--------------------------|-----|

| | |
|------------------------------------|-----------|
| Abgang im Jahre 1915 16: | <u>12</u> |
|------------------------------------|-----------|

Vereine und gelehrte Institute, mit welchen der Kirchengeschichtliche Verein in Schriftenaustausch steht.

1. Aachen: Aachener Geschichtsverein.
2. Aarau: Historische Gesellschaft Argovia.
3. Basel: Historische und antiquarische Gesellschaft.
4. Berlin: Verein des „Deutschen Herold“.
5. Bern: Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
6. Bonn: Franziskanische Studien, Kreuzberg.
7. Braunschweigisches Magazin. Herausgegeben von Dr. Paul Zimmermann.
8. Bregenz: Museums-Verein für Vorarlberg.
9. Brüssel: Redaktion der Analecta Bollandiana.
10. Chemnitz: Verein für Chemnitzer Geschichte.
11. Darmstadt: Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen.
12. Dillingen a. D. und Umgebung: Historischer Verein.
13. Donaueschingen: Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Saar und der angrenzenden Landschaften.
14. Eichstätt: Historischer Verein.
15. Ellwangen: Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen.
16. Frauenfeld: Historischer Verein des Kantons Thurgau.
17. Freiburg i. Br.: Gesellschaft für Beförderung der Geschichte usw. von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften.
18. Freiburg (Schweiz): Deutscher geschichtsforsch. Verein des Kantons.
19. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte.
20. Friedrichshafen: Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
21. Fulda: Historischer Verein der Diözese.
22. Gießen: Oberhessischer Geschichtsverein.
23. Glarus: Historischer Verein des Kantons Glarus.
24. Göttingen: Königliche Gesellschaft der Wissenschaften.
25. Heidelberg: Historisch-philosophischer Verein.
26. Jena: Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
27. Innsbruck: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs (herausgegeben von M. Mayr, Archivdirektor und Universitäts-Professor in Innsbruck).
28. Karlsruhe: Badische Historische Kommission.
29. Großh. Statistisches Landesamt.
30. Köln: Historischer Verein für den Niederrhein, insbesondere die Erzdiözese Köln.
31. Leiden: Maatchappij der nederlandsche Letterkunde.
32. Linz a. d. D.: Museum Francisco-Carolinum.

33. Luzern: Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug (Kantonsbibliothek).
34. Mannheim: Mannheimer Altertumsverein.
35. Meissen: Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
36. Montreal: Canadian Antiquarian Journal, published by the Numismatic Society.
37. München: Görres-Gesellschaft (für das Historische Jahrbuch).
38. " Königl. Bayr. Akademie der Wissenschaften.
39. Nürnberg: Germanisches Museum.
40. " Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
41. Offenburg: Historischer Verein für Mittelbaden.
42. Posen: Historische Gesellschaft der Stadt Posen.
43. Quaracchi-Brozzi bei Florenz: Collegium Franciscanum.
44. Regensburg: Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg.
45. Romans, Dep. Drôme: Comité d'histoire ecclésiastique et d'archéologie religieuse.
46. Salzburg: Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
47. " Stift St. Peter: Redaktion der Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden.
48. Schwerin (Mecklenburg): Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
49. Sigmaringen: Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.
50. Stockholm: Königl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.
51. Straßburg i. E.: Straßburger Diözesan-Blatt.
52. " Verein für Erhaltung der historischen Denkmäler des Elßasses.
53. Stuttgart: Königl. Württemb. Geh. Haus- und Staatsarchiv.
54. " Königl. Württemb. Kommission für Landesgeschichte.
55. Ulm: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
56. Upsala (Schweden): Königliche Universitätsbibliothek.
57. Wolfenbüttel: Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig.
58. Worms: Altertumsverein.
59. Würzburg: Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
60. Zwickau: Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu Freiburg im Breisgau ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Kaufleute von Freiburg im Breisgau

1120—1520

Bilder aus alten Tagen von

Balthasar Wilms

Mit 12 Illustrationen, davon 9 Zeichnungen von Hofmaler
Ed. Stritt

8^o (XIV u. 292 S.) In Pappband M 4.—

Es ist die Freude an der Vergangenheit der Stadt Freiburg und ihrer Kaufmannschaft und die Liebe zu seinen Standesgenossen, was hier einen gebildeten Kaufmann veranlaßt hat, mit einem Buch an die Öffentlichkeit zu treten. Ohne im strengsten Sinne wissenschaftlich sein zu wollen, bietet der Verfasser auf Grund fleißiger Lektüre und ernster Studien eine anziehende Darstellung der Entwicklung und Bedeutung von Freiburgs Kaufmannschaft, von ihrem Leben und Streben, von ihrer öffentlichen Machtposition und deren späterem Sinken gegenüber den Zünften. Was er in der allgemeinen Darstellung über Leben und Streben gesagt hat, das läßt er dann mit liebevoller Schilderung auch in Fleisch und Blut vor uns erscheinen in zwei markanten Persönlichkeiten aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters; diese Schilderung weitet sich zu einem allgemeinen Sittengemälde voll warmer Töne aus. Ein Abdruck der Zunftordnungen der Freiburger Kaufleute macht den Beschluß. Das Buch in seiner Gesamtheit gibt von Verstand und Herz des Verfassers Zeugnis. Seinen Berufsgenossen und darüber hinaus der tätigen Bürgerschaft, zumal auch den Handwerkern, bietet er in angenehmer Form Einblicke in das Leben der Vergangenheit, die diese Kreise in den Werken der trockenen Wissenschaft für gewöhnlich nicht suchen, so daß es ihnen leider auch meistens unerschlossen bleibt.

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu Freiburg im Breisgau ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik. In Verbindung mit Domvikar B. Weber, Prof. Dr. R. Silling, Generalvikar Prof. Dr. J. Selbst, Dr. iur. R. Brüning, Generalsekretär J. Wendmann und Direktor H. D. Sitner herausgegeben von H. A. Krose S. J.

V. Band: **1914--1916.** gr. 8° (XX u. 522 S.) Geb. in Leinw. M 8.—

Band I—IV zusammen bis auf weiteres geb. M 12.— (statt M 24.—)

Das allgemein geschätzte „Kirchliche Handbuch“ stellt sich mit dem V. Band vor als **das Organ der im Jahre 1915 gegründeten amtlichen Zentralstelle für die kirchliche Statistik der katholischen Diözesen Deutschlands.** Die Mitteilungen dieser Zentralstelle enthalten für jede Diözese die Zahl der Seelsorgsbezirke und Kirchen, der Pfarrgeistlichen und sonstigen Weltgeistlichen, der katholischen und nichtkatholischen Bevölkerung, die Standesamtsvorgänge und Sakramentenempfänge sowie ein genaues zergliedertes Bild der vorhandenen Ordensniederlassungen. Es beginnt somit für das Handbuch eine neue Entwicklungsstufe, indem ein Teil seines Inhaltes amtliches Gepräge erhält. Es steht daher zu hoffen, daß das Handbuch, dessen Anschaffung auf Kosten der Kirchenkasse von den meisten Ordinariaten bereits gestattet und warm empfohlen wurde, nunmehr beim Pfarrklerus allgemein Verbreitung finden werde. Aber auch allen andern, Katholiken wie Andersgläubigen, die sich über die katholische Kirche in Deutschland, ihren Bestand, ihre Organisation, ihre rechtliche Verfassung und ihre Lebensäußerungen unterrichten wollen, bietet das „Kirchliche Handbuch“ zuverlässigen und umfassenden Aufschluß.

Das „Kirchliche Handbuch“ wurde empfohlen und seine Anschaffung aus kirchlichen Mitteln gekattet von folgenden Diözesan-Behörden:

Fürstbischöfliches Ordinariat **Breslau** (Amtsblatt); Erzbischöfliches Generalvikariat **Cöln** am 12. November 1908 (Nr. 205); Bischöfliches Ordinariat **Culm** am 10. August 1916 (Amtl. Kirchenblatt 1916, Nr. 8); Bischöfliches Ordinariat **Ermland** am 28. September 1908; Erzbischöfliches Ordinariat **Freiburg** am 27. August 1908 (Anzeigeblatt 1908, Nr. 16) und neuerdings am 4. August 1916 (Anzeigeblatt 1916, Nr. 22); Bischöfliches Ordinariat **Fulda** am 29. August 1916 (Kirchl. Amtsblatt 1916, Nr. 14); Erzbischöfliches Ordinariat **Gnesen-Posen** am 1. September 1916 (Kirchl. Amtsblatt 1916, Nr. 9); Bischöfliches Generalvikariat **Hildesheim** am 24. Oktober 1908; Bischöfliches Ordinariat **Limburg** am 29. September 1908 (Nr. 14); Bischöfliches Ordinariat **Mainz** am 27. September 1908 (Nr. 70); Bischöfliches Ordinariat **Reg.** am 23. August 1916 (Kirchl. Amtsblatt 1916, Nr. 11); Bischöfliches Generalvikariat **Münster** am 15. Oktober 1908 (Nr. 90); Bischöfliches Generalvikariat **Snabruök** am 29. Oktober 1908; Bischöfliches Ordinariat **Paderborn** am 25. August 1916 (Amtl. Kirchenblatt 1916, Stück 18); Bischöfliches Ordinariat **Rottenburg** am 5. September 1908; Apostolisches Vikariat im Königreiche **Sachsen** am 4. Oktober 1916 (Nr. 1048 V); Bischöfliches Ordinariat **Strasbourg** (Diözesanblatt 1908, 11. Heft); Bischöfliches Ordinariat **Trier** am 31. Juli 1916 (Kirchl. Amtsanzeiger 1916, Nr. 13).

Weitere Empfehlungen liegen vor: Erzbischöfliches Ordinariat **Bamberg** vom 29. Oktober 1908; Bischöfliches Ordinariat **Würzburg** vom 23. November 1908.

Erscheinungsweise
des
Freiburger Diözesan-Archivs
und
Bestimmungen der Schriftleitung.

Das Freiburger Diözesan-Archiv erscheint jährlich einmal zur Herbstzeit.

Der Umfang beträgt 20—25 Bogen, enthält Abhandlungen und Quellenpublikationen, die Geschichte und Kunstgeschichte der Erzdiözese Freiburg und der angrenzenden Diözesen betreffend, und bringt auch Abbildungen aus dem Gebiete der heimatlichen Kunstgeschichte.

Der Preis eines Bandes beträgt für die Mitglieder 4 Mk., durch den Buchhandel bezogen 6 Mk.

Alle für die Zeitschrift bestimmten Beiträge und darauf bezüglichen Anfragen sowie die zur Besprechung bestimmten Bücher, Zeitschriften und Ausschnitte aus Zeitungen sind an den Schriftleiter, Herrn Dr. Karl Nieder, Stadtpfarrer in Bonndorf im Schw., zu senden.

Das Manuskript darf nur auf einer Seite beschrieben sein, muß auch in stilistisch druckfertigem Zustande sich befinden und längstens bis 1. April dem Schriftleiter vorgelegt werden, wenn es in dem Band des betreffenden Jahres Berücksichtigung finden soll.

Das Honorar für die Mitarbeiter beträgt für den Bogen: a) der Darstellungen 30 Mk., b) der Quellenpublikationen 20 Mk.

Jeder Mitarbeiter erhält 20 Separatabzüge kostenfrei; weitere Sonderabzüge, welche bei Rücksendung der Korrektur bei dem Schriftleiter zu bestellen sind, werden zu 20 Pfg. den Bogen berechnet; jeder Teil eines Druckbogens und der Umschlag wird als voller Bogen berechnet.

Die Vereine und Institute, mit denen der Kirchengeschichtliche Verein für das Erzbistum Freiburg in Schriftenaustausch steht, werden ersucht, die Empfangsbestätigung der Zeitschrift sowie die für den Austausch bestimmten Vereinschriften „An den Kirchengeschichtlichen Verein für das Erzbistum Freiburg im Br.“, Freiburg im Br., Erzbischöfliches Archiv, Burgstraße 2, zu senden.

Anmeldungen zum Beitritt in den Verein sind an Herrn Hauptkassier Späth, Herdersche Verlagshandlung Freiburg im Br., zu richten.

Für den Inhalt der einzelnen Aufsätze sind deren Verfasser verantwortlich; das gilt vor allem für die Übersicht über die kirchen- und kunstgeschichtliche Literatur Badens.

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte,
christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des
Erzbistums Freiburg

mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer. gr. 8°

I. Band (1865) bis XXVII. Band (1899).

Register zu Band I—XXVII. Bearbeitet von Dr. Heinrich Klenz. (X u. 454 S.) 1902.
I.—III. u. V.—VI. Bb sowie Register je M 6.—; IV. u. VII.—XXVII. Bb
je M 4.—

Die Bände I—III, V und VI werden nur bei Bezug der ganzen Serie abgegeben.

Neue Folge.

I. Band (der ganzen Reihe 28. Band, 1900) bis XVI. Band (der ganzen
Reihe 43. Band, 1915).

I.—VII. Band je M 5.—; VIII.—XVI. Band je M 6.—

Zeitfragen und Zeitaufgaben

Gesammelte Reden

von

Dr. Michael von Faulhaber

Bischof von Speyer

Zweite und dritte, vermehrte Auflage. 8° (VIII u. 390 S.) M 4.60;
geb. in Leinwand M 5.60

„ . . v. Faulhaber zeigt uns die unvergängliche kraftvolle Einwirkung des Katholizismus auf eine Zeit mit einer höchstentwickelten Kultur. In wahrhaft souveräner und echt apostolischer Art nimmt er Stellung zu allermodernsten Problemen, zeigt die Schwierigkeit unserer Lage und die durch die Kirche in unsere Hand gelegten Mittel zu deren Überwindung.

„Wir halten v. Faulhabers Reden gerade jetzt für eine überaus wichtige Veröffentlichung.

„Unzweifelhaft ist v. Faulhaber einer unserer großen Führer. Die deutschen Katholiken stehen aber augenblicklich vor ganz einzig großen Aufgaben. Bei der infolge des Krieges vollständig neu zu schaffenden Lage kommt es darauf an, daß wir unsere Stunde nicht verpassen. Fehler, die in der allernächsten Zukunft gemacht werden, können vielleicht in Jahrhunderten nicht mehr gut gemacht werden.

„Da heißt es mit vollem Bedacht auf die Rufe unserer großen Führer achten. v. Faulhabers Reden enthalten eine Fülle von Weisungen, Mahnrufen, Warnungen. . . .“

(Chrysologus, Paderborn 1914/15, 7. Heft.)